

Wortprotokoll

3. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

15., 16. und 17. Dezember 2009

Inhalt:

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 7)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 28/2009: Bericht des Finanzausschusses betreffend einen 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2009.

Berichtersteller: Abg. Weixelbaumer (Seite 8)

Redner: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 9)
Abg. Hirz (Seite 11)

Beilage 29/2009: Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010.

Berichtersteller: Abg. Weixelbaumer (Seite 13)

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 13)

Abg. Hirz (Seite 21)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 26)
Abg. Dr. Frais (Seite 32)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 38)
Abg. Mag. Jahn (Seite 47)
Abg. Schenner (Seite 49)
Abg. Kapeller (Seite 51)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 53)
Abg. Hirz (Seite 56)
Abg. Dr. Manhal (Seite 58)
Abg. Bauer (Seite 59)
Abg. Stanek (Seite 61)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 63)
Abg. Mag. Lackner (Seite 64)
Abg. Ing. Klinger (Seite 65)
Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 67)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 69)
Abg. Wageneder (Seite 71)
Abg. Schießl (Seite 73)
Landesrat Sigl (Seite 74)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 77)
Abg. Eidenberger (Seite 77)
Abg. Hingsamer (Seite 79)
Abg. Schwarz (Seite 81)
Abg. Rippl (Seite 83)
Abg. Ing. Klinger (Seite 84)
Landesrat Dr. Stockinger (Seite 85)
Abg. Reitsamer (Seite 89)

Abg. Pilsner (Seite 91)
Abg. Schillhuber (Seite 92)
Abg. Nerat (Seite 93)
Abg. Pilsner (Seite 95)
Abg. Stanek (Seite 96)
Abg. Reitsamer (Seite 98)
Abg. Dr. Manhal (Seite 100)
Abg. Nerat (Seite 101)
Abg. Mag. Strugl (Seite 102)
Abg. Schwarz (Seite 104)
Abg. Mag. Jahn (Seite 106)
Abg. Mag. Strugl (Seite 108)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 110)
Abg. Mag. Jahn (Seite 112)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 114)
Abg. Mag. Baier (Seite 116)
Abg. Ing. Mahr (Seite 118)
Abg. Eidenberger (Seite 119)
Abg. Reisinger (Seite 120)
Abg. Mag. Lackner (Seite 121)
Abg. Brunner (Seite 122)
Abg. Dr. Frais (Seite 124)
Abg. Hirz (Seite 126)
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 129)
Abg. Hiegelsberger (Seite 131)
Abg. Wall (Seite 133)
Abg. Gattringer (Seite 135)

Unterbrechung der Sitzung: 18.57 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 16. Dezember 2009, 8.35 Uhr

Abg. Wageneder (Seite 137)
Abg. Müllner (Seite 139)
Landesrat Dr. Stockinger (Seite 141)
Abg. Schwarz (Seite 143)
Abg. Dr. Povysil (Seite 146)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 147)
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 150)
Abg. Höckner (Seite 151)
Abg. Müllner (Seite 153)
Abg. Affenzeller (Seite 153)
Abg. Eidenberger (Seite 155)
Landesrat Sigl (Seite 157)
Abg. Schenner (Seite 159)
Abg. Hirz (Seite 161)
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 164)
Abg. Dr. Povysil (Seite 165)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 167)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 169)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 171)
Abg. Makor (Seite 172)

Abg. Rippl (Seite 173)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 174)
Abg. Mag. Baier (Seite 176)
Abg. Dr. Frais (Seite 177)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 180)
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 180)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 183)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 184)
Abg. Gattringer (Seite 187)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 190)
Abg. Dr. Povysil (Seite 191)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 193)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 193)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 196)
Abg. Präsident Bernhofer (Seite 197)
Abg. Jachs (Seite)Abg. Jachs (Seite 200)
Abg. Ing. Klinger (Seite 201)
Abg. Müllner (Seite 202)
Abg. Affenzeller (Seite 203)
Abg. Frauscher (Seite 206)
Abg. Wall (Seite 208)
Abg. Mag. Strugl (Seite 210)
Abg. Schwarz (Seite 212)
Abg. Schießl (Seite 215)
Abg. Hingsamer (Seite 216)
Abg. Schwarzbauer (Seite 219)
Abg. Bauer (Seite 221)
Abg. Peinsteiner (Seite 223)
Abg. Schillhuber (Seite 225)
Abg. Schwarz (Seite 226)
Abg. Lackner-Strauss (Seite 229)
Abg. Präsident Bernhofer (Seite 230)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 232)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 235)
Abg. Dr. Frais (Seite 236)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 237)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 237)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 238)
Abg. Dr. Povysil (Seite 239)

Unterbrechung der Sitzung: 16.13 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 16.31 Uhr

Abg. Dr. Aichinger (Seite 239)
Abg. Wall (Seite 242)
Abg. Wageneder (Seite 243)
Abg. Hüttmayr (Seite 245)
Abg. Makor (Seite 248)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 250)
Abg. Durchschlag (Seite 253)
Abg. Pühringer (Seite 255)

Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 257)
Abg. Mag. Schulz (Seite 259)
Abg. Bauer (Seite 261)
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 263)
Abg. Weixelbaumer (Seite 265)
Abg. Kapeller (Seite 266)
Abg. Reisinger (Seite 269)

Unterbrechung der Sitzung: 18.53 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 17. Dezember 2009, 8.32 Uhr

Abg. Ing. Mahr (Seite 270)
Abg. Wageneder (Seite 272)
Abg. Mag. Schulz (Seite 275)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 277)
Abg. Schießl (Seite 279)
Abg. Ing. Mahr (Seite 280)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 280)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 282)
Abg. Hirz (Seite 284)
Abg. Schießl (Seite 286)
Abg. Kapeller (Seite 286)
Abg. Ing. Mahr (Seite 287)
Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 288)
Landesrat Dr. Haimbuchner (Seite 290)
Abg. Pühringer (Seite 292)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 294)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 295)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 298)
Abg. Schwarzbauer (Seite 299)
Abg. Dr. Povysil (Seite 301)
Abg. Jachs (Seite 303)
Abg. Ing. Klinger (Seite 304)
Abg. Durchschlag (Seite 306)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 307)
Abg. Schwarz (Seite 309)
Abg. Makor (Seite 312)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 313)
Abg. Dr. Povysil (Seite 315)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 315)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 320)
Abg. Höckner (Seite 322)
Abg. Makor (Seite 324)
Abg. Schwarz (Seite 325)
Abg. Schießl (Seite 328)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 330)
Abg. Brunner (Seite 332)
Landesrat Anschober (Seite 333)
Landesrat Dr. Haimbuchner (Seite 337)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 340)
Landesrat Dr. Stockinger (Seite 340)

Abg. Weixelbaumer (Seite 342)
Abg. Reitsamer (Seite 343)
Abg. Ecker (Seite 346)
Abg. Schießl (Seite 347)
Abg. Weinberger (Seite 349)
Abg. Rippl (Seite 350)
Abg. Ing. Klinger (Seite 351)
Abg. Weinberger (Seite 353)
Abg. Ing. Klinger (Seite 356)
Abg. Reitsamer (Seite 357)
Abg. Schenner (Seite 359)
Abg. Wageneder (Seite 360)
Abg. Pilsner (Seite 361)
Landesrat Anschober (Seite 362)
Abg. Hüttmayr (Seite 363)
Abg. Schießl (Seite 365)
Abg. Kapeller (Seite 366)
Abg. Ing. Mahr (Seite 368)
Abg. Eidenberger (Seite 370)
Abg. Mag. Baier (Seite 371)
Abg. Eidenberger (Seite 372)
Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 372)
Abg. Hiegelsberger (Seite 375)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 377)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 378)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 379)
Abg. Langer-Weninger (Seite 379)
Abg. Wageneder (Seite 381)
Abg. Ing. Mahr (Seite 382)
Abg. Ecker (Seite 384)
Landesrat Dr. Stockinger (Seite 386)
Abg. Schießl (Seite 388)
Landesrat Anschober (Seite 390)
Abg. Nerat (Seite 393)
Abg. Langer-Weninger (Seite 395)
Abg. Schenner (Seite 396)
Abg. Frauscher (Seite 398)
Abg. Ing. Klinger (Seite 400)
Abg. Lackner-Strauss (Seite 402)
Abg. Mag. Jahn (Seite 403)
Abg. Ing. Klinger (Seite 406)
Abg. Schwarz (Seite 407)
Abg. Rippl (Seite 409)
Abg. Ing. Klinger (Seite 410)
Abg. Mag. Strugl (Seite 412)
Abg. Weinberger (Seite 415)
Abg. Bauer (Seite 416)
Abg. Peinsteiner (Seite 418)
Abg. Lackner-Strauss (Seite 421)
Landesrat Sigl (Seite 422)

Beilage 32/2009: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz 1991 geändert wird.

Berichtersteller: Abg. Schillhuber (Seite 426)

Beilage 33/2009: Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Oberösterreichischer Verkehrsverbund (OÖVV) Regelung über die Mautabgeltung.

Berichtersteller: Abg. Pilsner (Seite 426)

Beilage 34/2009: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Rettungsgesetz 1988 geändert wird (Oö. Rettungsgesetz-Novelle 2010).

Berichterstellerin: Abg. Durchschlag (Seite 427)

Vorsitz: Erster Präsident Bernhofer
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl und Hiesl, die Landesräte Anschöber, Dr. Haimbuchner, Mag. Hummer, Dr. Kepplinger, Sigl und Dr. Stockinger

Die Mitglieder des Landtags

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor-Stellvertreter HR Mag. Dr. Grabensteiner

Amtsschriftführer: HR Mag. Dr. Uebe

(Beginn der Sitzung: 9.08 Uhr)

Erster Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 3. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen, im Besonderen die Mitglieder der Oberösterreichischen Landesregierung, die anwesenden Bundesräte Hammer und Steinkogler, die Damen und Herren auf den Zuschauergalerien, die Bediensteten des Hauses und die Vertreter der Medien sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die unsere Sitzung im Internet mitverfolgen. Ein besonders herzlicher Gruß gilt dem langjährigen Finanzreferenten des Landes Oberösterreich, Herrn Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Ratzböck, den ich herzlich begrüßen darf. (Beifall) Von der heutigen Sitzung ist niemand entschuldigt. Die amtliche Niederschrift über die 2. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit vom 18. Dezember 2009 bis 4. Jänner 2010 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf.

Bevor wir in die Tagesordnung eingehen, bitte ich Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, sich zu einer Trauerkundgebung von den Sitzen zu erheben. Wir trauern um Herrn Landtagsabgeordneten DDr. Stefan Tull, der am 4. Dezember 2009 im Alter von 87 Jahren verstorben ist. DDr. Stefan Tull wurde 1922 und Groß-Betschkerek geboren. Nach der Wirtschaftsoberschule studierte er an der Universität Wien Rechtswissenschaften und Welthandel und trat nach dem Studium seinen Dienst als Beamter beim Magistrat der Stadt Linz an, wo er bis 1962 arbeitete. 1982 wurde er als Senatsrat pensioniert.

Seine politische Laufbahn begann er als Mitglied des Gemeinderates in Eferding. Er war im Laufe der Zeit auch Gemeinderat in Wels und Vöcklabruck. Von November 1955 bis zum Dezember 1962 war er Abgeordneter zum Oberösterreichischen Landtag, wo er als Mitglied im Ausschuss für Verfassung und Verwaltung tätig war. Von 1962 bis 1983 war Dr. Stefan Tull im Nationalrat. Für sein verdienstvolles Wirken wurde Dr. Stefan Tull mit dem großen goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Der Oberösterreichische Landtag und das Land Oberösterreich werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Ich danke Ihnen.

Ich ersuche nun den Herrn Schriftführer, den heutigen Eingang bekanntzugeben.

Abg. **Stanek:** Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend eine Änderung der Landesverfassung zur Einrechnung des Landeshauptmannes auf die Liste seiner Partei bei der Ermittlung der Regierungsmandate; die Beilage 35/2009 wird dem Verfassung-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Beilage 36/2009 ist ein Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend die Stärkung der Bürgerrechte in Oberösterreich. Diese Beilage wird ebenfalls dem Verfassung-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Und schlussendlich die Beilage 36/2009, Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend eine Änderung des Oö. Raumordnungsgesetzes zur Stärkung der Eigentümerrechte in Umwidmungsverfahren. Diese Beilage wird dem Bauausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Erster Präsident: Ich bedanke mich sehr herzlich. Die vom Herrn Schriftführer verlesenen Beilagen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich teile mit, dass schriftliche Anfragen ein-

gelangt sind, die wir Ihnen auf dem Postwege bzw. in elektronischer Form übermittelt haben. Wenn Sie keinen Einwand haben, verzichte ich auf die Verlesung der Anfragen. Weiters teile ich mit, dass am 19. November 2009 die Konstituierung der Landtagsausschüsse stattgefunden hat. Eine Zusammenstellung der Ergebnisse der Wahlen in den Ausschüssen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt.

Wir kommen nun zur Tagesordnung und somit zu den Verhandlungsgegenständen und beginnen mit der Beilage 28/2009, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2009. Ich bitte Herrn Landtagsabgeordneten Arnold Weixelbaumer, über die Beilage 28/2009 zu berichten.

Abg. Weixelbaumer: Verehrter Herr Präsident, hohes Haus! Zur Beilage 28/2009, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend einen Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2009. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 28/2009)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen: A. Als 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2009 werden 1. die in der Subbeilage 1 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 13.999.524,51 Euro (in Worten: dreizehn Millionen neunhundertneunundneunzigtausendfünfhundertvierundzwanzig und 51/100 Euro) und ihre Bedeckung in Ausgabe in Form von finanziellen Ausgleichen zulasten der VSt. 1/970018/7297 „Mittel gemäß Art. III Z. 5, Mittel für über- oder außerplanmäßige Ausgaben“ 2. die in der Subbeilage 2 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 31.468.983,33 Euro (in Worten: einunddreißig Millionen vierhundertachtundsechzigtausendneunhundertdreiundachtzig und 33/100 Euro) und die Bedeckung durch gleich hohe Einnahmen bzw. Ausgleich in Ausgabe sowie Seite 4 3. die in der Subbeilage 3 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 44.050.000,00 Euro (in Worten: vierundvierzig Millionen nullfünzigtausend Euro) und zusammengefassten Einnahmen in Höhe von 44.050.000,00 Euro (in Worten: vierundvierzig Millionen nullfünzigtausend Euro) genehmigt. 4. Änderung des Artikel I Ziffer 2 des Landtagsbeschlusses zum Voranschlag 2009 Bei Einnahmenausfällen sind Maßnahmen gemäß Artikel I Ziffer 4 zu setzen. Sollten diese nicht ausreichen, arbeitsmarkt- oder wirtschaftspolitische Situationen es erfordern oder die Veranlagung von Landesmitteln höhere Erträge erbringen als für aufgenommene Beträge an Zinsen zu zahlen sind, können Fremdmittel in in- und ausländischer Währung im unumgänglichen Ausmaß aufgenommen werden. Fremdmittel für Haushaltsabgänge aus Vorjahren können zur Sicherung der Liquidität im erforderlichen Ausmaß aufgenommen werden. Aushaftende Fremdmittel können aus finanzwirtschaftlichen bzw. betriebswirtschaftlichen Gründen auch ohne budgetäre Vorsorge durch neu aufzunehmende Fremdmittel ersetzt werden. Im Zeitraum 2009 bis einschließlich 2011 können zur Verstärkung der Bedarfszuweisungsmittel an Gemeinden Fremdmittel bis zu einer Gesamthöhe von 150 Mio. Euro aufgenommen werden, deren Verzinsung sowie deren im Zeitraum 2013 bis 2024 erfolgende Rückzahlung aus den Bedarfszuweisungsmitteln zu tragen ist. 5. Finanzpolitische Vorgaben • Keine Politik zu Lasten nächster Generationen • Erhaltung der Finanzschuldenfreiheit über den Konjunkturzyklus, außer arbeitsmarkt- oder wirtschaftspolitische Situationen erfordern ein Abgehen da von bzw. veranlagte Landesmittel bringen höhere Erträge als Finanzschulden • Erhalten des Triple A-Rating • Erreichen eines Maastricht-Überschusses • Aufrechterhalten einer möglichst hohen Investitionsrate Im Rahmen der Schwerpunktsetzung der einzelnen Ressorts ist insbesondere darauf Bedacht zu nehmen, dass während der Wirtschaftskrise der Sicherung von Arbeitsplätzen oberste Priorität zukommen soll. 6. Auf Grund der Empfehlung des Oö. Landesrechnungshofes im Zuge der Rechnungsabschlussprüfung 2008 sollen die Zuschüs-

se zur Finanzierung der gespag (Trägerselbstbehalt, Zinsen und Investitionen) in Hinkunft als Transferzahlungen verbucht werden. Die entsprechende Darstellung für das Budget 2009 erfolgt in diesem 2. Nachtragsvoranschlag. Seite 5 B. Der Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2009 für die der Diensthoheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrer I. an öffentlichen und privaten Volks-, Haupt- und Sonderschulen sowie Polytechnischen Schulen und II. an berufsbildenden Pflichtschulen mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen wird in der aus der Subbeilage 4 ersichtlichen Form eines Zusammensatzes für den Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2009 genehmigt

Erster Präsident: Ich bedanke mich beim Herrn Berichterstatter und eröffne die Wechselrede. Bitte sehr, Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, Herr Landeshauptmann! Dieser Rechnungs-, dieser Geschäfts-, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nachtragsvoranschlag!") dieser Nachtragsvoranschlag, danke Herr Landeshauptmann, liegt dir wahrscheinlich ganz schwer am Herzen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Im Magen!") Nein, am Herzen. Das Problem dieses Nachtrags, sehr geehrte Damen und Herren, liegt darin, dass wir, sollten wir die Budgethoheit haben, erkennen, dass wir sie nicht haben. Dieser Nachtrag beschließt 24 Millionen Euro im Verkehrsbudget, obwohl wir gar nicht wissen, ob uns 24 Millionen Euro fehlen oder, wie in Zeitungen festgestellt oder niedergeschrieben wurde, 44 oder 55 Millionen Euro. Was stellt man sich denn eigentlich unter einem Nachtrag vor? Besondere Ereignisse die dazu führen, dass wir als Landtag jetzt tiefer in die Tasche greifen müssen, zum Beispiel zur Bewältigung von wirtschaftlichen Problemen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Zum Beispiel der Kärntner Landesbank!") Zum Beispiel der Kärntner Landesbank, wenn sie eine oberösterreichische Bank wäre. Ja Landshauptmann-Stellvertreter Ackerl, es gibt eine andere Bank. Ich würde seitens der SPÖ die Banken nicht ansprechen. Da gibt es einschlägige Erfahrungen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Das haben wir aber selber gezahlt, das ist der Unterschied!" Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Die Schwarzen haben in Kärnten nie etwas zu sagen gehabt!")

Ich weiß, dass die Landes-Hypo mitzahlen hat müssen und ich weiß auch, dass die bayrische Bank 3,7 Milliarden Euro verloren hat. Wir können gerne auf die Bankenproblematik noch intensiver eingehen und jede Fraktion soll ihre hinlänglichen Erfahrungen mit Banken hier einbringen. Ich bin froh, wenn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl die SPÖ-Erfahrungen einbringt, das ist kein Thema.

Wir werden hier zwei Geschäftsanträge stellen. Bevor wir weiter in die Debatte gehen und mit Bankenproblemen abgelenkt werden, möchte ich der Form halber die Geschäftsanträge stellen. Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung zur Beilage 28/2009. Ich stelle gemäß §17 Absatz 3 in Verbindung mit §23 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Voranschlagstelle 1/649205/7430 "Nahverkehr, Beiträge an sonstige Unternehmungen zum laufenden Aufwand" der Subbeilage 3 zur Beilage 28/2009 und einen weiteren Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung der Beilage 28/2009, gemäß §17 Absatz 3 in Verbindung mit §23 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung, über die Subbeilage 4, Nachtrag für den Dienstpostenplan 2009 für die der Diensthoheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrer zur Beilage 28/2009.

Warum? Weil wir als Freiheitliche beide Beilagen ablehnen werden. Die eine, nämlich der öffentliche Verkehr, wird uns im Rahmen dieser Budgetdebatte in den nächsten Tagen noch

sehr intensiv beschäftigten und beim zweiten ist es ein Formalbeschluss. Weil wir, solange wir einen Landesschulrat haben und dieser nicht einmal über die Dienstposten berät und einen entsprechenden Vorschlag diesem Haus vorlegt, sind wir in der formalen Umsetzung mit dem Umgang nicht einverstanden.

Die Frau Landesrätin wird im neuen Budget also auch damit noch konfrontiert werden. Auch dort werden wir getrennt abstimmen. Denn schaffen wir doch den Landesschulrat, die Bezirksschulräte und die entsprechenden Organisationen, die dort offensichtlich tätig werden und zu dem, wo sie zuständig wären, gar nicht gefragt werden, ab, oder binden wir sie so ein, dass sie tatsächlich eine Kompetenz bekommen und wenigstens den Dienstpostenplan der Lehrer vorberaten, damit hier fundiert aufgrund der Position des Landesschulrates diskutiert wird. Das ist der eine Bereich.

Aber zurück zum Verkehr, denn der macht wirklich Sorgen. Der Verkehr hat nämlich ein Seitenbild der Budgetpolitik des Landes dargestellt, das einfach nicht in Ordnung ist. Wenn man nicht weiß, wie viel Verpflichtungen das Land eingegangen ist, dann haben wir ein riesiges Problem in der gesamten Budgetabwicklung. Ich hoffe, dass sich der Herr Landeshauptmann nachher meldet und sagt, nein es sind nicht 24 Millionen Euro, vielleicht sind es nur 12 Millionen Euro. Aber vielleicht meldet er sich auch, wir haben eine Verpflichtung, die wir nicht als Landtag beschlossen haben, wo nur die Landesregierung uns verpflichtet hat, obwohl sie keine Budgethoheit hat, obwohl der Landtag diese Überziehung nicht beschlossen hat. Beschließen wir jetzt nachträglich 24 Millionen Euro und wissen, dass wir wahrscheinlich bis 55 Millionen Euro aufstocken müssen.

Und da geht es um ein Grundprinzip. Wie erfolgt die Kontrolle von Beschlüssen der Landesregierung mit finanziellen Auswirkungen für uns als Landtag? Haben wir überhaupt noch die Budgethoheit, dass dieser Landtag auch beschließen kann, was im nächsten oder übernächsten Jahr wirklich beschlossen und umgesetzt werden soll? Oder sind wir einfach verpflichtet, weil die Landesregierung das beschlossen hat? Wir setzen es einfach um. Ich glaube, dass im Zuge des Nachtrages der Landesrechnungshof bereits zugesichert hat, Herr Dr. Brückner, dass genau diese Verpflichtungen in allen Ressorts exakt überprüft werden. Denn, wenn es so ist, dass wir gesetzliche Bestimmungen, ja sogar verfassungsgesetzliche Bestimmungen haben, dass wir als Landtag die Budgethoheit haben, die Landesregierung fasst aber Beschlüsse und bindet uns, so kann das 24 Millionen Euro betreffen, so könnte das auch 100 Millionen Euro oder mehr betreffen, und wir wissen es nicht und beschließen es in einem Nachtrag. Da funktioniert das Controlling nicht, und würde eine privatwirtschaftliche Firma so arbeiten, wäre sie sehr bald vor dem Konkursrichter. So kann man nicht arbeiten.

Deswegen auch die Kritik am öffentlichen Verkehr, aber auch die Systemkritik wie Controlling nicht funktioniert. Wenn wir heute hier in diesem Nachtragsbudget gleichzeitig beschließen, dass etwa im Zeitraum 2009 bis 2011 weitere Kredite für Bedarfszuweisungen aufgenommen werden können, dann ist das ein riesiger Vertrauensvorschuss. Die Verpflichtungen für die Zukunft, die dieser Landtag dann zu beschließen hat, müssen auch diesem Landtag entsprechend berichtet werden. Und wenn in diesem Bericht im Nachtragsvoranschlag drinnen steht: Erreichen eines Maastrichtüberschusses, so bin ich schon sehr gespannt, wenn der Landeshauptmann hier herauskommt und zum Nachtrag berichtet, wie hoch der Maastrichtüberschuss im heurigen Jahr und im nächsten Jahr sein wird. Denn Sie, sehr geehrte Damen und Herren, beschließen nunmehr in den erläuternden Bemerkungen sehr wohl einen Maastrichtüberschuss und ich bin gespannt wie hoch dieser sein wird. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu den beiden Geschäftsanträgen darf ich feststellen, dass sie gemäß den Bestimmungen der oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 in die Wechselrede über die Beilage 28/2009 einbezogen werden. Ich darf fragen, ob es weitere Wortmeldungen gibt. Bitte Herr Klubobmann Hirz.

Abg. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren. Es ist ja jetzt der zweite Nachtrag den wir heuer beschließen. Den ersten Nachtrag haben wir im Sommer beschlossen, und es war natürlich auch ein spezielles Jahr dieses Jahr 2009. Vor allen Dingen deswegen, weil in diesem Jahr zum ersten Mal wirklich die Wirtschaftskrise zugeschlagen hat und das natürlich auch Auswirkungen auf das Landesbudget genommen hat.

Ich glaube, dass wir mit dem Konjunkturpaket, das wir im Dezember 2008 beschlossen haben und wo wir dann in Folge 2009 erweitert haben, das Ziel erreicht haben, dass wir Maßnahmen gesetzt haben, die der Krise und dem Konjunkturereinbruch entsprechend entgegen gewirkt haben. Ich glaube wir haben gezielt investiert. Wir haben beschäftigungspolitische Impulse gesetzt und der Erfolg hat es insofern gezeigt, dass wir jetzt jenes Bundesland sind, das die geringste Arbeitslosenquote hat. Wir sind 2,5 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt. Ich halte das wirklich für bemerkenswert, weil wir ein Bundesland sind, das einen sehr hohen Exportanteil hat, weil wir ein Industriebundesland sind. Also insofern bekenne ich mich dazu, dass wir auch im Nachtrag hier entsprechend nachbessern müssen und das auch zweimal tun müssen. Sie sehen da drinnen auch zum Beispiel zwei Millionen für das Hochwasserschutzprogramm. Das war wichtig, dass wir hier vor allen Dingen den Machlanddamm entsprechend vorgezogen haben und auch Impulse gesetzt haben.

Und jetzt komme ich zu dem von Klubobmann Steinkellner angesprochenen öffentlichen Verkehr und zum Budget. Es ist mit Sicherheit so und du hast Recht, es ist eine einmalige Situation die wir in diesem hohen Haus haben. Erstens einmal, das kommt dann noch nachher beim Budgetantrag, dass wir ein provisorisches Budget beschließen, aber dass wir natürlich auch einen sehr hohen Nachtrag von 24 Millionen Euro im öffentlichen Verkehr haben. Es war offenbar so, dass in der letzten Periode das für den öffentlichen Verkehr zuständige Regierungsmitglied den vom Landtag genehmigten Budgetrahmen nicht eingehalten hat. Ich sage es auch ganz klar und deutlich, das ist ganz eindeutig die Verantwortung von Ex-Landeshauptmann-Stellvertreter Erich Haider. Wir haben offensichtlich ein Budgetloch das über die 24 Millionen Euro hinausgeht, wahrscheinlich an der Fünzigmillionengrenze kratzt. Und es hat ja einen Kassasturz gegeben, sowohl vom Finanzlandesrat als auch vom Verkehrslandesrat. Und wahrscheinlich gibt es noch einiges an unbedeckten Ausgabeverpflichtungen für das Land Oberösterreich.

Ich sage auch dazu, dass es nicht gelungen ist in der kurzen Zeit, die von der Regierungsbildung bis zur Budgeterstellung vorhanden war, entsprechende Klarheit zu bekommen, einen Budgetpfad im öffentlichen Verkehr für 2010 festzulegen. Und mich trifft es deswegen und das sage ich auch klar und deutlich, weil ja trotz der Mehrausgaben dieser große Sprung in die Verbesserung des öffentlichen Verkehrs und in das Angebot für die Nutzer des öffentlichen Verkehrs nicht gelungen ist. Ganz im Gegenteil, ich erinnere an die Prüfung des Landesrechnungshofes, der die Effektivität der Politik im öffentlichen Verkehr eigentlich in Frage gestellt hat bzw. dieser Effektivität und der ÖV-Politik wirklich kein gutes Zeugnis ausgestellt hat.

Trotz alldem sage ich wird es notwendig sein, dass wir erstens einmal dieses Budgetprovisorium beschließen und in weiterer Folge auch den Nachtrag beschließen. Weil, ob es jetzt

Verträge gibt, die einen Sinn machen oder ob es Verträge gibt die keinen Sinn machen, wird sich erst noch entscheiden. Wenn sie einen Sinn machen wird man versuchen Gelder aufzustellen. Wenn sie keinen Sinn machen wird man versuchen aus den Verträgen auszusteigen, wobei auch noch nicht klar ist, ob es Abschlagszahlungen gibt bzw. ob mit Klagen zu rechnen ist. Auf alle Fälle und das ist der Grund warum ich glaube, dass wir diesem Nachtrag zustimmen sollten, heißt das natürlich auch, dass das Land Oberösterreich ja vertragsbrüchig werden würde, wenn wir das nicht tun. Und ich warne davor. Ich glaube, dass das Land Oberösterreich jene Verträge, die abgeschlossen wurden von Erich Haider vielleicht auch manchmal an der Regierung vorbei, einhalten muss, deswegen sollten wir diesen Nachtrag beschließen. Wir wollen sicher nicht, dass in dem Bereich eine Diskussion entsteht, dass beim Land Oberösterreich Regierungsmitglieder Verträge unterschreiben, die dann nicht eingehalten werden. Also in diesem Sinne bitte ich um Zustimmung. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf fragen ob es weitere Wortmeldungen gibt. Wenn dies nicht der Fall ist, dann schließe ich die Wechselrede und wir kommen zunächst zur Abstimmung über die Geschäftsanträge auf getrennte Abstimmung über die Voranschlagstelle 1/649205/7430 "Nahverkehr, Beiträge an sonstige Unternehmungen zum laufenden Aufwand" und über die Subbeilage 4, Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2009 für die der Diensthöheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrer. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Voranschlagstelle 1/649205/7430 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Subbeilage 4 Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2009 für die der Diensthöheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrer zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich bedanke mich, das ist ebenfalls einstimmig.

Aufgrund der soeben gefassten Geschäftsbeschlüsse stimmen wir zunächst über die Voranschlagstelle 1/649205/7430, dann über die Subbeilage 4 und schließlich über die restlichen Teile des Nachtragsvoranschlages ab. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses die der Voranschlagstelle 1/649205/7430 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich bedanke mich, das ist die Stimmenmehrheit.

Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Subbeilage 4, Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2009 für die der Diensthöheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrer zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Subbeilage 4 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist. Ich bitte nun jene Mitglieder des hohen Hauses, die den übrigen Teilen der Beilage 28/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die übrigen Teile der Beilage 28/2009 einstimmig angenommen worden sind. Ich stelle jetzt zusammenfassend fest, dass die Beilage 28/2009 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 29/2009. Das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010. Wir werden über diesen Verhandlungsgegenstand so wie in den Vorjahren eine allgemeine und eine besondere Wechselrede durchführen. Ich mache darauf aufmerksam, dass der Voranschlag aus dem Bericht des Finanzausschusses, der Subbeilage 1, die aus drei Bänden besteht und im we-

sentlichen den Hauptvoranschlag und die Untervoranschläge, Wirtschaftspläne, Anlagen und Nachweise enthält, sowie der Subbeilage 2, das ist der Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich, besteht. Wie in den Vorjahren haben wir aus Einsparungsgründen nur Band 1 des Voranschlages und den Dienstpostenplan aufgelegt. Band 2 und Band 3 des Voranschlages wurden den Landtagsklubs zur Verfügung gestellt. Ich bitte Herrn Abgeordneten Arnold Weixelbaumer zunächst um die Berichterstattung zum Gesamtvoranschlag.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus! Beilage 29/2009, Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 29/2009.)

Der Ausschuss für Finanzen beantragt, der hohe Landtag möge den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010 nach Maßgabe der Artikel I bis VI des Berichtes zum Voranschlag und den Dienstpostenplan beschließen.

Erster Präsident: Sie haben den Bericht und den Antrag des Finanzausschusses gehört. Ich eröffne hierüber die allgemeine Wechselrede. Zur Budgetrede hat sich Herr Landesfinanzreferent Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer zu Wort gemeldet.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren, insbesondere Herr Landeshauptmann Dr. Josef Ratztenböck! Das Budget soll ausgeglichen sein! Der Staatsschatz soll wieder aufgefüllt werden! Die öffentlichen Schulden sollen vermindert werden! Die Arroganz und die Hybris der öffentlichen Verwaltung sollen eingeschränkt und kontrolliert werden! Die Auslandshilfen sollen eingeschränkt werden! Die Leute müssen wieder lernen zu arbeiten, anstatt von öffentlicher Unterstützung zu leben, damit Rom nicht bankrott geht. Das schrieb Cicero 55 vor Christus.

Als in Österreich die Finanzkrise ausgebrochen ist und ich in einer öffentlichen Erklärung sagte, dass wir vor schwierigen Zeiten stehen, hat mir der frühere Präsident der Wirtschaftstreuhänderkammer, Dr. Mirtl dieses Zitat mit dem Hinweis zugeschickt, dass es in der Geschichte immer wieder schwierige Zeiten gegeben hat. Ich stelle eindeutig fest, wir haben keine Zeiten wie im alten Rom.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das 31. Landesbudget an dem ich verschiedenster Form mitwirken darf und das mittlerweile 10. Landesbudget, das ich Ihnen als Finanzreferent des Landes vorlege, unterscheidet sich von seinen Vorgängern in drei ganz entscheidenden Merkmale. Es ist ein Budget in Zeiten einer weltweiten Krise. Es ist daher ein Budget im Zeichen einer Krise. Vor allem aber ist das Budget eine Kampfansage an die Krise. Wir haben seit September 2008 15 Monate hinter uns, die die Wirtschaftsgeschichte der Nachkriegszeit noch nie erlebt hat. Die Weltwirtschaft musste innerhalb kürzester Zeit einen Wohlstandseinbruch von geschätzten 15 Billionen Dollar und ein Anwachsen der Arbeitslosen um etwa 65 Millionen weltweit verkraften. Wir als Exportland sind von dieser Krise natürlich in besonderer Weise betroffen. Wirtschaftsforscher schätzen derzeit den Einbruch, den letztendlich 2009 bringen wird, auf 3,4 Prozent Minus-Wachstum. Das ist zwar weniger als in Deutschland, aber dennoch ein Einbruch, den es in der 2. Republik bislang nicht gegeben hat. Ich betone das immer wieder, weil es uns die Dimension der Aufgabe vor Augen führt, vor der wir stehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist uns gelungen, mit den Konjunkturprogrammen, die wir aufgelegt haben, den Abschwung zu dämpfen. Aber wir sind nicht aus dem Tal heraußen. Wir müssen alles tun und uns anstrengen, dass uns das rasch gelingt. In diese Rich-

tung gibt es zwar ermutigende Signale – im Augenblick haben wir einen leichten Wirtschaftsaufschwung – nichts desto trotz müssen wir aber feststellen, dass wir uns sowohl national als auch international auf einem extrem labilen und unvorhersehbaren Grund bewegen und dies deshalb, weil sich niemand derzeit wirklich getraut, die internationale Wirtschaftslage und ihre Entwicklung zu prognostizieren. Auf jeden Fall ist Vorsicht das Gebot der Stunde, denn niemand weiß, ob die Risiken der Banken international schon wirklich alle ans Tageslicht gekommen sind. Auch hier gibt es sehr unterschiedliche Einschätzungen. Das heißt, dass wir alles tun müssen, was in unserer Macht steht, um die Konjunktur zu stützen und anzukurbeln. Aber ein sicherer Boden, auf dem wir im nächsten Jahr verlässlich gehen können, liegt schlicht und einfach noch nicht vor.

Dennoch ist es der Staatengemeinschaft gelungen, den Absturz in den Abgrund, an dem die internationalen Finanzmärkte gestanden sind, mit staatlicher Hilfe zu vermeiden und die Situation weltweit zu stabilisieren. Das hat die internationale Zusammenarbeit gestärkt und auch zu einer festen Größe gemacht. Die G-20-Regierungschef-Ebene wird zumindest im Finanz- und Wirtschaftsbereich die G-8 ersetzen. Je breiter dieses weltwirtschaftliche Entscheidungsforum aufgestellt ist, desto besser ist es auch für kleine Exportregionen wie für Oberösterreich, weil es auch in unserem Interesse liegen muss, dass die Staatengemeinschaft handlungsfähig ist und wir verlässliche Rahmenbedingungen auf den internationalen Märkten vorfinden.

Insbesondere wird es darum gehen, die Lehre aus der Krise zu ziehen. Immerhin können wir feststellen, dass wir uns zur Zeit überall auf der Welt in der Umsetzungsphase befinden, was neue Regeln des Wirtschaftens anlangt. Hier muss rasch gehandelt werden. Denn die Tatsache, dass die Staaten weltweit große Geldmengen in den Wirtschaftskreislauf pumpen, um die Konjunktur anzukurbeln, führt auch zu Zinsunterschieden und Währungsschwankungen, die wieder Grundlage für Spekulationen sind. Hier muss natürlich die Frage gestellt werden, ob derzeit nicht zu viel Geld auf den Märkten bereits wieder vorhanden ist. Hier die Balance zu finden, auf der einen Seite das Geld, das gebraucht wird, in die reale Wirtschaft hinein zu bringen und auf der anderen Seite neue Spekulations-Exzesse zu verhindern, wird eine der ganz schwierigen Aufgaben sein. Denn wenn es weiter sehr geringe Zinssätze gibt und Spekulanten, wie das etwa bereits wieder in Amerika passiert, momentan wird "von der besten aller möglichen Anlagewelten" gesprochen, in der etwa Rohstoffpreise wie Rohölpreis um 112, Zucker um 79 und Kupfer um 120 Prozent rasch wieder gestiegen sind, ist die Gefahr einer neuen Spekulationsblase natürlich gegenwärtig.

Politik und Realwirtschaft müssen hier weltweit gemeinsam einen Schulterchluss zustande bringen. Wir müssen daran interessiert sein, langfristig planen zu können, da innovative Produkte Entwicklungszeiten benötigen. Daher brauchen die Maßstäbe der ökosozialen Wirtschaft eine weltweite Anerkennung, denn nur so können wir Exzesse durch Regeln beschränken, natürlich im Wissen, dass Wirtschaften nicht und nie ganz ohne Risiken funktionieren kann.

Zurück nach Oberösterreich. Das Landesbudget 2010 ist natürlich nicht nur ein Budget, das in Zeiten der Krise erstellt wurde, es ist auch ein Budget im Zeichen der Krise. Die Folgen der Krise haben mittlerweile auch im oberösterreichischen Landesbudget und vor allem in der Finanzplanung für die nächsten Jahre einen deutlichen Niederschlag gefunden. Aktuelle Prognosen gehen davon aus, dass das Land Oberösterreich gegenüber der Prognose 2008 bis zum Jahr 2015 2,6 Milliarden Euro verlieren wird. Im Vergleich zum Voranschlag 2009 fehlen uns 2010 nur an Steuereinnahmen 299 Millionen Euro, 2011 werden es immerhin noch 226 Millionen im Verhältnis zum Jahr 2009 sein. Entsprechend groß war bei der Erstel-

lung dieses Budgets die Schere zwischen den Anträgen der Regierungsmitglieder und den erwarteten Einnahmen.

Die Wünsche der Referenten beliefen sich auf 4,8 Milliarden Euro, während auf der Einnahmenseite nur gut 4 Milliarden Euro vorhanden waren. Ich sage dazu, die Anforderungen der Referenten waren im Wesentlichen weder maßlos noch übertrieben, sie bewegen sich im üblichen Ausmaß. Die Differenz von 793 Millionen Euro ergab sich in erster Linie aufgrund der großen Einnahmehausfälle. Hier Lösungen zu finden, war die große Aufgabe der Budgetverhandlungen, die wir gemeinsam gemeistert haben. Durch die Landtagswahlen und die anschließenden Parteiengespräche zur Regierungsbildung mussten die Budgetverhandlungen auch unter erheblichem Zeitdruck abgewickelt werden. Ich danke daher allen für das Verständnis, dass es möglich war, diese schwierige Aufgabe dennoch zu erledigen.

Es ist gelungen, das Budget 2010 zwar ausgeglichen zu gestalten, allerdings müssen 225 Millionen Euro aus den Rücklagen aufgelöst werden und es sind 50 Prozent der Einnahmen aus dem geplanten Verkauf der Wohnbauförderungsdarlehen im Ausmaß von 160 Millionen Euro auf der Einnahmenseite dotiert. Hätten wir in dieser Situation keine Rücklagen und keine aushaftenden Wohnbaudarlehen, würde dies zwar noch nicht 2010, aber sicher in den Folgejahren zur Neuverschuldung führen.

Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben in Oberösterreich aber nicht nur durch den Verkauf der Wohnbaudarlehen und der Rücklagen eine deutlich solidere Finanzlage als in den meisten Ländern in Österreich und auch im EU-Raum, die jüngsten Aussagen des Staatsschulden-Ausschusses und dessen Aussendungen haben dies in den letzten Tagen eindrucksvoll bewiesen, worauf wir Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher auch ein wenig stolz sein dürfen. Wir haben auch in der Vergangenheit unsere Finanzen solide geführt. Auf diese Feststellung lege ich einen großen Wert. (Beifall)

Ein wenig irreführend ist bei den Finanzanalysen immer ein 1-Jahres-Vergleich. Daher bitte ich Sie, mit mir kurz einen 10-Jahres-Vergleich anzustellen. Das Landesbudget ist von 2000 bis heute um nur 15,9 Prozent gestiegen und in all den 10 Jahren ausgeglichen erstellt worden. Das erforderte eine ungeheure Budgetdisziplin und trotzdem gab es ganz klare Prioritätensetzungen, ich wiederhole: Gesamtanstieg der Ausgaben 15,9 Prozent, Prioritäten: Die Ausgaben für Soziales sind in diesem Zeitraum um 89 Prozent gestiegen. Das bedeutet in konkreten Zahlen von 263 Millionen Euro auf 497 Millionen Euro. Die Ausgaben für Gesundheit sind um 56,3 Prozent gestiegen und die Ausgaben für Bildung und Forschung um 47,8 Prozent. Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit ist der Beweis geliefert, wir haben solide gewirtschaftet, wir haben eine überschaubare Erhöhung der Gesamtvolumina, wir haben aber auch eine klare Prioritätensetzung in den letzten Jahren vorgenommen und wir haben keine Politik zu Lasten künftiger Generationen gemacht, das ist ganz entscheidend für die Zukunft unseres Landes.

Meine Damen und Herren! Die Neuverschuldung wird 2010 in der Eurozone durchschnittlich bei 6,9 Prozent des BIP liegen. In den 27 EU-Mitgliedstaaten wird im kommenden Jahr einzig und allein Bulgarien unter der Maastricht-Grenze von 3 Prozent Neuverschuldung liegen. Wir Oberösterreicher liegen im Bundesländervergleich besser als andere. Und hier meine ich nicht nur Kärnten, das kürzlich auch bundesweit für Schlagzeilen gesorgt hat, weil dort die Verschuldung bis 2015 um weitere 70 Prozent steigen wird. Auch was die Verschuldung pro Kopf angeht, führt Kärnten mit 1.930 Euro die Liste der Bundesländer an. An vorletzter Stelle liegt Vorarlberg mit 229 Euro pro Kopf und an letzter Stelle mit keiner Verschuldung Oberösterreich. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Selbst bei Einrechnung der externen Spitalsfinanzierung weist Oberösterreich laut der jüngsten Aussendung des Staatsschulden-Ausschusses der Republik Österreich die eindeutig solideste Finanzsituation unter den neun Bundesländern auf. Meine Damen und Herren, und dennoch sage ich, dass sich alle Länder, somit auch Oberösterreich, aufgrund der gigantischen Finanzkrise, in der wir uns befinden, finanziell in einer kritischen Situation befinden. Ich will dies in dieser Stunde keinesfalls beschönigen. Wenn uns entgegen der Prognose, ich habe es schon gesagt, des Jahres 2008 2,6 Milliarden Euro Einnahmen fehlen, dann führt das zwangsläufig zu einer kritischen Situation. Es ist für mich zwar eine Genugtuung, aber wenig Trost, dass es anderen Ländern deutlich schlechter geht, die bereits jetzt Konjunkturpakete nur über Kreditaufnahmen finanzieren können.

Meine Damen und Herren! An dieser Stelle muss ich zur Hypo-Alpe-Adria-Bank in Kärnten eine kurze Erklärung abgeben, da dies ja nicht ohne Auswirkungen auf die anderen Bundesländer bleibt: In Wien jagte in den letzten Tagen eine Krisensitzung die andere unter der Federführung des Finanzministers Dipl.-Ing. Josef Pröll. Unter ihm wurden Wege aus der Krise und zur notwendigen – ich betone zur notwendigen – Rettung dieser Bank gesucht, die unsere Republik und die Steuerzahler treffen, weil es letztlich immer um unschuldige Sparer, um unschuldige Kreditnehmer geht, einige davon kommen auch aus Oberösterreich. Zum gleichen Zeitpunkt, zu dem die Pleite dieser Bank drohte, verbunden mit Massenkündigungen, das muss man ja wissen, hat der Kärntner Landeshauptmann ungeniert Geldgeschenke in Form des Teuerungsausgleiches in Kärnten verteilt. Ich halte diese Aktionen in der gegebenen Situation für wirklich unverschämt, auch wenn sie in der Nähe des Nikolaustages stattfinden! (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist von mir bekannt, dass ich mich mit Kritik an anderen Bundesländern, wie Sie wissen, dezent zurückhalte. Ich verstehe mich nicht als Oberlehrer der Republik und auch nicht der anderen Bundesländer, aber wenn sich jenes Bundesland, das am meisten verschuldet ist und dessen Bank, an der es übrigens beteiligt ist, vor dem Abgrund befindet und trotz eines Schuldenbergs von 3,5 Milliarden Euro und einer eingegangenen Haftung von 18 Milliarden Euro, in dieser Weise verhält, ist dies auch für die anderen Bundesländer in Österreich eine Provokation. Meine Damen und Herren! Ich zitiere aus der Sonntagsausgabe der Zeitung "Die Presse" aus dem Leitartikel von Christian Ultsch, Zitat: "Während in Wien hektische Verhandlungen zur Rettung der maroden Hypo-Alpe-Adria-Bank liefen, streute der Landvogt im Trachtenjanker am Samstagvormittag fröhlich Hunderter unter das Kärntner Volk, den sogenannten Teuerungsausgleich." Und weiter heißt es: "Wenn sich Kärnten den Teuerungsausgleich nicht mehr leisten kann, dann gute Nacht Kärnten, fügte der Finanzreferent Landesrat Harald Dobernig dazu." Zu Recht meint Christian Ultsch am Ende seines Kommentars: "Da dürfte jemand, der es eigentlich wissen müsste, nicht mitbekommen haben, dass am Wörthersee längst die Lichter ausgegangen sind." Ende des Zitates.

Sehr geehrte Damen und Herren! Politik heißt Verantwortung tragen, vor allem gegenüber dem Steuerzahler, mit dessen Geld wir treuhändisch umzugehen haben. Aktionen, wie die zur Rettung der Hypo-Alpe-Adria-Bank sind Gift für das Ansehen und für die Glaubwürdigkeit der Politik. Allerdings herbeigeführt sowohl durch Politiker, aber vor allem auch durch verantwortungslose Finanzmanager. Zu Recht erwarten die Steuerzahler und Bürger dieses Landes, dass mit der Rettungsaktion die Sache nicht erledigt ist, sondern dass die Verantwortlichen dieses Skandals auch tatsächlich zur Rechenschaft gezogen werden. (Beifall) Es ist zumindest positiv anzumerken, dass Finanzminister Pröll in einem doch beachtlichen

Ausmaß auch die Eigentümer der Bank, die sich ja sofort drücken wollten vor der Verantwortung, in die Pflicht genommen hat.

Sehr geehrte Damen und Herren! Zurück zum Voranschlag des Landes. Der Voranschlag 2010 in Zahlen: Die Einnahmen und Ausgaben werden sich auf je 4 Milliarden 430 Millionen Euro belaufen. Das Volumen liegt leicht über dem des Jahres 2009. Die Steigerung um knapp 40 Millionen Euro ist ausschließlich auf die Einführung des Gratiskindergartens zurückzuführen. Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben mit der Budgeterstellung auch den Forderungen des Landesrechnungshofes Rechnung getragen und die Ermessensausgaben in einem einzigen Jahr um nicht weniger als 40 Millionen Euro zurückgenommen. Ich hoffe, dass dies auch entsprechend in Berichten aufscheinen wird. Darüber hinaus wurden auch im Pflichtbereich Kürzungen durchgeführt. So wird das Personalbudget nicht erhöht und die Ausgaben in der eigenen Verwaltung werden eingefroren. Die Investquote wurde auf 17,2 Prozent zurückgenommen, was ebenfalls einer Forderung des Rechnungshofes entspricht, die Investitionen allerdings aufgrund der Wirtschaftskrise nicht gekürzt. Es wurde parallel zur Kürzung der Investquote der Finanzierungszeitraum für wesentliche Landesinvestitionen etwas gestreckt. Gerade jetzt muss der Grundsatz gelten: Investieren geht vor Konsumieren. Im Budget gab es trotz der schwierigen Finanzsituation klare Prioritätensetzungen. In den Bereichen Wissenschaft, Bildung und Forschung, im Sozial-Budget, in Teilen des Gesundheitsbudgets, in der Kinderbetreuung, im Hochwasserschutz und vor allem im Bereich Arbeitsmarkt gab es zum Teil Erhöhungen, jedenfalls keine Kürzungen.

Das Land Oberösterreich wird auch am Ende des Budgetjahres 2010 rund 225 Millionen Euro Rücklagen besitzen. Dazu kommen noch Außenstände in der Höhe von 271,4 Millionen Euro, die die Gemeinden aus Umwelt- und Wasserdarlehen beim Land Oberösterreich haben, die wir aber aufgrund der schwierigen Wirtschaftssituation weiter – vorerst bis 2012 – zinsfrei und tilgungsfrei gestellt haben. Meine Damen und Herren! Es sind alles andere als gewöhnliche Zeiten und weil es keine gewöhnlichen Zeiten sind, kann dieses Budget nicht nur das übliche Zahlengerüst unserer Planung und Verwaltung darstellen. Es muss vielmehr den Anspruch stellen, Grundlage und Ausgangspunkt unserer dauerhaften wirtschaftlichen Erholung zu sein. In den Verhandlungen haben wir daher auch Entscheidungen treffen müssen, um deutliche Schwerpunkte zu setzen, im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, für die Bildung unserer Kinder und Jugendlichen, für Wissenschaft, Forschung und Klimaschutz und für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dieser Voranschlag 2010 soll damit auch unsere Antwort auf diese Krise und Fahrplan dafür sein, wie wir durch diese Krise und aus der Krise herauskommen. Oberste Priorität dabei hat die Sicherung von Arbeitsplätzen und damit die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit.

Bundesweit haben wir mit der Ausdehnung der Kurzarbeit bereits die Möglichkeit geschaffen, Menschen in Beschäftigung zu halten. Es ist für mich ein Ausdruck unternehmerischer Verantwortung, wenn Manager industrieller Leitbetriebe um die Arbeitsplätze kämpfen und in Form von Kurzarbeit auch Arbeitsplätze halten können. In manchen Leitbetrieben, wie in der voest, bei KTM, Lenzing und anderen konnte die Kurzarbeit erfreulicherweise vorzeitig beendet werden. Das ist ein wichtiger Hinweis, dass wir die erste schwere Phase der Krise hoffentlich hinter uns haben.

Es gibt aber auch eine andere Wahrheit, der wir uns stellen müssen. Die Arbeitslosigkeit wird leider weiter steigen. Das Wachstum, das wir für das nächste Jahr erwarten können, wird rund ein Prozent sein. Also viel zu wenig, um eine Trendwende am Arbeitsmarkt zu erreichen. Wir müssen daher weiter in die aktive Arbeitsmarktpolitik investieren um sicher zu stellen, dass niemand, dessen Arbeitsplatz gefährdet ist oder der ihn verliert, im Regen stehen

gelassen wird. Die bisherigen Rekordausgaben für die Arbeitsmarktverwaltung und die aktive Beschäftigungspolitik werden im Haushalt 2010 fortgeschrieben.

Ja, meine Damen und Herren! Es ist uns als Industrie- und Exportland gelungen, die Arbeitslosigkeit auch im heurigen Jahr auf niedrigem Niveau zu halten. Wir haben im November mit 4,7 Prozent die niedrigste Quote aller Bundesländer, und zwar mit deutlichem Abstand zu Salzburg auf Platz zwei mit 6,1 Prozent, und mit noch deutlicherem Abstand zum österreichischen Schnitt mit 7,1 Prozent, das ist eine besondere Leistung unserer Betriebe, ihrer tüchtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch ein Zeichen dafür, dass wir gemeinsam mit den Sozialpartnern die Rahmenbedingungen in der Politik richtig gesetzt haben. (Beifall)

Wir investieren ganz bewusst überproportional in Bildung, Wissenschaft und Forschung. Wir tun das, weil jede Investition in das geistige und kreative Potenzial unseres Landes der unverzichtbare Treibstoff ist, der unsere Konjunktur antreibt, vom Kindergarten bis zur Hochschule. Gerade mit dem Gratiskindergarten haben wir eine wichtige bildungspolitische Maßnahme gesetzt. Durch den Gratiskindergarten steigen die Ausgaben im Bereich der Kinderbetreuung in einem einzigen Jahr, heuer, um 46,4 Millionen Euro. Hier wird sichtbar, dass wir in der Kinderbetreuung wirklich einen großen Schwerpunkt setzen.

Meine Damen und Herren! Im Jahr 2000, vor neun Jahren, haben wir für Kinderbetreuung 79 Millionen Euro ausgegeben, im kommenden Jahr 171 Millionen Euro. Dennoch bekenne ich mich zum Einsatz dieser Mittel. Es handelt sich um Zukunftsinvestitionen, denn der Kindergarten ist eine wertvolle Bildungseinrichtung und unsere Kinder sind überhaupt das Wertvollste, was wir überhaupt in diesem Lande haben. Daher ist auch diese Investition gerechtfertigt. (Beifall)

Ein Land, dessen Zukunftsfähigkeit letztlich von der Kreativität seiner Menschen abhängt, muss dafür sorgen, dass kein einziges Talent seiner Kinder unentwickelt und unentdeckt bleibt. Denn die Zukunft unseres Landes liegt in der Kreativität seiner Menschen.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt traditionell in Oberösterreich auch im Sozialbereich. Und gerade in schwierigen Zeiten dürfen wir nicht zulassen, dass es für die noch schwerer wird, die es ohnedies schwer genug haben. Laut Regierungsübereinkommen steigen daher die Sozialausgaben immer um den doppelten Betrag der Gehaltserhöhungen im öffentlichen Dienst. Damit ergibt sich auch für 2010 und die Jahre danach Planungssicherheit. Meine Damen und Herren! Mir ist bewusst, dass wir mit einer Erhöhung von drei Prozent in einer schwierigen Situation nicht mehr in dem Tempo unsere Einrichtungen ausbauen können wie in den letzten Jahren. Das hängt ausschließlich mit der Einnahmensituation zusammen. Weil wir all das, was wir verteilen, einfach zuerst erarbeiten müssen.

Ähnlich wie im Sozialbereich ist es bei mir im Gesundheitsbereich. Durch die demografische Entwicklung stehen wir steigenden Herausforderungen gegenüber. Wir werden das Gesundheitsbudget im nächsten Jahr um 27 Millionen, also auch um etwas mehr als 3 Prozent erhöhen. Allerdings trifft die Last das Land in einem deutlich höheren Ausmaß, weil Bund und Sozialversicherung ihre Ausgaben kürzen bzw. deckeln. Ein weiterer Schwerpunkt ist der Hochwasserschutz. Er ist mit 8,3 Millionen Euro dotiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe bereits darauf verwiesen, dass auch der Forschung eine besondere Bedeutung zukommt. Auch hier der Zehnjahresvergleich. 2000 haben wir 30 Millionen Euro ausgegeben, im nächsten Jahr werden wir 90 Millionen ausgeben. Sehr erfreulich ist für Oberösterreich, dass immer mehr international tätige Unterneh-

men Oberösterreich als Standort entdecken bzw. ihre Forschungsaktivitäten in unser Land verlegen, wie das jüngste Beispiel Borealis zeigte, wo die Unternehmensleitung erst gestern mitgeteilt hat, dass nach der Investition von 50 Millionen Euro weitere 75 Millionen Euro in den nächsten Jahren am Standort Oberösterreich investiert werden. Ähnliches gilt für Greiner Bio-One, für BBR Powertrain mit dem Headquarter in Gunskirchen und für eine Reihe anderer. Meine Damen und Herren! Das sind die Zukunftspotentiale Oberösterreichs, die uns auch morgen die Goldmedaille in der Arbeitsplatzsicherung zuweisen werden, davon bin überzeugt. (Beifall)

Meine Damen und Herren, hohes Haus! Die Erstellung eines jeden Budgets ist eine Herausforderung. Lassen Sie mich ein herzliches Wort des Dankes sagen, allen die ihren Beitrag dazu geleistet haben. An erster Stelle nenne ich die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, denn wir sollten immer wissen, dass wir über kein anderes Geld reden, diskutieren, verfügen, als das Geld, das die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes erarbeiten, und in Form von Steuern uns zur Verfügung stellen. Danke allen oberösterreichischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern. (Beifall)

Ich danke meinen Vorgängern im Ressort Finanzen, insbesondere Landeshauptmann Dr. Ratzenböck, die durch eine solide Budgetpolitik das Fundament für geordnete Finanzen, die wir gerade jetzt brauchen, gelegt haben. Ich danke allen Mitgliedern der Oö. Landesregierung für ihr Verständnis, das sie mir bei den Budgetverhandlungen entgegen gebracht haben. Ich habe dieses Mal etwas mehr von Ihnen verlangen müssen, aber verglichen mit anderen Ländern haben sie recht vernünftige Rahmenbedingungen. Ich danke allen Fraktionen für das Mittragen und Mitgestalten des Budgets, was gerade in Zeiten wie diesen ein wichtiges Signal ist. Denn jetzt geht es nicht darum, von wem eine gute Idee stammt. Jetzt geht es um richtig oder falsch, um rechtzeitig oder verspätet, um verantwortungsvoll oder um verantwortungslos. Ich weiß es sehr zu schätzen, dass die Fraktionen hier mitgewirkt haben. Ich danke dem Koalitionspartner, der Grünen Fraktion mit Landesrat Rudi Anschober und Klubobmann Hirz an der Spitze für solide Verhandlungen zum Budget 2010. Ich bedanke mich bei den Sozialdemokraten mit Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, Landesrat Kepplinger und Klubobmann Frais an der Spitze, die diesem Budget ihre Zustimmung geben werden, und werte dies auch als ein Zeichen des guten Willens für eine neue Form der Zusammenarbeit. Mein Dank gilt auch der freiheitlichen Fraktion unter Landesrat Haimbuchner und Klubobmann Steinkellner, die großen Teilen des Budgets zustimmen werden. Und ich ermuntere sie, vielleicht doch dem gesamten Budget zuzustimmen, da es sich dieses Budget verdienen würde. Ich danke ganz besonders natürlich auch meiner eigenen Fraktion, den Regierungskollegen, Frau Mag. Hummer, Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, den Landesräten Sigl und Dr. Stockinger, unserem Klubobmann Mag. Stelzer für das Mittragen und die konstruktive Erstellung dieses Voranschlags 2010.

Ich danke meinen Mitarbeitern in der Finanzabteilung unter der Leitung von Landesfinanzdirektor Dr. Josef Krenner und dem Leiter der Budgetgruppe Peter Rieder sowie Günter Weissmann von meinem Büro für ihre kompetente und engagierte Arbeit bei der Erstellung dieses Voranschlags in Rekordtempo und in kürzester Zeit. Herzlichen Dank liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Finanzdirektion. (Beifall)

Sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe einleitend das wirtschaftliche Umfeld geschildert, an dem wir unsere Finanz- und Wirtschaftspolitik ausrichten müssen. Wo stehen wir Oberöreicher in diesem Umfeld und wo wollen wir in einigen Jahren stehen. Die Wirtschaftsdaten signalisieren uns, dass wir auch in der Krise besser dastehen als andere. Wir haben uns im vergangenen Jahrzehnt einen Wachstumsvorsprung erarbeitet, der uns jetzt

zugute kommt. Allerdings muss auch uns bewusst sein, über die Krisenbewältigung können wir uns erst dann freuen, wenn wir die Ursache der Krise beseitigt haben, wenn wir die Folgen der Krise gemeistert haben und wenn wir wieder finanzielle Spielräume für neue Herausforderungen haben. Zu den Ursachen. Politik und Realwirtschaft müssen jetzt weltweit zusammenstehen, um eine Rückkehr zu jenen Tagen, in denen die Krise ihren Anfang nahm, zu verhindern. Zu jenen Tagen, an denen viele nur auf schnelle Beute und aufgeblähte Boni aus waren, deshalb brauchen wir weltweit geltende Regeln. Das alte Verhalten, das zur Krise geführt hat, darf keinen Bestand haben. Wir dürfen der Geschichte nicht erlauben, dass sie sich wiederholt. Das ist ganz entscheidend, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Erste Warnsignale gibt es. Wir können zwar beobachten, dass die Wirtschaft weltweit wieder beginnt Tritt zu fassen, noch schneller haben sich aber offenbar die Spekulanten erholt. Wenn eine Bank wie Goldman Sachs, eines der größten Spekulationshäuser in den Vereinigten Staaten, im letzten Quartal bereits wieder einen Gewinn von 3,2 Milliarden Euro vermeldet und die Welt dann noch vom Bankenchef zu hören bekommt, er wäre nur ein Banker, der Gottes Werk verrichtet, dann ist das angesichts der neuen Massenarbeitslosigkeit, die von diesen Spekulationen in allen Teilen der Welt ausgelöst wurden, der Gipfelpunkt der Ignoranz, der Geschmacklosigkeit und es ist purer Zynismus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir brauchen eine Weltwirtschaft, in der Verantwortung für das Allgemeinwohl und in der das Allgemeinwohl wieder die tragende Rolle spielen. Dazu brauchen wir weltweit geltende Instrumente, die Spekulationen dämpfen, in dem Moment, wo sie zur Gefahr für Wohlstand und Arbeitsplätze werden. Dieses weltweite Umfeld braucht unsere exportorientierte Wirtschaft, um wieder auf einen soliden Wachstumspfad zurückzukehren und zwar zu selbsttragendem Wachstum, und nicht ein durch künstliche öffentliche Konjunkturpakete gestütztes Wachstum.

Insbesondere brauchen wir in den nächsten Jahren Wachstum in jenen Märkten, denen die Zukunft gehört. Um auf diesen Märkten wettbewerbsfähig zu sein, müssen wir schon jetzt das Fundament legen. Wir dürfen neue Ideen, Kreativität und Innovation nicht hemmen, sondern müssen sie engagiert fördern. Das Neue zulassen muss auch in Zukunft unsere Devise in der Politik sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur so werden wir uns weiterhin einen Vorsprung sichern können. Schon heute sehen wir, dass Unternehmen mit einer höheren Forschungsquote deutlich besser, doppelt so stark sind, wie Unternehmen mit niedrigen Forschungsquoten. Die besten Köpfe sollen an unseren Hochschulen ausgebildet werden, die besten Köpfe sollen in unseren Betrieben dann tätig werden. Nur so werden wir zu unserem Ziel zurück finden, das heißt, so rasch wie möglich ein Land der Vollbeschäftigung zu werden. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verstehe, dass es in unserem Land viele gibt, die sich Sorgen um ihren Arbeitsplatz machen, und ich bin auf ihrer Seite. Es ist unsere Aufgabe zu helfen, dass die Arbeitslosenquote auch in den kommenden schwierigen Monaten niedrig gehalten werden kann. Ein Sonntagsspaziergang werden die nächsten Monate nicht werden. Wir haben aber die ersten wichtigen Schritte gesetzt und werden diesen Weg konsequent weitergehen. Und wenn die Wirtschaftskammer für das Jahr 2009 vermeldet, dass wir 3.503 Betriebsneugründungen und 473 Betriebsübernahmen haben, so ist das ein ermutigendes Signal.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe versucht, Ihnen meine Einschätzung der wirtschaftlichen Situation und mögliche Zukunftsszenarien und Ziele darzulegen. Natürlich ist mir bewusst, dass es auch gegenläufige Prozesse gibt. Ein deutsches Wochenmagazin hat

das mit diesem Satz diese Woche zusammengefasst: Die Krise hat die Welt ärmer, aber nicht klüger gemacht. Tragen wir dafür Sorge, im kleinen Bereich, dass bei uns dieser Satz nicht Geltung bekommt. Ich sehe das ehrlich gesagt auch etwas anders. Ich begründe diesen Optimismus mit einem Beispiel aus unserer Geschichte. Wir haben letzten Freitag feierlich des 20. Jahrestags des Abbaus des Eisernen Vorhangs an der Nordgrenze Oberösterreichs gedacht. Eine Entwicklung, die noch zu Beginn des Jahres 1989 die wenigsten für möglich gehalten haben. Noch im Jänner 1989 hat Erich Honecker erklärt, die Berliner Mauer wird noch hundert Jahre stehen. Viele, auch westliche Politiker, haben diese Einschätzung wahrscheinlich geteilt. Was danach passiert ist, zeigt, dass die Geschichte auch rasante Wendungen zum Besseren kennt, wenn sich die Menschen dafür entschlossen einsetzen. Mit diesem Wissen können wir auch auf die gewaltigen Aufgaben zugehen, die die schwerste Wirtschaftskrise seit 80 Jahren für uns mit sich bringt.

Nützen wir die Chance und erkennen wir jetzt, nach der Krise darf nicht vor der Krise sein. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, ich werde einen großen Reformprozess im ersten Quartal des Jahres 2010 vorstellen, und ich möchte Sie alle, meine sehr geehrten Damen und Herren, bitten, uns dabei zu unterstützen. Es geht dabei nicht in erster Linie darum, Einsparungen zu tätigen, um Budgetlöcher zu stopfen, es geht darum, finanzielle Freiräume zu schaffen, damit Neues in diesem Land möglich wird. Medizinischer Fortschritt genauso wie neue Initiativen in Bildung, Arbeitsmarkt, Forschung, im Sozial- oder im Kulturbereich. Ich lade Sie alle ein, an der Zukunft unseres Landes konstruktiv mitzuarbeiten und bitte Sie, dem vorliegenden Budget 2010 Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall)

Erster Präsident: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich die Schülerinnen und Schüler der Europaschule Linz sehr herzlich auf der Besuchergalerie bei uns willkommen heißen. Ich bitte nun Herrn Dipl.-Päd. Gottfried Hirz um seine Fraktionserklärung.

Abg. Hirz: Sehr verehrter Herr Präsident, Sehr verehrter Herr Landeshauptmann, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Das Budget 2010 ist sicherlich eine große Herausforderung, vor allen Dingen auf allen finanzpolitischen Ebenen. Ich habe schon gesagt, Oberösterreich ist ein Exportland, ist ein Industrieland, und als solches natürlich von der Wirtschaftskrise ganz besonders betroffen. Und der Herr Landeshauptmann hat bereits gesagt, dass wir in dieser Periode von 2009 bis 2015 mit Mindereinnahmen von 2,6 Milliarden Euro zu rechnen haben. Das sagt sich so schnell hin, ist aber eine Riesensumme, ist mehr als die Hälfte eines Jahresbudgets des Landes Oberösterreichs, und wenn man nur das Jahr 2009 anschaut, wo 194 Millionen Euro an Einnahmen fehlen, und 2010 300 Millionen hinter dem Wert von 2008 zurück, und man weiß, dass wir wahrscheinlich die Einnahmen von 2008 erst wieder 2013 erreichen, dann weiß man um die Dramatik der Situation, die wir in Oberösterreich haben. Und die Folgen sind mit Sicherheit spürbar. Die Folgen sind spürbar erstens einmal für das hohe Haus hier, wo wir Budgets zu beschließen haben, die wir vielleicht lieber beschließen würden, wenn mehr Geld vorhanden wäre, für die Regierungsmitglieder, die diese Beschlüsse ja umsetzen müssen, aber ganz im Speziellen natürlich für die Oberösterreicher und Oberösterreicherinnen, für die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die um den Arbeitsplatz bangen, auch für die Unternehmer, Unternehmerinnen, die um jeden Auftrag kämpfen für ihr Unternehmen, auch für die Vereine, die um die Höhe ihrer öffentlichen Förderungen fürchten.

Heute in der Früh hat die Kulturplattform Oberösterreichs, die KUPF, ihre Sorgen kundgetan. Und ich sage, ich verstehe diese Sorgen und ich nehme sie auch ernst und es geht sicherlich in diesen nächsten Jahren finanzpolitisch gesehen in das Eingemachte.

Unsere Aufgabe in diesem hohen Haus ist es jetzt Verantwortung für die Menschen in Oberösterreich zu übernehmen, das heißt, die Politik hat Schwerpunkte und Prioritäten zu setzen. Wahrscheinlich müssen wir auch manch alte Gewohnheit aufgeben. Und es ist ja sicher so, dass es angenehmer ist, Politik zu machen, wenn es Geld zu verteilen gibt als in finanzpolitisch schwierigen Zeiten. Und da schließe ich mich an die Kritik meines Vorredners an, wenn man in das südliche Gebiet unseres Bundesstaates schaut und man sieht, dass dort ein Landeshauptmann Gelder verteilt, obwohl er eigentlich gar kein Geld mehr zu verteilen hat, dann ist es wirklich bedenklich. Und da muss ich wirklich sagen, bin ich froh, dass wir in Oberösterreich eine wesentlich verantwortungsvollere Budgetpolitik gemacht haben und auch in Zukunft machen werden.

Die kommenden sechs Jahre werden sicherlich die schwierigsten Jahre seit langem werden. Den Grünen Oberösterreichs ist der Ernst der Lage bewusst. Wir werden auch die entsprechende Verantwortung dazu übernehmen. Ich glaube, dass wir das Glück haben auf eine letzte Periode aufbauen zu können, wo sehr positive Entwicklungen gemacht wurden und wir werden natürlich auch uns mit aller Kraft gegen die Auswirkungen der Krise stemmen und natürlich auch dazu beitragen, dass Oberösterreich auch gestärkt aus dieser Krise hervorgeht. Das ist möglich. Eine Krise bietet auch immer eine Chance, vor allen Dingen dann, wenn wir erstens einmal die richtigen Impulse setzen. Zweitens die Investitionen, die wir tätigen, nachhaltige Investitionen sind und wenn wir auch entsprechend Verantwortung für die zukünftigen Generationen übernehmen.

Ich sehe das Hauptproblem ja nicht nur in diesem Budget. Ich sehe das Problem darin, dass über mehrere Jahre hinweg die Einnahmen geringer sind. Der Bund hat einen Gesamtkonsolidierungsbedarf von 15 Milliarden Euro und das wird nicht nur das Land Oberösterreich treffen, das wird auch die Gemeinden ganz massiv treffen. Und ich befürchte, dass am Ende dieser Legislaturperiode wesentlich mehr Gemeinden aus eigener Kraft einen ausgeglichenen Haushalt nicht mehr zusammenbringen werden, das heißt, es wird wesentlich mehr Ausgleichsgemeinden geben, und das wiederum ist natürlich auch wieder eine Belastung für das Landesbudget, weil ja die Abdeckungen der Mehrkosten vom Land getragen werden müssen.

Ich glaube, dass wir uns die Strukturen in Oberösterreich ganz genau anschauen müssen. Ich bin überzeugt, dass es noch Potential gibt was die Effizienzsteigerungen betrifft. Ich glaube, dass man auch wahrscheinlich manche Leistungen hinterfragen muss, die das Land Oberösterreich erbringt. Der Herr Landeshauptmann hat gesagt, es soll ein Reformprozess eingeleitet werden in den ersten Monaten 2010. Ich bin sehr dafür, ich glaube aber, dass man keine Wunderdinge davon erwarten kann und dass wir mit den Strukturmaßnahmen alleine nicht diese Budgetlöcher stopfen werden können. Für mich ist es eine entscheidende Frage, ob es gelingt, dass die Blockade zwischen den Landes- und Bundesinteressen aufgelöst werden kann und ob es gelingt hier wirklich einen mittelfristigen Budgetpfad zwischen Bund, Ländern und Gemeinden zu erarbeiten. Ich halte es für notwendig, dass wir hier in einem gemeinsamen Arbeitsprozess auch entsprechend einsteigen.

Ich möchte auch vor so genannten Notsparpaketen warnen, die meistens den Effekt haben, dass sie sozusagen die leicht aufkeimende Konjunktur wieder gefährden und in weiterer Folge dann auch wieder Einbrüche bei den Arbeitsplätzen mit sich bringen und die Arbeitslosigkeit erhöhen und dann natürlich wieder Mindereinnahmen bewirken. Ich glaube, dass man so ehrlich sein muss, dass man auch sagen muss, ohne Mehreinnahmen wird es in Zukunft nicht gehen. Da schaue ich vor allen Dingen in Richtung Bund. Ich glaube, dass es hier

Mehreinnahmen braucht, Mehreinnahmen, die dann auch über den Finanzausgleich wieder den Gemeinden und den Ländern zugute kommen. Erstens einmal durch eine bundesweite Strukturreform, das heißt, wir brauchen eine Verwaltungsreform, wir brauchen eine Aufgabenreform. Zweitens in dem es Wachstumsinitiativen gibt in Richtung grüner Zukunftstechnologien und drittens zusätzliche Bundeseinnahmen. Erster Bereich sind sicher die Stiftungen. Wir haben in Österreich 3.300 Privatstiftungen und in diesen Privatstiftungen liegt ein Vermögen zwischen 60 und 70 Milliarden Euro, das steuerschonend geparkt ist. Wenn man der Arbeiterkammer Glauben schenkt, dann sind das jährliche Einnahmen von 750 Millionen Euro bis einer Milliarde Euro, die dem österreichischen Staat hier fehlen. Wir brauchen eine Solidarabgabe was die Superreichen betrifft, kurzum eine Vermögenssteuer, wo wir im OECD-Vergleich am Schlusslicht stehen, und wir brauchen eine Finanztransaktionssteuer. Dieses hohe Haus hat ja bereits diese Finanztransaktionssteuer als Resolution an den Bund beschlossen, hat nicht nur den Vorteil, dass der Staat Einnahmen hat, sondern hat auch den Vorteil, dass natürlich die Finanzgeschäfte, kurzfristige Finanzgeschäfte unrentabler werden, langfristige rentabler und dadurch natürlich auch eine Stabilität der Finanzmärkte zunimmt.

Was die Einkommenssituation betrifft, wir haben ein Budget von 4,43 Milliarden Euro im Voranschlag 2010. Der Ausgleich dieses Budgets ist nur möglich, in dem wir Rücklagen auflösen, 225 Millionen Euro auflösen. Das ist eine richtige Maßnahme, ist aber auch keine Selbstverständlichkeit. Oberösterreich ist das einzige Bundesland, das keine Finanzschulden hat und das noch Rücklagen entsprechend auflösen kann. Es geht uns sicherlich besser wie anderen Bundesländern, vorweg auch dem Bundesland Kärnten, das ja heute in allen Medien auch zu lesen ist. Der Schuldenstand des Bundeslandes Kärnten mit 3,7 Milliarden Euro bei einem Budget von 2,1 Milliarden Euro heißt, dass weit über 100 Prozent Verschuldung vorliegen, mit 18 Milliarden Euro Haftungen noch ausständig bei der Landesbank, ergibt eigentlich eine sehr, sehr triste Situation. Ich glaube, dass dort wirklich massive Fehler in der Budgetpolitik gemacht worden sind, vor allen Dingen in Richtung, dass konsumiert wurde und wenig investiert wurde. Da schaue ich auch den Direktor Brückner vom Landesrechnungshof an, also wenn man sich das vor Augen führt, einen Kinderscheck einzuführen, ein Müttergeld ist eingeführt worden in Kärnten, Billigdiesel ist abgegeben worden, jetzt hat es den Teuerungsausgleich gegeben, wo man den Menschen sozusagen die 100 Euro einfach gibt. Und jetzt könnte man sagen, naja vielleicht ist es dadurch gerechtfertigt, dass es den Menschen wirklich besser geht in Kärnten. Und wenn man sich die Daten anschaut, dann ist es genau nicht so. Also diese Transferzahlungen, die da geleistet worden sind, haben die hohe Zahl der armutsgefährdeten Personen in Kärnten eben nicht reduziert. Kärnten liegt hier am vorletzten Platz, das heißt also, wenn man da Reprise zieht, ist es wirklich die Bankrotterklärung einer Geschenkpolitik, die der Rechtspopulismus in Kärnten durchgeführt hat.

Die Rücklagenentwicklung, die wir in Oberösterreich haben beziehungsweise das was wir noch an Rücklagen haben, zeigt, dass wir eigentlich in den letzten Jahren gut gewirtschaftet haben. Es ist aber auch klar, dass diese Reserven irgendwann zu Ende gehen werden. Also ungefähr 2011 werden wir keine Rücklagen mehr haben, die wir auflösen können und dann wird es auch für uns in die Richtung der Neuverschuldung gehen. Das muss man ganz klar und deutlich sagen. Ich bin daher auch froh, dass in dieser Budgetvorlage eine finanzpolitische Vorgabe enthalten ist, die da wörtlich lautet: Erhaltung der Finanzschuldenfreiheit über den Konjunkturzyklus außer arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitische Situation erfordern ein Abgehen davon. Diese neue Offenheit zum wohl überlegten Schuldenmachen wird von unserer Seite her begrüßt. Ich glaube, dass die Frage ist, wie macht man Schulden und wofür macht man Schulden. Ich glaube, dass zwei Punkte wichtig sind. Das eine ist, sind es Investitionen in die Zukunft, sind es nachhaltige Investitionen, und zweitens, gibt es so etwas wie eine entsprechende Transparenz hinsichtlich der Gesamtbelastung, weiß man worauf man

sich einlässt und gibt es auch einen Pfad, einen Budgetpfad, wie man von diesen Schulden wieder wekommt.

Wenn wir weniger Einnahmen haben, heißt das natürlich auch, dass wir Kürzungen bei den Ausgaben machen müssen. In diesem Budget sind die Kürzungen hauptsächlich bei den Ermessensausgaben, betragen also 42,7 Millionen Euro. Wir haben als Grüne hier klare Prioritätensetzungen gesetzt was uns wichtig war, und zwar die Bereiche Arbeitsmarkt, soziale Sicherheit, Gesundheit, Kinderbetreuung, Forschung, Hochwasserschutz. Diese Bereiche sind von den Kürzungen ausgenommen.

Ich möchte mit dem ersten Punkt beginnen, dem Arbeitsmarkt. Auf grüne Initiative hin ist die Absicherung von Arbeitsplätzen als zentrale finanzpolitische Vorgabe in diesem Budgetbeschluss aufgenommen worden. Das heißt, dass der Sicherung von Arbeitsplätzen oberste Priorität zukommt, und das heißt in weiterer Folge auch, dass die Beschäftigungsoffensive Oberösterreichs fortgesetzt wird. Ich hoffe, dass Oberösterreich dadurch auch an der Spitze der Bundesländer mit der geringsten Arbeitslosigkeit bleiben wird und das wir besonders, dadurch dass wir ja Industrieland sind, in dem Bereich entsprechend der Arbeitslosigkeit entgegensteuern können. Uns Grüne war wichtig, dass es so etwas gibt wie eine Ausbildungsgarantie für Jugendliche. Uns war weiter wichtig, dass es einen weiteren Ausbau der hohen Beschäftigungsquote der Frauen in Oberösterreich gibt, und drittens, dass Menschen mit Beeinträchtigungen weiterhin entsprechend begleitet und unterstützt werden, um ihnen eine erste Arbeit zu ermöglichen.

Zweiter Bereich der Sozialbereich: Hier möchte ich beginnen mit der Kinderbetreuung. Wir haben ja 46,4 Millionen Euro mehr in diesem Posten, weil wir ja den Gratiskindergarten in Oberösterreich eingeführt haben. Ich bekenne mich dazu. Ich bin auch wirklich stolz darauf sagen zu können, dass seit 2003 dieser Anstieg was die Kinderbetreuung betrifft bei diesem Posten 100 Millionen Euro beträgt. Ich möchte auf Landeshauptmann Dr. Pühringer auch noch sagen, beim Voranschlag 2000 waren 79 Millionen Euro veranschlagt, beim Voranschlag 2003 77 Millionen Euro, und mit grünen Regierungseintritt sind wir jetzt bei 171 Millionen Euro gelandet, das heißt, während der grünen Regierungsbeteiligung sind also hier die 100 Millionen Euro dazugekommen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Mit Unterstützung der ÖVP!") Warum sind sie dazugekommen? Weil uns wirklich die Kinderbetreuung, und zwar die gute Kinderbetreuung, ganz, ganz wichtig ist. Wir sehen das als eine Zukunftsinvestition. Der Kindergarten ist für uns eine wichtige Bildungseinrichtung und natürlich auch eine ganz wesentliche Maßnahme um Familie und Beruf entsprechend vereinbaren zu können. Und man darf auch nicht vergessen, dass hier viele Arbeitsplätze im Bereich der Kinderbetreuung, nachhaltige Arbeitsplätze, entstanden sind.

Was den Bereich Soziales betrifft, wir hatten im letzten Jahr eine Steigerung von acht Prozent. Diesmal ist das Sozialbudget um drei Prozent gestiegen, natürlich hätten wir uns mehr gewünscht, aber ich glaube, dass mit diesen drei Prozent, Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer hat es schon gesagt, eine Planungssicherheit gegeben ist. Ich glaube, dass das ein ganz wesentlicher Punkt ist, vor allem für die Sozialinitiativen. Es geht darum, die sozialen Dienste entsprechend auszubauen, und das hat auch für Grüne eine ganz wichtige budgetäre Priorität. Ich glaube, dass es gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wichtig ist, dass das soziale Netz ganz, ganz eng geknüpft wird. Und auch im Sozialbereich sind viele Initiativen, die ja Arbeitsplätze aus Landesmitteln bezahlt bekommen. Ich bin daher wirklich froh, dass wir gemeinsam einen Budgetschlüssel im Sozialbereich gefunden haben, der es auch dem Sozialreferenten ermöglicht, das Volumen der Leistungen entsprechend aufrecht zu erhalten, teilweise sogar auszubauen, wie zum Beispiel bei der Schulsozialarbeit.

Was die Gesundheit betrifft, wir haben hier eine Steigerung von 27,7 Millionen Euro. Es ist richtig, das ist ein Bereich, wo es viele neue Anforderungen gibt, vor allen Dingen im Bereich der medizinischen Entwicklung aber auch im Bereich der demografischen Entwicklung. Diese steigenden Herausforderungen werden uns natürlich auch noch in der nächsten Zeit beschäftigen. Ich glaube, dass es wirklich einen besonderen Schwerpunkt auch im Budget des Landes braucht was das Gesundheitsressort betrifft. Ich sehe als eines der Hauptprobleme, dass der Bund die Ausgaben gedeckelt hat, dass aber dieser Bereich ein ständig steigender ist und sich dadurch natürlich eine entsprechende Differenz ergibt, wo wir versuchen müssen, hier entsprechende Lösungen zu finden ohne die entsprechenden medizinischen Angebote herunterschrauben zu müssen.

Ein Bereich, der uns Grüne besonders wichtig ist, ist der Hochwasserschutz. Die Investitionen 2010 bleiben gleich im Vergleich zu 2009, das heißt, der Hochwasserschutz hat auch in der kommenden Legislaturperiode höchste Priorität. Es darf also trotz Sparbudget zu keinen Verzögerungen kommen und es ist also geplant, dass alle 400 Hochwasserschutzprojekte bis Ende 2015 fertig gestellt werden.

Der Bereich Forschung und Entwicklung: Das Land Oberösterreich hat sich ja das Ziel gesetzt, die Forschungsquote auf vier Prozent zu erhöhen. Wir haben das ja auch im Arbeitsübereinkommen zwischen ÖVP und Grüne fixiert. Es geht auch darum, Standortsicherheit zu geben, und es geht also auch darum, hier ein Zeichen der Nachhaltigkeit zu setzen, das heißt, wir glauben, dass es notwendig ist vor allen Dingen in den Bereich der Elektromobilität Forschungsinitiativen zu setzen, aber auch im Bereich der erneuerbaren Energie und der Energieeffizienz. Und wir sehen auch darin wirklich die Chance für Oberösterreich, wenn wir in diese Technologien, in diese grünen Technologien entsprechend investieren.

Was die Investquote betrifft, die ist um drei Prozent geringer geworden, liegt aber noch immer bei 17,2 Prozent. Ich halte das für einen überdurchschnittlichen Wert unter den Rahmenbedingungen, die wir eigentlich finanzpolitisch vorgefunden haben. Wirtschaftsexperten sagen, dass eine Investquote von 15 Prozent für Gebietskörperschaften ein sehr, sehr guter Wert sind. Da liegen wir noch drüber, ich halte das wirklich für eine wichtige Entscheidung.

Was den Budgetposten Verkehr betrifft, da habe ich zuerst schon in meiner Rede gesagt, dass wir in einer einmaligen Situation sind, nämlich dass wir ein provisorisches Budget beschließen, weil wir eben nicht genau wissen, wie groß der Finanzbedarf sein wird, nachdem hier der vom Landtag genehmigte Budgetrahmen von Landeshauptmann-Stellvertreter außer Dienst Erich Haider überschritten worden ist und auf Jahre gesehen noch eine entsprechende Budgetlücke da sein wird. Ich finde das deswegen auch bedenklich, weil, und da schaue ich jetzt nach Kopenhagen, dort diskutiert die Weltgemeinschaft über Auswege was die Klimakrise betrifft und wir wissen, dass gerade der Verkehr einer jener Bereiche ist, der ganz massiv im CO₂-Ausstieg Probleme bereitet, weil hier steigende Emissionen zu verzeichnen sind. Und ich befürchte, dass die Nutzer der öffentlichen Verkehrsmittel in Oberösterreich auf Grund dieser, wie ich meine, verantwortungslosen Budgetpolitik, die Weiterentwicklung des öffentlichen Verkehrs auf Jahre zurückgeworfen wird und dass hier in den letzten Jahren wirklich falsche Prioritätensetzungen betrieben worden sind. Dass müssen jetzt Landesrat Kepplinger und wahrscheinlich auch die Oberösterreicher und Oberösterreicherinnen ausbaden.

Ich möchte noch bei Kopenhagen bleiben. Ich glaube, es geht darum, dass wir wirklich mit voller Kraft in den Ausbau von Öko-Jobs und Klimaschutz investieren. Diese voranschreiten-

de globale Erwärmung ist mit Sicherheit die größte Bedrohung des 21. Jahrhunderts. Und es gibt jetzt ein Zeitfenster, in dem diese Klimakatastrophe noch aufgehalten werden kann. Aber dieses Zeitfenster wird sich sehr, sehr schnell schließen. Ich kann Ihnen sagen, dem Klima wird es ziemlich egal sein, ob wir gerade in einer Wirtschaftskrise uns befinden oder nicht, und deshalb müssen wir es schaffen, bis 2015 weltweit die klimaschädlichen Emissionen entsprechend zu reduzieren. Nur so können wir die Erderwärmung bei den zwei Grad plus halten, die gerade noch vom Ökosystem her verträglich ist.

Auf dieser Klimaschutzkonferenz in Kopenhagen, wo auch Landesrat Anschöber sich zur Zeit befindet, wird sich entscheiden, ob hier die Welt sich auf die nötigen Maßnahmen einigen kann. Deshalb ist es auch notwendig, dass wir in Oberösterreich nicht darauf warten, was sozusagen weltweit passiert, sondern dass wir auch entsprechende Handlungen setzen. Ich bin wirklich stolz darauf, dass wir hier in diesem hohen Haus einen Beschluss gefasst haben, den Energiewendebeschluss, wo das Land Oberösterreich beschlossen hat, im Bereich der Wärme- und der Stromproduktion auf erneuerbare Energiequellen umzustellen. In Hinsicht auf Kopenhagen war dieser Beschluss, den wir damals gefasst haben, wirklich ein sehr, sehr, sehr zukunftssträchtiger, und da sind wir wirklich in einer Vorreiterrolle, die wir in den nächsten sechs Jahren konsequent weiterführen müssen. Und ich freue mich auch darüber, dass wir in den Regierungsverhandlungen hier auch miteinander beschlossen haben, dass wir konsequent diesen Weg in der nächsten Periode weitergehen wollen. (Beifall)

Ich glaube, dass diese Vorreiterrolle, von der ich gesprochen habe, die wir ausbauen wollen, auch eine Chance bietet für die Wirtschaft Oberösterreichs. Ich glaube, dass wir in die Ökonomie, in die Umwelttechnik investieren sollten und dass natürlich im Mittelpunkt der Landesenergiepolitik erstens einmal die Versorgungssicherheit der Menschen stehen muss. Zweitens, das wird immer vergessen, auch die Unabhängigkeit, was den Import betrifft, wir werden dadurch unabhängig vom russischen Gas und wir werden unabhängig vom arabischen Öl. Es geht um den Klimaschutz und es geht natürlich auch um das Schaffen von neuen Arbeitsplätzen durch das Öko-Job-Programm, und darauf müssen wir auch unser Budget in den nächsten sechs Jahren entsprechend ausrichten, weil die Energiewende mit Sicherheit die zentrale Antwort auf die Wirtschaftskrise, aber auch auf die Klimakrise ist.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Für die Erstellung dieses Budgets ist wenig Zeit gewesen. Wir haben eigentlich nur wenige Wochen Zeit gehabt dieses zu erstellen. Und ich glaube, dass für diesen Zeitdruck, der bestanden hat, das ein guter Budgetvorschlag ist, wo weitgehend Konsens gefunden worden ist. Ich bin froh, dass es trotz unterschiedlichen Abstimmungsverhalten in einzelnen Teilbereichen am Ende einen gemeinsamen Beschluss zum Budget 2010 geben wird. Ich halte das wirklich für ein gutes Zeichen, ein gutes Zeichen der Zusammenarbeit. Ich glaube, dass wir diese Zusammenarbeit auch brauchen über die Landesgrenzen hinaus, vor allen Dingen mit den Gemeinden und dem Bund zusammen. Und wir brauchen diesen gemeinsamen mittelfristigen Budgetweg und Budgetpfad, damit wir die Probleme gemeinsam in Österreich und damit auch in Oberösterreich lösen können. Damit bitte auch ich um die Zustimmung zu diesem Budget und bedanke mich für die Aufmerksamkeit. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich ersuche nun Herrn Klubobmann Mag. Günther Steinkellner um seine Fraktionserklärung.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wirklich ein Ausnahmebudget und der Herr Landeshauptmann hat mich schon so charmant eingeladen beizutreten. Ich werde ihn trotzdem mit einigen Anregungen und Ände-

rungsvorschlägen zu weiteren Höchstleistungen in der Zukunft anspornen. Ich glaube, er braucht hier die freiheitlichen Vorschläge.

Aber zuvor zu Kollegen Hirz. Der Klimaschutz ist uns allen wirklich etwas ganz Wichtiges. Aber eines ist klar, dass Oberösterreich alleine, Kollege Anschöber und auch die Grünen, das Weltklima nicht verändern kann und auch wenn Obama und Anschöber China in die Zange nehmen werden, wird möglicherweise das nicht so ausgehen, wie es sich's manche vorstellen. (Zwischenruf Abg. Hirz: "Wir können einen Beitrag leisten, habe ich gesagt!") Ich sage, der Lufthunderter oder derartige Beschränkungen bei uns, mit denen man die lokale Wirtschaft in Schwierigkeiten bringt, sollte in Oberösterreich verhindert werden. (Zwischenruf Abg. Hirz: "Es ist ein Bundesgesetz!") Nein, wir sollen schon aufpassen auf unsere Arbeitsplätze, dass wir nicht übers Ziel schießen und glauben, dass von Oberösterreich aus das Klima geändert werden kann. (Beifall)

Zurückkommend auf das Budget 2009. Damals haben die Freiheitlichen einen Antrag gestellt, das letzte Kindergartenjahr gratis zur Verfügung zu stellen. Die ÖVP-Fraktion hat damals den freiheitlichen Antrag noch abgelehnt. Der Herr Landeshauptmann ist dann einen Tag später in die Öffentlichkeit gegangen und hat den Gratiskindergarten ab dem 30. Lebensmonat verkündet. Eine wirkliche familiäre Leistung, weil hier Gottfried Hirz die Kinderbetreuung angesprochen hat. Ich glaube nur, man sollte auch diese Themen, wenn sie anstehen, hier besprechen. Sollte in den nächsten Tagen wieder eine Überraschung kommen, Herr Landeshauptmann, bitte sag es uns rechtzeitig.

Überrascht waren wahrscheinlich manche in der ÖVP, als sie den Koalitionspartner gehört haben, wie man über Mehreinnahmen durch die Krise kommen könnte. Über höhere Steuern, über mehr Belastung und das, obwohl Österreich bereits jetzt die höchste Abgabenquote hat. Ich bin ganz interessiert darüber, wie die ÖVP dann reagieren wird, ob das was der Koalitionspartner mit höherer Abgabenquote vorsieht, auch Koalitionsprogramm der ÖVP hier in Oberösterreich, als auch im Bund sein wird. Ich warne nur davor, dass man im Zeitpunkt der Krise weitere Belastungen den Menschen aufoktroiert. Ich glaube, dass die Abgabenquote in Österreich hoch genug ist und dass man schauen muss, mit dieser wieder runter zu kommen. (Zwischenruf Abg. Hirz: "Bei den Arbeitnehmern, aber nicht bei der Vermögenssteuer!") Ja wir wissen nur leider, dass wir den Mittelstand ordentlich besteuern und schröpfen müssen, damit Geld hereinkommt. Und das ist die Angst, die wir dabei haben. Und deswegen runter mit den Abgaben, damit die Leute sich auch was leisten können, damit wir über den Konsum wieder entsprechend Wirtschaftsbelebung erreichen werden.

Der Herr Landeshauptmann hat uns eingeladen, doch überall zuzustimmen. Es gibt schon einige Dinge, die wir hier verändert haben möchten. Und ich glaube, Herr Landeshauptmann, wenn wir als Freiheitliche uns leichter tun, alte Zöpfe, lange gewachsene Zöpfe abzuschneiden, dass es für dich ganz wichtig ist, hier Motor zu sein. Du hast jetzt eine ganz neue Situation und alle haben dir gratuliert. Du hast einen großartigen Wahlerfolg erreicht. Die ÖVP hat 28 Abgeordnete, das sind genau 50 Prozent der Abgeordneten. Du hast erreicht, dass die ÖVP die absolute Mehrheit in der Landesregierung hat. Ich gratuliere dazu. Ich gratuliere dir als Person genauso wie dem Michael Strugl, der das taktisch großartig gemacht hat. Aber jetzt kommt die Verantwortung. Jetzt geht es darum, was ihr tatsächlich in Zeiten der Krise vorgebt. Jetzt seid ihr gefordert, ob ihr tatsächlich in der Landesverwaltung Einsparungen durchbringen könnt, die eine Verbesserung nachhaltig werden lassen. Jetzt geht's nicht darum, hier heraußen zu reden, welche Maßnahmen und Reformen kommen, sondern wirklich mit großem Mut Reformen anzugehen.

Und es wird uns in den nächsten Jahren die Frage begleiten: sollen wir eigentlich Schulden machen? Ist es gescheit Schulden zu machen? Kärnten ist erwähnt worden. Die Schuldensituation in Niederösterreich ist offensichtlich auch nicht viel besser. Wie sollen wir umgehen mit den Schulden? Denn wenn das Geld irgendwann offensichtlich nichts mehr wert ist, dann wärs doch gescheit, wenn wir alle miteinander entsprechend Schulden zum richtigen Zeitpunkt haben und vielleicht die Werte anderweitig aufbauen. Oder ist es vielleicht ein Trugschluss, dass möglicherweise die Zinsen wieder ansteigen könnten und damit Sozialleistungen, die jetzt selbstverständlich sind, nicht mehr finanzierbar wären. Also was ist jetzt die Empfehlung? Schulden machen oder keine Schulden machen? Wie schaut's aus in der Ehrlichkeit unserer Probleme? Und jetzt ist von dir, Herr Landeshauptmann als Finanzreferent, besonderer Mut gefordert.

Ich verstehe, dass die Regierungsfraktion alles, was in Oberösterreich passiert, im Vergleich gegenüber anderen Bundesländern besser darstellt. Oberösterreich steht gut da, dank allen Entscheidungsträgern, die hier mitgearbeitet haben. Aber wie stehen wir denn im internationalen Vergleich da? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Noch besser!") Schauen wir uns einmal die Arbeitsmarktdaten an. Großartig wenn man sich die normale Statistik anschaut. Wenn du Parameter einmal mit zum Beispiel Bayern vergleichst, (nimm doch diese Spitzenregion, ist auch eine Partnerregion von uns) schau dir an, wann fangen die Bayern zu arbeiten an. Wie schaut es dort mit der Erwerbsquote aus (Erwerbsquote Frauen), wie schaut es mit dem Durchschnittseinkommen aus? Wie schaut es aus mit dem Durchschnittseintrittsalter in die Pension? Alle diese Parameter verändern natürlich auch die Erwerbsquote und sind entscheidend, wie wir tatsächlich dastehen. Sind wir da wirklich so gut? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Kurzer Zwischenruf. Vor drei Wochen war eine Delegation aus Bayern da, um unsere Arbeitsmarktmaßnahmen zu studieren, weil sie sich's zum Vorbild nehmen! Ein kleiner Zwischenruf.") Ja die haben sich wahrscheinlich angeschaut, wie also der Ausbildungsverbund der Lehrlinge funktioniert. Eine gute freiheitliche Idee, wo über 4.000 Lehrlinge beschäftigt werden. Ist auch gut, wenn Bayern sie übernimmt. (Beifall) Aber grundsätzlich geht es in den wirtschaftspolitischen Fragen um den Parametervergleich. Herr Landeshauptmann, und da ist es so, dass Österreich und auch Oberösterreich sich besser darstellt, als es leider ist. Ich würde es mir ja wünschen, wenn wir die Besten überhaupt wären. Dann würde es uns noch viel besser gehen, vor allem unseren Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern.

Wenn wir uns als Konsens verständigen, dass es langfristig einfach ein Fehler ist, Schulden zu machen, dann sollten wir auch irgendwann den Mut haben, diese Schuldenbremse in der Verfassung zu verankern. Dass wir eben nicht die nächste Generation mit den Schulden belasten dürfen. Viele junge Leute schauen jetzt zu. Alles was hier zum Beispiel im Budget beschlossen wird, wo die Rückzahlung erstreckt wird, wo also neue Finanzierungsmodelle in die Zukunft abgeschoben werden, werden nicht mehr wir zahlen, sondern ihr zu begleichen haben. Damit werden die Schulden der Jetzt-Generation auf die die nächste Generation verlagert. Ein Budgettrick, der bedauerlicherweise überall stattfindet. Deswegen ist es vielleicht gescheit, Schulden zu machen, wenn das Geld nichts mehr wert sein könnte? Manche, die leider sehr spekulativ unterwegs sind, sind jetzt der Ansicht, dass dies der richtige Weg wäre.

Du hast die Hypobank Alpe Adria angesprochen. Ein Riesenskandal, genauso wie die Politik hier total versagt hat an Kärnten. Aber was ich auch als Versagen erachte, ist der Umgang mit den Managern in diesen Bereichen. Wenn ein Manager eine derartige Wirtschaftskatastrophe hinterlässt, dann darf man diesen Manager nicht mit einer Abfertigung und einer erhöhten Pension in den Urlaub schicken, sondern dann sollte er mit dem Mindesteinkommen

in der Pension auskommen müssen und keine Abfertigung kriegen. (Beifall) Genauso wie im Bund und bei jeder Landesbank muss es endlich eine Managerverantwortung geben, die bei derartigen Katastrophen wirklich zur Kassa gebeten wird. Das muss weh tun, sonst ändert sich gar nichts, denn der geht sonst in den nächsten Urlaub in den Süden und schaut zu, wie der Steuerzahler alles Mögliche reparieren muss.

Herr Landeshauptmann, du hast als Finanzreferent die Rücklagenentwicklung des Landes Oberösterreich angesprochen. Wir haben uns bereits im Finanzausschuss über die Rücklagen des Landes unterhalten. Dies ist nicht widerspiegelnd mit dem, was im Budget vorgesehen ist. Du hast in der Rücklagenentwicklung und -aufstellung einen Verkauf von Wohnbauförderungsdarlehen vorgesehen und das mit 320 Millionen Euro, obwohl im Budget nur 160 Millionen Euro vorgesehen sind. Also bitte kannst du nicht 320 Millionen Euro in den Rücklagen auflisten, das ist unzulässig. Tatsächlich haben wir mit Rechnungsabschluss 2009 einen voraussichtlichen Rücklagenstand von 290 Millionen. Ich glaube, da sind wir uns einig. Das sind deine Zahlen, das sind jetzt ausschließlich deine Zahlen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wird ein bisschen besser werden. Kann es noch nicht sagen!") Sag uns, was du weißt, sag uns, wie schlimm es wirklich wird. Nur wenn wir wissen, wie schlimm es wirklich wird, werden wir die richtigen Maßnahmen setzen können.

Es gibt eine budgetierten Verkauf von Wohnbaudarlehen von 160 Millionen Euro, der ist im Budget vorgesehen. Das heißt, wir haben 450 Millionen. Wenn wir 225 Millionen Euro, die sind auch budgetiert, entnehmen, verbleibt dann, wenn wir die Schulden der Gespag von 150 Millionen abziehen (die gehören uns zu 100 Prozent), beim Musiktheater die Genussscheinfiananzierung von 50 Millionen abziehen, und wenn wir die 30 Millionen, die noch ausständig sind, im Verkehrsressort abziehen, ein Minus an Rücklagen von 5 Millionen. Das heißt nicht im Jahr 2011, Gottfried Hirz, sondern im Jahr 2010 sind de facto die jetzt budgetierten Rücklagen ausgegeben und de facto haben wir 5 Millionen Neuverschuldung im Land Oberösterreich. Und das reichste Bundesland, wie es oftmals dargestellt wurde, hat erstmals keine Rücklagen mehr.

Das ist die Situation und von dieser müssen wir ausgehen. Ich bitte das nicht immer zu bestreiten, weil es wird nicht irgendjemand Dritter die Schulden unserer eigenen hundertprozentig gehörenden Spitäler bezahlen. Ich rede nicht von den Haftungen für die Ordensspitäler. Ich rede nicht von ausgelagerten anderen Schulden. Aber bei der Gespag ist es ein Sonderthema. Die werden wir und müssen wir begleichen, unabhängig der weiteren Finanzentwicklung der Spitäler.

Dort sitzt der Rechnungshof und schmunzelt insofern oder ist traurig, weil seine Empfehlungen, etwa Sparvorschläge im Spitalsbereich, nicht aufgenommen wurden, weil man natürlich die Wahl berücksichtigt hat und das ist ja doch etwas zu scharf, wenn Vorschläge des Rechnungshofes möglicherweise in den Wahlkampf eingreifen. Also, die Wahl ist wichtiger. Die Personalvertretungswahl steht an. Deswegen wird's natürlich jetzt einmal noch sechs Monate dauern bis man eine Verwaltungsreform durchführen wird, weil natürlich vor der Personalvertretungswahlen keine entsprechenden Maßnahmen in diesem Bereich neu gesetzt werden. Hoffentlich kommt dann in der Zwischenzeit nicht wieder eine andere Wahl, wo man wieder einen Wahltermin abzuwarten hat.

Das sind die Probleme, denen wir uns zu stellen haben. Und da gehört ein besonderer Mut dazu. Und ich sage, wir alle miteinander, SPÖ, Grüne, FPÖ, wir können es nicht bewirken, wenn die ÖVP es nicht will. Ohne der ÖVP in diesem Land geht gar nichts. Sie kann alles blockieren oder sie kann in der Landesregierung alles sogar alleine entscheiden. Unsere

Aufgabe muss jetzt sein, die Reformkräfte innerhalb der ÖVP so weit zu stärken, dass wir wirklich in Oberösterreich wettbewerbsfähig sind, dass wir wirklich Spitzenregion werden, dass wir Vorzeigeregion in allen Parametern werden. Aber auch sagen, dort wo es uns nicht mehr gut geht, dort wo keine Rücklagen mehr vorhanden sind, dort sollen wir es uns und den Menschen auch wirklich mitteilen.

Und unabhängig der Budgetdebatte und der Kritik an einzelnen Positionen verlangen wir auch Maßnahmen in Bereichen, wo wir eine minimale Umschichtung vorsehen. 0,1 Prozent Umschichtung im Sicherheitsbereich, wo ein Einbruch nach dem anderen zu bemerken ist. Wo ist denn das Sicherheitsbedürfnis, wo die Menschen unten am Christkindlmarkt stehen und der Juwelier wird zum x-ten Mal überfallen. Da stimmt doch etwas nicht in unserem Land. Da kann sich das Land in so einem wichtigen Bereich nicht ganz aus der Verantwortung herausnehmen. Oder im schulärztlichen Bereich, wo wir eine minimale Verbesserung der schulärztlichen Vorsorge unserer Schülerinnen und Schüler vorsehen. Eine wichtige Maßnahme.

Landesrat Stockinger ist jetzt nicht da, er hat natürlich bewusst, (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Doch!") du hast uns natürlich bewusst falsch interpretiert. Und ich habs dir im Finanzausschuss gesagt. Wir wollen nicht weniger Geld für die Bauern, sondern wir wollen den Arbeitsplatz am Bauernhof bewusst erhalten. Deswegen unsere Anträge im Milchbereich. Weil wir wissen, dass wir die Arbeitsplätze im urbanen Raum gar nicht substituieren können, wenn in der Bevölkerung ein weiterer Zuzug in die Stadt passiert, gerade in Zeiten wie diesen. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Und ich fordere von jedem einzelnen Regierungsmitglied in seinem Verantwortungsbereich ein entsprechendes Vorgehen und maßvolles Handeln.

Da kündigt der neue Verkehrsreferent in der Zeitung an, er zahlt 600.000,- Euro für die Bahn Linz-Graz. Interessant. Haben wir bis jetzt noch nicht im Landtag beschlossen. Ich weiß nicht, dass wir jetzt internationale Züge auch entsprechend zahlen. Dafür stellen wir eine Nebenbahn ein. Also, ich verstehe nicht, ob das die Zukunft ist. Da haben wir, (Unverständlicher Zwischenruf) ich weiß, dass ich nicht zuständig bin, aber im Landtag, Herr Landesrat Kepplinger, sind wir für die Gelder zuständig. Und du hast dir noch keinen Beschluss geholt vom Landtag, dass du die 600.000,- Euro kriegst dafür. Denn bis jetzt kannst du mir die Budgetposition nicht zeigen, in der das vorgesehen ist. Und denke daran, was wir heute bereits diskutiert haben. Wir sind noch immer diejenigen, die Budgethoheit haben, auch wenn es manche etwas lockerer sehen damit und offensichtlich Regierungsbeschlüsse fassen oder politische Zusagen treffen, die weit über das Budgetjahr hinausgehen.

Ich weiß, dass wir im Sozialen besonders gefordert sind und da muss man besonders behutsam vorgehen. Nicht mit der Sense kürzen, sondern dort kürzen, wo es möglich ist. Ich bringe ein Beispiel. Wenn richtigerweise ein betreubares Wohnen mit einem Pflegeheim zusammen gebaut wurde, dann würde man doch erwarten, dass die Pflege von dem Pflegeheim im betreubaren Wohnen mitfunktioniert. Nein, das ist nicht so. Denn wir haben eine Gebietskulissen-Verteilung, das heißt, die Gesundheitspflege macht eine weitere Organisation, die zu dem Pflegeheim hinfährt. Die sogenannte Betreuung, Körperpflege macht eine andere Organisation, die ebenfalls wieder zu dem Pflegeheim hinfährt. Das Pflegeheim assistiert nur dann, wenn ein Notfall und ein Knopf gedrückt wird, dann kommt plötzlich jemand vom Pflegeheim. Alleine die Kilometerkosten, die dabei entstehen, weil unterschiedliche Organisationen im gleichen Bereich tätig sind, belasten das Sozialsystem. Und ich bitte einfach in allen Bereichen nachzudenken, wie wir bei Aufrechterhaltung der höchsten Qualität für

den Einzelnen trotzdem sowenig wie nur möglich ausgeben, aber gleichzeitig die soziale Sicherheit für die Zukunft absichern.

Im Straßenbau: Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, ich habe immer wieder kritisiert, dass der Generalverkehrsplan, den wir beschlossen haben, nicht das enthält, was eigentlich deine Pressekonferenzen in den letzten Jahren widergespiegelt haben. Vielleicht wäre es einmal möglich, dass dein Büro oder die Baudirektion all das, was du im letzten Jahr an Pressekonferenzen, an Maßnahmen im Straßenbau uns mitgeteilt hast, auch in einem Generalverkehrsplan zusammenfasst. Damit wir dann wissen, wann kommt welche Maßnahme? Wie wird sie finanziert? Und wann kommt jetzt die Ostumfahrung? (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Hab ich alles getan!") Denn, die jeweilige Verzögerung der Donaubrücke – jetzt sind wir dann bald bei vierzig Jahren, du kannst dich erinnern, vor zehn Jahren, glaube ich, habe ich dir einmal so ein Brückenbier hier am Rednerpult gezeigt, wie lange das schon aus ist, wo du gefeiert hast. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Soll ich dir noch eins bringen?") Das ist leider schon etwas schlecht geworden – es steht aber immer noch dort im Kühlschrank. Ich kann es aber nicht mehr weitergeben zum Trinken, ich kann es nur mehr herzeigen. Natürlich brauchen wir die Ostumfahrung, denn sonst blockiert der Koalitionspartner möglicherweise die Westumfahrung, diese Brückenlösung. Und irgendwo wird es immer wieder verzögert, verzögert und am Schluss haben wir dann die Autobahn Berlin-Prag bis Wulowitz fertig. Und wir in Linz ersticken im Stau. Und das macht weder den Grünen wegen der CO²- und Staub-Belastung besondere Freude, noch den Pendlern und der Wirtschaft, denn das kostet sehr viel Geld. Also bitte, lass dich nicht beirren durch den Koalitionspartner und beginn doch endlich einmal, die Ostumfahrung mitzuberücksichtigen. Also, es sind viele Aufgaben! Und jetzt gibt es Nicken beim Koalitionspartner. Würde mich sehr freuen, wenn sich hier die Einstellung der Grünen ändern würde und die ÖVP sich da durchsetzen könnte. Ich sichere euch zu, dass wir euch helfen, wenn euch die Grünen in der Infrastruktur zu lange und zu hartnäckig bremsen. Denn wir als Freiheitliche wissen, was es heißt aus Rohrbach hier einzupendeln. Wir werden die Mehrheit entsprechend sicherstellen, auch wenn ihr schon fünfzig Prozent hier im Landtag habt. Ihr braucht nur eine Stimme und da gibt es sicherlich auch von anderen Fraktionen Unterstützung. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "So eine Anbiederung!")

Anbiedern? Kollege Ackerl, (Unverständlicher Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl) Nein, geholfen hast vorerst du einmal als Landeshauptmann-Stellvertreter, (Zwischenruf Abg. Hirz: "War ein Koalitionsangebot!") zum Beispiel bei der Zahlungsverpflichtung des AKH, wo nunmehr eine 80/20-Finanzvereinbarung geschlossen worden ist. Im Übrigen hat mir jetzt einmal ein Stadtsenatsmitglied in Linz gesagt, die kennt er gar nicht die Vereinbarung, die du als Parteiboss abgeschlossen hast. Ich wollte ihm die Vereinbarung geben, aber - (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Wem hast du es gegeben?") bitte lasse deine Stadtsenatsmitglieder in der Stadt Linz wissen, was du unterzeichnet hast, weil mir glauben sie natürlich nicht, als politischer Mitbewerber. Wenn du es ihnen gibst, dann ist es glaubhafter. Nachdem 80/20 für das Linzer Spital jetzt geregelt ist, und genau dort die Maßnahmen getroffen werden sollten. Denn, wann fangen wir denn endlich an in der Linzer Spitalsszene wirklich Maßnahmen zu setzen? Wann beginnen wir denn einmal? Es ist doch vollkommen unverständlich. Da haben wir eines der besten Unfallspitäler Europas, das UKH. Ich weiß schon, dass das ein anderer Träger ist. Da haben wir ein AKH mit einer eigenen Unfallabteilung. Dann haben wir noch die LFKK, die ist eh schon zusammengebaut, aber da funktioniert die Zusammenarbeit auch nicht. Dort wären Sparpotenziale lukrierbar. Der Herr Bundeskanzler Faymann - (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Schaut schon ganz traurig die Frau Kollegin, weil du so viel Blödsinn redest!") Ja, hast 80/20 nicht unterzeichnet? Landeshauptmann-Stellvertreter hast du 80/20-

Vereinbarung AKH nicht unterzeichnet? (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "80/20 – kenn ich nicht!") Gut, dann werde ich es dir nachher zeigen – der Herr Landeshauptmann wird dich erinnern. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Steht nicht drinnen!") Oh, Herr Landeshauptmann, ich weiß nicht in welchem Daumelzustand die Unterschrift vom Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl erwirkt worden ist. Gott sei Dank, hat ja der Kepplinger und der Frais auch unterschrieben, weil er wüsste es sonst nicht mehr. Also, ich hoffe, dass die Regierungsmitglieder genau wissen, was sie unterschreiben, genau deswegen entstehen ja dann plötzlich Schulden, die wir als Landtag zu beschließen haben, wenn sie gar nicht wissen, was sie beschlossen haben. Und wir sind in der Zukunft damit konfrontiert.

Ich schließe damit: Sollen wir Schulden machen? Wir Freiheitliche sind gegen Schulden machen. Weil wir in allen Bereichen der Regierungsmitglieder Möglichkeiten der Potenziale sehen, wirklich zu sparen, ohne dass man den Menschen etwas wegnimmt, in dem man Doppelgleisigkeiten beseitigt. Und vor mir sitzt der Herr Landeshauptmann als Finanzreferent, gestärkt durch diese Wahl, mit einem Auftrag genau in dieser schwierigen Zeit, diese Maßnahmen zu setzen mit wirklichem Mut und nochmals – ich biete dir an – wenn du die Zöpfe in deiner eigenen Partei, die dich bremsen zur Reform, nicht abschütteln kannst und schneiden kannst, dann wird es uns Freiheitliche geben. Wir werden dir helfen, damit du nicht gebremst wirst, sondern die Reformen tatsächlich umsetzt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke Herr Klubobmann. Bevor ich Herrn Klubobmann Dr. Frais das Wort erteile, möchte ich ganz herzlich die Schülerinnen und Schüler des Georg-von-Peuerbach-Gymnasiums bei uns hier willkommen heißen. Ich bitte Herrn Klubobmann Dr. Frais um seine Fraktionserklärung.

Abg. Dr. Frais: Aber Herr Landeshauptmann! Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Bevor ich in die sachliche Budgetdebatte einsteige, Kollege Steinkellner, zu deinem so genannten 80/20-Modell AKH. Es geht – weil sowieso niemand so wahrscheinlich Bescheid weiß darüber – darum, dass das AKH nur achtzig Prozent Abgangsdeckung bekommt und für zwanzig Prozent selbst aufkommen muss. Und das ist zuviel, weil andere Krankenhäuser ihre Abgangsdeckung eben nur von drei Prozent – in dieser Größenordnung – selbst tragen müssen. Das AKH zwanzig Prozent. Und zur Erinnerung, weil du Kollegen Ackerl angesprochen hast, wo er sich nicht mehr erinnern kann. Er weiß, was er unterschrieben hat. Im Gegensatz zu dir vielleicht! Weil wir haben im Mai in der letzten Landtagssitzung als Sozialdemokraten im Sinne einer gerechten Krankenhausfinanzierung einen Antrag eingebracht, dass auch das Linzer AKH so wie die Ordensspitäler behandelt werden soll. (Unverständlicher Zwischenruf) Und Kollege Steinkellner, ich weiß ja, dass es nicht recht angenehm war in der Öffentlichkeit. Es war halt dann auch öffentlich. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Habt ihr 80/20 unterschrieben?") Und wir haben, Kollege Steinkellner, ein Beschluss hier herinnen wurde gefasst. Wir haben den Antrag eingebracht, Kollege Steinkellner, Kollege Stelzer, Kollege Hirz waren nicht unserer Meinung. Drei Fraktionen haben diesen Antrag abgelehnt. Und das zwei Monate vor der Wahl bei gleicher Konstellation. Wenn du das gelesen hättest ordentlich, so steht dort drinnen, dass wir diesen Beschluss, nämlich die achtzig Prozent, wie er ja gefasst worden ist, nicht in Frage stellen. Nicht in Frage stellen, weil wir haben gesagt, okay das tun wir nicht, weil ja der Beschluss aufrecht ist. Ich nehme doch nicht an, dass du so wankelmütig bist, dass du im Mai 2009 gegen diesen Antrag warst und dann vielleicht gesagt hättest, wenn die SPÖ nach der Wahl einen anderen Antrag einbringt, dann werden wir ihn unterstützen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Ihr habt Karterl im Wahlkampf aufgelegt!") Günther Steinkellner, wir haben den Antrag eingebracht. Wir haben die Entscheidung gesucht in diesem

Haus und ihr wart eine von drei Fraktionen, die gegen Linz entschieden haben, gegen das AKH. So klar und deutlich, dass wir gesagt haben, alleine können wir das nicht aufrecht erhalten. (Beifall) So ich denke, Kollege Steinkellner, der Wahlkampf ist an sich zu Ende. Wir können wieder ein bisschen sachlicher werden.

Kollege Hirz, vielleicht schon noch ein klarer Hinweis. Wir schieben die Sache an den Bund und der Bund hat dann im Grund zu überlegen, wie er durch neue Steuereinnahmen dafür Sorge trägt, dass die Gemeinden und die Länder bessere Voraussetzungen haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Auseinandersetzung wurde in diese Richtung über viele Jahre irrtümlich geführt. Bund, Länder, Gemeinden sind letztendlich ein kommunizierendes Gefäß. Was ich auf der einen Seite wegnehme oder wegverhandle, steht dem anderen nicht zur Verfügung. Die viel entscheidendere Frage, vor der wir heute stehen, und das wäre das einzige, was die jetzige Situation richtig analysiert: Wie schaffen wir ein sinnvolles Verhältnis zwischen Wirtschaft und Staat? Zwischen dem, was seitens der Wirtschaft in den Staat zurückfließt? Um für jene wichtigen Aufgaben, die der Staat zu übernehmen hat, auch tatsächlich dazu in der Lage ist, ohne dass die öffentliche Hand Verkäufe durchführt, dass sie andere Beschaffungen machen muss, dass man verschulden muss, alles das ist kein natürlicher Prozess, den wir damit meinen. Ich glaube auch, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass es notwendig ist in dieser Frage, was Staat und Einnahmen betrifft, und ich komme dann noch dazu, eine heftige, eine intensive, eine gemeinsam geführte Diskussion einzugehen.

Ich habe, Herr Landeshauptmann, in den letzten acht Jahren, ich habe nachgeschaut, in zwei Punkten immer wieder Kritik in der Budgetentwicklung in zwei Richtungen geführt. Ich weiß, du warst nicht recht einverstanden damit, wenn ich es dir wieder gesagt habe. Aber ich habe Punkt eins klar und deutlich gesagt, dass die einnahmenstrukturelle Seite einfach nicht funktionieren kann, weil die Politik des unregulierten Finanzkapitalismus und der Privatisierung in ihren Folgen eine Ausdünnung der öffentlichen Haushalte zur Folge haben muss. Man konnte zusehen, wie man durch gewisse zeitliche Überschreitungen gewisse Zeitpunkte auszudehnen geschaut hat, dass man einen gewissen Zeitgewinn erreicht. Aber Faktum ist – und auch dazu kommen wir noch – dass ich zwar Rücklagen bilden kann, dass ich verkaufen kann, aber irgendwann – und das geht sehr schnell – habe ich nichts mehr zu verkaufen, und dann stehe ich vor der gleichen Frage wie vorher. Nun habe ich nichts mehr einzusetzen und keine Rücklagen. Das war der Punkt eins. Und ich habe, der Kollege Stockinger ist nicht da, er war aber damals ganz böse, von dieser neoliberalen Teufelsspirale gesprochen. Und da, meine Damen und Herren, schauen wir diese Krisensituation jetzt an. Wir leben in diesen Folgen dieser Spirale.

Und der zweite Punkt Herr Landeshauptmann, der auch besprochen werden muss, weil er Teil eines Prozesses ist, ist der budgetstrukturelle Bereich. Weil laufende Haushaltsabgänge, die wir in den letzten Jahren über gehabt haben, durch Eigentumsverkäufe oder geparkte Schulden in ausgelagerten Gesellschaften ausgeglichen wurden. Zwei Zustände von denen man ausgehen muss, wenn man sie richtig sieht. Und ich sage eines dazu: Die Darstellung, dass keine Finanzschulden des Landes Oberösterreich eingegangen werden, hat mir die Darstellungsform viel zu sehr in den Mittelpunkt gerückt. Es wurde viel zu viel als wichtig empfunden zu sagen, wir haben keine Schulden. Wenn gleichzeitig – und wenn man es sich genauer anschaut, natürlich das Geld im Haushalt immer weniger geworden ist. Ein paar Zahlen dazu: Die Haushaltsrücklage wurde inklusive der Verkaufserlöse aus EnergieAG und Wohnbaudarlehen von 2004 bis 2009 um 1.576 Millionen Euro abgebaut. Die nicht fälligen Verwaltungsschulden sind um rund 2,2 Milliarden Euro auf rund 3,2 Milliarden Euro gestiegen und die Nettofinanzposition des Landes zwischen 2003 und 2008 ist um etwa 2,6 Milli-

arden Euro auf minus 1,4 Milliarden Euro gesunken. Zur Darstellung dieser Situation auch ein Blick auf die Rücklagen. Ende 2009 gibt es noch 290 Millionen Euro, Ende 2010 beim Verkauf von Wohnbauförderungsdarlehen noch 225 Millionen und Ende 2011 kann nur noch der prognostizierte Einnahmenausfall ausgeglichen werden. Für strukturelle Ausgleiche aus dem Budget heraus, wie wir sie derzeit brauchen, ist kein Geld mehr vorhanden. Da sind, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Rücklagen verbraucht. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Du musst schon dazusagen, was wir damit getan haben. Wir haben sie ja nicht verwirtschaftet. Wir haben investiert in Spitäler, moderne Schulen, in die Wissenschaft und so weiter!")

Herr Landeshauptmann, ich komme ja zum Punkt zwei: Man muss sich nur für etwas entscheiden. Wenn ich sage, mir ist der Standard dieses Bundeslandes sehr wichtig, mir ist die sozialstaatliche Form dieses Landes sehr wichtig, mir sind die Einrichtungen, die Krankenanstalten und ähnliches sehr wichtig, dann muss ich auf der anderen Seite eben sagen: Wie komme ich zu diesem Geld? Und das war die zweite Kernfrage, die ich immer gestellt habe. Brauchen wir nicht ein anderes Wirtschaftssystem? Das im Grunde deutlicher den Menschen in den Mittelpunkt rückt. Und du hast ja heute sehr Richtiges dazu gesagt, und nicht nur den Gewinn für einige wenige – für Spekulanten und so weiter – das war und wird auch weiterhin die Auseinandersetzung sein. (Beifall)

Ich sehe es als korrekt an, Herr Landeshauptmann, dass heuer die Ermessensausgaben um 42,7 Millionen Euro reduziert wurden. Ich frage aber nur umgekehrt, und das wird man sich anschauen müssen, zu welchen Konsequenzen führt das? Kriegen wir eine Reduktion unseres kulturellen Standards? Kriegen wir eine Reduktion in unserem Vereinsleben? Kriegen wir eine Reduktion in anderen Bereichen? Wo wir vielleicht neue Kosten auf anderer Seite wiederum dazubekommen, weil wir vielleicht hauptberuflich etwas machen müssen, was bislang ehrenamtlich oder mit geringem Einkommen abgelaufen ist. Ich denke, man muss sich auch diesen Fragen stellen und sie analysieren.

Die Verschuldung – der Teil zwei – meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ja nicht gewollt. Verkäufe, sage ich als Sozialdemokrat, haben wir immer bekämpft und dagegen werden wir auch weiterhin eintreten. Weil Verkäufe nur ein temporärer Zeitgewinn sind und in kürzester Zeit alle Einnahmen aus Verkäufen wiederum weg sind. Somit bleibt im Grund eine Neuausrichtung auf der Einnahmenseite. Und diese Einnahmenseite, meine Damen und Herren, führt unmittelbar zu jenem großartigen Begriff, der in aller Munde ist, der aus meiner Sicht heraus eigentlich ein blendendes Wording bestimmter Macher in dieser Welt sind, dass es eigentlich für alles einen Schuldigen gibt. Die Krise! Wenn sie Zeitungen lesen, wenn sie zuhören, ich höre nie, was ist die Krise eigentlich? Und ich gehe davon aus, dass alle hier herinnen wissen, dass die Krise ein Zustand ist, für den es Verantwortliche gibt, die dafür im Grund die Verantwortung zu übernehmen haben, die die Schuldigen sind an dieser Krise und solche, die die Opfer sind. Und ich höre nichts und ich sehe nichts und frage, wo sind die Schuldigen? Wie geht man mit diesen um? Man appelliert an die Solidarität aller, an die Steuerzahler, die Länder. Wenn ich Bayern gestern gelesen habe. Man fährt heim und sagt, der Eigentümer wird es bezahlen. Der Eigentümer, meine Damen und Herren, sind Steuergelder. Und das ist doch eine entscheidende Frage. Wir reden ununterbrochen, dass eigentlich die Opfer bezahlen. Und es kann doch in dieser Gesellschaft nicht sein und da werde ich wirklich helfen bis zu Letzt, dass im Grund die Bürger, die braven Steuerzahler, die wirklich einzahlen, die mit all diesen Spekulationen nichts zu tun haben, im Grund die Schulden der Betrüger bezahlen, meine Damen und Herren. (Beifall) Das kann kein Prinzip unserer derzeitigen Welt sein. (Beifall)

Krise, meine Damen und Herren, Krise, meine Damen und Herren, (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Die SPÖ hat auch eine Krise!") ist kein Herr und keine Frau Krise, sondern wir müssen uns den Verursachern und dem System, das diesen Verursachern überhaupt den Platz gegeben hat, zuwenden. Denn es waren nicht nur, und zu dem sollten wir uns auch einmal durchringen, die bösen Amerikaner, die mit Hülsen, Blasen, Scheingeschäften herumgeworfen haben, damals die Immobilienblase. Bei uns, meine Damen und Herren, finden wir ähnliches. Auch bei uns wurde spekuliert, weil das schnelle Geld und die exorbitante Rendite das zentrale Geschäftsmerkmal dieses unregulierten Finanzsystems ist. Wo sind wir hingekommen mit der großen Philosophie "mehr Privat - weniger Staat"? Meine Damen und Herren, wenn ich mir die ersten Reaktionen ansehe, merke ich keine positiven Merkmale. Und ich lese, die Gewinner bleiben geheim. Man hört nichts davon. Die Börsen erholen sich langsam wieder und die Banker kassieren wieder die Boni. Und das, meine Damen und Herren, nachdem die Staaten, die Nationalstaaten, Unsummen zur Rettung des gesamten Wirtschaftssystems eingebracht haben an Steuergeldern. Frankreich und England, und England als erster jetzt, wagen es, die Boni mit fünfzig Prozent zu besteuern. Und dann sind jene, die ich als Schuldige bezeichne, nicht in der Lage, zu sagen, wir teilen auch. Wir geben auch einen Teil davon für diese Staatsschuld her, sondern womit drohen sie, sie gehen nach Jersey oder sonst wo hin, wo sie im Grund die Hundertprozent erhalten. Uneinsichtigkeit, meine Damen und Herren, von dieser Seite, das kann von uns und darf von uns nicht geduldet werden und da müssen wir alles in diese Richtung unternehmen, um auch entsprechend Druck zu erzeugen. (Beifall)

Und wir reden, meine Damen und Herren, eigentlich wenig über die Opfer. Wir tun vieles, es ist gut so. Dazu stehe ich, da stehen wir dazu, dass wir die Auswirkungen so gut als möglich abfedern, aber Tatsache ist, dass allein in der EU bis jetzt 4,3 Millionen Jobs verloren gegangen sind, dass bis 2011 mit einem Verlust von sieben Milliarden Arbeitsplätzen gerechnet werden muss. Dazu kommen Kurzarbeit, unfreiwillige Teilzeitarbeit und Einkommenseinbußen in größerer Art und Weise. Meine Damen und Herren, ich habe noch gar nicht dazugerechnet, was es der öffentlichen Hand kostet, die großen Schulungsmaßnahmen, die ich höchst positiv finde, die aber eben auch ein Teil dieser Krise sind, wo nämlich auf die Krise reagiert wird oder auf die Krise reagiert werden muss, ebenfalls vom Steuerzahler wiederum zu bezahlen sind. Zum ersten Mal, meine Damen und Herren, wenn wir sehr eng bis jetzt im Land und in Österreich waren, möchte ich schon auch darauf hinweisen, dass zum ersten Mal seit 40 Jahren laut FAO die Zahl der Hungernden weltweit wieder auf über eine Milliarde Menschen gestiegen ist. Ich sage das, dass wir den Blickwinkel etwas größer gestalten dabei und auch erkennen, dass dieses Weltwirtschaftssystem, dieses globale System, nicht nur mit nationalen Rezepten, sondern tatsächlich mit größeren Überlegungen bekämpft werden muss.

Nach den vielen unmittelbar betroffenen Opfern, meine Damen und Herren, ein kurzer Blick auf die Arbeitslosen- und Schulungsstatistik. In Österreich 336.000 Arbeitslose, ich erinnere nur daran, vor einigen Jahren war ein Aufschrei, als wir über 300.000 Arbeitslose gehabt haben, in Oberösterreich wieder beides zusammengerechnet 42.000 Arbeitslose. Meine Damen und Herren, auch wenn wir besser sind im Vergleich, nur keiner von den 42.000 kann sich darum etwas kaufen, weil wir als Bundesland besser als andere Bundesländer, statistisch gesehen, sind.

Als nächsten Schritt, meine Damen und Herren, das kommt jetzt auf die Menschen erst zu, auch das müssen wir ihnen klar und deutlich sagen, dass die aufgestauten Schuldenberge abgebaut werden müssen, die die neo-liberalen Schuldenmacher in den jeweiligen Staaten durch ihr Verhalten angehäuft haben. Die öffentliche Verschuldung, meine Damen und Her-

ren, Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherungsträger zusammen wird heuer 68,2 Prozent des BIP erreichen, laut EU werden wir sogar über 69 Prozent liegen. In absoluten Zahlen bedeutet das, wir sind bereits bei 189 Milliarden Euro Defizitverschuldung gelandet. Außer dem Zauberwort Verwaltungsreform, auch mit dem möchte ich gerne ein bisschen aufräumen, soll mir ein Mensch einmal definieren, was wirklich die Milliarden bringen soll. Meine Damen und Herren, ich bin ein Mensch, der dagegen ist, dass doppelgleisig gefahren wird, man braucht nicht übertriebene zweifache Ausfertigungen für eine Erledigung. Aber das erwarte ich, dass es eigentlich zum Jahresgeschäft gehört, um mit dem aufzuhören, das abzustellen, es sollte eigentlich eine dauerhafte Verwaltungsreform sein, dass man solche Dinge laufend weg bringt, das Geld werden wir damit nicht hereinbringen.

Ich höre, meine Damen und Herren, immer nur eines, das ist schön, wie der Herr Felderer, wenn sie kommen, der Schuldenberg muss abgebaut werden, aber derzeit die Wirtschaft nicht anrühren, dann werden wir erst über Steuererhöhungen reden können. Die Steuererhöhungen, meine Damen und Herren, treffen wiederum die Steuerzahler, die Staatsbürger. Steuerzahler sind für mich auch jene, meine Damen und Herren, die keine Lohnsteuer bezahlen, weil sie mit dem wenigen Geld, das sie bekommen, die Umsatzsteuer bezahlen. Wer sich die Statistik in Österreich anschaut, der weiß, dass Umsatzsteuer und Lohnsteuer die weitaus größten Steueraufkommen sind, womit eigentlich auch wir, das Land Oberösterreich, unsere Einnahmen im Wesentlichen bestreiten. Das, meine Damen und Herren, diesen Menschen zuzumuten, ist einfach nicht denkbar, da müssen wir über neue Lösungsansätze nachdenken. Da gibt es zunächst einmal solche Bereiche, die abzustellen sind, wo es wirklich Schindluder gibt, denn wenn bei EUROPOL, meine Damen und Herren, die Statistik aussagt, dass jährlich in den 27 EU-Staaten rund 100 Milliarden Euro durch Steuerbetrüger abgesaugt werden, dann wissen wir für den EU-Raum, bei einem EU-Budget jährlich von 125 Milliarden, in welcher Größenordnung wir uns bewegen, 125 Milliarden Budget und 100 Milliarden jährlich, die abgesaugt werden, was hier hereinholbar wäre. Wo die Kontrollen immer schwächer werden offensichtlich in dem System, zeigt sich für mich auch daran, dass die CO₂ Zertifikate, die so hoch gelobt wurden, dort bereits wiederum die Motten, die Betrüger angezogen haben. Allein in den letzten 18 Monaten wurden durch den Entfall von Mehrwertsteuer, die nicht bezahlt wurde, fünf Milliarden Euro im Grund wiederum den Nationalstaaten entzogen.

Meine Damen und Herren, eigentlich habe ich viele Worte gehört heute zu Kärnten, ich möchte es nicht noch steigern. Ich kann nur eines sagen: Was die Alpe-Adria hier gezeigt hat, mit Geschäften mit der Balkan-Mafia, mit Geschäften mit uneinbringlichen Forderungen, bis hin zum Kärntner Goldeselprinzip, das ist, meine Damen und Herren, in Verknüpfung mit dem, wer die führenden Landespolitiker Kärntens im Fernsehen gesehen hat, das ist politische Dekadenz in Reinkultur, ich schäme mich dafür. (Beifall)

Meine Damen und Herren, wir werden uns gerade am Beispiel Kärnten anschauen müssen, wohin hat das Prinzip "Mehr Privat - weniger Staat" geführt. Ist es nicht eigentlich mit dem gestrigen, vorgestrigen Tag und mit den Verhandlungen der Inbegriff einer Bankrotterklärung dieses Systems, dass eine Bank zu Kreuze kriechen muss, damit sie verstaatlicht werden kann, um überhaupt überleben zu können, meine Damen und Herren? Das ist eigentlich das Signal, was aus diesem Bankenskandal ausgegangen ist. (Beifall) Nämlich nicht um jene zu schützen und zu retten, sondern der Bevölkerung zu helfen, ich hoffe, dass in all jenen Fällen, meine sehr verehrten Damen und Herren, jenes Maß an Verantwortung an rechtlichen und finanziellen Konsequenzen gezogen wird, wie sie bei der BAWAG galt. Ich erinnere an noch heftigere Diskussionen, obwohl es dort nur Haftungen gegeben hat. Ein Herr Elsner noch immer sich in Haft befindet, in anderen Fällen bin ich neugierig, ob vergleichsweise da

Ähnliches gezogen wird, da damals immerhin die BAWAG noch einen Verkaufswert von drei Milliarden Euro gehabt hat, während eine Hypo-Alpe-Adria über so etwas gar nicht verfügen konnte. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Drei Euro!") Sondern um drei Euro herschenken musste, ich erwarte doch auch gleiches Recht für das Vorgehen und nicht Schweigen. (Beifall)

Zusammenfassend, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich sagen, dem Zustand, dass die Bürger für die Betrüger und nebulösen Spekulantengeschäfte zahlen müssen, ist ein gemeinsamer Riegel vorzuschieben. Denn wer von der Krise redet, da stimme ich mit dem Herrn Landeshauptmann überein, und nicht ihre Ursachen, aber ihre tatsächlichen Ursachen beseitigt, macht sich für die nächsten Krisen verantwortlich. Diese Verantwortung haben wir, meine Damen und Herren, für künftige Budgets, wir haben sie aber auch in politischer Hinsicht zu übernehmen. Die politische Gemeinsamkeit heißt nicht, ein wirtschaftliches Desaster und seine Folgewirkungen als unveränderbaren Sachzwang hinzunehmen, auch eingedenk des Stellenwertes der Landespolitik. Das sage ich nicht in einem Größenwahn, nicht in einem Anfall der Budgetdiskussion, in der man sich größer vorkommt als man ist. Ich habe eine Bitte an alle hier herinnen: Wer das Gespräch, den Zustand dieser Krise nur einigermaßen Ernst nimmt, muss doch eigentlich sagen, wir werden miteinander diese Situation verändern, die Ursachen dazu verändern. Es muss, meine Damen und Herren, im Grund möglich sein, dass es ähnlich wie beim Thema der Gentechnik und des Klimawandels auch in Fragen der Wirtschaftspolitik, halt auch von Oberösterreich als ein kleiner Teil, der sich Partner sucht, letztendlich zu einer Veränderung in dieser Welt kommt, dass dieses neoliberale, dieses unmenschliche und absolut zur Krise hinführende System ein Ende findet. Wir wollen diese übertriebenen Spekulationen nicht, wir wollen nicht, dass im Wesentlichen eigentlich nur der Gewinn im Vordergrund steht, denn wenn noch ein kleines Stück Rest von jenem Sprüchlein, dass der Mensch im Mittelpunkt zu stehen hat und nicht die Wirtschaft, nur ein kleines Stück davon, soll uns daran erinnern, dass wir auch ein paar Beispiele setzen müssen, worin der Mensch Wert hat. Ist es nicht eigenartig, meine Damen und Herren, dass bei uns die Menschen immer weniger verdienen, Faktum im Verhältnis zu dem, wie die Gewinne steigen? Ist es nicht eigenartig, meine Damen und Herren, das Verhältnis der Lohnsteuer zur Gewinnsteuer: die Gewinnsteuern sinken, die Lohnsteuern steigen! Eine eigenartige Abkoppelung von Gewinn und Steuern sowie von Einkommen und Steuern, wenn es also um den Gewinn oder um den Mensch geht.

Meine Damen und Herren, es gibt vieles in diesem Sektor. So wäre es ein völliges Umdenken und für Betriebswirte wird es geradezu absurd sein, wenn ich einfach sage: Muss es so sein, dass ein Aktienkurs steigt, wenn ich 200, 300 Mitarbeiter entlasse oder ist vielleicht nicht dieser frivole Ansatz auch einmal denkbar, wenn jemand Beschäftigte einstellt, gibt es auch einen Indikator, wodurch letztendlich dieser Aktienkurs besser bewertet wird. Das muss doch auch denkbar sein. Meine Damen und Herren, bezahlt wird ja nicht der Aktienkurs, bezahlt wird ja ohnedies die Dividende, neues Denken und neues Überlegen sollten in diese Richtung miteinander funktionieren. (Beifall)

Es wird ein gemeinsames Miteinander notwendig sein, meine Damen und Herren, es zu schaffen, dass die aus der Balance geratene Verteilung der Finanz- und Kapitalströme zwischen den Finanzmärkten und den real wirtschaftlichen Märkten im Grund völlig daneben gegangen ist. Waren es in den mittleren 70er-Jahren 10 Prozent etwa, die in der Finanzwirtschaft eingesetzt waren, 90 Prozent in der Realwirtschaft, so sind es jetzt schon unter 10 Prozent, die noch in der Realwirtschaft sind und über 90 Prozent, die in den Finanzmärkten als Geldflüsse herumfließen. Ich frage mich, meine Damen und Herren, sind nicht Regelungen dafür notwendig, dass mehr Geld wiederum zur Realwirtschaft gelenkt wird, ist es nicht

notwendig, dass mehr Geld wiederum weg von den Finanzmärkten und damit eine Reduktion der Spekulationen passiert? Damit die Banken auch wieder jenes Geld erhalten, das sie brauchen für neue innovative, kreative Wirtschaftsteile, für Forschung und Entwicklung, nicht nur das Geld dort zu lassen, wo es schnelles Geld gibt. Wo man letztendlich im Grund nur darauf wartet, halt zu spekulieren und zu sagen, das Geld ist schnell gekommen. Vielleicht ist es realwirtschaftlich angelegt, in die Forschung angelegt, ein bisschen langwieriger, nicht so schnell kommt der Gewinn, ich bin überzeugt, es wäre nachhaltiger und für uns als Mensch der sinnvollere Weg, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zum Abschluss, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Transaktionssteuer, die ein altes Anliegen ist, LR Stockinger kennt es, ich habe es in der vorvorletzten Periode eingebracht, damals habe ich deine Unterschrift noch nicht bekommen, aber man sieht, ein zäher Kampf führt oft zu einer richtigen Entwicklung. Zum Schluss möchte ich eines sagen: Damit wir, meine Damen und Herren, für jene wichtige Maßnahmen wie Arbeitsplatzsicherung, Gesundheit, Soziales und vor allem Bildung jenes Geld vor allem auch landespolitisch im Budget wieder zur Verfügung haben, werden wir diese neuen Einnahmen brauchen, denn ich glaube nicht, dass die Krise ohne eine bessere Bildung, ohne eine bessere Ausbildung, ohne einen Ausbau der Ganztagesbetreuung, viele Neue Mittelschulen usw. mehr möglich sein wird. Nicht wenn die Universitäten weiterhin unter der Not leiden, Sie brauchen sich ja nur Oberösterreich anschauen, dass die JKU im Grund Probleme hat, die Kunstuniversität, bei der Medizinuniversität werden wir alles unternehmen. Wir werden eines schaffen müssen, meine Damen und Herren, schauen, dass das Geld herbeikommt, sparen, wo etwas nicht notwendig ist, wo wir wirklich einsparen können. Drittens einen Schulterschluss, um die Interessen unseres Landes bestmöglich zu vertreten. Wir werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, diesem Budget 2010 als Sozialdemokraten zustimmen, weil es in einer schwierigen Situation eigentlich das einzig machbare Budget gewesen ist, es ist ein vernünftiges Budget mit Augenmaß daraus geworden.

Meine Damen und Herren, ganz zum Abschluss noch ein kleiner Hinweis. Die BBC, da wird vielleicht manchem klar, das was ich gesagt, dass es nicht Karl Frais ist, sondern BBC-Meinung oder andersrum ausgedrückt: die BBC hat in 27 Ländern Umfragen durchgeführt, wie sie den Kapitalismus bewerten. 11 Prozent sind mit dem Kapitalismus zufrieden, da waren immerhin 29.000 Menschen, die befragt wurden, der höchste Anteil war nur noch in den USA und Pakistan eigenartiger Weise, mit 25 und 21 Prozent Ja-Stimmen, alle anderen, meine Damen und Herren, wollen zumindest eine Diskussion über diesen, sie nicht zufriedenstellenden, eher sie unglücklich machenden Kapitalismus unserer Zeit. In diesem Sinne ersuche ich um eine gemeinsame Zusammenarbeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, Herr Klubobmann. Ich darf nun die Schülerinnen und Schüler der Fachschule für soziale Betreuungsberufe aus Gallneukirchen bei uns in der Mitte willkommen heißen. Ich bitte Herrn Klubobmann Mag. Stelzer um seine Fraktionserklärung.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Landeshauptmann, geschätzte Gäste, sehr geehrte Damen und Herren! Nicht zu Unrecht haben wir heute oft schon beschrieben bekommen, dass wir wirklich in stürmischen Zeiten leben, dass wir durch eine sehr raue See mit unserem Schiff Oberösterreich unterwegs sind. Es ist kein vorübergehendes Lüfterl, das man irgendwie aussitzen kann. Das Unangenehme ist auch, dass dieser Sturm, der da über uns hereingebrochen ist, leider auch von keinem Wetterwarndienst, sprich Wirtschaftsforschung vorhergesagt wurde, weder im Zeitpunkt noch im Ausmaß seiner Auswirkungen. Daher wird das nächste Jahr alles andere als eine Ausflugsfahrt auf einem Ausflugsschiff, es ist wirklich eine schwierige, eine knifflige Aufgabe, durch diese raue See zu kommen. Wie die

raue See aussieht, ist beschrieben worden, es sind die Wirtschaftsentwicklungen massiv eingebrochen, was uns nicht nur von den Zahlen her schmerzt, sondern wenn wir ehrlich sind, weil wir ja auch durch lange Jahre, ich möchte fast sagen Jahrzehnte wachstumsverwöhnt und daher auch wachstumsgewöhnt waren, uns als export- und industrieorientiertes Land, es ist müßig dazuzusagen, trifft es uns natürlich noch mehr. Es ist vor allem dort auch diese Rauheit der Situation zu spüren, wo die Menschen unmittelbar betroffen sind, gerade bei uns in einem so großen Bundesland in der Arbeitsmarktsituation, wo wir natürlich Gott sei Dank vergleichsweise gut dastehen, auch im internationalen Vergleich, aber wo besondere Herausforderungen der Zunahme der Arbeitslosigkeit und auch bei speziellen Gruppen wie Jungen oder Frauen liegen.

Was natürlich unsere Planung, ja ganz gelinde gesagt, zum Teil über den Haufen wirft, es sind die Einnahmen in den öffentlichen Haushalten, was die Voraussagen der letzten Jahre anbelangt, kräftig weggefallen. Der Herr Landeshauptmann hat es gesagt, in dieser Periode werden wir 2,6 Milliarden Euro wahrscheinlich nicht haben, mit denen wir noch bis vor kurzem eigentlich gerechnet hätten. Die große Frage ist jetzt: Wie reagiert man in so einer Situation richtig? Wendet man das Schiff zurück in den sicheren Hafen, andocken, warten, sich einbunkern, bis, bis was eigentlich? Auf welchen Wetterforscher würden wir uns verlassen, der uns sagt, es dauert eh nur mehr solange, oder wartet noch ein bisschen, die anderen werden euch schon nicht überholen? Ich glaube, das wäre ein schlechte Strategie, der Stillstand hat noch nie irgendjemanden, auch nicht in der größten Notsituation geholfen, das sich einfach zurücknehmen und hinter den Mauern verschanzen wird uns nicht weiter helfen.

Der andere Weg ist aber, das müssen wir wissen, natürlich nicht angenehm, das heißt, auch trotz hohem Wellengang aufzubrechen, ein neues Ufer zu suchen, die Fahrt aufzunehmen, dazu auch den entsprechenden Mut zu haben. Um mit dem Budget, das der Herr Landeshauptmann heute vorgelegt hat, das erarbeitet worden ist, haben wir uns für diesen zugegebenermaßen herausfordernden Weg in Oberösterreich entschieden. Aber nicht sozusagen voreilig, sondern aus vielen guten Gründen. Erstens, wir haben ein sehr stabiles Schiff Oberösterreich. Durch die gute, durch die vorausschauende, durch die ja solide Budgetpolitik der letzten Jahre ist das Schiff stark und solide gebaut.

Ich möchte schon zu diesem Anlass erinnern, dass unsere Finanzreferenten, und auch der Landeshauptmann Pühringer von manchen Kreisen oft milde belächelt wurden, weil sie immer wieder postuliert haben, auch für ein öffentliches Budget muss gelten, was jeder und jede von uns tut, darauf schauen, nicht mehr auszugeben als eingenommen wird. Da hat es viele, auch so genannte politische Experten gegeben, die gesagt haben: "Bei diesen Zinsentwicklungen, schon etwas unmodern, schon etwas konservativ dieser Kurs". Diese Lächlerinnen und Lächler sind von der Bildfläche verschwunden, in diesem Sinn hat sich gezeigt, dass genau diese solide Politik uns heute die Möglichkeit gibt, dass wir zum Beispiel auf solche Statistiken schauen können: Es war heute schon öfters die Rede davon, der Bundesländervergleich, es fällt auf, es ist der einzige Bundesländervergleich in dem acht Bundesländer aufgelistet sind, weil Oberösterreich fehlt. Aber uns fehlt es in dem Sinne nicht, weil es ist der Vergleich, wie die Schuldenstände in den Bundesländern sind. Da gibt es besonders hohe, von denen war heute schon die Rede, südlich der Alpen, aber es gibt eines, das da nicht aufscheint, das ist Oberösterreich, weil wir eben keine Schulden haben. Und wir haben Rücklagen.

Und das sollte man, weil vielleicht für viele Vertreter anderer Bundesländer dieses Fremdwort heute schon so oft vorkommt in der Debatte, noch einmal nennen, was das heißt. Oberösterreich hat Gelder auf der hohen Kante, weil wir zurückgelegt haben für Zeiten, wenn es

enger wird, wenn es schwieriger wird, wo wir es brauchen können. Und die sind eben genau jetzt. Und weil das der Kollege Steinkellner angesprochen hat, die Rechnung hat seine absolute Richtigkeit. Für dieses Budget sind Rücklagenentnahmen von 225 Millionen Euro vorgesehen. Es ist ein Teil des möglichen Verkaufs der Wohnbaudarlehen budgetiert worden in Höhe von 150 Millionen Euro. Und wenn man den jetzigen Rücklagenstand dazu in Relation bringt, dann werden auch am Ende des kommenden Jahres noch 225 Millionen Euro ohne alle anderen Maßnahmen an Rücklagen da sein.

Wir sind ein stabiles Schiff, weil wir sehr schnell, weil wir frühzeitig, auch früher als andere, Konjunkturprogramme starten konnten. Auch als der Sturm schon sozusagen im Anmarsch war und schon etwas zu spüren war, wo wir aus eigener Kraft, ohne dass wir in Schulden gehen mussten, konjunkturstützende Maßnahmen für Unternehmen und für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Lande machen konnten. Und dazu wurden auch Rücklagen genutzt. Ich glaube auch, dass sie dazu da sind. Es ist also nicht ein Verbrauch, wie das manche heute genannt haben in irgendeiner Form, sondern es ist ein sinnvoller Einsatz, indem wir Betriebe gestützt haben durch Haftungen, echte Haftungen, verantwortbare Haftungen, keine carinthischen Phantasiegebilde, indem wir in die Wohnbaukonjunktur gegangen sind, tausend zusätzliche Wohnungen und dergleichen mehr, indem wir Investitionen vorgezogen haben und Arbeitsmarktinitiativen setzten. Und bei aller gebotenen Vorsicht, es zeigt sich schon, dass hier auch die entsprechenden Wirkungen erzeugt wurden.

Der zweite Grund, warum wir diese Fahrt uns zutrauen im nächsten Jahr, in dieser stürmischen Zeit, ist, weil wir nicht nur ein stabiles Schiff, sondern weil wir auch einen guten Kapitän für dieses Schiff haben, den Landesfinanzreferenten und Landeshauptmann Dr. Pühringer. Auf die netten Aufforderungen unseres Freundes von der FPÖ hin möchte ich sagen, (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Ich bin kein Freund!") es wird wohl schon ein Grund seines Wahlerfolges gewesen sein, dass die Menschen wissen, dass er das kann, dieses Schiff steuern, dass sie es ihm zutrauen und dass sie deshalb daher auch auf ihn vertrauen, gerade in dieser schwierigen Zeit. Und wir wissen natürlich, da braucht uns auch keiner daran erinnern, dass damit auch eine große Verantwortung verbunden ist, weil die Leute natürlich Erwartungshaltungen haben in dieser Situation, dass mit ihrem Geld, das Gott sei Dank da ist, und das noch immer auch eingenommen wird, so verantwortungsvoll umgegangen wird, dass wir jetzt die richtigen Dinge tun.

Da möchte ich schon ein Wort zur Steuerdebatte sagen, die heute hier angesprochen wurde. Egal wie man es dreht und wendet, die Last der Gemeinschaftsleistungen durch Steueraufkommen wurde auf immer weniger Schultern, sprich auf den sogenannten klassischen Mittelstand, übertragen. Es gibt halt einmal Millionen von Menschen, die aus irgendeinem Grund keine Lohnsteuer mehr bezahlen. Ich sage deutlich dazu, über internationale Transaktionssteuern usw. kann man mit uns gerne reden, aber Phantasien, diese immer weniger gewordenen, jetzt in einer Breitenbewegung mit neuen Belastungen oder Steuern zu belegen, diese Phantasien sind mit uns nicht zu machen. Ganz im Gegenteil. Wir bedanken uns herzlich, dass diese Steuerleistung in diesem Ausmaß auch da ist. Wenn es gegen Spekulanten geht, ja, da werden wir nicht nur schnell eine Einigkeit haben, da haben wir es schon die längste Zeit. Und auch der Herr Landeshauptmann hat in seiner Erklärung ganz deutlich gemacht, dass gegen die Schuldigen auch massiv vorgegangen werden muss.

Wir haben daher jetzt diesen Kurs gesetzt, weil wir auch ein klares Ziel vor Augen haben. Das möchte ich noch einmal unterstreichen. Wir wollen, dass möglichst schnell Oberösterreich wieder die Nummer eins wird. Und das nicht aus einem egoistischen Selbstzweck oder einem Ehrgeiz heraus, sondern weil wir wollen, dass die Menschen etwas davon haben. Und

das ist auch ein wenig die Antwort an die SPÖ, weil da war die Frage, wenn es einem wichtig ist, dass es gewisse Standards gibt in diesem Land oder gewisse Bauten gemacht werden können, dann muss man an dieses und jenes denken. Uns ist es wichtig, dass es den Menschen gut geht in diesem Land. Für uns stehen die Menschen im Vordergrund. Wir wollen, dass sie hier im umfassenden Sinne sicher leben können, dass sie hier im Land Perspektiven haben und gerne und mit Freude hier im Land zu Hause sind. (Beifall)

Und mit dem vom Landeshauptmann vorgelegten und dankenswerter Weise von den allermeisten mitgetragenen Budgetentwurf geht es darum, dass er trotz der vorgegebenen Maßnahmen wieder ausgeglichen gestaltet werden kann, dass wir keine neuen Schulden machen. Es wurde auch gesagt, in welcher Dramatik diese Verhandlungen gelaufen sind. Das darf man sich ja nicht als Lercherl vorstellen, wenn fast 800 Millionen Euro Referentenwünsche wegverhandelt werden müssen. Das bedeutet ja, dass es hier auch entsprechende Gestaltungsmaßnahmen im Anschluss daran geben muss. Es ist ein Budget, das auch Aussagen zu Einsparungen trifft. Es ist also kein Werk aus der Reihe "the same procedare as every year". Es ist wirklich ein Budget, das Schwerpunkte setzt, das fokussiert, das sich konzentriert, und das kein bloßes Schräubchendrehen oder auch keine Fortschreibung der letzten Jahre ist.

Es ist ganz interessant, dass der Urvater quasi dieser wirtschaftspolitischen Theorie, dass man in schwierigen Zeiten durch öffentliche Nachfrage und durch öffentliche Investitionen gegensteuern soll, John Maynard Keynes, ein ganz passendes Zitat in dieser Situation bringt. Er sagte einmal: Die Schwierigkeit ist ja eigentlich nicht, neue Ideen zu finden, es ist vielmehr schwieriger, den alten Ideen zu entkommen. Und genau darum geht es in diesem Budget eigentlich auch. Und ich möchte deutlich dazu sagen und auch herzlich breiten Kreisen unserer Bevölkerung danken, dass wir für diese schwierige Aufgabe eigentlich sehr viel Verständnis orten. Und ich sage auch ehrlich dazu, wir werben auch um dieses Verständnis. Und dass wir heute hier im Landtag hoffentlich größtmögliche Einmütigkeit in dieser Vorgangsweise finden, ist für mich auch eine gute Ausgangsbasis dafür.

Was sind jetzt diese großen Schwerpunkte? Ich möchte ein paar Worte dazu sagen. Sie sind angesprochen worden. Was sind so quasi die neuen Ufer, auf die wir zusteuern wollen mit unserem Schiff Oberösterreich in dieser schwierigen Zeit? Großes Ziel Nummer eins ist, möglichst schnell wieder das Land der Arbeit zu sein, Vollbeschäftigung zu haben, weil wir dort auch die entsprechenden direkten Betroffenheiten haben. Wir sind die Nummer eins am Arbeitsmarkt. Aber wir wissen alle, dass wir wieder eine Situation anstreben, dass wir wieder unter die vier Prozent Arbeitslosenrate kommen können.

Wie geht das? Mit welchen Wegen kann man diesen Schwerpunkt untermauern und setzen? Angesprochen ist die Investitionsquote geworden. Und da schließe ich bei dem an, was von Dr. Frais zuvor gesagt wurde, was unsere Rücklagenentwicklung quasi betrifft, dass die Rücklagen immer weniger geworden wären. Ja mit einem Blick auf die letzten Jahre, als wir Investitionsquoten jenseits der 20 Prozent hatten, bestaunt von der europäischen Öffentlichkeit, dort sind natürlich zu einem großen Teil auch die Rücklagen drinnen. Also nicht irgendwo verschoben, aufgelöst zum Löcherstopfen, sondern zum Werteschaffen in Schulen, in Spitäler, in soziale Einrichtungen, weil wir es eben für sinnvoll erachtet haben, und wir zehren ja jetzt davon, dass die Rücklagen in die hohen Investitionsquoten gegangen sind. Und dieses Budget, trotz all dieser Rahmenbedingungen, bringt immer noch eine Investitionsquote von 17,2 Prozent. Bayern wurde uns heute schon als Vergleichsmodell vorgehalten. Ich habe noch nachgeschaut, die haben zum Beispiel zwölf Prozent Investitionsquote. Also, ich glaube, das ist einer der nächsten Bereiche, den sie sich bei uns anschauen können.

Investitionen bringen Schub für Aufträge und bringen Beschäftigung. Wir werden den Pakt für Arbeit und Qualifizierung weiter stärken. Und was für dieses große Ziel von mehr Beschäftigung und Vollbeschäftigung unabdingbar ist, ist, dass wir auf die Bildung setzen. Und zwar auf die Bildung, die der Breite der Herausforderung, die diese Zeit betrifft, bringt, und auf die Fülle an Begabungen, auf die man Gott sei Dank in unserem Land Rücksicht nimmt, und daher in dieser Buntheit, in dieser Breite und in diesem großen Angebot auch in unserer Bildungswelt reagiert.

Und daher unterstützen wir, das ist ja bekannt, die Erprobung, die Versuche, zum Beispiel auch das oberösterreichische Schulmodell. Wir kämpfen auch dafür, dass Oberösterreich mehr bekommt. Und wie man es auch dreht und wendet, sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte es hier noch einmal sagen: Ich halte es für entwürdigend, wie die Frau Bildungsministerin in dieser Frage umgeht. So nach dem Motto: zuerst rühre ich die Debatte an, lade alle ein mitzutun, dann finde ich irgendeine Vorgangsweise, komme am Ende drauf, dass ich das Geld dazu nicht habe und verabschiede mich dann zum Teil wieder von der Idee. Wir wollen, dass die Frau Ministerin, dass das zuständige Ministerium auch in Oberösterreich für dieses neue Schulmodell die Verantwortung übernimmt, die sie ja grundsätzlich auch angekündigt hat. Aber, ich sage es dazu, diese Breite brauchen wir weiterhin. Es kann immer nur um Ergänzungen, um Erweiterungen gehen, und es geht nicht darum, dass wir auch entsprechend hier uns einengen oder gar jemand ein System vorgeben würde oder sie oder ihn hineinzwängen würden.

Wir übernehmen ja auch die Verantwortung, wir werden sie in diesem Budget wieder mitbeschließen. Wir zahlen für mehr Lehrer, als für die wir eigentlich zuständig wären, weil der Bund dafür sich verantwortlich fühlen müsste. Wir zahlen für mehr Lehrerposten, damit wir das Ziel, das eigentlich auch der Bund vorgegeben hat, nämlich die Klassenschülerhöchstzahl von 25, flächendeckend erreichen können. Wir übernehmen Verantwortung auch im eigenen Land. Und daher können wir auch selbstbewusst von anderen das Übernehmen ihres Teils der Verantwortung einfordern.

Wenn es um Weiterentwicklung im Bildungssystem geht, möchte ich unserer Johannes Kepler Universität herzlich gratulieren, zu einem Teilerfolg zumindest. Die letzte Leistungsvereinbarung mit dem Ministerium hat mehr gebracht als man ursprünglich befürchten musste. Wir liegen jetzt bei, glaube ich, ungefähr 4,13 Prozent Anteil im Universitätsbudget. Das brauchen wir aber auch. Es ist aber auch erst ein Zwischenweg auf einen größeren Weg hin. Und wir brauchen, und das möchte ich heute an dieser Stelle auch noch einmal deutlich sagen, unbedingt auch den eigenständigen Masterausbildungsweg in der Kunststofftechnik. Weil genau der Kunststoffbereich der Bereich ist, der mustergültig vorzeigt, worum es in so einer schwierigen Situation geht. Die Forschung ist sich mit der Lehre und mit den Betrieben einig, die bereit sind, Standorte aufzubauen, die bereit sind, selber in die Forschung und in die Entwicklung zu gehen, und die Studierenden kommen dazu. Wir haben in diesem Bereich hohe Zuwächse. Zum Beispiel in diesem Wintersemester 31 Prozent mehr Inskribierende als noch im letzten Wintersemester an der Johannes Kepler Universität. Und daher wollen wir und brauchen wir diese Weiterentwicklung an unserer Universität auch. (Beifall)

Und ich möchte hier auch noch einmal Danke sagen, weil das ehrgeizige Ziel trotz dieser schwierigen Phase, die Forschungsquote so massiv zu steigern in den nächsten Jahren, geht natürlich nur, weil Firmen bereit sind auch hier ihre Forschungszentren bei uns im Land anzusiedeln. Sie sehen sich offensichtlich darin auch Perspektiven. Der Herr Landeshaupt-

mann hat ja gestern auf das Beispiel von Borealis hingewiesen, worüber wir uns wirklich auch entsprechend freuen sollten.

Vielleicht ist es ein etwas großer Schwenk, aber ich möchte trotzdem bewusst bei der Arbeit noch die Landwirtschaft ansprechen, weil sie natürlich auch mit vielen ihrer Produkte, die sie uns bringt, auch dazu beiträgt, dass Beschäftigung und Arbeit im Land gesichert ist, und weil sie auch unverzichtbare Zusatzleistungen bringt, auf die wir gerne stolz sind, die wir anderswo verkaufen, wenn ich nur sage gesunde oder gentechnikfreie Lebensmittel, Landschaftspflege und so weiter und so fort. Daher hat dieses Budget auch trotz aller Schwierigkeiten, auch zu verstehen unter dem Aspekt der Beschäftigung und Arbeitsplatzsicherung, ein klares Bekenntnis zu Leistungsausgleichen etwa in größerem Ausmaß. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein weiterer Schwerpunkt, der eigentlich immer einer war und daher auch gerade jetzt in dieser schwierigen Zeit einer sein muss, ist der Bereich des Sozialen. Die Steigerungen der letzten Jahre sind angesprochen worden. Wir haben uns innerhalb von zehn Jahren in diesem Bereich verdoppelt. Und wenn bei einem redimensionierten Budget ein Bereich wie das Soziale um drei Prozent zunimmt und wachsen kann, dann ist das ein Schwerpunkt. Und das auch zurecht, weil bei uns im Land das Versprechen weiterhin gelten soll, dass sich jeder und jede darauf verlassen können darf und muss, wenn seine oder ihre eigene Leistungskraft einfach am Ende und überfordert ist, dass es dann das Netz der Solidarität bei uns im Land gibt. Es gibt große Herausforderungen.

Aber auch hier muss gefragt werden, wie mit welchen Wegen kann dieses große Ziel, kann dieser große Schwerpunkt erreicht und umgesetzt werden? Und ich sehe es als positiven Moment, dass wir uns noch im Gegensatz zur Vorperiode jetzt plötzlich, Gott sei Dank und ich danke dafür, auch darüber unterhalten können, wie wir diese Wege organisieren, dass es wieder eine etwas entemotionalisierte, sachliche, politische Debatte auch über diese Frage der Gestaltungen, der Wege, zum Beispiel auch im Sozialbereich, gibt. Da brauchen wir auch einiges. Die Schnittstelle zwischen Gesundheitsbereich und Sozialbereich wird sicher einer der Felder sein, worüber wir uns zu unterhalten haben.

Im Bereich des Wohnens, den wir ja auch als sozialen Wohnbau definieren, wird es sicher auch etwas geben, wo wir hinschauen und diskutieren müssen. Es ist ja auch schon angekündigt worden. Wenn wir sagen, wir unterstützen aus einem sozialen Gedanken heraus Leute mit definierten Einkommensgrenzen, indem wir Wohnraumerrichtung unterstützen, damit sie es sich leisten können, und dann müssen wir denselben Leuten wieder eine Förderung noch in die Hand dazu drücken, als Zusatzeinkommen sozusagen, damit sie sich die geförderte Wohnung leisten können, dann kann da etwas nicht mehr ganz richtig laufen. In diesem Budget, ein Wohnbaubudget von 288 Millionen Euro, und ein Drittel davon, nahezu 88 Millionen Euro, müssen wir für diese nachfolgende Unterstützung wieder investieren. Daher werden wir hier schauen müssen, wo und welche Bauten fördern wir, welche Ansprüche stellen wir an diese Bauten und an dieses Wohnen, wie können wir die neuen Technologien so nutzen, dass wir an der Nummer-eins-Position bleiben im Wohnbereich, (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Welche Vorschriften werden wir überdenken!") im Wohnbereich sind wir es in der CO₂-Vermeidung. Und wie können wir bei alledem trotzdem leistbare Preise und wirklich eben sozial verträgliches Wohnen garantieren.

Wir werden im Sozialbereich uns weiter zu unterhalten haben auch über die Frage, wie können wir Leute motivieren in diesen Berufen noch mehr tätig zu sein, in diesen Berufen mit Anspruch aber auch natürlich mit einer guten Aussicht. Und, ich sage es auch hier wie bei der Universität dazu, auch hier, es ist heute schon die Rede davon gewesen, dass Bund,

Länder und Gemeinden kommunizierende Gefäße sind, auch hier werden wir nicht die Welt alleine aus den Angeln heben, auch hier wird es den Bund brauchen, dass er uns auch entsprechend unterstützt.

Neben dem Sozialen gibt es einen weiteren großen Schwerpunkt, das ist der Gesundheitsbereich, der zunimmt mit ungefähr 28 Millionen Euro plus, weil wir eben wollen, dass die beste medizinische Qualität gesichert ist. Wir wollen, dass beispielsweise im ländlichen Raum mehr Fachärzte und Fachärztinnen vorhanden sind für unsere Bevölkerung. Im Bereich der Spitäler, wo die Modernisierungsoffensive rollt, Gott sei Dank auch in dieser Zeit, 256 Millionen Euro Investitionen im nächsten Jahr. Aber auch hier das Sich-Unterhalten, das Gesprächesuchen, das wurde ja vom neuen Gesundheitsreferenten Landeshauptmann Pühringer schon angekündigt. Wie können wir bestmöglich hier organisieren, zusammenarbeiten, indem wir die Standorte sichern und uns darüber unterhalten, wie ihre Leistungsspektren sind, wie wir garantieren können, dass es in der Akutversorgung einen Schwerpunkt gibt, dass wir die Zusammenarbeit forcieren, und beispielsweise auch zwischen dem niedergelassenen und spitalsambulanten Bereich die Kooperationen suchen.

Und ein großes Thema in diesem Bereich ist, auch was die Gesundheit anlangt, es muss die Bildung und Ausbildung eine große Rolle spielen. Ich freue mich, wenn wir hoffentlich im Herbst 2010 die Fachhochschule für Gesundheitsberufe in Oberösterreich aufnehmen können, weil das vielen Damen und Herren, die in diesen Berufen tätig sind, auch eine im europäischen Spektrum gute Perspektive in ihrem Beruf gibt. Wir brauchen aber auch ganz entscheidend die Medizinuniversität. Da muss man sich nicht die Studien, die wir natürlich auch haben und die wir machen ließen, da muss man sich nicht diese Studien anschauen, da braucht man nur auf die Altersstruktur der Ärztinnen und Ärzte beispielsweise nur in den Spitälern schauen. Und wer nicht will, dass die Gesundheitsversorgung hier Schaden nimmt, der kann eigentlich nur unserem Ansinnen, dass wir einen Standort in Oberösterreich in Linz für die Medizinuniversität brauchen, Recht geben. Und ich sage es ganz ehrlich: Wir sind nicht zufrieden damit, das ist ja bekannt, was der Wissenschaftsminister, der bisherige, in dieser Frage bisher zu bieten gehabt hat als Antwort. Wir werden es bei der neuen oder dem neuen hoffentlich aus unserer Sicht mit mehr Erfolg wieder versuchen mit einem Kampf. Aber ich sage auch genauso deutlich dazu, was mir noch weniger gefällt und was mir eigentlich überhaupt nicht zugänglich ist, dass ein aus Oberösterreich stammender Gesundheitsminister, der ganz massiv zuständig ist in dieser Frage, als Antwort parat hat, "das ist für mich zurzeit kein Thema". Das wird man auch nicht akzeptieren können. (Beifall)

Viele Rednerinnen und Redner haben auf die Kinderbetreuung hingewiesen. Auch ich möchte sie noch als Schwerpunkt definieren, weil sie in diesem Budget als großes, neues Ziel und Ufer, wie ich es vorhin genannt habe, auch angesprochen ist. Wir haben uns noch vor der Budgeterstellung dazu entschieden. Daher ist der Zuwachs dort groß. Es ist natürlich ein Jobmotor. Es hat ein zusätzliches Angebot gebracht. Es ist eine Bildungsmaßnahme. Es unterstützt die Eltern und es bringt eine Verbesserung in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Und beim Stichwort Familie möchte ich ganz bewusst als ÖVP auch dazu sagen, wir brauchen die Familie und wir wollen die Familie auch. Nicht nur weil sie unverzichtbare Aufgaben in unserer gemeinschaftlichen Organisation übernimmt, die sonst keiner übernehmen könnte, sondern ganz deutlich auch, weil wir sie als sinnstiftendes Lebensmodell wollen, fördern, unterstützen und anerkennen. (Beifall) Und daher freuen wir uns, dass in den letzten großen Elternbefragungen des Landes Oberösterreich 2007 und 2009 96 Prozent unserer Landsleute geantwortet haben: "wenn ich die Wahl hätte, würde ich mich wieder für Familie und Kin-

der entscheiden". Das ist für uns auch eine Verpflichtung, dass wir in diesem Bereich weiter gestalten, indem wir zum Beispiel durch eine Erhöhung des Kinderbetreuungsbonus für Wahlfreiheit im Bereich der Kinderbetreuung eine Unterstützung leisten, indem wir in besonders herausfordernden Familiensituationen, wie zum Beispiel dem Wohnen, gerade für Familien einen Schwerpunkt gesetzt haben. Kinder erhöhen die Einkommensgrenzen. Das heißt, sie erleichtern den Zugang zur Wohnbauförderung. Und je mehr Kinder, umso höher auch das geförderte Darlehen bei der Errichtung eines Hauses. Also das zeigt auch deutlich, dass wir im gesamten System hier auf die Familie Rücksicht nehmen. (Unverständlicher Zwischenruf) Ja, zum gesamten System der Wohnbauförderung, das stimmt, natürlich auch zur Wohnbeihilfe. Es sind auch, da braucht sich keiner Sorgen machen, weil der Günther Steinkellner wieder da ist, die wichtigen Infrastrukturvorhaben unseres Landes in diesem Budget drinnen; die großen Umfahrungen, für die wir selber zuständig sind, und in den anderen Bereiche, wo zwar andere wie die Asfinag zuständig sind, können sie sich darauf verlassen, dass der Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hier der beste Garant dafür ist, dass es keinen Millimeter nachlassen gibt. Es ist auch die etwas eigenartige Situation im Baustellenbereich öffentlicher Verkehr versucht worden zu regeln, das ist heute schon genug besprochen worden. Es ist, glaube ich, gut und richtig, dass der neue Referent auch auf Basis eines Rechnungshofberichtes, den wir ja hier haben, die Chance hat, auch mit diesen Definitionen im Budget hier ein neues Konzept gestalten zu können.

Den Bogen schließend möchte ich eines noch sagen, worauf wir gerade bei der ÖVP auch stolz sind, auch in diesen schwierigen Zeiten. Dass bei dieser Fahrt durch den Sturm neben allen anderen infrastrukturellen Maßnahmen auch die geistige und seelische Infrastruktur in unserem Land Platz hat. Vielleicht ist das etwas flapsig formuliert, aber der Bereich Kultur hat bei uns auch in diesem Budget seinen großen Stellenwert, weil wir wissen, dass die Kultur als Mutmacherin, als Muntermacherin einfach auch in Zeiten wie diesen gefragt ist, und wir hoffen sehr, dass der Schwung, den wir aus der Kulturhauptstadt Linz 09 in breiten Kreisen erzielt haben, dass wir den mitnehmen können, um möglichst viele unserer schönen großen neuen Kulturbauten auch lang für viele mit Leben zu erfüllen.

Sehr geehrte Damen und Herren, bei dieser Fahrt durch die raue See zu neuen Ufern setzen wir auf viele Helferinnen und Helfer. Wir brauchen sie, wir haben sie aber auch. Daher möchte ich einigen auch stellvertretend herzlich danken, zu Beginn den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landes Oberösterreich und in allen Bereichen, die zum Land sozusagen dazugehören, in den Betrieben, in den landesnahen Betrieben, in den Tochterunternehmungen, vor allem auch deshalb, weil sie immer schon bereit waren, in einer sehr modernen Art und Weise zu arbeiten; nicht, wie heute die Rede war, darauf zu warten, bis irgendwer alte Zöpfe abschneidet, sondern immer auch an der Spitze eines Entwicklungsprozesses zu sein, rechtzeitig. Wir beispielsweise müssen uns im Land nicht vom Bund mahnen lassen, dass wir ein Pensionssystem für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter novellieren müssten, ganz im Gegenteil. Bei uns können es sich die anderen anschauen. Da danke ich den Mitarbeitern, dass sie das auch mitgetragen haben.

Der diesjährige Dienstpostenplan, der vorgelegt wird, wird auch dieses Miteinander, das sage ich ehrlich dazu, brauchen. Danke, dass das angekündigt wurde, weil wir ja auf dem selben Niveau wie es der letzte Dienstpostenplan vorgesehen hat, bleiben. Es soll daher schon auch ein deutliches Zeichen sein, dass gerade die politischen Bereiche mit einem Minus zehn Prozent in den politischen Büros vorangehen, um zu zeigen, wie wir es wirklich mit der Verantwortung auch entsprechend ernst nehmen. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, an der Spitze dem Herrn Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer, der Landtagsdirektion, die uns ja immer betreut, aber aus gegebenem Anlass ganz speziell auch dem Herrn Lan-

desfinanzdirektor Dr. Krenner, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Finanzdirektion und allen Mitarbeitern im großen Bereich des Landes Oberösterreich.

Besonders herzlich Danke sagen möchte ich aber auch, die sind heute noch nicht so erwähnt worden, vielen Ehrenamtlichen. Denn viele Bereiche, auch von denen ich jetzt gesprochen habe, könnten beim noch so besten Budget Oberösterreich nicht bewerkstelligt werden, hätten wir die Ehrenamtlichen nicht. Daher sollen auch sie aus Anlass des Budgets sozusagen genannt sein und ein Danke an sie auch entrichtet sein. (Beifall) Besonders danke ich auch noch einmal dem Herrn Landesfinanzreferenten Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer für den Prozess, wie er die Budgeterstellung gestaltet hat, in einem Miteinander in vielen Gesprächen trotz des großen Zeitdrucks. Und ich unterstreiche natürlich seinen Dank, den er den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern entrichtet hat.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben uns mit diesem Budget für einen Aufbruch entschieden. Dante hat einmal formuliert: "der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andere packt sie kräftig an und handelt". Wir haben uns fürs Anpacken und fürs Handeln entschieden, weil wir wollen, dass die Menschen in Oberösterreich sicher in umfassenden Bereichen leben können, dass sie sich hier Perspektiven finden und dass sie mit großer Freude hier in Oberösterreich zuhause sind. Dieses Ziel werden wir am besten erreichen, wenn wir größtmöglich auch dahingehend zusammenarbeiten. Daher ersuche auch ich Sie namens der ÖVP-Fraktion, diesem Budget zuzustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe somit die allgemeine Wechselrede. Wir werden in der besonderen Wechselrede so vorgehen, dass wir zunächst den ordentlichen Haushalt und zwar getrennt nach seinen Gruppen behandeln; darauf erfolgt der Antrag des Finanzausschusses, und zwar sind dies die Artikel I bis VI des Voranschlages. Bei der Abstimmung über die Abänderungs- bzw. Zusatzanträge, die vorliegen, werden wir diese in jenen Gruppen abstimmen, in der auch auf Grund des Themenschwerpunkts die Wechselrede erfolgt, auch wenn der Antrag Auswirkungen auf andere Budgetgruppen beinhaltet.

Wir beginnen bei der Behandlung des ordentlichen Haushalts mit der Gruppe 0. Ich darf Sie aufmerksam machen, dass, wie im Vorjahr, die Wortmeldungen innerhalb der einzelnen Gruppe ebenfalls noch nach thematischen Schwerpunkten aufgerufen werden. Es liegen Ihnen Formulare für die Wortmeldungen auf so wie eine Auflistung der thematischen Schwerpunkte. Ich bitte Sie, diese Formulare zu verwenden, Ihren Namen, die Budgetgruppe und den thematischen Schwerpunkt entsprechend uns auch mitzuteilen. Es liegen Ihnen mehrere Stücke vor; diese sind also abgezählt nach den Erfahrungswerten der früheren Budgetlandtage. Selbstverständlich stehen Ihnen weitere Formulare zur Verfügung.

Darüber hinaus möchte ich Sie noch aufmerksam machen, wir haben eine Redezeitbeschränkung auf Grund des Beschlusses der Präsidialkonferenz von zehn Minuten vereinbart. Diese zehn Minuten werden wir sehr streng kontrollieren. Ich darf vielleicht, nachdem hier also gelacht wurde, noch persönlich dazu bemerken, in den Unterlagen steht, diese muss aber nicht unbedingt ausgeschöpft werden. Ich habe das etwas freundlicher versucht zu formulieren.

Wir kommen nun zur Gruppe 0, und ich darf darauf hinweisen, dass der Dienstpostenplan in die besondere Wechselrede und in den Beschluss über die Gruppe miteinbezogen wird. Weiters wurde von der Präsidialkonferenz vereinbart, dass alle weiteren Wortmeldungen in

der allgemeinen Debatte hier im Vorfeld weitergeführt werden. Ich eröffne die Wechselrede zur Gruppe 0 und bitte nun den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. Weixelbaumer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Der Voranschlag der Gruppe 0, Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung, sieht Einnahmen in der Höhe von 156.412.300 und Ausgaben in der Höhe von 584.818.300 Euro vor. Der Landtag möge diesem Voranschlag zustimmen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Wir beginnen mit der Wechselrede. Ich darf als erster Rednerin Frau Kollegin Mag. Gertraud Jahn das Wort erteilen.

Abg. Mag. Jahn: Sehr geschätzte Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nur kurz, Herr Klubobmann Stelzer, wenn Sie es ernst meinen, dass die neue Mittelschule in Oberösterreich tatsächlich Fuß fassen soll, dann würde ich Sie ersuchen, wenden Sie sich an den Herrn Bundesvorsitzenden der ÖVP und Bundesfinanzminister, der den Antrag auf Ausweitung der Zehn-Prozent-Grenze, den die SPÖ gemacht hat, verhindert, denn es kann nicht gehen, dass zuerst die ÖVP die neue Mittelschule überhaupt verhindern wollte, dann sie mit zehn Prozent begrenzt hat und jetzt sagt, die Frau Ministerin ist schuld, wenn die Oberösterreicher, die so lang gebraucht haben, um überhaupt daraus etwas zu machen, jetzt in dieser Zehn-Prozent-Grenze nicht mehr Platz hätten. (Beifall. Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Wenn es bei der SPÖ knapp wird, sind die anderen schuld!")

Sehr geehrte Damen und Herren, zum Budget. Es ist tatsächlich unfassbar, was diese Finanzkrise an Konsequenzen für die Menschen Österreichs und weltweit produziert hat. Es wurde schon gesagt, 20 Millionen Arbeitslose, viele zig tausende Menschen verlieren einen großen Teil ihrer privaten Zusatzpensionen und ganze Staaten geraten an den Rand des Staatsbankrotts, ganz zu schweigen von den mehreren Billionen Vermögen und Sparvermögen, die hier ruiniert worden sind, die hier verloren gegangen sind. Und jetzt stehen wir vor einer Situation, dass nicht nur diese Kosten entstehen von Arbeitslosigkeit, von Vermögensvernichtung, sondern wir auch mit dramatisch sinkenden Steuereinnahmen bei Bund, Ländern und Gemeinden zu kämpfen haben, dramatisch sinkende Steuereinnahmen und, der dritte Punkt, die dritte Konsequenz, wir auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit Milliarden Schulden belastet sind, weil die Staaten einspringen mussten um Konjunkturpakete, Bankenhilfspakete zu schnüren, damit die Wirtschaft nicht überhaupt zusammenbricht.

Und warum das alles? Weil wir ein völlig ungezügelttes Finanzsystem haben, bei dem Spekulation die oberste Handlungsmaxime ist und uns die konservativen und liberalen Parteien jahrelang erklärt haben, das ist das einzig mögliche und sinnvolle System und es auch nach wie vor und weiterhin stützen, meine Damen und Herren. (Beifall) Kaum tritt ein bisschen Stabilisierung ein, weil die Staaten diese Krise ein Stück abgefangen haben, wird weitergemacht wie bisher, abgesehen, nicht abgesehen, die dramatischste sichtbarste Auswirkung sind diese 75 Milliarden Bonuszahlungen, die alleine an der Wallstreet heuer bezahlt werden. Aber es wird auch weiterspekuliert wie bisher. Es wird die nächste Blase aufgebaut, und man kann nicht abschätzen, ob nicht in den nächsten Jahren es noch einmal zu einem dramatischen Zusammenbruch kommt, während die Bürgerinnen und Bürger dieser Staaten noch jahrzehntelang an diesen Kosten zu tragen haben werden.

Was mich am allermeisten erzürnt, das hat auch mein Klubobmann schon angesprochen, wenn es um die Bezahlung dieser Kosten geht, dann sollen das die kleinen Leute machen damit die Großen und die Schuldigen ganz offensichtlich geschont werden. Just in dem Au-

genblick, wo gestern der Staat eine neue Bank übernehmen musste, verstaatlichen musste damit nicht alles zusammenbricht, geht gleichzeitig der Herr Lopatka von der ÖVP her und meint, damit das alles bewältigt werden kann in Zukunft, da müsse also jetzt endlich diese Hacklerregelung, also diese Langzeitversichertenregelung beendet werden, die I-Pensionen, gegen die wird also seit Wochen ein Angriff geführt, und, was er noch dazu gesagt hat, warum es da keinen Aufschrei bei der ÖVP gibt, verstehe ich überhaupt nicht, und die Gemeinden und die Länder, wenn die nicht endlich einsparen anfangen entsprechend, dann sind sie die Schuldigen, wenn wir von der EU Strafzahlungen bekommen.

Jetzt stehe ich vollkommen zu einer Verwaltungsreform, aber auch das wurde schon gesagt, das Geld kommt damit nicht herein. Ich möchte, dass wir alle den Herrn Lopatka ausrichten, es sind nicht die sogenannten Hackler, die nämlich 45 Jahre einzahlen mussten, das ist nämlich keine Sozialleistung, diese sogenannte Hacklerregelung, die 45 Jahre eingezahlt haben, die sind nicht schuld an der Krise. Es sind auch nicht die schuld an der Krise, die eine Invaliditätspension in Anspruch nehmen müssen, weil sie kaputt sind nach einem langen Arbeitsleben, und es sind auch nicht die Städte und Gemeinden, meine Damen und Herren, die schuld sind an dieser Krise. Fünf Milliarden Euro Steuereinnahmen entfallen nur dem Bund in einem Jahr, fünf Milliarden Euro entfallen durch diese Krisensituation. Da kann man x Hacklerregelungen finanzieren. Den Blick müssen wir darauf richten, wo diejenigen sind, die zu zahlen haben und wo diejenigen sind, die offensichtlich jetzt einspringen sollen.

Wir haben in Oberösterreich jetzt ein Budget zu beschließen, wo wir wissen, dass in den nächsten Jahren, es wurde schon mehrfach gesagt, 2,6 Milliarden Euro weniger hereinkommen werden. Es gibt kaum noch Gemeinden, die überhaupt ohne Abgang auskommen. Es ist lächerlich zu meinen, dass das die Menschen in den nächsten Jahren nicht spüren werden. Ich sitze selber in einem Gemeinderat, minus 600.000 Euro Ertragsanteile in nur einem einzigen Jahr. Und das soll mit Verwaltungsreform eingespart werden? Das kann ja nur lächerlich sein.

Es werden, wie wir es in Deutschland schon sehen, es werden Freibäder geschlossen werden, Freizeitanlagen geschlossen werden, Kultursubventionen werden eingeschränkt werden; und das Nächste werden die Gemeindehäuser sein, und so wird es weiter gehen. Auch im Land müssen wir hinausschieben die so wichtigen Pflegevorsorgemaßnahmen, obwohl die Alterung der Bevölkerung so stark vorwärts schreitet. Auch im Land wird es einen kleineren Heizkostenzuschuss geben als das in den vergangenen Jahren oder im vergangenen Jahr der Fall war. Das sind alles Dinge, die die Menschen natürlich ganz, ganz massiv betreffen. Und alles nicht deshalb, weil die Staaten so schlecht gewirtschaftet hätten, wenn man einmal dieses Kärntner Beispiel ein bisschen auf die Seite schiebt, und nicht, weil die Menschen nichts geleistet hätten in den nächsten Jahren, schon gar nicht die, die 45 Jahre gearbeitet haben, sondern deswegen, weil diese Finanzkrise unverantwortlich heraufbeschworen wurde.

Es war kein Betriebsunfall, wie das so gerne dargestellt wird, dass die Amerikaner hier so unverantwortlich Kredite vergeben hätten, das stimmt schon. Aber es war nur der Auslöser für eine ganz langfristig aufgebaute Krise, nämlich der Verschiebung von produktivem Kapital, in dem wirklich etwas erarbeitet wird zu Finanzkapital, zu rein spekulativem Kapital. Denn mittlerweile sind es 80mal das Weltsozialprodukt, das an den Finanzmärkten umgesetzt wird. Das hat nichts mehr mit der Finanzierung von Warenströmen zu tun, das ist reine Spekulation, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich habe leider nur zehn Minuten, aber eines ist mir schon noch wichtig zu sagen. Man hat den Menschen vorgegaukelt, wenn sie in immer abenteuerlichere Finanzprodukte investieren, dann würde ihr Geld mehr. Man hat nur vergessen das sogenannte ANWN-Gesetz. Kennen Sie das? Aus nichts wird nichts! Was in der Realwirtschaft nicht verdient wird, kann auf den Finanzmärkten nicht mehr werden. Das sollten wir uns, gerade in einer Debatte, wo es auch um die Frage des Finanzierens dieser Schuldenlasten geht, vor Augen halten. Wer muss dazu beitragen? Jeder Arbeitnehmer, jede Arbeitnehmerin, jeder Unternehmer zahlt ordentlich seine Steuern.

Wer zahlt keine Steuern? Spekulanten, Vermögensbesitzer in riesigen Dimensionen. Warum müssen diejenigen - ein Prozent aller Menschen in Österreich hat ein Drittel aller Geldvermögen. Ich frage Sie, weil immer die Diskussion dann entsteht, wenn wir von Verteilungsgerechtigkeit sprechen, ist es leistungsgerecht, dass ein Prozent ein Drittel aller Vermögen besitzt und dafür keine Steuern zahlt, auch nicht, wenn es sich verkauft? Ist es leistungsgerecht, wenn ich Aktienerträge, die in Stiftungen geparkt sind und dafür null Steuern bezahle? Ist es leistungsgerecht, wenn Manager hundert- bis tausendmal so viel verdienen als ihre Arbeitnehmer? Das ist nicht leistungsgerecht, meine Damen und Herren.

Daher fordere ich Sie auf, und ersuche ich Sie auch, die Fragen der Verteilung, die auch ein entscheidender Punkt dafür sind, dass es dazu gekommen ist, denn, wenn man nicht konsumieren kann, dann geht das diejenigen, die nicht konsumieren können und sich nichts leisten können, können nicht Produktives erwirtschaften, und diejenigen, die zu viel Geld haben um es zu verkonsumieren, diejenigen müssen ihr Geld ins Realkapital anlegen. Wir brauchen eine gerechtere Verteilung. Bekennen Sie sich dazu, dass wir gemeinsam auch Vorstöße machen, dass diejenigen, die schuld sind an der Finanzkrise, entsprechende Beiträge leisten, auch Steuereinnahmen, auch Steuererhöhungen sind das, und alle, die Steuerersenkungen das Wort reden, sollten den Menschen dann erklären, warum sie verzichten müssen in Zukunft auf ordentliche Pflegevorsorge, auf ordentliche Gesundheitsvorsorge, auf ordentliche Bildung usw. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Arnold Schenner.

Abg. **Schenner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Der Herr Landeshauptmann hat zu Beginn Cicero zitiert, der aus seiner Sicht, nämlich aus der Sicht des Angehörigen der zweithöchsten römischen Gesellschaftsschicht mehr Leistungsbereitschaft eingemahnt und deutliche Worte gesprochen hat, vielleicht als Zeichen dafür, dass sich bis heute manches nicht geändert hat. Eines hoffe ich allerdings das sich heute geändert hat, dass, wenn heute jemand deutliche Worte spricht aus seiner Sicht, er nicht dasselbe Schicksal erleidet wie Cicero. (Beifall)

Wenn wir schon so oft über die Spekulationen und die Blasen gesprochen haben und die Zahlen die damit verbunden sind, dann möchte ich sagen, für mich am beeindruckendsten war eine Zahl die ich vor kurzem gelesen habe, nämlich dass zur Bekämpfung der Finanzkrise 5 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung der Welt aufgewendet wurden, also aller Bruttoinlandsprodukte zusammengezählt bisher und dass jetzt gleichzeitig eine Klimakonferenz stattfindet, wo man sagt, dass nur mit einem Prozent der Weltwirtschaftsleistung alle Klimaziele erreicht werden könnten. Also da kann man sich schon vorstellen welcher großen Umfang diese Krise hatte und wie schwer sie die Realwirtschaft getroffen hat. Eine Schrumpfung um 3,4 Prozent, wie sie in einem Jahr erwartet wird, ist wohl der größte Wirtschaftsein-

bruch seit dem 2. Weltkrieg, das ist schon gesagt worden. Und manche Ökonomen sagen uns auch, dass der Einbruch diesmal rascher erfolgte als in den Dreißigerjahren.

Und manche klagen jetzt erstaunlicherweise über die Entwicklung und kritisieren sie, denn in die Deregulierung der Finanzmärkte, mehr Privat weniger Staat, der Glaube an die unsichtbare Hand des Marktes gar nicht weit genug gehen konnte und die eigentlich an dieser Entwicklung mitschuldig sind. Garantiert nicht mitschuldig sind die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die in der Realwirtschaft tätig sind und vielfach Opfer dieser Krise geworden sind. Und die Krise, und das ist schon gesagt worden, ist kein anonymes Ereignis, sondern es hat einen Namen, es gibt schuldige Akteure und Verantwortliche. Es ist darauf schon hingewiesen worden.

Und trotzdem möchte ich sagen ist es notwendig fair zu betrachten, wie erfolgreich die einzelnen Länder im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und gegen die Folgen der Krise waren. Und das Ganze ist zu beurteilen aus der Sicht der Rahmenbedingungen. Und wenn wir die österreichische Entwicklung sehen, dann ist der rote Balken Österreich, ich hoffe das sehen alle, Österreich hat die zweitniedrigste Arbeitslosenquote in ganz Europa, nach Holland. Und da kann man nicht sagen, wie immer man es betrachten will, dass das im Vergleich und angesichts der Rahmenbedingungen kein Erfolg gewesen wäre. Und man kann auch nicht sagen, ja wer weiß was diese Zahlen aussagen, da hat halt jedes Land selbst das herausgesucht was für das Land selbst am günstigsten ist und wer weiß was die öffentlichen Arbeitsmarktserviceeinrichtungen hier zählen.

Diese Statistik obliegt in der Definition nicht dem Willen der Länder, sondern das ist eine einheitliche Definition der Eurostat und der ILO, also der internationalen Arbeitsorganisation und es werden auch nicht die Zahlen durch Behörden erhoben, sondern durch eine Mikrozensusumfrage. Konkret werden über 22.000 Haushalte in Österreich befragt, und als arbeitslos zählt jemand, der in der Befragungswoche nicht erwerbstätig war, sich aktiv um neue Arbeit bemüht hat und in der Lage ist innerhalb von zwei Wochen eine solche Beschäftigung anzunehmen. Und so nebenbei gesagt, wenn bei dieser Zahl, wo man wirklich die Betroffenen gefragt hat und die daher meiner Meinung nach nicht angezweifelt werden kann und wo man nicht sagen kann, ja der ist auch arbeitslos aber er hat es nicht gesagt, wenn man diese Zahl dann vergleicht mit der öffentlichen Statistik, stellt man fest, dass diese um etwa zwei Prozentpunkte höher ist. Also kann man auch nicht sagen, dass in Österreich die öffentlichen Arbeitslosenstatistiken, die nicht über Eurostat ermittelt werden, etwas verschweigen.

Aber und jeder Arbeitsloser, das ist auch schon gesagt worden, ist einer zu viel. Wir hatten Ende November einer Arbeitslosenquote in Oberösterreich von 4,7 Prozent, die beste in Österreich. Aber trotzdem sind das fast 30.000 Arbeitslose. Wegen der Krise um 31,1 Prozent mehr als vor einem Jahr. Und dann kann man noch sagen, na ja 600.000 Beschäftigte, 30.000 Arbeitslose, das ist ja nicht so schlimm. Es ist schon sehr schlimm, weil man ja berücksichtigen muss, dass es sich um eine Momentaufnahme handelt. Tatsächlich wurden seit Dezember 2008, also in den letzten 12 Monaten, rund 139.000 Menschen in Oberösterreich arbeitslos. Dazu kamen 16.500 Personen, die unfreiwillig in Kurzarbeit waren. Und wenn Sie das zusammenrechnen, dann stellen Sie fest, das ist jede 4. Arbeitnehmerin oder jeder 4. Arbeitnehmer in Österreich.

Und der Zuwachs der Arbeitslosigkeit ist männlich, plus 40,6 Prozent bei den männlichen Arbeitslosen. Man muss aber dazu sagen, auch bei den Frauen ist die Arbeitslosigkeit gestiegen. Der Zuwachs der Arbeitslosigkeit ist älter, über 54 Jahre, plus 44 Prozent bei der

Arbeitslosigkeit, von 45 bis 54 Jahren, plus 37 Prozent, die zweithöchste Steigerung. Und Arbeitslosigkeit hat keine Berufsausbildung. Die Arbeitslosenquote bei Menschen die nur eine abgeschlossene Pflichtschule haben beträgt fast 11 Prozent, bei jenen mit Lehre nur 3,7 Prozent. Und die Zahl der Arbeitsplätze ist auch infolge dieses Einbruchs in Oberösterreich um 12.700 zurückgegangen. Da sind auch die Branchen unterschiedlich betroffen. Personal-leasing minus rund fünfeinhalb tausend, Metall minus rund zweieinhalb tausend, Maschinenbau minus rund 2.000. Und nachdem man das Positive auch sagen soll, es gibt auch Branchenzuwachs, Gesundheit und Soziales, Unterricht und Erziehung und, interessanterweise und schön für das Salzkammergut, auch die Gastronomie.

Und zusätzlich zu dieser großen persönlichen Betroffenheit durch die Arbeitslosigkeit kostet sie natürlich auch den öffentlichen Haushalten Geld, Geld durch Arbeitslosengeld, Geld für die aktive Arbeitsmarktpolitik, es fehlen Einnahmen aus der Sozialversicherung, was wieder die Finanzierung für die Spitäler erhöht, weil die ja bei der Krankenkasse gedeckelt sind.

Und wie geht es weiter? Wir haben, und das ist glaube ich sehr gut gewesen, Massenarbeitslosigkeit so wie zu Beginn der Dreißigerjahre verhindert. Und es wird wahrscheinlich auch möglich sein das beizubehalten. Allerdings wird es in den nächsten zwei Jahren noch eine Steigerung geben. Aber die Prognosen gehen alle davon aus, dass die Politik wirksame Instrumente zur Regulierung der Finanzmärkte schafft. Und ich bin gerne ein Optimist. Aber wenn sogar der stramm marktwirtschaftlich eingestellte Harvard Ökonom Kenneth Rogoff sagt, dass mangels schärferer Regelungen schon die nächste größere Finanzkrise vor der Tür steht, dann habe ich gewisse Zweifel. Bisher dürften, zumindest meiner Ansicht nach, die Akteure auf den Finanzmärkten nicht viel aus ihrer Krise gelernt haben, außer vielleicht, dass in der Not ohnehin der Steuerzahler einspringt und sie selbst und persönlich nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Die Arbeitnehmer sind schon unschuldige Opfer geworden durch Verlust des Arbeitsplatzes oder der Einkommen, durch Verlust der Einkommen durch Kurzarbeit. Unsere wichtige Aufgabe wird es sein dafür zu sorgen, dass sie bei der Sanierung der Lasten der Krise nicht noch einmal unschuldig zur Kasse gebeten werden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich erteile als nächsten Redner Herrn Kollegen Kapeller das Wort.

Abg. Kapeller: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es brodelt in den Staaten der Europäischen Union. Die Menschen haben Angst vor der Arbeitslosigkeit und einem sozialen Abstieg und sie haben, und das kann man in den vielen Berichten auch feststellen, Angst vor der Krise. Und oftmals kann man auch in denselben Medien hören oder lesen, dass sehr viele Menschen wütend auf die Politiker sind und auf die Europäische Union. In der Europäischen Union verstrickt man sich auch oftmals in technische Details und viele Menschen haben den Einruck, dass nichts weiter geht, dass nichts vorwärts geht und es wächst die Angst vor sozialen Unruhen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn nur jeder zehnte Wahlberechtigte bei den letzten EU-Wahlen zu den Urnen gegangen ist, dann müssen sich die verantwortlichen Politiker in den Mitgliedsstaaten sicherlich bei der Nase nehmen und es müssen die Alarmglocken läuten. Und Europa muss daher mehr sein als nur eine Diskussion über die Gehälter der EU-Beamten, um nur ein aktuelles Thema anzusprechen. Die Menschen in Europa erwarten sich Antworten. Sie erwarten sich Antworten auf die Krise und sie erwarten sich Antworten über eine soziale Weiterentwicklung Europas.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Europa haben wir in den letzten Jahren eine sehr intensive Phase miterlebt, in der immer versucht wurde den Staat immer mehr und mehr zurückzudrängen. Da wurde nichts unversucht gelassen um zu deregulieren, zu liberalisieren und um zu privatisieren. Und viele Menschen hatten und haben den Eindruck, dass der Staat nur mehr ein lästiges Anhängsel ist. Die Folgen sind bekannt. Eine von Spekulationen verursachte Finanzkrise, die sich längst zu einer weltweiten Wirtschaftskrise mit fatalen Folgen für die Bevölkerung entwickelt hat. Das hemmungslose Spekulieren hat das Weltfinanzsystem zum Einsturz und die Weltwirtschaft an den Rand des Abgrundes gebracht. Und viele Staaten in Europa und der Welt befinden sich in einer sehr ernsten Krise. Steigende Arbeitslosigkeit und der Bankrott vieler großer Unternehmen und Banken forderten und fordern noch immer die Staaten zum massiven Eingreifen auf.

Ich unterstütze daher auch die Aussage die heute der Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer in seiner Budgetrede gemacht hat, wo er gesagt hat, es müssen die Verantwortlichen des Desasters der Bank Hypo Alpe Adria zur Verantwortung gezogen werden. Und ich sage auch es ist notwendig, dass die Verursacher der Krise vor den Vorhang geführt werden müssen, dass sie namentlich genannt werden müssen und dass sie ebenfalls zur Verantwortung zu ziehen sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den vielen Staaten Europas, auch in Österreich und in Oberösterreich wurden wichtige Schritte gegen die Krise gesetzt. Eine Wirtschaftskrise ist aber erst dann vorbei, wenn die Beschäftigung steigt und die Wirtschaft wieder wächst. Viele Fachleute gehen davon aus, dass für die Mehrzahl der Menschen die Krise erst im nächsten Jahr kommen wird. Denn die Zahl der Arbeitslosigkeit in Europa steigt in allen Prognosen leider weiter an. Und daher ist jeder Arbeitsplatz wichtig. Die Arbeitsplätze entstehen aber nicht automatisch. Es bedarf geeigneter Rahmenbedingungen der Politik. Wo die Konjunktur und die kaufkraftfördernden Maßnahmen allmählich greifen stellt sich die Frage nach den Konsequenzen aus der Krise. Es stellt sich die Frage nach den Konsequenzen aus den unkontrollierten jahrelangen Spekulationen, welche zum Teil auch mit Steuergeldern vorgenommen und gemacht worden sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Viele meinen, dass das neoliberale Konzept der unregulierten Märkte gescheitert ist. Und wenn die Spekulation aber Formen annimmt, wo Computer entscheiden und berechnen welche Produkte gekauft und verkauft werden, ist das abzulehnen. Und daher treten wir dafür ein, dass es zu einer europaweiten koordinierten Finanztransaktionssteuer kommt. Es sollen die Finanztransaktionen besteuert und die Spekulationen eingedämmt werden. Die Berechnungen gehen davon aus, wenn eine derartige Steuer kommt, dass 150 Milliarden Euro für die europäischen Haushalte erbracht werden können. Und es gab ja im Ministerrat am 1. September in Österreich einen derartigen Beschluss auf EU-Ebene für diese Transaktionssteuer einzutreten.

Wir stehen mit dieser Forderung in Europa nicht alleine da. Frankreich, die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel und der britische Premierminister Gordon Brown befürworten auch eine derartige Steuer. Und daher ist es notwendig, dass man diese Finanztransaktionssteuer auch einführt, denn sie ist eine zentrale und logische Konsequenz aus der Krise.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Während wir aber in Österreich für das eintreten, uns für eine Finanztransaktionssteuer geeinigt haben, war es dann, wie die Abgeordneten aus Österreich nach Brüssel gefahren sind, nicht mehr so eindeutig. Die EU-Abgeordneten der SPÖ haben für eine europaweite Finanztransaktionssteuer gestimmt, die EU-

Abgeordneten der ÖVP haben lediglich ein Bekenntnis zu einer globalen Steuer begrüßt. Und das ist zu wenig. Ich glaube hier ist ein Konsens notwendig für diese europaweite Steuer und es ist ein gemeinsames Auftreten aller hier notwendig, um sie auch durchsetzen zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Während sich die Weltwirtschaft allmählich wieder erholt, beginnen die Spekulanten an der Börse wieder froh mit ihrer Arbeit und mit ihrer Tätigkeit. Sie beginnen wieder zu zocken. Und das gilt es zu verhindern. Es muss hier verhindert werden, dass eine derartige Krise, in der wir uns jetzt befinden, sich wiederholen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Überdies müssen wir alles daran setzen, dass es zu einem sozialeren Europa kommt, dass wir eine verbindliche Sozialrechtscharta in Europa bekommen, denn die sozialen Rechte müssen den gleichen Stellenwert haben wie der Binnenmarkt. Und nur wenn wir die Sorgen und Ängste der Menschen in der Europäischen Union ernst nehmen kann es gelingen, dass das Projekt Europa in den Herzen der Europäerinnen und Europäer auch verankert wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir treten dafür ein, dass sich die Wirtschaft nach den Erfordernissen der Menschen orientieren muss. Und dafür werden wir kämpfen in Oberösterreich, in Österreich, in Europa und natürlich weltweit. Und wir müssen auch in Oberösterreich unsere Interessen in Europa verstärkt zum Ausdruck bringen. Wir müssen verstärkt unsere Position mit einbringen. Unser Oberösterreichbüro in Brüssel leistet eine sehr gute Arbeit. Ob natürlich die personelle Ausstattung den heutigen Aufgaben genüge getan ist, sollten wir auch ernsthaft hinterfragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Europa muss mehr sein als eine Diskussion um die Krümmung von Gurken und der Glühbirnen, sie muss mehr sein als eine Diskussion über Beamtengehälter und Positionen in der Kommission. Europa muss ganz konkrete Antworten liefern. Antworten gegen die Krise und Antworten für ein soziales Europa. Ich lade Sie ein mitzuwirken, dass wir dieses Ziel erreichen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich darf in der Zwischenzeit die Schülerinnen und Schüler des Polytechnischen Lehrganges Marchtrenk recht herzlich bei uns begrüßen. Wir kommen zur Diskussion um Personal und Dienstpostenplan und als erster Rednerin darf ich Frau Mag. Buchmayr das Wort erteilen.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen hier im oberösterreichischen Landtag, liebe Gäste oben auf der Galerie, liebe Schülerinnen und Schüler! Sie verzeihen wenn ich jetzt noch ein bisschen außer Atem bin. Ich bin jetzt gerade rübergelaufen von der Diskussion drüben im anderen Raum mit den Schülerinnen und Schülern. Ich halte das für sehr, sehr wichtig, dass immer wieder Schulklassen, Schülerinnengruppen hier sind, die sich für die Politik, die hier passiert, tatsächlich interessieren und entsprechend ernst nehme ich auch diese Diskussionen und entsprechend gerne nehme ich auch daran teil. Deswegen bin ich jetzt bis zur letzten Sekunde drüben geblieben, aber mein Atem wird sich dann sicher wieder beruhigen.

Ja zum Thema. Wenn man sich mit Personalpolitik auseinandersetzt sind Begriffe wie Dienstpostenplan oder Dienstposten- und Stellenplan ja eigentlich alltäglich. Doch hinter diesen doch etwas sperrigen Begriffen stecken Menschen und das ist das Wesentliche daran. Dieses Konstrukt ist das Gerüst, dass das Land Oberösterreich überhaupt funktioniert, durch die Menschen die sich nämlich hinter diesem sperrigen Konstrukt, hinter diesem sper-

rigen Begriff Dienstpostenplan befinden. Diese Menschen arbeiten in den verschiedensten Bereichen für das Land und sie arbeiten gut.

Und obwohl ich heute hier als noch neue Abgeordnete stehe, kann ich doch schon behaupten, dass die Erfahrungen, die ich bisher mit den Landesbediensteten gemacht habe, natürlich auch schon in den Jahren davor, immer sehr gut waren. Und ich konnte wirklich bemerken wie effizient und kompetent hier gearbeitet wird. Und dass immer der größtmögliche Lösungswille an den Tag gelegt wird.

Ich möchte diese Gelegenheit heute und hier auch nützen, um mich im Namen der Grünen bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Landes Oberösterreich für ihre Arbeit zu bedanken. Denn ohne diese Menschen, ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten wir hier im Landtag reden und beschließen was wir wollten, umgesetzt würde ohne die Landesbediensteten, ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nämlich genau gar nichts.

Alles was hier in diesem Haus beschlossen wird bedarf letztendlich des Vollzugs der Beamten und Beamtinnen und der Landesbediensteten. Das sind die Menschen die im unmittelbaren Kontakt mit den Bürgern und Bürgerinnen stehen. Ja man kann vielleicht sogar sagen, sie sind die eigentliche Kraft des Landes Oberösterreich, so wie wir hier stehen. (Beifall)

Eine gut funktionierende Verwaltung ist letztendlich das Rückrat eines funktionierenden Landeswesens und einer funktionierenden Landespolitik. Sie ist letztendlich der Rahmen oder sie gibt den Rahmen vor in dem die Menschen leben können, die hier in Oberösterreich leben. Ich denke, das ist wirklich ein wesentlicher Punkt und ich freue mich schon auf die nächsten sechs Jahre auf eine konstruktive und produktive Zusammenarbeit mit all den Bediensteten hier des Landes Oberösterreich.

Ja, dass wir uns mitten in einer Wirtschaftskrise befinden, in einer weltweiten Wirtschaftskrise brauche ich jetzt hier an dieser Stelle nicht mehr zu erläutern und dass diese Krise auch unmittelbare Auswirkungen auch auf das Landesbudget hat, das wir heute beschließen, brauche ich jetzt auch nicht mehr hier näher ausführen. Es wurde schon vieles gesagt und ich bin überzeugt, es wird in den nächsten drei Tagen auch noch vieles dazu gesagt werden. Und als besonders bedeutsam erscheint es mir aber nun doch zu betonen, dass unser Gesellschaftssystem doch auf einer Solidargemeinschaft basiert, ganz gleich in welchem Bereich. Und ich halte es daher auch für fair, dass sich das Land Oberösterreich bei den Gehaltsabschlüssen an die des Bundes anschließt und dass hier letztlich alle an einem Strang ziehen. Die Erhöhung von 0,9 Prozent der Beamten- und Beamtinnengehälter ist jetzt natürlich nicht die Wahnsinns-erhöhung und bei weitem auch nicht das Ausmaß der Erhöhung, das sich die Menschen aufgrund des Wertes ihrer Arbeit, die sie tagtäglich leisten, eigentlich verdient hätten, aber wie gesagt, in Zeiten wie diesen ist es doch wichtig, hier auch die Solidarität tatsächlich walten zu lassen. Alle müssen an einem Strang ziehen. Es werden auch wieder andere Zeiten kommen und ich möchte mich an dieser Stelle auch noch einmal ganz herzlich für die Solidarität bedanken.

Ja, positiv hervorheben möchte ich auch aus meiner Sicht, dass das Land Oberösterreich seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nach politischen Interessen aussucht, sondern tatsächlich nach rein objektiv betrachteter Qualifikation. Es kann ja auch rein logisch betrachtet gar nicht im Interesse eines Landes liegen, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach einer gewissen Farbenlehre auszusuchen und dann in Führungspositionen zu bringen, wo ja dann wieder die Farbe reinspielt, wenn ich das so salopp sagen darf, denn für eine erfolgreiche Personalpolitik gilt tatsächlich, wer die Besten will, muss alle anschauen. Das gilt übri-

gens auch frauenpolitisch betrachtet, wer die Besten will, darf Frauen nicht aufgrund ihrer Erschwernisse im Alltag, aufgrund ihrer Benachteiligung, denen Frauen in unserer Gesellschaft immer noch unterliegen, aber auch aufgrund eines fehlenden Lobbyismus weitgehend hinten anstellen. Das kann Ihnen jeder Personalist und jede Personalisten bestätigten, wer die besten Köpfe will, darf sich in der Auswahl in keiner Weise und in keiner Richtung einschränken.

Aber zurück zum Farbenspiel, wer die bestgeeigneten Köpfe für einen Posten will, darf eben nicht der politischen Kräfteverteilung Genüge leisten, sondern muss tatsächlich mittels eines ausgeklügelten Objektivierungsverfahrens, wie wir es in Oberösterreich durchaus haben, die Personen auswählen, die den jeweils vakanten Job am besten ausfüllen, auch dann diese Personen tatsächlich nehmen. Und ich denke mir dadurch, dass das in Oberösterreich eben so funktioniert, ist es auch der Grund, warum wir über einen doch sehr hoch qualifizierten und auch sehr motivierten Verwaltungsapparat verfügen.

Ja, um nochmals auf den gleichstellungspolitischen Aspekt zurückzukommen, im Sinne von wer die Besten will. Gerade um die verschwindend geringe Anzahl von Frauen in den oberen und obersten Führungsetagen zu erhöhen, ist es von ausgesprochen großer Bedeutung, Frauen bei gleicher Qualifikation tatsächlich zu bevorzugen, und ich betone nochmals wirklich bei gleicher Qualifikation. Also es geht wahrlich nicht um Männerdiskriminierung, wie oft dazugesagt wird, also es geht wirklich um gleiche Qualifikation und nämlich genau solange bis der Begriff der gläsernen Decke tatsächlich der Geschichte angehört und bis wir diese Geschichte der gläsernen Decke, an die Frauen halt leider immer wieder stoßen, wirklich nur mehr rein als Anekdote aus der Vergangenheit erzählen können. Aber ich denke mir, das wird leider noch ein hübsches Zeiterl dauern.

Ja und aufgrund dieses Objektivierungsverfahrens, das es in Oberösterreich gibt, kann man doch beobachten, dass sich in den letzten Jahren der Frauenanteil in den Führungspositionen doch merklich erhöht hat in Oberösterreich und mich als Frauensprecherin der Grünen Oberösterreich freut das natürlich ganz besonders wie Sie sich vorstellen können. Bedenklich finde ich allerdings oder schade finde ich allerdings, ich kann es Ihnen nicht ersparen, das jetzt hier an dieser Stelle auch auszuführen, dass dem Büro für Frauenfragen kein weiterer Dienstposten zugestanden wird, wie ja eigentlich lange diskutiert wurde, wie wohl genau dort wirklich immens wichtige, immens vielfältige und sehr komplexe Arbeit geleistet wird und nämlich direkt dort, wo es die Frauen brauchen, die Frauen, die sich eben nicht so leicht selbst helfen können, die nicht so wie wir in gewissen Positionen sitzen, sondern die tatsächlich die unmittelbare Unterstützung brauchen von Vereinen, von Fraueninitiativen draußen, weiter weg von Linz, die wiederum die unmittelbare Mithilfe und Unterstützung des Büros für Frauenfragen brauchen. Aber ich bin durchaus optimistisch, was nicht ist kann ja noch werden und wir stehen ja erst am Anfang der Legislaturperiode.

Ja abschließend möchte ich noch anmerken, dass das Land Oberösterreich gerade auch im Bereich der Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden und in Gebäuden, die ja auch die Arbeitsstätten dann der Landesbediensteten sind, auch Vorbildcharakter hat. Jeder und jede, die oder der einen oder eine beeinträchtigte Angehörige hat oder im näheren Umfeld hat, weiß wie sich die oft einfachsten Wege, die vermeintlich einfachsten Wege für Menschen ohne Beeinträchtigung, wie sich solche vermeintlich einfachen Wege wirklich zu schwierigen Spießrutenläufen für Menschen mit Beeinträchtigungen wandeln können. Und ich denke mir, es ist wirklich eine ganz große Leistung und es ist wirklich auch ganz, ganz wichtig, Arbeitsstätten so zu gestalten, dass sie tatsächlich ohne die geringste Barriere erreichbar sind für

Menschen mit Beeinträchtigungen, und ja da muss man sagen, dass das Land auch wirklich hier Vorbildcharakter hat.

Beim Land Oberösterreich habe ich mir sagen lassen, ich kenne natürlich nicht alle Arbeitsplätze, gibt es kaum Arbeitsplätze, die nicht barrierefrei gestaltet sind und die es damit eben auch tatsächlich ermöglichen, Menschen mit Beeinträchtigungen die Chance zu geben, auch am Erwerbsleben teilzunehmen. Und ich denke mir, das ist was ganz was Grundsätzliches und was Wesentliches. Überhaupt hat das Land Oberösterreich in diesem Fall auch ein großes Lob verdient. Beim Land Oberösterreich sind, wie ich gestern in der Aussendung von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl lesen konnte, derzeit 1.313 Menschen mit Minderung der Erwerbsfähigkeit beschäftigt, was das Soll deutlich übererfüllt. Das ist sehr positiv von meiner Seite hervorzuheben. Ich hoffe, es geht so in die Richtung weiter und damit schließe ich auch den Kreis wieder zu der vorhin bereits erwähnten Solidargemeinschaft, die letztendlich für alle Menschen gut ist und nicht nur für die Benachteiligten in dieser Gesellschaft. Ja, jetzt wünsche ich uns noch interessante folgende drei Tage und freue mich auf weitere Diskussionen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. **Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich zum Dienstpostenplan Lehrer gemeldet, möchte aber vorweg noch ganz kurz replizieren auf meine Vorredner, vor allen Dingen in erster Linie auf den Günther Steinkellner, der gemeint hat, wir sollen hier in Oberösterreich nicht so tun, als könnten wir alleine das Weltklima retten. Ich behaupte jetzt einmal, wenn jeder Mensch, wenn jedes Land, wenn jeder Staat so denkt, wie er das hier formuliert hat, dann ist es mit Sicherheit wirklich zu spät und dann wird nichts passieren. Das ist die klassische soziale Falle, in die man tappt. Ich beschreibe es so, wenn man auf einen Berg geht und da steht ein Edelweiß, das eine geschützte Pflanze ist und ich überleg, soll ich jetzt dieser geschützte Pflanze abreißen oder nicht und entscheide mich, es zu tun, weil wahrscheinlich sonst der hinter mir es macht, dann nennt man das die soziale Falle. Und genau so ist dieses Argument aufgebaut.

Ich glaube, dass jeder seinen und jede ihren Betrag leisten soll, dass wir handeln, ohne immer auf die anderen zu schielen, und ich bin wirklich stolz auf diesen Beschluss, den der Oö. Landtag gefasst hat, was die Energiewende betrifft, dass wir bis 2030 aussteigen aus den fossilen Energieträgern bei Strom und Wärme. Ich halte das wirklich für einen zukunftsträchtigen Beschluss, der Oberösterreich in eine Vorreiterrolle bringt und ich lass mir den sicherlich nicht madig machen.

Soweit die eine Ebene, das zweite, noch eine kurze Replik auf den Klubobmann Karl Frais. Im Endeffekt gibt es, wenn man finanzpolitische Probleme hat, so wie wir sie in den nächsten Jahren haben werden, fünf Möglichkeiten, die wir machen können. Das eine ist, dass man Rücklagen auflöst, die werden irgendwann zu Ende sein, dass man Reformmaßnahmen setzt, das heißt, dass man entsprechende Strukturreformen macht, dass man bei den Ausgaben kürzt, dass man eine Neuverschuldung eingeht oder dass man sich auch überlegt, wo bekommt man eventuell Geld her. Und ich hab nicht so gesprochen, dass ich mich nur abputzen möchte auf den Bund und sag, der soll irgendwo das Geld herbringen, sondern ich habe gesagt, ich glaube, dass es notwendig sein wird, dass man auch von Bundesseite her sich überlegt, wo denn auch Einnahmen lukriert werden können, weil ja das auch gleichzeitig den Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern entsprechend verbessern könnte.

Bei einem Gesamtkonsolidierungsbetrag von 15 Milliarden Euro, den der Bund momentan hat, glaube ich nicht, dass man mit den ersten vier Maßnahmen alleine auskommen wird. Ich glaube, dass man sich auch zusätzliche Einnahmen überlegen wird müssen, die eben in der Besteuerung der Stiftungen liegt, die in weiterer Folge natürlich auch eine Finanztransaktionssteuer sein kann und natürlich auch eine Solidarabgabe oder auch Vermögenssteuer genannt. Ich sage es gleich noch dazu, ich bin nicht dafür, die Einkommenssteuern zu erhöhen. Ich glaube sogar, dass die Arbeitskräfte entlastet gehören, das ist auch ein Impuls für die Wirtschaft. Ich glaube auch nicht, dass man die Umsatzsteuern erhöht, aber wenn man Verteilungsgerechtigkeit anschaut und im Endeffekt 10 Prozent der Bevölkerung 90 Prozent des Vermögens haben in Österreich, dann glaube ich sehr wohl, dass man hier auch über entsprechende Einnahmen diskutieren sollte.

Soweit die Reprise zu meinen Vorrednern, ich möchte mich an dieser Stelle, bevor ich zum Dienstpostenplan der Lehrer komme und dem Antrag der FPÖ, möchte mich auch an dieser Stelle ganz herzlich bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Landes Oberösterreich bedanken für die wirklich engagierte und auch kompetente Mitarbeit. Ich glaube, das sollte auch einmal gesagt werden, dass wir hier zwar Beschlüsse fassen können, aber diese müssen auch umgesetzt werden und dazu braucht man gute Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, also von dieser Stelle aus, herzlichen Dank!

Nun zum Dienstpostenplan, Kollege Steinkellner hat erklärt, diesem Dienstpostenplan nicht zustimmen zu wollen, weil man der Meinung ist, dass im Kollegium des Landesschulrates über diesen Dienstpostenplan abgestimmt werden sollte, dass das Kollegium eingebunden werden sollte. Das ist sicher eine überlegenswerte Position, ich sage jetzt nicht, das sollte nicht sein, aber aus diesem Grund heraus dem Dienstpostenplan der Pflichtschullehrer nicht zuzustimmen, ist meiner Meinung nach nicht gerechtfertigt, erstens einmal, weil wir den Dienstpostenplan brauchen und zweitens einmal, weil in diesem Dienstpostenplan 200 zusätzliche Lehrer enthalten sind, die wir brauchen, um die flächendeckende Klassenschülerhöchstzahl 25 in Oberösterreich einzuführen.

Insgesamt haben wir ja also in Oberösterreich in diesem Schuljahr um 2.839 Schülerinnen und Schüler weniger. Das würde also überschlagsmäßig gerechnet ca. 250 Dienstposten bedeuten, die wir weniger haben. In diesem Dienstpostenplan sind aber 200 zusätzliche Dienstposten eingerechnet, damit wir eben diese 25-er Zahl erreichen können. Oberösterreich ist das einzige Bundesland, das diese Klassenschülerhöchstzahl 25 flächendeckend auch entsprechend umsetzt. Wir haben das auch im Arbeitsübereinkommen zwischen ÖVP und Grüne entsprechend verankert und die Kosten werden sich auf ca. 900 Millionen Euro für diese 200 Lehrer und Lehrerinnen belaufen. Das heißt, die Finanzierung findet von Seiten des Landes Oberösterreich statt und warum, weil dieses Gesetz der Klassenschülerhöchstzahl 25 ein Rahmengesetz ist, das heißt, der Bund hat es zwar beschlossen, aber nur als Richtwert, das heißt Überschreitungen sind möglich nachdem wir nur nach dem Lehrer-Schüler-Schlüssel die Dienstposten zugeteilt bekommen und ich bin wirklich der Meinung, dass hier der Bund entsprechend in die Pflicht genommen gehört, dass auch diese Kosten zu 100 Prozent von Seiten des Bundes übernommen werden sollen.

Daher bin ich auch voll einverstanden mit dem Dienstpostenplan, der vorliegt, weil er diese 200 Dienstposten enthält. Ich sag es auch noch dazu, dass dieser Dienstpostenplan vom Bund ja noch gar nicht genehmigt ist und dass bis dato der Bund ja gar nicht bereit war, das auch zu zahlen. Also wenn der Bund diesem Dienstpostenplan, den wir heute hier beschließen, annimmt, dann ist das wirklich ein Erfolg und dann ist es meiner Meinung nach etwas was absolut notwendig ist, dass Richtlinien, die ein Bund vorgibt, auch den Ländern dann

entsprechend die finanziellen Möglichkeiten gibt, diese auch umzusetzen. Das heißt, es wäre meiner Meinung nach nicht klug, diesen Dienstpostenplan nicht zu beschließen und würde eigentlich der Kürzung der Dienstposten von Seiten des Bundes Vorschub leisten. Also in diesem Sinne halte ich es auch aus strategischen Gründen für wichtig dem zuzustimmen und bitte die FPÖ diese Zustimmung noch einmal zu überlegen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Dr. Elisabeth Manhal.

Abg. **Dr. Manhal:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Als seit neun Jahren im Landesdienst Beschäftigte, freue ich mich, mich in meiner ersten Rede im Oö. Landtag mit einem Thema auseinanderzusetzen, von dem ich weiß, wovon ich spreche, nämlich dem oberösterreichischen Landesdienst. Die öffentliche Hand als Dienstgeber hat nicht nur eine besondere Verantwortung gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern auch eine nicht zu unterschätzende Vorbildfunktion. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten kommt dem Land Oberösterreich als Dienstgeber eine noch größere Bedeutung zu. Wenn die Politik um jeden Arbeitsplatz kämpft, dann hat selbstverständlich auch die Landesverwaltung arbeitsmarktpolitisch aktiv zu werden, wobei es jedoch keinesfalls darum geht, die öffentliche Verwaltung aufzublähen. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) Vielmehr ist es angesagt, eine nachhaltige Entwicklung im Auge zu behalten und Prioritäten zu setzen. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass in Oberösterreich dem nachgekommen wird.

Das Land Oberösterreich hat nicht nur die fitteste Verwaltung Österreichs, sondern erfüllt auch seinen sozialen Auftrag. Ich möchte dies an Hand einiger beeindruckender Fakten und Beispiele auch belegen. So wurden seit 12 Jahren beim Land Oberösterreich 1.052 Lehrlinge eingestellt, aktuell befinden sich 170 Jugendliche in Ausbildung und für 2010 sind weitere 40 Lehrstellen ausgeschrieben. Damit ist die oberösterreichische Landesverwaltung der größte Lehrlingsausbilder unseres Bundeslandes. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle auch die hohe Qualität der Ausbildung. Vor einigen Jahren wurde zum Beispiel zusätzlich zur Fachausbildung das Lehrlingscollege eingeführt. Im Rahmen dieses Lehrganges werden vor allem Schlüsselqualifikationen wie Sozial- und Selbstkompetenz gefördert. Durch neue moderne Maßstäbe und ganzheitliche Lehrlingsausbildung wird besonders auf die Förderung und Entwicklung der persönlichen Qualitäten und auf die emotionale Welt der jungen Menschen geachtet.

Ein zweites Beispiel, das mir persönlich sehr am Herzen liegt und das mich auch stolz macht, ist die Tatsache, dass das Land derzeit knapp 1.400 Menschen mit Minderung der Erwerbsfähigkeit beschäftigt, davon auch 90 Jugendliche mit Handikap. Gerade Menschen mit Beeinträchtigten haben es am Arbeitsmarkt besonders schwer. Einer Erwerbstätigkeit nachzukommen, ist für ein selbstbestimmtes Leben und persönliche Verwirklichung aber unabdingbar. Es freut mich deshalb sehr, dass das Land seiner sozialen Verantwortung auch in diesem Bereich gerecht wird und im Gegensatz zu anderen Ländern, die Behinderteneinstellungspflicht übererfüllt. (Beifall)

Kurz angeführt werden soll auch die im Landesdienst praktizierte bestmögliche Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch Teilzeitmöglichkeiten, unseren Betriebskindergarten oder die Möglichkeit der Familienhospizfreistellung, nicht zu vergessen die Möglichkeit der Bildungskarenz, das umfangreiche Aus- und Fortbildungsprogramm und die Schaffung des Zeitwertkontos. All diese exemplarisch angesprochenen Maßnahmen dienen jedoch nicht dem Selbstzweck der Landesverwaltung oder nur dem persönlichen Nutzen der Bediensteten, frei nach dem Motto was man gern macht, macht man gut, sind motivierte und

umfassend ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leistungsfähiger. Sie sind mit mehr Freude bei der Arbeit und kommen damit auch ihren Aufgaben besser nach. All dies wirkt sich positiv auf die Qualität der Arbeit des Landesdienstes und damit letztendlich auch positiv auf das Land und seine Menschen aus. Ein Dank sei an dieser Stelle Landeshauptmann Pühringer gesagt, der Neuerungen für die Landesbediensteten stets aufgeschlossen gegenübersteht und diese unterstützt. Ein Dank vor allem an Personalreferenten Franz Hiesl, der mit Herz und Hirn das Schiff der Landesbediensteten lenkt, und maßgeblich für das gute Klima seiner Besatzung und das positive Image der Landesverwaltung verantwortlich ist. Und schließlich soll auch Herr Landesamtsdirektor Dr. Eduard Pesendorfer nicht vergessen werden, der als Leiter des inneren Dienstes mit dem dafür notwendigen Fingerspitzengefühl sämtliche Maßnahmen konsequent und engagiert vorantreibt. Das Land Oberösterreich ist nicht zu unrecht ein heißbegehrter Dienstgeber und ein Vorbild für andere Landesverwaltungen. Auch ich freue mich schon darauf, nach Mutterschutz und Karenz wieder in der oberösterreichischen Landesverwaltung tätig sein zu dürfen. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich begrüße mittlerweile die eingetroffene Schulklasse des Poly Marchtrenk, es sind Schülerinnen und Schüler aus dieser Schule und ich heiße sie im Landtag herzlich willkommen. Als Nächste auf der Rednerliste steht Frau Roswitha Steiner, ich darf Sie bitten, Bauer, Entschuldigung, Roswitha Bauer.

Abg. **Bauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich jetzt nicht angesprochen gefühlt, ich habe mir gedacht, haben wir eine neue Kollegin, die Steiner heißt? (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Und Roswitha heißt!") Und Roswitha heißt, genau. Ja, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich der Wortmeldung von der Maria Buchmayr durchaus anschließen, das Wort Dienstpostenplan ist durchaus ein sperriger Titel, und es stehen dahinter wirklich Menschen. Menschen, die gut für das Land Oberösterreich arbeiten, da bin ich durchaus d'accord. Aber das Thema Personal im öffentlichen Dienst, vor allem jenes der leitenden Funktionen, ist auch immer wieder ein heikles Thema, und in diesem Zusammenhang die damit verbundenen Postenbesetzungen und Stellenvergaben. Und das oberösterreichische Objektivierungsgesetz sollte eigentlich dabei helfen, alles objektiv und transparent zu gestalten. Und es hat zu diesem Gesetz 2005 eine Novelle gegeben, die jedoch seinerzeit nicht die Zustimmung der Sozialdemokratie gefunden hat, weil wir damals wie heute mit den bisherigen Entscheidungsfindungen, will ich mal sagen, nicht ganz einverstanden waren. Und jetzt haben wir hier sehr viel junge Kolleginnen und neue Kolleginnen im Oö. Landtag, und ich möchte nur kurz erwähnen, um was es bei diesem Gesetz geht.

Es ist nämlich Ziel, die Aufnahme in den öffentlichen Dienst des Landes Oberösterreich, der Städte mit eigenem Statut und der übrigen oberösterreichischen Gemeinden sowie der Gemeindeverbände nach einheitlichen und objektiven Kriterien zu gestalten. Und dasselbe soll auch bei der Besetzung leitender Funktionen passieren, dass hier ebenfalls nach einheitlichen und objektiven Kriterien vorgegangen wird. Nun hat sich der Kontrollausschuss im Herbst des vergangenen Jahres mit dem Bericht des Landesrechnungshofes über die Evaluierung des Oö. Objektivierungsgesetzes befasst und dabei festgestellt, dass die darin enthaltenen Kritikpunkte als Beanstandungen und Verbesserungsvorschläge zu betrachten sind, und das hat nun zum vorliegenden Folgebericht des Landesrechnungshofes geführt. Ich möchte dazu eigentlich nicht mehr viel sagen, weil sonst heißt es wieder, wir kritisieren nur, wir nehmen diesen Folgebericht zur Kenntnis und es gilt für uns selbstverständlich auch die derzeitige Vereinbarung, dass die aktuellen Richtlinien bei der Bestellung von Leitungsfunktionen aufrecht bleiben. Ja, so ist es halt, wenn sich Mehrheitsverhältnisse ändern, und auch, was ich noch meinen neuen Kolleginnen und Kollegen wissen lassen möchte, worum es uns

damals gegangen ist. Wir haben nämlich vorgeschlagen, dass, wenn es um Leiter- und Leiterinnenbestellungen geht, dass auch politische Parteien die jeweiligen Expertinnen und Experten in die Begutachtungskommission entsenden können, um eben die Farbenlehre, wie du es ausgedrückt hast, Maria Buchmayr, nicht nur in eine Richtung gehen zu lassen, sondern dass es wirklich um eine Farbenlehre für alle Farben hier herinnen geht, und wie das auch zum Beispiel bei der Bestellung der Schulleiterinnen- und Schulleiterposten üblich ist und gehandhabt wird, es ist für uns nicht ganz nachvollziehbar, dass das, was sich im Schulbereich bewährt hat, dass dies mit fairer Beteiligung aller bei der Bestellung von Leiter- und Leiterinnenpositionen im Landesdienst gibt, dass man hier keine gemeinsame Vorgangsweise hat finden können.

Noch zwei Punkte möchte ich anführen, die uns wichtig sind. Erstens, in jeder kleinen Gemeinde ist die Personalvertretung mit Stimmrecht im Personalbeirat vertreten, für das Land Oberösterreich gilt das nicht, hier sind die Personalvertreter genauso wie die Gleichbehandlungsbeauftragte nur stille Beobachter, leider. Und ich hoffe nicht, dass das Ausdruck der Wertschätzung des Landes, vor allem gegenüber den Frauen ist, und auch dazu sage ich nicht mehr.

Und der zweite Punkt ist, als Frauenpolitikerin ist es mir natürlich wichtig, auch auf Verbesserungen für Frauen hinzuweisen, und zwar geht es mir dabei darum um diese sogenannte Einstufungsverordnung. Es sollte diese einmal genauer unter die Lupe genommen werden, denn sie benachteiligt zum Beispiel Frauen in Pflegeberufen oder anderen arbeitsintensiven Berufsfeldern gegenüber "normalen" Berufen nach wie vor, und ich denke mir, das sollte korrigiert werden.

Zur Personalsituation insgesamt möchte ich sagen, dass in den letzten Jahren stets darauf geachtet worden ist, das Personal im Landesdienst eher zu reduzieren als auszuweiten, das ist durchaus sehr positiv zu sehen, eine schlanke Verwaltung ist absolut in Ordnung, dort, wo man Synergien nutzen kann, wo Einsparungen möglich sind, ist es durchaus okay, aber viele wichtige Bereiche, wie zum Beispiel der Sozialbereich konnten oft nur mehr teilweise sehr schwer die ihnen übertragenen Aufgaben erfüllen. Und ich denke mir, der Fall Gramastetten hat sehr deutlich gezeigt, dass man nicht an den falschen Stellen sparen sollte, sparen darf. Und daher finde ich es sehr positiv, dass es im heurigen Jahr wieder eine Steigerung bei den Dienststellen gibt, insgesamt 27, also in absoluten Zahlen 27, es sind zwar nicht ganz so viele wie im letzten Jahr, da waren es 79, aber doch immerhin, und dass hier schon dem steigenden Bedarf auch gerade im Sozialbereich Rechnung getragen wurde, gerade im Bereich der Jugendwohlfahrt, und hier im Speziellen bei der Verstärkung der Fachaufsicht in den Bezirksverwaltungsbehörden, oder die notwendige Verstärkung in der Sprengelsozialarbeit, oder auch die rechtliche Vertretung von Minderjährigen. In allen diesen Bereichen hat der vermehrte Personalbedarf Berücksichtigung gefunden. Und erwähnen möchte ich auch den zusätzlichen Personalaufwand zur Umsetzung des Chancengleichheitsgesetzes, die Betreuung von Menschen in besonderen Lebenslagen mit geistigen und psychischen Beeinträchtigungen, also die Betreuung der Schwächsten in unserer Gesellschaft, auch dafür sind 25 Dienstposten mehr vorgesehen, und ich möchte nicht anstehen mich dafür beim Personalreferenten Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl zu bedanken, dass er hier die entsprechenden Prioritäten gesetzt hat, und die, die es am meisten brauchen, hier unterstützt hat.

Ja, abschließend möchte ich noch positiv erwähnen, dass es auch eine Aufstockung im Bereich der Musikschulen gegeben hat, bei den Musikschullehrern, da wird es in Zukunft 5 Stellen mehr geben, und als Musikliebhaberin begrüße ich das sehr, junge Menschen im Bereich

der Musik zu fördern gehört sicher zu den schönsten und sinnvollsten Aufgaben für uns als Politiker.

Ja, bedanken möchte ich mich namens der sozialdemokratischen Fraktion bei allen Landesmitarbeiterinnen und Landesmitarbeitern, bei all jenen, die tagtäglich gute Arbeit leisten, oft auch schwere und verantwortungsvolle Arbeit leisten, in den Spitälern, in den Betreuungs- und Pflegezentren des Landes, in den Jugendwohnheimen, in den Schulen, sie alle tragen ganz wesentlich zum Wohl unserer Gesellschaft bei, daher an alle ein ganz herzliches Dankeschön. Und last but not least nicht zu vergessen ein ganz besonderer Dank an Hofrätin Dr. Hartl, die ganz wesentlich zur guten Personalauswahl im öffentlichen Dienst beiträgt. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Wolfgang Stanek.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler! (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Verwaltungsreform ist kein Allheilmittel, das haben wir heute schon einige Male gehört, und Verwaltungsreform ist sicherlich auch nicht geeignet um eine weltweite Wirtschaftskrise wirkungsvoll zu bekämpfen. Trotzdem ist Verwaltungsreform aber als permanenter Prozess ungeheuer notwendig und wichtig. Es gibt einen Spruch, der lautet: "Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit". Und ich denke, dass dieser Spruch auch für den öffentlichen Dienst ganz besondere Gültigkeit hat, aber auch hier gilt, meines Erachtens, dass eben Reform nicht gleich Reform ist, und dass Sparen vor allem auch nicht gleich Sparen ist und heißt.

Was meine ich damit? Das Land Oberösterreich hat auch in den letzten Jahren schon sehr eindrucksvoll bewiesen, dass es sehr differenziert an die unterschiedlichen Herausforderungen herangegangen ist. Beim Land Oberösterreich sind in den letzten Jahren sehr viele Hausaufgaben, die in den anderen Bundesländern alle noch zu erfüllen sind, bereits erledigt worden. Ich denke hier an die Pensionsreform, wo wir der Vorreiter waren, ich denke hier an das neue Gehaltsgesetz, wo wir Vorreiter waren, ich denke hier an Verwaltungsreforminitiativen, wie zum Beispiel die neue Amtsorganisation oder die wirkungsorientierte Verwaltung. In all diesen Bereichen kommen immer wieder Delegationen nach Oberösterreich und schauen sich an, was hier in Oberösterreich alles schon innovativ verwirklicht wurde. Ich bedanke mich in diesem Zusammenhang auch ganz ausdrücklich bei unserem Landeshauptmann Josef Pühringer, bei unserem Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl. Ein besonderer Dank gilt aber gerade was wirkungsorientierte Verwaltung anbelangt auch unserem Landesamtsdirektor Edi Pesendorfer, ja, in Wirklichkeit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beim Land Oberösterreich, die sich wirklich in den Dienst der Sache stellen, wie die Kollegin Buchmayr auch schon gesagt hat, und die sich gemeinsam bemühen, diese Projekte mit Leben zu erfüllen, und auch aufzuzeigen, dass diese Projekte sinnvoll sind, und dass damit wirklich auch im Sinne von Einsparung, von sinnvoller Einsparung etwas erreicht werden kann.

Und andere Gebietskörperschaften zeigen ja immer wieder, dass Sparen nach dem Gießkannenprinzip nichts bringt. Ich denke, bei einem Reformprozess, der jetzt auch wieder ganz systematisch angedacht wird, sind folgende Aspekte besonders wichtig. Aspekt eins ist, dass es wichtig ist, klare Prioritäten zu setzen. Und ich bedanke mich ganz ausdrücklich auch bei unserem Landeshauptmann Josef Pühringer und bei Franz Hiesl, die beide gesagt haben, wir schütteln jetzt nicht irgendwelche Vorschläge zur Verwaltungsreform aus dem Ärmel, sondern jetzt geht es einmal darum, weiter nachzudenken, und erst dann in einer der nächsten Ausschusssitzungen ein konkretes Reformprogramm zu präsentieren. Ich glaube, bei

einem Reformprozess ist es aber auch sehr wichtig, eine nachhaltige Entwicklung im Auge zu behalten, und bei einem Reformprozess ist es besonders wichtig, sich wirklich auf Kernaufgaben zu konzentrieren. Der aus meiner Sicht trotz allem allerwichtigste Punkt bleibt allerdings, dass wir die Menschen, die von einer Reform betroffen sind, auch tatsächlich miteinnehmen. Reform heißt immer auch, sich mit Angst auseinander setzen zu müssen. Reform heißt immer auch, Unsicherheiten, die bei den Menschen, die betroffen sind, entstehen, ernst zu nehmen, und diesen Unsicherheiten, diesen Ängsten auch entgegen zu wirken. Und das geht am besten dadurch, die Menschen in möglichst viele Prozesse mit einzubeziehen, ja noch einen Schritt weiter zu gehen, sie vorweg einmal zu fragen, wo sie selbst glauben, dass Reformschritte gesetzt werden können, dass sinnvolle Verwaltungsvereinfachungsschritte gesetzt werden können. Und auch die letzten Jahre haben gezeigt, dass diese Einbeziehung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr, sehr viel gebracht hat, und ich bin überzeugt, dass es auch sehr, sehr viel in Zukunft bringen wird.

Und letztendlich ist es natürlich auch wichtig, die Personalvertretung als Organisation der Vertretung des Personals im wahrsten Sinne des Wortes in all diese Prozesse mit hereinzunehmen. Ein letzter Punkt, der mir auch noch im Zusammenhang mit der Aufgabenreform sehr wichtig erscheint, ist folgender, was Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl angekündigt hat, dass es zu keinem generellen Aufnahmestopp kommen wird. Weil er richtigerweise sagt, ein genereller Aufnahmestopp würde mittelfristig auch wieder nur eine Schwächung des Landesdienstes bedeuten, weil im wahrsten Sinne des Wortes in der Entwicklung und in der Weiterentwicklung des Personals Defizite entstehen würden.

Einen zweiten Punkt möchte ich noch ganz kurz anschnitten, der von meinen Vorrednerinnen bereits erwähnt wurde, nämlich die Objektivierung. In den letzten Jahren hat es immer wieder auch Diskussionen gegeben, vor allem politische Diskussionen gegeben rund um die Personalobjektivierung. Aber, und das ist mir sehr, sehr wichtig, das hier zu sagen, es hat nie eine Diskussion gegeben, dass die Arbeit in der Abteilung Personalobjektivierung aber nur im Ansatz irgendwo kritisiert worden wäre. Und ich möchte daher von dieser Stelle Frau Hofrätin Dr. Hartl und all ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Vorsitzender des Personalbeirates auch ganz, ganz herzlich Danke sagen, für eine hochprofessionelle, hochfaire Arbeit der Bevölkerung gegenüber, die wirklich ihresgleichen sucht, und dafür ein ganz herzliches Dankeschön. (Beifall)

Und eines sei mir auch noch gestattet. Im heurigen Jahr vor wenigen Wochen ist Herr Regierungsrat Furlinger, einer der Väter der Objektivierung, muss man fast sagen, nach jahrzehntelanger Tätigkeit in Pension gegangen. Er hat hervorragende Arbeit in der Abteilung Personalobjektivierung geleistet, er war von Anfang an dabei, und ich wünsche ihm von dieser Stelle auch eine schöne Pension.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Personalobjektivierung bringt immer wieder auch interessante Zahlen. Frau Kollegin Buchmayr ist zwar jetzt nicht da, aber sie hat gesagt, bei der Einstellung von Frauen ist es wichtig, dass Frauen nicht hintangestellt werden. Ja, das unterschreibe ich hundertprozentig, ich unterschreibe es aber auch mit besonderer Freude, weil das für den Landesdienst schon lange nicht mehr gilt. Ich habe mir die Zahlen geben lassen, im heurigen Jahr sind über den Personalbeirat 1.222 Einstellungen gelaufen, und es sind 818 Frauen eingestellt worden, und 404 Männer, und ich betone ganz ausdrücklich, dass vor allem auch in den qualifizierten Positionen mehr Frauen als Männer aufgenommen wurden. Ich möchte aber auch eines noch betonen. Die Objektivierung läuft im Land wirklich ganz hervorragend, alle Beschlüsse des Personalbeirates waren im heurigen Jahr einstimmig, und das ist, glaube ich, auch eine sehr klare Dokumentation, wie ordentlich

gearbeitet wird. Nachdem es aber Jänner 2010 eine neue Kommission geben wird, lade ich schon heute ein, die Kommission wird etwas größer sein, zur konstruktiven Zusammenarbeit, und ich bin überzeugt davon, dass wir auch in den nächsten Jahren beweisen können, dass in Oberösterreich nach objektiven Kriterien Menschen im öffentlichen Dienst, im Landesdienst ihre Arbeit aufnehmen können.

Ein letzter Punkt noch zur Leiterobjektivierung. Frau Kollegin Bauer, du hast gesagt, "du möchtest nicht mehr dazu sagen". Ich hätte mir eigentlich gewünscht, dass du zum Kontrollbericht schon noch etwas sagst. Denn du hast gesagt, wir nehmen den Folgebericht zur Kenntnis, und dann ist das so ein bisschen im luftleeren Raum stehen geblieben, nun ja, da dürfte es da doch nicht so eitel Wonne sein. Ich kann dir aber sagen, der Bericht ist eitel Wonne, denn im Bericht geht eindeutig hervor, dass nahezu alle beschlossenen Maßnahmen bereits vollständig umgesetzt sind, und lediglich - (Zwischenruf Abg. Bauer: "Beinahe!") - ich habe eh gesagt, beinahe, und ich komme auch darauf zu sprechen, ich sage ja nicht nur einen Teil, sondern ich sage wirklich alles, lediglich die vom Kontrollausschuss ebenfalls beschlossene Durchführung einer Schulung für alle potentiellen Mitglieder der Begutachtungskommission ist noch nicht vollständig umgesetzt. Ich glaube, dass das auch ein Zeichen ist, dass die Intentionen des Kontrollausschusses ernst genommen werden, und ich bin überzeugt, dass auch bei der Leiterobjektivierung ein erfolgreicher Weg fortgesetzt werden kann. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass die Ansätze zur Gruppe 0 mit großem Augenmaß angesetzt sind und bitte Sie daher um Ihre Unterstützung und Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich darf als nächsten Redner Herrn Dritten Präsidenten Dr. Adalbert Cramer das Wort erteilen.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen, liebe Zuhörer auf der Galerie! Der Herr Landeshauptmann hat es heute bereits angesprochen und viele Vorredner haben es auch thematisiert. In den letzten zwölf Monaten wurde unsere Wirtschaft weltweit ordentlich gebeutelt. Davon betroffen sind wir alle, auch die öffentliche Verwaltung und damit das Budget unseres Landes. Angesichts dieser dramatischen Entwicklung des Budgets 2010 und auch der Folgejahre zumindest bis 2013 ist es ein Gebot der Stunde, dass wir als Politiker darauf schauen, die Verwaltung, und das ist heute bereits einige Male angesprochen worden, die Verwaltungsabläufe so effizient und so günstig wie möglich zu machen und vor allen Dingen Doppelgleisigkeiten, Umwege und Leerläufe zu entrümpeln.

Um diesen "bürokratischen Müll" zu beseitigen, ist sicher eine schwierige Aufgabe und man kann nicht früh genug damit beginnen. Ich weiß jedoch, dass in vielen Bereichen der Verwaltung, in vielen Bereichen, in Gemeinden, im Land, es Menschen gibt, die sehr wohl darauf warten und hoffen, dass diese Entrümpelung stattfindet. Es besteht in der Verwaltung der Wunsch nach Reformen und Aufgabenverteilung nach klaren und eindeutig nachvollziehbaren Strukturen. Ich bin zuversichtlich, dass dieser erreichbar sein kann, wenn der Wille, und hier liegt der Hase im Pfeffer, wenn der Wille der Politik groß genug ist, dies auch zu bewerkstelligen. Denn wir alle haben Lobbyismus zu überwinden und wir alle haben möglicherweise unserem eigenen Klientel weh zu tun. Doch es wird nur dann gelingen, wenn wir dazu bereit sind.

Ich bedaure es, dass zum Beispiel nach dem 23. Oktober die Aufgabenverteilung in der Regierung nicht effizienter und klarer gemacht worden ist. Also es ist mir unverständlich, dass zum Beispiel der Bereich Kindergärten nicht dem Bildungsbereich zugeschlagen worden ist.

Es ist für mich nicht nachvollziehbar, dass es nach wie vor diese Doppelzuständigkeiten in den Gemeinden gibt und es ist mir auch unverständlich warum öffentlicher und Individualverkehr nicht ein gemeinsames Landesratsbüro haben. Ich kann schon verstehen, der Herr Hiesl wird sagen, ich werde mich hüten, hier Dinge zu übernehmen, die ich nicht zu verantworten habe und ich kann das nachvollziehen. Dennoch wäre es sinnvoll und ich glaube, dass wir in Zukunft auch darauf hinstreben müssen, diese thematisch zusammengehörenden Bereiche auch wirklich zusammenzulegen.

Aber trotzdem, wir Freiheitliche glauben, dass es bei gutem Willen und Willen aller politischen Verantwortlichen diesen von uns eingereichten oder beantragten Oberösterreich-Konvent, um diesen Arbeitstitel zu nennen, geben muss und geben kann, der mit diesen Doppelgleisigkeiten, mit den Leerläufen und der den Verwaltungsmüll aufräumt.

Wir müssen es in Oberösterreich schaffen, erfolgreicher zu sein als der Bund mit seinem Österreich-Konvent. Wir müssen in Oberösterreich ohne Vorbehalte daran arbeiten, den verschiedenen Lobbyisten zu widerstehen. Wir müssen den Blick in Richtung auf eine schlanke Verwaltung gerichtet lassen und dürfen nicht auf parteipolitisches Kleingeld schießen. Es ist wie bei einem Autofahrer, wenn der Blick auf die Seite gerichtet ist, auf den Straßengraben, so wird man auch darin landen. Ähnlich ist es auch hier, der klare Blick auf das möglich Machbare wird uns letztlich das einbringen was wir uns alle wünschen, nämlich eine schlanke effiziente Verwaltung, und sie wird, davon bin ich überzeugt, wenn wir sie gut und mit Intelligenz machen, einiges bringen. Vielleicht nicht soviel wie wir uns erstmal erhoffen, aber das was wir hier frei spielen, ist hier sicher gut und besser angelegt in vielen anderen Bereichen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Mag. Silke Lackner.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte in meiner Erklärung auf den Dienstpostenplan der Landeslehrer eingehen. Wir werden dem Landeslehrerdienstpostenplan nicht zustimmen, weil wir nach vor der Meinung sind, dass man dem Bildungsbereich eine möglichst breite und demokratische Mitbestimmung geben sollte. Die Kollegien, in welchem die Lehrervertreter und Elternvertreter eingebunden sind, haben eine ganz wichtige Aufgabe in der demokratischen Entscheidung, wie beispielsweise in der Postenbesetzung.

Wir haben bereits vor Jahren einen Antrag eingebracht, der vor Festsetzung des Dienstpostenplanes dem Kollegium des Landesschulrates die Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden sollte. Von einem damaligen Kompromissvorschlag, der zumindest eine Information diesbezüglich vorsah, sind wir heute leider weit entfernt. Für mich ist aber das ein ganz wichtiger Aspekt um eine sinnvolle Bildungsdiskussion führen zu können, aber auch Informationen in Bezug auf die Werteinheiten wären notwendig. Denn wissen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie viele Werteinheiten in den Schulen insbesondere in den ausgehungerten Ballungszentren zur Verfügung stehen?

Und weiters sollten wir dann auch über die Junglehrerförderung diskutieren, um die Attraktivität des Lehrberufes zu steigern, müssen die Anfangsbezüge entsprechend erhöht werden. Auch die Bekanntgabe von Neueinstellungen von Junglehrern sollte schon im Juli erfolgen, da bereits zu diesem Zeitpunkt der Bedarf für das nächste Schuljahr großteils absehbar ist. Und Untersuchungen in den oberösterreichischen Hauptschulen zeigen, dass Zweifächer vielfach von nichtgeprüften Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden müssen. Daher ist eine Stellenbewirtschaftung durch den Landesschulrat, welcher der personellen Situation

entspricht und auch der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern nach Zweifachausbildung zulässig ist, unbedingt notwendig. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Kollege Hirz! Er ist leider nicht anwesend. Wir tragen hier eine Entscheidung mit, die im Landesschulrat gefallen ist. Ich weiß nicht, ob Sie alle Informationen haben, wie man zu diesen Zahlen und Werteinheiten kommt. Wir haben sie nicht. Deshalb und weil es bis heute in diesem Bereich noch keine Änderung gegeben hat, werden wir dem Dienstpostenplan für Landeslehrer nicht zustimmen. Ich stelle daher gemäß Paragraf 17 Absatz 3 in Verbindung mit Paragraf 23 Absatz 2 der Landesgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Dienstpostenpläne für die der Diensthoheit des Landes beziehungsweise dem Lande unterstehenden Lehrer. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Gemäß den Bestimmungen der oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird die Wechselrede über die Geschäftsordnung der Gruppe 0 fortgesetzt und der hier gerade eingebrachte Antrag in die Diskussion miteingebunden und am Schluss dann abgestimmt. Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Schülerinnen und Schüler in den Gallerierängen, werte Kolleginnen und Kollegen im Landtag! In Wirklichkeit wollte ich ja gar nicht so weit ausholen, aber ich bin die ganze Zeit jetzt herinnen gesessen, was ja nicht alle Kollegen auch so gehalten haben. Und es erscheint mir schon ein bisschen die Notwendigkeit gegeben über dieses Hauptszenario, das wir heute besprochen und diskutiert haben, auszuholen und ein paar Wertigkeiten festzustellen, weil ich glaube, dass hier in diesem Haus sehr wohl Einigkeit darüber herrscht, dass alle Kräfte mobilisiert werden sollten, um diese Krise, die nun einmal vorhanden ist, zu überwinden.

Aber wenn wir darauf noch einmal eingehen, woraus ist eigentlich diese enorme Krise entstanden? Da gibt es genau zwei globale Szenen, die uns betreffen, und zwar auf der einen Seite in Amerika, wo großartige Spekulationsblasen etc. entstanden sind, den Menschen Geldern abgejuxt wurden und da bin ich beim Herrn Dr. Karl Fraiss, weil er geglaubt hat, nur die Manager und alle groß gestellten Persönlichkeiten hätten hier viel Geld verdient oder verspekuliert. Nein, es sind sehr viele Gelder verloren gegangen gerade im Bereich aller klein- und mittelständischen Menschen und auch Betriebe, und zwar deswegen, weil dieses System der Versprechungen der Geldanlagen, nämlich bis ins kleinste ausgetüfelt auch in unseren Reihen stattgefunden hat. Und es gibt genügend Menschen, die Gelder investiert haben und für diese Gelder nichts mehr bekommen haben. Das ist das eine Szenario, mit dem wir uns auseinander zu setzen haben. Hier wurde massiv Geld verspielt. Aber, und dabei tun mir die Menschen fürchterlich leid, die da ihr Geld verloren haben, fürchterlich, aber eines muss schon klar sein, wenn ich heute Geld veranlasse und dafür Versprechungen erhalte, dass ich mehr lukriere als die Wirtschaft überhaupt in der Lage ist Geld zu produzieren und zu gewinnen, dann kann die Sache nicht mit rechten Dingen zugehen, und genau so ist es eingetreten. Hier wurden Versprechungen mit Zinsgewinnen getätigt, die allenfalls in kleinen Bereichen das gehalten haben was vorgegeben wurde. Das ist eine Sache, die darf nicht mehr passieren, und da gebe ich meinen Vorrednern ebenfalls Recht, es fängt schon wieder an. Wir sind jetzt bei den Aktien auf einem Label, wo die Leute sagen, jetzt muss man einsteigen, jetzt kann man schnell Geld machen. Tatsache ist, dass dieses System so nicht funktionieren wird.

Und die zweite für uns sehr entscheidende Sache ist, unsere überdimensionale Veranlagung der Banken im Ostgeschäft. Man muss sich vorstellen bei einem Bruttoinlandsprodukt von zirka 285 Milliarden Euro, man muss ja bei Euro bleiben heute, haben unsere Banken im Osten 250 bis 300 Milliarden Euro an Krediten veranlagt, 250 bis 300 Milliarden Euro, meine Damen und Herren. Das sind immerhin 20 Prozent der gesamten getätigten Summe aller europäischen Staaten. Und wissen Sie was das heißt? Ohne jetzt jemanden verteidigen zu wollen von Hypo Alpe Adria oder sonst, aber das heißt im Klartext, dass nicht sicher ist, wenn alle Spargutinhhaber zu ihren Banken gehen, 10 Prozent ihrer Spareinlagen abheben, dass nicht alle Banken unisono kaputt sind. Und das ist die große Krux und das ist auch Folgendes, dass wir jetzt darnach trachten müssen, unsere Banken, und das meine ich jetzt völlig wertneutral, am Leben zu erhalten. Wir brauchen die Banken, das ist ganz, ganz wichtig. Aber eines ist klar, wir müssen für Kontrolle sorgen. Wir müssen im internen Bereich dieser Banken für massive Kontrolle sorgen.

Und das Problem besteht darin, wie bringen wir unsere Banken, deren Kreditvergaben im Osten so große Dimensionen angenommen haben, wieder auf einen sicheren Stand, auf sichere Beine, denn im Stand früher war es soweit, dass von diesen 250 bis 300 Milliarden Euro zwischen 40 und 70 Prozent vakant gewesen sind. Das muss man sich vorstellen, das heißt zwischen 40 und 70 Prozent all dieser vergebenen Kredite sind nicht sicher, ob sie jemals bedient werden können und wenn dann diese Ostwährungen von Rumänien, über Lettland, Estland, Litauen, Ungarn, massiv Probleme haben ihre Währungsstabilität zu gewährleisten, dann wünsche ich mir jenes Szenario nicht, was die Abwertung dieser Landeswährung betreffen würde, nämlich dass im gegebenen Fall unsere Kredite alle uneinbringlich werden würden. Das sind diese zwei Probleme, mit denen wir zu kämpfen haben. Das ist das Grundprinzip dieser Krise.

Und wie bewältigt man diese Krise? Diese Krise kann man nur gemeinsam bewältigen. Da gebe ich Ihnen auch alle Recht, aber wir müssen eines ausnützen, wir müssen jene Positionen in Österreich stärken, die wir oder uns an vorderste Stelle in die Startlöcher bringen, wenn diese Krise vorbei ist, das heißt, wir müssen uns in erster Linie energetisch so gut wie möglich aufstellen. Ich sage jetzt bewusst energetisch, um dieses Thema generell anzudividieren und anzusprechen, weil ich nicht will, dass da irgendwelche einzelnen Positionen, ob Windkraft oder Biogas oder Photovoltaik eine Präferenz erhalten sollen. Nur das Zusammenspiel aller Energiemöglichkeiten bestens ausgenützt kann uns hier helfen. Das zweite ist, wir müssen uns, und jetzt komme ich zum Punkt, verwaltungstechnisch besser aufstellen. Und da darf es kein X für ein U gegeben haben, da darf es keine Tabus geben, da müssen wir uns alle selber bei der Nase nehmen.

Und meine Damen und Herren, ich kann Ihnen sagen, es war nicht meine Lebensplanung Bürgermeister in Gaspoltshofen zu werden, das ist halt einmal so passiert. Und ich habe in Gaspoltshofen von 15 Planposten 8,1 besetzt. Und ich habe ein Rekordbudget dem anderen folgen lassen. Aber was ist jetzt eingetreten? Wir haben 3.600 Einwohner, 1.400 Arbeitsplätze, innerhalb einem Monat haben wir 100 Arbeitsplätze verloren. Da können wir nichts machen, das ist eben die Abhängigkeit von der Krise, und auf der anderen Seite haben wir massive Einnahmeneinbrüche, das heißt, wir haben aus 2008, bei einem 5 Millionen Euro ordentlichen Haushaltsbudget noch 330.000 Euro Überschuss gemacht und konnten alle Projekte im außerordentlichen Haushalt mit Zuschüssen bedienen, so wie vorgesehen. 2009 werden wir mit diesen herübergezogenen 330.000 Euro gerade noch ausgleichen können. Ich sage bewusst gerade noch, weil wir werden keine schwarze Null schaffen. Und nächstes Jahr fehlen uns 400.000 Euro und wir diskutieren vielleicht, ob wir da oder dort ein paar Verwaltungsposten einsparen sollten oder nicht. Ich sage ganz einfach, wenn wir nicht bereit

sind, uns so schlank wie möglich aufzustellen, wenn wir nicht bereit sind, jene Probleme zu lösen, die jetzt anstehen gelöst zu werden, energetisch zum Beispiel, dann wird es uns leider Gottes nicht gelingen, wenn die Wirtschaft wieder in Schwung kommt, in den vorderen Startlöchern zu stehen.

Und eines wird auch noch ganz bestimmt passieren. Es wird das passieren, dass wir unsere Kosten in allen Bereichen nicht mehr im Griff haben. Und Herr Dr. Karl Frais, wenn Sie sagen, Gewinnsteuern sind wesentlich oder die Gewinne sind höher geworden und die Einkommenssteuern sind höher geworden, obwohl die Erträge weniger geworden sind. Ich kann Ihnen nur eines sagen, es ist eine dramatische Entwicklung im klein- und mittelständischen Wirtschaftsbereich. Die durchschnittlichen Einkommen der klein- und mittelständischen Wirtschaftsbetriebe zurzeit betragen zirka 700 Euro brutto im Monat. Ich weiß nicht, ob das ein hohes Einkommen ist. Ich glaube, eher nicht. Also in dem Sinne gilt es alle jene Dinge, (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Dr. Frais) bitte, 700 Euro brutto. Ja, ja ist schon klar. Ich sage nur noch eines dazu, diese beiden Faktoren sind sehr wesentlich, dass wir sie angreifen. Aber ein weiterer wichtiger Punkt wird noch eines sein, wir müssen unsere Wertegesellschaft ändern. Ich spreche davon, dass wir uns es nicht mehr leisten können in Zukunft unser sehr, sehr gut ausgebautes Sozialsystem zu erhalten, wenn wir nicht eine massive Trendumkehr schaffen in meinem Sinne wie ich gesprochen haben. Ich danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem großen weltpolitischen Ausflug wieder zurück zum Personalwesen des Landes Oberösterreich. Ich habe mit dem Finanzreferenten vereinbart, dass wir mit den 438 Millionen Euro, die 2009 im Budget zur Verfügung gestanden sind, auch im nächsten Jahr, im übernächsten Jahr und im Jahr 2012 das Auslangen finden möchten. Ob es gelingt, kann ich noch nicht hundertprozentig sagen, denn wir haben einen Gehaltsabschluss, der uns knapp fünf Millionen Euro Mehrkosten bringen wird. Wir übernehmen 1 zu 1 den Bundesabschluss. Das habe ich in den letzten 15 Jahren so gehalten und werde ich auch in den nächsten Jahren so machen. Und wir haben ungefähr fünf Millionen Euro Systemkosten, das heißt, Vorrückungen und dergleichen sind zu bedecken, sodass die 438 Millionen Euro 448 Millionen Euro sein müssten, um die vergleichbare Ebene herzustellen. Also wenn wir keinen einzigen zusätzlichen Dienstposten schaffen, brauchen wir rein rechnerisch mindestens die 448 Millionen Euro. Ich gehe aber davon aus, dass wir Maßnahmen setzen werden, die auch vom Landeshauptmann in seiner Budgetrede angesprochen wurden, die uns die Möglichkeit eröffnen, dass wir mit weniger Geld auskommen werden.

Wir haben in den letzten vier Jahren die Anzahl der Dienstposten ziemlich exakt gleich gehalten, wobei ich dazu sage, dass der Sozial- und Gesundheitsbereich aufgestockt werden musste. Ich bekenne mich zu dem was im Dienstpostenplan steht, weil einfach die Notwendigkeiten gegeben sind. Wir haben in anderen Bereichen uns zurückgenommen und dafür im Sozial- und Gesundheitsbereich etwas dazu gelegt, aber in Summe gleichgehalten.

Ich gehe davon aus, dass wir im kommenden Jahr eine große Anstrengung unternehmen werden und die Aufgabenreform schaffen werden. Die wird nicht am ersten Tag wirksam werden, aber wir werden im nächsten Jahr uns gemeinsam sehr anstrengen. Und ich rufe wirklich alle auf, hier positiv mitzuwirken, dass wir unsere Verwaltung wieder abspecken, schlanker machen, da muss der Gesetzgeber genau so mitwirken wie die Verwaltung selber. Wenn wir etwas verändern wollen, dann muss es allen ein Anliegen sein. Ich habe auch vor,

alle Landesmitarbeiter und –mitarbeiterinnen in diese Aufgabenreform mit einzubeziehen, in dem wir auch die Mitarbeiter aufrufen, uns zu sagen, wo sie glauben, dass mit weniger Aufwand die gleiche Zielerreichung möglich sein könnte.

Dass wir es ernst meinen, haben wir glaube ich bewiesen, in dem wir in den politischen Bereichen, bei den neun Regierungsbüros, bei den vier Klubs symbolisch zehn Prozent der Mitarbeiter zurück genommen haben. Ich weiß, dass das niemanden Freude bereitet hat, aber ich habe gewusst, wenn wir es hier nicht schaffen, dann werden wir es in anderen Bereichen auch nicht schaffen. Die erste Million hat die Politik in ihrem ureigenen Bereich hergegeben und die weiteren Millionen müssen im großen Feld der Landesverwaltung geerntet werden.

Der Landesdienst, glaube ich, steht gut da. Ich bedanke mich auch für das Lob. Ich habe mich gefreut über das Lob. Man glaubt ja gar nicht, was der Mensch an Lob alles ertragen kann. Also, es hat mich wirklich stolz gemacht, weil wir uns auch angestrengt haben.

Wir haben jetzt vor einigen Tagen eine Urkunde bekommen vom Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten, wo dem Land Oberösterreich der staatlich ausgezeichnete Lehrbetrieb bestätigt wurde. Wir sind der einzige öffentliche Dienst in Österreich, der diese Auszeichnung bekommen hat. Wir haben immerhin in den letzten sieben Jahren etwas mehr als 1.000 junge Leute in Lehrverhältnisse aufgenommen. Wir haben heuer schon 70 aufgenommen, wir werden im nächsten Jahr 40 aufnehmen, die sind gerade in Ausschreibung. Und ich glaube, das muss drinnen sein, dass wir hier auch einen gewissen Eigenbau machen, dass wir uns Leute selber ausbilden, die dann auch bei uns Arbeitsplatzchancen haben.

In dem Zusammenhang bedanke ich mich bei unserer Frau Dedl, die kennen manche Damen und Herren Abgeordnete, weil sie auch als Schriftführerin lange im Landtag gesessen ist. Die Frau Dedl leitet den ganzen Lehrlingsausbildungsbereich. Sie macht es mit großem Einsatz und großer Freude und daher möchte ich ihr danken.

Für mich ist selbstverständlich, dass wir im Bereich der Behinderten nicht weniger nehmen werden. Wir können nur nicht alle Behinderten von Oberösterreich beim Land anstellen. Das können wir nicht. Wir haben sehr viele Behinderte und wir übererfüllen die Behindertenquote um 445 Stellen. Das Bundesland Wien muss für 1.000 Stellen Ausgleichstaxe zahlen. Wir bekommen etwas zurück, weil wir mehr beschäftigen. Und das ist, glaube ich, auch ein wichtiger Auftrag und auch ein vornehmer Ansatz in der Gesellschaft, dass wir hier nicht hinten bleiben, sondern unsere Aufgaben erfüllen. (Beifall)

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren! Froh und glücklich bin ich, dass wir rechtzeitig in der Landesverwaltung mit Reformen begonnen haben. Ich bin jetzt knapp fünfzehn Jahre Personalverantwortlicher in diesem Land und wir haben wirklich mit vereinten Kräften, da bedanke ich mich bei allen Fraktionen, bei den Personalvertretern aller Fraktionen immer ziemlich einstimmig diese Reformmaßnahmen durchgebracht. Es war auch für die Personalvertretung nicht immer ganz einfach. Einer sitzt da hier herinnen, Chefbetriebsratsobmann der gspag, der Abgeordnete Schwarzbauer, der war mein Verhandlungspartner, wie der Kepplinger auf der anderen Seite oder der Dr. Csar. Wir haben gemeinsam die Pensionsreform geschafft, wo uns der Bundesrechnungshof erst jetzt bestätigt hat, ja Oberösterreich hat es umgesetzt, zwar anders wie der Bund, aber wir haben es vollständig umgesetzt. Wir haben eine ordentliche Gehaltsreform gemacht. Dort bin ich natürlich bei der Frau Abgeordneten Bauer, dass die Berufe alle paar Jahre neu bewertet werden müssen. Das ist selbstver-

ständig. Das tun wir ja auch, dass die Wertigkeit, die Verantwortung, die Ausbildung immer wieder auch im Vergleich zur Bezahlung geschätzt wird. Das ist eine laufende Materie, wo man immer dahinter sein muss, dass das auf der Höhe der Zeit bleibt.

Wir haben gute Arbeitszeitmodelle gefunden. Und ich glaube, wir können als Landesdienst sagen, wir sind auf Höhe der Zeit. Wir orientieren uns nicht an anderen Landesdiensten, sondern an guten Wirtschaftsbetrieben und da behaupte ich, wir brauchen uns gegenüber guten Wirtschaftsbetrieben nicht verstecken. Wir sind ganz sicher vorne dabei. Und ich sage auch, ich bin stolz, Personalreferent der Landesregierung zu sein, denn wenn ich in Industriebetriebe komme, wenn ich den Personalchefs dort erzähle, was bei uns Standard ist, dann staunen die manchmal, weil der Standard in vielen Industriebetrieben nicht einmal in der heutigen Zeit gegeben ist. Und die Dinge, die uns in der Vergangenheit vorgeworfen wurden, die gibt's bei uns schon lange nicht mehr. Wir haben einen ganz normalen Dienstleistungsbetrieb, wo Leistung im Vordergrund stehen muss und auf das wird es auch zukünftig ankommen.

Und froh bin ich auch, dass der ganze Bereich der Personalaufnahme von allen als positiv gesehen wird. Ich bedanke mich auch bei der Frau Dr. Hartl. Ich glaube, wir haben mit dem Personalbeirat, wo nach der Neuwahl jetzt alle vier Landtagsfraktionen drinnen sitzen werden, glaube ich, ein gutes Instrument, wo entsprechende Transparenz gegeben ist und wo auch jeder nachvollziehen kann, dass das sehr ordentlich abläuft. Und wenn man sich vorstellt, dass in der letzten Periode, also in den letzten sechs Jahren, 2.939 Leute aufgenommen wurden bei uns, bei den 2.939 Personaleinstellungen waren knapp 2.000 Frauen, fast genau 1.000 Männer und es hat bei der Entscheidung über die Aufnahme nur in drei Fällen nicht eine einstimmige Empfehlung gegeben. Von 3.000 Aufnahmen drei Aufnahmen, wo nicht alle Kommissionsmitglieder einheitlich Ja gesagt haben, das heißt ein Promille oder 99,9 Prozent sind einstimmig. Und das ist eine hohe Auszeichnung.

Ich danke der Frau Dr. Hartl, die das mit ihrem Team ganz hervorragend vorbereitet und ich bedanke mich natürlich auch bei meiner Personalabteilung, beim Leiter der Abteilung, beim Mag. Helmut Ilk, bei allen seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und natürlich bei allen Landesmitarbeitern. Wir von der Politik können stolz sein, in einem Land arbeiten zu können, wo es so gut qualifizierte, so tüchtige, so einsatzbereite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt. Ich bedanke mich. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Dr. Christian Dörfel.

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Jugend auf der Galerie! Wir alle streben nach Lebensqualität. Das ist auch letztlich Aufgabe der Politik. Aber das Problem ist, dass jeder etwas anderes darunter versteht. Das Einzige, was einigermaßen objektivierbar ist, ist die Qualität des Lebensraums. Der Lebensraum ist letztlich die Basis dafür, ob die Einzelnen ihre persönlichen Vorstellungen umsetzen können oder nicht.

Damit taucht die nächste Frage auf. Wer oder was bestimmt die Qualität des Lebensraumes? Es sind eine Unmenge von Faktoren, die zusammenspielen müssen, um ein stimmiges Ganzes zu erreichen. Und das ist die Aufgabe der Raumordnung und der Raumplanung. Und sie kann es auch schaffen, wenn sie ernst genommen wird, auf Gemeindeebene und auf überörtlicher Ebene. Dabei haben wir natürlich unterschiedliche Herausforderungen. In den engen Tälern des Berglandes gibt es andere Prioritäten als in der Weite des Alpenvorlandes. Aber die Raumordnung ist geeignet, die Gefahr von Nutzungskonflikten zu reduzie-

ren oder gar nicht erst entstehen zu lassen, den ländlichen Raum zu stärken und Arbeit zu den Menschen zu bringen.

Wir in Oberösterreich befinden uns da auf einem guten Weg und ich möchte mich dafür ausdrücklich bei Landesrat Viktor Sigl bedanken und seiner Abteilung. Es geht natürlich nicht immer konfliktfrei, aber grundsätzlich wird hier doch sehr lösungsorientiert gearbeitet. Trotz allem sind Verbesserungen immer möglich und ein paar Anregungen möchte ich hier deponieren.

Das Modell der neuen Gemeinde übergreifenden Gewerbegebiete ist sicher eine Erfolgsstory und hilft auch den finanzschwachen Gemeinden, zu Betrieben zu kommen. Nur im gemeinsamen Zusammenwirken gelingt es. Es wäre aber zu überlegen, ob man nicht ab einer bestimmten Größe sogar eine Verpflichtung zu gemeindeübergreifender Zusammenarbeit festlegen sollte.

Ich ersuche auch, einen ganz besonderen Schwerpunkt auf die Grundlagenforschung zu legen, also auf die Auswirkungen, die mit neuen Gewerbebeständen verbunden sind. Gerade die Lebensmittelkaufmärkte mit 600 Quadratmetern und Fachmarktzentren auf der grünen Wiese sind durchaus geeignet, unsere Wirtschaftsstruktur in den Ortszentren zu zerstören. Und auf diese Struktur sollten wir besonderen Wert legen.

Ein weiterer Punkt, der in Zukunft auf uns zukommen wird, ist das Leerflächenmanagement. Das heißt, wir haben leerstehende, brachliegende Industrie- und Gewerbebestände. Und angesichts des Umstandes, dass ja Grund und Boden nicht vermehrbar ist und Bodenschutz Klimaschutz ist, sollten hier alle unsere Anstrengungen dahin gehen, diese leerstehenden Flächen wieder in Betrieb nehmen zu können. Ich möchte mich da auch sehr herzlich bedanken. Es hat voriges Jahr ein gemeinsames Förderprogramm von Landesrat Anschober und Landesrat Viktor Sigl gegeben, das wir im Steyr-Tal genutzt haben und wo wir schon die ersten Erfolge erzielen konnten.

Das Nächste ist eine Besonderheit. Wir sollten überlegen, ob man nicht die Möglichkeiten für die gewerbliche Nutzung von Bauernhäusern verbessert und generell die Revitalisierung leerstehender Bauernhäuser erleichtert. Hier ist die Fünf-Jahres-Frist, in der ein Hauptwohnsitz sein muss, noch eine große Hürde, vor allem, weil es doch einige Objekte gibt, die vor zwanzig Jahren im Zuge von Betriebszusammenlegungen erworben wurden und dann eigentlich seit dem leer stehen und jetzt mehr oder weniger Ruinen in der Landschaft sind. Auf der anderen Seite ist aber dort Infrastruktur vorhanden und es ist sogar wichtig, dort wieder Leben zu schaffen, entlang der Güterwege, weil sonst mit der Zeit unter Umständen Kindergartentransport und Schülertransport nicht mehr durchgeführt werden können.

Wir müssen uns überlegen, ob wir im Bereich der Raumordnung nicht eine Entwicklungschance für Kleinbetriebe, die leider mitten in Siedlungsgebieten liegen, finden. Das sind teilweise Planungsfehler, teilweise hat sich aber eine Gemeinde ganz einfach so entwickelt. Und diese Betriebe haben kaum mehr eine Chance für eine weitere Entfaltung. Hier sollte überlegt werden, ob man nicht durch eine Fondslösung oder andere Anreize eine Betriebsaussiedlung aus diesen Siedlungsgebieten schaffen könnte, nach dem Prinzip, produzierendes Gewerbe an die Ortsränder und Dienstleistungsbetriebe in die Zentren.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch anregen, die Erweiterung oder Neuerrichtung von Beherbergungsbetrieben zu erleichtern. Wir stoßen gerade in der Tourismusregion Pyhrn-Priel immer wieder an die Grenzen der Raumordnung, wo an und für sich der Bedarf

gegeben wäre, aber es sehr schwer möglich ist, tatsächlich eine Betriebserweiterung in der Natur durchführen zu können. Vielleicht kann hier eine eigene Widmungskategorie für Berberbergungsbetriebe eine Erleichterung schaffen.

Die Raumordnung wäre meines Erachtens auch die einzige Möglichkeit, die Mitsprache der Gemeinden beim Zuzug oder beim Liegenschaftsverkauf von Ausländern und Personen mit Migrationshintergrund zu steuern. Hier geht es nicht darum, etwas zu verhindern, aber es ist unheimlich schwierig und kaum einsichtig in der Bevölkerung, dass die Gemeinde hier übergangen wird und in Wahrheit überhaupt keine Mitsprache hat, wenn es um die Struktur und Weiterentwicklung der Dorfgemeinschaft geht.

Und letztlich appelliere ich an alle Gemeinden, gerade heuer und nächstes Jahr, also 2010/2011, wenn viele örtliche Entwicklungskonzepte zu überprüfen sind, nach Ablauf des zehnjährigen Zeitraums, zu überprüfen, ob Baulandreserven für den Wohnbau entlang von Hauptverkehrsachsen nicht rückgewidmet werden sollten oder überhaupt aus der örtlichen Raumplanung herausgenommen werden sollten als Siedlungsgebiet, denn die Probleme sind greifbar, sobald dort Siedlungshäuser entstehen. Der Verkehr wird nicht weniger und auch das Problem der Lärmschutzwände und anderer Lärmschutzmaßnahmen, das wir bei einer vorausschauenden Planung unseres Gemeindegebietes ohne weiteres verhindern könnten.

Sie sehen, das Land und die Gemeinden entscheiden Wesentliches für die Qualität des Lebensraumes. Ich ersuche Sie um Ihre Unterstützung, wenn es darum geht, dass der ländliche Raum ein Lebensraum mit Zukunft bleiben soll. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf heuer auch zum ersten Mal zur Raumordnung hier im hohen Landtag sprechen und freue mich darüber, dass ich nun auch zu diesem Thema hier Stellung nehmen darf. Die Raumordnung spielt nämlich eine große Rolle insgesamt in unserem Zusammenleben, im Zusammenleben der Menschen, denn sie gestaltet Lebensräume. Und die Maßnahmen, mit denen die Raumordnung gestaltet, ist die Raumplanung. In den Gemeinden draußen umfasst die Raumordnung viele verschiedene Planungen, die Bebauungsplanung, die Verkehrskonzepte und auch zum Beispiel die Grünlandkonzepte. Die Raumplanung des Landes gibt den Gemeinden entsprechende Vorgaben durch die überregionalen Ortsentwicklungskonzepte und auf dieser Grundlage haben dann die Gemeinden ihre Ortsentwicklungskonzepte auszuarbeiten.

Die gesetzlichen Ziele der oberösterreichischen Raumordnung, die klingen sehr ehrgeizig. Sie sollen zur Sicherung und Wiederherstellung eines ausgewogenen Naturhaushaltes dienen, eine sparsame Grundinanspruchnahme gewährleisten und bestmögliche Abstimmung der jeweiligen Widmungen gewährleisten. Trotzdem ist es leider so in den letzten Jahren, dass Grünraum in Oberösterreich immer weniger wird. Täglich wird die Fläche von 1,8 Hektar, und das entspricht zwei Fußballfeldern, in Oberösterreich versiegelt. Versiegelt, das heißt, die Bodenfunktionen für diesen Raum sind endgültig damit verloren.

Was sind die Ursachen dafür? Die Ursachen sind, dass wir immer mehr steigenden Flächenverbrauch pro Person und Arbeitsplatz haben in Oberösterreich, dass die Single- und Zweipersonenhaushalte im Zunehmen sind und dass wir weniger, immer weniger Wohnungen pro Gebäude haben. Auch Zersiedelung schreitet weiter voran. Bauten, Wohnungen und Gebäude gehen immer weiter an den Ortsrand. Das heißt, wir brauchen immer mehr Infrastruk-

tur für Kanal, für Straßen, aber auch zum Beispiel für Wasser, was ja im Gegenzug wieder den Gemeinden sehr, sehr viel Geld kostet.

So die Idealvorstellung von einem Oberösterreicher und einer Oberösterreicherin ist irgendwie das Häuschen im Grünen, aber der Arbeitsplatz in der Stadt und am Wochenende und in die Freizeit wollen wir dann auch höchste Mobilität mit einem oder vielleicht sogar mit zwei Pkws pro Familie und das verursacht natürlich sehr, sehr viele Fahrten. (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Einen U-Bahnanschluss wollen wir!") Einen U-Bahnanschluss haben wir in Oberösterreich bisher noch nicht, außer ein kleines Stückel zum Bahnhof.

Ja, aber wenn wir zum Beispiel rechnen, wenn eine Familie nur drei Kilometer außerhalb des Ortszentrums wohnt und sie fährt täglich nur einmal diese sechs Kilometer in den Ort hinein, sei es zum Beispiel zum Einkauf oder um das Kind in die Musikschule zu bringen, so kostet diese eine Fahrt täglich in etwa der Familie um die 470,- Euro jährlich. Also man sieht, wie viel Geld sich Menschen ersparen können, wenn sie enger zusammen wohnen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Möchten aber manche gar nicht!") Ja, das habe ich ja gerade erwähnt. Aber natürlich dieses Häuschen im Grünen hat auch seinen Preis und dafür müssen wir teuer zahlen, nicht nur die Gemeinden, sondern auch das Land und auch jede einzelne Familie.

Was ist deswegen wichtig? Weil ich glaube, es gibt schon auch einen anderen Weg, dass auch die Menschen zufrieden sein können. Wir müssen verstärkt auch auf Sanierung setzen, auf Sanierung von bereits bestehenden Gebäuden, was wir ja auch verstärkt im letzten Jahr gemacht haben. Es sollen vor allem auch bei Neubauten verdichteter Flachbau mehr forciert werden, der Reihenhausbau und auch vor allem die richtige Planung, die richtige Erschließung der einzelnen Baugrundstücke, denn auch darauf kommt es an, wie lange dann die Erschließungswege für die Infrastruktur sind. Auch darf es wirklich keinen einzigen Bebauungsplan einer Gemeinde mehr geben, wo es nicht möglich ist, Sonnenenergie optimal zu nutzen, Sonnenenergie durch das Fenster, Sonnenenergie aber in Form von thermischen Solaranlagen oder auch von Photovoltaik-Anlagen. Ich glaube, hier sollten auch alle Bebauungspläne mal in diese Richtung hin überprüft und kontrolliert werden. Weiters wäre auch noch wichtig eine höhere ortsangepasste Verbauungsdichte, besonders im fußläufigen Bereich, im Einzugsbereiche sollen die Menschen wohnen. Weil wir gerade, was Fahrten bis zu fünf Kilometer betrifft, die höchste Steigerung österreichweit haben.

Ja, was heißt das jetzt konkret, meine Forderungen bei der Umsetzung? Es muss erstens einmal auch die demografische Entwicklung berücksichtigt werden. Wir wissen, immer mehr Menschen werden älter, immer mehr ältere Menschen, über Achtzigjährige leben in Oberösterreich. Sie brauchen vor allem Infrastruktur, Ärzte, Geschäfte, Cafes, in der Nähe. Auch für diese Menschen ist es wichtig, dass wir eher enger zusammenrücken und nicht weit auseinander gestreut leben. Was auch der Herr Kollege Dörfel schon angesprochen hat, das Leerflächenmanagement, vor allem in den Bezirkshauptstädten, gibt es sehr, sehr viele ungenutzte Gebäude. Ich habe mich auch erkundigt, es ist durchaus zum Beispiel von den Baugesetzen möglich, mehrere leerstehende Gebäude zusammenzuschließen. Das erlaubt auch Möglichkeiten trotz Brandschutzverordnungen, hier mehrere Gebäude in Erdgeschoßflächen zusammenzulegen, um auch Frequenzbringer in die Städte hineinzubringen, um vor allem die Bezirkshauptstädte hier wieder mehr zu beleben. Auch wurde schon angesprochen das Projekt flächensparende Ortsentwicklung. Auch Ried macht hier heuer mit, worüber ich mich auch sehr freue. Auf keinen Fall Einkaufszentren auf die grüne Wiese, aber dafür die Stärkung und ein mannigfaltiges Angebot in den Orten. Auch Naherholungszonen sind ganz wichtig für Menschen, weil hier können sie sich auch erholen, Ruhe finden, ohne dass sie mit

dem Auto wieder viele Kilometer weit hinausfahren müssen. Ein Thema, das mir noch ganz wichtig ist im Bereich der Raumplanung, die Umsetzung der regionalen Verkehrskonzepte. Die Stärkung der Regionalbahnen, der Stundentakt und die Verbesserungen und Vertaktungen bei Bussen hin in alle Gemeinden, denn es ist wichtig, vor allem für Jugendliche, für Frauen, aber auch für ältere Menschen, dass der öffentliche Verkehr wirklich in jeder Region gut funktioniert.

Ja, zusammengefasst heißt das, es soll und muss in alle Gemeinden eine gute, regionale Entwicklung geben. Bebauungspläne, die wirklich Grundlage für Entscheidungen sind, damit nicht der Lobbyismus und der Druck auf einzelne Entscheidungsträger zu groß ist. Der muss auf jeden Fall zurückgedrängt werden. Im Kontrast zur Globalisierung muss der Begriff Heimat, der Begriff Region wieder viel stärker in den Köpfen oder auch in den Herzen der Menschen verankert werden. Die Identifikation mit dem Wohn- und mit dem Lebensraum, in dem die Menschen leben, in dem sie arbeiten und in dem sie nach Möglichkeit, wenn sie gute Grünräume haben, auch ihre Freizeit verbringen. Wir müssen bei der Raumordnung global und vernetzt denken und bei der Raumplanung das auch berücksichtigen und es ist mehr als je angesagt.

Wir brauchen Regelungen in der Raumordnung, durch die es uns gelingt, gemeinsam mit den Menschen in den Regionen etwas positiv weiterzuentwickeln und etwas zum Guten und zu einer guten Nutzung unseres Raumes, der gegeben ist, in allen Gemeinden und in allen Regionen weiterzubringen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich David Schießl.

Abg. **Schießl:** Werter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wie in allen Bereichen gibt es auch im Bereich Raumordnung viel Verbesserungsbedarf. Wir Freiheitliche haben heute bereits einen Antrag gestellt, der auch heute am Vormittag schon zugewiesen wurde, wo es darum geht, den besseren Schutz der Grundeigentümer bei Widmungsverfahren der Gemeinden zu erreichen. Derzeit haben diese Eigentümer von Grundstücken nur die Möglichkeit, Anregungen und Einwendungen beim Gemeindeamt vorzubringen. Das Recht der Betroffenen endet somit schon im Gemeinderat. Sie haben keinen Anspruch auf einen Bescheid oder auf Rechtsmittel. Und das gehört in unseren Augen dringendst geändert. Wir fordern daher eine Parteistellung der Grundeigentümer nach AVG 1991 und einen Bescheid der Gemeinde. Die Stellung der Grundeigentümer gehört aufgewertet und gestärkt. Es hätten mit Sicherheit viele Raumordnungssünden der Vergangenheit vermieden werden können bei der Parteistellung der betroffenen Grundeigentümer. Wir können eines daraus ableiten, wir sollten aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und solche Sachen dringendst bereinigen.

Außerdem sehen wir Freiheitliche als notwendig, die Nachbarrechte zu stärken. Die sind derzeit unzureichend geschützt. Es gibt derzeit keine Verständigungen bei benachbarten Widmungsänderungen. Um im Vorhinein jahrelange Rechtsstreitigkeiten zu vermeiden, wäre es dringend notwendig auch wirklich diese benachbarten Eigentümer zu verständigen. Und somit könnten wir auch gleichzeitig unterschiedliche Widmungskategorien vorzeitig verhindern. Ich möchte hier ein paar Beispiele anführen: Bei der Gewerbe- und Landwirtschaft, wenn es hier um Erweiterungen geht, ist oft die Behinderung ein gewidmetes Wohngrundstück, das noch nicht bebaut ist, sondern nur schon jahrelang so gewidmet ist und deswegen eine Erweiterung des Gewerbes oder der Industrie teilweise unmöglich macht. Erhebliche Konflikte gibt es natürlich auch, wenn Industrie und Gewerbe an Wohnbaugrundstücke näher rückt, die schon bebaut sind. Wo es dann zu erheblichen Konflikten bei Genehmigungsver-

fahren oder ähnlichem immer wieder kommt. Unsere Forderung eben dadurch wirklich, stärkeres Eigentumsrecht für die einzelnen Betroffenen, Informationspflicht aller Eigentümer von Grundstücken, Eigentümer benachbarter Grundstücke von Gemeinden über Änderungen von Flächenwidmung und der Bebaubarkeit ist deswegen dringend notwendig. (Beifall)

Eine weitere, glaube ich, ganz grundlegende Sache – es ist ja heute im Bereich Raumordnung schon sehr viel gesagt worden, das sind mit Sicherheit die Gesamtbebauungskonzepte, wo in der Vergangenheit mit Sicherheit viele Fehler auch gemacht wurden, wenn es darum ging, überregional Korridorfreihaltungen vorzunehmen. Es ist immer wieder zu Problematiken gekommen bei bereits getätigten Verbauungen, bei Wildwüchsen, die immer wieder vorgekommen sind. Und das hat mit Sicherheit oft genug bereits in der Vergangenheit überregionale Vorhaben verhindert. Ich denke da im Bereich des Bezirkes Braunau, die 380KV-Leitung, teilweise natürlich auch Gaspipelines, Umfahrungsstraßen, die geplant werden hätten sollen schon vorzeitig und eben durch die Wildwüchse teilweise enorm umgeplant werden mussten, Bahnerweiterungen, Einkaufszentren und so weiter und weiter. In diesen Bereichen hat die Landespolitik mit Sicherheit einiges versäumt in der Vergangenheit. Und man sollte hier wirklich das Ganze forcieren, hier ein Gesamtbebauungskonzept auf die Beine zu stellen. (Beifall)

Daher eine Forderung noch von uns Freiheitliche ganz klar: Es muss in Zukunft viel mehr darauf bedacht werden, Korridore freizuhalten über die Gemeindegrenzen hinweg, damit wirklich solch wichtige überregionale Bauvorhaben verwirklicht werden können und ohne große Probleme auch dann dem Bürger präsentiert werden können und wirklich ein Einvernehmen mit der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden somit auch zu erreichen.

In diesem Sinne wünsche ich heute noch einen schönen Tag allen Abgeordneten und bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf die mittlerweile eingetroffene siebte und achte Klasse des BORG Honauerstraße recht herzlich begrüßen und wünsche Ihnen einen angenehmen und interessanten Nachmittag. Als Nächstes zu Wort gemeldet hat sich Landeshauptmann-Stellvertreter Landesrat Viktor Sigl.

Landesrat **Sigl:** (Unverständliche Zwischenrufe) Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, wahrscheinlich, nachdem ich so nahe neben dem Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl sitze, färbt das um, wobei man von der Farbe her sicherlich hier wahrscheinlich von keinem Gefahrenpotenzial für mich sprechen kann. Ich bleibe christdemokratischer Politiker, auch wenn ich neben dem Kollegen Ackerl sitze. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Optisch wirst ihm immer ähnlicher!") Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Zwischenblock Raumordnung ist für mich natürlich ein Grund mich ganz kurz zu melden. Zum einen mich für die Wortmeldungen der Abgeordneten zu bedanken. Zum zweiten auch ein paar eigene Akzente noch dazu einzubringen. Ich darf vielleicht auf den Kollegen von der FPÖ kurz replizieren. Er hat das Thema Korridor angesprochen. Und es ist in der Tat so, hier sehe auch ich eine große Herausforderung in der nächsten Zeit beim Bereich der Raumordnung, wenn es uns als Wirtschaftsraum Oberösterreich wichtig ist, dass wir auch in Zukunft international erfolgreich sein wollen. Und das können wir nur, wenn wir auch richtig wachsen können als Wirtschaft, und dafür brauchen wir Räume. Und die gibt es wiederum leider Gottes auch bei uns mittlerweile im eingeschränkten Ausmaß. Ich habe gerade gestern eine wichtige internationale Betriebsansiedelung von Borealis hier am Standort Linz verkünden können. Wir arbeiten aber gemeinsam mit der Regionalmanagementgesellschaft und der TMG natürlich permanent daran, Betriebe nach Oberösterreich zu kriegen. Und hier stellen

wir fest, dass der oberösterreichische Wirtschaftsraum in einem internationalen Ranking sich befindet. Das bedeutet, internationale Agenturen haben ein Kennzahlenwerk an der Hand, das EDV-mäßig erfasst ist klarerweise. Und wenn es zu einer Überlegung einer internationalen Betriebsansiedelung kommt, wenn es Interesse eines Betriebes gibt, dann geht der zu solchen Agenturen und sagt, ich brauche die Fläche, die Infrastruktur, die Qualifikation der Mitarbeiter, (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Preis!") in etwa den Preis, den Wirtschaftsraum, wie viel Eigenkraft hat dieser Wirtschaftsraum, wo liegt er geografisch, sprich welche Werte kann ich damit erschließen. So läuft es! Und wenn wir dann nicht rechtzeitig Flächen anbieten können, dann sind wir schon Zweiter. Hier geht es um zwei Bereiche. Um die Rechtssicherheit, also solche Flächen überhaupt anbieten zu können und um die Schnelligkeit, sie auch parat zu haben. Nur, wenn uns das gelingt, dann werden wir in Zukunft in dieser Champions-League der Betriebsansiedelung mitwerben. Mir ist das wichtig! Und uns, glaub ich, allen auch!

Nur, ich sage auch dazu, es gibt auch Hemmnisse. Eines dieser Hemmnisse ist das in Vorbereitung befindliche Emissionsgesetz, Emissionsschutzgesetz Luft. Was da zurzeit fabriziert wird, ist Tod auf Raten, was den Wirtschaftsstandort anlangt. Wir müssen nämlich eines bedenken. Ich bekenne mich auch dazu. Im Emissionsschutz sind wir zurzeit Europameister in Oberösterreich und in Österreich. Mit vierzig Mikrogramm Luft Staubbelastung pro Kubikmeter beziehungsweise NO²-Belastung – der europäische Wert liegt bei 42 Prozent. Die EU wird jetzt endlich einsichtiger und geht auf unseren Wert. Die Differenz bisher war fünf Prozent zwischen EU-Wert und unserem Wert. Und wir beginnen jetzt eine Diskussion, dass wir natürlich gleich von den vierzig Mikrogramm auf 35 runter gehen. Und in zwei Jahren gehen wir gleich noch auf dreißig herunter. Meine Damen und Herren, ich bin kein Prophet, aber Computer kenne ich auch. Das heißt für uns als Wirtschaftsraum, dass wir bei bestimmten Kennzahlen vom Computer nicht mehr gelistet werden. Und das ist mit ein Grund, warum ich bei dem Bereich, auch wenn es meinen Parteikollegen Berlakovic in Wien betrifft, aufheule. Das bedeutet nämlich bei uns einerseits – wird mir auch der Kollege Hiesl Recht geben – dass du im Prinzip in Oberösterreich auf allen Autobahnen mehr oder weniger den Hunderter verordnet hast. Jetzt haben wir gerade alles neu gebaut – wie das die Bevölkerung sieht, weiß ich nicht, aber aufzeichnen kann ich es mir! Die werden genauso sauer sein wie wir alle, wenn wir neue Autobahnen haben und dann dürfen wir auf der dritten Spur mit Hundert dahinfahren. Und das zweite Problem, das ist das was mich was angeht als Raumordnungsreferent. Dass ich in Korridoren von mehreren Hundertmetern links und rechts dieser Autobahnen grundsätzlich keine Betriebsbaugebietswidmungen machen darf. Das bedeutet, wir müssen dahinterliegend widmen. Das bedeutet, wir bauen wieder Straßen hinein in die Region. Wir schaffen wieder zusätzliches Verkehrsaufkommen. Und darum, meine Damen und Herren, so sehr ich mich auch zu diesen Gesetzen bekenne, so sehr bitte ich auch hier Augenmaß zu haben. (Beifall)

Wir müssen uns entscheiden, wollen wir weiter in der Champions-League der Betriebsentwicklung mitspielen oder wollen wir weiter im Sandkasten der Emissionsgesetze Europameister sein. Nur, meine Damen und Herren, eines vergessen wir dabei, dass die Grundbelastung vom Feinstaub her, dass die Grundbelastung von NO² her grundsätzlich in einem gewissen Maße gegeben ist. Das heißt für uns, dass wir diese niedrigen Werte, die wir so gerne haben wollen, nicht mehr erreichen werden, nur mit hohen Kosten und mit riesen Belastungen. Daher werden wir auch hier seitens der Raumordnung ganz entsprechend aufzeigen. Wir bitten aber auch hier um die Unterstützung dieses Hauses und aller politischen Parteien.

Zweiter Punkt: Grundwasserschutzbereiche. Ich erwähne hier das Schlagwort Scharlinz. Wir haben das Glück, dass wir auf der einen Seite mit Linz und dem Umland den zweitstärksten – und als oberösterreichischer Idealist klarerweise behaupte ich – den stärksten Wirtschaftsraum Österreichs haben, den dynamischsten in jedem Fall! Wir haben nur ein Problem. Durch die Überlegungen, die es hier gibt, was die Wasserschongebietsausweitungen anlangt, bringen wir erstens die bestehenden Betriebe, wenn sie weiter expandieren wollen, in ein Problem. Bürgermeister Schillhuber aus Wolfert wird mir hier Recht geben. Und zum Zweiten – ich habe mit neuen Widmungen ein Problem. Wenn wir hier wirklich in Oberösterreich einige Wirtschaftsparks aufbauen wollen, international renommierte Wirtschaftsparks aufbauen wollen, so wird wahrscheinlich – und da werdet ihr mir Recht geben – einer im Zentralraum sein müssen. Da habe ich alles an Infrastrukturen und an Qualitäten, was ich brauche. Nur, wenn wir hier überschießende Verordnungen geben, dann ist automatisch dieses Thema obsolet. Daher an diesen zwei Beispielen, die ich jetzt genannt habe, merkt ihr, wie weitreichend sensibel dieses Thema Raumordnung in Zeiten wie diesen zu betrachten ist.

Natürlich verstehe ich die Überlegungen von der Frau Kollegin Wageneder, was das Thema Zersiedelung anlangt, was das Thema bestehende Raumnutzungen anlangt. Auch das Thema der Stadtentwicklung ist ein wesentlicher Bereich, der zur Lebensqualität beiträgt. Aber die Raumordnungsanforderungen sind mittlerweile andere geworden, weitreichendere geworden. Und damit bin ich auch noch einmal beim Kollegen von der FPÖ zu den Anträgen ganz kurz: Die Raumordnung und das Raumordnungsrecht ist meiner Meinung nach eines der wesentlichsten, wenn nicht überhaupt das wesentlichste Gestaltungselement der Gemeinden. Dort sind die Gemeinden zu Recht die Behörde. Wir als Land sind Aufsichtsbehörde. Gerade aber auch deswegen setze ich voraus, dass die Kommunikationsfähigkeit und die Kommunikationsbereitschaft, weil am Bürger sehr nahe, auch ein entsprechend großes sein muss. Und ich teile daher nicht die Auffassung der Freiheitlichen Partei, dass wir die Nachbarrechte, die es ja im gewissen Sinne gibt, nicht in der Form ausweiten, dass wir zusätzliche Bürokratie verschaffen. Das tun wir! Ab dem Zeitpunkt, wo ich sage, die müssen alle eingeschrieben informiert werden, erhöhe ich nicht nur automatisch die Kosten für die Gemeinden, sondern ich schaffe auch eine zusätzliche Bürokratie, weil vollkommen neue Fristen beginnen zu laufen. Es wird alles verzögert.

Und ich habe gerade vorhin erwähnt, die Ansiedelung Borealis, meine Damen und Herren, ist deswegen gelungen, weil es uns gelungen ist in Oberösterreich innerhalb von hundert Tagen von der Erstinformation weg, ein fertiges Paket der Firma gemeinsam mit der Stadt Linz anbieten zu können. Und wenn ich aber da jetzt hineingehe in Verständigungsverfahren, in Nachweisverfahren, dann können wir das, meine Damen und Herren, mit den hundert Tagen vergessen. Dann sind es hundert Wochen, bis dass wir da entsprechende Verfahren kriegen. Das ist der eine Punkt. Und der zweite Punkt: Die Frage der bescheidmäßigen Feststellungen. Da können wir zu den hundert Wochen gleich noch einmal hundert Wochen dazutun. Daher gehe ich davon aus, wenn ich grundsätzlich glaube, dass Raumordnungsrecht Gemeindethema sein soll und Gemeindethema sein muss, bis auf die großen Bereiche, wo es um die Bereiche geht, Einkaufszentrum sind angesprochen worden. Ansonsten ist es Gemeindethema, da möchte ich auch, dass die Gemeinde angehalten wird, da bekenne ich mich auch dazu, dass sie diese Informations- und Dialogfähigkeit mit dem Bürger intensiviert, verbessert, verstärkt, die neuen Möglichkeiten nützt. Ich bitte innigst darum, hier nicht zusätzliche Verfahren einzuziehen und auf die Art und Weise die Kosten und die Zeit besonders in Anspruch zu nehmen. In dem Sinn glaube ich, dass die Raumordnung vor neuen Herausforderungen stehen wird in der nächsten Zeit, gerade wir als Flächenbundesland sind dieser Raumordnung auch nicht besonders angewiesen, sondern wir brauchen sie

auch für die Entwicklung. Ich bitte daher bei diesem Thema alle politischen Parteien in diesem Haus auch in Zukunft um Ihre Unterstützung. (Beifall)

Dritter Präsident: Herr Landesrat Sigl, ich habe Sie vorschnell zum Landeshauptmann-Stellvertreter gemacht, entschuldigen Sie das bitte, was nicht ist, kann ja noch werden. Als Nächster gemeldet hat sich Herr Mag. Günther Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Fast hätte ich dir vergönnt, hättest du nicht die letzten drei Minuten deiner Rede vollkommen falsch die Rede meines Kollegen Schießl verstanden. Punkt Eins, du hast erklärt, dass bei Nachbarrechten die Information über eine Umwidmung dann zu einer entsprechenden Verzögerung des Verfahrens führen würde. Das ist grundsätzlich falsch. Worum geht es hier? Ich bitte dich, den Antrag genau durchzulesen, wir werden natürlich viel Zeit haben, in einem Ausschuss, und hoffentlich in einem Unterausschuss, darüber zu reden. Ich bringe das Beispiel Leonding, du hast in Leonding eine Mischgebietswidmung, du hast eine Wohnbauwidmung, du hast vielleicht eine Industriewidmung. Es ist ein wesentlicher Unterschied, welche Widmung das Nachbargrundstück hat. Du bist zwar als Nachbar beteiligt, dann, wenn du im Gewerbeverfahren eine Verständigung bekommst, dass dort ein Gewerbebetrieb hinkommt. Du bist selbstverständlich als Nachbar entsprechend berücksichtigt, wenn ein Baukörper hochgezogen wird. Aber im vorhergehenden Widmungsverfahren kannst du quasi wöchentlich aufs Gemeindeamt gehen und schauen, ob beim Aushang eine entsprechende Information stattfindet. Dankenswerter Weise gibt es Bürgermeister, die von sich aus gerne die Bürger und Bürgerinnen in der jeweiligen Gemeinde informieren, dass, wenn eine entsprechende Widmung, Änderung herbeigeführt wird. Nicht nur die am Aushang auf der Gemeindschautafel als Information für den Bürger herangezogen wird, sondern natürlich auch der Anrainer, der von diesem Grundstück indirekt betroffen ist, informiert wird. Genau diese Information wollen wir. Über diese Information des Anrainers entsteht kein Fristenlauf und keine Verzögerung des Verfahrens, Punkt Eins.

Punkt Zwei, überall dort, wo wir Rechtssicherheit haben, hast du auch die Chance, mit Rechtssicherheit entsprechend ein Verfahren beschleunigt durchzubringen. Da sind wir jetzt bei der Antragstellung des Grundeigentümers. Dort, wo der Grundeigentümer entweder mit entsprechenden Vermögenssteigerungen, aber auch Entwertungen durch eine Widmung konfrontiert ist, gehen wir davon aus, dass der Bürger auch rechtsstaatlich gegen eine entsprechende Widmung vorgehen kann. Es gibt dann im Bauverfahren sowohl den Anrainer, der Partei im Verfahren ist. Der eigene Grundeigentümer, der plötzlich mit einer Widmung gegen seinen Willen konfrontiert ist, hat nur Ausnahmerechtsmöglichkeiten. Die sind trotzdem vorhanden, dass man über einen außerordentlichen Instanzenzug zu einem Höchstgericht geht. Das man dann, zu einem späteren Zeitpunkt möglicher Weise, ein Verfahren beeinsprucht - das ist noch viel komplizierter. Deswegen würde genau der Vorschlag der Freiheitlichen zu einer Rechtssicherheit für alle Beteiligten führen und nicht zu einer Verzögerung. Ich bitte, den Antrag noch einmal genau mit uns im Unterausschuss zu diskutieren und deine Verzögerungsbeispiele, die du sicherlich von jemanden hast, der diesen Antrag nicht gelesen hat, mit uns zu erörtern. Keinesfalls wollen wir eine Verzögerung. Aber wir wollen Rechtssicherheit und ordentliche Parteienrechte auch für den Nachbarn. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Josef Eidenberger.

Abg. Eidenberger: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben es heute schon einige Male gehört: Wir befinden uns in der brutalsten Finanz- und Wirtschaftskrise seit 1929! Das verdanken wir zu einem großen Teil auch unseren Banken,

die speziell in der Ukraine, in Weißrussland, in Rumänien, Bulgarien, aber auch im adriatischen Raum zum Teil auf Teufel komm raus spekuliert haben. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Karibik!") Es war daher für uns alle schon eine gewaltige Zumutung, als dann genau diese Banken ohne jedwede Verpflichtung von den Milliardenpaketen des Staates "Gebrauch machen" konnten. Das ist so - weil Viktor Sigl gerade die Champions-League zitiert hat - wie wenn Bayern München gegen Real Madrid spielt. Die Spieler sagen: "Wir sind technisch gut drauf, wir sind taktisch gut aufgestellt, konditionell gut beieinander, wir kennen die Regeln, darum brauchen wir keinen Schiedsrichter". Es ist diesen Spekulanten mit Bravour gelungen, aus Bankschulden Staatsschulden zu machen, mehr noch: Sie sagen nein zur Transaktionssteuer, nein zur Spekulationssteuer, und sie wissen, dass die Politik dazu schweigt. In der Zwischenzeit, das haben wir auch schon gehört, sind diese Börsianer, Fondsmanager, Spekulanten längstens wieder bestens aufgestellt; sie schancen sich in altbewährter Manier die Millionenboni wieder zu. Gleichzeitig lässt man die Gemeinden ins finanzielle Desaster schlittern! Die Finanzkrise hat nämlich heuer zu einem ganz gewaltigen Steuereinbruch geführt. Wir wissen, dass im Herbst dieses Jahres eine der wesentlichen Säulen der Ertragsanteile, die Körperschaftsteuer, alleine um 42,2 Prozent eingebrochen ist. Das führte unter anderem dazu, dass die Gemeinden im heurigen Jahr um 10,47 weniger Prozente an Ertragsanteilen zur Verfügung haben! Gleichzeitig haben wir seit vielen Jahren mit einem exorbitanten Anstieg bei den Sozialhilfeverbandskosten und beim Krankenanstaltenbeitrag zu rechnen. Diese Beträge pressen die Gemeinden an die Wand. Jetzt ist es so weit! Jetzt können wahrscheinlich 300 der 444 Gemeinden ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen, sie schlittern in die roten Zahlen! Man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen: Zwei Drittel des gesamten Gemeindebudgets des kommenden Jahres müssen dafür aufgewendet werden, dass die Haushalte dieser 300 Abgangsgemeinden ausgeglichen werden! Wenn man sich vorstellt, dass diese 300 Abgangsgemeinden dann lediglich 5.000 Euro für Investitionen in ihrem Budget veranschlagen dürfen, dann weiß man, dass das wahrscheinlich eine Wahnsinnszeit wird. Bernhard Felderer hat wahrscheinlich nicht umsonst gesagt: Es ist zu befürchten, dass wir vor einem verlorenen Jahrzehnt stehen.

Die Gemeinden, das wurde heute auch schon von einigen angezogen, sind aber auch, wie wir wissen, die wichtigsten Auftraggeber für die klein- und mittelstrukturierte Wirtschaft. Wenn jetzt 300 Gemeinden keine Aufträge mehr zu erteilen haben, dann drängen wir genau diese Gruppe der Unternehmer in den Ruin. Wir wissen, dass die Gemeinden dann keine Kommunalsteuer erlösen können, dass die Arbeitslosenzahlen damit in die Höhe schnellen. Ich behaupte, das ist konjunkturpolitischer Wahnsinn!

Noch ein Wort zur vielgelobten Gemeindeautonomie, die pathetisch gelobte Säule der österreichischen Demokratie: Ich behaupte, sie manifestiert sich in vielen Bereichen heute nur mehr darin, dass die Gemeinden sich überlegen können, wann der Termin für die nächste Blumenschmuckprämierung ist. Die Gemeinden hängen tatsächlich längst am finanziellen Gängelband des Landes! Schauen wir es uns doch an: Die Gebühren für Müll und für Wasser werden vorgegeben. Die Müllgebühren werden vereinheitlicht, die Kindergartenelternbeiträge wurden vom Land mit Stand 2008 gedeckelt und damit die Gemeinden ganz enorm bestraft, die bislang nur die Mindestbeiträge von den Eltern eingehoben haben, weil der vierprozentige Zuschlag bei weitem nicht ausreicht. Aber auch im täglichen Leben beschleunigt man die finanzielle Aushöhlung der Gemeinden ganz gewaltig. Denken wir nur an einige Kleinigkeiten: Es ist das zentrale Melderegister zu verwenden. Wer bezahlt die Programme, die jährlichen Wartungskosten, die ausfallssicheren Internetverbindungen, die Schulungen, wer trägt die Kosten für die übertragenen Dienstleistungen auf dem Sozialsektor? Die Sinnhaftigkeit eines Gedenkortes Hartheim ist unbestritten; nur meine Gemeinde zahlt "eh nur" 6.000 Euro. Wenn ich mir anschau Musikschulwesen: Meine Gemeinde zahlt "eh nur" 7.000

Euro an Gastschulbeiträgen. Hat es bisher geheißsen, dass beim Ankauf einer Drehleiter alle Gemeinden des Einzugsgebietes entsprechend ihrer Kopfquote in Summe den so genannten Gemeindebeitrag zu berappen hätten, so heißt es jetzt: die Standortgemeinde zahlt alleine, das sind 60.000 Euro, die Standortgemeinde alleine hat für die Garage aufzukommen, die Standortgemeinde hat für die jährliche Servicierung dieser hydraulischen Anlage, dieser Drehleiter aufzukommen - das sind alleine 7.000 Euro pro Jahr! Gleichzeitig warten die Bürgermeister zum Teil ein, zwei Jahre und mehr auf die Landesgelder, die irgendwann einmal zugesagt wurden. Ich ersuche daher den Finanzreferenten, den Herrn Landeshauptmann, unverzüglich beim Bund darauf zu drängen, dass erstens sofort ein Gemeindepaket in Höhe von mindestens einer Milliarde Euro bereitgestellt wird und dass zweitens ein neuer Finanzausgleich verhandelt wird. Der derzeitige Finanzausgleich ist zu Zeiten der Hochkonjunktur beschlossen worden unter ganz anderen Prämissen. Er nimmt auf die derzeitige Entwicklung null Rücksicht. Drittens, dass endlich einmal die Deckelung des Bundes beim Krankenanstaltenbeitrag aufgehoben wird, die in den neunziger Jahren passiert ist. Bankenpakete ohne irgendwelche Verbindlichkeiten zuzulassen ist eine mehr als bedenkliche Sache, den Gemeinden aber ausreichend Finanzmittel zur Verfügung zu stellen, damit diese die notwendige Infrastruktur für ihre Bürger erhalten können, ist meiner Meinung nach die weit wichtigere, weil menschliche Kernaufgabe, darum ersuche ich. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Der Nächste am Wort ist Herr Johann Hingsamer.

Abg. **Hingsamer:** Geschätzter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer! Es wurde heute bereits einmal vom Schiff auf rauer See gesprochen, es ist korrekt und richtig dargestellt, dass wir damit auch mit einem Wind, der uns hart ins Gesicht bläst, zu kämpfen haben. Die Situation ist ähnlich dem Landesbudget auch in den oberösterreichischen Gemeinden dramatisch, es gibt faktisch keinen Spielraum für neue Projekte im kommenden Jahr. Die Pflichtausgaben im Bereich Soziales, Gesundheit, Pflege nehmen die gesamte Kraft der Gemeinden in Anspruch. Wenn wir inzwischen einen Rückblick machen und die letzten 12, 13 Jahre Revue passieren lassen, dann stellen wir fest, dass die Einnahmen im Wachstum bei weitem nicht das waren, was die Ausgaben sind. So sind die Ausgaben im Sozialbereich um das Dreieinhalbfache gestiegen als die Einnahmen, ähnlich auch in der Spitalsfinanzierung, die Deckelung des Bundes, sie wurde von meinem Kollegen vorher angesprochen, auch die Deckelung der Sozialversicherungsträger belastet in Zeiten wirklich schwacher Konjunktur und auch schwacher Beschäftigung die Budgets von Gemeinden und Ländern zusätzlich.

Ich traue mir aber auch zu sagen, der Bund hilft den Gemeinden in Zeiten wie diesen überhaupt nicht. Ein Inserat am vergangenen Sonntag von Kanzler Faymann ist für die Gemeinden eher Spott und Hohn als Hilfe, wo er in diesem Inserat von der Absicherung des Gesundheitssystem spricht. Wo ist die Absicherung, wenn sich der Bund deckelt und die gesamten Lasten den Gemeinden und Ländern überlässt? (Zwischenruf Abg. Affenzeller: "Da musst du den Finanzminister fragen!") Da sichert sich der Bund ab, die Last trägt jemand anderer, ich habe gesagt, der Bund, Herr Kollege, da sind wir durchaus dabei, dass von mir aus beide Regierungsparteien auf Bundesebene in dieser Frage das Zepter nicht in die Hand nehmen, wenn sich der Herr Kanzler in dieser Frage mit fremden Federn schmückt, dann habe ich das zitiert. Ich habe nicht gesagt, dass nicht beide Finanzminister und Kanzler gefordert sind in der Frage, ich habe nur gesagt, dass es auch einen gibt, der sich mit fremden Federn schmückt, auch einen Gesundheitsminister gibt es, der da zu helfen hat. Ähnlich bei der Deckelung des Bundes tragen die Länder und Gemeinden Lasten auch im Bereich des Pflegesystems, wo Kanzler Faymann auch am Wochenende inseriert hat vom Ausbau des Systems, wo der Bund die Gemeinden laufend abblitzen hat lassen. Bei der Frage 100 Pro-

zent Pflegegeld, bei der Frage Valorisierung, allein die Senkung der Mehrwertsteuer, die unsinniger Weise noch einmal kurz vor der Wahl beschlossen wurde, kostet den Gemeinden 40 Millionen Euro im Jahr, auch da fehlt uns die Hilfe. So glauben wir, ist ein neues Gesamtpaket notwendig, auch in der Pflegefinanzierung und auf das Inserat hinauf werden wir durchaus auch bereit sein, Kanzler Faymann hier in der Zukunft etwas mehr beim Wort zu nehmen, ob es leere Hülsen sind oder ob es ihm wirklich darum geht, Systeme abzusichern. Den Gemeinden geht durchaus derzeit das Geld aus, keine Frage, die Ertragsanteile brechen ein, alleine bis 2012 fehlen uns voraussichtlich 760 Millionen Euro. Wenn geschätzte drei Viertel der Gemeinden Abgangsgemeinden werden, dann belastet das natürlich zusätzlich den Bedarfszuweisungstopf, der damit leer wird. Die Frage ist auch eine, ob wir nicht einmal um einen gerechten Finanzausgleich kämpfen dürfen, wie lange hat dieser abgestufte Bevölkerungsschlüssel noch Berechtigung, leisten wir in den ländlichen peripheren Gebieten nicht ähnliches, wo diese Gebiete zusätzlich die Probleme haben, dass die Kommunalsteuer dort nicht fließt, weil die Infrastruktur nicht vorhanden ist, um Betriebsansiedlungen in der Form zu tätigen? Ich bringe es nur mit einem Vergleich, Oberösterreich bekommt als Gemeindeanteil im Finanzausgleich für 17,1 Prozent der Bevölkerung 16,1 Prozent des Geldes für die Gemeinden. Wien bekommt ohne Landesanteil nur für den reinen Gemeindeanteil für 19,3 Prozent der Bevölkerung 25,7 Prozent allen Geldes, so könnte man diese Berechnungen fortsetzen, ich will das nicht tun. Wie korrekt geht man auch da mit uns um? Ich habe gesagt, die Kommunalsteuer ist eine Zufallssteuer, weil sie natürlich dort eher fließt, wo Infrastrukturen vorhanden sind, es ist aber klar, dass auch die Verteilung dieser Zufallssteuer eine ist, die ländlich periphere Gebiete stark benachteiligt. Der Zentralraum versorgt in vielen Bereichen, ich möchte es jetzt ersparen, Beispiele zu bringen, den ländlichen Raum, umgekehrt würden wir das auch ganz gerne tun, ländlich peripheren Gebieten fehlt heute oft auch die Chance der Ansiedlungen, Wohngemeinden bringen sehr wohl aber auch Leistungen.

Wenn es heißt in den Gemeinden, dass keine neuen Projekte mehr möglich sind, dann würde ich mir aber zumindest in Zeiten wie diesen, ich stehe dazu, dass Sparmaßnahmen jetzt notwendig sind auch in Gemeinden, dann wünsche ich mir, dass wir begleitet werden, wenn wir uns zu Sparmaßnahmen bekennen, dass wir in dieser Zeit keine neuen Belastungen erfahren. Gesetzesfolgenabschätzung bei Bundesgesetzen aber auch bei Landesgesetzen, da bleibe ich hier im hohen Haus. Die Gesetzesfolgenabschätzung muss eine sein, die uns in dieser Periode, in Zeiten schwieriger Situationen mehr denn je begleitet, wenn eine Verordnung in der Vorbereitung ist mit der Nichtanrechnung der Pflegedienstleiter auf den Pflegegeschlüssel, dann ist das eine Sache. Ich würde mir auch wünschen, dass diese Worte der Unterstützung bei Abwanderungsgemeinden nicht reine Worte bleiben, sondern irgendwann auch Taten folgen und erkennbar werden. Die Frage der Unterstützung strukturschwacher Gebiete wird eine besondere sein, die Frage neuer Dienstrechte und ähnlicher Belastungen, die auch im Raum stehen, wird auch vom Gesetzgeber in diesen Zeiten zu überdenken sein. Wir erwarten uns zumindest in Zeiten wie diesen wirklich keine neuen zusätzlichen Lasten. Mitfinanzierung der Gemeinden soll in vielen Bereichen auch Mitbestimmung bedeuten, das ist in vielen Bereichen derzeit nicht der Fall. Wir sagen durchaus auch die Ansätze, die derzeit da sind, ja zu Verwaltungsreformen, ja zur Überlegung auch eines Konvents in Oberösterreich, wo man gewisse Strukturen deutlich hinterfragt, ja, bei diesem Hinterfragen dürfen wir als Gemeinden nicht ganz übersehen werden. Und in Zeiten des Sparens ganz besonders.

Und zum Schluss darf ich aber doch sagen, Oberösterreich hat es zum Glück in vielen Bereichen besser. Wer den Blick über die Grenze wagt, wer den Blick nach Deutschland wagt, wie es dort den Gemeinden derzeit geht, wo die Gewerbesteuer die tragende Säule der Kommunen dort ist, die es bei uns ja nicht gibt, die bricht dort dramatisch ein. Wer den Blick

wagt und in die Stadt Wuppertal schaut, wo von vier Freibädern drei zugesperrt werden, wo ein Theater zugesperrt wird usw., um die Liste jetzt nicht auszureizen, dann sage ich, Ja zum sparsamen Umgang mit Steuergeldern, Ja auch zur Bereitschaft einen Blick über die Grenzen zu werfen, ersuche aber gerade das Haus hier, dass man in diesen Zeiten zumindest denen, die derzeit sehr sehr schwer damit kämpfen, die Haushalte überhaupt zu gestalten und gestalten zu können, dass wir das als Landtag zumindest ernst nehmen, keine Lasten für diese Gemeinden in dieser Zeit aufzuerlegen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste am Wort ist Frau Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Tribüne! Es wurde schon angesprochen. Den Gemeinden geht finanziell der Atem aus. Und trotzdem ist uns in der Gemeinde eine gute Entwicklung, ein Gemeinsames mit den Bürgerinnen und Bürgern Selbstverständlichkeit, weil das ist ja Lebensraum für uns alle. Eine gute Regionalentwicklung, eine gute Gemeindeentwicklung lässt sich nicht von oben ordnen, oder mit einer Straße alleine oder einem INKOBA-Gebiet ist es auch nicht abgetan.

Wie schon angesprochen, auch von Bürgermeister Dörfel, eine gute Raumordnung, transparente und klare Rahmenbedingungen, verantwortungsvolle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und Gemeinderätinnen und Gemeinderäte sind wichtige Säulen einer guten Kultur. Ein bisschen auch über den Kirchturm hinwegzuschauen und eine gute Kultur der Zusammenarbeit und hier gemeinsam Regionalentwicklung zu planen. Entscheidend für die nachhaltige Entwicklung sind die Kompetenzen und vor allem das Engagement der vielen Bürgerinnen und Bürger, die gemeinsam mit den Gemeinden, mit den Institutionen eine Regionalentwicklung vorantreiben und hier Zukunftsoptionen für die Regionen schaffen und maximieren. Ich glaube, das muss das Entscheidende sein. Und dafür ist auch bei den Gemeinden trotz aller finanziellen Belastungen immer noch Geld und Engagement vorhanden. Das begrüße ich sehr, allein in die Agendaprozesse steigen immer mehr Gemeinden ein. Mittlerweile haben wir in Oberösterreich 102 Gemeinden und sieben Regionen, die diesen "Steinbacher Weg" gehen und gemeinsam schauen, wo ist denn das Potenzial in der Gemeinde, wie können wir gemeinsam oft günstigere Qualitätskriterien erarbeiten und sagen, ja das macht meine Gemeinde, meine Region, lebenswert.

Aber auch viele regionale Wirtschaftsinitiativen, denken wir nur an GUUTE von Urfahr oder an das Projekt in Molln, und viele andere lassen sich noch aufzählen, oder Unternehmen, die sich der Nachhaltigkeit verschrieben haben, wie Baumann-Glas in Perg oder die Riepl-Fleischmanufaktur in Gallneukirchen aber auch das SPES-Haus und die Spitz-Produktion, die diesen nachhaltigen Weg gemeinsam mit den Gemeinden und mit dem Land Oberösterreich gehen. Wir versuchen vom Land Oberösterreich mit Fördermittel aus dem Umweltressort, aus dem Nachhaltigkeitsbereich diese Gemeinden, dieses Engagement dieser Betriebe zu unterstützen, diesen Weg gemeinsam zu gehen. Aber es ist nicht einfach.

Und ich habe oft bei den Agenda-Leitbildpräsentationen gesagt, einfacher für den Gemeinderat oder einen Bürgermeister oder eine Bürgermeisterin wäre es zu sagen, wo es lang geht. Eine Einbindung der Bürgerinnen und Bürger bringt oft Unvorhergesehenes zutage. Aber im Endeffekt sind wir alle sehr stolz darauf, weil diese Projekte viel viel tragfähiger sind, als alles was wir alleine nur von der Gemeinde beauftragen können.

Dieses Engagement versuchen wir weiter zu unterstützen. Und gerade auch die flächendeckenden Leaderregionen ermöglichen mit diesem Förderinstrument auch viele Projekte umzusetzen. Und hier haben wir in Oberösterreich 24 Regionen in 425 Gemeinden, und das ist

ein sehr großer Erfolg. 425 Gemeinden sind in den Leaderregionen verankert, eine Million Einwohner. Und mittlerweile sind mit diesem Engagement, das teilweise mit den Agendaprozessen auch gestützt wurde, 676 Projekte entstanden, die in Umsetzung kommen oder um Förderung angesucht haben. Mittlerweile ist ein Projektvolumen von 51 Millionen Euro und ein Fördervolumen von 13 Millionen Euro bereits auf dem Tisch. Ich glaube, Oberösterreich kann hier sehr stolz sagen, Ja, wir haben den richtigen Weg eingeschlagen, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger und die Regionalentwicklung selbst in die Hand zu nehmen und hier auch die Mittel sinnvoll einzusetzen.

Es wurden damit 335 Arbeitsplätze gesichert und 103 neue Arbeitsplätze geschaffen. Allein wenn ich nur daran denke, wie viele Projekte, wie viele Initiativen in welchen Bereichen wir in der Leaderregion Donau-Böhmerwald schon besprochen haben und auch schon bewilligt haben. Von der Biomasse angefangen bis über tolle Tourismusprojekte, gemeindeübergreifende Kulturprojekte, Vorzeigeprojekte wie der Labyrinthweg und solche Dinge. Die sind einzigartig und hier können wir nur gemeinsam auch profitieren. Und das ist Regionalentwicklung. Und diese Regionalentwicklung läuft in Oberösterreich wieder noch einmal zusammen in den Regionalmanagements. Im Regionalmanagement Oberösterreich, gegliedert in sechs Regionalvereinen. Regionen, die hier gemeinsam in vielen Bereichen zusammenarbeiten mit den Interessensvertretungen und Sozialpartnern. Und ich glaube, das ist ganz entscheidend.

Die Regionalvereine arbeiten mit den Gemeinden, mit den Sozialpartnern zusammen. Und hier entstehen einfach wirklich übergreifende Projekte. Da können wir uns gar nicht wehren. Da denkt man nicht nur in dem einen Bereich, sondern der andere Bereich sagt, es wäre doch auch ganz wichtig auch noch mit zu bedenken oder diesen einen Aspekt zu berücksichtigen.

Und hier wird in diesen Regionalmanagements gemeinsam sektorübergreifendes Entwicklungspotenzial einer Region genutzt. Denken wir nur an die Bioregion Mühlviertel, die jetzt in Bearbeitung ist, oder der Ressourcenplan, der erstellt wird für das Mühlviertel als Leitbild, einmal zu schauen, wie funktioniert denn so etwas, und ob das dann auf andere Regionen eins zu eins übertragen werden kann, damit hier wirklich geschaut werden kann, welche Flächen sind da, wie können wir diese nutzen, dass wirklich der Bereich Landwirtschaft/Ernährung gesichert ist neben Energieerzeugung und vielen anderen Bereichen, die wir für die Fläche brauchen, auch als Betriebsfläche?

Ich glaube, das ist auch entscheidend. Und entscheidend und ein wichtiger Schritt einer nachhaltigen Entwicklung und die Unterstützung der Regionen war die Einsetzung der fünf NachhaltigkeitsmanagerInnen in den Regionen, in den Regionalvereinen. Denn diese fünf Personen begleiten jetzt gemeinsam mit dem Regionalmanagement, mit den anderen zuständigen Managerinnen und Managern die Agendaprozesse, die Gemeinden, die Regionen in der Umsetzung toller Projekte und auch in der Abholung der EU-Fördermittel.

Genau hier sehen wir den Zusammenhang: Die Begleitung der BürgerInnen von der Kommunalebene über die regionale bis hin zur Europaebene. Wir holen mit diesen Projekten sehr viel Geld von der EU wieder zurück. Zurück zu einer gesunden Entwicklung, zu einer gemeinsamen Entwicklung, auch über die Landesgrenzen hinweg. Der letzte Freitag - 20 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs – hat gezeigt, wie diese Zusammenarbeit, auch wenn sie schwierig ist, weil sprachliche Barrieren da sind, weil noch viele Barrieren in den Köpfen sind, funktionieren kann. Hier wurde ein wichtiger Schritt gesetzt mit vielen Projekten, mit vielen Sprachprojekten, mit Kulturprojekten, wo dieser Austausch über die Grenzen hinweg funktioniert, wo Europa den BürgerInnen nahe gebracht wird.

Alleine wenn wir schauen, wie viele Projekte gäbe es nicht, hätten wir nicht die EU-Förderungen und wären wir nicht ein Teil einer starken Region innerhalb dieses Friedensprojektes Europa, da wäre uns viel verloren gegangen. Und hier müssen wir diesen Weg weiter gehen, Regionalentwicklung gemeinsam zu leben. Nicht nur im Gemeinderat einen neuen Ortsentwicklungsplan machen, einen neuen Bebauungsplan, sondern über die Gemeinde hinweg zu schauen, wo ist denn der beste Standort für ein Betriebsbaugebiet, wo passt denn das hin? Und nicht wieder jede Gemeinde meldet ein paar Quadratmeter oder Hektar für einen neuen Gewerbepark, und dann schaut man wieder, wo kommt denn was hin, sondern zu schauen, wo ist es denn von der Infrastruktur am besten angesiedelt? Von der Straßenanbindung bis zur Bahnanbindung, von den MitarbeiterInnen die dort wohnen, wo können wir gemeinsam etwas schaffen, und wo haben wir den Schwerpunkt Ökoenergie zum Beispiel, wo haben wir so viel Biomasse, wo kann genau das dort platzieren und diese Entwicklung dort in dieser Region vorantreiben?

Da dürfen uns nicht Bezirksgrenzen oder auch Regionsgrenzen wie das Innviertel und das Mühlviertel hindern, sondern da müssen wir auch schauen, wo haben wir in Oberösterreich das beste Potenzial, das Meiste herauszuholen für das Zukunftsland Oberösterreich, für die BürgerInnen in Oberösterreich, damit sie gerne und stolz sind, hier in Oberösterreich, hier zitiere ich den Landeshauptmann, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, wirklich eine Vorreiterstellung in vielen Bereichen zu haben. Denn nur so können wir, und das ist auch ein wichtiger Beitrag, zu einer sinnvollen Klimapolitik kommen. Nur wenn wir gemeinsam die Regionen entwickeln und die Arbeit zu den Menschen bringen, nämlich die Arbeit, die dort passt und nicht warten, wenn wir ein Betriebsbaugebiet haben, wann kommt der tolle, produzierende Betrieb? Die Zeiten sind vorbei. Wenn wir gemeinsam schauen, wie wir die Arbeitskraft in den Regionen halten können, wie wir den Menschen das Pendeln ersparen und nicht erleichtern, sondern wirklich ersparen, dann haben wir einen wichtigen Schritt in Richtung Klimaschutz gemacht und in Richtung nachhaltiger Entwicklung der Regionen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Erich Rippl.

Abg. Rippl: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Die finanzielle Situation für die Gemeinden ist mehr als angespannt. Als Bürgermeister einer flächenmäßig großen Gemeinde und der schwierigen Struktur mit drei Hauptorten, mit Sozial-, Kultur- und Bildungseinrichtungen, kämpfe ich wie alle 443 Gemeinden bei dieser Finanzlage, ausgelöst durch die Finanz- und Wirtschaftskrise, ums finanzielle Überleben. Überall soll eingespart werden und normales Arbeiten wird sehr schwierig sein. Bauliche Maßnahmen müssen zurückgeschraubt oder auf längere Zeit verschoben werden. Die Gemeinden als starker Motor für die klein- und mittelstrukturierte Wirtschaft kommen ins Stottern, und so wie es aussieht und prognostiziert wird, ich hoffe es nicht, zu einem Stillstand.

Nur mehr das Notwendigste kann getan werden, Kindergärten, Schulen und ehrenamtliche Tätigkeiten und Einrichtungen wie die Feuerwehren gerade noch unterstützt und betrieben werden. Umso wichtiger ist es jetzt, in der Krise die Gemeinden stärker finanziell zu unterstützen. Vor der Wahl nannte man das Infrastrukturmaßnahmen setzen. Vieles wurde unternommen, und wichtige Einrichtungen wurden begonnen und investiert. Jetzt nach der Wahl kommt das große Ach und Weh, als hätte man vorher von nichts gewusst. Streichungen und Verschiebungen sind die Folge. Leider in allen Bereichen. Gerade die Gemeinden als wirtschaftlicher Motor, so meine ich, die gut 60 Prozent der Wirtschaft für die Klein- und Mittelbetriebe ausmachen, brauchen uns als Auftraggeber. Somit ist auch gewährleistet, dass Hun-

derte, ja Tausende Arbeitsplätze durch die Gemeinden gesichert werden. Wenn man die Entwicklung der Ertragsanteile von 2008 bis jetzt, über zehn Prozent minus, betrachtet, und jede Studie, die es erwarten lässt, die freien Bedarfszuweisungen für die Gemeinden, es schaut nicht rosig aus.

Wir Gemeinden wollen aber nicht jammern und Bittsteller beim Land sein, wir sollen jetzt finanziell so ausgestattet sein, dass wir für die Bevölkerung und für Betriebe Projekte umsetzen können. Belastend sind auch die extrem steigenden und von den Gemeinden nicht beeinflussbaren Pflichtausgaben für Gesundheit und Soziales. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir ersticken bald in den Zahlen. Ca. 160 Gemeinden konnten 2009 nicht mehr ausgleichen und über 300 werden dies 2010 sein. Nicht daran zu denken, was 2011 sein wird. Die Hebesätze vom SHV zwischen 25 und fast 30 Prozent, Krankenanstaltenbeiträge, Bezirksabfallbeiträge, Reinhalteabgaben und dergleichen. Hier droht bald ein finanzieller Kollaps in den Gemeinden, wenn sich nichts tut und nicht eine Unterstützung für uns getan wird.

Ist es der Finanzminister oder ist es der Bundeskanzler? Beide sind gefordert über einen fairen Finanzausgleich für die Länder und für die Gemeinden. Es wird in der Finanzwelt weiter spekuliert und gezockt. Banken können Kredite oder Haftungen von Zigmilliarden Dollar innerhalb von einem Jahr wieder zurückzahlen, die Hypo Alpe-Adria musste vom Staat aufgefangen werden. Für Gemeinden und das Gemeinwohl, wo bleiben hier die finanziellen Mittel? Gemeinden können sich bald die kleinsten Investitionen nicht mehr leisten. Und die finanzielle Unterstützung wird notwendig sein, um das öffentliche System zu erhalten. Mir müssen uns Gedanken machen über die Finanzierung jener Aufgaben, die unabdingbar von der öffentlichen Hand für die Menschen erbracht werden müssen. Es sollte ja auch darüber diskutiert werden, wie die Reichsten der Reichen mehr zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Infrastruktur und der sozialen Leistungen beitragen können. Die Lage der Gemeinden ist dramatisch. Es soll nicht zum Schaden der Gemeindebürgerinnen und -bürger werden. Soweit sollen wir es nicht kommen lassen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Gäste auf der Galerie! Als Bürgermeister einer Gemeinde kann ich meinen Vorrednern in allem nur zustimmen, was sie bereits gesagt haben, und darf vielleicht auf unsere Gemeinde ein bisschen näher eingehen, die da im Bezirk Grieskirchen flächenmäßig die größte Gemeinde ist: ca. 3600 Einwohner, zwei Pfarreien, fünf Feuerwehren, über 80 eigene Straßenkilometer, assista im Dorf für Menschen mit Beeinträchtigung, ein Bezirksaltenheim, zwei Volksschulen, eine Pflegeschule, eine Musikschule und eine Hauptschule, über 60 Vereine. Und ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass diese Gemeinde sicherlich Überdurchschnittliches in der Verwaltung zu leisten hat. Trotzdem haben wir uns so schlank aufgestellt. Ich habe das heute schon einmal erwähnt, dass wir im Spitzenfeld bei den Verwaltungskosten liegen. Das heißt, bei einem ordentlichen Haushalt von fünf Millionen Euro ca. 14 Prozent Verwaltungskosten. Im Gegenzug ist der Landesdurchschnitt bei 23 Prozent, der Bundesdurchschnitt bei 27 Prozent, Steyr bei 43 Prozent, Schärding bei 40 Prozent, Wels bei 40 Prozent.

Hier ist ein Maßstab zu setzen, der in Zukunft sicherstellt, dass diese Kosten generell in den Griff bekommen werden. Denn das sind Kosten, die in den Gemeinden selbst geregelt werden müssen. Natürlich ist es so wie meine Vorredner gesagt haben, und wenn die Ertragsanteilsituation sich nicht verbessert, werden die Gemeinden in Zukunft nicht überleben können. Und es ist auch völlig richtig, wie der Herr Rippl gerade gesagt hat, dass die Bankenfinanzie-

rung ein Vielfaches dessen ist, was die Gemeinden brauchen würden, um wieder ordentlich budgetieren zu können.

Das wird eine ganz wesentliche Sache sein. Und wir werden diese Dinge hier in den nächsten Jahren ganz bestimmt in Angriff nehmen und prüfen und schauen, was wir in Zukunft zu tun haben und was wir tun können, damit diese Gemeinden als wichtigster Nahversorger der Wirtschaft nicht ausgehungert werden.

Es ist mir aber noch ein zweites Anliegen, in aller Kürze, wir haben vor kurzem die Nachmittagsbetreuung aufkotroyiert bekommen, sprich die Nachmittagsbetreuung in Verwaltung der Kommunen, das ist ein ganz gewaltiger Aufwand. Das, meines Erachtens, würde in die Verwaltungshoheit des Landesschulrates gehören. Und hier könnten Lehrer, die noch keinen Job haben, direkt vermittelt werden. Wir waren in der folgenden Situation, dass in den Ferien unsere Nachmittagsbetreuung gekündigt hatte, und wir haben großes Glück gehabt, dass wir bis zu Schulbeginn wieder diese Nachmittagsbetreuung mit allen Ausschreibungen, die dazu notwendig sind, installieren konnten. Das wäre sicher auch ein wesentlicher Beitrag für die Verwaltungsvereinfachung hier in Oberösterreich.

Ein dritter Punkt, der mir sehr am Herzen liegt, was die Gemeinden betrifft, ist die ungerechte Behandlung von Flächenwidmungsszenarien, sprich Projektgenehmigungen im gewerblichen bzw. im kulturellen Bereich. Es ist folgender Fall aufgetreten: Ein Gewerbebetrieb hat eine Standorterweiterung bei mir in der Gemeinde erwirkt, und es wäre darum gegangen, dass der Innbach mit einer Überbauung einer Brücke zwischen diesen Gebäuden verbunden werden hätte sollen damit diese Firma diese Brücke dazu benutzen hätte können um den Verkehr zwischen diesen beiden Hallen durchzuführen und nicht den Güterweg, der unmittelbar daneben ist, zu bewerkstelligen.

Wir haben daraufhin einen Beratungstag einberufen, und bei diesem Beratungstag war nach ganz kurzer Zeit klar, dass dieses neue Brückenobjekt, eine Überbauung des Innbaches auf keinen Fall in Frage käme und was ich mir überhaupt vorstelle und einbilde, weil das geht ja sowieso nicht, dass man in so einem Bereich extra wieder den Innbach überbaut, der noch dazu dort an einem Wehr endet und in einem Kanal für ein Kraftwerk mündet.

Ich habe mich damit zufrieden gegeben, habe gesagt, das ist halt so, nein, da kann man nichts machen, dann wird das halt dort nicht überbaut, dann muss man den Güterweg benutzen, ist eine Verkehrserschwerung, aber wenn das im Gesetz so vorgesehen ist, dann möge das so sein. Wenn ich aber jetzt feststelle, dass gleichzeitig für die Landesausstellung zur Belegung von Grieskirchen ein Kulturobjekt austragend über die Trattnach gebaut wird, dann verstehe ich, ganz ehrlich gesagt, nicht mehr, wo hier die Gerechtigkeit oder die Sinnhaftigkeit einer solchen Maßnahme liegt. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Dr. Josef Stockinger, wobei ich feststellen muss, dass dies der letzte Redner in dieser Gruppe ist und wir hernach zur Abstimmung über diese Gruppe kommen.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, hohes Haus! Es ist ja gut, dass wir so viele Bürgermeister in allen Fraktionen haben. Das garantiert, dass die Sicht und die Sorgen der Gemeinden in die Budgetdebatte hereingebracht werden, das garantiert auch, dass das Lied der Bürgermeister auch in schwierigen Zeiten gesungen wird. Der Kollege Ackerl und ich sind als Gemeindereferenten, und ich möchte es ganz bewusst am Beginn meiner Wortmeldung stellen, als Gemeindereferenten Partner der oberös-

terreichischen Gemeinden. Wir haben das gemeinsame Ziel, in einer ganz schwierigen Zeit, und für die Gemeinden ist es mindestens so schwierig wie für das Land und den Landeshaushalt, in einer ganz schwierigen Zeit Oberösterreichs Kommunen sicher über Wasser zu halten und durch die Krise durchzutragen.

Wir haben in diesen Tagen den Bedarfszuweisungsmittel-Erlass hinaus gegeben, der offensichtlich, und das wissen wir auch aus den Reaktionen der Bürgermeister, die Bremse gewaltig anzieht. Wir haben ihn hinausgegeben aus der Sorge, dass wir in den nächsten drei Jahren jetzt die richtigen Schritte der Reaktion setzen müssen auf die internationale Finanzkrise, die auch Oberösterreichs Gemeinden erreicht hat. Die Fakten sind klar, und vor einem Jahr haben wir das in dieser Form noch nicht sehen und ahnen können. Und, Kollege Rippl, das hat nichts mit den Wahlen zu tun. Wir alle waren vor einigen Monaten noch fast euphorisch, das Jahr 2008 war von den Einnahmen her ein Rekordjahr, und es ist wahnsinnig viel investiert worden in Oberösterreich.

Ich teile auch nicht die Meinung, dass man jetzt alles schlecht redet und sagt, die Infrastruktur leidet so und alles liegt danieder. Nein, gestern ist der Finanzbericht des Österreichischen Gemeindebundes gemeinsam mit der Investkredit veröffentlicht worden. Der spricht davon, dass Oberösterreich das Bundesland war, das die größten Steigerungen bei den kommunalen Investitionen mit fast zehn Prozent Steigerungsrate im Jahr 2008 gehabt hat. Ja, es war lustig im Jahr 2008 bis hinein in die ersten Monate des Jahres 2009 Gemeindeferent zu sein und mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern gemeinsam dieses Land auf der wichtigsten Ebene, nämlich der Ebene der Kommunen, zu entwickeln.

Wir wissen, das schlägt sich wie ein roter Faden, ich möchte fast sagen wie eine Blutspur durch die Budgets der öffentlichen Haushalte, dass seit einigen Monaten die Einnahmen bei den Ertragsanteilen im freien Fall sind. Jeder Bürgermeister weiß es, wenn er monatlich schaut, wie die Überweisung ausgeschaut hat, dass Ebbe ist. Deswegen müssen wir reagieren, und deswegen sind auch die Fakten unverrückbar, dass dieses kommende Budget in den Gemeinden draußen um zehn Prozent weniger Einnahmen haben wird in etwa als das Jahr 2008 in den Haushalten ausgewiesen hat.

Da heißt es nun zu reagieren. Da heißt es nun genau zu überlegen, was können wir uns im investiven Bereich leisten? Können wir uns überhaupt noch etwas leisten? Und da müssen wir auf Standgas und Normalbetrieb umschalten. Deswegen sind die Maßnahmen, die wir vorgeschlagen haben, im Einzelbereich durchaus hart. Ich weiß es, dass es unangenehm ist, wenn man einem Bürgermeister sagen muss, wo man geglaubt hat, 2010 mit einem Bauvorhaben gemeinsam beginnen zu können und die notwendige Finanzierung bereitstellen zu können, dass wir sagen müssen, tut mir leid, ein Jahr warten oder vielleicht sogar zwei Jahre warten. Aber, meine Damen und Herren, es gibt Schlimmeres, glauben Sie mir, als ein Jahr oder zwei Jahre auf ein Bauvorhaben warten zu müssen. Entscheidend ist, dass wir jetzt konsequent und gut durch die Krise kommen und nicht in den Gemeindefinanzen eine Unordnung und ungeklärte Verhältnisse anrichten, unter denen wir dann über Jahre, womöglich Jahrzehnte leiden. Daher ist die Konsolidierung, die Vorsicht, die Weitsicht bei den Investitionen jetzt die erste und wichtigste Tugend.

Deswegen haben wir auch zwei Maßnahmen gesetzt, die heute schon kritisiert worden sind, aber die ich erklären möchte. Zum einen, seit einigen Jahren bekannt, der sogenannte 15-Euro-Erlass als Richtschnur, 15 Euro pro Einwohner, wo wir sagen, für alle Ausgaben einer Gemeinde, die nicht durch eine gesetzliche Verpflichtung vorgegeben sind, hätten wir als Richtschnur gerne die 15 Euro pro Einwohner und Jahr im Bereich der Freiwilligenförderung.

Warum diese Richtschnur? Weil wir vor allem bei Abgangsgemeinden, wo dann letztlich die Zeche über die BZ-Mittel und das Gemeinderessort bezahlt wird, eine gewisse Gleichberechtigung im Land durchaus verantwortungsvoll umzusetzen ist. Denn es geht nicht, dass die eine Gemeinde großzügigst Geschenke verteilt und die andere Gemeinde spart und dann der, der spart, der Blöde ist dem gegenüber, der großzügig war, weil eh ohnehin alles das Gemeinderessort am Ende über die Abgangsdeckung abdeckt. Daher braucht es hier Richtschnuren. Eine Richtschnur ist der 15-Euro-Deckel.

Eine andere Richtschnur, die wir neu eingeführt haben, weil wir gebrannte Kinder sind und weil wir wissen, dass die Anzahl der Abgangsgemeinden eben steigen wird, bis zu 300 zu befürchten im Jahr 2011, nicht im kommenden Jahr, aber im Jahr 2011, wenn der Abgang des Jahres 2010 abzudecken sein wird, da befürchte ich, dass es uns ordentlich erwischt, da wollen wir schlicht und einfach haben, dass nicht in den ordentlichen Haushalt quasi durch die Hintertür Investitionen hineingeschoben werden, die eigentlich im a.o. Haushalt stattfinden sollten. Oder, wenn schon eine Investition größeren Umfangs, wenn man schon sagt, ich brauche als Abgangsgemeinde beispielsweise einen neuen Traktor oder ein Fahrzeug im Bauhof, dann redet man darüber und wickelt das im a.o. Haushalt ab, und deswegen die 5.000-Euro-Grenze pro Investition. Wir sagen, alles was über 5.000 Euro an Investition ist, bitte anmelden, bitte reden mit dem Gemeinderessort, bitte im a.o. Haushalt abwickeln.

Das ist rein eine Vorsichtsmaßnahme, denn sonst passiert es uns, dass wir hunderttausende Euro Abgänge quasi hineingedrückt bekommen, womöglich auch über kurzfristige Darlehensabschreibungen, so nach dem Motto, jetzt ist ohnehin der Bann gebrochen und jetzt versuchen wir möglichst rasch alles das, was wir seit Jahren an Rückständen haben, etwa bei den Zuführungen, in die Abgangsdeckung hineinzuschieben. Das ist der Grund, warum wir hier sehr strenge, nachvollziehbare, aber transparente und für alle gültige Spielregeln abgesteckt und aufgestellt haben, weil wir in Summe, der Kollege Ackerl und ich als die, die Bedarfszuweisungen zu verteilen haben, allen oberösterreichischen Gemeinden verantwortlich sind. Ich möchte es schlicht und einfach haben, dass wir jeden der 444 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister ehrlich und offen ins Auge schauen können und sagen können, es gilt für dich das selbe wie für deine Kollegin und deinen Kollegen im anderen Bezirk oder in der Nachbargemeinde. Darum geht es letztlich.

Es ist das Verteilen und das Vergeben der Bedarfszuweisungsmitteln und das Behandeln der Investitionsanträge, wenn viel Geld da ist, eine lustige Aufgabe, aber vergleichsweise leicht gegenüber einer Situation, wo es eng wird, wo es schwierig ist, wo die Frage des individuellen Bedarfs, der individuellen Zumessung dessen, was notwendig ist, eine ganz heikle Frage, die einen hohen Gerechtigkeitssinn braucht, um den wir uns auch wirklich bemühen.

Ich möchte warnen vor einem, das habe ich gelernt in den Jahren als Gemeindereferent, vor dem, dass man die Situation und die Anliegen der Gemeinden über einen Leisten schert. Ich kann Ihnen sagen, die statistisch ärmste Gemeinde Mayrhof, Bezirk Schärding. Warum nicht? Weil sie die Kinder in den Kindergarten der Nachbargemeinde schickt, keine eigene Schule hat, im Wesentlichen wenig Infrastruktur hat. Das heißt, es kommt immer darauf an, wie schaut meine Einnahmensituation aus als Gemeinde? Welche Aufgaben habe ich zu erfüllen? Deswegen muss man hier in der Betrachtung sehr vorsichtig sein und sind die Dinge durchaus individuell zu sehen. Deswegen gibt es ja das Instrument der Bedarfszuweisung, weil man gesehen hat, alles über einen Kamm zu scheren, zu sagen, da gibt es eine Kopfquote, da habt das Geld und werdet glücklich, für den einen zu viel wäre und für die andere Gemeinde so wenig wäre, dass sie am Ende letztlich nicht die Mindestinfrastruktur

für ihre Bürger leisten könnte. Deswegen versuchen wir hier auszubalancieren und auszugleichen.

Was aber sicher nicht gehen wird, ist, dass Gemeinden, die zu den reichsten Gemeinden im Lande gehören, gestern lese ich von Ansfelden zum Beispiel, siebt finanzstärkste Gemeinde im Land, dass die jetzt glauben, es geht so weiter wie bisher. Wir schreiben die großzügige Politik in den Gemeindefinanzen fort, ob beim Personal oder bei den Repräsentationsspesen, und wenn wir einen Abgang machen, zahlt das eh in diesem Fall der Ackerl und sind wir wieder fein heraußen. Das wird es nicht geben. Gemeinden, denen wir zumuten können, dass sie auch in Zeiten der Krise aus eigener Kraft gut schwimmen können, denen werden wir nicht über die Abgangsdeckung helfen können, sondern denen werden wir sagen, liebe Freude, ihr müsst euch in Zeiten der Schwierigkeiten den Gürtel etwas enger schnallen, dann habt ihr die Kraft, in besseren Zeiten wieder kräftig zu rudern.

Wir werden vor allem bei Gemeindekooperationsprojekten, dort, wo gemeindeübergreifend agiert und gehandelt wird, keine Baubremse einziehen, sondern hier ganz bewusst, um zu zeigen, dass uns diese gemeindeübergreifende Zusammenarbeit auch im Sinne der Kostensenkung, wie es angesprochen worden ist, ganz bewusst auch in Zeiten der finanziellen Enge forcieren, um ein Vorbild und ein Zeichen zu setzen, dass diese Form der gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit etwas Wichtiges ist und etwas ist, was uns wertvoll in dem Sinn ist, dass wir auch in engen und schwierigen Finanzzeiten solche Projekte ohne Zeitverlust umsetzen wollen.

Ich bitte, diesem Budget zuzustimmen, auch mit der Zusicherung, dass wir uns bemühen werden, gemeinsam, und die Zusammenarbeit zwischen dem Kollegen Ackerl und mir funktioniert hervorragend, er für 99 Gemeinden in der Förderung, ich für 345 verantwortlich, und in der Kontrolle verschränkt, wir werden uns gemeinsam bemühen, diese schwierige Zeit gemeinsam mit unseren Verantwortungsträgern in den Kommunen zu bewältigen. Ich glaube, dass es wirklich sinnvoller ist, miteinander die Dinge zu diskutieren als zu versuchen, gegeneinander Schuldzuweisungen zu führen, so zu tun, als ob das Land die Schwierigkeiten verursacht hätte. Im Gegenteil, es ist kein Land, das seine Gemeinden so gut unterstützt wie das Oberösterreich tut.

Ich stimme aber all denen zu, die sagen, wir brauchen in der Krankenanstaltenfinanzierung und in der Finanzierung der Pflege sehr rasch auch bundesweit neue Spielregeln. Mit dem jetzigen Instrument und der jetzigen Verteilung der Lasten, der einseitigen Verteilung der Lasten Richtung Länder und Gemeinden ist auf Dauer kein Staat mehr zu machen. Diese Botschaft, die ist auch am heutigen Tag in der besonderen Form mir wichtig und sollte uns gemeinsam ein Anliegen sein. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich begrüße die mittlerweile eingetroffene Maturaklasse der HBLA Lentia auf der Galerie recht herzlich. Ich heiße im Landtag herzlich willkommen und wünsche Ihnen einen schönen und vor allem interessanten Nachmittag.

Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Somit schließe ich die besondere Wechselrede zur Gruppe 0. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Anhang IV d, Landeslehrer-Dienstpostenplan, der Subbeilage 2, Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Das ist einstimmig. Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrages fest.

Auf Grund des soeben gefassten Geschäftsordnungsbeschlusses stimmen wir zunächst über den Anhang IV d, Landeslehrer-Dienstpostenplan, der Subbeilage 2, Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich, ab. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Haus, die dem Antrag IV d, Landeslehrer-Dienstpostenplan, der Subbeilage 2, Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Das ist die Mehrheit. Ich stelle fest, dass ein Teil des Landes-Dienstpostenplans mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die den Ansätzen der Gruppe 0 einschließlich Dienstpostenplan ohne des bereits beschlossenen Anhangs IV d zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Teil der Gruppe 0 einschließlich des Dienstpostenplanes einstimmig angenommen worden ist. Ich stelle zusammenfassend fest, dass die Gruppe 0 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Erster Präsident: Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 1 und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus! Der Voranschlag der Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit, sieht an Einnahmen 3.500 und an Ausgaben 18.766.700 Euro vor. Der hohe Landtag möge die Zustimmung geben.

Erster Präsident: Ich bedanke mich. Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 1 zwei Zusatzanträge vorliegen, die wir Ihnen als Beilagen 38/2009 und 39/2009 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 sind diese Anträge in die Wechselrede miteinzubeziehen. Als erster Redner zu dieser Gruppe ist zu Wort gemeldet Herr Abgeordneter Markus Reitsamer.

Abg. **Reitsamer:** Geschätzte Bürgerinnen und Bürger auf der Galerie, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen des hohen Landtags! Meine erste Rede, die ich als Abgeordneter in diesem hohen Haus führen darf, führt mich zu einem Thema, das sehr viel mit meiner eigenen Biografie zu tun hat. Durch meine langjährige Tätigkeit als Milizoffizier im österreichischen Bundesheer habe ich eine sehr klare Vorstellung von der Verantwortung, die der Staat für die Sicherheit seiner Bürgerinnen und Bürger trägt. Ein großer Teil meiner Berufserfahrung hat mich dann in einen anderen Teil, einen anderen Bereich unserer Gesellschaft geführt, und zwar in den Bereich der Sozial- und Jugendarbeit. Ich glaube, dass diese beiden Aspekte, einerseits der Sicherheitsaspekt, andererseits der Sozialaspekt sehr viel miteinander zu tun haben, viel mehr als vielleicht auf den ersten Blick erscheint.

Für jeden Staat und seine Politik stellt das Aufrechterhalten der inneren Sicherheit eine große Herausforderung dar. Denn es ist eine zentrale Aufgabe des Staates die Freiheit und die Sicherheit seiner Bewohnerinnen bestmöglich zu schützen. Freiheit ist aber ohne ein gewisses Maß an Sicherheit nicht denkbar. Wir alle haben einen Anspruch darauf, dass uns der Staat, so gut es eben geht, vor Kriminalität in Schutz nimmt. Hier kommt es vor allem auf die vorbeugende Verbrechensabwehr an. Dafür ist eine kompetente, bestens ausgebildete und gut ausgerüstete Polizei unerlässlich.

In der Sicherheitspolitik sind aber auch soziale Instrumente ebenso wichtig. Von Streetwork, etwa im Bereich der Prävention von Jugendkriminalität, bis hin zur Bewährungshilfe. Sie leis-

ten einen wichtigen, ja einen wertvollen Beitrag zur Wiedereingliederung straffällig gewordener Jugendlicher in unsere Gesellschaft. So sind gerade für die Bekämpfung der leider steigenden Jugendkriminalität konkrete, zielgerichtete und soziale Maßnahmen zumindest wesentlich wirkungsvoller als der Ruf nach noch mehr Strafen. Durch den Einsatz von noch mehr Polizeistreifen wird vielfach nur das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung erhöht. Jedoch kann auch noch so viel Polizei in den Städten nicht jedes Verbrechen verhindern. Die wirksamste Prävention - und auf die kommt es an - ist vielmehr die Sorge um ein ausgewogenes Sozialklima in der Gesellschaft. Ein Klima der Toleranz und öffentliche Angebote zur Unterstützung bei sozialen Konflikten.

Die Bewahrung und der Ausbau unserer Bürgerinnen- und Menschenrechte in Zeiten der Bedrohung durch den internationalen Terrorismus, das ist für mich eine zentrale politische Herausforderung. Bürgerinnen- und Menschenrechte sind Grundpfeiler grüner Politik. Ziel ist die Stärkung des liberalen demokratischen Rechtsstaates. Er ist der Garant für Freiheit, Gleichheit und sozialen Ausgleich. Sicherheit ist die wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren einer offenen Gesellschaft. Die Schaffung vermeintlicher Sicherheit durch fortschreitenden Abbau von Bürgerinnen- und Freiheitsrechten lehnen wir Grüne entschieden ab.

Um den Bedrohungen des internationalen Terrorismus sowie der organisierten Kriminalität wirkungsvoll entgegenzutreten zu können, ist eine verstärkte Zusammenarbeit auf internationaler Ebene notwendig.

Leider steigt die Jugendkriminalität, vor allem im Bereich der unter Vierzehnjährigen, zum Teil dramatisch an. Gerade bei der Vorbeugung sind hier aus unserer Sicht gezielte Schwerpunktaktionen notwendig. Bei Kindern und Jugendlichen ist in vielen Bereichen etwas zu tun. Hier sollten Eltern, Schule und Behörden noch mehr und besser zusammenarbeiten. Dazu sind gute soziale Maßnahmen und pädagogische Konzepte notwendig. Ein weiteres Abrutschen von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen auf die schiefe Bahn muss verhindert werden. Gerade im Bereich der Sozialarbeit sollte hier noch viel mehr getan werden. Die Arbeit mit Jugendlichen vor Ort, Stichwort Streetwork - und der Einsatz von Jugendkontaktbeamten der Polizei sind hier besonders wichtig. Das habe ich in meiner Tätigkeit als Sozialarbeiter immer wieder erlebt.

Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit ist ganz klar eine gesetzliche Verpflichtung des Bundes. Der Artikel 10 der österreichischen Bundesverfassung verweist die Bundespolizei und die Wachkörper in die ausschließliche Zuständigkeit des Bundes. Es ist daher auch ausschließlich den Organen des öffentlichen Sicherheitsdienstes vorbehalten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Besorgt werden diese Angelegenheiten von den Polizisten und Polizistinnen der Bundespolizei. Aufgrund der damit verbundenen Verantwortung dauert die Polizeiausbildung entsprechend lange und ist auch entsprechend intensiv.

Der Verfassungsgesetzgeber hat auch ganz klar vorgegeben, dass niemand anderer sonst exekutive Gewalt ausüben soll. Und unsere Polizei macht diesen Job am besten. Für Jobs im hoheitlichen Sicherheitsbereich braucht es gut ausgebildete, reife und erfahrene Persönlichkeiten. Es kann schon sein, dass Hilfskräfte billiger sind als Polizisten. Und bei der Parkraumbewirtschaftung ist das auch okay, es ist auch geübte Praxis. Allerdings sage ich: Geben wir der Polizei die Ressourcen, die sie braucht, um ihre Aufgaben im Sicherheitsbereich gut erfüllen zu können! Die Aufgaben der Polizei sind anspruchsvoll und komplex. Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ist eine ureigenste Aufgabe der Poli-

zei und die Polizei hat mit dem Sicherheitspolizeigesetz auch eine entsprechende gesetzliche Grundlage. Die Einsetzung zusätzlicher kommunaler Wachorgane ist eine Maßnahme, die wirklich mit großer Zurückhaltung beurteilt werden muss. Denn eines muss ganz klar sein: Sicherheitsbefugnisse müssen eine Aufgabe staatlicher Organe bleiben. Eine Stadtwache löst keine sozialen Probleme. Viel sinnvoller wäre aus unserer Sicht beispielsweise der verstärkte Einsatz von Streetworkern und Sozialarbeitern, der Einsatz forcierter Gemeinwesenarbeit, die Forcierung von Mediatoren bei Nachbarschaftskonflikten, der Einsatz für mehr soziale Sicherheit, Stichwort Armutsbekämpfung und Gesundheitsvorsorge. Für die Bekämpfung der Kriminalität in Österreichs Kommunen sind daher Stadt- und Ordnungswachen nicht das geeignete Mittel der Wahl.

Zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit und speziell zur Kriminalitätsbekämpfung braucht es in Oberösterreich eine ausreichende Anzahl von Polizistinnen und Polizisten. Vor allem um im präventiven Bereich besser ansetzen zu können. Gerade im ländlichen Raum darf es daher zu keiner ungerechtfertigten Auflassung von Polizeidienstposten kommen.

Ganz kurz zum Abschluss noch zum Bereich Feuerwehrwesen und Katastrophendienst, der mir ganz besonders am Herzen liegt. Durch die Auswirkung des Klimawandels müssen wir in Zukunft immer mehr mit Umweltkatastrophen rechnen. Nur mit guter Planung und Vorbereitung werden wir diese Folgen der Katastrophen im Griff haben. Ich habe eine langjährige Erfahrung als Milizoffizier beim Bundesheer. Daher weiß ich, wie wichtig es ist, sich rechtzeitig und gut auf mögliche Bedrohungen vorzubereiten. Denn die Katastrophen treten meist immer dann ein, wenn man sie nicht erwartet. Und während die Feuerwehren laufend Ausbildungen durchführen und gut vorbereitet sind und damit einen hohen Wissens- und Trainingszustand erreicht haben, ist gerade im Bereich der Krisenvorbereitung auf Gemeindeebene noch viel zu tun. Da fehlt es in vielen Gemeinden oft noch am notwendigen Verantwortungsbewusstsein. Und hier sollten wir Sorge tragen, dass gerade im Bereich des Katastrophenschutzes, der Katastrophenvorbereitung auf Gemeindeebene noch mehr passiert.

Der oberösterreichische Landesrechnungshof hat mit Datum 3. Dezember 2008 seinen Bericht zur Initiativprüfung zum Thema "Das Feuerwehrwesen in Oberösterreich" vorgelegt. Für die darin angeregte Zukunftsdiskussion zum Feuerwehrwesen in Oberösterreich hat Feuerwehrlandesrat Dr. Stockinger eine eigene Arbeitsgruppe "Feuerwehr 2030" eingerichtet. Diese Arbeitsgruppe wurde mit Experten aus Politik und Verwaltung und namhaften Vertretern der Feuerwehr bestückt. Ein vorläufiges Endergebnis dieser Arbeitsgruppe wird voraussichtlich Anfang nächsten Jahres vorliegen und wird den zuständigen Gremien des hohen Landtags zur weiteren Entscheidung vorgelegt werden. Und ich hoffe, dass es uns gelingen wird, gerade im Bereich des Katastrophen- und Brandschutzes noch weitere Verbesserungen durchzuführen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Erich Pilsner.

Abg. Pilsner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Kriminalität steigt und steigt, die Kriminalität wird immer professioneller und brutaler. Dämmerungseinbrüche und mehr als über 200 Raubüberfälle in einem Jahr stehen eigentlich auf der Tagesordnung.

Innere Sicherheit ist auch ein Thema der sozialen und körperlichen Sicherheit, ist eine Frage der Gesundheit. Weil wenn sich jemand fürchtet wird er psychisch krank und das glaube ich sollten wir sicherlich nicht unterschätzen. Die Menschen fühlen sich angesichts dieser täglichen Verbrechensmeldungen verunsichert und fordern von der Politik zu Recht Lösungen.

Denn Sicherheit bzw. das Sicherheitsgefühl gehört einfach zum Wohlbefinden jedes Einzelnen und jeder Einzelnen. Und insgesamt gehört eine möglichst niedrige Kriminalität zu den Merkmalen einer gerechten, einer gut funktionierenden Gesellschaft.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Daher müssen wir in der Politik auch dafür sorgen, dass es eine effiziente und motivierte Exekutive gibt. Grundvoraussetzung dafür ist aber, dass unsere Polizei über genügend und gut ausgebildetes Personal verfügt. Und das ist meine sehr geschätzten Damen und Herren, derzeit nicht gegeben. Daher macht sich leider immer öfter eine gefährliche Resignation bei überforderten Exekutivkräften breit. Solchen Entwicklungen müssen wir gegensteuern, in dem wir genügend Personal sicher stellen und auch dafür sorgen, dass die Arbeit der Exekutive durch moderne Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden erleichtert wird und bürokratische Überfrachtungen zurückgedrängt werden.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Unterstützen wir die Exekutive, unterstützen wir sie mit unseren Forderungen an den Finanzminister und an die zuständige Ministerin! Wir brauchen keine amerikanischen Verhältnisse, wir brauchen keine Hilfssheriffs, so wie man es jetzt dort und da einfach sieht. Wir brauchen eine motivierte, gut ausgebildete Polizei. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Oberösterreich braucht sofort 200 zusätzliche Polizistinnen und Polizisten. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Franz Schillhuber.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, verehrte Zuhörer! Das Feuerwehrwesen in Oberösterreich sorgt für die Sicherheit der Bevölkerung. Feuerwehrmänner sind es, die immer wieder, wenn es Probleme gibt, wenn es Not gibt, wenn Katastrophen in das Land hereinbrechen, die mit ihrem Fleiß, mit ihrem Einsatz dafür sorgen, dass wir uns sicher fühlen können. Feuerwehren sorgen in 444 Gemeinden mit 888 freiwilligen Feuerwehren, 37 Betriebsfeuerwehren und einer Berufsfeuerwehr dafür, dass all diese Aufgaben bestens erfüllt werden.

Im vergangenen Jahr waren es immer wieder auch Unwetter, Regen und Hagelunwetter. Wir können uns noch daran erinnern, wie im Sommer das Hagelgewitter über das Innviertel hereingezogen ist und dort viele Häuser schwer beschädigt wurden und die Menschen froh waren, dass die Feuerwehren in unserem Land einsatzbereit waren und hier helfen konnten. 4.673 Einsätze sind bisher geleistet worden und 36.378 Feuerwehrfrauen und –männer waren im Einsatz und haben mit 108.000 Stunden dafür gesorgt, dass Sturmschäden, Wasserschäden und Gebäudeschäden beseitigt wurden und den Menschen geholfen wurde.

Den Menschen helfen ist die Grundausbildung all unserer Hilfsorganisationen. Das betrifft sowohl den Rettungsdienst wie das Feuerwehrwesen. Unsere Jugend wird hier in die humanitäre Hilfe hereingeführt, zu dieser humanitären Hilfe angehalten. Und ich glaube, dass das eine ganz wichtige Aufgabe in der heutigen Zeit ist. Feuerwehren brauchen auch immer wieder Ausrüstungsgegenstände. Das Land Oberösterreich unter der Führung unseres Feuerwehrreferenten Josef Stockinger sorgt dafür, dass in den kommenden Jahren unsere Feuerwehren wieder mit 96 Fahrzeugen ausgerüstet werden und diese Einsatzfahrzeuge dazu dienen, damit die Feuerwehren den Menschen helfen und den Menschen dienen können.

Die Arbeitsgruppe "Feuerwehr 2030" beschäftigt sich mit den Themen, die für die Feuerwehren in den kommenden Jahrzehnten maßgeblich Einfluss nehmen werden. Es wird die Frage sein, inwieweit kann die Einsatzbereitschaft unter Tags und bei besonders schwierigen Fällen gesteigert werden, wie kann die Schlagkraft, genügend Mann vor Ort, sei es beim Ver-

kehrsunfall, sei es beim Brand oder beim Katastropheneinsatz sichergestellt werden und wie kann unseren Bürgern die Sicherheit vermittelt werden und die Sicherheit garantiert werden, dass die Feuerwehren diese Aufgabe auch in den kommenden Jahrzehnten leisten können.

Feuerwehren brauchen aber nicht nur Geld des Landesbudgets, der Gemeinden, Feuerwehren brauchen auch Geld von der Bevölkerung. Und gerade im vergangenen Jahr haben die Feuerwehren wieder 10 Millionen Euro an Eigenleistungen aufgebracht, um ihre Ausrüstung dementsprechend auf den neuesten Stand zu bringen. Und das ist für mich ein Zeichen, dass die freiwilligen Feuerwehren in Oberösterreich mit der Bevölkerung auf du und du sind und mit ihnen gemeinsam für die Sicherheit in unseren Gemeinden sorgen werden.

Ich darf in diesem Zusammenhang unserem Landesbranddirektor Johann Huber, seinem Vertreter LBDS Dr. Wolfgang Kronsteiner sowie dem Feuerwehrinspektor Affenzeller recht herzlich danken, dass sie gemeinsam mit ihren Männern dafür sorgen, dass Oberösterreich ein sicheres und ein wohlhabendes Land ist, weil den Menschen in jeder Situation geholfen werden kann. (Beifall)

Eine weitere Hilfsorganisation, die für uns Menschen ganz wichtig ist, ist das Rote Kreuz. Das Rote Kreuz sorgt dafür, dass Gesundheit und Sozialdienst, denken wir hier besonders an Hauskrankenpflege, mobile Hilfe, Erste-Hilfe-Kurse als Ausbildung für unsere Menschen oder die Betreuung beim betreubaren Wohnen. Hier wird gezeigt, wie wichtig es ist, dass eine Gemeinschaft wie das Rote Kreuz für unsere Bürger im Gesundheits- und Sozialdienst zur Verfügung steht.

Viel Geld beim Roten Kreuz kostet der Blutspendedienst. Aber wir Menschen sind alle froh, wenn in einer Situation, wo wir Blut brauchen, es zu Verfügung steht. 72.600 Blutkonserven wurden im vergangenen Jahr zur Verfügung gestellt, wurden von Menschen gespendet um die Blutversorgung in Oberösterreich mit Blutkonserven aufrecht zu erhalten. Der Krankentransport, das Rettungsauto, der Notarzt und der Hubschrauber sind Selbstverständlichkeiten, um für uns Menschen Sicherheit zu bieten und die Gesundheit in Oberösterreich zu fördern. 15.820 freiwillige Mitglieder, die 506.000 Einsatzfahrten durchführten sorgen dafür, dass 24 Stunden, 365 Tage wir alle gesundheitsmäßig versorgt sind und die Dienste des Roten Kreuzes in Anspruch nehmen können. Dafür leisten wir einen Beitrag mit 6,97 Euro das Land und die Gemeinden. Ich glaube, dass dieses Geld gut angelegt ist, damit unsere Bürger sich wohlfühlen können.

Zivilschutz ist die dritte Organisation, die für unsere Bevölkerung und für unser Oberösterreich sorgt, damit in Katastrophen und in verschiedenen Szenarien, denken wir an Strahlenschutz und viele andere Aufgaben, hier wahrgenommen werden und Oberösterreich dadurch, durch unsere Hilfsorganisation ein sicheres und ein Wohlfühlhland ist und bleibt. In diesem Sinne danke ich allen Hilfsorganisationen, dass wir in Oberösterreich uns wohl und sicher fühlen können. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alexander Nerat.

Abg. Nerat: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher auf der Galerie! Ich möchte mich beim Kollegen Schillhuber ganz herzlich für seine Worte bedanken zum Thema Feuerwehren. Er hat sehr vieles vorweggenommen. Gerade in Zeiten, wo wir viel vom Sparen sprechen, ist eines ganz wichtig, nämlich dass Sicherheit, Sicherheit wie es die Feuerwehr uns bietet, kein Thema ist, das sich sehr zum Sparen eignet. Ich glaube die Feuerwehren sind wohl das effizienteste Mittel, das uns wirkliche Sicher-

heit anbieten kann. Die genannte Arbeitsgruppe Feuerwehr 2030 beschäftigt sich ja auch mit dem Überarbeiten der Brandbekämpfungsverordnung. Eine Tatsache, die ich als Feuerwehrmann für sehr richtig halte, denn wir wissen alle, die sich etwas mit der Thematik beschäftigen, dass sich gerade in den letzten Jahren die Anforderungen für die Feuerwehren sehr stark verändert haben. Die klassischen Brandeinsätze gehen zurück. Gerade in Gebieten mit großen Straßen, mit heftigen Verkehrsaufkommen bewegt sich das Anforderungsprofil immer mehr in Richtung einer gewissen Techniklastigkeit.

Hier gibt es viel zu tun und dazu braucht die Feuerwehr auch entsprechende Einrichtungsgegenstände. Ganz wichtig ist es hier natürlich auch die Doppelgleisigkeiten bei den Förderungen zu beseitigen, einfache, effiziente Fördermöglichkeiten herzustellen, nur so kommen unsere Feuerwehren schnell und effektiv zum benötigten Gerät. Der Kollege Reitsamer hat zuerst gesprochen, er möchte so gerne mehr Streetworker, da möchte ich auf eines hinweisen, es gibt allein in Oberösterreich über 10.000 Jungfeuerwehrleute und ich sage mal die Feuerwehren sind ein sehr guter Streetworker, denn was lernen die Jugendlichen bei der Feuerwehr? (Beifall) Was lernt man denn als allererstes bei der Feuerwehr, dass im Alleingang nichts funktioniert, sondern dass Kameradschaft der Schlüssel ist zum Erfolg. Kameradschaft im Sinne des Einstehens nicht nur für sich selbst, sondern auch für den anderen und das ist meiner Meinung nach wirklich eine Funktion, wie sie auch Streetworker ausüben. Hier geschieht es kostenlos, effizient und auf absolut freiwilliger Basis, ein Faktor der Feuerwehr, der sehr gerne und oft vergessen wird. (Beifall)

Und wenn dann immer wieder gesprochen wird, wir brauchen in den Schulen zusätzlichen Ethikunterricht, so sage ich, gut das bieten die Feuerwehren auch, ohne dass sie eine Schule sind, vielleicht kann man sich hier durchaus die eine oder andere Anleihe nehmen. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Was du alles der Feuerwehr hinaufdividierst!“) (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Was die alles kann!“) Ich bin ein Feuerwehrler, ich weiß das!

Es gibt natürlich strategische Anforderungen an die Feuerwehren, die in der nächsten Zeit zu lösen sind. Die Kameraden bestätigen mir immer wieder, die Herstellung der Tageseinsatzbereitschaft wird immer schwieriger. Hier muss man natürlich auch daran denken, wie kann man vor allem auch den Frauen den Feuerwehrdienst schmackhaft machen? Mich verwundert es immer wieder, dass gerade bei Neubauten oder Umbauten von Zeughäusern auch auf diesen Faktor nicht unbedingt Rücksicht genommen wird, ein Versäumnis, das sich mittelfristig durchaus auch rechnen kann. Natürlich ist ganz wichtig auch die Ausrüstung und vor allem auch der persönliche Schutz unserer Feuerwehrleute und auch im Hinblick auf den persönlichen Schutz ersuche ich Sie um Zustimmung zu unserem Zusatzantrag betreffend die Hepatitis A und B-Impfung für freiwillige Feuerwehrleute. Es ist unglaublich wichtig, dass wer ehrenamtlich seine Arbeitskraft, sein Engagement zur Verfügung stellt, auch den bestmöglichen Schutz genießt, dass ihm bei Ausübung seines Amtes nichts passieren kann und die Risiken so gut wie möglich minimiert werden. Ich ersuche Sie um Zustimmung. (Beifall)

Abschließend zum Thema Feuerwehr möchte ich noch ausführen, dass mein Dank und unser Dank allen Feuerwehrleuten gilt, egal welchen Ranges, egal welcher Funktion. Es ist ein ganz wichtiger Bereich unseres Lebens und ich denke, wir haben hier wirklich ein international beinahe einzigartiges System. Viele Länder beneiden uns darum und man muss eines dazusagen, unser Land, das Land Oberösterreich unterstützt die Feuerwehren wirklich ausgesprochen gut. Nur auch die Gemeinden sind ein wichtiger Finanzfaktor für die Feuerwehren und angesichts der jetzigen Finanzlage der Gemeinden und der heute schon mehrfach besprochenen Zunahme der Abgangsgemeinden muss man sich natürlich auch überlegen, wie es hier weitergehen kann.

Die Feuerwehren brauchen die Unterstützung bei aller Ehrenamtlichkeit, bei allem eigenen Engagement, Geld drucken kann die Feuerwehr nicht, deswegen werden auch hier die Feuerwehren in Zukunft auf die Hilfe des Landes und der Gemeinden angewiesen sein. Ich sehe der Zukunft eigentlich hier sehr positiv entgegen. Ich glaube auch, dass mit Landesrat Stockinger hier wirklich ein erfahrener Mann sich für die Belange der Feuerwehr einsetzt. Jetzt lobe ich ihn und er ist nicht da, ist das gemein! (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: „Wir sagen es ihm.“) Okay, passt, aber es musste sein, weil das ist so! (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Darüber reden wir nachher.“)

Zum Thema Polizei noch ganz kurz. Der Kollege Reitsamer fordert nicht mehr Polizei, sondern ein Klima der Toleranz. Inwiefern Toleranz Verbrechen verhindern kann, ich wage es ein bisschen zu bezweifeln. Ob ich mir jetzt gern eine drüber hauen lasse oder ich jetzt gern meine Wohnung ausrauben lasse oder nicht, es wird am Tatbestand nichts ändern. Und ich glaube, dass die Sicherheitswache, die mehrfach angesprochen wurde, hier vielleicht auch etwas falsch interpretiert wird, denn die Sicherheitswache ist ja keine Ersatzpolizei oder keine Reservepolizei. Die Sicherheitswache soll einzig und allein die Polizei bei einfacheren Tätigkeiten entlasten. Denn es kann nicht sein, dass unsere Beamtinnen und Beamten sehr viel ihrer Zeit damit verbringen mit Schreibkram, mit Kleinigkeiten. Wir brauchen mehr Polizei auf der Straße, wir brauchen auch tatsächlich ein besseres subjektives Sicherheitsempfinden. Ich weiß nicht, was an diesem Empfinden verwerflich sein soll, es ist ein ganz ein wichtiges. Denn eines ist klar, wenn man die Zeitung aufschlägt und liest, dass es möglich ist, um 15.30 Uhr nachmittags mitten in der Innenstadt einen Juwelier zu überfallen, ja dann ist das nicht gerade eine Geschichte, die dem subjektiven Sicherheitsempfinden sehr zuträglich ist.

Und auch beim Thema Jugendkriminalität, ich hör immer nur, man muss sich damit beschäftigen, mir persönlich fehlen hier auch von Seiten der Grünen sehr stark die Konzepte. Das Ganze klingt etwas nach Sozialromantik meiner Meinung nach. Die Verantwortung für die Jugendkriminalität darf man sicherlich nicht an die Behörden delegieren. Ich glaube hier muss und kann der einzige Schlüssel darin liegen, die Eltern auch entsprechend darauf hinzuweisen auf die Gefahren, die heute auf ihre Kinder lauern da draußen. Es ist nicht der Sozialarbeiter der Erziehungsberechtigte, das ist die Mutter, das ist der Vater, das ist das familiäre Umfeld. Hier muss die Prävention geschehen und nicht in irgendwelchen Behördeninstanzen, die dann einfach viel zu umständlich agieren, um hier schnell und effizient eingreifen zu können. (Beifall)

Abschließend möchte ich noch bemerken, in Linz kamen die Stimmen gegen die Sicherheitswache von den Grünen und von der KPÖ, finde ich ist eine ganz interessante Kombination, auch die Sozialdemokratie hat zugestimmt, die ÖVP hat zugestimmt, die Freiheitliche Fraktion natürlich auch, aber dass es natürlich hier ein grün und dunkelrotes Bündnis gibt, ich denke mir, ich möchte gar nicht wirklich spekulieren unter welchen Umständen, dass hier nachgedacht wurde. Danke!

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Erich Pilsner.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: „Machst eine Berichtigung?“) Nein, ich mache keine tatsächliche Berichtigung, statt Hauer Kronsteiner, dann passt das. Ja und zwar, eigentlich müsste heute ja auch der Brandmayr Sepp auch da stehen und eine Brandrede halten für die Feuerwehr, aber meine sehr geschätzten Damen und Herren, jetzt ist (Zwischenruf Abg. Hirz: Das machst jetzt du!“), das mache nicht ich, sondern ich mache es mit meinen Worten,

aber der Budgetlandtag gibt immer wieder die Möglichkeit unseren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Hilfsorganisationen einfach danke zu sagen für die hervorragende Arbeit. Die Rettungs- und Hilfsorganisationen unseres Landes mit ihren Tausenden freiwilligen Mitarbeiterinnen und Helferinnen leisten jedes Jahr einen großen Beitrag zum Erhalt des sozialen Zusammenhalts und unsere Gesellschaft kann nur funktionieren, weil es immer wieder Menschen gibt, die mehr tun, als sie tun müssten.

Über die Wirtschaftskrise ist ja heute schon vieles debattiert worden und ebenso auch über das Land Oberösterreich und dessen finanzielle Situation. Aber wichtig ist mir dabei, dass wir bei der Feuerwehr sozusagen die Bremse langsam anziehen und nicht den falschen Bremsweg einschlagen und dass wir sozusagen ins Schleudern kommen. Und ich denke mir und daher bin ich sehr froh, dass wir beim Feuerwehrwesen einen guten Wege gefunden haben, bei dem wir vorausschauend mit angemessener Temporeduzierung unterwegs sind, aber keine abrupte Notbremsung hinlegen müssen. Daher ist die Landesfeuerwehrleitung mit dem Land Oberösterreich, mit dem Fahrzeugbeschaffungsprogramm bis zum Jahr 2011 glaube ich gut unterwegs und dieses Programm ist auch sehr gut gelungen. Es wird nicht bei den Ausstattungen, bei der Ausstattung der Mannschaft oder bei den Einsatzfahrzeugen gespart, sondern es wird bei dem notwendigen Ersatz alter Fahrzeuge weiter natürlich Investitionen geben und wir wissen, 96 Einsatzfahrzeuge werden ausgetauscht und dafür werden 21,3 Millionen Euro verwendet und das ganze Programm läuft bis 2011.

Baumaßnahmen werden leider zeitlich zurückgeschoben, aber ich denke mir, auch da sind wir bereits gut unterwegs gewesen in den letzten Jahren und ich glaube auch hier ist es durchaus maßvoll und vertretbar, dass wir dieses Programm mitunterstützen. Die zeitgemäße Erneuerung der Einsatzfahrzeuge ist auch weiterhin voll gewährleistet. Moderne technische Ausrüstungen garantieren rasche Hilfe, bieten aber auch den besten Schutz für die Einsatzkräfte, das ist uns auch sehr, sehr wichtig. Mehr als 92.000 Feuerwehrmitglieder stehen ehrenamtlich in den 887 Freiwilligen Feuerwehren zur Verfügung und es waren 2008 insgesamt 45.335 Einsätze. Ich danke den Frauen und Männern der Freiwilligen Feuerwehren für ihren großartigen Einsatz. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Wolfgang Stanek.

Abg. Stanek: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Je besser es uns Menschen geht, desto mehr Dinge werden für uns selbstverständlich. Das zeigt sich bei vielen Menschen bei der Gesundheit und nicht umsonst gibt es das altbekannte Sprichwort: „Ein gesunder Mensch hat 1.000 Wünsche, ein kranker nur einen einzigen, nämlich wieder gesund zu werden“. Es gilt aber nicht nur für die Gesundheit, es gilt auch für andere, ganz wesentliche Werte in unserem Leben, zum Beispiel für Frieden, für Freiheit und aus meiner Sicht in einem ganz besonderen Maße für die Sicherheit. Wer braucht schon die Feuerwehr, wer braucht schon die Polizei, solange nichts passiert? Ja, da gibt es immer wieder auch kritische Stimmen gegen die Feuerwehr, gegen die Polizei, brauchen wir so viel, brauchen wir so ein dichtes Netz, aber sobald es brennt, wird jede Minute, jede Sekunde absolut wertvoll und wir alle, die schon auf einen Einsatz unserer Einsatzkräfte angewiesen waren, wissen, wie lange eine Minute ist, wenn man in höchster Not darauf wartet und wie dankbar man ist, wenn dann diese Hilfe rasch erfolgt.

Sicherheit ist daher ein ganz, ganz wichtiges Thema. Vorweg möchte ich eines betonen: Österreich, Oberösterreich ist ganz sicher eines der sichersten Länder dieser Welt und ich möchte an dieser Stelle auch bei unseren Exekutivbeamtinnen und Exekutivbeamten, bei den Polizistinnen und Polizisten ein ganz, ganz herzliches Danke für ihre tolle Tätigkeit in

Oberösterreich sagen. (Beifall) Aber diese Sicherheit ist nicht selbstverständlich und wir können jetzt wiederum den altbekannten Streit vom Zaun brechen, ob die Statistiken stimmen, dass die Kriminalität leicht rückgängig ist, dass die Aufklärungsquote leicht steigt. Faktum ist, dass jeder Mensch, der von einem Verbrechen, von einem Einbruch, von irgend einer Körperverletzung, ja vielleicht von noch ärgeren Dingen betroffen ist, einer zuviel ist und dass diese Menschen oft ihr Leben lang darunter leiden. Und gerade deshalb kann man nicht sagen, wir sind eh eines der sichersten Länder der Welt, es ist alles paletti und daher ist nichts zu tun. Nein, ganz im Gegenteil!

Ein Motto unseres Landeshauptmannes gefällt mir ganz besonders gut, der immer sagt, es ist verdammt hart gewesen, zu den Topregionen in Europa als Land Oberösterreich vorzustoßen, aber es ist noch härter in der Topregion zu bleiben. Und genau das gleiche, meine sehr geehrten Damen und Herren, gilt für unsere Polizei. Wir haben Probleme und wir haben Schwachstellen. Es ist bekannt, dass wir tatsächlich im Zentralraum zu wenig Polizistinnen und Polizisten haben. Aber ich möchte es jetzt nicht einfach so herstellen, wie es der Kollege Pilsner gemacht hat und sagen, wir brauchen sofort 200 Polizisten mehr, weil ich da, passt eh zum Thema, mit der Rückfrage kontern könnte, ja 200 Polizisten mehr, woher nehmen, wenn nicht stehlen. Sie gibt es momentan nicht, diese 200 Polizisten mehr und daher ist es eine Forderung, die zumindest einmal kurzfristig nicht so sofort realisiert werden kann. Und daher ist es wichtig, dass wir intelligente Lösungsansätze angehen bei der Polizei in Richtung Verbesserung der Organisation, in Richtung Verbesserung der Verwaltungsbelastung, nämlich im Sinne von Entlastung, wobei ich da sagen muss, es gibt eine Reihe von Vorschlägen, die ich auch als Sicherheitssprecher der ÖVP in den letzten Jahren gemacht habe und wo ich immer wieder auf ein seltsames Phänomen treffe, dass mir ungeheuer oft gesagt wird, wir können uns das grundsätzlich vorstellen.

Otto von Bismarck hat dazu einmal ein für mich sehr vielsagendes Zitat gebraucht. Otto von Bismarck hat Folgendes gesagt, ich zitiere: „Wenn man sagt, dass man einer Sache grundsätzlich zustimmt, so bedeutet es, dass man nicht die geringste Absicht hat, sie in der Praxis durchzuführen“, Zitatende. Und ganz ehrlich und kritisch angemerkt, genau diesen Zugang orte ich bei manchen Verantwortlichen in sehr ähnlicher Art und Weise. Einige Beispiele: Ich habe zum Beispiel gefordert, dass in jedes Polizeiauto ein JPS-System kommen sollte, weil das in der heutigen Zeit aus meiner Sicht komplett selbstverständlich sein sollte. Da wird mir erklärt, das ist nicht notwendig, weil die Polizisten ohnedies alle umfassende Ortskenntnisse haben. Wenn man aber weiß, dass in den Bezirken immer stärker Sektorenstreifen eingesetzt werden und dass zum Beispiel ein Polizist aus Neuhofen durchaus auch einmal in einer Sektorenstreife in Enns und das liegt 40 Kilometer entfernt, eingesetzt ist, dann kann ich von diesem Polizisten nicht erwarten, dass er jedes kleinste Gässchen in Enns kennt und damit wäre ein JPS-System höchst erforderlich.

Da wird gefordert, dass Polizeidienststellen endlich von sinnlosen Statistikerhebungen und sonstigen administrativen Tätigkeiten entlastet werden, da heißt es dann immer, ja wir denken darüber nach, aber tatsächlich ändern tut sich in den letzten Jahren nichts. Da wird seit Jahren gefordert, dass die Polizei zum Beispiel bei der Einforderung von Verwaltungsstrafen entlastet wird und dass das Inkassobüros übergeben werden soll, weil nicht einzusehen ist, dass unsere Polizistinnen und Polizisten als Geldeintreiber unterwegs sind. Ja, das ist wieder schwierig, weil unterschiedliche Ministerien dafür zuständig sind. Da wird gefordert, dass zum Beispiel Radarkontrollen an Private vergeben werden, die nur unter Aufsicht der Polizei bzw. in Abstimmung mit der Polizei Radarkontrollen durchführen können, aber auch das ist ungeheuer schwierig. Und das letzte Beispiel war, wie ich gefordert habe, Ladendiebstähle anders als bisher zu exekutieren, da wird sofort in erster Linie gesagt, es geht nicht, weil das

in einen Konflikt zwischen Justiz und Exekutive führen würde und es daher aus rechtlichen Gründen nicht geht, obwohl wesentliche Juristen des Verfassungsdienstes sagen, dass es aus ihrer Sicht sehr wohl ginge.

Ich würde mir wünschen, dass bei derartigen Vorschlägen verstärkt das Denken bei den Verantwortlichen einsetzt, dass man nicht sofort sagt, warum etwas nicht geht, sondern dass man endlich einmal in die Richtung geht nachzudenken wie etwas gehen könnte. Ich weiß, dass ich jetzt sehr kritisch war und möchte daher abschließen mit positiven Entwicklungen. Herr Kollege Reitsamer, du hast gesagt, Polizei bringt nichts, dem muss ich absolut entgegenhalten, das stimmt nicht. Wir haben zum Beispiel in Linz-Land in den letzten zwei Monaten bezüglich der Dämmerungseinbrüche Special Forces im wahrsten Sinne des Wortes gehabt, und das hat dazu geführt, dass die Dämmerungseinbrüche alleine in Linz-Land um 63 Prozent zurückgegangen sind, weil einfach die Strizzis, auf gut Deutsch gesagt, gespürt haben, und gemerkt haben, hoppala, da wird verstärkt kontrolliert und es ist zu gefährlich. Das heißt, ich glaube schon, dass ein gezielter Einsatz von speziellen Gruppen sehr wohl bei der Verbrechensbekämpfung sehr, sehr wertvoll ist.

Und was ich auch noch positiv erwähnen möchte ist die Karenzpoollösung, weil es vor allem auch für die weiblichen Bediensteten und für die an den einzelnen Dienststellen tätigen Polizistinnen und Polizisten eine wesentliche Entlastung bedeutet.

Ich möchte abschließen mit der Formulierung, dass ich der Meinung bin, dass es wichtig ist, dass wir auch als Landtagsabgeordnete weiter bei unseren Forderungen bleiben, weil es wichtig ist, um die hohe Motivation bei unserer Exekutive zu erhalten, weil es wichtig ist für die Sicherheit in Oberösterreich und weil es wichtig ist für die Menschen in unserem schönen Land. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Markus Reitsamer.

Abg. Reitsamer: Geschätzter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste! Ich möchte in meinem zweiten Redebeitrag noch etwas auf Statistiken und das Sicherheitsbarometer 2009 des Kuratoriums für Verkehrssicherheit eingehen. Ich glaube, es ist wichtig, hier noch einige Zahlen nachzuliefern zu meinem ersten Redebeitrag. Das Sicherheitsgefühl der Österreicherinnen und Österreicher ist unverändert hoch. 63 Prozent fühlen sich durch Kriminalität nicht verunsichert. Das geht aus dem Sicherheitsbarometer 2009 des Kuratoriums für Verkehrssicherheit ganz klar hervor. Die größte Angst der Österreicher ist jene um ihr Eigentum. Auf die Frage nach konkreten Ängsten wurde am häufigsten die Angst vor Einbruchsdiebstählen genannt, gefolgt von der Angst vor Krankheit und vor dem eigenen Tod, oder der Furcht vor Überfall, Raub und Diebstahl, 7 Prozent. Auffällig ist, dass auf dem vierten Platz erstmals die Angst vor Arbeitslosigkeit genannt wurde. Ganz klar, hier sieht man einen deutlichen Bezug zur Berichterstattung rund um die Wirtschaftskrise. Entscheidend für persönliche und subjektive Ängste sind vor allem Medienberichte über Kriminalität. 16 Prozent der Befragten machten diese Berichterstattung, die zum Teil aufbausche Berichterstattung, für ihr Gefühl der Beunruhigung im Sicherheitsbereich verantwortlich. Trotz der Berichterstattung über gestiegene Einbruchszahlen wird die Möglichkeit, selbst Opfer eines Einbruchs zu werden von 83 Prozent der Befragten als sehr unwahrscheinlich oder eher unwahrscheinlich eingeschätzt. Ursache für dieses doch sehr hohe Sicherheitsgefühl ist vor allem die eigene Nachbarschaft, in der sich nahezu alle Befragten als sehr sicher fühlen. 87 Prozent gaben hier an, sich in der Nachbarschaft sehr sicher zu fühlen. Als Grund für dieses doch überwiegend hohe Sicherheitsgefühl wird von einem Viertel der Befragten angegeben, dass sie sich in einer sehr sicheren Wohnumgebung gut zu Hause fühlen. Weitere 17 Pro-

zent fühlen sich einfach sicher, und 13 Prozent sind nicht durch Kriminalität beunruhigt, da sie am Land leben, und dort die Gefahr eher als gering eingeschätzt wird.

Es gibt hier noch zwei interessante Begriffe, die man, glaube ich, sehr klar auseinander halten sollte. Das ist einerseits das Gefühl der Unsicherheit und andererseits die tatsächlich auftretende Kriminalität. Die gefühlte Sicherheit ist also jener Bereich, wo man glaubt, gefährdet zu sein. Es steht dafür, ob man sich sicher fühlt, oder geschützt fühlt, oder angstfrei seinem Alltag nachgehen kann. Die reale Sicherheit und die gefühlte Sicherheit stehen dabei oft im Widerspruch, was eine wirksame Sicherheitspolitik teilweise erheblich erschwert. Die gefühlte Sicherheit ist aber eine wesentliche Voraussetzung für unser persönliches Wohlbefinden. Dabei ist das beste Mittel gegen eine fehlerhafte Situationseinschätzung im Bereich der Sicherheit eben ein ausreichendes Wissen und eine umfangreiche Information. Je besser ich etwas einschätzen kann, je mehr Fakten ich über eine bestimmte Situation kenne, desto eher kann ich sachlich argumentieren und mich entscheiden, anstatt mich auf Gefühle, auf Ängste und Befürchtungen zu verlassen. Ein angemessener Schutz vor Kriminalität ist eine wichtige staatliche Aufgabe, ich habe es bereits in meiner ersten Rede schon erwähnt. Dies ist nach meiner Überzeugung nur durch eine intelligente, rationale und evidenzbasierende Sicherheitspolitik auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse erfüllbar.

Jeder von uns kann beobachten, dass im Bestreben mehr Sicherheit herzustellen in den letzten Jahren zunehmend auch Grund- und Freiheitsrechte eingeschränkt wurden. Ich sehe das sehr skeptisch. Denn durch diese zunehmende Überwachung häufen sich auch die Fälle, in denen es auch zu Fehlern und zu vereinzelt Missbrauch gekommen ist, gerade die Sicherheit ist dadurch um keine Fingerbreit erhöht worden. Auch der gesellschaftspolitische Aspekt von ausufernder Überwachung muss hier einmal klar beleuchtet werden. Wenn man sich ständig vergegenwärtigen muss, dass man beobachtet wird, dass einem das eigene Verhalten auch später einmal vorgehalten werden kann, kann man sich im öffentlichen Raum nicht unbefangen bewegen, sich nicht frei verhalten oder sich auch politisch betätigen. Und an Sicherheit bringt es wohl auch kaum etwas, die gesamte Bevölkerung zunehmend durchzurastern und die Daten von Personen, von unschuldigen Personen, praktisch präventiv und systematisch zu speichern.

Die Kriminalitätsrate in Österreich schwankt in den letzten Jahren innerhalb einer gewissen Bandbreite und ist keineswegs durch die verschärften Sicherheitsgesetze zurückgegangen, das sind einfach leere Versprechungen. Man täuscht damit darüber hinweg, dass die Sicherheitsgesetze auch in Zukunft nichts daran ändern werden, dass ein gewisses Maß an Kriminalität und auch Terrorismus leider gegeben sein wird. Kein Staat der Welt kann seinen Bürgern hundertprozentige Sicherheit bieten. Den Menschen jedoch Angst einzujagen, und Sicherheit zu versprechen ist dagegen wirklich verantwortungslos. Weil die Menschen so das Vertrauen in die Politik verlieren. Sie sehen, dass es letztendlich leere Sicherheitsversprechen bleiben, und sie wenden sich damit von der Demokratie ab. Bewahrung und Aufbau unserer Bürger- und Freiheitsrechte in Zeiten des internationalen Terrorismus sind für mich zentrale politische Herausforderungen. Gegen die steigende Zahl von Überwachungsgesetzen und Überwachungsmaßnahmen besteht aus unserer Sicht gravierender Handlungsbedarf. Freiheit und Sicherheit dürfen dabei keine Gegensätze sein. Ziel der Politik muss es vielmehr sein, beides zu ermöglichen. In einem demokratischen Rechtsstaat ist auch die Anonymität für eine Vielzahl der Aktivitäten der Bürger unverzichtbar. Alle Bürger einer ständigen Überwachung auszusetzen zerstört langfristig die Demokratie. Insgesamt sollen Überwachungsmaßnahmen nur mehr gezielt und nicht mehr wie momentan verdachtsunabhängig eingesetzt werden dürfen. Ich halte es da für außerordentlich wichtig, die Wirksamkeit bestimmter sicherheitspolitischer Maßnahmen strenger zu überprüfen. Dabei sollten Experten-

meinung und aktuelle Forschungsergebnisse zwingend berücksichtigt werden. Um kluge Sicherheitsmaßnahmen fördern und die schädlichen Maßnahmen beenden zu können sind alle bestehenden Befugnisse und Programme der Sicherheitsbehörden regelmäßig systematisch und nach wissenschaftlichen Kriterien auf ihre Wirksamkeit, auf ihre Kosten und schädliche Nebenwirkungen, auf Alternativen und auf ihre Vereinbarkeit mit unseren Grundrechten zu untersuchen. Ganz im Sinne einer systematischen Evaluierung.

Und zum Abschluss lassen Sie mich noch eines sagen zum Bereich Streetwork und Bewährungshilfe. Ich bin felsenfest davon überzeugt, und ich habe in diesem Bereich sehr lange gearbeitet, und das ist kein sozialer Romantizismus, wir brauchen vor allem wirksame Präventionsstrategien, es geht vor allem dabei gerade in diesem Bereich darum zu verhindern, dass Menschen, junge Menschen, insbesondere eben Jugendliche beginnen kriminelles Verhalten an den Tag zu legen. Hier braucht es wirkungsvolle Maßnahmen, um diese Jugendlichen rechtzeitig aufzufangen, dass sie nicht weiter auf die kriminelle Bahn abgleiten. (Beifall)

Erster Präsident: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, darf ich die Schülerinnen und Schüler der Tourismusschule Bad Leonfelden sehr herzlich hier als Besucher bei uns im Landtag willkommen heißen. Zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Elisabeth Manhal.

Abg. Dr. Manhal: Sehr geehrter Herr Präsident, werter Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste auf der Galerie! Als Linzer Abgeordnete weiß ich um die Bedeutung des Themas Sicherheit insbesondere für die Bevölkerung im urbanen Bereich. So fühlt sich in Linz laut einer Bürgerbefragung durchschnittlich fast jede fünfte Bewohnerin und jeder fünfte Bewohner der Stadt in ihrer bzw. in seiner Wohngegend unsicher. Es gibt Stadtteile, in denen sogar knapp 40 Prozent der Menschen angeben, dass sie sich nicht sicher fühlen. In der Nacht fühlt sich generell fast jede zweite Linzerin und jeder zweite Linzer unsicher. Auch wenn das subjektive Sicherheitsempfinden nicht immer zwingend mit der objektiven Datenlage korreliert, ist Sicherheit ein Grundbedürfnis und damit ein berechtigtes Anliegen der Bevölkerung. Es liegt an uns als politisch Verantwortliche, dieses wichtige Thema nicht unter den Teppich zu kehren, sondern sich ernsthaft und ideologisch unverblendet damit auseinander zu setzen.

Sicherheit hat zahlreiche Facetten und ist sehr vielschichtig. Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit ist laut Kompetenzverteilung in unserem Land Aufgabe der Polizei. Abgeordneter Stanek hat es bereits angesprochen, es ist aber so wichtig, dass ich es nochmals betonen möchte: Die Polizei leistet im ganzen Land exzellente Arbeit. Danke nochmals bei dieser Gelegenheit allen Polizistinnen und Polizisten für die Erfüllung ihrer nicht immer einfachen Aufgaben. (Beifall)

Doch auch die Kommunen können im eigenen Wirkungsbereich ihre Verantwortung im Bereich Sicherheit wahrnehmen. Dazu gehören nicht nur die Senkung kriminogener Belastungsfaktoren, wie ein geringer öffentlicher Grünlandanteil, eine hohe Bevölkerungsdichte und eine unausgewogene Sozialstruktur, sondern auch die Einführung einer Stadtwache. Klarstellen möchte ich, dass eine Stadtwache lediglich in Ergänzung und zur Entlastung der Polizei agieren kann und niemals eine Konkurrenz zu dieser ist. Das Gewaltmonopol liegt ausschließlich beim Staat und das ist auch gut und richtig so. Eine Stadtwache soll vielmehr dazu beitragen, dass die Polizei sich wieder auf ihre Kernaufgaben konzentrieren kann, und ihre wertvolle Zeit nicht mit Aufgaben verschwendet, die auch andere wahrnehmen können.

Sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Alle Jahre wieder kommt nicht nur Weihnachten, sondern mittlerweile auch der Zusatzantrag der FPÖ „Beiträge an Gemeinden für Wachkörper bzw. private Sicherheitswachen vorzusehen. Aber genau in der kurz angesprochenen Zuständigkeitsverteilung liegt auch unsere unterschiedliche Herangehensweise an das Thema im Vergleich zur FPÖ. Genau so wie die grundsätzliche Entscheidung, eine Stadtwache einzurichten, in die Kompetenz einer Gemeinde fällt, ist diese auch für die Organisation einer derartigen Einheit im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten und eben auch die Finanzierung zuständig. Wir werden deshalb den Zusatzantrag der FPÖ wie schon in der Vergangenheit und zuletzt im Budgetfinanzausschuss nicht mittragen. Ausräumen möchte ich auch das leider weit verbreitete Missverständnis, eine Stadtwache habe keine Zuständigkeiten. Das stimmt nicht. Die Kompetenzen einer Stadtwache sind im Gegenteil recht vielfältig. Das Aufgabenfeld umfasst zum einen die Überwachung ortspolizeilicher Verordnungen, die von Gemeinden im eigenen Wirkungsbereich erlassen werden können, wie zum Beispiel die Haltung gefährlicher Tiere, oder zum Beispiel die Beschädigung von Parkanlagen. Zum anderen können die Mitglieder einer Stadtwache mit Aufgaben der örtlichen Verwaltungspolizei, wie etwa der Gesundheits- oder der Baupolizei sowie der örtlichen Sicherheitspolizei, wie zum Beispiel der Ahndung von Anstandsverletzungen oder ungebührlicher Lärmerregung betraut werden. Der Tätigkeitsbereich reicht bis hin zu bestimmten Agenden der Bezirksverwaltungsbehörden und Statutarstädten, wie zum Beispiel die Kontrolle der Auflagen der Gewerbeordnung. Eine ganze Reihe an größeren Städten in Österreich hat deshalb bereits Stadtwachen eingerichtet. So haben in Wels, Wiener Neustadt, Korneuburg, Tulln, Klagenfurt, Salzburg, Innsbruck und Graz städtische Wachorgane längst ihren Dienst aufgenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen vor allem der grünen Fraktion! Die Erfahrungen in all diesen Städten haben gezeigt, dass alleine die Präsenz eines städtischen Ordnungsdienstes präventive Wirkung zeigt, und die Möglichkeit der Aufklärung schafft. So wurde in Graz im Jahr 2008 etwa 11.000 mal eingeschritten, wobei nur in 227 Fällen Anzeige erstattet worden ist. In einer Marketumfrage vom Juni 2009 haben auch 70 Prozent der Linzerinnen und Linzer angegeben, dass sie die Einrichtung einer Stadtwache für gut befinden würden. Ich freue mich deshalb sehr, dass auch die Linzer SPÖ offenbar im Gegensatz zur SPÖ auf Landesebene die Notwendigkeit erkannt hat, eine Stadtwache in Linz einzuführen. Ab 1. September 2010 wird auch in der Landeshauptstadt eine Stadtwache für mehr Ordnung, Ruhe und Sauberkeit sorgen. Sollten die Erfahrungen zeigen, dass weitere legislative Weichenstellungen notwendig sind, sollte man sich auch auf Landesebene einer Diskussion nicht verschließen. Denn schließlich liegt es an uns allen, alle Möglichkeiten zu ergreifen, die zur Erhöhung der Sicherheit und des Sicherheitsempfindens und damit der Lebensqualität der Menschen in unserem Land beitragen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Alexander Nerat.

Abg. Nerat: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste! Der Sicherheitssprecher der ÖVP Stanek hat uns zuerst eine wunderbare Wunschliste vorgetragen, was die Polizei alles braucht, und ich muss gestehen, ich gebe ihm in beinahe allen Punkten recht. Ich würde nur um eines ersuchen. Meinem Wissen nach ist die Innenministerin dafür zuständig, und die dürfte wohl in einem farblichen Naheverhältnis stehen. Vielleicht, wenn wir immer reden von der Zusammenarbeit, vielleicht könnten wir eine gemeinsame Resolution quer über alle Parteigrenzen verfassen, und die dann überbringen lassen an die Ministerin Fekter. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Das haben wir eh schon gemacht in der letzten Periode!") Probieren wir es halt wieder einmal, es wird ja nicht schlechter dadurch. Sonst gebe ich Ihnen vollkommen recht.

Tatsache ist, es gibt Ausrüstungsmängel bei der Polizei, für die die Exekutivbeamten absolut nichts können, es zwickt halt in Österreich traditionell an manchem Eck und an manchem Ende, und ich glaube trotzdem, dass hier, um auch schnell Abhilfe zu schaffen für dieses ungeliebte Thema subjektives Sicherheitsempfinden, wo es krankt, gerade im urbanen Bereich, ist eine Stadtwache, oder überhaupt Wachkörper dieser Art ein richtiger Weg. Deswegen auch unsere Forderungen, hier entsprechende Budgetmittel vorzusehen. Im ländlichen Bereich, gebe ich vollkommen recht, schaut natürlich das Ganze anders aus. Ich kenne das selbst aus eigener Erfahrung, wenn man in der Nacht einmal die Polizei braucht, das ist ganz interessant, dauert bei uns in der Gegend teilweise bis zu 40 Minuten, selbst erlebt. Dafür kann der Beamte nichts, der hat kein Flugzeug, der hat nur ein Auto, aber das ist das Wesen der Sektorenstreife. Am Land kann ich allerdings nicht damit arbeiten, mit einer Stadtwache, oder einer Ortswache, oder wie auch immer, das ist ganz klar. Aber ich könnte auch am Land durchaus wieder einmal überlegen, ob es wirklich Sinn macht, in der Nacht gerade einmal einen Posten zu besetzen, ansonsten egal wo du klingelst, kommst du immer nur an die Zentrale. Das tut nicht gut. Und auch, wenn es nur das "subjektive Empfinden" ist, so glaube ich, ist es sehr wohl auch unsere Aufgabe, dieses subjektive Empfinden aufzunehmen und auch ernst zu nehmen. Denn wenn die Leute Angst haben, fühlen sie sich nicht wohl, und ich glaube, das ist eher das Thema, wo sie das Vertrauen in die Politik verlieren, wo das Vertrauen verloren geht, nicht dadurch, dass man merkt, dass die Polizei auf Draht ist, da muss man ein bisschen paranoid sein, wenn man deswegen das Vertrauen in die Politik verliert. Ich sage, es muss ein wirkliches Sicherheitsgefühl wieder geschaffen werden durch mehr Polizeipräsenz direkt beim Bürger. Sichtbar und fühlbar, das wäre mein Wunsch, dazu bitte ich auch um Unterstützung, in dieser Hinsicht auch nochmals für unseren Antrag, dass man diese 5 Millionen einmal einrechnet, ich glaube, es ist wirklich höchste Zeit hier entsprechende Schritte zu unternehmen. Danke.

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Mag. Michael Strugl.

Abg. Mag. Strugl: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich möchte eine andere Facette in diesem Thema innere Sicherheit beleuchten, die noch nicht angesprochen wurde, die aber sehr wohl auch immer wieder in der öffentlichen Debatte mitdiskutiert wird und die auch, in dem schon jetzt mehrmals angesprochenen subjektiven Sicherheitsgefühl auch der Bevölkerung eine Rolle spielt, das ist das Asylwesen. Und damit möchte ich jetzt nicht irgendeine undifferenzierte Betrachtung oder gar Schuldzuweisung machen. Wir wissen, dass es hier auch Korrelationen gibt, dass es erstens bei manchen Deliktgruppen sehr hohe Anteile gibt von ausländischen Tatverdächtigen, auch von Asylwerbern in Österreich steigend, in Oberösterreich sage ich dazu Gott sei Dank sinkend. Und die Frage ist, wie gehen wir um, erstens mit straffälligen Asylwerbern, wie gehen wir überhaupt um mit diesem Thema in diesem Zusammenhang? Wir haben deswegen schon vor längerer Zeit vorgeschlagen, dass man in Gebieten, wo eine besondere Konzentration ist und wo man auch aus der Polizeiarbeit weiß, hier gibt es Häufungen auch bei bestimmten Delikten, dass man zusätzliche Planstellen zur Verfügung stellt und dass vor allem dann, wenn hier Täter entweder auf frischer Tat betreten werden oder sozusagen hier auch in einem Verfahren sind, dass es Möglichkeiten der Abschiebung gibt. Und für uns ist natürlich auch ein Thema, dass überhaupt in der Verteilung mit mehr Augenmaß vorgegangen werden soll und dass hier auch gerechter die Aufteilung der Asylwerber vorgenommen werden muss. In dem Zusammenhang haben wir auch immer wieder ein zusätzliches Erstaufnahmezentrum gefordert, weil es einfach nicht gut ist, wenn es hier Konzentrationen gibt in derzeit nur zwei Erstaufnahmestellen österreichweit, nämlich Traiskirchen und hier in Oberösterreich in Thalham. Und deswegen unterstützen wir auch die Be-

mühungen der Innenministerin entsprechend eine zusätzliche Erstaufnahmestelle zu schaffen.

Sie wissen, dass im Oktober eine Novelle des Asyl- und Fremdenrechtes der Nationalrat beschlossen hat, auf der einen Seite mit dem Ziel, die Verfahren zu beschleunigen, ich glaube, das ist überhaupt ein Gebot der Stunde, und auf der anderen Seite, um auch den Asylmissbrauch dort, wo er geschieht, entsprechend wirksam begegnen zu können. Denn eines wollen wir ja auf jeden Fall erreichen, dass die Menschen, die zu uns kommen, weil sie verfolgt werden in ihrer Heimat und zu Recht um Asyl bei uns ansuchen, dass die auch diese Möglichkeit haben, das ist auch eine humanitäre Verpflichtung dieses Landes, dass wir denen Asyl gewähren. Aber andererseits diejenigen, die versuchen ohne Vorliegen von Asylgründen sich einen entsprechenden Aufenthalt durch welche Tricks auch immer zu erschleichen, das unterbunden und verhindert werden kann. Deswegen finde ich es auch richtig, dass unterbunden werden soll, dass mit Folgeanträgen das Verfahren verschleppt wird, wenn schon einmal abgewiesen wurde und dass vor allem bei den straffälligen Asylwerbern hier das beschleunigte Verfahren auch entsprechend greift, dass innerhalb von drei Monaten entschieden ist und dann die Ausweisung eingeleitet wird.

Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sicherheitsexekutive wissen wir, dass es natürlich verschiedene Möglichkeiten gibt oder versucht wird, das zu verhindern, in dem sich dann die Betroffenen ihrer Mitwirkungspflichten entziehen, etwa bei der Identitätsfeststellung und es dann in der Vergangenheit nicht möglich war, das Verfahren geordnet abzuwickeln und entsprechend auszuweisen. Und daher hat die Novelle hier auch die Mitwirkungspflichten verschärft, damit dann nicht aus dem heraus oder auch in dem der Betroffene untertaucht, sich der dem wieder entziehen kann. Ausnahmen gibt es berechtigterweise etwa bei Krankheit oder bei Schwangerschaft. Und auch der Identitätsmissbrauch, auch das ist etwas was immer wieder vorkommt, wo ganz einfach dann falsche Identitäten vorgetäuscht werden, dass durch entsprechende DNA-Tests das unterbunden wird.

Wie gesagt, gerade das Land Oberösterreich erfüllt hier als eines der ganz wenigen Bundesländer insofern seine Verpflichtungen, in dem es auch seine Quoten erfüllt, zurzeit neben Wien das einzige Bundesland. Wien hat es überhaupt übererfüllt und auch Oberösterreich ganz knapp. Die anderen Bundesländer sind jedenfalls unter ihrer Quote.

Und wir haben diese Diskussion schon mehrfach angezogen. Es kann nicht sein, in einem anderen Zusammenhang ist heute sehr viel schon in diesem Haus über Kärnten gesprochen worden, auch bei diesem Thema muss man leider wieder sagen, die tun einfach so als ob sie das alles nichts angeht. Und das kann in einem Rechtsstaat einfach nicht sein und deswegen fordern wir schon seit längerer Zeit, dass es hier auch Sanktionen geben muss. Um meinerwegen dann diejenigen, die ihre Verpflichtung erfüllen entsprechend zu unterstützen in ihren Maßnahmen. Denn auf längere Sicht kann es nicht so sein, dass die, die sich an das halten was ausgemacht ist entsprechend zwischen den Bundesländern etwa in einer Grundversorgungsvereinbarung, dass die dann die Dummen sind. Das geht nicht und deswegen wollen wir haben, dass hier entsprechende Konsequenzen für diese Bundesländer dann getroffen werden.

Und wie gesagt dieses zusätzliche Erstaufnahmezentrum, diese zusätzliche Erstaufnahmestelle neben einem zusätzlichen Schubhaftzentrum, das ebenfalls kommen soll, soll ebenfalls dazu beitragen, dass es zu einer besseren gleichmäßigeren Verteilung kommt und auch dann im Zusammenhang mit der inneren Sicherheit hier Problemsituationen entschärft werden, dort wo es sozusagen Massierungen gibt beziehungsweise Konzentrationen gibt.

Eines vielleicht noch abschließend, weil es, glaube ich auch in der Diskussion neu ist, das zusätzliche Erstaufnahmezentrum ist ja derzeit in einer Phase, wo sich Gemeinden bewerben konnten als Standortgemeinde für ein solches und es haben sich auch tatsächlich eine Reihe von Gemeinden beworben und es werden jetzt die verschiedenen Projektvorschläge geprüft. Wir gehen davon aus, dass noch heuer eine Standortentscheidung getroffen wird. Und das sollte dann auch für Oberösterreich eine Entlastung sein, was unsere Erstaufnahmestelle betrifft.

Noch einmal, ich glaube, die Fremdenrechtsnovelle hat uns auch in diesem Bereich geholfen, insbesondere dort, wo es um straffällige Asylwerber geht. Wir unterstützen hier die Vorgangsweise, auch wenn sie von anderen oft sehr kritisiert wurde, der Innenministerin Maria Fekter. Ich glaube, wenn man haben will, dass wir auf der einen Seite unsere humanitären Verpflichtungen erfüllen können und diejenigen, die zu Recht bei uns um Asyl ansuchen, wenn wir uns auch dazu bekennen, und das haben wir gemacht in diesem Haus, in dem wir gemeinsam ein Integrationsleitbild beschlossen haben, wenn wir wollen, dass das geordnet und auf der Basis der Gesetze passiert, dann muss man auch ebenso konsequent dem Missbrauch entgentreten, dort wo Kriminalität auftritt im Zusammenhang mit Asyl. Und auch dieser Punkt ist uns sehr wichtig, wenn wir über innere Sicherheit reden. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile der Frau Abgeordneten Ulrike Schwarz das Wort und stelle fest, dass sie die letztgemeldete Rednerin zu dieser Gruppe ist.

Abg. **Schwarz:** Ja, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler der Tourismusschule! Ich möchte jetzt von dieser sichtbaren Sicherheit einen Schritt weggehen und hin zu einer gefühlten gelebten Sicherheit. Und ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht genau in diesem Kapitel, wo sehr viel über ehrenamtliches Engagement, über Katastrophendienst, über diese wertvolle Arbeit, die unsere Bürgerinnen und Bürger machen, außerhalb der Berufstätigkeit, auch eine Gruppe besonders hervorheben, die sehr wichtig ist für das Gefühl der sozialen Sicherheit, die ein wichtiges Element des sozialen Netzes in Oberösterreich ist. Eine Gruppe von ehrenamtlich Tätigen, die nicht immer im öffentlichen Blickpunkt steht und jeder und jede, die das Glück hat, so einen und eine pflegende Angehörige zu haben, weiß, wie wichtig das ist und welchen wertvollen Beitrag diese Menschen für unseres soziales Netz, für unser soziales Sicherheitsgefühl in Oberösterreich leisten. Und genau dieser Gruppe sollten wir auch unser Augenmerk schenken und ihnen danken für die viele Arbeit und für all das was sie in einer solidarischen Verantwortung, aber auch in einem Gefühl der Nähe der familiären Bindung leisten. Diese Leistungen sind ein wesentlicher Beitrag unserer Gesellschaft, weil so wie wir mit den schwächsten Menschen umgehen, sprich behinderten Menschen oder auch kranken alten Menschen, ist ein wesentliches Qualitätsmerkmal für eine Gesellschaft.

Und wenn man dann schaut wie die Bereiche verteilt sind im ehrenamtlichen Engagement in Österreich, die neuen Studien zeigen es eigentlich sehr deutlich, an zweiter Stelle natürlich ist der Katastrophendienst mit 1,575.000 Stunden. Das sind Feuerwehren, das ist Rotes Kreuz, das sind Zivilschutzverbände, die wirklich im Katastrophendienst aktive Arbeit leisten. Das sind wesentliche Beiträge, aber schon gefolgt sind sie vom freiwilligen Engagement im kirchlichen religiösen Bereich. Da werden alleine in Österreich 1,1 Millionen Stunden geleistet von 428.000 Personen. Das muss man sich einmal vorstellen wie viele Stunden davon von jeder einzelnen, von jedem einzelnen gemacht werden. Ja, die Betonung liegt eigentlich auf jeder einzelnen, weil hier ist die Anzahl der Frauen in diesem Bereich sehr hoch. Das hat

vielleicht mit der Institution Kirche etwas zu tun, weil andere Positionen für Frauen in der Kirche nicht möglich sind, außer das ehrenamtliche Engagement.

Aber aus den Erfahrungen weiß ich, dass genau dieses kirchliche Engagement sehr viel im sozialen Bereich macht, nicht nur von Besuchsdiensten von Alten- und Krankenhäusern, sondern auch im Bereich der Integration. Und wie schon vom Kollegen Strugl angesprochen im Integrationsleitbild, viele dieser Projekte leben vom Engagement und vom Willen der beiderseitigen Integrationsbemühungen von Menschen, die ehrenamtlich arbeiten, die in den Pfarren ehrenamtlich arbeiten, die geflüchtete Menschen aufnehmen und ihnen auch unsere Kultur näherbringen und sich mit der Kultur der anderen auseinandersetzen wollen. Und genau dieses Engagement ist sehr oft nicht im Vordergrund und das möchte ich auch hier hervorheben.

Gefolgt werden sie auch vor allem von den freiwillig Tätigen im Sozial- und Gesundheitsbereich. Und wir alle, die in einer Gemeinde arbeiten und die im Sozialhilfverband dieser Tage die Budgetsituation gesehen haben und die Notwendigkeiten, die wir noch alle haben, um dieses soziale Engagement weiter auszubauen und dieses soziale Netz weiter auszubauen, haben davon gesprochen, dass es unerlässlich ist, dass ehrenamtliche Arbeit auch im Sozialbereich in den Institutionen, mit den Institutionen, gemeinsam gemacht wird. Dass hier Tagesbetreuung von Menschen gemacht wird, die vielleicht gerade in Pension gegangen sind, hier auch eine Aufgabe finden, wo sie sagen, ja das ist ein wichtiger Bereich, aber auch von sehr viel Jugendlichen. Und das ist auch etwas was mich sehr verwundert hat, dass der Sozial- und Gesundheitsbereich der zweitgrößte Bereich ist, wo sich Jugendliche betätigen. Der erste oder wichtigste Bereich oder wo sie das meiste Engagement zeigen, ist der Umwelt- und Naturschutzbereich, aber gerade hier im Sozial- und Gesundheitsbereich ist das zweite wichtige Engagement von jungen Menschen.

Und ich glaube, wir alle wissen was wir an diesen Menschen haben, die nicht nur in der politischen Arbeit und hier möchte ich auch noch Zahlen nennen, wenn wir im Landtag sind. Menschen, die sich ehrenamtlich für politische Arbeit oder für Interessensvertretungen beteiligen sind 242.000 Personen. Und hier sind zwar mehr Männer, aber auch schon sehr viele Frauen. Also hier hält sich schön langsam auch da die Waage. Wie es mit den Leitungsfunktionen aussieht, da möchte ich nicht genauer hinschauen und das habe ich auch in den Zahlen so nicht gefunden. Aber ich glaube, da ist dann die Balance zwischen Männer und Frauen noch nicht so groß. Ich möchte auch hier die Gelegenheit nutzen all diesen Menschen zu danken, die neben den wichtigen Bereichen wie Feuerwehren, wie Rettung, hier einen wichtigen Beitrag für diese soziale Sicherheit in Oberösterreich leisten und mich bedanken für dieses Engagement und für diesen wertvollen Beitrag.

Ein kurzes Wort noch zu den Rettungsorganisationen, weil das ist heute auch für mich ein bisschen zu kurz gekommen. Wir könnten diese wirklich gute Versorgungsstruktur nicht aufrechterhalten, wenn wir nicht so viele Menschen haben in den einzelnen Bezirksstellen oder Ortsstellen, die ehrenamtlich dort Dienst machen, die sich einer oft sehr herausfordernden Ausbildung auch stellen, immer wieder die Ausbildung machen müssen, weil sie immer wieder am Laufenden sein müssen, dann zu Unfällen gerufen werden, die man nicht einfach wegsteckt. Ich habe gestern wieder mit einem gesprochen, der gerade zu einem Unfall gekommen ist mit einem Jugendlichen, den er auch gut gekannt hat und genau diese Erfahrungen, die diese Menschen machen, die ehrenamtlich neben ihrer Tätigkeit in der Arbeit, das auch noch für uns leisten. Ich glaube, das können wir nicht hoch genug schätzen. Da gilt der Dank allen, die sich dafür einsetzen. Und ordentliche Rahmenbedingungen, das ist der Beitrag, den wir leisten können. Wir können Rahmenbedingungen schaffen was Ausbildung

anbelangt, was schon angesprochen worden ist, was Ausrüstung anbelangt und was Wertschätzung anbelangt. Auch die vielen Ehrungen zeigen, dass das nicht eine alte oder überkommene Form des Dankes ist. Nein, es wird von den Menschen wirklich geschätzt auch von sehr Jungen, die sagen ja, ich sehe, es gibt Leute, die mein Engagement schätzen und die meinen Einsatz schätzen. Und das ist, glaube ich, ein wichtiger Beitrag, den wir in der Politik auch leisten können. Und ich danke nochmals allen Menschen, die sich hier ehrenamtlich einsetzen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Gertraud Jahn. Sie ist die vorläufig letzte Rednerin.

Abg. Mag. Jahn: Sehr geschätzte Damen und Herren, Herr Präsident! Eigentlich wollte ich mich zum Bereich Integration unter Soziales melden und es hätte mich aber schon gewundert, wenn nicht das Thema straffällige Asylwerber gekommen wäre. Wundern tut es mich nur, dass es nicht von den Freiheitlichen, sondern von der christlich sozialen ÖVP kommt und das tut mir auch ein bisschen weh. Nicht, dass es nicht straffällige Asylwerber gäbe, nur, dass das das Erste ist mit dem man Politik macht, das halte ich für eine christlich soziale Partei durchaus problematisch, denn der Bereich der Ausländerkriminalität, und der gehört durchaus angesprochen, ist in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass es sich um internationale Banden handelt, um organisierte internationale Kriminalität und hier ist es zentrale Aufgabe der Polizei tatsächlich entsprechend aktiv zu werden. Und hier ist es natürlich eine Frage, ob wir 200 Polizisten mehr oder nicht mehr haben.

Und wenn Herr Kollege Stanek vorhin gemeint hat, 200 Polizisten, woher den nehmen, dann frage ich ihn, warum das in acht Jahren, neun Jahren bald zehn Jahren ÖVP-Innenministerium nicht gelungen ist hier zusätzliche Polizisten auszubilden. Das muss wohl damit zu tun haben, dass man in diesem Bereich massivst eingespart hat, massivst gekürzt hat und uns jetzt in Wahrheit diese Einsparpolitik, denken wir nur ans Mühlviertel, wie viele Polizeiposten zugesperrt wurden, diese Politik uns jetzt auf den Kopf fällt. (Beifall)

Zum Thema, zwei Worte gibt es, mit denen man mobil macht, nicht einmal gegen die Asylwerber, sondern in Wahrheit die öffentliche Stimmung aufheizt gegen Menschen, die unseren Schutz brauchen. Und das eine ist die Straffälligkeit. Selbstverständlich gibt es auch die Straffälligkeit bei den Asylwerbern, aber im Übrigen gibt es längst die gesetzliche Möglichkeit diese vorzeitig abzuschieben. Sie wurde nur in Wahrheit nicht durchgeführt. In den Jahren zwischen 2000 und 2006 wurden zwar heftig auch jetzt noch, heftig Fremdengesetze verschärft, wurde nur kein entsprechendes Personal zur Verfügung gestellt, damit das auch entsprechend umgesetzt werden konnte. Und erst durch die Einführung des Asylgerichtshofes, den wir als SPÖ so lange verlangt haben, der vielleicht nicht ganz so ist, wie ich ihn mir gewünscht hätte, aber erst durch die Einführung des Asylgerichtshofes und dort entsprechende Aufstockung bei den Richtern, ist es gelungen, endlich diese ganzen Rückstände aufzuarbeiten und abzubauen.

Und das, was die Politik der Innenministerin kennzeichnet, ist in Wahrheit das, dass sie zwar enorme Verschärfungen von Gesetzen und permanent öffentlich hineinheizt gegen Asylwerber und auf der anderen Seite nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt.

Reden Sie einmal mit den Fremdenbehörden. Setzen Sie sich einmal mit diesen einzelnen Fällen auseinander. Die sind vollkommen überlastet. Jede dieser einzelnen Gesetzesänderungen bringt die vollkommen in die Bredouille. Was sollen die noch machen? Ich habe kürzlich wieder mit Asylrichtern auch ein Gespräch gehabt. Ja die sagen, ja für einen Akt haben

wir vielleicht drei Tage Zeit, um das alles abzubauen. Und dann frage ich Sie, ob das möglich ist, in drei Tagen nachzuvollziehen, ob in Armenien oder ob im kurdischen Gebiet oder sonst wo entsprechende terroristische Aktivitäten und Verfolgungen stattfinden. Hier wurde sehr, sehr viel in den letzten Jahren versäumt und das wird jetzt über den Asylgerichtshof langsam nach und nach aufgearbeitet.

Und noch auf was möchte ich hinweisen. Schauen wir uns auch einmal, und das würde ich Sie alle bitten, setzen Sie sich endlich detailliert mit dem Thema auseinander, bevor immer diese Plattheiten unter die Menschen gebracht werden, die sie nur gegeneinander aufwiegeln. Schauen Sie sich die Kriminalitätsstatistik an, übrigens ist es eben nicht ausgewiesen, sehen Sie, so eine Anfrage müssten wir einmal stellen, bei Asylwerbern gilt als kriminell oder als Straftat vielfach schon der Tatbestand der so genannten illegalen Einreise ab dem Zeitpunkt, wo das Asylverfahren abgewickelt ist. Ich kann Ihnen, Sie wissen ja, ich engagiere mich in der Plattform für gut integrierte Asylwerber, ich kann Ihnen einen Bescheid zeigen, da steht drinnen, sie sind zwar jetzt sieben Jahre da und es wäre unverhältnismäßig für sie, vom Familienleben her, wenn sie ausgewiesen würden, aber sie haben zwei Straffälligkeiten zu verantworten. Und es steht dann sogar im Bescheid drinnen, welche Straffälligkeiten das sind. Einmal Radfahren ohne Licht um 36,-- Euro und eine Radarstrafe um 20,-- Euro. Nur, im Fremdenrecht werden zwei solcher Verwaltungsstrafen als Straffälligkeiten gewertet. Meine sehr geehrten Damen und Herren, haben Sie das gewusst? Also, hier die Details und dort will man hineinheizen. Nur bisher war ich es immer nur von den Freiheitlichen gewöhnt.

Und auch noch ein paar Sätze zum Thema des so genannten Asylmissbrauchs, nämlich nicht das Erste ist die Frage, warum ist jemand geflüchtet, wie müssen wir mit den Menschen umgehen, damit sie aus dieser Situation wieder herauskommen. Nein, das zweite Wort heißt Asylmissbrauch. Und da kann ich auch nur eines sagen. Jeder Mensch, der in einer Situation ist, ja wo seine Existenz bedroht ist, wird alles versuchen, und schauen Sie sich an, was international los ist, um dort weg zu kommen und in ein anderes Land zu kommen. Und ich bin dafür, dass diese Personen, denen Asyl nicht zusteht, auch wieder ausgewiesen werden. Nur zu sagen, die die hier bei uns einen Asylantrag stellen, weil sie aus Existenzgründen geflüchtet sind, die betreiben Missbrauch, das ist eine Umkehrung der Verhältnisse. Wir haben ein Rechtssystem und dieses Rechtssystem hat dafür zu sorgen, zu zeigen, was ist gerechtfertigtes Asyl und was nicht und diese Menschen haben innerhalb von ein bis spätestens zwei Jahren, sage ich, das Recht, zu wissen, ob sie bleiben können oder nicht und dann auch konsequent umgesetzt. Aber das hat man jahrelang nicht getan.

Was aus meiner Sicht notwendig ist im Bereich des Asyls, übrigens sind die Asylanträge, ich habe alle Statistiken mit, wen sie interessieren, auch in der Zeit von Schwarz-Blau 2002, 2003, 2004 die allerhöchsten gewesen, die wir jeweils hatten, nur ordne ich das nicht zu. Denn Asylanträge sind meistens nicht davon abhängig, welche Regierung gerade regiert und welche Gesetze es gibt, sondern welche internationalen Krisen. Mittlerweile sind sie ein Drittel dessen, was sie zu dieser Zeit waren. Auch das hängt mit der internationalen Situation zusammen.

Nur was wir machen müssten wäre, dass Asylwerber zumindest nach, sage ich fünf, sechs Monaten, arbeiten dürften. Und es ist eine völlige Ausrede, zu sagen, na wir können die doch nicht arbeiten lassen bei dieser hohen Arbeitslosigkeit, die wir hier in Österreich haben. Zum einen gibt es niemanden, keine ausländische Arbeitskraft, die arbeiten darf, wenn eine inländische zur Verfügung steht. Das nennt man die so genannt Ersatzkraftstellung. Also hier gibt es schon eine Abgrenzung. Aber zum anderen, und da bitte Sie, wenn es Sie interessiert, schauen Sie sich an, wie die Zuwanderung in den letzten Jahren aussieht.

Ich komme aus dem Bezirk Perg. Dort haben wir einen Fleischereibetrieb. Bis 2004 durften Asylwerber arbeiten. Seither hat es der Herr Bartenstein verboten. Dort waren vorher nur Asylwerber, die dort gearbeitet haben. Die dürfen jetzt nicht mehr, die Arbeitsbewilligungen sind ausgelaufen und dort arbeiten jetzt alles Rumänen. Ich verstehe das schon, Rumänen kommen aus der EU. Nur ist das wirklich sinnvoll, dass man Menschen, die hierher zu uns kommen, um Asyl ansuchen, teilweise sogar schon Jahre, fünf, sechs, sieben Jahre da sind, nicht mehr arbeiten lässt, sie sogar jetzt abschiebt. Dazu werde ich dann noch ein paar Sätze sagen, und dafür jedes Jahr sind es übrigens, und das noch einmal an die Adresse der ÖVP, über die Wirtschaft werden jedes Jahr 7.000 bis 10.000 neue ausländische Arbeitskräfte aus den neuen EU-Staaten herein geholt, die keiner Quote unterliegen, wo nur der AMS-Beirat Ja sagen muss, 7.000 bis 10.000 jährlich. Und auf der anderen Seite wird den anderen die Arbeitsbewilligung genommen und sie werden abgeschoben. Und das versteht auch keiner, wenn ich in einer Pensionistenversammlung bin und denen das sage, dann sagt jeder, du hast vollkommen Recht. Nur das sind Dinge, die wissen offensichtlich ganz, ganz viele Menschen nicht, weil es eben so einfach ist, gegen Ausländer prinzipiell zu hetzen und da braucht man mittlerweile nur mehr zwei Worte, die heißen Straffälligkeit bei Asylwerbern und die heißen Asylmissbrauch.

Zum allerletzten Punkt, wie ich angekündigt habe, das so genannte Bleiberecht. Es wurde ja ein neues Gesetz geschaffen. Wer vor 1. 5. 2004 ins Land gekommen ist, soll einen verbesserten Zugang zur Aufenthaltsberechtigung haben. Faktum ist, dass man dieses Gesetz so unterläuft, dass man diese Menschen so schikaniert, dass sie sicher diese Regelung nicht in Anspruch nehmen können. Ich habe jetzt einen Fall in Rohrbach. Sind sieben Jahre da, sind aus Armenien, glaube ich, bestens integriert. Er hat eine Einstellzusage. Nur, du kannst diese Regelung nicht in Anspruch nehmen, wenn du keine Arbeitsbewilligung hast. Du bekommst aber keine Arbeitsbewilligung, wenn du keinen Aufenthaltstitel hast.

So wird bei uns Politik gemacht über die Innenministerin. Meine Damen und Herren und das ist nicht richtig. Ich ersuche Sie nur um eines, setzen wir uns doch in der Asylfrage so auseinander, dass es für die Schutz suchenden Menschen menschenwürdig ist, dass es für die, wo es sozusagen, wo es kein Pardon geben soll, keinen Pardon gibt, aber nicht, dass man nur aufhetzt. (Beifall)

Erster Präsident: Als vorläufig letzter Redner hat sich Kollege Mag. Michael Strugl zu Wort gemeldet.

Abg. **Mag. Strugl:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich deshalb noch einmal gemeldet, weil ich der Frau Mag. Jahn antworten möchte und vor allem eines einmal sagen will. Hier heizt niemand hinein, sondern ich habe mich in meinen Formulierungen wirklich bemüht um eine differenzierte Darstellung. Wenn Sie das nicht hören wollen, dann ist das Ihre Sache, Frau Mag. Jahn. Ich habe ausdrücklich gesagt, dass es mir nicht darum geht, hier Vorurteile zu bedienen. Ich habe ausdrücklich betont, dass wir uns dazu bekennen, dass Menschen, die zu uns kommen und mit Recht Asyl beantragen, dass wir uns verpflichtet fühlen, denen auch Asyl zu gewähren. Und genau um diese Differenzierung geht es mir, und deswegen weise ich zurück eine Formulierung, wo man sagt, die christlich-soziale ÖVP heizt hinein. Das wäre so, wie wenn ich sage, die sozialdemokratische SPÖ verteidigt den Missbrauch. Das haben Sie auch nicht gesagt. Also unterstellen Sie auch uns nicht eine verächtliche Gesinnung. Das haben wir nicht Not, vor allem nicht in diesem Haus. (Beifall)

Und wissen Sie was, Frau Mag. Jahn, ich respektiere und anerkenne Ihr Engagement für Familien und Asylwerber, die in schwierigen Situationen sind und wo Sie auch als Politikerin unterstützen und helfen wollen. Das finde ich auch richtig. Und ich nehme doch ganz stark an, dass Ihr Selbstverständnis nicht so aussieht, dass Sie sagen, ja aber wer versucht Asyl unter dem Vorwand von Tatsachen oder unter der Vorspiegelung von Tatsachen zu erschleichen, dass ich das als Politikerin gut heiße. Das nehme ich doch nicht an. Und Faktum ist und wenn es so ist, dann müssten Sie es sagen, aber ich habe Sie nicht so verstanden, aber Faktum ist, dass das tagtäglich passiert. Und wenn Sie es nicht glauben, dann empfehle ich Ihnen eine Übung. Reden Sie einmal mit Beamtinnen und Beamten der Sicherheitsexekutive, die mit solchen Fällen täglich zu tun haben. Da wird genug geschwindelt, da wird die Identität verleugnet, da wird die falsche Identität angegeben, da werden alle möglichen Tricks angewendet und Möglichkeiten ausgeschöpft, um Verfahren zu verzögern, zu verhindern, zu verschleppen.

Wenn Sie das in Abrede stellen, dann schließen Sie die Augen vor der Realität, mit der wir konfrontiert sind. Also, wenn Sie es anerkennen, dann haben Sie vielleicht meine Wortmeldung doch verstehen können oder Sie wollen es nicht. Aber hineinheizen tut hier niemand, sondern wir sprechen die Problematik an. Und es ist legitim, das zu tun. Nämlich deswegen, weil wir haben wollen, dass unterschieden wird zwischen denen, denen Asyl zusteht und denen, denen Asyl nicht zusteht aufgrund der Rechtslage und aufgrund der Faktenlage. Und weder Österreich und schon gar nicht Oberösterreich und im Übrigen auch keine demokratische Partei muss sich vorwerfen lassen, dass sie hier Menschen gegeneinander aufhetzt. Und ich, ehrlich gesagt, muss es mir von Ihnen auch nicht vorwerfen lassen, denn ich habe meine Worte an diesem Rednerpult wirklich sorgfältig gewählt.

Und jetzt sag ich Ihnen noch ein paar Zahlen, weil die sind nicht zu leugnen. Und worum's mir einfach geht ist, dass wir überlegen, wie können wir auch in diesen Bereichen wirksam Kriminalität bekämpfen? Da geht es nicht darum, dass man jemanden aufhetzt. Da geht's einfach darum, dass man überlegt, wie kann man ein höheres Maß an Sicherheit für die Bürger dieses Landes gewährleisten. Und wenn Sie wissen, dass bei bestimmten Deliktgruppen, wie zum Beispiel bei Einbruchs- und Raubdelikten schon jeder zweite Straftäter ausländischer Mitbürger ist, dann werden Sie vielleicht verstehen, was die Menschen meinen, wenn sie sensibel sind in diesem Thema. Und es ist leider eine Tatsache, und es gefällt mir auch nicht, dass es auch immer wieder Asylwerber betrifft, die dann als Straftäter kurz nachdem sie untergetaucht sind und sich einem rechtsstaatlichen Verfahren entzogen haben, als Straftäter wieder auftauchen. Das hat nichts damit zu tun, dass wir hier Stereotype erzeugen oder Vorurteile unterstützen, sondern es ist halt einmal ein Faktum. Und deswegen habe ich auch gesagt, ich möchte eine Facette hier zur Sprache bringen, die es gibt.

Und ich bitte Sie herzlich, verstehen Sie das nicht miss als ein Aufwiegeln, sondern es geht einfach darum, und genauso hab ich's auch formuliert, wie gehen wir mit dieser Situation um, wie gehen wir mit der Tatsache um, dass es so etwas gibt? Und da gibt es ganz konkrete Vorschläge, von denen ich meine, dass sie zielführend sind. Und in einigen Punkten, die Sie gesagt haben, würde ich Ihnen widersprechen, vor allem auch, was die Rechtslage betrifft, vor allem auch, was die Möglichkeit der Abschiebung betrifft. Wie gesagt, ein Praxistest kann Sie schnell davon überzeugen, wenn Sie mit denen reden, die das vollziehen müssen im Rahmen ihrer behördlichen Aufgaben, etwa bei den Polizistinnen und Polizisten.

Ich wünsche mir keine Diskussion über Ausländerfeindlichkeit in diesem Haus, wie es auch immer wieder Politikern oder Parteien vorgeworfen wurde. Und ich sage auch ganz ehrlich, wenn beispielsweise die FPÖ dieses Thema in der Vergangenheit immer wieder angespro-

chen hat, dann ist das für mich auch nichts Unanständiges in einem demokratischen Rechtsstaat, wenn es eben Phänomene gibt, wo man sagt, hier haben wir Probleme. Übrigens gibt es auch mittlerweile nicht wenige sozialdemokratische Politiker, die das auch einräumen. Also, ich glaube, es ist uns mehr geholfen, wenn wir eben jetzt nicht mit Stereotypen arbeiten, egal in welche Richtung, dass jemand, der von diesen Problemen spricht, dann ein Einheber ist oder wie immer Sie das nennen wollen, sondern dass man einfach versucht, die Probleme zu lösen. Und die sind halt da und das ist auch nicht zu leugnen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist als vorläufig letzter Redner Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe gerade im Lautsprecher gehört, wie unwahrscheinlich in Asylverfahren Radfahrer, Geschwindigkeitsübertreter und sonstige "schwer Kriminelle" hier stilisiert werden.

Ich hab jetzt überlegt, mit was geh ich raus? Mit der Schwerekriminalität und Einzelfällen, die vielleicht besonders gegen Frauen gerichtet sind? Mit den zahlreichen Vergewaltigungen und den Urteilen und den Aussagen von Asylwerbern, dass in ihrer Heimat ein ganz anderes Denken hier stattfindet? Frau Kollegin! Sie unterstellen uns Fremdenfeindlichkeit, wo wir uns darum kümmern, dass endlich Integration wirklich funktionieren soll, nämlich in einer Art und Weise, wo Sie als Frau aufschreien müssten, dass nicht etwa islamische Mädels von einer weiteren Schulbildung in Oberösterreich durch die Väter abgehalten werden. (Beifall) Ich erwarte mir von einer Vertreterin der Arbeiterkammer, dass sie hier herausgeht und sagt, so lange 30 Prozent der muslimischen Mädchen vom Vater aus keine weitere Schulbildung mehr machen dürfen, obwohl sie in der Befragung in der Hauptschule, während der Schulpflicht genauso, ob gut oder schlecht sagen, sie möchten Friseurin werden, sie möchten Krankenschwester werden. Ganz genauso wie die anderen, nur der Vater lässt sie nicht. Ich hätte auch gern mehr Mädchen in der Technik. Ist das in Ordnung?

Ich möchte jetzt nicht die Artikel vorlegen, und ich hab sie mit, es ist mir eigentlich zuwider, wenn man immer wieder versucht, politisch Kleinkapital hier zu machen. Das versucht die SPÖ unter dem Motto, ein bisschen ein linkes Match zu führen, und am besten eine andere Bevölkerung zu haben, um damit auch punkten zu können.

Wenn wir reden, wie es wirklich ausschaut, so auch einmal ein paar Zahlen: 1,427.000 Menschen in Österreich haben einen Migrationshintergrund. Das heißt, der Geburtsort ihrer Eltern lag im Ausland. In drei von vier Fällen, 1,075.000 sind die Personen selbst irgendwann nach Österreich zugezogen. Zuwanderer der ersten Generation. Wortwörtlich heißt es im Integrations- und Expertenbericht, Österreich ist ein weltoffenes Land, in dem rund 1,4 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben. Ich bitte, nur einmal die Zahlen sich genau anzuschauen und zu überlegen, wie weit und wie lange und wie sozial unsere Integration überhaupt noch sein kann, damit wir diese Zuwanderung so bewältigen. Damit alle, nämlich jene Bevölkerung, die hier so leben möchte, wie vielleicht von den Großvätern vermittelt und jene Bevölkerung, die neu zuwandert, auch unsere Grenzen der Toleranz versteht. Denn wir sind ein abendländisch geprägtes Land. Und ich verstehe die Schweiz und ich verstehe das Auflehnen von vielen – im Übrigen auch von Bürgermeister von ihnen – die immer wieder sagen, so geht es nicht mehr! Oder reden sie mit ihren eigenen Wohnbaugesellschaften. Die wissen, was dann passiert. Weil wir eine unkontrollierte Zuwanderung haben und leider über den Asyl-Missbrauch, nämlich unter vorgespülten Scheintatbeständen, Menschen zu uns kommen, die sonst keine Legitimation haben. Die dann finanziert werden, dass sie jahrelang

über Anwälte, die wir zahlen, hier bleiben können und am Schluss, obwohl mehrfach andere Tatbestände vorliegen, als gut integriert gelten. Das kann nicht sein.

Gehen wir weiter: Die Statistik Austria erhebt eine Statistik über den Migrationshintergrund. Die Statistik umfasst somit Personen, welche im Ausland geboren wurden, sowie jene, die zwar im Inland zur Welt kamen, aber keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Dies ist jedoch unvollständig, da Kinder von Ausländern nur solange als Personen mit Migrationshintergrund erfasst sind, bis sie eingebürgert werden. Diese Personen waren selbst Ausländer und weisen nach ihrer Einbürgerung nicht einmal mehr einen Migrationshintergrund auf. Die Kinder von eingebürgerten Personen werden in dieser Statistik überhaupt nicht erfasst. Somit ist die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund bei weitem höher als die 1,4 Millionen. Das ist Statistik Austria. Wenn man denkt, dass wir das alles entsprechend bewältigen können, dann kommen natürlich Konflikte auf uns zu. Und die sind nicht dadurch zu lösen, dass eine politische Partei besonders als fremdenfeindlich attackiert wird und sonst wie dargestellt wird. Sondern sie sind nur dadurch zu lösen, dass man diese Probleme auch anspricht und Verständnis gegenüber allen Menschen hat. Aber auch den Menschen, die hier leben, die hier geboren sind und die vielleicht so leben wollen, wie auch der Großvater in vielen Traditionen bereits gelebt hat. Professor Heinz Fassmann sagt auch, weil das auch immer wieder ein Thema ist: "Ist die Zuwanderung ein volkswirtschaftlicher Gewinn"? Ist schlimm genug, wenn man darüber nachdenken muss, ob es ein Gewinn oder Nichtgewinn ist. Ich möchte jetzt nicht die Genfer Konvention vortragen. Die kennen wir ja alle – zu der wir uns uneingeschränkt bekennen. Selbstverständlich – jede Fraktion, jeder Abgeordnete, jeder im Herzen bekennt sich uneingeschränkt dazu. Aber wir können als kleines Land, wo wir unseren Eltern und unserer Elterngeneration zu Dank verpflichtet sind, nicht die Probleme der Welt lösen. Leider! Leider nicht einmal im Ansatz, auch wenn es eine Vision für jeden Einzelnen wäre. Ich verstehe jeden Einzelnen, der das will. Wir haben eine Verantwortung gegenüber unserem Bundesland. Verantwortung gegenüber unserer Kultur. Verantwortung gegenüber unseren Eltern und Großeltern. Und Verantwortung gegenüber unseren Kindern, dass wir unsere Heimat auch diesen weitergeben. Und wenn man Professor Fassmann versteht und genau liest, dann weiß man, dass es nicht so funktioniert, wie immer wieder behauptet wird. Und die Zahl der Zuwanderer, die auf die Bedürfnisse des österreichischen Arbeitsmarkts hingesteuert zuwandern, sind lediglich tausend bis fünftausend Personen im Jahr. Alle anderen nicht! Also auch der Vorwurf gegenüber der Wirtschaft, die Wirtschaft ist Schuld, dass also jetzt soviel zuwandern, greift komplett ins Leere, weil wir eine ganz andere Zuwanderung haben. Wir haben eine Familienzuführung, die in die ältere Generation geht. Selbstverständlich jedem einzelnen Großvater, wo auch immer er geboren und Großmutter, wo auch immer sie geboren ist, jeder Einzelne möchte die medizinisch beste Pflege. Nur in der Verantwortung im Gesundheitssystem wissen sie, dass neunzig Prozent der menschlichen Gesundheitskosten im letzten Lebensjahr anfallen. Was es für eine Verteuerung unseres Gesundheitssystems darstellt, wenn wir eine ältere Generation zuwandern lassen, die keine Sozialversicherungsbeiträge geleistet hat. Und wir werden uns, wir werden uns genau unterhalten, (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Ja, ich weiß, die SPÖ lacht wieder darüber, weil sparen können wir ja nicht. Aber wenn wir dann die Vorschläge des Rechnungshofes anschauen und wir an die Grenzen der Finanzierbarkeit unseres Spitalsystem hingehen und wenn die Gemeinden jetzt statt hundert, hundertfünfzig Prozent und zweihundert Prozent des Spitalsbeitrags bis ins Jahr 2013 zahlen werden, dann werden auch ihre sozialdemokratischen Bürgermeister nachzudenken beginnen, was heißt denn das? Im übrigen, Sarkozy sagt etwa, würde man fünfzehn Prozent beim Missbrauch in diesem Bereich in den Spitälern nicht mehr als Missbrauch zulassen, würde man manche dieser Kosten bereits wieder dem System zuführen können und wirklich gerechter medizinische Leistungen anbieten können.

Ich bitte, dieses Problem endlich entideologisiert als Problem zu erkennen und nicht sozusagen mit Faschismuskeule auf jemanden anderen loszutrommeln und zu sagen, ihr seid die Bösen, wir sind die Guten, wir sind für alle Menschen da. Liebe Frau Kollegin Jahn, auch die SPÖ Oberösterreich, genau wie die SPÖ Österreich und die SPÖ in Europa kann die Flüchtlingsströme der Welt nicht für irgendjemanden bereinigen. Leider nicht! Genauso wenig wie jeder andere in diesem Haus. Wir haben Menschlichkeit zu beweisen, aber wir haben auf unser Heimatland aufzupassen, um es für die Zukunft und für unsere Kinder zu erhalten. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es gibt eine weitere Wortmeldung. Ich erteile Frau Kollegin Magistra Jahn das Wort.

Abg. Mag. Jahn: Ja, meine Damen und Herren, es gibt kein Thema, das so polarisiert offenbar in Österreich wie die Integrationsfrage und die Migrationsfrage, aber auch keines, das so komplex ist. Und genau diese Komplexität ermöglicht es ja mit der Reduzierung auf ein paar Negativbotschaften. Und das habe ich gemeint, die Menschen aufzubringen. Denn die Komplexität kann man den Menschen nicht so einfach sozusagen kommunizieren. Also wird reduziert. Wenn es um die Frage der Zuwanderung geht, Herr Kollege Steinkellner, sollten Sie auch wissen, dass es immer die Sozialdemokratie war, die sich für eine Begrenzung der Zuwanderung ausgesprochen hat, weil Zuwanderung auch von einer Gesellschaft verkräftet werden muss. Das ist nicht etwas, was von heute auf morgen – eben Integration ermöglicht. Und denken Sie nach, wer immer diejenigen waren, die der Zuwanderung und der Migration das Wort geredet haben. Wir hatten alle Hände voll zu tun, dass beim EU-Vertrag noch vereinbart werden konnte, dass unser Arbeitsmarkt erst ab 2011 geöffnet wird. Und jetzt kommen schon wieder die Anforderungen, man möge doch ausländische Fachkräfte und Österreich-Card und so weiter und so fort. Wir waren immer diejenigen, die gesagt haben, qualifizieren wir bitte endlich unsere eigenen österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf und qualifizieren wir vor allem jetzt auch die migrantischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf. Zu dem Teil möchte ich nachher noch kommen. Und es war die Zeit, wo Freiheitliche ebenfalls in der ÖVP-geführten Regierung waren, wo die Zuwanderungen in Österreich überhaupt die höchste in den letzten fünfzehn Jahren waren. Schauen Sie sich bitte alle diese Fakten an.

Und wenn man jetzt die Zuwanderungen analysiert, ich habe mir heute dieses Blatt hier herausgeholt, dann hatten wir im Jahr 2008 39.000 Zuwanderer, aber aus diesen Staaten, wie Sie meinen, es wären sozusagen die Eltern und die Kinder und Familienzugehörige, die hier hereinkommen, sind es erstens über eine Quote begrenzt nur 4.500 und die türkische Zuwanderung nimmt überhaupt substanziell ab in den letzten Jahren. Im Jahr 2008 war sie nur mehr unter Anführungszeichen bei zweitausend. Die tatsächliche Zuwanderung sind deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger und die übrigen sind im Wesentlichen aus den EU-Staaten und insbesondere aus den neuen EU-Staaten. Alleine aus Rumänien waren es im vergangenen Jahr mehr als doppelt soviel wie aus dem türkischen Bereich. Und jetzt gehört nicht die eine Gruppe gegen die andere ausgespielt, sondern es gehört sich die Frage gestellt, wie können wir aus der Tatsache, dass Österreich ein Land ist, in dem Menschen zuwandern, es schaffen, dass es zu einem konstruktiven Miteinander kommt und nicht zu einem ständigen gegeneinander Aufwiegeln? Das kann nicht in unserem gemeinsamen Interesse sein, dass die Menschen, die Inländer die Ausländer und die Ausländer die Inländer hassen. Ich weiß es schon, es kommt manchmal was die Stimmen anbelangt sehr, sehr gelegen, aber es ist für die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes das Schlechteste was passieren kann.

Und es gibt vierzig Jahre Arbeitskräftezuwanderung in Österreich und in Wahrheit ist in den vierzig Jahren in erster Linie nicht hingeschaut worden. Es sind Arbeitskräfte gekommen oder Arbeitskräfte geholt worden und Menschen gekommen und man hat sich, außer dass man ihnen eine Wohnung gegeben hat, wo sie sie beantragt haben, nicht darum gekümmert, was mit ihnen passiert. Das ist ein Fehler. Auch ein Fehler, wo wir als sozialdemokratische Partei nicht alles richtig gemacht haben. (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "Ist ja hauptsächlich ein Problem in den Städten!") Bitte? Ist es. Natürlich, es ist wesentlich ein Problem der Städte, aber Sie werden die Ausländerfeindlichkeit in den entlegendsten Orten aller unserer Bezirke finden. Selbst dort, wo es fast keine Ausländer gibt, gibt es eine massive Ausländerfeindlichkeit. Und das zu negieren, dass diese Ausländerfeindlichkeit mittlerweile so massiv geworden ist, dass es teilweise zu Radikalisierungstendenzen kommt, glaube ich, wird ja niemand hier machen. (Unverständlicher Zwischenruf) Und daher ist die Frage, wie können wir davon wegkommen? Und das ist mein Ziel. Und das ist wirklich ganz mein ernsthaftes Ersuchen an die ÖVP, von den anderen erwarte ich es nicht. Mein ernsthaftes Ersuchen, hier nicht immer diese Einzelfragen in den Vordergrund zu stellen. Das war eigentlich vorhin meine Hauptaussage.

Was müssen wir denn tun, um Integrationspolitik wirklich erfolgreich werden zu lassen? Und hier hat Oberösterreich, man muss übrigens sagen, hier haben die Wiener schon eine Vorreiterrolle. Sie haben natürlich auch alle Hände voll zu tun. Denn sie haben den dreifachen Anteil von Personen mit migrantischen Hintergrund, wie wir das in Oberösterreich haben. Aber das Entscheidende für Integrationspolitik ist ja wohl das, dass die Menschen Berufsaussichten haben, dass sie integriert sind, dass sie einfach hier leben und arbeiten können. Und wenn wir heute von Arbeitslosigkeit geredet haben, ich glaube, die große Sorge vieler Menschen, die vor Zuwanderung Angst haben, ist ja die Sorge um den eigenen Arbeitsplatz. Die Sorge um Jobverlust, die Sorge um das eigene Einkommen. Das wird natürlich sozusagen übertragen auf die Thematik Ausländer wären Schuld an der eigenen negativen Situation. Ich sage zu den Leuten immer, denkt daran, es sind nicht die Ausländer, sondern die Spekulanten Schuld an der Krise, die wir derzeit gerade haben. Aber wir werden alles tun müssen, um entsprechende Integrationspolitik zu machen. In Oberösterreich ist über das Sozialressort in gemeinschaftlicher Arbeit mit fast allen Fraktionen ein hervorragendes Integrationsprogramm erarbeitet worden und hier wird wichtig sein, dass diese Maßnahmen, die hier vorgeschlagen werden von Beteiligung von Migrantinnen und Migranten in der öffentlichen Verwaltung bis zur Integrationsarbeit auf Gemeindeebene. Und dort muss sie wirklich aktiv betrieben werden, dass diese Projekte und Vorhaben wirklich mit Hochdruck und mit aller Ernsthaftigkeit umgesetzt werden. Und das kann eben nicht ein Sozialressort alleine. Es wird notwendig sein, dass alle Ressorts Integrationspolitik als Teil ihrer Arbeit sehen und dass sichergestellt wird und das auch wieder Bezug auf das Budget, dass sichergestellt wird, dass hier auch die Gemeinden die erforderlichen Mittel zur Verfügung haben. Wir haben jetzt kürzlich bei uns in der Gemeinde budgetiert. Wir müssten einen kleinen Teil vorsehen jetzt für die gemeindenahe Integrationsarbeit, die über das Integrationsleitbild vorgesehen ist. Die Frage wird sein, können wir das als Abgangsgemeinde überhaupt noch ins Budget nehmen? Und das muss sichergestellt werden, denn Integrationsarbeit kann nur geleistet werden, wenn natürlich ja auch die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Und die wichtigste Integrationsarbeit beginnt in der Schule. Dafür ist mit dem verpflichtenden Kindergartenjahr und auch mit dem Gratiskindergarten jetzt eine ganz wichtige Voraussetzung geschaffen worden, denn bestmöglich deutsch zu sprechen, ist die Grundlage für jegliches gemeinsame Leben und ist auch die Grundlage für eine entsprechend gute Ausbildung.

Und Integration gelingt dann, wenn die Menschen gut ausgebildet sind und gute Berufsausbildung haben. Und hier sehen wir das Problem, dass Menschen mit Migrationshintergrund völlig aus dem dualen Ausbildungssystem herausfallen. Wir haben in den Polytechnischen Schulen achtzehn Prozent Migrantinnen- und Migranten-Schüler und in den Berufsschulen sind es nur mehr vier Prozent. Diese Fragen anzuschauen, hier wirklich anzusetzen. Noch dazu, wo immer nach Fachkräften gerufen und verlangt wird, das werden die entscheidenden Fragen sein. Und auch, wir müssen auch das Augenmerk darauf richten, dass unser Bildungssystem über die Schulen hinweg, diese Frage in den Vordergrund stellt, das ist auch die Bitte an Sie Frau Landesrätin Hummer, das in den Vordergrund zu rücken. Und wir müssen auch die Konfliktfelder, die sich ergeben und die ja berechtigt andiskutiert werden. Ich habe heuer so viele Gespräche im Rahmen von verdichtetem Wohnumfeld gesehen. Und dort gibt es Konflikte. Und diese Konflikte müssen bearbeitet werden und da wünsche ich mir zum Beispiel vom neuen Wohnbaurat, dass er Konfliktbearbeiter, Wohnqualitätsmanager, dass das Hausbesorgersystem, dass dort diese Konfliktbearbeitung auch stattfindet und nicht länger zugeschaut wird. Darum würde ich bitte.

Meine Damen und Herren, richten wir den Blick gemeinsam darauf, dass Integration gelingt und dass es dann nicht mehr notwendig sein sollte, hier solche Auseinandersetzungen zu führen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile als nächsten Redner Herrn Klubobmann Magister Thomas Stelzer das Wort.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste! Sehr geehrte Frau Kollegin Jahn, ich hoffe, Sie sind in der neuen Periode angekommen mittlerweile. Denn, Ihr Appell am Ende Ihrer zweiten Wortmeldung, den kann ich eigentlich nur unterstützen. Aber, wenn ich mir die Minuten oder die halbe Stunde oder wie lange das war davor, zu Gemüte führe, dann frage ich mich, wer hat denn einen Zwist in diese Thematik gebracht? Weil, wenn ein Redner der ÖVP, in diesem Fall der Michael Strugl, ein Thema anspricht, das ein politisches Thema ist, ein Problem für die Leute ist, dann hat das hier herinnen, ja wo denn sonst, Platz. Und wissen Sie, ich habe da schon wirklich ein Problem damit, wenn Sie da so ganz locker vor der Öffentlichkeit sagen, in breiten Teilen unseres Landes gibt es eine Ausländerfeindlichkeit. Und das Thema ist im Übrigen so komplex, so quasi mit einem Zwischenton und mit einem Beisatz, naja, da kann sich halt nicht jeder darüber unterhalten. Ich hoffe, ich werde Ihren Ansprüchen gerecht, sonst müssen Sie die etwas herunterschrauben, damit Sie mir dann auf meiner Ebene folgen. Aber wissen Sie, wenn Sie breiten Teilen des Landes Ausländerfeindlichkeit unterstellen, dann lade ich Sie ein, nehmen Sie doch wahr, dass das Probleme für die Menschen sind. Dass Zuwanderung, Asylmissbrauch und die Frage, wie wir die Integration organisieren, Probleme sind. Und über politische Probleme, egal welcher Natur, darf hier herinnen immer noch geredet werden, ohne dass wir die, die darüber reden, als Feinde oder als irgendwelche Extremisten darstellen, (Beifall) denn dann kann dieses Miteinander, das Sie am Ende so empathisch eingefordert haben, auch wirklich gelingen.

Und weil auch eine Linzer Schule da ist, ich frage mich auch, in welchen Schulen oder in welchen Gemeinden oder Städten Sie unterwegs sind? Weil Sie sagen, es muss jetzt endlich zu einem konstruktiven Miteinander kommen und die Schulen müssen und sollen das in den Vordergrund stellen. Eins weiß ich genau, weil damit habe ich mich in den letzten Jahren sehr massiv auseinandergesetzt und war auch viel vor Ort. In den Linzer Schulen ist das, was Sie sagen ja schon fast wieder Vergangenheit. Wissen Sie, dass wir in Linz Kindergärten haben, wo zum Teil jetzt die, die in die Schule kommen, die Gruppen, die sozusagen die

Schulbeginnerinnen und Schulbeginner liefern, zu hundert Prozent migrantischen Anteil haben? Und dass wir Pflichtschulen in Linz haben bis in den Hauptschulbereich hinein, wo wir achtzig, neunzig Prozent Kinder mit migrantischen Hintergrund und massiven Sprachproblemen, was die deutsche Sprache anlangt, haben? Also, die Lehrerinnen und Lehrer, das sind die, die zu allererst mit den Fragen der Integration zu tun gehabt haben und die schon lange, bevor sie von woanders kluge Ratschläge bekommen haben, auch handfest dafür gearbeitet haben. Die sich selber in Sprachen firm gemacht haben, die nicht ihrer Ausbildung entsprochen haben, weil sie es halt damals nicht gebraucht haben und die einfach auch dafür arbeiten, dass Integration gelingt und die sich ganz massiv bemühen, auch an die Eltern heranzukommen, weil das in breiten Teilen leider auch ein Problem ist. Und da gebe ich Ihrer Einschätzung wieder Recht. Da hilft natürlich das verpflichtende Kindergartenjahr, damit auch jene Kinder, die vielleicht sonst nicht so leicht oder so schnell den Zugang zum Erlernen der deutschen Sprache hätten, das tun können.

Und abschließend würde ich Sie wirklich herzlich einladen. Ich bin bei einer christlich-sozialen Bewegung, weil ich sie für die beste halte. Ich bin aber nicht so vermessen, dass ich annehmen würde, ich für mich nehme es an, dass es die allein selig machende ist, aber ich bin nicht so vermessen, anzunehmen, dass nicht andere das anders einschätzen. Ich trete gerne mit Ihnen oder Vertreterinnen oder Vertreter Ihrer Fraktion in einen Diskurs ein, was christlich-soziale Lehre anlangt, wie lange es sie gibt, welche Schriften darüber verfasst worden sind, was sie bewirkt und nicht bewirkt haben. Wir können uns auch mit der Sozialdemokratie und ihren Wurzeln und ihren Ursprüngen auseinandersetzen, wohin sie geführt haben und was bewirkt haben. Ich würde Sie wirklich herzlich einladen, im Sinne dessen, was wir heute den ganzen Tag schon diskutieren, dass wir in schwierigen Zeiten miteinander etwas bewegen wollen, enthalten Sie sich der Beurteilung, wer am besten christlich-sozial ist und wer nicht, denn sonst lade ich Sie ein. Was wollen Sie tun, wollen Sie die Kirchenbesuche der Mitglieder des Landtags kontrollieren, wollen Sie kontrollieren, ob der Kirchenbeitrag rechtzeitig einbezahlt wurde? Das kann wohl nicht das Ende der Fahnenstange sein! Miteinander ja! Belehrungen nein danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, ich schließe somit die besondere Wechselrede. Wir kommen nun zur Abstimmung, wobei wir so vorgehen werden, dass wir zunächst über die Gruppe 1 und dann über die Zusatzanträge, die Ihnen vorliegen, Beschluss fassen werden. Wir kommen nun zur Abstimmung über den Hauptantrag, das sind die Ansätze der Gruppe 1 in der Ihnen vorliegenden Fassung des Voranschlags. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Gruppe 1 als Hauptantrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser ist einstimmig angenommen worden. Wir stimmen über den Zusatzantrag mit der Beilagen-Nr. 38/2009 ab. Ich ersuche die Mitglieder des Landtags, die dem Zusatzantrag mit der Beilagen-Nr. 38/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dies ist nicht die erforderliche Mehrheit. Ich ersuche nun die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Zusatzantrag mit der Beilagen-Nr. 39/2009 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zugeben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Dieser ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zur Gruppe 2, und ich eröffne die besondere Wechselrede über diese Gruppe und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Der Voranschlag der Gruppe 2 Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft sieht Einnahmen in

der Höhe von 990.492.400 Euro und Ausgaben von 1.293.740.300 Euro vor. Der Landtag möge diesen Voranschlag beschließen.

Zweite Präsidentin: Ich danke dem Herrn Berichterstatter und darf als ersten Redner Herrn Kollegen Bernhard Baier das Wort erteilen.

Abg. **Mag. Baier:** Hohes Präsidium, hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Ausspruch vom Herrn Landeshauptmann zur oberösterreichischen Bildungslandschaft, denke ich mir, ist sehr vielen in diesem Haus in guter Erinnerung, als er einmal gesagt hat, dass Oberösterreich vom Land der rauchenden Schloten zum Land der rauchenden Köpfe geworden ist. Als ganz links außen noch der Kollege Sulzbacher gesessen ist, dann hat es meistens den Zwischenruf gegeben, na Gott sei Dank ist es so nicht, Gott sei Dank gibt es noch rauchende Schloten. Das steht natürlich überhaupt nicht zur Diskussion, sondern Sie können sagen, was Sie wollen, ich kann, wenn Sie wollen auch gerne darauf reagieren, aber darum ist es natürlich nie gegangen, sondern es soll ja nur verdeutlichen, dass das, was in den letzten 20, 30 Jahren im Bildungsbereich in Oberösterreich passiert ist, eine echte Erfolgsgeschichte ist. Es lässt sich ganz klar und deutlich erkennen, zu welcher Qualitätssteigerung es insbesondere im Bildungsniveau gekommen ist. Die Kernaussage könnte mit Sicherheit eine sein, dass etwa die Pflichtschulabsolventinnen und Pflichtschulabsolventen sich sehr, sehr stark verringert haben, dass die Zahlen mit einer weiterführenden Ausbildung, da rechne ich jetzt die Lehre bis zum Studium dazu, ganz stark zugenommen haben. Nehmen wir etwa nur den Anstieg bei den Reifeprüfungen, die Anzahl der Personen in höherer Ausbildung in den höheren Schulen ist in den letzten 30 Jahren ganz massiv gestiegen. Seit dem Jahr 1980 haben wir in diesem Bereich eine Verdoppelung, nämlich von 12.000, die im Jahre 1980 eine höhere Schule besucht haben, auf rund 25.000 im Jahr 2006/2007, aber auch die Zunahme bei den Studierenden, wo es eine Steigerung seit 1990 um mehr als ein Drittel gibt. Besonders erfreulich in diesem Zusammenhang ist, dass durchwegs mehr Frauen als Männer in höherer Ausbildung sind, das ist auf der einen Seite erfreulich, auf der anderen Seite gilt es natürlich diese Entwicklung ein wenig zu beobachten, nicht weil uns der Umstand nicht freuen würde, dass die Frauen in höherer Ausbildung sind, sondern, die Frau Landesrätin schmunzelt und hat damit völlig richtig erkannt, was ich sagen will, weil es ja darum geht, dass wir nicht übersehen dürfen, dass die Burschen hier möglicher Weise Probleme haben und auch eine Förderung brauchen, dass es hier nicht zu einer Negativspirale kommen kann. Diese Steigerung etwa lässt sich seit 1970 so ausdrücken, es ist eine ganz beeindruckende Zahl, darum möchte ich sie auch erwähnen, dass es seit 1970 400 Prozent mehr Maturantinnen aus den höheren Schulen gibt, damit denke ich mir, ist sehr gut auch beschrieben, welche Dynamik in diesen Bereich hinein gekommen ist.

Als ich vorhin vom Pflichtschulniveau gesprochen habe, auch dazu eine kurze Zahl, der Anteil der Bevölkerung mit bloßer Pflichtschulausbildung ist von 1981 mit 52 Prozent auf 21 Prozent 2006 stark zurückgegangen, das unterstreicht auch, dass das steigende Bildungsniveau in Oberösterreich Realität ist. Was lässt sich aus all diesen Zahlen, wenn man sie sich aus der Erhebung der Statistik Austria aus dem Jahr 2006/2007 ansieht, schlussfolgern? Zum einen kann man mit Fug und Recht behaupten, dass es in Oberösterreich gelungen ist, die sozialen Hürden im Bildungssystem weitgehend zu beseitigen, dass es einen weitgehend freien Zugang zu höherer Bildung gibt, dass sich dieser Trend auch ganz klar und deutlich in den Zahlen niederschlägt. Wir sind also, denke ich mir, in einem hohen Maße drauf und dran, eine echte Bildungsgerechtigkeit zu haben und diese auch vorzufinden, wenn gleich es Herausforderungen gibt gerade im Bereich der Integration, das ist ja vorhin in den Debattenbeiträgen schon angesprochen worden, auf die wir sehr genau achten müssen. Ich bin mir sicher, dass einige Nachrednerinnen und Nachredner das in Zweifel ziehen werden, wir kön-

nen auch gerne darüber diskutieren, aber die Zahlen, die ich heute genannt habe, zeigen sehr deutlich, dass wir hier keine wirklichen sozialen Barrieren mehr vorfinden.

Zum Zweiten, wir verfügen über eine ganz große Vielfalt in unserer Bildungslandschaft, wir haben also die Möglichkeit mit unserem Bildungssystem, so wie es ist, den verschiedensten Eignungen und Fähigkeiten junger Menschen auch tatsächlich gerecht zu werden. Das ist überhaupt der Kernpunkt und das Allerwichtigste meiner Meinung nach, dass wir im Bildungssystem bieten können, nämlich ein Bildungssystem der Vielfalt, wo es die Wahlfreiheit gibt, die Wahlfreiheit für junge Menschen, für Familien, die sich darüber Gedanken machen, wo kann ich mich am besten entwickeln. Dieser eingeschlagene Weg sollte fortgesetzt werden, dort gibt es natürlich auch neue Herausforderungen, das ist ja überhaupt keine Frage, es ist nirgendwo ein Stillstand etwas Positives, darum denke ich mir, ist da an erster Stelle die nachhaltige Etablierung des Kindergartens als erste Bildungseinrichtung zu nehmen. Es wurde heute schon das eine oder andere Mal auch ins Treffen geführt, dass mit der Einführung des elternbeitragsfreien Kinderkartens oder Gratskindergartens, wie man auch dazu sagen kann, dass damit zum einen ein ganz wichtiger Schritt gesetzt wurde, um auch hier soziale Hürden abzubauen. Zum Zweiten, das verpflichtende letzte Kindergartenjahr und alle Maßnahmen, die diesen Zusammenhang insbesondere wenn wir an Zuwanderer denken, Zuwandererfamilien denken, was die Sprachförderung anlangt, aber auch die frühkindliche Förderung müsste hier noch erwähnt werden.

Zum Zweiten, die oberösterreichischen Schulen im Geiste der Schulpartnerschaft, also im Zusammenwirken der Eltern, der Lehrer und der Schüler weiter zu entwickeln und da gerade das oberösterreichische Schulmodell, auch davon ist schon die Rede gewesen, da gilt es jetzt auch die oberösterreichischen Interessen nachhaltig zu vertreten und die nach Möglichkeit auch in Wien durchzusetzen. Da geht es überhaupt nicht darum, Frau Kollegin Jahn, weil Sie das im Laufe des heutigen Tages schon einmal angesprochen haben, dass hier irgendjemand in der oberösterreichischen Bildungslandschaft oder der Bildungsverantwortlichen nicht mitziehen will, sondern da geht es nur darum, dass wir in Wien gemeinsam erreichen müssen, dass unsere Interessen auch entsprechend gewahrt bleiben, dass wir auch tatsächlich zu unserem uns zustehenden Anteil an Schulversuchen kommen. Da wollen wir überhaupt nicht billig parteipolitisches Kleingeld wechseln, sondern da geht es darum, dass wir gemeinsam nach Wien kommunizieren, diese Schulversuche, die wir eingereicht haben, sind in dieser 10-Prozent-Marke drinnen, die wollen wir auch genehmigt bekommen. Das ist unser gutes Recht, das können wir und müssen wir als Oberösterreichischer Landtag auch einfordern.

Der dritte Punkt, die Attraktivierung der Lehre in zwei Aspekten, zum einen bei der Durchlässigkeit mit der Berufsreifeprüfung und den großen Anteil oberösterreichischer Teilnehmer in diesem System, da sind wir auf einem guten Weg und auch das Bildungskonto, bei jenen die im Beruf bleiben, sich dort höher qualifizieren und weiter qualifizieren, ist uns da, denke ich, ein guter Wurf gelungen, den wir fortsetzen sollten. Im tertiären Bereich die Fachhochschulen, aber auch die Universitäten, besonders erfreulich ist die Entwicklung in den Fachhochschulen, die ungebrochen eine echte Erfolgsstory ist, steigende Studierendenzahlen, beste Berufsaussichten, heiß begehrt am Arbeitsmarkt, das sind alles Voraussetzungen und Kennzeichen, die uns zeigen, wie gut wir hier unterwegs sind und die Universitäten, sowohl die öffentlichen als auch die beiden privaten Universitäten, die wir in Linz haben. Ich denke mir, dass wir hier in diesem Haus immer wieder Bildungsdebatten auch führen, dass die letzten Beschlüsse, die wir auch gemeinsam gefasst haben, rund um die Leistungsvereinbarungen und um die Verhandlungen bei den Leistungsvereinbarungen, auch zu einem positiven Abschluss jetzt geführt haben, nachdem wir ja vernehmen oder schon vernommen haben, dass

es hier zu einer deutlichen finanziellen Besserstellung unserer beiden öffentlichen Linzer Universitäten kommt. Oberösterreich also vom Land der rauchenden Schlote zum Land der rauchenden Köpfe, mit Herausforderungen, die wir angehen, wo wir auf sehr gutem Wege sind, damit denke ich mir, braucht uns um die Zukunft der jungen Menschen nicht bange sein. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Mahr.

Abg. Ing. Mahr: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Zuhörer! Kindergärten und Schulen verteilen die Zukunftschancen für alle Kinder und könnten ein idealer Ort sein, um optimal zu fördern, zu unterstützen und schlechte Startvoraussetzungen zu verbessern. Ich möchte Sie jetzt mit einigen Zahlen konfrontieren, auch an die Frau Mag. Jahn gerichtet. Ich bitte, mir nicht zu unterstellen, dass ich ausländerfeindlich bin, sondern das sind Zahlen, die uns der Amtsführende Präsident des Landesschulrates übermittelt hat. Wir haben in Oberösterreich rund 6.000 Pflichtschulklassen, davon sind derzeit 1.300 Klassen existent, wo mehr als 30 Prozent der Schüler nicht die deutsche Muttersprache haben, jetzt frage ich Sie: Wie kann Bildung dort ordentlich vermittelt werden? Das sind Tatsachen. Wir haben insgesamt 726 Volksschulklassen, 462 Hauptschulklassen, 71 Sonderschulklassen und 35 Polytechnische Schulen, wo dieser Anteil bei weitem übertroffen wird. In 39 Klassen gibt es bereits einen Anteil von 100 Prozent der Schüler und Schülerinnen mit nicht ausländischer Muttersprache, speziell in den Ballungszentren, Linz, Wels, Traun, Ansfelden. Ich darf Ihnen nur so, Frau Kollegin, einen kurzen Überblick über die Situation in Traun geben. Da haben wir vier erste Klassen, die erste Zahl ist immer die Gesamtschülerzahl, die zweite die nicht-deutsche Mutterspracheanzahl, 1a Klasse 22 Schüler und davon 15 mit nicht deutscher Muttersprache, 1b 23 Schüler, 17 mit nicht deutscher Muttersprache, 1c 23 Schüler und 15 mit nicht deutscher Muttersprache, 1d 22 Schüler, 22 mit nicht deutscher Muttersprache. Die Liste könnte sich beliebig lang fortsetzen. Interessant für mich, weil signifikant für die Entwicklung der Klassen mit mehr als 50 Prozent Anteil von Schüler und Schülerinnen mit nicht deutscher Muttersprache. Davon haben wir 385 Klassen im Volksschulbereich, 260 Klassen im Hauptschulbereich, 65 Sonderschulklassen und 13 Polytechnische Klassen. Wo bzw. wie, meine Damen und Herren, soll hier eine Integration zu unseren Werten erfolgen, wie soll ein Lehrer in so einer Situation die Kinder integrieren, oder wer integriert hier wen? Wenn man bedenkt, dass 46 Prozent der Linzer Hauptschüler mit fremder Muttersprache sich in der dritten Leistungsgruppe befinden, so glaube ich, dass Migranten schon bei der Anmeldung des Wohnsitzes dazu angehalten werden sollten, ihre Kinder möglichst früh in den Kindergarten bzw. später verpflichtend in die geförderte Nachhilfe zu schicken. Integration geht in erster Linie nur über Spracherwerb, da diese eine elementare Integrationsvoraussetzung ist. Man muss unter dem Motto "fördern und fordern" Menschen mit Integrationshintergründen entsprechend Angebote unterbreiten, es sei aber auch deren Verpflichtung, diese Angebote dann aufzunehmen. Es sind aber auch unsere Pädagogen hier gefordert, ich halte nichts davon, unseren Kindern türkische Vokabel als Hausübung zu geben, und ich verstehe unter Integration nicht, dass unsere Kindergärtnerinnen auf einen Türkisch-Kurs geschickt werden, alles passiert.

Es gelingt den Schulen nicht, die Sprachdefizite zu kompensieren, insbesondere dann, wenn der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund steigt, hier sind Schulen und Eltern überfordert, so der Bildungsexperte der Kepler-Universität Johann Bacher. Man muss aber auch die Eltern erziehen, weil sie die Kinder begleiten können, so der türkische Elternverein, meine Damen und Herren. Wir Freiheitliche fordern daher seit Jahren die Begrenzung des Anteils von Schülern mit fremder Muttersprache in den Klassen mit maximal 30 Prozent, darum ist alles daran zu setzen, dass schon im Kindergarten der Gebrauch der deutschen Sprache als

wichtigstes Bildungsziel eingehalten wird. Integration, meine Damen und Herren, ist eine echte Sorge der Bevölkerung, ich empfinde das nicht als rechts oder links, sondern wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Entwicklung nicht so gelaufen ist, wie sich das einige Damen und Herren vorgestellt haben, daher müssen wir nach einer gemeinsamen zielorientierten Vorgehensweise streben. Eines, meine sehr geehrten Damen und Herren ist klar, der beste Kindergarten, die beste Schule ist für unsere Kinder gerade gut genug. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zum Thema Bildung ist Herr Kollege Josef Eidenberger.

Abg. **Eidenberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die nächsten fünf Jahre bis 2015 war ja beabsichtigt, 380 Millionen Euro für die Sanierung von alten Schulen aufzuwenden; dann sollten alle Pflichtschulen in Oberösterreich energetisch und baulich auf dem letzten modernsten Stand sein. Aufgrund der Finanzkrise wird dieser Zeitrahmen wahrscheinlich nicht zu halten sein. Nun hat der Bund in der Zwischenzeit signalisiert, in den Ganztags schulbereich einzusteigen. Es ist daher mehr als sinnvoll, diese Zeit zu nützen und eine breit angelegte qualitätsvolle Diskussion über den dritten Pädagogen, wie ihn Loris Malaguzzi einmal genannt hat und damit den Schulraum gemeint hat, abzuführen. Neben der baulichen und energetischen Sanierung müssen wir endlich auch die Verwirklichung moderner Raumkonzepte für unsere Schulen umsetzen.

Wir reden zwar alle vom Lebensraum Schule, nur in der Realität hinkt diese Anerkennung meist noch meilenweit hinterher. Nach wie vor sind unsere Klassen wie stereotype Legehennenbatterien gestaltet. Auf Grund der Tatsache, dass in den meisten Schulen auf Grund der stetig schwindenden Schülerzahlen bereits Räumlichkeiten leer stehen, dass heutzutage weit weniger Schüler in den Klassen sind, muss diese Chance genutzt werden, diesen zeitgemäßen Lebensraum für unsere Kinder zuwege zu bringen. Auch junge Menschen haben ihre Leistungskurven. Auch bei ihnen gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in den jeweiligen Entwicklungsstufen. Und auch Kinder brauchen irgendwann am Tag eine Rückzugsmöglichkeit oder einen Ort der Begegnung.

Wenn wir von einem Lebensraum unserer Kinder sprechen, dann muss dieser auch etwas anders gestaltet sein wie das sterile Klassenzimmer. Schließlich sollen sich unsere Kinder darin nicht nur körperlich und intellektuell, sondern auch emotional wohl fühlen darin. Unsere Wohnungen haben ja auch verschiedene Räumlichkeiten für definierte Tätigkeiten während des Tagesverlaufs: Küche, Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Schlafzimmer usw. Aufenthaltsräumen kommt gerade in ganztägigen Schulformen eine ganz wesentliche Bedeutung zu. Für Schüler als auch für die Lehrer. Das gleiche gilt für Freiräume und für Bewegungsräume für den körperlichen Ausgleich.

Nicht von ungefähr steht Integrationsklassen meist ein zusätzlicher Raum, in den man mit kleineren Gruppen ausweichen und arbeiten kann, zur Verfügung. Das gleiche gilt auch für die diversen Förderstunden. Es geht also kurz gesagt um eine Anzahl zusätzlicher, kleinerer, abgeteilter Räumlichkeiten oder anders gestalteter Raumbereiche. In einer Schule von 2010 sollte es selbstverständlich sein, dass die räumliche Umgebung die darin praktizierte Pädagogik optimal unterstützt, sodass sich unsere Kinder darin auch einigermaßen wohl fühlen können. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Patricia Reisinger.

Abg. **Reisinger**: Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher auf der Galerie! Unsere Gesellschaft unterliegt einem stetigen Wertewandel. Was gestern noch Gültigkeit hatte, von der älteren Generation überliefert wurde, stellt sich heute oftmals anders dar. Trotzdem sind es die überlieferten Werte, die uns Halt geben und der Blick auf unsere Traditionen schärft den Blick für die Gegenwart und die Zukunft.

Erziehung heißt nicht nur Wissen und Können zu vermitteln, sondern auch Herz und Charakter zu bilden. Die junge Generation soll die Wertefundamente als Kompass für das Leben kennen und die eigenen Wurzeln in Geschichte, Literatur, Musik und Kunst schätzen lernen. Denn eine starke eigene Identität ist die Grundvoraussetzung für Toleranz, Respekt und Offenheit gegenüber anderen Kulturen.

Weltoffenheit, die Liebe zur Heimat und das Wissen um die eigene Herkunft gehören zusammen. Und deshalb müssen die eigene Geschichte, Pflege der kulturellen Überlieferung, die Eigenheiten der eigenen Sprache, des Dialekts und des Brauchtums auch in der Schule ihren Platz finden. Heimatverbundenheit gibt jedem Menschen Halt und Stärke. Eine demokratische, liberale Gesellschaft, die viele Freiheitsrechte gewährt und gleichzeitig Sicherheit und Stabilität garantiert, braucht Staatsbürgerinnen und Staatsbürger mit Verantwortungsbewusstsein, Zivilcourage und Einsatzbereitschaft. Und jeder junge Mensch soll klare Maßstäbe und ein mündiges Urteilsvermögen entwickeln und dabei auch schulische Unterstützung erfahren, um so zwischen gut und böse, richtig und falsch unterscheiden zu können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die individuelle Entwicklung solcher Maßstäbe erfolgt ab der frühen Kindheit. Das Wertefundament jedes Einzelnen wird meist schon in der Familie gelegt, aber Kindergarten und Schule sind an der umfassenden Persönlichkeitsentwicklung wesentlich mitbeteiligt. Erziehung zur Urteilsfähigkeit sowie Charakter- und Herzensbildung gehören neben der Wissensvermittlung zu den zentralen Aufgaben der Bildungseinrichtungen.

Es ist außerdem auch ein gesetzlicher Auftrag, dass die Schule nicht nur Wissen, sondern ebenso Werte vermittelt. Wenn Organisationen und Institutionen Repräsentanten von Werten sind und diese Repräsentanten aus verschiedensten Gründen an Einfluss verlieren, entsteht ein Vakuum, das gefüllt werden muss. Jugendliche sollen sich kognitiv, aber auch auf emotionaler Ebene mit lebenskundlichen, weltanschaulichen, moralischen aber auch religiösen Fragen auseinandersetzen. Und die Lehrerinnen und Lehrer sind unter anderem Vermittler einer werteorientierten Lebensweise. Das Ziel der Vermittlung von Werten wird durch den Unterricht erfüllt. Sollten sich junge Menschen also vom Religionsunterricht abmelden bzw. ohne Bekenntnis sein, so sollen diese verpflichtend am Ethikunterricht teilnehmen müssen.

Neben dem Ethikunterricht ist Politische Bildung eine weitere Voraussetzung für die persönliche Entfaltung und das Wertebewusstsein des Einzelnen. Das Unterrichtsfach Politische Bildung ist in einer Zeit, die durch zunehmende Kompliziertheit in allen Lebensbereichen gekennzeichnet ist, ein aktiver Beitrag zur Gestaltung der Gesellschaft und zur Verwirklichung der Demokratie. Die Schule hat die Aufgabe, die Schülerin und den Schüler bestmöglich auf demokratische Prozesse vorzubereiten. Und obwohl durch die Wahlaltersenkung auf 16 Jahre eine fundierte politische Bildung im Unterricht noch viel mehr an Bedeutung gewonnen hat, gibt es hier noch riesengroßen Aufholbedarf. Und die Umbenennung von Unterrichtsfächern wird dieses Problem auch nicht aus der Welt schaffen. Durch politische Bildung im Unterricht sollen Jugendliche auf den Gebrauch des Wahlrechts vorbereitet werden, und das kann und darf unmöglich als Anhängsel im Geschichtsunterricht passieren.

In einer offenen Gesellschaft können unterschiedliche, ja auch gegensätzliche Meinungen nebeneinander bestehen. Gerade deswegen ist aber zumindest ein minimaler Grundkonsens der Werte notwendig. Und diese sollen auch in der Schule vermittelt werden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin zum Thema Bildung ist Kollegin Mag. Silke Lackner.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Bildungsbereich ist ein sehr komplexes Thema. In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig darauf hinzuweisen, dass sich unser Schulsystem an den Bedürfnissen und Potenzialen unserer Schülerinnen und Schüler orientieren muss. Nur dadurch ist gewährleistet, dass die Kinder und Jugendlichen in Zukunft alle Chancen bekommen, um in der Berufswelt erfolgreich bestehen zu können. Der jungen Generation muss zur Verfügung gestellt werden, was sie an speziellen Förderungen benötigt. Dazu zähle ich unter anderem den Unterricht in kleinen Klassen und nicht nur in der Pflichtschule. Aber auch besondere Unterrichtsangebote, besonders im Bereich der Sprache, sind notwendig. Und die Sprache ist der Schlüssel zur Integration.

Um einen erfolgreichen Spracherwerb zu erreichen ist die Kombination verschiedener Lernmöglichkeiten notwendig. Daher ist es für Kinder und Jugendliche, die sich hauptsächlich in der ethnischen Gruppe ihrer Muttersprache unerhalten, sehr schwierig, Deutsch zu lernen. Zu deren Förderung der Integration ist es wichtig, dass neben der Unterrichtssprache Deutsch auch in den Pausen der Gebrauch der deutschen Sprache eingehalten wird. In diesem Bereich ist das Lehrpersonal besonders gefordert. Der Anteil der Kinder mit nicht deutscher Muttersprache und Sprachdefiziten in den oberösterreichischen Pflichtschulen, insbesondere in den Ballungsgebieten, steigt ständig. Durch diese Entwicklung und der dadurch verminderten Unterrichtsqualität haben viele Eltern die Befürchtung, dass ihre Kinder keine ausreichende Ausbildung mehr erhalten. Daher gilt es, das Defizit dieser Kinder rasch auszugleichen und dazu beizutragen, dass sowohl deren Integration als auch der erfolgreichen Schullaufbahn nichts mehr im Wege steht. (Beifall)

Weiters ist es für die Förderung der Integration notwendig, dass keine Stunden aus dem Kontingent Förderunterricht Deutsch mit Kinder nicht deutscher Muttersprache für andere Unterrichtseinheiten entnommen werden dürfen. Hier kommt es immer wieder zu Kürzungen der Werteinheiten. Gekürzt werden Bereiche, die auch zur Persönlichkeitsentwicklung notwendig sind wie die musischen Fächer oder auch der Sport.

Einen weiteren Schwerpunkt sehe ich im Bereich des sozialen und emotionalen Lernens. Daher ist es sinnvoll, über fächerübergreifende Verhaltensnoten neben den Leistungsnoten als Erziehungsmaßnahme und auch als Antwort für die Forderung aus der Wirtschaft zu diskutieren. Haltungen wie Ordnungssinn, Mitarbeit, Sozialverhalten und Teamfähigkeit wären zu bewerten. Darüber hinaus sollte man aber auch wieder über den Vermerk von Fehlstunden im Zeugnis diskutieren.

Die Schule ist aber nicht nur ein Ort der Bildung, sie hat auch viel mehr Aufgaben im Bereich der Erziehung und der Therapie übernommen. Immer mehr Kinder wachsen in familiärer und gesellschaftlicher Bildungsarmut auf. Auch in Oberösterreich ist aus den daraus resultierenden sozialen Problemen ein verstärkter Einsatz von Psychologen und Sozialarbeitern nötig.

Ein Wort noch zu den Schulversuchen: Ich bin schon damit einverstanden, dass man Schulversuche macht, aber diese gehören dann unbedingt evaluiert. Denn Schulversuche sind immer sehr beliebt, weil für diese mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Derzeit wer-

den aber Schulversuche ohne gesetzliche Grundlage durchgeführt. Daher sollten die Voraussetzungen für diese Schulversuche klar definierte Ziele haben, die dann nach einem bestimmten Zeitraum extern evaluiert werden. Diese Ergebnisse sind dann zu veröffentlichen. Und erfolgreich erprobte Schulversuche müssen durch Gesetzesanpassung ins Regelschulwesen übernommen werden. Beispiel dafür wäre die Jahrgangsmischung in der Volksschule.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch kurz auf einen weiteren Schulversuch eingehen, die neue Mittelschule. Wie schon in der letzten Landtagssitzung im November möchte ich zur neuen Mittelschule einige kritische Punkte anmerken: Erstens haben sich zu wenige AHS-Partnerschulen derzeit bereit erklärt, diesen Schulversuch zu unterstützen. Dadurch sind großteils nur BHS als Partnerschulen tätig. Außerdem werden viele Eltern getäuscht, deren Erwartung ist, dass ihre Kinder eine Art Gymnasium besuchen. Und drittens werden die Schulversuche bekanntlich finanziell besser gestellt, und die teilnehmenden Schulen können sich anfangs ihre Schüler ja noch aussuchen.

Schließlich noch ein paar Worte zum sonderpädagogischen Förderbedarf. Die vorhandenen Ressourcen beim sonderpädagogischen Förderbedarf sind nicht ausreichend. Es wird daher von einer Zuteilung nach festgesetzten Prozentwerten abzusehen sein, und es wird eine Zuteilung nach Bedarf stattfinden müssen. Außerdem ist es notwendig, das Pflichtschulorganisationsgesetz dahingehend zu ändern, dass Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf sowohl in der Volksschule als auch in der Hauptschule zur Bildung von Klassen doppelt gezählt werden müssen.

Abschließend möchte ich mich von dieser Stelle aus noch bei allen Lehrerinnen und Lehrern in Oberösterreich für ihre sehr gute Arbeit bedanken. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Kollegin Annemarie Brunner.

Abg. **Brunner:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt einen Spruch, der fasziniert mich, wenn es um Bildung geht, und der heißt, Bildung ist der Schlüssel zum Erfolg. Und ich glaube, das ist absolut richtig. Denn der Erfolg unserer Wirtschaft und damit auch der Wohlstand in unserem Land hängen wesentlich vom Ausbildungsstand oder Ausbildungsgrad und der Qualifikation unserer Menschen ab. Das gilt für alle Bereiche, für alle Sektoren und das gilt natürlich auch für den Bereich der Land- und Forstwirtschaft. Und da hat unser landwirtschaftliches Schulwesen die Schlüsselfunktion und auch das LFA, die Lehrlings- und Fachausbildungsstelle, die in der Landwirtschaftskammer von Oberösterreich angesiedelt ist.

Der Beste Beweis für die Qualität und der Standards in den landwirtschaftlichen Schulen sind unsere Schülerzahlen. Während andere Schulen heute schon in vielen Bereichen werben müssen, um Schüler zu lukrieren, hat das landwirtschaftliche Schulwesen eigentlich eine riesengroße Herausforderung zu meistern, weil es gar nicht alle Schüler nehmen kann, die einfach dort ausgebildet werden wollen. Wir haben derzeit mehr als 2.800 Fachschülerinnen und Fachschüler und 150 Berufschüler an 17 Standorten, die dort ausgebildet werden von 400 Lehrkräften. Und an dieser Stelle möchte ich mich ganz besonders bedanken bei den Lehrkräften, bei den Direktorinnen und Direktoren für ihre geleistete Arbeit und für ihr Engagement. Und oftmals bringen sie weit mehr Leistung für die Schülerinnen und Schüler, indem sie da sind, indem sie Werte vermitteln, indem sie ein gutes Miteinander pflegen, indem sie das Ehrenamt fördern. All diese Dinge, die wir in unserer Gesellschaft brauchen, um gut miteinander zu leben.

Die Highlights im landwirtschaftlichen Schulsystem sind in Oberösterreich natürlich unsere beiden Bundeslehranstalten St. Florian und Elmberg. Und wenn man in diese Schulen hinschaut und sich ein bisschen mit den Lehrplänen auseinandersetzt, kommt man drauf, dass diese Schulen ständig in der Weiterentwicklung stehen. Wir sind ganz stolz, dass wir im letzten Schuljahr, also im heurigen Schuljahr 2009/2010, in Elmberg den Aufbaulehrgang bekommen haben und dass es in St. Florian möglich ist die Berufsreifeprüfung abzulegen. Ich glaube, das sind wesentliche Schritte zur Durchlässigkeit der landwirtschaftlichen Ausbildung. Und das brauchen wir auch in der Landwirtschaft, um unsere Zukunft positiv gestalten zu können.

Mit dieser Ausbildung zur Matura in den Fachschulen ist es möglich, mit vielen Modulen, ein ganz besonderes ist Landwirtschaft und Schule, wenn ich da die Gabi Lackner-Strauss sehe, die in Freistadt wesentlich mitgearbeitet hat, dass dieses Projekt läuft, und das läuft sehr sehr gut an einigen Schulen in Oberösterreich, wo einfach auch die Anerkennung gewisser Lehrzeiten möglich ist. Es sind 90 Berufe, wo das möglich ist. Und dieses System funktioniert ausgezeichnet. Die Wirtschaft und die Landwirtschaft kooperieren da sehr gut. Das ist auch der richtige Weg für unsere vielen Nebenerwerbsbetriebe und auch für die Wirtschaftsbetriebe, die diese jungen Menschen brauchen. Sie sind in Wahrheit Allrounder, wenn ich es so nennen kann.

Wir schauen aber auch in die Zukunft der Landwirtschaftsschulen. Wir sind derzeit in Vorbereitung, dass ein Anschluss an die Ausbildung zum Facharbeiter für Biomasse und Bioenergie angeboten wird. Und es ist auch geplant einen Aufbaulehrgang in der Pferdewirtschaft gemeinsam mit der HAK in Lambach zu installieren. Ich glaube, da sieht man, wie flexibel wir sind, dass wir auch mit HAK und HTL und andere Schulen Kooperationen eingehen, um das Bestmögliche anbieten zu können.

Ich möchte mich ganz ganz herzlich bei unserem Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer als Finanzreferent bedanken. Er hat sehr viele Mittel für das landwirtschaftliche Schulwesen bereitgestellt. Und auch ein großes Danke unserem Herrn Landesrat Dr. Stockinger, der diese Weiterentwicklungen in unserem Oberösterreich konsequent vorantreibt. Wenn ich jetzt ein Danke an den Herrn Landeshauptmann ausgesprochen habe, wir haben das Schulbauprogramm gehabt, oder das haben wir noch mit einer Gesamtsumme von 55 Millionen Euro, wo einiges schon gebaut worden ist wenn ich an Lambach denke, wo Lambach und die Haushaltungsschule in Wels fusioniert worden sind, es ist also die Pferdewirtschaft drinnen. Wer Lambach sieht, wird begeistert sein von diesem wunderschönen Haus und von den motivierten Schülern. Ich war selber heuer schon dort. Es wird Burgkirchen 2010 eröffnet. Es ist Ritzlhof in Bau, das bei der Landesgartenschau die Türen und Tore öffnet und in neuem Glanz erscheinen wird. Kleinraming wird im kommenden Jahr eröffnet. Da sieht man schon, was da für ein Potenzial da ist. Es ist Altmünster und Weyregg eine Fusion. Das hat für viele Diskussionen gesorgt. Aber ich glaube, es ist eine gute Lösung, wenn wir jetzt im Salzkammergut mit den Menschen sprechen, sie sind begeistert. Wenn man vorbei fährt, es ist ein riesiges Projekt, ein Holzbau, der wirklich auch dem Klimaschutz gerecht wird, wenn man das so sagen kann, wenn man bedenkt, dass über 3.000 Festmeter Tannenholz dort verarbeitet werden in diesem Hausbau. Es ist wirklich richtungweisend. Nicht nur im schulischen Inhalt, nicht nur in der Fusion, sondern auch im architektonischen und Richtung Klimaschutz.

Zum Schluss möchte ich einfach nur sagen, das landwirtschaftliche Schulwesen ist keine Einbahn, sondern vielmehr das landwirtschaftliche Schulwesen hat Zukunft, gibt unseren Menschen Perspektiven, so soll es auch sein, weil unsere jungen Menschen auch in der

Landwirtschaft brauchen eine gute fachliche Ausbildung um ihre Zukunft meistern zu können, danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dr. Frais.

Abg. Dr. Frais: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit einem beginnen, weil es eigentlich in der Diskussion sehr breiten Raum eingenommen hat mit mehreren Vorschlägen. Migrantenhintergrund, Problemstellung Statistik. Der Kollege Mahr hat eine Statistik vorgelegt, da sagt man, okay, so ist es, Antwort darauf, 30 Prozent, nicht mehr als 30 Prozent mit Migrantenhintergrund an einer Schule. Wenn ich 100 Prozent in einer Schule habe, und wenn ich Linz-Land jetzt als dieses Zentrum nehme, das angesprochen wurde, wird es wahrscheinlich zu einem Austausch zwischen Ansfelden und dem Innviertel oder dem Mühlviertel kommen müssen, und der Wanderzirkus, den ich immer so bezeichnet habe, wäre gegeben.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass das keine Lösungsansätze sind. Ich weise auf eine Untersuchung hin, die genau das bestätigt, was ich sage, von der EU-Grundrechtsagentur. Die geringe Bildung in Österreich birgt gesellschaftspolitischen Sprengstoff, nämlich vor allem der Zusammenhang zwischen geringer Bildung und schlechten Jobs von Migranten. Und jetzt wörtlich dazu: Tatsächlich stellten sich die hiesigen Angehörigen sowohl der türkischen als auch der ex-jugoslawischen community als jene mit den EU-weit niedrigsten Bildungsgraden heraus. Nur fünf Prozent der Türken gaben an, 14 Jahre oder länger in Schule und Ausbildung verbracht zu haben, und die österreichischen Türken haben EU-weit die größten Schwierigkeiten mit der Landessprache. Nur 53 Prozent gaben an, fließend deutsch zu beherrschen.

Ich frage mich, meine Damen und Herren, schauen wir immer nur auf die anderen? Oder sind wir nicht politisch gefordert, Antworten zu finden darauf? Wenn Österreich einen schlechten Platz einnimmt, nachdem heute immerhin Europameister und Weltmeister hier im Haus waren, müssen wir uns auch einmal mit den negativen Positionen auseinandersetzen. Hier haben wir Rückstände aufzuarbeiten. Da wird es auch nicht gehen ohne Geld in die Hand zu nehmen, und da werden wir auch einen Kindergarten anders sehen müssen. Nicht nur als die erste Bildungseinrichtung, die sie für uns immer war, das sage ich ausdrücklich, sondern ich glaube auch, dass der Kindergarten wirklich etwas ganz Wesentliches ist, nämlich sozialer Lebens- und Sprachraum.

Der Sprachraum, meine Damen und Herren, und da weise ich immer wieder darauf hin, dass alle unter sechs Jahren, davon gehe ich einmal prinzipiell aus, weder lesen noch schreiben konnten, sondern Sprache aus dem Reden, aus dem Hören im Grund erlernt haben. Ich betrachte es als notwendig, auch diese Thematik zu untersuchen, wie die Problemstellung zuhause halt eine andere Muttersprache zu sprechen, zu wenig Kontakt mit der Gesellschaft zu haben, unter Umständen auch verstärkt durch väterlichen Einfluss, wissen wir usw., soll ja nicht geleugnet werden. Faktum ist aber auf dieser Seite, dass wir auch zu wenig Antworten haben; ein Jahr Kindergarten, wo wir gesagt haben, da sollen sie jetzt dann hinkommen.

Ich gebe zu bedenken, ob wir nicht überlegen sollten, dort, wo echte Defizite sind, da wir jetzt drei Jahre Kindergarten gratis haben, uns darum auch zu bemühen, dass diese Kinder auch früher in den Kindergarten kommen. Sie werden sich sprachlich später leichter tun; sie nehmen eine Bildungseinrichtung in Anspruch; und sie lernen auch letztendlich, sozialen Lebensraum mit entsprechenden anderen Kindern kennenlernen. Ich denke, dass wir hier starten müssen, wenn wir die Problemstellungen, die uns ja letztendlich dann in den berufli-

chen Bereichen weiter verfolgen, die uns als Sozialfaktor wieder verfolgen, wenn Jugendliche halt einen schlechten Job haben, schlechte Ausbildung haben, landen sie halt sehr häufig auf der Straße, ist in Österreich vielleicht noch nicht so; in Paris, in Straßburg haben wir die brennenden Häuser bereits vorgefunden. Das sind Entwicklungen, die absehbar sind, wenn nicht gegenreagiert wird – so weit zu dieser Frage.

Zweiter Bereich, neue Mittelschule. Kollege Baier, das, was du gesagt hast, unterstütze ich voll. Ich habe nur ein Problem. Wenn ich mir heute den Tag so an meinem Ohr vorbeigehen habe lassen, habe ich den Eindruck gehabt, da finden immer noch die Personalvertretungswahlen für die Lehrer statt, wo es halt ein zentrales Feindbild gegeben hat, nämlich die Frau Bundesminister Schmied. Und das ist jetzt genauso wieder abgelaufen, Schmied ist schuld, Schmid gibt es sonst nicht, sind wir jetzt einmal ganz ehrlich. Ich habe es bewusst vermieden, bewusst Konflikt vermieden. Weil mir eines klar war, und das habe ich gesagt, da sind wir einer Meinung: Wenn ich zielorientiert vorgehe, und wir wollen wirklich unsere 55 Anträge, ein Schulmodell Oberösterreich, ein § 7 a-Schulmodell erreichen, dann werden wir im Grund nicht streiten dürfen.

Wenn wir nämlich jetzt den anderen Weg gehen, dann hätte ich sagen können, bitte, warum hat sich die oberösterreichische ÖVP so lange Zeit gelassen, hätten sie doch längst schon entwickeln können, und das wäre ganz einfach gewesen zu sagen, mein Gott, schaut euch doch die Vorarlberger an, die kommen auch nicht in den Verdacht, nicht ÖVP gewesen zu sein, die sind jetzt viel schneller gewesen, und wenn wir schneller gewesen wären, wenn wir so schnell wie Vorarlberg und Burgenland gewesen wären, hätten wir auch unsere Anträge hereingebracht. Ich habe es bewusst nicht getan.

Wir haben in Oberösterreich einen Weg gefunden mit dem Schulmodell, hat länger gedauert, aber da sollte man redlich bleiben dabei. Nämlich die bundesweite Regelung ist deshalb passiert, weil einige Bundesländer sich auf die Hinterbeine zuerst gestellt gehabt haben und überhaupt nicht mittun wollten. Letztendlich, und jetzt appelliere ich schon an die ÖVP, auch dort noch redlich zu bleiben, dass im Nationalrat bei der Beschlussfassung für die bundesweite Regelung es natürlich der Stimmen von SPÖ und ÖVP bedurft hat. Und jetzt zu sagen, nur die Frau Bundesminister ist schuld, bringt uns nichts.

Wenn wir ehrlich sind: Wir sind derzeit nicht voll dabei; wenn wir Erfolg haben wollen, brauchen wir eine Aufstockung, alles andere geht nicht, und wenn die Aufstockung kommt, dann werden wir ein paar zusätzliche Mittel dafür brauchen. Die werden im ersten Jahr nicht überragend sein, nämlich im Jahr 2010 6,8 Millionen Euro ungefähr, also das wird bezahlbar sein, das kann das Problem nicht sein. Und bei den Beträgen, werte Kolleginnen und Kollegen, die heute hier im Raum gestanden sind, da muss ich ehrlich sagen, da wird die Finanzierung dieses Schulversuches, mehr wird es sowieso nicht, weil selbst, wenn auf 20 Prozent erhöht wird, dann geht es sich halt gerade aus, dass alle Bundesländer das in Anspruch nehmen und ihre 10 Prozent mit Ausnahme Burgenland, Vorarlberg erreichen können.

Wenn wir das erreichen, dann haben wir wenigstens einen Schulversuch, der ja eigentlich etwas war, was die ÖVP als Vorgabe gegeben hat, dass es nicht mehr sein sollte. Ich glaube, da sollte man sich darauf verständigen, dass diese Finanzmittel auch tatsächlich kommen. Da ist keine Zuweisung jetzt dabei, dass man sagt, das ist Schmied, das ist Pröll. Wir haben eine Unterrichtsministerin. Ich kann Ihnen ehrlich, überzeugt sagen, dass ich wirklich alles unternommen habe, was unseren SPÖ-Part betroffen hat, was Wien betroffen hat, das habe ich alles gemacht, so wie wir es damals auch in der letzten Landtagssitzung im Wesentlichen zumindest gedanklich geistig vereinbart haben, aktiv zu werden in Wien.

Manche Zeitungsmeldungen, Frau Landesrätin, in diese Richtung, die ich gerade kritisiert habe, habe ich nicht ganz verstanden, weil es nicht dem gemeinsamen Ziel dient. Wir können jetzt zwar Schmied-Festspiele, negative Landes-Schmied-Festspiele veranstalten, sie wird sagen, kann ich nichts machen, die 10 Prozent sind ausgeschöpft auf der gesetzlichen Grundlage, ich habe nicht mehr. Nur das Ergebnis ist, dass die Schulen in Oberösterreich nicht dran kommen. Entweder wollen wir, dass sie daran kommen, dann werden wir ersuchen müssen, dass halt der Finanzminister auch etwas zuschießt, und dazu werde ich auch den Herrn Landeshauptmann, er ist heute leider nicht da, ihn morgen ersuchen, dass er dieses Thema "neue Mittelschule", sprich Schulmodelle Österreich auch auf die Tagesordnung der nächsten Landeshauptleute-Konferenz drauf nimmt. Es kann nicht sein, dass sich manche Landeshauptleute sehr wohl, ich meine jetzt andere Bundesländer, auch dafür aussprechen, und wenn man die Schihelmpflicht, und wenn ich mir die Agenda der Landeshauptleute-Konferenzen anschau, welchen Themen man sich dort widmet, dann bin ich wirklich der Meinung, dass die "neue Mittelschule" als Summenspiel der verschiedenen Ländermodelle im Grund Platz dort haben müsste und dass ein gemeinsames Vorgehen gegenüber dem Bund angebracht erscheint.

Meine Damen und Herren, einen Punkt habe ich schon noch ganz am Schluss, bevor meine Redezeit beendet ist. Wir haben noch einen Nachholbedarf. Das betrifft die Tagesbetreuungsplätze. Das wird im Grund ein absolutes Thema, wir werden über die Frauenproblematik reden, wir werden über die Familienproblematik reden, wir werden über die Kinder usw. reden. Wenn ich mir anschau, dass bei den Tagesbetreuungsplätzen österreichweit 12,7 Prozent der Pflichtschüler einen Tagesbetreuungsplatz haben, da lasse ich jetzt Wien einmal weg mit 30,5 Prozent, das ist ein bisschen eine eigene Konstellation logischerweise auf Grund des städtischen Naturells, Vorarlberg aber 17,3 Prozent, Burgenland 14,0 Prozent, Salzburg 12,2 Prozent, Steiermark 10,1 Prozent, und das geht eben herunter, Niederösterreich, Tirol bis zu Oberösterreich mit 5,7 Prozent.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Frau Landesrätin, das muss ein Thema sein, dem man sich zu widmen hat. Da dürfen wir nicht die Schlusslichter sein dabei, wenn es um Bildung geht, denn gerade aus der Krise heraus kann ich nur an eines appellieren: Der wichtigste Start ist ein guter Start in die Bildung, wenn wir aus der Krise heraus wirklich lernen wollen, wie es so viele behaupten, danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. **Hirz:** Werte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Zuerst einmal vorweg, also wir sind beim Kapitel Bildung. Ich glaube, dass wirklich Investitionen in die Bildung ein Garant sind für die zukünftige Entwicklung unseres Landes, und ich glaube, dass gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise es ein völlig falsches Signal wäre, in den Bildungsbereich nicht zu investieren. Deswegen freut es mich auch, dass wir in unserem Budget eine Steigerung im Kapitel 2, Unterricht, Sport, Erziehung, Wissenschaft um 7 Prozent haben. Ich halte das für ein wichtiges Signal, und ich glaube auch, dass die Menschen das als solches auch wahrnehmen.

Es ist nun einmal so, dass die Bildungsagenden zu großen Teilen Bundesangelegenheit sind. Das macht es natürlich ein bisschen schwer, von Seiten des Landes her Aktivitäten zu setzen, vor allem, was die Schulmodelle betrifft. Trotz alledem gibt es aber einen Gestaltungsspielraum, den wir von Seiten des Landes haben. Ich glaube, dass wir den auch entsprechend ausnützen sollten. Das Erste, auf das ich eingehen möchte, ist die Schulbauof-

fensive, die Sanierungsoffensive. Wir haben ja 2008 die größte Schulbauoffensive gestartet, die Oberösterreich je gesehen hat; 450 Millionen Euro an Schulbaufördermaßnahmen beschlossen; das sind also insgesamt 444 Schulprojekte mit einem Gesamtbauvolumen von 763 Millionen Euro, wenn man die Investitionen der Gemeinden noch dazurechnet. Das ist ein wichtiges Signal und ist natürlich auch genau der richtige Impuls in Zeiten wie diesen. Deswegen freut es mich auch, dass wir im Regierungsübereinkommen auch vereinbart haben, dass wir diese Offensive weiterführen und dass die auch ohne Zeitverzögerung umgesetzt werden soll.

Was mir wichtig ist, ist, dass der Qualität des Schulbaus großes Augenmerk gewidmet wird. Ich glaube, dass wir endlich sehen müssen, dass Schulen Lebensräume sind, Lebensräume sowohl für Schüler und Schülerinnen, als natürlich auch für die Lehrer und Lehrerinnen. Man darf ja auch nicht vergessen, dass die Schüler und Schülerinnen sehr viel Zeit in den Schulen verbringen, insbesondere wenn man weiß, dass wir versuchen, hier eine qualitätsvolle Nachmittagsbetreuung anzubieten und das möglichst flächendeckend in Oberösterreich anzubieten. Da haben wir noch einiges zu tun. Dann ist es natürlich auch wichtig, dass die Rahmenbedingungen entsprechend stimmen und dass es nicht nur Klassen zum Unterrichten gibt, sondern dass es auch entsprechende innovative Raumkonzepte gibt; Erfahrungsräume, Lernlandschaften usw., die es auch ermöglichen, dass man sich in diesen Schulen entsprechend wohl fühlt.

Der zweite Bereich, auf den ich eingehen möchte, ist die Integration von Schülern und Schülerinnen, vor allen Dingen Integration, was die Kinder mit Benachteiligung betrifft. Es ist ja so, dass die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Oberösterreich ständig steigen. Das heißt, die Zahlen der Kinder, die einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben, steigt, mit dem Problem, dass gleichzeitig die Dienstposten in diesem Bereich weniger werden. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil es einen Lehrer-Schüler-Schlüssel gibt, der 1 : 2,7 heißt und die Gesamtschülerzahl ergibt diesen Lehrerschlüssel. Nachdem wir also um zirka 3.000 Kinder in diesem Schuljahr weniger haben als im letzten, ich rede von den Pflichtschulen, bedeutet das natürlich auch logischerweise, dass die Dienstposten im sonderpädagogischen Bereich geringer werden.

Das ist natürlich ein absolutes Missverhältnis, weil die Zahl der Kinder mit SPF steigt und gleichzeitig die Dienstposten weniger werden. Wir haben das immer wieder aufgezeigt und auch massiv kritisiert. Ich glaube, dass hier diesem steigenden Bedarf auch Rechnung getragen werden sollte und dass das auch in die Verhandlungen mit dem Bund, was den Finanzausgleich usw. betrifft, mitaufgenommen werden sollte. Von Seiten des Landes haben wir versucht, so gut wie möglich zu kompensieren, indem wir die Schulassistenz sehr stark gefördert haben. Da bin ich auch sehr froh darüber. Wir haben ja in den letzten drei Jahren 40.000 Stunden mehr. Wenn Sie das Budget anschauen, dann haben wir ein Plus von 400.000 Euro im Bereich der Schulassistenz. Heuer, in diesem Schuljahr sind 10.000 Stunden noch dazu gekommen. Ich halte das wirklich für eine sinnvolle Maßnahme, ich halte es für eine wichtige Maßnahme. Aber es kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir mehr sonderpädagogische Förderstunden brauchen.

Ich möchte auch noch eingehen auf das Thema Migration insofern, also vor allen Dingen auf den Kollegen Mahr, der jetzt leider nicht da ist, aber es ist richtig, es ist so, dass knapp jedes fünfte Volksschulkind in Oberösterreich einen Migrationshintergrund hat, dass also der Wert bei zirka 18 Prozent liegt von Kindern mit nicht deutscher Muttersprache in unseren oberösterreichischen Volksschulen. Muss man noch dazusagen, dass hauptsächlich in den Ballungsräumen hier natürlich diese Klassen sind, wo also 40, 50 und auch mehr Prozent, also

80 Prozent-Anteil Kinder mit Migrationshintergrund bestehen. Das heißt, es ist hier eine sehr unterschiedliche Situation in Oberösterreich gegeben. Darauf müssen wir uns wahrscheinlich auch entsprechend einstellen.

Es ist unbestritten, dass die Kinder, die Sprachdefizite haben, unterstützt und gefördert werden müssen. Ich möchte nur noch dazusagen, weil Kollege Mahr das so gesagt hat, und jetzt müssen sie dann auch noch türkische Wörter lernen oder auch die Kindergärtnerin lernt irgend eine Sprache, es ist bewiesen, dass die Kinder, die die Muttersprache gut beherrschen, sich leichter tun beim Lernen von Fremdsprachen. Wenn Deutsch die Fremdsprache ist, dann ist es wichtig, dass die Kinder auch eine entsprechende Sicherheit in der Muttersprache haben. Deshalb ist es auch wichtig, dass auch die Muttersprache gefördert wird und dass nicht die Kinder das Gefühl haben, dass ihre eigene Muttersprache weniger wert ist und dass es eigentlich gar nicht gewollt ist, dass sie in der Muttersprache reden. Ich glaube, dass wir hier in dem Bereich einen ordentlichen Ausgleich schaffen müssen.

Und was die Beschränkung der 30 Prozent in den Klassen betrifft: Ich halte das nicht für eine zielführende Maßnahme. Ich glaube, dass das zwar medial gut zu verkaufen ist, aber dass meiner Meinung nach in dem Bereich es erstens einmal pädagogisch bedenklich ist und auch menschlich bedenklich ist. Ich habe mir ja die Zahlen auch angesehen, was das für Linz bedeuten würde. Wir haben zirka 3.000 Kinder mit nicht deutscher Muttersprache. Wenn wir also jetzt eine willkürliche Grenze einziehen von zirka 30 Prozent Begrenzung in den Klassen, dann würde das bedeuten, dass wir ungefähr 1.000 Kinder innerhalb der Stadt Linz herumfahren müssen und ungefähr 600 Kinder außerhalb der Stadt Linz, in andere Bezirke verfrachten müssen. Da glaube ich wirklich, dass es besser ist, die Kinder zu fördern als sie zu befördern; das habe ich in diesem hohen Haus schon einmal gesagt. Ich glaube, dass es notwendig ist, dass wir hier mehr Personalressourcen hinein geben, dass wir hier entsprechende Angebote machen.

Ich sage es auch noch einmal, nach welchen Kriterien wollen wir denn entscheiden? Nach dem Alphabet, nach dem Anmeldedatum, nach dem Geschlecht, nach welchen Kriterien? Ich möchte nicht in der Haut der Schuldirektorin oder des Schuldirektors stehen. Das heißt also, meiner Meinung nach kann es wirklich nur in die Richtung gehen, hier entsprechende Förderungen anzubieten.

Damit bin ich schon beim letzten Thema, das mir ganz besonders am Herzen liegt, das ist die Schulsozialarbeit. Ich glaube, dass es notwendig ist, verstärkt auf die Problemlagen der Schüler und Schülerinnen auch entsprechend einzugehen. Ich habe mich sehr massiv für den Ausbau der Schulsozialarbeit eingesetzt. Wir haben ja auch entsprechende Beschlüsse im Landtag gefasst und noch im letzten Landtag vor der Wahl beschlossen, dass es also 52 Sozialarbeiterinnen mehr geben soll als Schulverbindungsdiens. Deswegen haben wir in diesem Voranschlag jetzt eine Million Euro mehr, um diesen Schulverbindungsdiens entsprechend auch einzuführen und ihn als Nahtstelle zwischen Jugendwohlfahrt und Schule zu sehen.

Ich begrüße diese Maßnahme. Ich halte es wirklich für wichtig, dass vor allen Dingen die Schulsozialarbeit im Vordergrund steht. Das heißt, dass die den Schulen entsprechend unterstellt sind, dass die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an den Schulen entsprechend mitarbeiten. Es gibt zwei Pilotprojekte, eines in der HS Attnang und eines im Polytechnikum Neufelden, wo an einem Vormittag pro Woche eine Sozialarbeiterin an der Schule ist. Wo einhellig, Direktion, Eltern und Schüler erklären, dass das eine ganz tolle und wichtige Maßnahme ist, die auch evaluiert worden ist. Und ich würde mir wirklich wünschen, dass wir in

diesem Bereich auch in Oberösterreich weiter gehen und diesen Bereich auch entsprechend ausbauen.

So und ich hätte natürlich auch noch einiges zu sagen zum Schulmodell und zu all dem, was noch ansteht im Bildungsbereich aber meine Zeit ist abgelaufen und ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer das Wort.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrtes hohes Haus, sehr geehrte Zuschauer! Der Herr Landeshauptmann hat heute in seiner Budgetrede die deutsche Presse zitiert. Die Welt wurde durch die Wirtschaftskrise ärmer aber nicht klüger. Ich glaube mit unserem Schwerpunkt auf Bildung, Wissenschaft und Forschung setzen wir ein klares Zeichen in unserem Land, dass unser Land klüger werden wird. Und wir sichern uns diese klugen Köpfe mit diesem Budget auch in diesem Land.

In Zahlen ausgedrückt heißt das nämlich für unser Bildungsbudget, 1,016 Milliarden Euro, die in die Bildung investiert werden. Und die aktuelle Bildungsdiskussion, die ja jetzt auch österreichweit wieder geführt wird, sehe ich neben diesem großen Budget als wirklichen Vorteil auch. Also ich finde das auch gut, dass das jetzt so öffentlich vom Kindergarten bis hin zur Hochschule tatsächlich da auch alles in Diskussion und im Umbruch ist, weil das ist die Gelegenheit auch wirklich wieder neue Ziele, neue Maßstäbe hier zu setzen. Und ich glaube, dass das wirklich eine Chance ist in den Dialog zu treten mit den Schülern, mit den Lehrern, mit den Eltern, mit allen Beteiligten hier gemeinsam auch wirklich neue Konzepte, wie zum Beispiel diese Neue Mittelschule, auch gemeinsam zu entwickeln.

Für mich stehen im Mittelpunkt der neuen Schulpolitik einige Leitlinien, einige Zielsetzungen die ich auch hier schon zum Teil erwähnt habe. Ich möchte nur noch einige wenige hier auch anführen. Eine wurde von der Frau Kollegin Lackner schon erwähnt. Auch auf meiner Liste steht, die Sprache ist der Schlüssel. Weil von dem bin ich absolut überzeugt. Da ist einmal die deutsche Sprache, ganz klar, für einerseits Schülerinnen und Schüler mit nicht deutscher Muttersprache aber auch für unsere österreichischen Kinder. Weil Sprache heißt auch Kommunikation, heißt auch Dialogfähigkeit. Und gerade in diesen Bereichen gilt es ganz klar auch an den Schulen einen Schwerpunkt zu setzen.

Aber nicht nur die deutsche Sprache, auch die englische Sprache ist etwas ganz Wichtiges, was wir in einer globalen Welt, in einer EU noch viel stärker fördern und unterstützen müssen. Weil es ist komplett egal, ob ich als Beruf ein Monteur einmal sein werde in einer Firma oder ob ich einmal als Sekretärin wo arbeite oder vielleicht als Informatikerin oder Informatiker an einer Hochschule studiere. Überall brauche ich die englische Sprache. Und ich glaube es muss zu einem Grundrüstzeug werden für alle unsere Schülerinnen und Schüler, egal welche Schulstufe sie besuchen. Und ich bin auch überzeugt, dass es gerade im Bereich der Migranten und Migration hier auch wirklich ein Lösungsmodell sein kann.

Ein wichtiger Richtwert im Bereich der Schule ist für mich wirklich die Potentialorientierung. Das Fördern, das Erkennen von Talenten als Richtschnur für den Unterricht als Gesamtes. Und da geht es wirklich um das Wecken der Talente. Das Erkennen ist vielleicht die eine Sache, aber das Wecken von Talenten, das ist glaube ich oft die Schwierigkeit zu erkennen, was kann jemand gut oder nicht gut. Ich war vor kurzem bei einer Schuleröffnung in Altenberg. Da hat ein Moderator von den Gretzn gesprochen. Was tun sie Herr Lehrer, Frau Lehrerin mit den Gretzn in der Klasse, wenn die nicht sozusagen parieren oder das tun was sie

gerne hätten? Und ich habe dann auch ganz klar geantwortet, es gibt keine Gretzn. Es gibt nur vielleicht Kinder, die eben erhöhte Aufmerksamkeit brauchen oder die eben vielleicht unterfordert sind oder was auch immer. Aber ich bin überzeugt, dass unsere Pädagoginnen und Pädagogen das sehr gut können auch diese Kinder zu fordern. Aber wenn man mit so einer Vorstellung schon reingeht in den Unterricht, in die Schule, dann sind wir dort komplett falsch.

Also das Wecken von Talenten, das Fördern von Kindern und das positive Leistungsprinzip, das ist auch etwas ganz Wichtiges, das traut man sich schon gar nicht mehr sagen. Aber ich glaube man geht ja in die Schule um jeden Tag etwas dazuzulernen, um sich zu verbessern. Und das muss für jede Schulstufe und für jede Ausbildung gelten. Und das darf man auch sagen. Das hat nichts mit Leistungsdruck zu tun. Das hat einfach etwas damit zu tun, dass wir uns auch jeden Tag verbessern möchten und das wollen die Schüler. Jedes Kind, heißt es so schön, kommt als Künstler auf die Welt, Künstler zu bleiben ist die Kunst eigentlich dann, wenn man erwachsen wird.

Ein ganz wichtiger Punkt ist dann auch noch das Thema Kreativität, soziale Kompetenz. Die Schule hat neben der Aufgabe der Wissensvermittlung, der Vermittlung von Werten, das du auch schon gesagt hast, auch wirklich die Aufgabe Kreativität zuzulassen. Wir brauchen für die Zukunft in unserem Land die Quer- und Vordenker. Wir brauchen diejenigen, die in Zukunft für uns Innovation tätigen im Land. Und das können nicht diejenigen, die immer nur Imitationslernen an der Schule gemacht haben, sondern wir brauchen diejenigen, die wirklich auch Innovation uns lernen an der Schule erlebt haben, sozusagen wirklich die Vor- und Querdenker.

Und ein weiterer wichtiger Punkt ist mir wirklich die Unterstützung unserer Pädagoginnen und Pädagogen an den Schulen. Also hier geht es um Unterstützen derjenigen, die dort wirklich tolle Arbeit leisten. Die Lehrer haben fast dasselbe Imageproblem wie wir Politiker, die werden wirklich oft in der Öffentlichkeit so dargestellt als würden sich nichts arbeiten, sie haben eh nur Ferien und die paar Stunden unterrichten, das ist ja keine Arbeit. Und ich glaube das ist schon ein ganz wichtiger Punkt, wir brauchen die besten Pädagoginnen und Pädagogen. Heute ist schon gesagt worden, das Wichtigste sind unsere Kinder. Und deshalb müssen wir auch Werbung machen, um genau die in die Ausbildung zu bekommen, um die in die pädagogischen Hochschulen zu bekommen. Wir brauchen die für unsere Schulen.

Und da verstehe ich einmal auch ganz klar, das was wir budgetär auch veranlasst haben, die Stützkraftstunden zu erhöhen. Weil natürlich ist es für einen Lehrer eine wahnsinnige Herausforderung, wenn Kinder integriert werden in einer Klasse, die besonderen Bedarf haben, die auf irgendeine Art und Weise behindert sind oder auffällig sind. Deswegen ist es wichtig und war es ein ganz klares Signal, dass wir diese 10.000 Stunden zusätzlich auch im Budget wieder vorgesehen haben, also diese Steigerung auch gemacht haben in diesem Bereich.

Oder dass wir eben 200 Dienstposten, das ist auch heute schon gesagt worden, aus dem Landesbudget zahlen, weil im Bund ja nur sozusagen diese 25 Kopfzahl ein Richtwert ist. Das heißt ja nicht die Maximalgrenze, wir interpretieren es als Maximalgrenze und nehmen das Geld aus unserem Budget. Das sind übrigens zirka 7 Millionen Euro. Also da hätten wir dann die Neue Mittelschule schon finanziert, müssten wir das nicht selber zahlen. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Laut Finanzausgleich, das muss man schon dazusagen, den der Landeshauptmann ausverhandelt hat!") Ja, ja aber bis jetzt ist es einmal so. Ich lasse mich überraschen, vielleicht kriegen wir es ja noch. Herr Kollege! Vielleicht können Sie mich ja da in Zukunft unterstützen.

Freispielen von Verwaltungsaufgaben, ist auch ein ganz wichtiger Punkt. Die Pädagogen sollen die Aufgaben machen, für die sie auch ausgebildet worden sind. Und Thema Schule ist auch Lebensraum, Lebensort. Das gilt auch für die Lehrerinnen und Lehrer. Eine Schule muss einen ordentlichen Arbeitsplatz für einen Lehrer haben. Das ist für mich eine ganz klare Aufgabe, auch im Zuge der Schulbauoffensive. Und ich werde mir alle Bauten jetzt ganz genau anschauen, ob das jetzt erfüllt wird oder nicht erfüllt wird in diesem Bereich. Weil ich bin ganz bei Ihnen. Die Schule muss mehr sein, als nur ein Aufbewahrungsort und ein Ort wo es Klassen gibt, sondern die Schule muss wirklich auch ein Ort sein, wo erlernen, erleben möglich ist, wo es diese Ruhezeiten gibt.

Und ich habe jetzt schon Schulen besucht. Ich habe schon das Beispiel von Altenberg gebracht. Dort haben sie ein Farbkonzept, ein Kunstkonzept. Sie haben wirklich die Schule so gestaltet, dass sie für die Schülerinnen und Schüler eine tolle Lernatmosphäre bieten kann. Und die haben auch in ihrem Lehrerzimmer wirklich für jeden Lehrer einen ordentlichen Arbeitsplatz vorgesehen. Dinge, die eigentlich selbstverständlich sein sollten.

Thema Neue Mittelschule: Wenn ich da auch noch ganz kurz darauf eingehen darf. Mir geht es überhaupt nicht darum, wer schuld oder wer nicht schuld ist. Weil erstens war ich letztes Jahr noch gar nicht dabei und kenne auch nicht den Grund, warum vielleicht letztes Jahr wir uns in Oberösterreich noch nicht darum bemüht haben. Fakt ist, dass wir uns jetzt darum bemühen. Und ich werde mich dafür genauso einsetzen, wie Sie es auch gesagt haben, dass die Schulen, die das machen möchten, auch machen dürfen. Weil ich finde es ganz wichtig, wenn sich Lehrer engagieren, wenn sich Schule engagiert, Veränderung zulässt, dass wir von der Politik das unbedingt unterstützen müssen.

Und ich finde es auch ganz wichtig, dass sich Schule positioniert, dass sie sozusagen einen USB für sich entwickelt, weil das ist die Zukunft. Das unterstützt auch wieder, Bernhard Baier was du gesagt hast, die Vielfalt. Das Angebot, das wir haben in Oberösterreich, die Wahlmöglichkeit, die Schüler und Eltern bei uns im Land haben und das sollen sie auch weiterhin haben, nämlich die Schule für sich zu finden, die einfach am besten für sie passt und wo ihre Talente auch vielleicht am besten gefördert werden können.

Tagesbetreuungsplätze, ja ist auch ein Thema. Aber ich glaube da brauchen wir eine gemeinsame Strategie, von den Horten weg über die Schule. Hier glaube ich gilt es dann wirklich gemeinsam etwas zu entwickeln.

Ich bin überzeugt, dass wir mit dieser einen Milliarde und 16 Millionen sehr viel Geld haben, mit dem wir sehr Gutes leisten können und ich bin überzeugt, dass wir in Oberösterreich, und ich werde mein Bestes dafür tun, eine ganz tolle Schul- und Bildungspolitik auch für das nächste Jahr auf die Beine stellen werden und auf die Beine stellen können, solange wir es wirklich schaffen, nämlich das wichtigste Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und das ist jenes, dass wir die Kinder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellen und nicht die anderen Themen. In diesem Sinn herzlichen Dank. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Max Hiegelsberger.

Abg. **Hiegelsberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucher, sofern sie noch vorhanden sind, auf der Galerie! Wer es gut meint mit den Familien muss neue Wege gehen, um alte Werte in einer veränderten Welt zu verwirkli-

chen. Dieser Ausspruch stammt von keinem geringeren als von Dr. Warnfried Dettling, Berater der deutschen Familienministerin.

Wir, sehr verehrte Damen und Herren, gehen in Oberösterreich seit September diesen neuen Weg mit dem Angebot einer kostenlosen Bildungseinrichtung ab drei Jahren. Mit der Einführung dieses beitragsfreien Kindergartens werden für alle Kinder beste Bildungsmöglichkeiten geschaffen, egal ob ihre sozioökonomische Herkunft aus unserem Land oder woanders herkommt. Das ist für mich und das bezeichne ich als wesentlich, der Startschuss in eine familienpolitische Initiative und Offensive, die Oberösterreich als das Bildungs- und Familienland weiter vorwärtsbringt.

Die Familie ist unser gesellschaftlicher Reaktor und braucht, um seine Energie in vollem Umfang zu verwirklichen, unterstützende und begleitende politische Rahmenbedingungen. Eine dieser Rahmenbedingungen ist die bedarfsgerechte Kinderbetreuung. Aus der Geschichte betrachtet kommen unsere Kinderbetreuungseinrichtungen aus Anstalten zur Aufbewahrung, aus Einrichtungen zur Betreuung und heute, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht es um viel mehr. Es geht bei unseren Horten und Kindergärten um Orte, die für Kinder unerlässlich sind in der Entwicklung, in der Entfaltung und in der Bildung. Erst aus der Zusammenführung, was Kinder und Eltern brauchen und was eine moderne Kinder- und Familienpolitik leisten kann, lässt sich diese Fragestellung zufriedenstellend beantworten. Lebenswelt, Arbeitswelt und Rollenbeschreibung sind flexibler geworden. Diese flexiblen Antworten müssen wir in der Politik zukünftig geben.

Aber und darauf möchte ich in den nächsten vier Punkten eingehen, an welchen Bedarf haben wir uns denn zu orientieren?

Punkt eins: Alleine die Tatsache, dass knapp 59 Prozent aller Kinder, die einen Kindergarten besuchen, eine berufstätige Mutter haben und weitere noch einmal 20 Prozent mehr in den Horten sind, zeigt die Veränderung im familiären Umfeld. Eine moderne Volkswirtschaft kann in Zukunft auf die Hälfte ihrer besten Köpfe, nämlich die Frauen, nicht verzichten. Je höher die Frauenerwerbsquote, umso geringer die Arbeitslosigkeit und umso höher das wirtschaftliche Wachstum.

Punkt zwei: Und da berührt uns vor allem in den westlichen Industriestaaten die demografische Entwicklung. Alle katholisch geprägten Länder in Europa, Italien, Spanien, Deutschland und Österreich haben eine Geburtenrate von 1,3 bis 1,4 Kinder. Das heißt, dass jede Generation um ein Drittel kleiner ist als die vorhergehende. Und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, lässt sich nicht einmal mit Migration ausgleichen.

Punkt drei Armutsbekämpfung: Künftige Armut in den Familien wird man nicht durch finanzielle Transaktionsleistungen ausgleichen können, sondern durch Integration in den Arbeitsmarkt. Für Kinder aus sozialen Unterschichten und Migrantenkinder sind gute Einrichtungen oftmals die einzige Chance dem Teufelskreis zu entgleiten.

Punkt vier, der kulturelle Wandel in unserer Gesellschaft: Die gute Ausbildung der Frauen und das berechtigte Selbstverständnis darin, mit ihrem Wissen Geld zu verdienen bedingt andere Anforderungen an unsere Kinderbetreuung. In Zukunft wird es keine Frage mehr sein ob eine Frau arbeitet, aber es wird sehr wohl eine Frage sein, ob sie neben der Arbeit noch Kinder bekommt.

Das Zusammenwirken dieser Faktoren und die Gewissheit, dass es auch ein Leben außerhalb von Beruf und Arbeit gibt, bedarf neuer gesellschaftsrelevanter Anforderungen. Hier tut sich die Frage auf, wer kann diese Angebote erbringen? Das Land hat in der Zusammenführung der Kompetenzen im Bereich Kinderbetreuung in die Agenden und er ist ja gerade ein-

getroffen, unseres Landesrates Dr. Stockinger, die Schienen für eine Offensive in der Kinderbetreuung gelegt.

Neben den Angeboten in Horten und Kindergärten ist auch das Angebot in den Krabbelstuben und die Betreuung durch Tagesmütter zu organisieren und Qualitätskriterien festzulegen. In einer Gesamtstrategie ist neben den staatlichen Einrichtungen auch die Wirtschaft und die Gesellschaft gleichermaßen gefordert. Soziale Verantwortung ist vielschichtig und erfordert den Mix aus privatwirtschaftlichen und öffentlichen Engagement. Damit wird sichergestellt, dass erstklassige Kinderbetreuung an jenen Orten stattfindet wo sie auch gebraucht wird. Neben dem Angebot in der Zusammenarbeit durch kirchliche, staatliche und Wirtschaftsunternehmen ist die interkommunale, die gemeindeübergreifende Zusammenarbeit eine Form und ein wesentliches Kriterium, um die Kinderbetreuung flächendeckend anzubieten.

Hier sind im Hinblick auf ein wohnnahes Angebot, auf Auslastung und Finanzierbarkeit ständig die Gruppengröße sowie das Angebot an alterserweiterter Öffnung stets den Bedürfnissen anzugleichen. Erste Kooperationen in den Gemeinden gehen in diese Richtung und zeigen von positiven Beispielen. Familienpolitik, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, vom Rand des politischen Handelns ins Zentrum. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. **Wall:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Besucher auf der Galerie! Im Kleinkind- und Vorschulalter werden entscheidende Weichen gelegt für die weitere Entwicklung des Kindes. Der Kindergarten muss daher eine qualitätsvolle pädagogische Einrichtung sein, keine Aufbewahrungsanstalt. Das haben wir heute schon einmal gehört. Ich darf daran erinnern, dass die FPÖ seit 2006 aus diesem Grund das beitragsfreie letzte Kindergartenjahr gefordert hat. Herr Landesrat Sigl und Herr Landesrat Stockinger, Sie haben noch im September voriges Jahr diese Forderung als populistisch und als saures Wahlzuckerl bezeichnet. Voriges Jahr beim Budgetlandtag am 4. Dezember haben ÖVP, SPÖ und Grüne unseren Antrag abgelehnt. Nur einen Tag später hat Herr Landeshauptmann Pühringer die Einführung des dreijährigen Gratiskindergartens mit September 2009 verkündet. Plötzlich waren auch die Mittel dafür vorhanden, immerhin fast 50 Millionen Euro, wie wir heute gehört haben.

Es freut uns natürlich, dass für die Kinderbetreuung im neuen Budget so viel Geld vorgesehen ist, aber hätten die anderen Parteien unsere Anträge nicht ständig abgelehnt, wäre es nicht zu dieser überhasteten Einführung des Gratiskindergartens gekommen und natürlich hat sich das auf die Qualität ausgewirkt. Es fehlt in vielen Gemeinden an der Qualität der Betreuung, es fehlt teilweise an der Infrastruktur, es sind die Kinder oft in überfüllten Kindergärten und in manchen Gemeinden sogar in Containereinrichtungen (Zwischenruf Abg. Hingsamer: „Wo denn, in was für einen Kindergarten?“) untergebracht, wie zum Beispiel in Wels oder in Traun und manche Kinder bekommen überhaupt keinen Platz. Wenn es nach uns gegangen wäre – meine Kollegin Helga Moser hat sich dafür immer wieder eingesetzt – hätte es im Kindergartengesetz ein Recht auf einen Kinderbetreuungsplatz gegeben. (Beifall) Das ist nämlich ein besonderes Problem für Alleinerzieherinnen. Wenn zum Beispiel eine Mutter ihren dreijährigen Sohn anmeldet rechtzeitig und er wird nicht genommen und sie muss dann oder sie kann dann ihren Posten, der ihr zugesagt war, nicht antreten. Wir fordern auch mehr Unterstützung für Eltern, die ihre Kinder ab zweieinhalb Jahren durch eine qualifizierte Tagesmutter oder in einer elternverwalteten Kindergruppe betreuen lassen. Wir sollen doch die individuellen Bedürfnisse der Kinder berücksichtigen.

Mein nächster Punkt ist das Dienstrecht für die Kindergartenpädagoginnen. Herr Landesrat Sigl hat uns schon vor Jahren ein neues Dienstrecht versprochen. Hoffentlich geht das jetzt in Ihrem Ressort, Herr Landesrat Stockinger, etwas schneller. Die Kindergärtnerinnen ergänzen die familiäre Erziehung mit immer mehr Zusatzaufgaben, Einzelförderung, sprachliche Frühförderung, die intensive Betreuung von verhaltensauffälligen Kindern. Es ist höchste Zeit für eine finanzielle Entschädigung. Kollegin Gattringer von der ÖVP wird mir da sicher zustimmen.

Ein großes Problem vor allem im städtischen Bereich, wir haben es heute auch schon einige Male gehört, ist die Integration jener Kinder, die unsere Sprache nicht beherrschen. Wir fordern schon lange die 30-Prozent-Begrenzung des Anteils an Kindern mit nicht deutscher Muttersprache, auch unser Herr Landeshauptmann hat eigentlich davon gesprochen. Laut Statistik Austria liegt aber in Linz der Anteil bereits deutlich über 40 Prozent. Man muss anscheinend auf manche Eltern einen gewissen Druck ausüben, damit sie ihre Kinder beim Erlernen der deutschen Sprache nicht blockieren. Wir treten daher dafür ein, öffentliche Förderungen nur bei Nachweis der Integration auszus zahlen. (Beifall)

Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl fordert immer wieder das Gratismittagessen im Kindergarten. Er ist leider heute nicht mehr da! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Oh, ja!“) Aha! Wir lehnen das Gratismittagessen im Kindergarten ab! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Das hätte ich aber eh so auch gewusst!“) Macht nichts, ich sage es trotzdem. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Nach der Wahl der Joschi Ackerl auch!“) Der Mittagstisch im Kindergarten ist für eine berufstätige Mutter natürlich eine große Entlastung, das steht außer Zweifel. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Auch für nicht Berufstätige!“) Auch, aber eine Mahlzeit im Kreise der Familie kann der Kindergarten nicht ersetzen. (Unverständliche Zwischenrufe) Auch die Qualität wird zu Hause eine andere sein als bei einem Mittagessen aus Großküchen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Das sehe ich beim Einkaufen im Interspar!“) (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „War das jetzt keine Schleichwerbung?“) Die ÖVP fordert ja aus diesem Grund jetzt eine wissenschaftliche Untersuchung des Mittagessens in den Linzer Kindergärten. (Unverständliche Zwischenrufe)

Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, Sie fordern ja nicht nur das Gratismittagessen, Sie hätten ja gerne auch die Gratisbetreuung gleich nach der Geburt und Sie hätten auch gerne die Kindergartenpflicht ausgedehnt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Die gibt es auch bei der Mutter!“) Ja, die hätten Sie aber gern von öffentlicher Seite. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Wo haben Sie das gelesen?“) Das habe ich gelesen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Ah, geh!“) Muss ich es suchen, muss ich es mitnehmen, muss ich es nächstes Mal mitnehmen! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Nicht einmal die Kirchenzeitung schreibt so was.“) Auf alle Fälle kommt das einer Entmündigung der Eltern gleich und mit der FPÖ wird es sicher keine finanzielle Lenkung in Richtung einer außerfamiliären Betreuung geben. (Beifall) Wie soll es da zu einer Familienbindung kommen, zu einer Sozialisierung bei den Kindern?

Ich fasse nocheinmal zusammen: Bei allen Maßnahmen der öffentlichen Hand zur Kinderbetreuung muss das Wohlergehen und die positive Entwicklungsmöglichkeit der Kinder im Vordergrund stehen! Dankeschön! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke Frau Kollegin Wall, als nächster Rednerin erteile ich Frau Eva Maria Gattringer das Wort. Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn der Tag schon lange

ist, aber ich bitte doch den Lärmpegel die letzten paar Minuten noch einzuschränken und die Aufmerksamkeit auf die Rednerin zu richten.

Abg. **Gattringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe spärliche Zuhörer auf den Rängen! Es freut mich, dass meine erste Rede wahrscheinlich die letzte an diesem Tag ist und noch dazu zu dem wichtigen Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ein Thema zu dem sich die ÖVP ganz eindringlich bekennt. Oberösterreich muss das kinderfreundlichste Land der Welt werden. Diesen Anspruch stellt unser Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer an die Maßnahmen zur Betreuung unserer Kinder in unserem Land. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine Notwendigkeit in unserer Zeit. Es ist zum einen für Eltern selbstverständlich, dass sie nach der Geburt beide wieder arbeiten gehen und ins Berufsleben zurückkehren. Darüber hinaus gibt es viele Väter und Mütter, die Alleinerzieherinnen, Alleinerzieher sind und wieder früher in den Arbeitsprozess einsteigen müssen. Diese Eltern sollen eine Wahlfreiheit haben. Sie sollen nicht gezwungen werden in eine bestimmte Richtung zu gehen, weil sie Kinderbetreuung brauchen.

Das Land Oberösterreich stellt sich diesen Anforderungen durch eine Reihe von zielführenden Maßnahmen, wie zum Beispiel der beitragsfreie Kindergarten oder der oberösterreichische Kinderbetreuungsbonus. Wir haben schulische Nachmittagsbetreuung oder Schülerhorte, wir haben Betreuungseinrichtungen für unter Dreijährige und wir sind bemüht mehr und bessere Angebote für Tagesmütter zu finden. Der beitragsfreie Kindergarten stellt eine riesen Chance dar für Kinder, die vielleicht aus Ersparnisgründen erst später in den Kindergarten geschickt würden. Gerade in Zeiten, wo wir lebenslanges Lernen fordern, ist es wichtig, dass Kinder frühzeitig Angebote des Lernens im Kindergarten erhalten. Die ersten Jahre sind entwicklungspsychologisch erwiesen entscheidend für den Start auch in die Schule. Dinge, die in den ersten sechs Jahren nicht gelernt werden, können nie mehr wieder aufgeholt werden. Kinder können Begabtenförderung erhalten im Kindergarten. Ein Thema mit dem man sich noch nicht sehr beschäftigt, aber das auch sehr wichtig ist, dass Begabtenförderung vorm Start in die Schule stattfindet.

Auch die Wissensvermittlung beginnt im Kindergarten und auch der frühe Spracherwerb. Gerade wir haben es erst gehört durch die Migration haben wir viele Kinder, die nicht mit geeigneten Deutschkenntnissen in den Kindergarten kommen. Was haben solche Kinder für Chancen in der Schule, wenn sie nicht schon im Kindergarten Deutsch lernen, damit sie bessere Startmöglichkeiten haben? Wir bieten aber für begabte Kinder auch Englisch im Kindergarten an, flächendeckend und was ebenfalls neu ist, ist die Elternmitbestimmung. War früher eher die Tendenz, die Eltern aus dem Kindergarten hinauszuhalten, so sind die Eltern jetzt eingeladen mitzuwirken, ihren Beitrag zu leisten. Es können Kindergartenelternvereine gegründet werden und die Mitwirkung der Eltern ist wirklich erwünscht und zusätzlich durch den beitragsfreien Kindergarten haben Eltern eine Ersparnis bis zu 1.000 Euro im Jahr.

Der beitragsfreie Kindergarten ist aber in Zeiten wie diesen auch ein Jobmotor. Er bietet eine Reihe neuer Arbeitsplätze im Kindergarten. Etwa 4.100 Kinder gehen mehr in den Kindergarten als bisher waren. Das heißt, es sind etwa 900 zusätzliche Arbeitsplätze und ein Mehrbedarf von ca. 200 Gruppen gegenüber dem vergangenen Jahr. Das heißt also der beitragsfreie Kindergarten hat wirklich eingeschlagen und deckt ein echtes Bedürfnis der Eltern ab. Mehr und jüngere Kinder erfordern aber mehr Personal in den Gruppen. Es wurden von uns Schritte gesetzt in Richtung des Lehrberufs der Kindergartenassistentin.

Wir brauchen auch im helfenden Bereich Frauen, Leute, die gut ausgebildet sind, die zum einen auf der pädagogischen Ebene ausgebildet sind, aber auch auf der administrativen, kaufmännischen. Das wäre ein Novum, denn eine Kindergartenleiterin hat dermaßen viel zu tun auch mit administrativen Dingen und das wäre eine echte Entlastung, wenn die Helferin oder die Kindergartenassistentin auch bei der Abrechnung in irgend einer Form mithelfen könnte und es wäre eine tolle Chance dieses Berufsbild für Wiedereinsteigerinnen und für junge Frauen, allerdings ab einem gewissen Alter, 18 Jahre zum Beispiel. Diese Ausbildung sollte durchlässig sein, sollte auf einem System zum Beispiel Lehre mit Matura aufbauen, sollte die Möglichkeit dann bieten, Frauen die dann weitermachen wollen, auch noch als Kindergartenpädagogin ausgebildet zu werden.

Aber der Kindergarten, der kostenfreie Kindergarten stellt auch eine riesen Chance dar in Zeiten der Krise, denn durch die Errichtung vieler neuer Gruppen, vieler neuer Kindergärten werden auch Arbeitsplätze geschaffen in Bezug auf eben Bauwirtschaft, Kindergartenmöbelausstattung, und, und, und. Es hängen viele Arbeitsplätze und viele Beschäftigte dran, wenn Kindergärten neu errichtet und ausgebaut werden. Natürlich achten wir auch auf Qualität. Es ist uns ganz wichtig, dass die Helferinnen, die eingestellt werden, auch die Helferinnenausbildung haben, ohne diese Ausbildung geht es einfach nicht, wenn wir die Qualität sichern wollen. Es ist der Bildungsrahmenplan eingeführt worden in den Kindergärten. Wir haben eine Gratisfortbildung für die Kindergartenpädagoginnen. Das ist ganz wichtig, dass es nicht heißt, ich kann mir die Fortbildung nicht leisten, sondern ich besuche die Fortbildung, die ich brauche, um mich im Beruf bestmöglich vorzubereiten.

Zum Dienstrecht neu möchte ich als Kindergartenpädagogin auch noch ein paar Sätze sagen. Ja, es stimmt, es ist Handlungsbedarf. Ja es stimmt, Landesrat Sigl hat das vor der Wahl schon den Kindergartenpädagoginnen zugesagt, ja es stimmt aber auch, dass Landesrat Dr. Stockinger genau das erkannt hat, dass er da weiterarbeiten muss und die Verhandlungen mit Dienstrecht Neu gehen weiter und ich bin sehr zuversichtlich, dass sich Positives für die Kindergärtnerinnen bewegen wird.

Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich beim Kindergartenreferat unter der Leitung von Hofrätin Dr. Barbara Trixner und Ihrem Team bedanken, denn es war eine gewaltige Arbeit den Gratiskindergarten auf die Reihe zu bringen. (Beifall) Alleine die Ausgaben für den Gratiskindergarten, die Mehrausgaben sind ca. 49 Millionen Euro und das ist eine gewaltige Summe und wir sehen, der kostenfreie Kindergarten ist uns sehr, sehr viel wert.

Aber wir haben doch auch Kritik geerntet mit dem kostenfreien Kindergarten, weil Mütter die zu Hause sind und ihre Kinder zu Hause betreuen wollen, haben gesagt es ist unfair, also wir passen auf unsere Kinder selber auf, wir haben einen finanziellen Nachteil. Dieses ist aufgegriffen worden von unserem Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, der gesagt hat, wir haben einen Kinderbetreuungsbonus und dieser Kinderbetreuungsbonus soll erhöht werden für die Frauen, die ihr Kind bis zur Erreichung der Kindergartenpflicht selber betreuen, das letzte Kindergartenjahr ist ja verpflichtend, sollen den erhöhten Kinderbetreuungsbonus bekommen und der ist jetzt erhöht worden von 400 Euro auf 700 Euro im Jahr und die Auszahlung erfolgt in zwei Teilbeträgen, also wirklich, dass das der Familie auch als Geld zu Gute kommt.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Landesrat Dr. Josef Stockinger, der feststellt, „Krabbelstuben, Kindergärten und Horte sind die Zukunftsbaustellen des Landes“. Durch diesen Schritt gelingt es einem gesteckten Ziel, das kinderfreundlichste Land der Erde zu werden, wesentlich näher zu kommen und ich bin überzeugt, dass aus der Zukunftsbaustelle

so schnell wie möglich ein zukunftsweisendes Gebäude wird und ich hoffe und ich bin überzeugt, dass dem Budget zugestimmt wird. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir haben für heute den vereinbarten Zeitpunkt von 19.00 Uhr beinahe erreicht. Ich werde jetzt die Sitzung unterbrechen. Wir werden morgen um 8.30 Uhr pünktlich beginnen und ich darf aufmerksam machen, wir werden mit Kollegin Petra Müllner als erste Rednerin am Morgen fortsetzen. In dem Sinn wünsche ich Ihnen einen guten Nachhauseweg und einen angenehmen Abend!

(Unterbrechung der Sitzung: 18.57 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 16. Dezember 2009, 8:35 Uhr)

Dritter Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen. Wir setzen die Budgetsitzung fort und sind nach wie vor im Kapitel 2, Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Als Nächste auf der Rednerliste habe ich Frau Maria Wageneder und ich darf Sie bitten an das Mikrofon zu kommen.

Abg. **Wageneder:** Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie, einen schönen guten Morgen! Ja, es geht weiter heute mit dem Thema Kinderbetreuung. Ich freue mich sehr, dass wir im Bereich der Kinderbetreuung die höchste Steigerung in diesem Budget 2010 überhaupt haben. Plus 46 Millionen Euro, und das bringt vor allem auch der Gratiskindergarten, den wir seit Herbst in Oberösterreich eingeführt haben. Das heißt, dieser Gratiskindergarten bringt in Oberösterreich etwa 4.200 zusätzliche Plätze für unsere Kinder, für unsere Familien. Und insgesamt gesehen, seit die Grünen in der Landesregierung mit dabei sind, ist das Budget im Bereich der Kinderbetreuung um 100 Millionen Euro gestiegen. Ich denke, das heißt, dass Oberösterreich wirklich ein kinderfreundliches Land ist.

Der Gratiskindergarten ist nicht nur eine wichtige familienpolitische, sondern auch eine wichtige bildungspolitische Maßnahme. Es geht einerseits um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und andererseits aber auch um bessere Chancen für die Kinder aus allen Familien dann beim Schulstart. Und ich begrüße es auch sehr, dass jetzt Kinderbetreuung insgesamt in einem Ressort zusammen ist, und in einer Hand, denn ich denke, dass das große Vorteile hat, sowohl für die Träger als auch für die Familien. Indem nun auch die Tagesmütter und -väter, hoffentlich haben wir schon ein paar, und auch die Krabbelstuben mit dabei sind mit den Kindergärten und mit den Horten. Ja, auch der Kinderbetreuungsatlas der Arbeiterkammer bestätigt, dass wir in den letzten Jahren große Verbesserungen in Oberösterreich hatten. Wir konnten im Vergleich zum Jahr 2008 jetzt im Jahr 2009 in 109 Gemeinden Verbesserungen verbuchen, und es gibt jetzt immerhin nur mehr 61 Gemeinden, wo es kein Mittagessen gibt, und kein Betreuungsangebot für Kleinkinder und für Volksschulkinder. Und im Vergleich zu 2000, also jetzt in den letzten 9 Jahren, konnten wir bei der Kategorie A auch erhebliche Verbesserungen erreichen. Kategorie A heißt, es gibt ein Mittagessen, es gibt ein Betreuungsangebot für alle Altersgruppen, und die Öffnungszeiten sind über 8 Stunden täglich. 2000 hatten nämlich nur 25 Gemeinden, das sind nur 5,63 Prozent diese Kategorie A in Oberösterreich, und jetzt im Jahr 2009 immerhin 167 Gemeinden, das sind 37,6 Prozent. Ich weiß auch, dass darüber hinaus über die Betreuungsangebote, die die Arbeiterkammer hier jährlich bewertet, es auch in vielen Gemeinden noch Tagesmütter gibt, die auch eine sehr wichtige Funktion erfüllen, die vor allem sehr flexibel ihr Betreuungsangebot anbieten, und vor allem auch für viele Eltern, die in sehr prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten müssen, die oft abends lang arbeiten müssen, hier können vor allem die Tagesmütter, oder auch für

Kinder, die noch sehr klein sind, und für die einfach eine Gruppenbetreuung noch nicht so angemessen ist, hier sind vor allem die Tagesmütter zur Stelle und betreuen diese Kinder auch qualitativ. Ganz besonders wichtig ist mir aber auch noch in Zukunft die Aufwertung unserer Kindergarten- und Hortpädagoginnen. Ich denke, wir haben bei der Betreuung jetzt viel erreicht. Auch noch nicht alles was ich mir wünschen würde, aber in den nächsten Monaten, Jahren, müssen wir vor allem daran arbeiten, dass unsere Pädagoginnen bei ihrer Arbeit noch bessere Rahmenbedingungen haben. Denn es ist enorm wichtig, dass sie einerseits in Zukunft auch besser entlohnt werden, 1.600 Euro etwa ein Anfangsgehalt für eine Kindergartenpädagogin und das brutto bei 40 Wochenstunden, das ist eindeutig zu wenig. Und hier müssen wir ansetzen, dass unsere Kindergarten- und Hortpädagoginnen auch in Zukunft besser entlohnt werden. Sie haben es sich wahrlich verdient für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit.

Ein weiterer Punkt für die Kindergarten- und Hortpädagoginnen ist auch bessere Vorbereitungszeit, bessere Anrechnung der Vorbereitungszeiten. Wenn ich denke, eine Pädagogin, die in der Krabbelstube arbeitet, hat pro Woche nur zwei Stunden Vorbereitungszeit, das ist sicher eindeutig viel zu wenig. Auch manche stehen am Rande, ich weiß das aus vielen persönlichen Gesprächen, ihrer psychischen Belastung und bis hin zum Burnout. Auch hier muss Hilfe angeboten werden, oder vielleicht auch zum Beispiel Springerinnen, wenn eine Pädagogin krank wird. Da fehlt auch noch einiges.

Es gibt ja auch bundesweit Aktionen der Kindergartenpädagoginnen. Und ich unterstütze auch diese, weil ich weiß, hier ist wirklich österreichweit großer Handlungsbedarf. Wo ich noch einen weiteren Verbesserungsbedarf sehe, das ist vor allem beim Ausbau der Kinder unter drei. Ich habe es schon erwähnt, hier sind natürlich auch Tageseltern, die betreuen, aber die institutionelle Betreuung beträgt in diesem Bereich nur 6,7 Prozent. Das ist der Stand vom 4.6.2009. Und mein Ziel wäre hier schon das Barcelona-Ziel, das sagt, etwa für 33 Prozent der Kinder in dieser Altersgruppe soll es Betreuungsplätze geben. Landesrat Stockinger, den ich jetzt noch nicht sehe, hat ja hier schon angekündigt, dass er diesen Sektor auch weiter ausbauen will. Ich begrüße das auch sehr und ich hoffe, dass wir hier wirklich in den nächsten Jahren daran arbeiten und dieses Betreuungsangebot für die Kinder unter drei erheblich steigern können.

Ja zur Frau Kollegin Wall möchte ich noch etwas sagen. Sie hat gestern gemeint, auch im (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Eine gute Rede gewesen!") Kinderbetreuungsbe- reich muss man schauen, dass eben Migrantenfamilien entsprechend auch gefordert werden. Ich bin auch dafür, dass Migrantenfamilien gefordert werden, aber ich bin auch gegen Diskriminierung. Und heute im Morgenjournal war es zu hören. Frau Punzenberger, eine Integrationsexpertin hat betont, dass wir in Österreich viel zu sehr über die Ausländerfrage reden, aber viel zu wenig über Migration. Und ich denke, wenn ich an unsere Variante des Kinderbetreuungsbonus denke, so passt hier genau für mich diese Kritik.

Ich kenne zum Beispiel eine Familie aus Grieskirchen, eine albanische Familie, die ein Kind jetzt haben, das den Kindergarten besuchen will. Es bekommt keinen Kindergartenplatz, aber es erhält auch diesen Kinderbetreuungsbonus nicht. Und für mich ist es absolut nicht einzusehen, warum zwar so genannte Familien mit österreichischer Staatsbürgerschaft oder EU-Staatsbürgerschaft diese 700 Euro jährlich erhalten, abgesehen davon, dass ich diese 700 Euro insgesamt eher für kontraproduktiv halte, aber Migrantenfamilien, die auch genau so bei uns arbeiten, bei uns Steuern zahlen, diese 700 Euro zum Beispiel nicht erhalten sollen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Weil wir wollen, dass sie Deutsch lernen, daher sollen sie in den Kindergarten gehen. Darum wollen wir keinen Anreiz schaffen,

damit die Kinder daheim bleiben!") Ja, ich finde das auch sehr wichtig, dass sie Deutsch lernen, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Integration, Frau Kollegin!") aber es gibt genau so österreichische Familien, wo es für die Kinder sehr wichtig ist, dass sie einen (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Aber Sie stimmen ja dem Budget eh zu!") Kindergarten besuchen, damit sie entsprechend gefördert werden und diese Familien, die erhalten aber den Kinderbetreuungsbonus. Also für mich ist diese Argumentation (Zwischenruf Landesrat Sigl: "Sie haben eh den Gratiskindergarten!") nicht ganz klar. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Sie haben aber die Kindergartenpflicht gefordert, wenn ich mich richtig erinnere!")

Ja, also ich möchte zusammenfassend sagen, (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Sie haben ja eine Koalition mit der ÖVP!") wir stimmen dem Budget zu und ich freue mich natürlich besonders, dass wir eine sehr, sehr hohe Steigerung haben im Bereich der Kinderbetreuung, die höchste. Das zeigt auch, dass wir ein kinderfreundliches Land sind. Ich sehe zusammengefasst noch einigen Handlungsbedarf für die nächsten Jahre bei den Kindergartenpädagoginnen und Hortpädagoginnen, auch beim Aufbau für die Kinder unter drei, und freue mich, dass Oberösterreich ein kinderfreundliches Land ist. Das ist enorm wichtig für unsere Kinder und für unsere Familien. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf auch die Landesregierung begrüßen, Herrn Dr. Pühringer. Sie sind von einer Landesregierungssitzung eingetroffen sowie auch die Landesräte Hummer, Sigl, Stockinger und Haimbuchner. Als Nächste auf der Rednerliste steht die Frau Abgeordnete Petra Müllner und ich darf Sie an das Mikrofon bitten. Ist Sie noch nicht da? Doch.

Abg. **Müllner:** Trotz Schnee, Eis und Stau auf der Autobahn bin ich jetzt auch angekommen. Schönen guten Morgen, sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie und im Internet! Wenn man sich die Bevölkerungspyramide anschaut, dann bekommen unsere Kinder noch einmal einen viel, viel höheren Stellenwert. Neben der Tatsache, dass wir immer älter werden, was ja sehr schön ist, erfreulich ist, schaut es mit dem Nachwuchs in unseren Familien leider nicht ganz so rosig aus. Und hier komme ich auch schon zum Thema, wir müssen die Rahmenbedingungen für Vereinbarkeit von Familie und Beruf deutlich verbessern noch.

Ein erster Schritt war hier die Einführung vom Gratiskindergarten, wobei ich, und ich bin ja selbst Kindergarten- und Hortpädagogin, da schon kritisch anmerken möchte, dass die Umsetzung im Wahljahr teilweise ohne Rücksicht auf die zu schaffenden Rahmenbedingungen geschehen ist. (Zwischenruf Landesrat Sigl: "Na geh, aber so professionell bringt es ein anderes Bundesland nicht zusammen wie wir das hingekriegt haben in der kurzen Zeit!") Brauchen Sie sich nicht gleich aufregen, es kommt eh noch etwas Positives auch.

Nun sind wir in der Politik halt gefordert, diese Rahmenbedingungen auch wirklich weiter so positiv auszubauen. (Zwischenruf Landesrat Sigl: "Es war ja eine positive Anmerkung!") Na, wir haben viel geschaffen und wir müssen aber die Rahmenbedingungen noch weiter ausbauen. Es stehen ja jetzt teilweise noch Container, also wenn ich von Rahmenbedingungen rede, dann rede ich von neuen Kindergärten. Ganz konkret auf Wels gesehen sind da jetzt noch Container, wo die Kinder betreut werden. Und wenn ich von Rahmenbedingungen rede, dann rede ich auch von ausreichend gut ausgerüsteten Kindergärten und ich rede von Personal, das auch eingestellt werden muss. Da müssen wir auch in die Ausbildung noch investieren, dass wir wirklich gut ausgebildetes Personal auch einstellen können.

Meine Vorstellungen wären, wenn ich jetzt noch weiter in die Zukunft blicke, auch noch stärkere Anreize für die Familien, damit die Bildungseinrichtung Kindergarten wirklich genutzt wird von allen Familien. Und hier bin ich bei einem Punkt, der mir im Zusammenhang mit Kinderbetreuung wirklich sehr, sehr wichtig ist. Der Kindergarten stellt nämlich nicht nur eine Erleichterung des Alltags für Eltern dar, vielmehr muss sie heute auch als tatsächliche und sehr wesentliche Bildungseinrichtung gesehen werden und dasselbe gilt auch für die Horte.

Und da möchte ich jetzt in Richtung von der Frau Hummer, ich denke mir, ich habe das gestern richtig verstanden auch, einfach noch eine Position auch vertreten. Sie haben ja gestern irgendwie gesagt, ich meine, ich sage es jetzt ein bisschen überspitzt, die Horte anderen Betreuungsformen zu opfern. Und ich glaube oder ich bin davon überzeugt, (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Da haben Sie meine Rede falsch verstanden. Horte sind nicht in meinem Aufgabenbereich!") nein, aber in der Wortmeldung ist es gestern für mich so übergekommen und ich bin davon überzeugt, dass man hier eher übergreifende und vernetzende Strukturen finden muss. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Über Horte habe ich in meiner Rede nicht ein Wort verloren!") Ich habe es gehört.

Ich will trotzdem, ob Sie es gesagt haben oder nicht hier einfach in diese Richtung reden, dass wir nicht Horte opfern für andere Betreuungsformen, sondern übergreifende und vernetzte Strukturen finden. Das wirklich gute Angebot der Horte und vor allem der Hortpädagogik muss in zukünftigen Betreuungsformen nämlich einen Platz finden und einfließen. Ich kann mir zum Beispiel in Schulen inkludierte Horte vorstellen. Und wir müssen auch daran denken, dass wir eine sehr lange schulfreie Zeit haben, Ferien, schulautonome Tage. Das kann die Schule nicht abdecken, da müssen wir einfach Konzepte finden, die diese Hortpädagogik auch inkludiert. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Strategie Nachmittagsbetreuung, das habe ich angesprochen, aber keine Horte!") Und die Eltern wollen ja auch an den schulfreien Tagen ihre Kinder gut aufgehoben wissen und die Kinder brauchen gerade auch an den schulfreien Tage ein gutes Angebot.

Ja, außerdem geht es in unseren Horten nicht nur darum kognitive Dinge zu üben, Lernbetreuung, Hausübungsbetreuung, Hausübungskontrolle. Die Kinder lernen hier auch soziale und emotionale Kompetenz zu entwickeln. Und das halte ich für unglaublich wichtig in unserer Gesellschaft und für sehr bereichernd. Es darf nicht vergessen werden, dass der Hort wie auch der Kindergarten eine familienergänzende Einrichtung ist und hier auch den Eltern wirklich kompetente AnsprechpartnerInnen in Erziehungsfragen stellen. Und an dieser Stelle möchte ich mich wirklich auch bei den sehr guten und engagierten Pädagoginnen in unserem Land bedanken und auch noch einmal die große, wirklich große Herausforderung, denen der sich die Pädagoginnen stellen, jetzt einfach ansprechen, also wirklich danke an die guten und engagierten Pädagoginnen. (Beifall)

Und mit den sehr dringend nötigen, wenn auch, ich habe es ja bereits angeführt, in der Umsetzung etwas übereilten Gratiskindergärten stoßen sie oft, und ich weiß das aus den vielen persönlichen Gesprächen, an die Grenzen des Möglichen. Nicht umsonst sind jetzt vor kurzem österreichweit die Pädagoginnen, die Kindergarten- und Hortpädagoginnen auf die Straße gegangen. Es braucht wirklich dringende Maßnahmen, damit wir den pädagogischen Fachkräften hier auch wirklich die Rahmenbedingungen schaffen und ausbauen. Und abschließend möchte ich noch sagen, Kinder brauchen Eltern, ja aber Kinder brauchen für ihre Entwicklung vor allem auch andere Kinder und gute pädagogische Bildungseinrichtungen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich begrüße die mittlerweile eingetroffenen zwei Klassen der vierten Klasse der HLW Kreuzschwestern. Ich darf Sie herzlich willkommen heißen im Landtag und wünsche Ihnen einen interessanten Vormittag. Als Nächster auf der Rednerliste steht Herr Landesrat Dr. Stockinger.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die erste und wichtigste Erziehungsbildungseinrichtung, der Bereich wovon viel abhängt für das Lebensglück, ist die Familie. Ich möchte das ganz bewusst voranstellen, wenn wir über Kinderbetreuungseinrichtungen diskutieren. Die beste Kinderbetreuungseinrichtung kann die Familie nicht ersetzen. Aber ich glaube, da sind wir uns grundsätzlich einig, genau so einig sind und waren wir uns beim Schritt in Richtung elternbeitragsfreier Kindergarten. Das war ein sozialpolitischer Meilenstein, eine Entlastung der Familien, das ist aber auch ein bildungspolitischer Meilenstein wie sich mittlerweile herausstellt. Denn es ist längst nicht nur darum gegangen, dass die Eltern künftig nichts mehr zahlen müssen für die Kinderbetreuung, sondern dass es zu einem Schub, zu einem qualitativen und quantitativen Schub im Bereich der Kinderbetreuungseinrichtungen gekommen ist, und zwar sowohl bei den Kindergärten als auch bei den Krabbelstuben und im Bereich der Horte.

Insgesamt sind in den letzten Monaten an die 250 zusätzliche Gruppen, Kindergärten, Horte, Krabbelstuben entstanden. Etwa 100 Gruppen sind noch angemeldet und werden in den nächsten Monaten zu errichten und einzurichten sein. Das ist ein wirklicher Meilenstein in der österreichischen und oberösterreichischen Bildungspolitik was hier umgesetzt wurde. Es ist kritisiert worden, dass manches noch ein Provisorium ist. Ja, die beste Abwicklung der Welt und das reichste Land der Welt würde es nicht schaffen in so kurzer Zeit 484, das ist nämlich die Zahl, Baustellen umzusetzen. Wir haben 484 konkrete Adaptierungsprojekte, vom Neubau über den Zubau, zum Umbau, quasi in Vorbereitung. Und ich möchte in diesem Zusammenhang wirklich der zuständigen Fachabteilung herzlich danken dafür, dass das in dieser Form, in dieser flexiblen Form und mit diesem großen Engagement möglich geworden ist, dieses Leitprojekt Oberösterreichs in so kurzer Zeit umzusetzen. Das war ein Meisterstück. (Beifall)

Mit der neuen Regierungsbildung ist die Kompetenz im Bereich der Kinderbetreuung bei mir in einer Hand zusammengelegt worden. Ich stehe ganz offen, ich habe ursprünglich dieses Ressort nicht angestrebt. Es hat sich dann in der Ressortaufteilung ergeben, weil zum einen die Überlegung endlich in Oberösterreich aus einer Hand die Einrichtungen zu entwickeln, wirklich wichtig war umzusetzen. Und zweitens, weil es doch auch Sinn macht in der Nähe des Gemeinderessorts, wenn man sieht welche allein baulichen Maßnahmen umzusetzen sind und im Kontakt mit den Gemeinden zu schauen, dass diese Zukunftsfrage entwickelt wird.

Es ist eine große Baustelle, ich habe es schon gesagt, 484 Bauprojekte, es ist aber auch eine wichtige Baustelle für die Landeszukunft in anderem Sinn. Ich bin fest davon überzeugt, auch aus vielen Gesprächen, die ich in den ersten Wochen mit den Betroffenen, mit den Kindergartenpädagoginnen, mit den Trägern, einer sehr bunten Trägerlandschaft, mit natürlich meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Abteilung, geführt habe, es ist eine Zukunftsbaustelle des Landes, weil in den Kindergärten die Zukunft eines Landes mitentschieden wird. Die frühkindliche Pädagogik, die elementare Bildung, der Kindergarten als wirklich erste Bildungseinrichtung, ist eine riesen Chance. Und wir werden uns sehr bemühen auch mit den neuen Überlegungen im Sinne eines Gesamtrahmenbildungsplans den Übergang vom Kindergarten in die Volksschule auch möglichst ideal und möglichst harmonisch zu gestalten.

Ich muss dem Landtag auch sagen, dass mit den zusätzlichen Mitteln, für die wir sehr dankbar sind, es ist der Kinderbetreuungsbereich um 46 Prozent erhöht worden, das neue Ressort hat um 53,3 Millionen Euro insgesamt mehr als früher dafür ausgegeben wurde, nämlich im Bereich Krabbelstuben, Tagesmütter, Horte und Kindergärten, dass mit diesem Geld wir versuchen werden auszukommen. Ich kann es nicht wirklich garantieren, weil wir haben an sich im Kinderbetreuungsgesetz einen Rechtsanspruch verankert, dass dort, wo der Bedarf gegeben ist, auch diese Einrichtungen letztlich finanziert, bereitgestellt, gebaut und errichtet werden können. Wir haben, wie gesagt, noch etwa hundert Anmeldungen für Gruppen. Hängt dann von der örtlichen Bedarfssituation im Endeffekt ab, aber wir haben scharf kalkuliert, werden aber erst am Ende des Tages wirklich sagen können in einem Jahr, was haben die Baustellen gekostet, wie schaut es mit der Abwicklung aus und wie viele Pädagoginnen, Helferinnen waren tatsächlich notwendig, um die Aufgaben zu erfüllen.

Mir gehts wirklich auch darum, nicht nur die quantitativen Fragen zu beantworten, es braucht dieses große Projekt auch die qualitative Herausforderung. Und wir haben, und da hat Viktor Sigl vieles eingeleitet, diese Herausforderung in besonderer Weise angenommen, vom Integrationsansatz über die flexible Gestaltungsmöglichkeit. Es gibt kein Bundesland, das so flexibel ist und trotzdem von den Gruppengrößen so gut pädagogisch unterwegs ist. Und wenn Kindergartenpädagoginnen auf die Straße gehen, dann hängt das vor allem aus meiner Sicht auch damit zusammen, dass es in anderen Bundesländern, vor allem in Wien im Bereich der Gruppengröße, auch der baulichen Unterbringungen wirklich große Mängel gibt.

Ich räume aber ein, dass wir in qualitativer Hinsicht auch im Bereich des Dienstrechtes und der Gehaltskurve bei den Kindergartenpädagogen, -pädagoginnen, bei den Horterziehern etwas tun müssen. Ich habe das den Betroffenen zugesagt. Wir werden in einer eigenen Arbeitsgruppe jetzt uns auch im Bundesländervergleich, im Vergleich zu anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes uns das genau anschauen. Ich kann aus heutiger Sicht schon sagen, dass vor allem im Bereich der Einstiegsgehälter Nachholbedarf da ist und ich bin auch bereit, diese Frage offen, ehrlich, gemeinsam mit den Betroffenen zu diskutieren und hier eine Lösung letztlich vorzulegen.

Wie überhaupt die erste Aufgabe sein wird, dass wir aus dem Kinderbetreuungsgesetz, das im heurigen Frühjahr beschlossen worden ist, dass wir aus diesem Kinderbetreuungsgesetz die Provisorien entfernen und die neue gemeinsame Einrichtung, das gemeinsame Dach über alle Kinderbetreuungseinrichtungen in diesem gemeinsamen Kinderbetreuungsgesetz sich widerspiegeln lassen. Das heißt, ich strebe an, einheitliche Vorschriften für Krabbelstuben, Kindergärten, einheitliche Abwicklungen Genehmigungs- oder Bedarfsprüfungsverfahren, einheitliche Aufsicht. Es macht überhaupt keinen Sinn, wenn in die Kindergartengruppen Kindergartenaufsicht kommt und in der Krabbelstube daneben irgendwer anderer. Es ist hier auch ein gewisses Synergiepotential drinnen und möglich zu heben. Ich glaube, dass wir hier auch in einer Novelle des Kinderbetreuungsgesetzes recht rasch handeln müssen.

Und es wird auch notwendig sein, die finanziellen Provisorien in eine Dauerregelung überzuführen und hier die entsprechenden Gespräche auch mit dem Städtebund und dem Gemeindebund zu führen, denn die derzeitige Regelung beinhaltet, das haben wir immer gewusst, eine gewisse Ungerechtigkeit zwischen den Gruppen, die zu 75 Prozent bei der gruppenführenden Pädagogin bezahlt werden und den neuen Einrichtungen, die quasi zu hundert Prozent bezahlt werden. Hier braucht es eine gerechte, leicht administrierbare, transparente Lösung, die auch von der Verwaltungsabwicklung her wirklich vernünftig umgesetzt werden kann.

Das heißt, es gibt eine klare Abfolge. Umsetzen der baulichen und technischen Notwendigkeiten, Novelle des Kinderbetreuungsgesetzes und Lösen, gemeinsames Lösen der Personal- und Dienstrechtsfragen. Am Ende soll ein flexibles Miteinander von Kindergärten, Krabbelstuben und Horten im Lande Oberösterreich umgesetzt werden. Auf diese gedeihliche Zusammenarbeit setze ich sehr. Ich glaube, dass mit dem Elternbeitragskindergarten ein erster großer Wurf gelungen ist, dass ein Stein ins Wasser geworfen worden ist, der wirklich dieses Land bewegt und der in qualitativer Hinsicht viel mehr ausgelöst hat als wir uns ursprünglich gedacht haben. Ursprünglich war der beitragsfreie Kindergarten vor allem ein Sozialprojekt, ein Projekt, den Familien quasi und finanziell entlastend entgegenzukommen. Heute ist es riesenengagiertes Verwirklichungsprojekt im Bereich Familie und Beruf und im Bereich einer qualitativ flächendeckenden Versorgung mit modernen, zeitgemäßen Kinderbetreuungseinrichtungen, die die erste und eine der wichtigsten Bildungseinrichtungen sind. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Tribüne! Ich möchte zum Thema Bildung noch auf eine ganz spezielle Zielgruppe eingehen und die, die mich in den letzten Jahren schon gehört haben hier im Landtag, wissen, es geht um eine sehr wichtige Zielgruppe in unserer Gesellschaft und um eine oft sehr benachteiligte Zielgruppe, das sind Menschen mit Beeinträchtigungen, Kinder mit Beeinträchtigungen.

Der Slogan "Recht statt Gnade" war und ist immer noch unser Auftrag und der Sinn unserer Bewegung, unserer Bewegung, sprich der österreichweiten Integrationsbewegung Eltern behinderter Kinder. Aber nicht nur Eltern, sondern auch viele Lehrkräfte mit Engagement, viele Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, viele Lehrkräfte, viele andere nicht betroffener Eltern haben sich dieser Bewegung angeschlossen, weil sie sagen, ja, es ist in Österreich nicht nur verankert in der Bundesverfassung, im Artikel 7, dass niemand benachteiligt werden darf, wir müssen das auch leben, weil sonst ist diese Verankerung leer.

Mit dem oberösterreichischen Kindergartengesetz, und dafür bedanke ich mich noch beim früheren Referenten, mit dem wir sehr viel ausgemacht haben, Landesrat Sigl, aber auch jetzt in der Weiterführung beim Landesrat Stockinger, ist die Kindergartenpflicht und auch der Gratiskindergarten für behinderte Kinder nie in Frage gestanden. Also es ist selbstverständlich, dass genau diese Zielgruppe auch die Pflicht hat, im letzten Jahr in den Kindergarten zu gehen, dass es ist hier nicht so wie im Bundesgesetz Ausnahmeregelungen wieder vorsieht. Nein, wir wollen das nicht, weil genau auch diese Kinder die Pflicht haben, auch zu lernen, oft nicht die Sprache, aber einfach dieses soziale Miteinander zu lernen. Und da ist es uns gelungen in Oberösterreich, im Kindergartengesetz das wirklich eindeutig zu verankern und dafür bin ich sehr dankbar. Es wurde auch klar gestellt und es wurde in den letzten Jahren sehr viel investiert in die Betreuung, in die Fachberatung, einerseits der Kindergärten, andererseits der Gemeinden, aber auch der Eltern, wie passiert denn Integration vor Ort. Und gerade diese sehr nahe Integration und die erste Integration im Leben, auf das Recht auf Bildung ist ein wichtiger Schritt. Und ich weiß noch wie das Loslassen des eigenen Kindes hier das erste Mal erprobt wurde. Und wir konnten mit 17 sehr engagierten Fachberaterinnen und Fachberatern, ich glaube, es waren nur Fachberaterinnen, wenn mich nicht alles täuscht, hier für die Gemeinden eine Erleichterung schaffen, auch für die Kindergärten. Und wir haben 481.000 Stunden zur Verfügung in Oberösterreich, Assistenzleistungen in den Kindergärten für eine bessere Integration und im Budget festgelegt.

Der Übergang von Kindergarten in die Schule ist oft so die erste Schnittstelle und oft auch die erste Bruchstelle, wo sehr viel verloren geht an Erfahrung, an Engagement. Und hier bedanke ich mich wirklich auch bei der Kindergartenabteilung, bei den Fachexpertinnen und –experten, die wahrscheinlich auch hier als Gäste sitzen, dass diese Verlängerung oft um ein Jahr länger im Kindergarten zu bleiben, sehr problemlos abgehandelt wurde, sehr unbürokratisch abgehandelt wurde. Weil dieses eine Jahr länger im Kindergarten ja auch das ermöglicht, soziales Lernen unter weniger Leistungsdruck wie in der Schule. Nachdem Kindergarten auch eine Bildungseinrichtung ist, zähle ich das auch als wertvoll auf. Gerade Kinder mit Entwicklungsrückstand haben hier noch ein Jahr die Chance, gut vorbereitet zu sein für die Schule, um hier dann auch besser integriert werden zu können.

Die Schulbehörde hat sich da oft ein bisschen schwerer getan, dieses Anliegen von Eltern zu unterstützen, aber mit viel Engagement und mit viel Bereitschaft der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, aber auch der Lehrkräfte ist es uns gelungen, hier gute Lösungen für die Eltern und für die Kinder zu erreichen.

"Die Schule für alle" ist ein Slogan, wird aber gelebt hoffe ich, für Kinder mit Integrationshintergrund, für behinderte Kinder und auch für nicht behinderte Kinder, ganz gleich, welche Fähigkeiten sie haben. Und die Argumente oder die Qualitätskriterien einer guten Schule, einer guten Bildung: eingehen auf die Bedürfnisse der Kinder, Schauen auf die Fähigkeiten, und ausbauen, auf die Kompetenzen hinzuschauen, gute Rahmenbedingungen für die Lehrkräfte, aber auch für die Kinder zu schaffen, eine innere Differenzierung voranzutreiben, das sind, glaube ich, Qualitätskriterien, die alle Bildungspolitikern und Bildungspolitikern, ganz gleich welcher Couleur, unterschreiben.

Nur mir ist aufgefallen in der Diskussion, diese Argumente oder diese Qualitätskriterien werden sehr unterschiedlich herangezogen oder es werden unterschiedliche Schlüsse daraus gezogen. Die einen argumentieren damit, die Selektion ab zehn Jahren und andere argumentieren die Schule für alle. Und für uns war es immer Argument in der Integrationsbewegung, hier von Beginn an zu schauen auf die Kompetenzen unserer Kinder und nicht auf die Sachen, die sie nicht können, weil nur wenn wir die Kompetenzen, die Fähigkeiten fördern, ist es für überqualifizierte oder sehr gute Kinder, sehr lernbereite Kinder, aber auch für lernschwache Kinder ganz wichtig, auf die Fähigkeiten zu schauen. Und ich glaube, dieses Qualitätsprinzip und dieses pädagogische Prinzip muss uns begleiten in der Schule.

Ein grünes Grundanliegen war immer gute Rahmenbedingungen zu schaffen, gute Rahmenbedingungen für Integration, das ja auch ein Recht ist, das ja auch verankert ist im Schulgesetz, dass behinderte Kinder das Recht haben auf Integration, dass es hier aber gute Rahmenbedingungen gibt für die behinderten Kinder, aber auch für die nicht behinderten Kinder, die wollen wir nicht außen vorlassen, für die Lehrkräfte und auch eine gute Möglichkeit der Beteiligung für die Eltern. Und dieses zu fordern und zu fördern ist ein grünes Grundanliegen und werden wir weiter betreiben. Wie schon Klubobmann Hirz in seiner Rede gesagt hat, wir haben die Forderung, dass mehr sonderpädagogischen Förderstunden vom Bund kommen, weil es kann nicht sein, dass der Prozentschlüssel immer gleich bleibt und wir aber wissen, dass immer mehr Herausforderungen auf die Schule zukommen.

Was wir geschafft haben, war eine Aufstockung der Schulassistentenstunden. Da bedanke ich mich beim Bildungsreferenten, beim ehemaligen und bei der neuen im voraus, Landeshauptmann Dr. Pühringer und jetzt Frau Landesrätin Hummer, dass es hier wirklich möglich wird, Schulassistentenstunden zur Verfügung zu haben, um die Integration gut begleiten zu

können. Und noch dazu, und das ist auch ein Novum in den Bundesländern, haben wir in Oberösterreich die Möglichkeit geschaffen, diesen Schulassistentinnen einen Lehrgang anzubieten, sie zu befähigen mit dem Ziel, sie damit zu befähigen, bestmögliche Rahmenbedingungen zu unterstützen in der Schule. Und hier bin ich schon etwas stolz, weil genau dieser Lehrgang wurde von mir in Zusammenarbeit mit der pädagogischen Hochschule des Bundes, mit Dr. Feyerer und Eva Prammer-Semmler erarbeitet, um hier zu schauen, welche Grundlagen brauchen denn diese Assistentinnen, damit sie gut assistieren können den behinderten Kindern, den nicht behinderten Kindern, aber auch den Lehrkräften. Weil nur so gibt es ein Gesamtkonzept.

Wir haben in Oberösterreich 3.313 Schülerinnen und Schüler in den Pflichtschulen Volksschule, Hauptschule und Polytechnischen Schule im letzten Schuljahr integriert gehabt. Das ist eine Zahl, die sehr wichtig ist, dass diesen Menschen, diesen Jugendlichen und Kindern hier eine gute Startposition geschaffen wird. Wir haben 124 Schülerinnen und Schüler im Polytechnischen Lehrgang integriert gehabt. Wo sind die jetzt? Im AMS sind sie nicht vorkommt. Sie fallen dann nach der Schule aus dem Bildungssystem, aus diesem wichtigen Bereich heraus. Sie fallen heraus aus Ausbildungsmöglichkeiten und aus weiteren Bildungsmöglichkeiten.

Die Forderung, auch das Recht auf Integration nach der achten Schulstufe zu verankern, steht immer noch im Raum und ich kann mich, ich glaube, wir haben das schon sicher 15 Jahre, seit dem wir dann die Integration bis zur achten Schulstufe haben, nahtlos die Forderung angeschlossen, wir brauchen aber auch das Recht nach der achten Schulstufe mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen. Selbstverständlich, es hat ein geistig behindertes Kind nicht das Ziel, die Matura zu machen. Aber es ist die Möglichkeit zu schaffen, in einer gemeinsamen Schule bis vierzehn Jahre hier auch die Möglichkeit, Bildung so viel wie sie ihren Möglichkeiten entspricht auch zu erwerben. Und das sehen wir in vielen Ländern, z.B. in Schweden, wo genau diese Möglichkeiten bestehen, dass die auch in ihrem Kompetenzbereich viel erreichen können.

Ich glaube, wir sollten ihnen nicht die Chance nehmen, eine gute Startposition zu erreichen, auch Möglichkeiten zu schaffen, dass sie im Arbeitsmarkt integriert werden, weil nur mit einer gut fundierten Ausbildung und den Möglichkeiten, die sie haben, hier auch Fuß zu fassen, hier einen wichtigen Beitrag in der Gesellschaft zu leisten und auch die Anerkennung, die sie brauchen und die ihnen auch zusteht im Leben, auch zu bekommen. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Bereich. Und hier brauchen wir nicht nur Sonderlehrgänge und Einzelmaßnahmen, die oft sehr, sehr teuer sind. Und dann haben die Jugendlichen wieder keine Möglichkeiten, irgendwo Fuß zu fassen, weil das an den Bedürfnissen und an dem Bedarf der Wirtschaft zum Beispiel vorbeigeht oder an den Möglichkeiten, die in der Region zu schaffen sind, vorbeigehen.

Also hier müssen wir ansetzen und hier haben wir in Oberösterreich, aber österreichweit noch riesengroße Lücken, damit auch die Ausbildung für behinderte Kinder und Jugendliche möglich wird. Denn nur so können wir es vermeiden, dass die in Sondereinrichtungen ihr Lebtag lang abhängig sind von Fördergeldern und so nicht die Selbständigkeit erlangen, die ihnen eigentlich auch zusteht.

Und ich möchte auch noch ganz kurz eingehen auf das Angebot für lebensbegleitendes Lernen, weil es hört für uns nicht auf zu lernen und es darf auch für behinderte Menschen nicht aufhören, lernen zu können, lernen zu dürfen und die Möglichkeiten zu haben. Wir müssen hier auch noch ausbauen, nicht nur in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen. Da passiert

schon sehr viel, wo Volkshochschule gemeinsam mit Behinderteneinrichtungen Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung überarbeitet. Wir müssen es auch schaffen, die bestehenden Angebote, und die sind ja vielseitig, von der VHS angefangen, BFI, WIFI, da gibt es so viele Weiterbildungsmöglichkeiten und Bildungsmöglichkeiten, die sehr interessant sind. Hier braucht es oft nur eine andere Ausschreibung, damit auch behinderte Menschen sich angesprochen fühlen, damit behinderte Menschen hier auch die Möglichkeit haben teilzunehmen. Da braucht es nicht neue Konzepte, da müssen wir nur etwas differenzierter hinschauen, und ich glaube, dann wird sehr viel möglich.

Und ein Punkt ist mir noch ganz wichtig. Das ist das Thema Gehörlosigkeit. Das ist eine spezielle Gruppe von behinderten Menschen, (Dritter Präsident: "Ich darf Sie bitten zum Ende zu kommen!") ja, die sehr schnell ausgeschlossen sind. Und hier haben wir in vielen Gesprächen, und Herr Klubobmann Stelzer war auch mit dabei bei einer Diskussion von gehörlosen Menschen, das Recht auf Gebärdensprache als ihre Sprache auch wirklich leben zu können und so auch einer gehörlosen Lehrerin die Chance zu geben, auch zu unterrichten in der Schule für gehörlose Kinder, weil genau die hat beide Sprachen, ihre Muttersprache und kann auch lautsprachlich mit ihnen kommunizieren. Ich glaube, das ist ganz, ganz wesentlich, dass hier ein Schritt gesetzt wird und hier dieses Berufsbild auch aufgemacht wird auch für gehörlose Menschen, dass die auch dort unterrichten können, wo sie die Fähigkeit haben. Danke und Entschuldigung für die Überziehung, aber das Thema ist mir sehr wichtig. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Brigitte Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Besucher! Beim Thema Jugend und Sport, was haben Sie da für Bilder vor sich? Jugendliche Heldinnen und Helden, strahlend und schön. Jugendliche Übergewichtige, eher grantig, gehemmt, unbeweglich. Jugendliche, magere, viel zu dünne Mädchen und auch Buben, schwach, ehrgeizig, vielleicht autistisch. Jugendliche mit körperlichen Einschränkungen mit der gesamten Palette von sportlich bis verzweifelt.

Tatsache ist, Bewegung prägt das Bild eines Menschen. Sport ist nicht nur das mechanische Funktionieren eines Körpers, so wie der aus der Mode gekommene hölzerne Hampelmann. Sport und Bewegung vereinen, oft gebraucht, aber trotzdem wahr, Körper, Geist und Seele. Darum ist Bewegung ganz besonders bedeutsam für unsere jungen Menschen. Und nun stellt sich aber die Frage, wie bewege ich junge Menschen.

Dazu ein Beispiel. Kennen Sie die Wasserflaschenepidemie? Noch vor zirka fünf Jahren hat kein Jugendlicher ans Wassertrinken gedacht. Heute hat jeder eine Wasserflasche dabei. Man hat sogar manchmal den Eindruck der Wasserflaschenabhängigkeit. Das ist nervig, aber es ist sehr effektiv. Und darum geht's. So geht's mit Bewegung. Sie muss zuerst in den Gehirnen stattfinden und dann zum selbstverständlichen Lebensbestandteil werden. Säuglinge bewegen sich ständig, Kleinkinder muss man einfangen. Für Jugendliche muss die Bewegung ein tägliches Selbstverständnis in Schule und Arbeit sein. Daher braucht es einmal am Tag eine Stunde Bewegung. Sogar ich stehe nicht ruhig am Rednerpult, sondern bewege mich. Weil Bewegung ganz einfach Bestandteil des menschlichen Lebens ist.

Im Sprachförderbildungsplan des Bundes heißt es, Kinder mit gut entwickelter Koordinationsfähigkeit und Geschicklichkeit sowie einem guten Gleichgewichtssystem gelingt das Verstehen von Sprache, aber auch das Merken von gesprochenen Sätzen leichter. Das heißt, worüber wir sehr oft diskutieren, unsere Sprache auch unsere Identität wird besser gelebt, wenn

sie durch Bewegung besser artikuliert werden kann. Daher ist es wichtig, kindliche Lust und Freude an der Bewegung durch vielfältige Möglichkeiten zu stärken. Allgemein anerkannt und bekannt ist, dass auch Konzentration und Leistungsfähigkeit durch regelmäßige Bewegung gestärkt werden kann. Und sie muss ein Bedürfnis werden. So wie die Jugendlichen Wasser-Gewohnheitstrinker muss es auch die jugendlichen Gewohnheits-Beweger geben, aber gepaart mit Freude und gepaart mit Lust und einem guten Körpergefühl.

Zentrale Leitfiguren dabei sind Eltern, Lehrer und der Schularzt. Und es gibt hier ja ein gutes Projekt zwischen Oberösterreich und Gemeinden, das Schularztsystem zu reformieren. Nur diese Reform, meine Damen und Herren, soll 30 Jahre dauern. Wo sind wir, wo stehen wir in 30 Jahren? Wir Freiheitliche sind dafür, dass das viel schneller durchgeführt wird. Wir stellen auch einen dementsprechenden Abänderungsantrag und wir würden Sie bitten, diesem zuzustimmen. 30 Jahre für eine Reform, meine Damen und Herren, das ist doch viel zu lang! Da wissen wir doch heute gar nicht, was dann sein wird. Schulärzte können heutzutage und sie sollen auch Zusatzdiplome machen. Sie können Zusatzdiplome z.B. in Psychosomatik und Sport ablegen. Das soll meiner Meinung nach auch ein Kriterium der Postenbesetzung und der Auswahl in der Postenbesetzung sein. Die Frage, wie qualifiziert ein Schularzt ist, was er sich zusätzlich noch an Bildung angeeignet hat.

Wichtig ist es aber auch eine Brücke zwischen Schulsport und Vereinen zu schlagen. Warum ist das wichtig? Den Vereinen gehen die Mitglieder verloren. Die Mitglieder zahlen in den Sportvereinen Geld. Daher ist es wichtig hier Brücken zu schlagen zwischen Schule und Vereinen. Es gibt Initiativen, aber sie müssen umgesetzt werden. Schulsportwettkämpfe sind sehr begrüßenswert. Wir alle messen uns gern, das Kräfteressen ist wichtig. Das Kämpfen im Team fördert das Sozialverhalten. Das Siegen, die Siege zu feiern und Niederlagen hinzunehmen, das ist lebensbegleitende Lebenserfahrung. Für uns alle, vor allem auch hier, wo wir ja rhetorische Kämpfe durchaus durchführen. Wenn sich ein Kind mit anderen messen will, soll es das dürfen, wenn es das aber nicht will, muss es nicht müssen. Erfolgreiche Spitzensportler haben eine katalytische Wirkung auf Jugendliche und auch auf das Sportverhalten Jugendlicher und sie sollen auch mehr eingebaut werden in den Umgang, den Schulen mit den Jugendlichen.

Sport und Spiel, meine Damen und Herren, ist Spaß und soll Spaß sein. Und es bewirkt etwas ganz was Wichtiges: dass junge Menschen sich selbst mögen, dass sie ihren Körper mögen und dass sie mit einem gesunden Selbstbewusstsein den Herausforderungen des täglichen Lebens entgentreten. Machen Sie das möglich! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Mag. Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen, sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Oberösterreichischen Landtag, liebe Gäste oben auf der Galerie, liebe Schülerinnen, liebe Schüler! Ja, ich setze fort, indem ich den Bogen spanne von der Kinderbetreuung zur Jugend. Jugendliche Menschen - speziell diejenigen sagen wir zwischen vierzehn und achtzehn Jahren sind eine Zielgruppe, die für uns Politiker und Politikerinnen nicht nur vor Wahlen wichtig sein sollten, insofern dass sie ja jetzt auch wahlberechtigt sind, sondern sie sollten für uns immer eine ganz wichtige zentrale Gruppe sein, auf die wir schauen müssen und um die wir uns kümmern müssen. Die Jugendlichen sind immerhin die Zukunft unserer Gesellschaft. Sie prägen die gesellschaftliche Entwicklung und wir sollten nur ja nicht den Fehler machen, sie genau in diesem Alter - nämlich im Übergang vom Kindsein zum Erwachsenwerden - allein lassen. Sie hier zu ver-

nachlässigen. Angebote für Kinder sind ja oft viel einfacher umzusetzen. Kindliche Bedürfnisse sind oft sehr klar und entsprechend auch klar umzusetzen.

Ich selbst komme aus der Linzer Kommunalpolitik und ich kann mich an sehr viele Diskussionen, sehr fruchtbare Diskussionen im Linzer Gemeinderat um Spielplätze und so weiter erinnern, und das ist auch gut und wichtig so. Aber um Spielplätze geht es mir hier jetzt nicht. Es geht auch nicht um eine ausgeklügeltes Ferienprogramm für Schüler und Schülerinnen, es geht tatsächlich um Gestaltungsmöglichkeiten für junge Menschen. Gerade für diese Zielgruppe, wie ich schon gesagt habe, die genau in diesen Zeiten, in dieser Spanne zwischen Kindsein und Erwachsensein sich befinden. Wir müssen diesen Menschen auch die Chance geben, ihre Freizeit entsprechend gestalten zu können. Der Weg zum Erwachsenwerden für diese jungen Menschen führt meistens über Gleichaltrige. Das Selbständigwerden passiert im Regelfall nicht isoliert von sozialen Bezugsgruppen, sondern eingebettet in einen geschützten sozialen Raum – in einem quasi geschützten sozialen Raum - im Freundeskreis, den sogenannten Peers. Also Gleichaltrige mit ähnlichen Interessen und ähnlichen Bedürfnissen. Das kann Ihnen jede Soziologin und jeder Soziologe auch so bestätigen, die sich mit Jugend auseinandersetzen. Wie zum Beispiel die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Jugendkultur, Forschung Wien, die gerade in dieser Thematik viele interessante Studien und Untersuchungen schon herausgegeben haben.

Besonders wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit der informellen Treffpunkte, genau wie diese jungen Menschen, nämlich ohne erwachsene Einmischung, gerade auch speziell für Mädchen dieser Altersgruppe. Verschiedene Varianten, die Mädchen eben quasi den geschützten Raum bieten, für gemütliches Beieinandersitzen, einfach für Spaß haben miteinander, Gespräche zu führen, wie ihnen das in diesem Alter eben gerade wichtig ist und eben ohne dass sie hier eine erwachsene Einmischung sozusagen haben. Und alle, die mit Jugendlichen dieses Alters zu tun haben, sei es jetzt als Eltern, sei es als Pädagogen oder Pädagoginnen, die werden mir Recht geben, dass gerade vierzehn bis achtzehnjährige Mädchen schon sehr viel Raum unter sich benötigen und das auch beanspruchen für sich. Aber wir müssen ihnen eben auch diesen Raum zur Verfügung stellen. Das ist auch unsere Aufgabe als Politiker und Politikerinnen des Landes Oberösterreichs und vielleicht auch gerade in Regionen, wo es nicht so ein dichtes Netz an Angeboten gibt für jugendliche Menschen, wie es etwa doch hier im Zentralraum schon mehr Angebote gibt.

Ja, Umfragen und Studien haben aber auch ergeben, dass gerade jungen Menschen in diesem Alter die Partizipation in der Gestaltung ihres Umfeldes sehr wichtig ist und das sehr positiv einschätzen. Also es hat in Linz vor einigen Jahren eine Befragung unter Jugendlichen gegeben und da wurde dann so als Abschlussfrage gestellt, wie sie diese Mitgestaltungsmöglichkeit, diese Möglichkeit des Mitredens einschätzen und die wurde als sehr positiv eingeschätzt.

Ich möchte Ihnen aber jetzt auch erläutern, warum ich davon überzeugt bin, dass es so wichtig ist, den jungen Menschen hier auch die entsprechenden Freiräume zu bieten, ihnen die zu geben und ihnen auch die Möglichkeit zu geben, partizipieren zu können. Denn Jugendliche müssen lernen, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung für sich selbst, aber auch für ihre soziale und für ihre physische Umwelt. Junge Menschen müssen schließlich erkennen, dass ihre Zukunft, ihre Gesundheit auch in ihren eigenen Händen liegt. Und dass sie das lernen können, dazu brauchen sie auch die nötige Unterstützung und auch die nötigen Rahmenbedingungen.

Vor kurzem war zu lesen, dass Jugendliche durchschnittlich schon sehr ungesund leben, dass sie leider immer früher zu Alkohol und Zigaretten greifen, ohne sich aber wirklich bewusst zu machen, was das überhaupt bedeutet, was das für sie persönlich bedeutet. Dass Zigarettenkonsum langfristig die Gesundheit nachhaltig in Gefahr bringt, ja langfristig auch tödlich sein kann und wie schwierig es sein kann oder was heißt, sein kann, wie schwierig es ist, sich diesen Zigarettenkonsum dann wieder abzugewöhnen, das wissen alle, die rauchen. Da spreche ich auch aus leidvoller eigener Erfahrung. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ja, ja, wenn man einmal anfängt!") Genau. Und es geht eben darum, hier wirklich das Bewusstsein zu schaffen. (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "Wasser predigen und Wein trinken!") Dass es eben nicht so einfach ist, davon wieder loszukommen, aber dass es eben wesentlich einfacher ist, zu beginnen als wieder aufzuhören. Ja, und die Folgen übermäßigen Alkoholkonsums, brauche ich Ihnen hier, glaube ich, nicht all zuviel erzählen. (Unverständliche Zwischenrufe) Sie wissen alle vielleicht nicht aus eigener Erfahrung – weiß heißt vielleicht – natürlich nicht aus eigener Erfahrung, aber aus Ihrer politischen Arbeit, (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Gefährlich!") dass Alkoholkonsum nicht nur (Unverständliche Zwischenrufe) gesundheitsschädlich, sondern auch schwere soziale Folgen hat. Ja, Alkoholmissbrauch hat nicht nur schwerwiegende körperliche Folgen, sondern auch ausgeprägte soziale Folgen. Und junge Menschen können sich dadurch ja im schlimmsten Falle auch ihr eigenes Leben wirklich nachhaltig zerstören. Und das sollte uns wirklich ein Alarmzeichen sein. Es geht darum, die jungen Menschen dahingehend zu sensibilisieren, aufzuklären, um eben das zu verhindern und um sich dieser Verantwortung, die sie für sich selbst auch tragen, die sie lernen müssen zu tragen, auch bewusst zu werden.

Ich denke, ein schärferes Jugendschutzgesetz ist da nicht unbedingt zielführend. Erstens enthält es ohnehin klare Regelungen und gerade für junge Menschen in dieser Altersgruppe sind Verbote nicht zwingend der richtige Weg. Da spreche ich auch aus einer gewissen Erfahrung heraus. Ich habe drei Kinder in genau dieser Altersgruppe zuhause und ich weiß, dass man mit denen anders sprechen muss als nur über Verbote, wenn man tatsächlich in ihren Köpfen was bewegen will. Also, ich denke, hier geht es um Aufklärung, und zwar um grundlegende und auch eindrucksvolle Aufklärungs- und Präventionsarbeit. Projekte, die in Zusammenarbeit mit Schulen, und zwar bereits in der Unterstufe, initiiert werden. Unterstufe deshalb, dass man hier auch wirklich alle Jugendlichen erreicht. Nämlich auch die, die nach den Pflichtschuljahren dann eine Lehre oder Ausbildung weitergehend absolvieren. Und in diese Projekte müssen, sollen natürlich auch die Eltern einbezogen werden. Eltern sind ja, haben wir auch heute schon gehört, die wichtigsten Ansprechpartner, die wichtigsten Partnerinnen für ihre Kinder, nehmen dann im Lauf der Entwicklung der jungen Erwachsenen an Bedeutung immer weiter ab. Auch das besagen Studien, da werden dann die Peergroups immer wichtiger. Aber bei diesen Projekten müssen Eltern unbedingt miteinbezogen werden. Ebenso auch die Pädagogen und Pädagoginnen, die sich ja tagtäglich mit den Kindern, mit den jugendlichen Menschen auseinandersetzen, aber auch Ausbilder und Ausbilderinnen.

Die Attraktivität von Alkohol und Zigaretten muss in dieser Präventionsarbeit in den Köpfen der jungen Menschen verringert werden. Ihnen muss dadurch einfach klar werden, dass es eigentlich nur peinlich ist, wenn man betrunken herumwankt und irgendwelche sinnentleerte Sätze von sich gibt. Ganz abgesehen davon, dass der Tag danach ja dann sinnlos und völlig umsonst ist. Also das muss man den jungen Menschen tatsächlich klar machen, dass es alles andere als cool und lustig ist, sondern dass es eben wie gesagt nur peinlich ist.

Und was den Zigarettenkonsum betrifft, dass die jungen Menschen tatsächlich auch wissen, wie viel Geld sie eigentlich in die Luft blasen und dass das überhaupt nichts mit Coolsein

oder sonstigem zu tun hat. Also es muss hier so ein Sichtwechsel stattfinden, ein Paradigmenwechsel, der auch auf die jungen Menschen überspringen muss.

Und die jungen Leute, die ich persönlich kenne, da habe ich diesen Sichtwechsel oder diesen Ansichtswchsel teilweise auch schon selbst wahrnehmen können. Also ich denke mir, der Trend geht schon dort hin. Also und diesen Trend muss man verstärken und hier gilt es auch meiner Ansicht nach tatsächlich anzusetzen. Denn, ich kann es nur wiederholen, junge Menschen sind unsere Zukunft und junge Menschen haben soviel Potenzial in sich. Und dieses Potenzial gilt es auch tatsächlich auszuschöpfen und es ist auch unsere Aufgabe als Politikerinnen, als Politiker, als Eltern, als Menschen, die tagtäglich mit diesen jungen Menschen zu tun haben, sie da hinzubringen, dieses Potenzial auch tatsächlich auszuschöpfen und nicht zu verschwenden.

Junge Menschen brauchen Freiräume, Freiräume, die sie gestalten können. Sie brauchen aber auch Wohnräume, die leistbar sind für sie, wenn sie dann ausziehen von zuhause und am Anfang ihres Erwerbslebens noch nicht soviel Geld klarerweise zur Verfügung haben. Sie brauchen Raum und Möglichkeiten für Bildung und Ausbildung. All das haben wir heute schon gehört, alles ungemein wichtig. Und sie brauchen Menschen, Politikerinnen, Politiker wie wir, Eltern, Pädagogen, Pädagoginnen, die ihnen all das ermöglichen und die ihnen aber das auch ermöglichen können durch entsprechenden finanziellen Rückhalt von Seiten des Landes Oberösterreich. Und ich freue mich jetzt schon auf einen weiteren spannenden Tag heute, am zweiten Tag des Budgetlandtags. Danke schön. (Beifall)

Dritter Präsident: Die nächste Rednerin ist Frau Landesrat Mag. Doris Hummer.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Zuhörer! Jean Cousteau hat gesagt, die Jugend weiß, was sie nicht will, bevor sie weiß, was sie will. Und Jugendpolitik bedeutet genau das für mich, dass wir der Jugend zeigen müssen, was sie alles kann und was für Möglichkeiten sie hat. Und dafür haben wir in unserem Budget auch 4,6 Millionen Euro vorgesehen. Das heißt, wir brauchen Jugendliche, die selbstbewusst sind, die wissen, wo ihre Stärken liegen, die wissen, was sie können und gelernt haben, um so erfolgreich in ihr Leben zu starten. Weil Jugendpolitik und Unterstützung der Jugend kann natürlich beim Schultor nicht enden und endet für uns auch nicht dort. Wir haben ja im Jahr 2009 ganz aktuell eine Jugendstudie, eine große Jugendstudie im Land Oberösterreich durchgeführt. Und die hat ganz spannende, für mich wirklich sehr spannende, Ergebnisse gebracht. Weil die wichtigsten Themen für unsere Jugend sind Gesundheit, ein harmonisches Familienumfeld, gute Freunde, Respekt und beruflicher Erfolg. Und diese Punkte sind eigentlich der klare Handlungsauftrag für uns in der Politik.

Frau Primara Povysil hat es schon angesprochen: Gesundheit, Sport – also das kann ich nur unterschreiben. Das sind alles Dinge, die wir unterstützen müssen und auf die wir auch entsprechend mit Programmen eingehen. Respekt ist von den Jugendlichen auch angeführt worden. Respekt bedeutet, den Jungen auch Mitspracherechte zu geben. Das heißt, sich auch ins politische Geschehen einbringen zu können. Das ist ein ganz ein wichtiger Beitrag, den wir sicherstellen müssen. Der berufliche Erfolg, der sichere Arbeitsplatz, ich glaube, genau dort muss Jugendpolitik auch ansetzen. Nämlich bei denen, die es alleine nicht schaffen. Die alleine eben nicht zu einem Arbeitsplatz kommen, dort müssen wir auch gerade mit unseren Einrichtungen gemeinsam mit der Wirtschaft, da gibt es ja auch tolle Programme zusammen mit dem Wirtschaftslandesrat Sigl, wo wir auch hier Unterstützung anbieten.

Ein Punkt, der noch nicht angesprochen wurde im Zusammenhang mit der Jugendpolitik, der mir aber sehr wohl am Herzen liegt, ist das Thema interkulturelle Kompetenz. Wir haben eine Problematik, was das Zusammenleben gerade im Bereich des Teenager-Alters betrifft zwischen jungen Menschen mit Migrationshintergrund und österreichischen Staatsbürgern. Und ich glaube, diesem Thema muss man sich einfach widmen. Da muss man hinschauen und nicht wegschauen. Und da ist es ganz wichtig, dass wir hier interkulturelle Toleranz lehren, dass wir ein Verständnis für unterschiedliche Kulturen auf beiden Seiten entwickeln. Das muss Aufgabe der Jugendpolitik sein.

Ganz wichtig ist mir an dieser Stelle mich auch vor allem bei allen Vereinen draußen in den Kommunen zu bedanken, weil die leisten eigentlich unsere wichtigste Jugendarbeit. (Beifall) Das sind die Sportvereine, weil ohne die würde es nicht funktionieren. Das geht vom Sportverein zur freiwilligen Feuerwehr, (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "Musikverein!") bis zur Katholischen Jungschar, die Musik natürlich nicht zu vergessen, danke Herr Kollege. Die leisten dort draußen wirklich einfache Arbeit vor Ort. Da geht es genau um das, Sinn stiften, Möglichkeiten aufzuzeigen, ganz ein wichtiger Punkt. Aber ich bin natürlich auch davon überzeugt, dass wir auch Räume schaffen müssen, wo die Jugendlichen unbeobachtet auch sich untereinander austauschen können. Wo eben die Eltern oder die Erwachsenen nicht mehr die Vorbilder sind, sondern eben die sogenannte Peergroup, die Gleichaltrigen. Und da spielen unsere Jugendzentren eine ganz wichtige Aufgabe, die auch wir weiter unterstützen werden. Vor allem mit unserem Budget im nächsten Jahr, dass dort auch die Räume, die Möglichkeiten geschaffen werden.

Und neben diesen Jugendzentren sind mir auch diese vierzehn Regionalstellen des Jugend-service ein ganz besonderes Anliegen. Weil die sollen wirklich Anlaufstelle sein für unsere Jungen. Egal, ob es jetzt um Liebeskummer geht oder um ein Problem im Beruf, dass sie einfach wo hingehen können und eine Frage stellen können. Und das weiter zu stärken und auszubauen, wird sicher Inhalt meiner Politik sein. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir mit unserem Angebot an die Jugend, mit unserer Politik Sinn stiften können, Möglichkeiten aufzeigen können. Und ja, meine Arbeit werde ich dafür leisten. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Jürgen Höckner.

Abg. **Höckner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren des Landtags, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ich möchte an die Ausführungen von der Kollegin Frau Dr. Povysil und vielleicht einen weiteren Aspekt zum Thema Sport einbringen. Ich denke, wir alle kennen den Spruch, einen alten Spruch "Was Hänschen nicht lernt, lernt der Hans auch nimmer mehr!", Gott sei Dank, muss ich sagen, im Bereich des Sports trifft dieser Aspekt nur bedingt zu, denn Sportwissenschaftler meinen, es sei nie zu spät, mit dem Training zu beginnen. Der Körper und das Gehirn sind auch noch im hohen Alter im Stande, sich an neue Trainingsanforderungen anzupassen oder neue Bewegungsabläufe zu lernen. Ich habe mir sagen lassen, sogar in einem 12-monatigen gezielten Training kann man zwölf Jahre an Muskelverlust kompensieren, ich gehe davon aus, dass die meisten hier im Saal diese Thesen schon kennen, ich denke aber auch, dass in dieser Botschaft sehr viel Hoffnung steckt, gut vielleicht nicht für alle, weil manchen jetzt eine Ausrede abhanden gekommen ist. In Anbetracht der Tatsache, dass sich die Zahl der Senioren, die älter als 65 Jahre sind, in den nächsten 30 Jahren mehr als verzehnfachen wird, meine Damen und Herren, der Sport für die über Fünfzigjährigen erfreulicher Weise immer mehr an Bedeutung gewinnt, steckt auch ein Auftrag in dieser Botschaft. Ein weiterer Auftrag steckt in dem Umstand, da möchte ich noch einmal anschließen bei der Kollegin von den Freiheitlichen, steckt auch in dem Umstand, dass für unsere Kinder und Jugendliche zum Fernsehen auch noch

Computer, Spielekonsolen und das Handy immer mehr an Bedeutung gewinnen, und das im zunehmend jüngeren Alter. Also eine starke Konkurrenz für den Spaß am Sport und für die Bewegung im Freien. Viel besser als ich wissen die Ärzte unter uns, dass eine Konditionierung, also eine Ausbildung von Verhaltensmustern schon sehr früh passiert, das heißt jetzt sehr unwissenschaftlich ausgedrückt, Kinder werden schon sehr bald geprägt oder wenn Sie so wollen, darauf programmiert, ob sie einen bewegungsfreudigen, eine sportlichen gesunden Weg einschlagen oder einen Weg in Richtung Bewegungsunlust, Übergewicht bis hin zur Ausgrenzung, damit oftmals einen sehr beschwerlichen Weg zurück zu einem Normalgewicht und Wohlbefinden.

Meine Damen und Herren, viele dieser Nebenerscheinungen habe ich in meiner langjährigen Tätigkeit im Bereich des Jugendsportes selbst beobachten müssen. Vor allem der Bereich der Ausgrenzung darf hier nicht unterschätzt werden, der sehr nachhaltige und negative Auswirkungen haben kann. Ein weiterer Aspekt gewinnt für mich hier an großer Bedeutung, nämlich der Kindergarten Neu, der neben der Schule, die im Rahmen ihrer Möglichkeit jetzt schon sehr hervorragende Arbeit leistet, der gewinnt hier an großer Bedeutung für mich. Ich gehe hier noch einen Schritt weiter zur Kollegin Povysil, ich denke, eine enge Vernetzung und Abstimmung von Kindergarten, Schule und den Eltern ist meines Erachtens in diesem Zusammenhang sehr wichtig, wichtig ist für mich auch in diesem Zusammenhang eine Kontinuität, die im Idealfall, das betone ich, im Idealfall, durch die tägliche Bewegungs- und durch die tägliche Turnstunde erreicht wird. Eine wichtige Ergänzung hiezu bilden die außerschulischen Angebote der 3.000 Sportvereine in Oberösterreich, wo durchwegs gut geschulte Funktionärinnen und Funktionäre, Trainerinnen und Trainer, vor allem im Hinblick auf Talentfindungen und Talentweiterentwicklung schon sehr gut mit Schulen, vor allem mit sportlichen Schwerpunkt zusammenarbeiten. Ich denke, eine ähnliche Verknüpfung ist im Hinblick der Kinder und Jugendlichen, die wir schon angesprochen haben, eher durch Bewegungsunlust, Bewegungsmängelercheinungen auffallend sinnvoll. Neben den Schulen mit einem sportlichen Schwerpunkt, und Vereinen, die auf Leistungssport ausgerichtet sind, gibt es zahlreiche Gemeindesportvereine, die den Kindern und Jugendlichen im Bereich des Breitensports die Möglichkeit zur Bewegung zu Sport und Spiel bieten, das Gleiche gilt natürlich für den Seniorensport. Es ist schon angesprochen worden, ein großer Dank gilt hier den zahlreichen Funktionärinnen und Funktionären, es sind zirka 50.000, die hier einen unverzichtbaren ehrenamtlichen Beitrag leisten. (Beifall) Ich möchte unterstreichen, das sind Funktionärinnen und Funktionäre, die teilweise mehrmals wöchentlich in den nahezu 6.000 Sportstätten in Oberösterreich verbringen.

In diesem Fall ein wichtiger Aspekt sind auch die Kosten für die Vereine, die Sportstätten kosten Geld, es fallen sehr viele laufende Kosten an, nämlich für die sehr wichtige Aus- und Weiterbildung für diese Funktionärinnen und Funktionäre, hier brauchen meiner Ansicht nach diese Vereine unsere Unterstützung. Ein weiterer Aspekt, der mir erst vor kurzem bewusst geworden ist, weil ich damit konfrontiert worden bin, die 6.000 Sportstätten, es gibt ja sehr viele Gebäude, die auch einer Sanierung bedürfen, einer Modernisierung, ich denke, auch im Hinblick auf die Energieeffizienz müssen wir hier den Sportvereinen auch die Möglichkeit einer Förderung zukommen lassen.

Sehr geehrte Damen und Herren, Oberösterreich ist nach der Staatsmeisterbilanz für das Jahr 2009 wiederum das Sportland Nummer Eins in Österreich. Ich denke, mit den in Aussicht genommenen Maßnahmen unseres Sportlandesrates entwickeln wir uns trotz finanzieller Umstände weiter, nicht nur was den Spitzensport betrifft, sondern auch im Bereich des Breitensportes und des präventiven Gesundheitssportes. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Petra Müllner.

Abg. **Müllner:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie und im Internet! Es gibt viele Gründe, um die Sportförderung für die jungen Menschen zu unterstützen, ich möchte hier auf einige mir wesentliche eingehen, ein Aspekt, den ich ansprechen möchte, ist der der sinnvollen Freizeitgestaltung. Beim Sport können Aggressionen abgebaut und Talente gefördert werden, neue Medien, wohnen auf engen Raum, immer weniger Grünflächen und immer weniger Freiräume machen es nötig, gezielte Angebote zu setzen. Wenn ich sage, gezielte Angebote, dann denke ich hier an Skaterparks genauso wie an Beachvolleyballplätze oder altersvariable Abenteuerspielplätze. Hier darf aber, das ist mir ganz wichtig, auf die Einbindung der zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer nicht vergessen werden, das heißt, schon im Entstehungsprozess müssen junge Menschen eingebunden sein, denn sie wissen ja, was sie dort wollen und nutzen das auch nachher ganz anders.

Ich möchte aber auch den sozialen Aspekt im Sport erwähnen, der vor allem in Vereinen eine große Rolle spielt, das soziale Gefüge gibt hier Jugendlichen Halt und einen geschützten Bereich. Es können neue Freundschaften entstehen und ein gesundes Kräftemessen, das ja gerade bei jungen Menschen sehr wichtig ist, ist möglich. Gerade im Sportbereich funktioniert Integration sehr gut, wir sollten uns hier ein Beispiel nehmen, dass wir auch auf andere Lebensbereiche umlegen sollten, denn hier zählt nicht, woher ein Mensch kommt, sondern hier zählt, wie schnell er laufen kann, wie weit er springen kann oder wie gut er Fußball spielen kann. Unser Alltag ist heute so gestaltet, dass wir uns nicht mehr viel bewegen müssen, aber vor allem Kinder und junge Menschen brauchen Bewegung, davon abgesehen auch ältere Menschen, auch aus gesundheitlicher Sicht. Wenn man sich die kürzlich erschienene OECD-Studie ansieht, dann sieht man, dass Adipositas, also die Fettleibigkeit bei Burschen in den letzten Jahren sich fast verdoppelt hat, das ist dramatisch. Das bedeutet nicht nur psychische, sondern das bedeutet auch nachhaltige körperliche Belastungen, die wirken sich meistens auch auf das Erwachsenenleben aus. Nicht unerwähnt dürfen in diesem Zusammenhang aber auch die zukünftigen negativen Auswirkungen auf das Gesundheitssystem bleiben. Es ist nachgewiesen, dass durch Bewegung und Sport die kognitiven Fähigkeiten wie Reaktions- und Orientierungsfähigkeit geschult werden, diese Fähigkeiten sind wichtig, dass man durchs Leben geht, wenn ich da jetzt an den Schulweg denke bei Kindern, die Verkehrssicherheit, Kinder sind, wenn sie Sport betreiben auch sicherer im Alltag unterwegs. Ich sehe es in unserer Verantwortung, sowohl im schulischen als auch im freizeittechnischen Bereich sportliche Aktivitäten lustvoll zu fordern, aber vor allem auch zu fördern. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Johann Affenzeller.

Abg. **Affenzeller:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie! Als Sportfunktionär und Mitglied des Landesportrates möchte ich auch zum Sport einige Bemerkungen einbringen, insbesondere auch deshalb, weil wir einen neuen Landesrat für Sportangelegenheiten haben, mit dem Kollegen Sigl erste Gespräche von meiner Beurteilung her schon sehr positiv verlaufen sind. Meine Damen und Herren, wenn wir vom Sportland Oberösterreich sprechen, dann möchte ich noch einmal, obwohl ein Vorredner schon kurz darauf hingewiesen hat, darauf hinweisen, wovon sprechen wir. Wir haben in Oberösterreich 2.402 Vereine laut Landessportorganisation, wir haben 5.843 Sportstätten, wir haben 61 verschiedene Sportarten, damit 61 Fachverbände, wir haben drei Dachverbände, ASKÖ, ASVÖ und UNION, wir haben zwischen 50.000 und 60.000 ehrenamtliche Funktionäre im Sport. Meine Damen und Herren, das sind beachtliche Zahlen,

wenn gestern darauf hingewiesen worden ist in einer Diskussion, dass Streetwork sehr wichtig ist, dass das gesagt worden ist, für die Jugend ist auch sehr wichtig die Feuerwehrjugend, dann sage ich ja. Streetwork ist sehr wichtig ja, die Feuerwehrjugend ist sehr wichtig, aber auch die Vereinsstruktur, wie von der Frau Landesrätin schon angesprochen, ist unverzichtbar in unserem Land, vor allem auch die ehrenamtlichen Funktionäre. Ich möchte daher auch namens meiner Fraktion und auch persönlich allen Vereinen, allen Funktionärinnen und Funktionären, allen Trainerinnen und Trainern, allen Sportlerinnen und Sportlern von dieser Stelle sehr herzlich danke sagen für ihre Arbeit. (Beifall) Sie sind ein wesentliches Rückgrat in unserer Gesellschaft und leisten vor Ort wirklich unbezahlbare Arbeit. Ich vergleiche das immer mit einer bunten Wiese, eine Wiese ist dann schön, wenn sehr viele Blumen drauf blühen, ich denke, dass es im Sport wirklich sehr viele gute Angebote gibt und diese bunte Wiese im Sportbereich sehr positiv ist.

Wir haben also eine sehr gute Sportlandschaft in Oberösterreich und sehr kreative und attraktive Angebote und auch sehr, sehr viele Spitzenleistungen. Das heißt, wir gehen sehr in die Breite und fördern den Breitensport von Kinderturnen angefangen bis zum Seniorenangebot, wir schaffen es dadurch, auch durch diese Breite den Spitzensport besonders hervorzuheben. Ich denke, meine Damen und Herren, dass die Struktur, die im Sport gegeben ist, eine sehr gute ist, ich möchte allen, die immer wieder bei gewissen Situationen die Dachverbände in Frage stellen, in ihr Stammbuch schreiben, gute Strukturen, erfolgreiche Strukturen, gewachsene Strukturen, historisch gewachsene Strukturen verändert man nicht. Positive und erfolgreiche Strukturen soll man belassen, weiter entwickeln, keine Frage, das ist immer ein Gebot der Stunde, aber nicht verändern. Ich denke, dass unsere Struktur auch in der Zusammenarbeit der Dachverbände eine sehr positive ist und dass hier wirklich gemeinsam für den Sport sehr viel gemacht wird.

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zum Thema Sport und Gesundheit. Meine Damen und Herren, laut einer Studie der Bundessportorganisation ist es in Österreich so, dass 60 Prozent der Bevölkerung völlig inaktiv ist, also 60 Prozent der Bevölkerung betreiben überhaupt keinen Sport. Wenn es uns gelingt, die Prozentzahl auf 40 Prozent, die Sport betreiben, zu erhöhen, dann ersparen wir uns natürlich auch sehr viel im Gesundheitsbereich. Daher stimmt die Aussage, dass jeder Euro, der in den Sport investiert wird, der in den Sport gesteckt wird, mindestens doppelt, wenn nicht dreifach zurückkommt, weil eben ein Zusammenhang zwischen Sport und Gesundheit besteht.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Vereine in unserem Bundesland wirklich das Rückgrat in diesem Bereich sind. Alle angesprochenen Themen, wie mehr Zusammenarbeit mit den Schulen, noch bessere Angebote für die Zukunft, kann ich nur unterstützen, wir brauchen diese breite Vereinsstruktur, wir brauchen aber auch Spitzensportförderung insbesondere deshalb, weil ich glaube, dass die Jugend Vorbilder braucht.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss möchte ich noch zwei aktuelle Themen ansprechen, die den Sport momentan beschäftigen und teilweise auch Sorgen machen. Der erste Punkt sind die Neuregelungen zum pauschalen Aufwandsersatz für Tätigkeiten im Sport durch die Novelle des Einkommensteuergesetzes und des Sozialrechtsänderungsgesetzes 2009. Es gibt hier eine einstimmig gefasste Resolution der Bundessportorganisation, ich möchte die wichtigsten Punkte aus dieser Resolution herausgreifen. Der österreichische Sport trifft folgende Feststellungen: Erstens, der organisierte Sport ist eine der stärksten Stützen der österreichischen Bürgergesellschaft. Die Struktur und das Rückgrat des Sports wird von vielen tausenden ehrenamtlich Tätigen gebildet. Der Beitrag des Sports zum sozia-

len und wirtschaftlichen Wohlstand unseres Landes ist unschätzbar. Diese Tatsachen müssen bei der Regelung der Rahmenbedingungen für den Sport maßgebliche Leitlinien sein. Die Neuregelung mit dem Pauschalsatz von 540 Euro im Monat und dann noch heruntergebrochen auf Tagessätze mit 30 Euro pro Tag ist ein großes Problem für die Sportvereine, deshalb gibt es folgende Forderungen: Erstens, die pauschale Freistellung von Sozialversicherungs- und Steuerpflichten bis zu einer monatlichen Grenze von 540 Euro soll für möglichst alle Sportlerinnen und der Sportbetreuer erreicht werden. Dazu wird gefordert, das ist sehr wichtig, von der Tagesfallbetrachtung zu Gunsten einer Monatsbetrachtung abzugehen oder den im Rahmen der Pauschalbetrachtung zulässigen Tageshöchstsatz in einer Höhe vorzusehen, die die überwiegende Zahl der Fälle in Sportvereinen umfasst. Bei dieser Regelung ist auf eine Reduzierung des administrativen Aufwands und der Haftung für die Vereine größtmöglicher Bedacht zu nehmen. Meine Damen und Herren, das sind nur die wichtigsten Passagen aus dieser Resolution, es haben wie gesagt alle Dach- und Fachverbände diese Resolution mitgetragen. Ich bitte auch die Politik in Oberösterreich, diese Anliegen für den Sport zu unterstützen.

Ein zweites aktuelles Thema, der Rechnungshofbericht über die Sportförderung im Bund und in den Ländern und Oberösterreich, meine Damen und Herren, natürlich ist es so, dass wir einen Rechnungshofbericht sehr ernst nehmen müssen. Die Sportdachverbände beschäftigen sich sehr intensiv damit, es wird sicherlich einige Punkte in diesem Rechnungshofbericht geben, die wir auch akzeptieren werden, nur ich möchte grundsätzlich festhalten, dass man schon bedenken muss, da haben wir so eine ähnliche Situation wie bei der Prüfung der Feuerwehren in Oberösterreich, dass der Sport ehrenamtlich organisiert ist und nicht vergleichbar ist mit einem Wirtschaftsbetrieb. Ich denke, das sollten wir schon ganz besonders berücksichtigen bei solchen Rechnungshofberichten, was zwar richtig ist, wenn es Anregungen gibt, wir versuchen werden, sie gemeinsam mit dem zuständigen Landesrat auch zu bearbeiten. Es sind zwei verschiedene Dinge, ob ich einen Wirtschaftsbetrieb betreibe nach wirtschaftlichen Kriterien oder eben einen Bereich, der stark in die Ehrenamtlichkeit hineingeht. Ich glaube, das sollen wir immer wieder berücksichtigen. Meine Damen und Herren, der Sport in Oberösterreich ist wirklich eine Erfolgsgeschichte auf allen Ebenen, ich hoffe, dass auch in Zukunft trotz Budgetknappheit der Sport die Bedeutung hat, die ihm zusteht. In diesem Sinne Glück auf für den Sport in Oberösterreich. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Josef Eidenberger.

Abg. **Eidenberger:** Sehr geschätzter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Jahren wird in den westlichen Industriegesellschaften eine massive Zunahme von Personen mit Übergewicht festgestellt. Einer aktuellen Veröffentlichung der WHO zufolge hat sich der Anteil fettleibiger Menschen seit den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts verdreifacht. Fast jedes fünfte Kind in Österreich ist zu dick. Fünf Prozent der Volksschüler sind sogar fettleibig.

Während sich die Energieaufnahme bei unseren Kindern in den letzten Jahren kaum verändert hat, hat sich das Bewegungsverhalten durch Spielekonsole, Fernsehen, Computer usw. ganz entscheidend verändert. Mangels Bewegung fehlt vielen Kindern heute jede Beziehung zu ihrem Körper und fehlt den Kindern auch jegliches Körpergefühl. Dabei wollen laut einer aktuellen Fessel-Studie selbst die Kinder und Jugendlichen mehr Sportunterricht, 57 Prozent sogar. Was allerdings bei dieser Studie sehr bedenklich stimmt, ist die Tatsache, dass 39 Prozent der Lehrabsolventen keinen Sport betreiben, bei AHS-Schülern sind es Gott sei Dank nur sieben Prozent. Was auch alarmierend ist: Bei Mädchen sind es 25 Prozent, die angegeben haben, überhaupt keinen Sport mehr zu betreiben. Bedenklich auch, dass inzwi-

schen nur mehr 18 Prozent unserer Kinder und Jugendlichen in einem Verein sportlich aktiv sind. Das bestätigt aber auch die These, dass die Vereine mit ihrem Angebot den Interessen der Jugendlichen heute schon sehr schwer nur mehr nachkommen können und dass hier auch ein Umdenken notwendig ist.

Vor diesem Hintergrund und vor der Tatsache, dass Oberösterreich bei den jährlich angebotenen 25 bis 30 Bundesmeisterschaften im Schulport den letzten Platz mit Hartnäckigkeit verteidigt, hat der Landtag am 22. Juni diesen Jahres eine Initiative hier in diesem Haus betreffend täglicher Sport und Bewegungseinheiten an den Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen beschlossen. Die Antwort ist verhältnismäßig sehr schnell gekommen. Im Oktober haben wir vom Bundeskanzleramt eine Antwort bekommen, worin bestätigt wird, dass zwar die tägliche Turnstunde nach wie vor noch nicht umgesetzt wird, sehr wohl aber haben sich Unterrichtsministerin und der Sportminister zusammengerauft und ein Fünf-Punkte-Paket geschnürt, das nunmehr mehr Sport und Bewegung in die Schulen bringen soll.

Kernpunkt des Pakets, und das ist etwas ganz Wesentliches, ist die Realisierung unserer jahrelangen Forderung, dass die Vereine in die Schule eingebunden werden sollen. Sie sollen Modelle und Anreizsysteme für gemeinsame Betreuungsangebote von Schulen und Sportvereinen entwickeln. Im Konkreten sind ASKÖ, ASVÖ, UNION gefordert, für die Initiative "Kinder gesund bewegen" sportliche Angebote zur Verfügung zu stellen. Den Volksschulen werden ab sofort jährlich zehn Bewegungseinheiten mit diesen Dachverbänden angeboten; sie können zehn Einheiten pro Klasse abrufen. Das Ganze ist auch finanziell abgesichert. Erstmals werden zwei Millionen Euro aus Mitteln der besonderen Sportförderung dafür zur Verfügung gestellt.

Und was erfreulich ist: In der kurzen Zeit haben sich bereits 25 Prozent aller 8.000 Kindergärten und Schulen in Oberösterreich dafür angemeldet. Das schaut einmal sehr positiv aus!

Des weiteren soll - auch in diesem Paket geregelt - ein Neustart für die Bundesschulmeisterschaften initiiert werden, die ab der fünften Schulstufe angeboten werden. In einem gemeinsamen Sponsoringpaket ist es gelungen, mit den ÖBB für einen Gratistransport der Kinder, die draußen in den Bezirken diese regionalen Meisterschaften gewonnen haben, zu sorgen. Diese Schulsportbundesmeisterschaften sollen auch logischer Weise dementsprechend medial begleitet werden. Sie bekommen auch einen neuen Namen - "Schulsportolympics" - und sollen für mehr Begeisterung bei den Schülern sorgen.

Und schließlich das dritte noch: In der ganztägigen Schulbetreuung soll künftig der Sport eine weit wesentlichere Rolle spielen. Da soll jetzt tatsächlich die tägliche Bewegungseinheit eingeführt werden!

Mit dieser Rahmenvereinbarung zwischen Sportministerium, Unterrichtsministerium und der Bundessportorganisation ist zumindest einmal ein rechtlicher Rahmen geglückt, der verbindlich ist. Das alleine macht ja schon zuversichtlich! Ich glaube, es ist der richtige Ansatz, unsere Kinder mehr zu bewegen, um die gesundheitlichen Probleme, von denen wir heute schon gehört haben, in der Zukunft doch nicht mehr so zur Kenntnis nehmen zu müssen. Ich sage Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich begrüße die mittlerweile eingetroffene Maturaklasse der HBLA Lentia. Ich heiße Sie im Landhaus herzlich willkommen und wünsche Ihnen einen schönen Vormittag. Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Viktor Sigl.

Landesrat **Sigl**: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren hier im hohen Haus, liebe Damen und Herren auf den Zuschauerrängen! Sport, das haben die letzten Wortmeldungen sehr schön und beeindruckend dargelegt, ist eine Materie, in der wir uns nicht nur äußern, sondern in der wir auch eine große Übereinstimmung haben. Und das ist auch durchaus ein wichtiger Punkt, glaube ich. Gerade in einem so modernen, wirtschaftlich starken aber auch international anerkannten Bundesland wie Oberösterreich ist die Frage der sportlichen Entwicklung eine, die zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Und wenn wir die Bilanzen gehört haben von meinen Vorrednern, dass wir über drei Dachverbände und über 61 Fachverbände verfügen, über 55.000 Funktionäre an über 5.000 Sportstätten haben, so ist das eigentlich etwas, was wir an jedem Tag begegnen bei uns daheim in all unseren Gemeinden, und wir uns wahrscheinlich wirklich all zu wenig oft fragen, ob es genügt, dass es selbstverständlich ist oder ob es nicht auch notwendig wäre, und die heutige Rede ist eine solche Möglichkeit für uns alle hier im Landtag, dieses Thema Sport in der ganzen Breite der Bedeutung ein bisschen ins Rampenlicht zu stellen.

Mir haben auch die Wortmeldungen deswegen gut gefallen, weil die Zugänge der Redner zum Sport nicht nur vollkommen unterschiedlich sind. Die Frau Abgeordnete Müllner hat das Thema Integration in diesem Zusammenhang erwähnt. Das ist in der Tat so. Ich glaube, es gibt keine bessere Möglichkeit, Integration wirklich zu leben, als wie gemeinsam Teamgeist zu entwickeln, gemeinsam dazu beizutragen, dass man erfolgreich ist. Und da, meine Damen und Herren, funktioniert auch die Integration ganz besonders gut.

Ich kann die Aussage von der Frau Kollegin Povysil nicht ganz teilen, weil die Zahlen ein bisschen anders sind. Sie haben über den Schwund der Mitglieder in den Sportvereinen gesprochen. Ich habe sie jetzt nur von der UNION da. Da ist es Gott sei Dank nicht so. Und ich nehme an, dass es auch bei den anderen Dachverbänden ähnlich ist. Nur als Beispiel: Die UNION Oberösterreich hat im Jahr 2006 615 Vereine gehabt, und hat jetzt, nachdem wir vor einigen Tagen die Ehrungen der Funktionäre gehabt haben, 645 Vereine. Wir haben 2006 215.000 Mitglieder in der UNION Oberösterreich insgesamt zählen können und liegen jetzt bei 230.000 Mitglieder. Also, ich bin durchaus froh, dass Sie vielleicht im konkreten Fall nicht ganz Recht haben, ich teile aber Ihre Meinung, dass es uns gelingen muss, auch weiter den breiten Zugang zum Sport zu ermöglichen. Und das beginnt beim Kindergarten.

Kollege Eidenberger hat nicht unrecht, als er das Thema Schulsport und natürlich auch noch darunter angesprochen hat. Wenn wir schon das Glück haben in Oberösterreich, über 5.800 Sporteinrichtungen zu haben in Oberösterreich, also überall eigentlich in unseren Gemeinden, dann haben wir auch gemeinsam ein bisschen die Verpflichtung, dass sie genützt werden und dass wir gerade die jungen Menschen dort hin begleiten.

Es ist die Ehrenamtlichkeit hervorgehoben worden. Ich glaube, da sind wir uns wirklich einig. Ohne diese Ehrenamtlichkeit wäre das Sportwesen in Oberösterreich undenkbar. So schön und so modern könnten die Sporteinrichtungen gar nicht sein. Und es sind die Funktionäre, die ehrenamtlichen, bereits belobigt und hervorgehoben worden. Zwei möchte ich besonders hervorheben, nämlich nicht nur deswegen, weil sie es wert sind, erwähnt zu werden, sondern weil sie auch von der Bundessportorganisation als Funktionäre des Jahres gewählt wurden. Und da ist, glaube ich, durchaus für uns in Oberösterreich ein gewisser Stolz, der sich entwickelt. Es ist dies zum einen der Präsident des Oberösterreichischen Tischtennisverbandes, der Herr Konsulent Hans Friedinger, und die Nachwuchsleiterin der rhythmischen Gymnastik im Oberösterreichischen Turnverband, die Frau Edith Parzmayr, die von der

Bundessportorganisation vor einigen Tagen, am 27. November, zu Funktionären des Jahres in Österreich gewählt wurden. (Beifall)

Stellvertretend für alle bedanke ich mich bei den Zweien ganz besonders, weil diese zwei nicht nur viele junge Menschen zu Höchstleistungen begleitet haben, sondern sie haben auch Ausdauer, was das Funktionärsleben anlangt, bewiesen. Und ich glaube, das tut auch den oberösterreichischen Vereinen gut, dass Funktionäre sich nicht einmal wählen lassen und dann gehen, sondern sie zeichnen sich aus, dass sie längere Zeit bleiben, viele Jahre bleiben, Kontinuität in der Entwicklung des Vereins damit absichern. Es zeichnet sie aber auch damit aus, glaube ich, dass ganz besonders das Herzblut damit verbunden ist. Die Freude daran, sehr oft an junge, sehr oft an talentierte Menschen ganz einfach Wissen zu vermitteln, Verhalten zu vermitteln, sie zu begeistern und sie auf eine Art der Begeisterung auch zu Höchstleistungen zu entwickeln und zu bringen.

Und wir haben hier, meine Damen und Herren, auch in diesem Bereich viel vorzuweisen. Nicht nur in der Breite, sondern auch wenn es in die Spitze hinein geht. Wir haben im heurigen Jahr 242 $\frac{1}{2}$ Staatsmeistertitel erlangt, und wir haben 31 Medaillen bei Europameisterschaften und Weltmeisterschaften für Oberösterreich erreichen können, unsere Spitzensportlerinnen und Spitzensportler. Wir haben uns damit wieder einmal mehr Platz eins gesichert vor den Wienern. Und das tun wir mittlerweile seit vier Jahren. Bis zu diesem Zeitpunkt waren immer die Wiener und teilweise auch die Tiroler vor uns. Aber seit vier Jahren sind wir auch im Spitzensport, wenn es um die Medaillen und um die Staatsmeistertitel geht, die Nummer eins dieser Republik. Das bedeutet, dass es uns wirklich gelungen ist den Spagat zu schaffen, den breiten Zugang zum Sport zu ermöglichen und dann die Talente in die Spitze hinein zu begleiten und letztendlich den Erfolg in der Form heimzubringen, dass es eben auch Medaillen und Staatsmeistertitel im entsprechenden Ausmaß gibt.

Ja, meine Damen und Herren, und wir haben auch für das kommende Jahr viel vor. Über 200 Projekte stehen an, die zum Teil in der Umsetzung sich befinden bzw. in die Umsetzung gehen werden. Ich bitte hier auch ganz besonders die Dachverbände, die Fachverbände und vor allem die Gemeinden, dass wir in einer partnerschaftlichen Arbeit diese Projekte auf die Reihe bringen, dass wir sie auch finanzieren gemeinsam. Wir alle wissen, dass die Zeit, in der wir uns bewegen, nicht einfach ist. Ich bin aber überzeugt, dass auch gerade diese Projekte ein nicht unwesentlicher Beitrag zum Konjunkturpaket sind. Warum? Weil diese Projekte nicht konzentriert sind auf einen Raum in Oberösterreich, auf den Zentralraum zum Beispiel, sondern flächendeckend in allen oberösterreichischen Gemeinden. Und damit sind diese Projekte auch die Möglichkeit für viele mittlere und kleinere Unternehmen, Aufträge vor Ort zu bekommen. Und wir sollten daher auch bei der Umsetzung dieser Projekte genau auf das schauen.

Damit schaffen wir auch in Zukunft den erforderlichen breiten Zugang zum Sport. Wir bewegen uns aber auch, was das Spitzensportthema anlangt, in der nächsten Zeit auf einige Großereignisse zu. Ich darf Sie nur einladen, einige davon auch zu besuchen. Ich erwähne ein paar: Wir haben vom 19. bis 23. Jänner bereits, also in gut vier Wochen, die Handballeuropameisterschaft in Österreich. Neben Wien, neben Innsbruck und Wiener Neustadt ist Linz Austragungsort. Hier wird es spannende Handballspiele im Zuge der Europameisterschaft geben. Und wir hoffen natürlich auch, dass wir im Nationalteam, die Chancen stehen nicht schlecht, auch einen Oberöreicher dabei haben werden.

Wir haben dann ein Monat später ungefähr, am 12. und 13. Februar bereits, am Hochficht den FIS-Herren-Slalom und FIS-Herren-Riesentorlauf. Wir haben am 13. und 14. Februar die

Indoor-Weltmeisterschaft, wo es um das Mountain-Biken geht in der Messehalle in Freistadt. Wir haben am 19. und 20. Februar das internationale Leichtathletikmeeting, Hallenmeeting, in der Linzer TIPS-Arena. Wir haben dann weiters noch im März in Hinterstoder einen FIS-Slalom der Herren und einen Riesentorlauf der Herren. Wir haben im April die Jugendtanzweltmeisterschaft der lateinamerikanischen Tänze bei uns in Oberösterreich, und zwar in der TIPS-Arena in Linz. Und wir haben natürlich in bewährter Weise bereits zum neunten Mal den OMV-Marathon in Linz am 11. April. Und das Jahr geht dann in den Herbst hinein und wir haben dann vom 9. bis 17. Oktober die bekannte Generali Ladies Trophy auszuspielen in Oberösterreich, ebenfalls in der TIPS-Arena.

Sie sehen, wir haben also im Bereich des Spitzensports vieles anzubieten. Nützen wir diese Möglichkeiten. Das sind Botschaftsmöglichkeiten. Hier kommt nicht nur ein sportliches Ereignis über die Rampe, sondern hier kommt auch Kommunikation zum Tragen. Und ich möchte daher eine neue Enquete im nächsten Jahr auch machen, die die Enqueten, die bisher waren, ergänzt. Bisher haben wir gehabt "Sport und Senioren", wir haben gehabt dann "Sport und Wirtschaft", wir haben gehabt "Sport und Gesundheit". Und ich möchte im kommenden Jahr Enquete machen "Sport und Tourismus", weil ich glaube, dass es hier vieles an Synergiepotenzialen gibt, dieses Thema noch mehr in die Öffentlichkeit zu bringen und noch mehr positiv in die Öffentlichkeit zu bringen. Ich lade Sie ein, meine Damen und Herren, mich und uns im oberösterreichischen Sport auf diesem engagierten Weg zu begleiten. In dem Sinne hoffe ich auch, dass wir das nächste Jahr wieder hier sein können und sagen können, Oberösterreich ist auch im Sport wieder die Nummer eins. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Arnold Schenner.

Abg. **Schenner:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher! Ich spreche nicht mehr zum Sport, aber einen kleinen Tipp, den mir der Dr. Georg Werthner, ein Spitzenzehnkämpfer und jetzt Sportwissenschaftler, einmal gegeben hat, möchte ich weitergeben. Sofern Sie ein Kinderzimmer für Ihren Nachwuchs haben, räumen Sie alles Zerbrechliche hinaus und kaufen Sie ungefähr 20 Bälle unterschiedlicher Farbe und Größe und befüllen Sie das Kinderzimmer damit, das ist das beste, was Sie für die weitere sportliche Zukunft Ihres Nachwuchses ab dem Krabbelalter tun können.

Ich möchte auch noch auf eine andere Diskussion kurz eingehen, weil man ja sonst nicht die Möglichkeit hat, man kann ja immer nur zu den Themen sprechen, die man sich vorgenommen hat, ich kann mit dem Begriffspaar "nicht deutscher Muttersprache" nicht recht viel anfangen. Ich denke da immer an meine beiden in Toronto aufwachsenden und auch dort geborenen Nichten. Aus dortiger Sicht wären das Kinder nicht englischer Muttersprache. Mit vier Jahren haben sie sich mit mir problemlos in Deutsch unterhalten. Allerdings nicht problemlos in Englisch. Das ist auch nicht an ihnen gelegen, sondern an meinen Englischkenntnissen. Und sie haben eigentlich nie Schwierigkeiten und Probleme gehabt, und daher kommt es, glaube ich, nicht darauf an, welche Muttersprache jemand hat, sondern wie gut er die Landessprache, die Sprache des Landes, in dem er lebt, kann. Darauf kommt es an, und das ist das einzige Kriterium. Und ich finde, dass jemand, der zwei Sprachen kann, das lernt man ja als Kind leichter, sogar einen gewissen Startvorteil hat. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Sicher sogar!")

Und jetzt komme ich zu meinem eigentlichen Thema, nämlich der beruflichen und der Erwachsenenbildung. Aber ein bisschen spielt das ja auch zusammen. Ich habe ganz am Anfang bei meinem ersten Beitrag bezweifelt, dass die Akteure in der Finanzwelt irgend etwas gelernt haben bis jetzt aus der Krise. Die wirkliche Wirtschaft aber hat auf die Veränderun-

gen sehr wohl reagiert. Es gibt neue Technologien, neue Produkte, neue Produktionsprozesse, und damit ändern sich auch die Qualifikationsanforderungen, aber sie steigen. Und wenn wir bedenken, dass nach einer Statistik ungefähr 15 Prozent der jungen Menschen bis 15 Jahren über keine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen und andererseits davon ausgehen können, dass allerhöchstens 10 Prozent in Zukunft der Arbeitsplätze keine besondere Berufsausbildung erfordern werden, besteht hier dringender Handlungsbedarf.

Noch deutlicher wird es, wenn man das ansieht bei den Arbeitslosen, bei den vorgemerkten arbeitslosen Jugendlichen. Im heurigen Schnitt liegt Oberösterreich bei 40 Prozent, das ist übrigens der dritthöchste Wert nach Wien und Vorarlberg; und bei den jugendlichen Menschen, die nicht österreichische Staatsbürger sind, was anderes kann man statistisch nicht auswerten, also auch die Sprachkenntnisse in dem Fall nicht, bei den Jugendlichen beträgt der Anteil der Arbeitslosen ohne Ausbildung 70 Prozent. Wenn wir die demografische Entwicklung anschauen, dann wissen wir, dass die Wirtschaft dringend gut ausgebildete Nachwuchskräfte braucht, auch jetzt in der Krise, und wir es uns daher nicht leisten können, dass wir Jugendliche haben, ein Potenzial, das wir nicht nützen. Dass das außerdem ganz besonders im Interesse einer erfolgreichen Integration ist, versteht sich ja auch von selbst.

Es ist auch nie zu spät, wenn diese berufliche Ausbildung oder diese Ausbildung mit Grundkenntnissen erst einsetzt, wenn die Jugendlichen schon beim Arbeitsmarktservice arbeitslos gemeldet sind, aber es ist trotzdem reichlich spät. Eigentlich sollte es, aber das ist auch schon angeführt worden, beim Kindergarten beginnen und sich über die Pflichtschule fortsetzen. Wenn das alles schon so hundertprozentig super funktionieren würde, wie das manchmal auch angedeutet wurde, dann kämen solche Zahlen eigentlich nicht zustande.

Der stärkste prozentuelle Zuwachs der Arbeitslosen betrifft die älteren Menschen über 45 Jahren. Da möchte ich darauf hinweisen, dass es schon ein gemeinsames Projekt der Sozialpartner mit dem Land gegeben hat, um die Beschäftigungsfähigkeit der Menschen zu sichern. Ich glaube, dass diese Projekte nach Möglichkeit in die Fläche gebracht werden müssen, denn wenn die Menschen dann arbeitslos sind in diesem Alter, dann ist es oft sehr, sehr schwierig sie zu motivieren. Sie sind natürlich deprimiert, und sie sind auch frustriert, wenn sie vielleicht nach vielen Berufsjahren ihren Job verloren haben. Es ist viel schwieriger dann, zusätzliche Ausbildungsmaßnahmen zu schaffen oder sie dafür zu motivieren, als wenn man das rechtzeitig macht.

Unlängst bin ich auch auf eine Statistik aus dem Jahr 2008 über den höchsten Bildungsabschluss, der in Österreich wohnenden Ausländer gestoßen und bin draufgekommen, dass die Migranten der ersten Generation, so heißt es dort in der Statistik, einen höheren Prozentanteil mit akademischer Ausbildung haben als die Österreicher. Dann habe ich mir die Migranten der zweiten Generation angeschaut, da ist der Akademikeranteil viel geringer. Jetzt sagt man ja landläufig, wenn die Eltern Akademiker sind, dann werden es meistens die Sprösslinge auch oder zumindest ein hoher Anteil.

Es hat sich aber herausgestellt, dass das da nicht so ist, und das ist deswegen so, weil es nicht nur darauf ankommt, welche Ausbildung man hat, sondern welchen Beruf man ausübt. Und wenn jemand die akademische Ausbildung im Ausland erworben hat, aber in Österreich weit unter dieser Qualifikation tätig ist in Anlern Tätigkeiten, dann gilt das mit der zweiten Generation nicht. Aber wenn wir überlegen, eine Österreich-Card, eine Rot-Weiß-Rot-Card einzuführen, wo wir Menschen einladen, die eine Qualifikation haben, die wir brauchen zu uns zu kommen, dann sollten wir, glaube ich, zuerst das Potenzial auch auszuschöpfen versu-

chen, das hier ruht und entsprechende Ausbildungen, Nachschulungen usw. und Hilfen zur Anerkennung der Ausbildung in Österreich anbieten.

Zum Schluss noch einige Worte zum Bildungskonto. Seit wir es eingerichtet haben, glaube ich, schreibt es eine Erfolgsgeschichte. Es wurden immer wieder auch innovative Projekte gefördert – dazu einige Gedanken. Ich glaube, wenn man die Teilnehmerstatistiken anschaut, dann kommt man darauf, dass eigentlich die Menschen, die sich besonders um ihre eigene Ausbildung und Fortbildung bemühen, immer wieder in den Genuss dieser Förderung kommen, also Menschen, die schon sehr motiviert sind.

Bildungsfernere, im doppelten Sinn des Worte meine ich das, sowohl geografisch als auch von der Motivation her, Menschen werden eher selten von dieser Einrichtung, aber auch von der Erwachsenenbildung Gebrauch machen. Die Bildung zu den Menschen bringen über räumliche Distanzen hinweg, aber auch über Motivationsschranken hinweg wäre ein schönes Ziel. In dem Projekt "Zukunft Wirtschaft" hat zum Beispiel die Wirtschaftskammer Gmunden festgestellt, dass es immer wieder notwendig ist, dass die Arbeitnehmer in Gmunden für qualifizierte Angebote nach Linz oder Salzburg fahren müssen. Wenn man sich anschaut, was die neuen Technologien zum Beispiel im Fernstudium ermöglichen, dass man es dort mit Videokonferenzen, mit Internet nicht notwendig hat, dass 15 Menschen zusammen über mehrere hundert Kilometer in ein Kurslokal zu einem Vortragenden fahren, sondern das durchaus dezentral gemacht wird, dann kommen mir manchmal die Angebote sehr anachronistisch vor und auch von der Motivation.

Ein niederschwelliges Angebot, da genügt es nicht, Kursprogramme auszuschicken, die Superidee, die zündende habe ich auch nicht. Im Bezirk Gmunden haben wir mit einem Projekt "Bildung zu den Menschen bringen" begonnen in Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Auch dort ist der durchschlagende Erfolg noch nicht gelungen. Aber vielleicht könnte man diese regionalen und motivatorischen Hindernisse zum Anlass nehmen, ein innovatives Projekt über das Bildungskonto auszuschreiben und zu schauen, ob es uns gelingt, wirklich mehr Menschen zur Bildung zu bringen und sie ihnen aber auch niederschwellig anzubieten. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Diplompädagoge Gottfried Hirz.

Abg. **Hirz:** Sehr verehrter Präsident, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gestern Ihnen schon gesagt, dass ich mit Freude festgestellt habe, dass das Bildungsbudget, also die Gruppe 2 um sieben Prozent gestiegen ist und dass ich auch das für ein ganz, ganz wichtiges Signal halte. Ich rede jetzt zum Bereich Erwachsenenbildung, und da ist leider nicht so ein großer Anlass zum Jubel, weil es eine 200.000-Euro-Kürzung gibt, also eine siebenprozentige Kürzung.

Jetzt ist mir schon klar, im Vergleich zu den anderen Förderansätzen ist ja die Erwachsenenbildung eigentlich noch ganz gut davongekommen oder sagen wir mit einem blauen Auge davongekommen. Ich glaube auch nicht, dass es um das große Abdrehen von Förderungen oder so geht. Ich glaube auch, dass die Abteilung versuchen wird, hier die Projektfinanzierungen eben entsprechend langfristig anzusetzen. Im Übrigen möchte ich gleich an dieser Stelle sagen, dass ich die Abteilung Erwachsenenbildung wirklich für eine sehr zielgerichtete und auch meiner Meinung nach hervorragend arbeitende Abteilung halte und ich auch glaube, dass da wirklich sehr, sehr gute Arbeit passiert, das sei an dieser Stelle vorweg gesagt.

Ich möchte zu einem Bereich kommen, der auch in der Erwachsenenbildung mit dabei ist, das sind die Bibliotheken. Wir haben in Oberösterreich eine sehr gute Bibliothekenlandschaft; 300 öffentliche Bibliotheken, 400 Schulbibliotheken. Es ist so, dass wir im AHS-Bereich nahezu einen vollständigen Ausbau der Schulbibliotheken haben; auch in den Hauptschulen schaut es sehr, sehr gut aus. Bei den Volksschulen gibt es noch einiges zum Aufholen. Ich setze mich deswegen immer so stark ein und mein Herz schlägt im Endeffekt dafür, weil ich glaube, dass eine Schulbibliothek das Gehirn einer Schule sein sollte. Ich gehe so weit, dass man den Architekten vorschreiben müsste, im Zentrum ist die Schulbibliothek und rundherum baut ihr die Schulen.

Man darf sich das ja nicht vorstellen als ein Kammerl, wo da viele verstaubte Bücher stehen, sondern als eine Lernform, einen Unterrichtsraum, multimedial ausgerichtet. Ich kann nur sagen, dass es eine ganz andere Form von Unterricht ist, weil ja Schüler und Schülerinnen kommen und sagen, ich habe Interesse, haben sie ein Buch über den Hai, jetzt nur beispielsweise, und man kommt auch dann entsprechend zum Beraten, ins Reden und hat auch wieder die Gespräche, wenn die Bücher wieder zurück kommen. Darum ist für mich eine Schulbibliothekstunde auch eine Unterrichtsstunde; so verstehe ich das auch. So sollten wir uns auch diesem Thema meiner Meinung nach nähern.

Wir haben in der letzten Periode stark ausgebaut, also 100 Schulbibliotheken mehr bekommen. Ich hoffe, dass wir das auch in dieser Periode fortsetzen und dass wir dem Ziel, dass jede Schule einen entsprechenden Bibliothekszugang hat, dass wir diesem Ziel in Oberösterreich näher kommen.

Ich möchte auch noch erwähnen die Leseinitiative Oberösterreich, die wir 2005 gestartet haben. Vielleicht können Sie sich noch erinnern, da sind die Pisa-Ergebnisse hereingekommen. Wir haben diskutiert, warum denn wir beim Lesen, also unsere österreichischen Kinder beim Lesen so schlecht abschneiden. Es gibt in Wels das Lesekompetenzzentrum, das dann eingerichtet worden ist, das meiner Meinung nach hervorragende Arbeit leistet, das inzwischen schon Bundeslesezentrum geworden ist, auf das wir auch wirklich stolz darauf sein können, wo erstens einmal für die Motivation, aber auch von der Lesediagnose sehr, sehr, sehr viel passiert und ein wirklich wichtiger Beitrag zur Leseförderung von dieser Stelle ausgeht.

Ein weiterer Bereich, der mir sehr am Herzen liegt, ist, dass wir Möglichkeiten geben, dass jene, die es notwendig haben, Schulabschlüsse nachholen können. Wir haben die Situation, dass wir über 1.000 Jugendliche haben, die nach neun Schuljahren keinen Hauptschulabschluss haben. Das ist an und für sich wirklich schlimm. Es sind hauptsächlich männliche Jugendliche; es sind auch sehr viele Jugendliche mit Migrationshintergrund dabei, also eine Problemgruppe, der wir meiner Meinung nach Augenmerk schenken sollten und zwar deswegen, weil ich einfach weiß, dass diese Gruppe am Arbeitsmarkt ganz, ganz wenig Chancen hat und dass, wenn wir nicht ein Zeitfenster erwischen, wo wir sie noch einmal sozusagen in den Bildungsbereich zurückholen, wahrscheinlich die Probleme nachher viel größer sein werden.

Darum ist es mir wirklich wichtig, dass man dieser Gruppe Aufmerksamkeit widmet, dass man entsprechend niederschwellige Angebote anbietet, die meistens auch kostenlos sein müssen, weil ja diese Jugendliche nicht im Arbeitsprozess stehen und auch meistens nicht wirklich entsprechend finanziell kräftig sind. Daher auch mein Appell an Sie, Frau Landesrätin, gerade in diesem Bereich keine Kürzungen vorzunehmen. Das wäre wirklich kontraproduktiv.

Es gibt ja den Verein für Sozialprävention und Gemeinwesen, kurz VSG genannt, der ja, und ich nenne jetzt nur einen, ein Lernprojekt hat, wo speziell Jugendliche, die diese Abschlüsse nicht haben, ein Angebot bekommen, wo Pädagogen und Pädagoginnen auch den Lernstoff mit ihnen nachholen. Aber jetzt sage ich noch etwas dazu. Es geht nicht nur um den Lernstoff, das Problem ist, und das muss mitbedacht werden, dass die jungen Leute meistens auch soziale Kompetenzen brauchen, dass es nicht immer darum geht, dass sie zu dumm wären, den Inhalt zu verstehen, sondern dass es andere Gründe gibt. Das muss mitbedacht werden; unter anderem zum Beispiel auch, dass man auch seine eigene familiäre Situation reflektiert, dass man darüber nachdenkt, warum bin ich denn in diese Situation gekommen, und dass erst dann eine entsprechende intensive Förderung möglich ist. Ich habe mir diese Projekte auch angesehen. Die Erfolgsquote ist sehr, sehr hoch. Deswegen hoffe ich, dass wir dieses Nachholen von Schulabschlüssen im speziellen in Oberösterreich in der nächsten Periode ausbauen. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte noch etwas sagen zum Bildungskonto, das wir in Oberösterreich haben, das meiner Meinung nach eigentlich ein Erfolgsmodell ist. Es kommt bei den Oberösterreichern und Oberösterreichern sehr, sehr, sehr gut an. Wir könnten uns das Bildungskonto sicher aus der Bildungslandschaft nicht mehr wegdenken. Es hat auch eine große arbeitsmarktpolitische Bedeutung. Der Landesrechnungshof hat ja in seinem letzten Bericht prinzipiell sich positiv zum Bildungskonto geäußert, hat aber gesagt, in der Abwicklung und in den Förderrichtlinien gibt es Probleme.

Es ist ein sehr, sehr hoher Verwaltungsaufwand, und Sie haben ja schon zugesagt, da muss man sich etwas überlegen im nächsten Jahr, (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Wir sind schon dabei!") genau, dass man entsprechende neue Förderrichtlinien erarbeitet; das halte ich auch für wichtig, vor allen Dingen, weil mir die Menschen immer wieder sagen, dass es sehr, sehr lange dauert bis man dann eigentlich das Geld bekommt. Also, da gibt es auch eine Unzufriedenheit, wenn man es von den "Kunden" her sieht. Das sollten wir sicherlich relativ rasch und zwar im nächsten Jahr entsprechend ändern, weil ja Bildung für mich ein lebenslanger Prozess ist und ein ganzheitlicher, der meiner Meinung nach auch integrativ erfolgen sollte.

Lassen Sie mich noch einiges sagen zum, ich habe noch zwei Minuten, zum Universitäts- und Fachhochschulstandort Oberösterreich. Ich glaube, dass es ja unser gemeinsames Ziel ist hier in diesem hohen Haus, dass wir Linz zu einem internationalen Universitätsstandort ausbauen, dass wir auch die Forschung hier entsprechend etablieren. Wir haben uns immer bekannt zu den Ausbauplänen, die die JKU hat. Wir wollen eine bessere Finanzierung der Kunstuniversität. Wir kämpfen gemeinsam für die Errichtung einer Medizinuniversität. Und es geht auch darum, den Fachhochschulstandort weiter auszubauen.

Ich möchte gleich bei den Fachhochschulen bleiben. Wir haben vier Standorte mit zirka 4.000 Studierenden und 37 Studiengänge; es werden immer mehr. Also ich weiß nicht, ob ich jetzt ganz am neuesten Stand bin, aber 37 waren es zumindest. Ich glaube, dass das super funktioniert. Ich bin auch sehr stolz darauf, dass wir in Oberösterreich keine Studiengebühren einheben. Vor allen Dingen bin ich auch stolz, dass die Hälfte der Studiengänge berufsbegleitend angeboten werden, dass die Studienbefähigungen kostenlos angeboten werden. Das ist sicherlich für die Oberöreicher ein sehr, sehr gutes Angebot. Es hat der Umstieg auf das Master-System, also Bachelor-Master-System stattgefunden.

Das, was uns noch fehlt ist, dass wir einen eigenen Fachhochschulstatus bekommen. Derzeit ist die Rechtslage ja so, dass wir ein Gremium bekommen würden von 46 Personen, die operativ arbeiten müssen, also das Hochschulgremium, und das wäre natürlich nicht sinnvoll. Dazu ist es notwendig, dass das Bundesgesetz geändert wird. Bundesminister Hahn, ich war selbst bei dem Gespräch dabei, hat uns vor Jahren versprochen, dass er eine Bundesgesetz-Novelle machen wird, damit Oberösterreich das tun kann. Es ist leider bis heute nicht passiert. Jetzt glaube ich auch nicht mehr, dass wir das noch von Bundesminister Hahn bekommen werden, aber ich möchte Sie an dieser Stelle bitten, hier entsprechend weiter zu arbeiten.

Was die Johannes-Kepler-Universität betrifft, geht es darum, dass die Ausbaupläne umgesetzt werden. Ich möchte jetzt nicht alles aufzählen, an dieser Stelle sagen, dass ich sicher unzufrieden bin mit dem, was bei den Finanzverhandlungen herausgekommen ist. Die JKU sollte mindestens den Anteil an Geldern erhalten, den sie auch an Studierenden ausbildet, nämlich diese fünf Prozent Bundesbudgetanteil. Die sind mit den letzten Ausgleichsverhandlungen nicht erreicht worden. Also ich denke, dass wir da in weiterer Zukunft trotzdem entsprechend vorstellig werden müssen beim Bund, weil ich nicht einsehe, dass Oberösterreich in diesem Bereich strukturell benachteiligt wird, danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrtes hohes Haus, sehr geehrte Gäste auf den Zuschauerrängen! Zum Thema Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung genauso wie das lebenslange Lernen sind ja ein bisschen ein Unwort. Das hört sich so wie lebenslänglich an fast. Gott sei Dank ist es trotzdem attraktiv. Trotzdem nehmen eine Million Teilnehmer pro Jahr Weiterbildungsveranstaltungen, Ausbildungen in Oberösterreich in Anspruch. 330 öffentliche, 88 private Erwachsenenbildungseinrichtungen bieten 37.000 Veranstaltungen hier in Oberösterreich an. Ich glaube, das ist eine ganz tolle Sache. Die Attraktivität zeigt sich eben mit dieser einen Million.

Die Bibliotheken wurden auch schon angesprochen. Auch in diesem Bereich, da möchte ich mich wieder ganz herzlich bei allen jenen bedanken, die sich hier auch wieder ehrenamtlich engagieren, weil das sind immerhin 2.500 Menschen, die ehrenamtlich in den Bibliotheken arbeiten. Ohne die gäbe es die Bibliotheken in der Form, wie wir sie haben, nicht in Oberösterreich.

Wir haben das Budget, ja, um 200.000 Euro gekürzt, stimmt. Aber ich glaube, wir sind da sehr, sehr, sehr gut davon gekommen. Wenn man sich das Budget im Großen und Ganzen anschaut, wir haben für den Bereich Erwachsenenbildung 2,5 Millionen Euro wieder zur Verfügung, und ich denke, dass wir mit diesem Geld hier sehr gut arbeiten können. Die Punkte, die schon angesprochen worden sind, werden wir alle nicht kürzen. Wir werden natürlich etwas kürzen in den Bereichen PR-Arbeit und dergleichen und dort Finanzierungszeiträume strecken wo es möglich ist oder in der Basissubventionierung etwas runter gehen. Aber wie gesagt, wir sprechen hier von 200.000 Euro, im Verhältnis ein sehr geringer Betrag. Wenn ich nur vergleiche, wir wenden in gekürzter Form für unsere Bibliotheken im nächsten Jahr 780.000 Euro auf, Niederösterreich im Vergleich dazu 400.000 Euro, also die Hälfte. Also das zeigt wirklich welchen Stellenwert einfach die Erwachsenenbildung bei uns in Oberösterreich hat. (Beifall)

Unsere Bildungsangebote in Oberösterreich decken ja wirklich von der Selbstfindung bis hin zur beruflichen Qualifikation eigentlich alles ab, was sich ein Teilnehmerherz sozusagen

wünschen kann. Es wurde auch schon angesprochen, dass es ganz wichtig ist, dass wir die Angebote auch in den Regionen draußen halten. Deswegen ist es auch so wichtig, dass wir so eine breite Palette an Erwachsenenbildungseinrichtungen aus den unterschiedlichen Bereichen auch wirklich hier zur Verfügung haben. Aber nicht nur die Inhalte sondern auch die Methoden müssen innovativ und modern sein. Und da bin ich sehr wohl ein Fan vom E-Learning-System, vom Blended-Learning-Systemen, wo natürlich auch so Mischformen angeboten werden zwischen Präsenzs Schulungen, zwischen Internetschulungen, ganz einfach weil es günstig ist und weil es regional ist und zu jeder Tages- und Nachtzeit konsumierbar ist.

Schwerpunkt muss ganz klar sein die Berufsbegleitung, weil wir müssen gerade in Zeiten wie diesen darauf achten, dass wir die Leute die Jobs haben auch in Beschäftigung halten und sie weiter und höher qualifizieren. Weil jeder der in seine eigene Ausbildung investiert, der investiert auch wirklich in seine ganz private Zukunft.

Und Bildung muss leistbar bleiben, und ich glaube da ist auch das angesprochene Bildungskonto wirklich ein Erfolgsmodell. 23.000 Anträge sind hier im letzten Jahr bearbeitet worden. Also das wird ganz toll in Anspruch genommen und das ist auch ein hervorragendes Angebot hier wirklich mindestens 50 Prozent der Weiterbildungskosten vom Land Oberösterreich wieder refundiert zu bekommen. Das geht ja bis zu 80 Prozent Förderungen in gewissen Bereichen. Aber, wie schon angesprochen, wir werden die Richtlinien überarbeiten, weil sich natürlich auch die Situation in unserem Land geändert hat und weil der Rechnungshof auch gesagt hat, wir sind nicht kundenfreundlich genug.

Und da muss man auch selbstkritisch sein und sich da sozusagen nicht immer selber auf die Schulter klopfen und sagen, wie können wir es noch besser machen und die ersten Schritte wurden auch schon baulich verändert. Die Beratungsstelle wird in einen anderen Servicebereich gelegt, wo die Menschen schneller auch zu den Informationen kommen. Und es kann auch wirklich nicht sein, dass die Leute so lange auf ihr Geld warten, weil da geht es ja doch oft um größere Beträge und man verlässt sich hier auch auf das Land Oberösterreich, dass ein Teil der Kosten übernommen wird. Und da müssen wir glaube ich gerade hier ein Vorbild sein und auch relativ rasch in der Abwicklung das hinbringen, dass das Geld wieder beim Bürger landet. Aber da bin ich guter Dinge. Die Richtlinien laufen noch bis Ende dieses Jahres. Ab dem neuen Jahr gibt es dann diese neuen Richtlinien, die ich dann hier auch vorstellen werde.

Ja in diesem Sinne denke ich, dass wir in der Erwachsenenbildung glaube ich mit diesem Budget sehr viel leisten können wieder im neuen Jahr und alle Menschen, die sich hier wirklich sozusagen auch weiterbilden und etwas für ihre eigene Zukunft tun, die werden wir mit der Politik, mit unserem Geld hier im Land auch bestmöglich weiter unterstützen. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Brigitte Povysil.

Abg. Dr. Povysil: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Besucher! Wir leben in Zeiten des Umbruchs. Historisch gesehen waren Studentenunruhen und -proteste immer ein Indikator dafür. Der Standard schreibt: "Die Situation der Unis ist prekär. Die Probleme der Lehre sind kein Geheimnis, die Hörsäle sind überfüllt, es gibt zu wenig Seminarplätze, oft wenig Lehrbetreuung, Professoren forschen und lehren nicht".

Was wollen die Studenten? Sie praktizieren basisdemokratischen Protest. Es gibt keine deklarierten Sprecher. Die ÖH wird am zweiten Tag ausgepfeifen. Was wollen die Studenten? Sie wollen Ausbildung und sie wollen Bildung. Das amerikanische St. John`s College arbeitet mit folgenden Grundsätzen: "Unsere Studenten sollen mit fundamentalen intellektuellen Fähigkeiten ausgestattet werden und mit der Courage jede Art von Problemen anzupacken und mit dem Wunsch nach lebenslangem Lernen". Das ist humanistisch. Das wäre eine Grundlage für Zeiten des Umbruchs.

Wir haben in Oberösterreich eine sehr abwechslungsreiche und eine sehr ausgeprägte Universitätslandschaft: Die Kepler Uni, die Bruckner Uni, die Kunstuni, die theologische Fakultät, Fachhochschulen. Die Studierendenzahlen steigen. An der JKU, an der Kepler Uni plus 22 Prozent Studierende, plus 31 Prozent Erstsemestrige. Die Studenten brauchen Platz. Ein neuer Hörsaaltrakt wäre dringend notwendig.

Es gibt Studiengänge und Graduierungen die zu meiner Studienzeit noch völlig unbekannt waren. Bachelor- und Masterstudien wurden eingeführt. Grundsätzlich sinnvoll, weil damit eine internationale Vergleichbarkeit entsteht, sodass auch eine internationale Vernetzung gegeben ist. Aber es gibt Schwierigkeiten, denn diese Graduierungen sind nicht für alle Studienrichtungen geeignet. Der an sich richtig angepeilte Weg, Bachelor dann Job dann Master ist noch nicht akzeptiert. Firmen nehmen noch kaum Bachelorstudenten. Und auch die finanzielle Einstufung dieses Degrees ist völlig unklar. Hier muss gehandelt werden. Wichtig ist es, Unternehmer zu motivieren und Unternehmer zu aktivieren, Bachelorabsolventen aufzunehmen, um in Oberösterreich den internationalen Anschluss nicht zu verpassen.

Wir haben in Oberösterreich eine weitere Besonderheit, wir haben 250 Kunststoffbetriebe. Und von einem österreichweiten Umsatz der Kunststoffindustrie von 21 Milliarden werden mehr als die Hälfte in Oberösterreich erarbeitet. Hier bietet die JKU nun in enger Zusammenarbeit mit Borealis ein für das Land sehr sinnvolles Kunststoffstudium an. Aber bis jetzt ist der Abschluss nur mit einem Bachelordegree möglich, nicht mit einem Master. Postuliert man aber die Notwendigkeit von zirka 100 Absolventen mit Masterabschluss in Österreich, wobei eben Oberösterreich einen ganz besonderen Bedarf hat, so darf es nicht zu einer Konkurrenzsituation mit Leoben kommen, sondern nur zu einer Kooperation beider Studienorte mit beidseitiger Möglichkeit eines Masterabschlusses. Und wenn wir nun sagen, dass wir in Linz 60 Absolventen hervorbringen können und dass in Leoben 15 bis 20 Absolventen fertig werden, so hätten wir dann den gemeinsamen Bedarf von etwa 100 Absolventen mit Masterabschluss in Österreich.

Lehren können beide Standorte, sowohl Leoben als auch Linz interaktiv, weil lehren ist heutzutage bei Gott nicht mehr standortgebunden. Hier ist es ganz wichtig eine bildungspolitische Maßnahme zu setzen. Hier ist ganz wichtig, das was der Herr Landeshauptmann immer postuliert: "kooperieren nicht konkurrenzieren". Eine Möglichkeit wäre auch hier vom Land eine Vorfinanzierung zu schaffen, um dieses Masterstudium durchführen zu können. Dann hat man Tatsachen, so dass der Bund in der Folge weiterfinanziert.

Heute sind alle der Meinung und diese Meinung geht quer durch alle Parteien, durch viele Präsentationen und viele Pressekonferenzen, Oberösterreich, Linz braucht eine medizinische Universität. Das war nicht immer so meine Damen und Herren. 2005 haben die Grünen und die ÖVP unseren Antrag betreffend einer medizinischen Universität noch abgelehnt. (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "Die Ablehnung war nur inhaltlich!") Aber gut, schon Adenauer hat gesagt, es kann uns keiner daran hindern klüger zu werden, und jetzt haben wir

einen über alle Parteien gehenden gemeinsamen konformen Beschluss, wir möchten eine medizinische Universität. Wir sind froh darüber. (Beifall)

Tatsache ist, die anderen Unis haben ihre Kapazitätsgrenzen bereits erreicht. Und Oberösterreich hat ja hervorragende Voraussetzungen. Wir haben 21 Krankenhäuser, davon 9 Lehrkrankenhäuser. Wir haben über 300 Lehrpraxen, wir haben 140 habilitierte Ärzte und in den letzten Jahren mehr als 8.000 Publikationen mit gutem Impactfaktor. Das heißt, es bestehen wirklich gute Voraussetzungen, weil in diesen Lehrkrankenhäusern ja schon jetzt 300 Studenten aus Wien, Graz und Innsbruck im klinischen Betrieb bei uns ausgebildet werden. Auch der Bedarf ist klar. Wir haben bereits jetzt zu wenige Ärzte. Ich habe schon Schwierigkeiten auf meiner Abteilung Fachärzte aber auch Ausbildungsärzte zu bekommen. Warum? Die demografische Entwicklung spielte eine Rolle, die Altersstruktur der Ärzte spielt eine Rolle, der Frauenanteil, der immer wieder und sehr positiv zu vermerkende steigende Frauenanteil in der Medizin, spielt eine Rolle, weil hier dann sehr viel Teilzeitbeschäftigte mitarbeiten, die zu erwartende weitere Spezialisierung, die Additivfächer. Das alles bewirkt einen vermehrten Bedarf, so dass wir in den nächsten Jahren rund 800 zusätzliche Kolleginnen und Kollegen brauchen werden.

Und es muss ja die medizinische Fakultät nicht auf leeren Wiesen errichtet werden. Es gibt ja schon so viele Rahmenbedingungen, die für eine medizinische Universität wichtig sind, nämlich ein Institut für Gerichtsmedizin, es gibt ein Medizinrechtsstudium, es gibt bereits Sozialwissenschaften, es gibt eine Reihe technisch-naturwissenschaftlicher Studien, wie Chemie, Physik, Biochemie, ein Christian-Doppler-Labor, ein Studium der molekularen Biologie. Das heißt, es ist schon so vieles da. Es müssten nur noch die Voraussetzungen für den vor-klinischen Teil des Studiums geschaffen werden.

Im Bereich der Biowissenschaften wäre es nun aber auch ganz wichtig einen Schwerpunkt und einen Forschungsschwerpunkt zu setzen, damit wir Tatsachen schaffen an denen keiner mehr vorbeikommt.

Was soll die zukünftige medizinische Universität als Schwerpunkt machen? Altersmedizin, denn hier liegt in der Zukunft ein sehr großer Wissenschaftsbereich und wir Freiheitliche fordern seit Jahren einen Lehrstuhl für Geriatrie.

Linz, meine Damen und Herren, ist fit für eine Medizinuniversität. Oberösterreich hat eine international anerkannte Universitätslandschaft. Ich bin mir sicher, Minister Hahn goes Europe, Upper Austria goes international. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Mag. Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie, liebe Schülerinnen und Schüler! Ja vor gut einem Monat haben wir hier im oberösterreichischen Landtag bereits über Wissenschaft, Bildung und Forschung an der JKU, an der Johannes Kepler Universität gesprochen. Und ich habe diese Diskussion damals als sehr ermutigend empfunden, wenn natürlich auch die Vorzeichen, die Voraussetzungen und die Umstände, weswegen wir vor fünf Wochen über die JKU diskutiert haben, alles andere als erfreulich waren.

Erfreulich war aber die für mich gespürte sehr breit getragene Meinung darüber, dass Wissenschaft und Forschung ein eminent wichtiger Bereich ist und auch dementsprechend dotiert werden muss. Vor fünf Wochen ging es allerdings um die Finanzierung durch den Bund.

Heute geht es um die Landesfinanzierung, die natürlich klarerweise viel weniger in das Gewicht fällt als die Bundesfinanzierung, sind Universitäten doch ganz klar Bundesangelegenheit. Aber dennoch halte ich es für wichtig, auch von Seiten des Landes Oberösterreich entsprechende finanzielle Impulse zu setzen und ich möchte an die Diskussionen meiner Vorrednerinnen und meines Vorredners anknüpfen, an Klubobmann Hirz und an die Kollegin Povysil.

Universitäten sind Bildungseinrichtungen die ein möglichst umfassendes Fächerspektrum anbieten sollen. Daraus leitet sich ja auch die Universalität ab und sie sollen den Studierenden möglichst wissenschaftliche Berufsqualifikationen auf allerhöchsten Niveau vermitteln. Eine unverzichtbar wichtige Aufgabe für Universitäten und die eigentliche Bestimmung von Universitäten ist aber die Entwicklung und die Fortführung von Wissenschaft durch Forschung, durch Lehre und durch Vermittlung. Wissenschaft ist die Erweiterung des gesamtgesellschaftlichen Wissens durch Forschung und die Weitergabe dessen erfolgt eben dann durch die Lehre. Und die Studenten und Studentinnen sind letztendlich jene Menschen, die dann den aktuellen Forschungsstand und das Wissen auch weitertragen und damit für die Zukunft sichern. Also eine sehr, sehr wichtige Gruppe für uns.

Und darüber hinaus finden an Universitäten, wie ja die Vergangenheit schon oft bewiesen hat, auch gesellschaftliche Entwicklungen und Strömungen sehr häufig ihren Ausgang und prägen damit auch die nachfolgenden Generationen. Und aus all diesen Gründen nehmen Universitäten gesellschaftspolitisch einen sehr wichtigen Platz ein, der auch stark in andere Politikbereiche hineinreicht, klarerweise in die Bildungspolitik aber auch in die Wirtschaftspolitik, in die Gesundheitspolitik und so weiter und so weiter.

Ja in der bundesbudgetpolitischen Diskussion nehmen ja Universitäten in Österreich leider eine eher untergeordnete Stellung ein, vor allem aber auch unsere Linzer Universität. Darüber wurde eben schon sehr viel gesprochen und ist auch heute schon sehr viel gesprochen worden. Vor allem gemessen an dem Faktum, wenn man bedenkt, dass ja dieser sehr oft benützte Satz, dass ein Budget in Zahlen gegossene Gesellschaftspolitik sei, dann nehmen eben die österreichischen Universitäten in der Bundesregierung einen leider sehr untergeordneten Rang an Bedeutung ein.

Österreichs Universitäten werden derzeit mit derart geringen Budgets ausgestattet, dass Forschung und auch die gute Ausbildung der Studierenden, und auch darüber wurde schon genug diskutiert, aber auch die Lehre an sich, die ja auch eine sehr zentrale Funktion an den Universitäten übernimmt, stark gefährdet sind. Und so wundert es einem nicht, denn attraktive Perspektiven für Wissenschaftskarrieren an den österreichischen Universitäten fehlen großteils, sodass hochqualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchs dann klarerweise nicht in Österreich gehalten werden kann, abwandert an andere europäische Universitäten, wo wesentlich bessere Voraussetzungen für exzellente Jungwissenschaftler und Jungwissenschaftlerinnen vorhanden sind, oder aber, sie wandern in die Privatwirtschaft ab, weil natürlich dort auch der finanzielle Gewinn wesentlich höher ist und gehen dadurch natürlich für die Forschung, für die Grundlagenforschung, die ja wiederum sehr wichtig ist für die weitere Entwicklung der Wissenschaft und der Forschung, sie gehen dann sozusagen verloren. Und ich finde das sehr schade. Und ich denke auch, da muss die Politik dagegenwirken.

Ja aber klar, wer kann es ihnen verübeln, weil wissenschaftliche Infrastruktur ist eminent wichtig, und wenn das in anderen außereuropäischen und europäischen Universitäten wesentlich besser ist, dann ist natürlich der Reiz in Österreich zu bleiben oder auch in Linz zu bleiben an der Universität, an der Johannes Kepler Universität, eher sehr gering.

Ja und ich denke hier an den Universitäten und in der Wissenschaft und in der Forschung zu sparen ist auch ein fataler politischer Fehler, vor allem vor dem Hintergrund der derzeitigen Weltwirtschaftskrise. Investitionen in Universitäten, Investitionen in die Wissenschaft, Investitionen in die Forschung sind tatsächlich ein Motor, ein entscheidender Motor für zukünftige Entwicklungen, für Arbeitsplätze in der Wissenschaft und in der Forschung. Das sind Arbeitsplätze tatsächlich für die Zukunft und deren Wert wird sich auch vervielfältigen.

Ja Universitätspolitik und damit die ganze Wissenschaft und Forschung darf tatsächlich kein politisches Stiefkind sein. Aber ich möchte kurz auf die medizinische Universität am Standort Linz zurückkommen. Und es stimmt definitiv nicht, dass die Grünen hier einmal dagegen gewesen wären. Eine medizinische Universität am Standort Linz wäre eine sehr große Bereicherung für den Universitätsstandort, schon alleine aus wissenschaftlichen Gründen, aber auch gesundheitspolitisch wäre das von ausgesprochener Wichtigkeit, um den vielfach prognostizierten Ärzte- und Ärztinnenmangel und vor allem dem Fachärzte- und Fachärztinnenmangel entgegenzuwirken, der in Oberösterreich prognostiziert ist.

Ja ich denke die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung und der Universitäten ist uns allen bewusst und wir werden auch in Zukunft ein wachsames Auge auf den Bund werfen und darauf achten, dass er die Unis allgemein, aber natürlich im Speziellen unsere oberösterreichischen Universitäten nicht vernachlässigt, andererseits ist es aber natürlich unabdingbar von Seiten des Landes hier immer wieder finanzielle Impulse zu setzen, um den Wissenschaftsstandort und den Forschungsstandort Oberösterreich nachhaltig zu stärken. Dankeschön! (Beifall)

Erster Präsident: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich die Schülerinnen und Schüler des Georg von Peuerbachgymnasiums rechts herzlich bei uns willkommen heißen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier bei uns im Oö. Landtag. Zu Wort gemeldet ist Herr Dr. Walter Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer auf der Galerie! Ich bin ja geradezu entzückt, dass unter dem Thema Bildung, Wissenschaft und Forschung einmal die Ausbildungsstätten von medizinischen Berufen, von Gesundheitsberufen zum Thema gemacht werden, denn bisher hat man ja das ausschließlich im Zusammenhang mit Krankenhäusern diskutiert, und ich glaube das ist durchaus auch eine Bereicherung für dieses Kapitel, auch eine Bewusstseinsweiterung bei den Damen und Herren Abgeordneten, dass eben der Gesundheitsbereich etwas ist, das in viele Belange hineinspielt und nicht nur auf das Faktum des Krankenhausstandortes verengt werden kann. Nun, das Gesundheitssystem, vielleicht noch einige kurze Bemerkungen dazu, ist ja anerkannter Maßen in Österreich eines, das ein sehr hohes ist, ein sehr hoch bewertetes auch ist, 97 Prozent der Bevölkerung sagen, wir haben eines der besten in der Welt und das stimmt auch, das sagen auch studienvergleichende Studien mit anderen Systemen.

Es ist auch bemerkenswert, ich habe ein bisschen nachgelesen, in einer Umfrage der Peter Hajek Public Opinions Strategies ist ein Satz drinnen gestanden, wo also die Meinung der Bevölkerung abgefragt worden ist, der gerade am Beginn einer möglichen Reformdebatte glaube ich jedem Politiker auch ins Stammbuch geschrieben werden sollte. Da steht nämlich: „Trotz der angespannten Finanz- und Wirtschaftssituation haben Gesundheitsfragen bei der Bevölkerung nach wie vor oberste Priorität. Niemand würde es verstehen, wenn der Staat aus Steuermitteln für Banken und Wirtschaftsbetriebe hunderte Euromillionen zur Verfügung stellte, für Österreichs Gesundheitssystem aber nicht einmal jene Mittel aufbrächte, die zum

Erhalt einer angemessenen Gesundheitsversorgung notwendig sind.“ Ich möchte das uns allen auch wirklich ins Stammbuch schreiben, weil wir ja in den nächsten Monaten wiederum eine sogenannte Reformdiskussion haben werden.

Was ist das Entscheidende für die Qualität des Gesundheitssystems? Sicherlich die Bauten, die Strukturen selbstverständlich, aber das Entscheidende für die Qualität sind die Mitarbeiter in diesem System. Und da hat sich in den letzten Jahren ja sehr, sehr viel getan. Zugegebenermaßen vor längerer Zeit, also in den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts bin ich in dieses System gekommen und da haben in den österreichischen Krankenanstalten rund 30.000 Personen gearbeitet, jetzt mehr als 30 Jahre später sind in diesem System der österreichischen Krankenanstalten über 100.000 Beschäftigte, das heißt mehr als dreimal so viel und alleine wenn ich den Bereich der Ärzte anschau, dann sind es von den damals 6.000 inzwischen über 21.000, also eine deutliche Zunahme.

Wer ein bisschen Pensionsdynamik versteht und was da dahinter sich verbirgt, wird also wissen, 30 Jahre zurückgerechnet, die Entwicklung, die jetzt stattfindet, dass wir in den nächsten Jahren mit einer Welle von Pensionierungen im Bereich der Mitarbeiter in den Krankenanstalten, aber nicht nur dort, in den Gesundheitsberufen insgesamt, rechnen müssen. Und dann mutet es eigenartig an, wenn wie ich glaube durchaus kompetente Bundespolitiker sagen, dass eine neue medizinische Universität nicht notwendig wäre oder dass es derzeit nicht opportun wäre über dieses Thema zu diskutieren. Gerade ein Gesundheitsminister der aus Oberösterreich kommt, sollte doch hier einen anderen Standpunkt vertreten.

Wir haben hier im Landtag uns ja über eine medizinische Universität in Oberösterreich schon ausführlich unterhalten und liebe Brigitte – sie wird sich gerade jetzt erholen irgendwo – ich möchte auch noch ins Stammbuch schreiben, niemand hat eine medizinische Universität in Linz abgelehnt, weder die Grünen noch die ÖVP, sondern festhalten muss man, das hat ja auch Günther Steinkellner schon einmal in einer Rede dargelegt, dass es bereits im Jahr 1894 Bemühungen gegeben hat um eine medizinische Universität in Linz, also doch ein etwas längeres Bemühen. Ich glaube, da hat es die Freiheitlichen noch gar nicht gegeben (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Das Liberale Lager hat es schon gegeben.“) oder vielleicht habe ich da jetzt irgendwo eine Erinnerungslücke, denn in der letzten Periode hat ja immer das BZÖ für diese Universität gesprochen, nicht so sehr die Freiheitlichen! (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Die hat es da auch nicht gegeben!“) Das allerdings, ja aber Faktum ist, dass es in Oberösterreich viele Anläufe gegeben hat. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Da hat es in Oberösterreich noch nicht einmal die ÖVP gegeben.“) Aber die Christlich-Sozialen hat es gegeben, gut soviel zur Geschichte.

Es hat in den 60-er Jahren Anläufe gegeben, es hat in den 70-er Jahren Anläufe gegeben, es hat sie in den 80-ern gegeben, es hat sie in den 90-ern gegeben, da bin authentisch, weil da war ich mitverantwortlich dafür, dass was wir damals erreicht haben war immerhin, dass wir akademische Lehrkrankenhäuser in Oberösterreich bekommen haben, gemeinsam mit der Universität in Wien, gemeinsam mit der Universität Innsbruck, mehr ist damals nicht gegangen. Es war aber der Druck nicht so groß wie er derzeit ist, die Fakten liegen am Tisch und dieser Landtag hat ja beschlossen eine entsprechende Projektgruppe einzurichten zur Machbarkeit, zu den Vorarbeiten einer Errichtung einer medizinischen Universität. Es gibt inzwischen ein bemerkenswertes dickes Buch, eine Studie zur Errichtung der medizinischen Universität. Ich durfte daran teilhaben und mitarbeiten und es ist wirklich jetzt belegt, dass es notwendig ist, dass wir in unserem Bundesland eine derartige Universität brauchen, nicht nur um das Personalproblem der Zukunft zu lösen, sondern weil damit auch andere Effekte verbunden sind, wie wir es sehr schön jetzt sehen in Salzburg. Salzburg hat nicht den Schritt in

eine öffentliche Universität gemacht, medizinische Universität, sondern hat eine privatmedizinische Universität gegründet und die Effekte auf das Gesundheitssystem sind wirklich nachweislich äußerst positiv.

Nicht nur der Bereich der Forschung wird damit entwickelt, sondern das geht von der Forschung hinaus in die Industrie, und es hat eine enorme wirtschaftliche Bedeutung auch, wenn eine derartige Universität nach Oberösterreich käme, und ich bin wirklich, ja ich sage einmal guter Hoffnung, dass es vielleicht gelingt, den neuen Wissenschaftsminister oder die neue Wissenschaftsministerin auch zu überzeugen von dieser Notwendigkeit, und ich denke, dass wir alle mitsammen unsere Einflüsse Richtung Wien geltend machen sollen, um hier weitere Schritte zu setzen.

Ganz kurz noch ein zweiter Bereich der Gesundheitsberufe, die Ausbildung der Gesundheitsberufe, die ebenfalls hier schon in diesem Haus ein Thema gewesen ist, Fachhochschule für die Gesundheitsberufe. Manche werden sich erinnern, bereits seit 2003 gibt es in Oberösterreich Überlegungen, wie wir unsere Akademien für den gehobenen medizintechnischen Dienst in Fachhochschulen umwandeln können. Es hat sehr gute Diskussion gegeben im Jahr 2005. Dort sind wir aber wiederum quasi zurück an den Start geschickt worden, weil man der Meinung war seitens der Stadt Linz, man brauche diese Umwandlung nicht wirklich. Jetzt ist es klar, dass es notwendig ist. Alle anderen Bundesländer haben es schon gemacht.

Oberösterreich, das einmal Schrittmacher war in dieser Entwicklung, ist jetzt wieder ganz hinten, aber in den letzten Tagen haben sich ja auch auf der politischen Ebene Gespräche ergeben, die wirklich zur Hoffnung Anlass geben, dass es gelingt die entsprechende Gründung einer Fachhochschule in Oberösterreich zu schaffen mit den Rechtsträgern, die bisher die Akademien geführt haben, dass wir in Oberösterreich ein sehr modernes System einer Fachhochschule nach einem Campusgedanken entwickeln können und dann wirklich Anschluss finden an die Entwicklung nicht nur in Österreich, sondern international, dass diese Berufe auch eine entsprechende wissenschaftliche akademische Ausbildung und einen entsprechenden Abschluss haben. Das ist der Wunsch, nicht einer ans Christkind, sondern das ist der Wunsch, letztendlich an die Mitglieder auch des Landtags, dass sie die entsprechenden Mittel bewilligen mögen, dass diese Entwicklung in Oberösterreich, eine Fachhochschule für medizinisch-technische Dienste mit Beginn Herbst 2010 auch vonstatten gehen kann. (Beifall)

Erster Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Klubobmann Mag. Günther Steinkellner zu Wort gemeldet.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Dr. Aichinger hat also die Historie über die Medizinuniversität versucht darzustellen. Nachdem er offensichtlich einige historische Lücken hat, möchte ich tatsächlich berichtigen. Natürlich hat der erste Antragsteller hier in diesem Haus einen Bezug zur Freiheitlichen Partei, denn es war der nationalliberale Abgeordnete Dr. Karl Bäuerle im Jahr 1890, der Urgroßvater von unserem späteren oberösterreichischen industriellen Verbandspräsidenten. Er hat diesen Antrag hier gestellt. In der sogenannten Teilung der politischen Kräfte in die Nationalliberalen, als gemeinsame Gruppierung die Christlich Sozialen, wo die ÖVP möglicherweise noch manche Kontakte hat und die Sozialisten oder Sozialdemokraten. Es war eine ganz klare Blockaufteilung.

Du hast gesagt, in der letzten Periode hat das BZÖ diese Anträge gestellt. Das ist wiederum falsch. Bereits in der vorletzten Periode haben die Freiheitlichen diese Anträge gestellt, aber auch in der nächsten Periode. In der letzten Periode hat Dr. Brunmair als freiheitlicher Abgeordneter dies unterzeichnet. Dass er später bei einer anderen Fraktion gelandet ist, ist zwar für ihn bedauerlich, aber er hat von den Freiheitlichen auch gute Ideen übernommen. Im Übrigen so wie die ÖVP oftmals Gott sei Dank auch gute Ideen von Nationalliberalen oder von Freiheitlichen übernommen hat. Nur weiter so, gute Ideen gehören übernommen! Danke! (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Der Historikerstreit der soeben ausgetragen wurde zwischen einem Mann aus dem letzten Jahrhundert – das hast leider selber gesagt – mit profunden Kenntnissen vom vorvergangenen Jahrhundert möchte ich da nicht weiter verbreitern, zumal ich es auch gar nicht könnte, weil ich nicht im Detail weiß, wer 1894 sich da zu Wort gemeldet hat. Es ist aber auch nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Entscheidende, wer, und man kann auch nicht mehr von einem Vaterschaftsstreit reden, weil das ist schon der Urgroßvaterschaftsstreit, sondern die wirklich entscheidende Frage in dem Zusammenhang ist ja, warum es nicht zustande gekommen ist und warum sie bis heute nicht verwirklicht wurde. Das ist das was uns beschäftigen sollte und ich glaube, das ist wirklich der wichtige Punkt. (Beifall) Danke sehr! (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Das war aber vereinzelter Applaus.“) Er wollte damit gut machen, dass wir mit Sicherheit eines feststellen können, 1894 hat ein Grüner nicht zugestimmt, aber da kannst auch nichts dafür, da kannst auch nichts dafür.

Liebe Kolleginnen und Kollegen ich möchte nahtlos dort fortsetzen, wo Kollege Aichinger aufgehört hat, bei den Fachhochschulen für den medizinisch-technischen Dienst, und ich sehe es ein bisserl, ein bisserl dramatischer lieber Walter als du, weil wir doch ein bisserl einen Zeitdruck haben. Sollten die Vorgabe, dass wir im Herbst 2010 mit dieser Fachhochschule starten wollen, sollte sie verwirklicht werden so müssten wir spätestens, allerspätesten im Jänner beim Fachhochschulrat unsere Fachhochschule einreichen, und wie wir alle wissen, mahlen die Mühlen in Wien nicht allzu schnell und da besteht die Gefahr, dass, wenn mit der Bewilligung nur einige Monate zu rechnen ist, dass es sehr, sehr schwierig wird, eine korrekte Vorbereitung dafür zu machen, dass wir 2010 starten können.

Dass es uns ein gemeinsames Anliegen ist, steht glaube ich außer Streit. Aber ich darf, nachdem die Fachhochschulen ins Ressort von Frau Landesrätin Hummer fallen, doch ein bisserl weiter ausholen, auch wenn mit der Umsetzung der Fachhochschule der Herr Landeshauptmann sich das als Chefsache geholt hat. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Geht's um Gesundheitsberufe?“) Gesundheitsberufe, ja! Darf ich deswegen ein bisserl weiter ausholen, weil einen Aspekt Walter hast du natürlich oder hast du nicht erwähnt, dass ist jener, dass wir Wert darauf legen, dass es eine regionale Aufteilung der Standorte gibt, du hast gesagt mit allen Standorten, das ist mittlerweile auch außer Zweifel.

Darf ich vor diesem Hintergrund noch einmal beleuchten, dass es als man Mitte der 90-er Jahre die Analyse gemacht hat, was ist denn der Grund dafür, dass es so einen eklatanten Mangel an gehobenen Gesundheitsdiensten in der Region gibt, vor allem der war, dass die Ausbildung nicht regional angeboten wird, weil selbst die Erhöhung der Ausbildungskapazitäten im Zentralraum nicht dazu geführt hätte, dass die jungen Leute, die dann in Linz, Steyr oder Wels die Ausbildung gemacht haben, zu einem großen Teil wieder ins Innviertel zurückkommen, sondern halt in einer sehr sensiblen Phase ihres Lebens dort auch neue sozia-

le Kontakte geknüpft haben und viele halt in Linz, viele in Steyr, viele in Wels geblieben sind. Darum ist Ende der 90-er Jahre die Initiative ergriffen worden in Ried, die Akademien für Physiotherapie, Logotherapie, Ergotherapie und schließlich auch Radiologietechnologie zu schaffen und entstehen zu lassen, die mittlerweile im Verbund mit der Akademie für Sozialarbeit über 300 Studentinnen ausgebildet haben, dass das glaube ich wirklich eine wichtige und gute Sache war.

Im vergangen Sommer hat es ein bisserl eine Irritation gegeben, weil's - (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Die ist von euch künstlich erzeugt worden aus parteipolitischen Gründen. Reden Sie nicht lange darüber, sonst müssen wir hinaus gehen. Das wäre nicht gut!“). Die Protokolle gibt es ja, wo plötzlich der Standort Ried nicht mehr aufgeschrieben ist, aber ist ja eh wurscht, weil wir mittlerweile oder wir waren es eh schon immer – wichtig ist, was am Schluss rauskommt – der Meinung sind, dass der Standort Ried, und ich lege immer wieder Wert darauf als vollwertiger Standort, wo nicht nur Praxis, sondern auch Theorie angeboten wird, erhalten bleibt.

Ein bisserl schmerzt trotzdem das, dass nicht alle Träger und Väter und Mütter, die in Ried bei der Entstehung dabei waren, in der zukünftigen Struktur erhalten bleiben können. Das BFI, das ganz maßgeblich in Ried diese Akademien aufgebaut hat – unter der Federführung von der Frau Regionalstellenleiterin Sabine Stefan – ist endgültig aus der Struktur draußen. Wichtig aber für die Menschen ist nicht wer die Träger sind, wichtig für die Jugendlichen, für die jungen Menschen im Bezirk in der Region, weil es strahlt über den Bezirk Ried hinaus, ins Innviertel, Schärding, Braunau, auch ins Hausruckviertel, ist, dass es sie zukünftig weiterhin geben wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem es ja noch nicht ganz fix ist, wie die Fachhochschulstruktur ausschauen wird, weil das noch etwas in Fluss ist, trotzdem noch einmal die Bitte, die dringende Bitte, der dringende Appell, dass man da auch ein regionales Angebot, ein vollwertiges regionales Angebot bei den Fachhochschulen für den medizintechnischen Dienst, also auch für den Bezirk Ried, auch in der Stadt Ried weiter erhalten wird. Danke sehr! (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Erich Rippl.

Abg. Rippl: Sehr verehrter Präsident, sehr verehrter Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja das Thema Fachhochschulen und Universitäten glaube ich, ist wichtig und sehr notwendig. Besonders zum Thema Fachhochschule, für das Innviertel und für den Bezirk Braunau, der sehr viele und wichtige wirtschaftlich und starke Betriebe hat. Die Wirtschaft, als auch die politischen Vertreter fordern schon sehr lange eine Fachhochschule im Innviertel. Politische Maßnahmen sind notwendig und dass jetzt so schnell eine Umsetzung für eine Fachhochschule es geben wird glaube ich nicht. Es wäre zumindest eine Möglichkeit ausgelagerte Lehrgänge von der Fachhochschule Wels zu bekommen, ich sage da zum Beispiel im automotiven Bereich ist hier die Notwendigkeit gegeben, auch sogar grenzüberschreitend wäre dies möglich, ich denke speziell im Bezirk Braunau, ob dies mit dem einen oder anderen Standort von Deutschland gemeinsam gemacht wird, ist zu eruieren.

Die Infrastruktur zu den Leuten bringen, das wurde auch bei der Herbsttagung beim ökosozialen Forum in Wels diskutiert und speziell im Innviertel für den Bezirk Braunau, der sehr weit weg ist von Linz. Hier dürfen keine Räume offen bleiben. Speziell wir Politiker sollen Signale setzen. Es gibt ja, wie ich schon gesagt habe, sehr starke Betriebe, FACC, AMAG,

Palfinger, KTM, hier ist es sehr wichtig, eben diese Signale zu setzen. Die Infrastruktur ist es ganz besonders für die Region wichtig, es sind nicht nur leistbares Wohnen oder die Arbeitsplätze oder ausgebaute Straßen, es müssen dementsprechende Einrichtungen umgesetzt werden, um den ländlichen Raum zu stärken.

Machbarkeitsstudien gab es sehr viele. Der Wille zur Umsetzung und Taten gibt es sehr wenige oder bis gar keine. Darum ist es auch ganz wichtig, die 20,8 Millionen Euro, die budgetiert sind für die Fachhochschulen, ein guter Beitrag dazu ist, und trotzdem ist es wichtig, die Standorte so auszuwählen, dass alle Regionen befriedigt werden. Ich denke, gerade jetzt in der wirtschaftlichen Krise ist es umso wichtiger diese Aus- und Weiterbildungen in den Regionen zu forcieren. Denn gerade jetzt ist es für die Betriebe, die ja Fachkräfte ausgebildeten und auch brauchen, wichtig, ein Abwandern dieser wichtigen Fachkräfte zu verhindern. Ich bitte Sie, Frau Landesrätin, Akzente zu setzen, um die Regionen zu unterstützen. Danke sehr. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Julia Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörer! Wenn wir über das Gesundheitswesen in Österreich sprechen, oder in Oberösterreich, dann können wir uns zu Recht als europäische Spitzenregion fühlen und auch europäische Spitzenregion nennen. Wir nehmen dabei immer Bezug auf die medizinischen Fortschritte und auf die biomedizinischen Fortschritte. Die Versorgungsstrukturen im intra- und extramoralen Bereich werden dabei auch immer genannt. Was wir aber dabei vergessen, ist, dass für eine Gesundheitsversorgung und für eine Gesundheitsstruktur in dieser Form, wie wir sie in Österreich und in Oberösterreich wieder finden, vor allem universitäre Einrichtungen den Beginn bilden. Also Stätten, wo Studium und Lehre, aber vor allem auch Wissenschaft möglich ist. Ein besonderer Vorteil einer medizinischen Universität Linz, auf viele Vorteile sind ja schon meine Vorredner eingegangen, und es ist ja bereits im Einklang hier des Öfteren für eine medizinische Universität eingetreten worden, ein besonderer Vorteil ist auch das Vorhandensein der Johannes Kepler Universität. Es ist ja kein Geheimnis, dass sich auch in der Entwicklung von Universitätsstandorten die Universitäten immer dort ansiedelten, wo bereits andere Fakultäten vorhanden waren. Und eine Möglichkeit für die Johannes Kepler Universität wäre hier, Synergien mit einer eventuell medizinischen Universität Linz zu bilden. Und wir wissen, die Johannes Kepler Universität ist eine relativ junge Universität, die Gründung liegt 1966 zurück, und es gibt große Errungenschaften im Sozialbereich. Die Johannes Kepler Universität ist auch die einzige, die den Studiengang Biophysik anbietet. Es gibt somit Querverbindungen in den Bereichen Physik, also in den naturwissenschaftlichen Bereich, der für das Curriculum eines Medizinstudiums wichtig ist.

Die rechtswissenschaftliche Fakultät bietet unter anderem auch das Studium Medizinrecht an, und wir wissen auch von der soziologischen Fakultät, dass hier sehr viele medizinnahe Lehrgänge angeboten werden. Universitätslehrgänge, Aufbaustudium Public Health und Hospital Management sind einige davon, sind hier zu nennen. Die Botschaft ist klar, eine medizinische Universität bringt nicht nur einen Fortschritt und eine Höherstellung betreffend der medizinischen Lehre, sondern sie bringt auch, und das zeigt die Geschichte sehr deutlich, auch für die umgebenden Strukturen, für die Spitäler angrenzend eine Verbesserung der Versorgungsleistung. Und ein Hervorheben von Lehre und Wissenschaft ist eigentlich unabdingbar für ein weiteres Fortschreiten von der Medizin in weitere Modernität. Natürlich ist die Universität Linz in Anbetracht bereits bestehender Universitäten - hier eine medizinische Ausbildung zu implementieren, bedeutet einen Kampf. Und im Bereich schwelender

Hochschuldiskussionen ist die Bereitwilligkeit zu großzügigen Forderungen und zu großzügigen Investitionen in Forschung und Bildung meist ein Lippenbekenntnis. Und das sehen wir nicht nur an den Vorkommnissen, die in Wien sich zurzeit, die dort stattfinden, sondern auch an der Absage von Wissenschaftsminister Hahn für die Medizinuniversität Linz.

Die Fakten liegen auf dem Tisch, der Kollege Aichinger hat das vorher auch gesagt und hat auf die Machbarkeitsstudie Bezug genommen. Es sind knapp 250 Seiten, die detailliert nicht nur das Umfeld in Linz, in Oberösterreich herausstreichen, sondern auch Bezug nehmen auf die anderen bestehenden Universitäten. Die Zusage, dass, falls eine Medizinuni käme, Oberösterreich der nächste oder logische Standort wäre, sollte uns also nicht in Freude versetzen, sondern ich glaube, wir müssen uns eher damit abfinden, dass wir trotz dieser klaren Argumentationsgrundlage, die wir in der Machbarkeitsstudie vorfinden, und die auf alle Vorteile für die Medizinuni, für die Gesundheitsversorgung, aber auch für den Wirtschaftsstandort Vorteile bringen, dass wir hier leider Gottes auf argumentativer Basis in Wien nicht viel Spielraum haben, und eine Vervollkommnung der Fakultäten in Linz durchaus vielleicht nicht in so naher Zukunft vorkommen kann. Ich bin mir sicher, dass ein Ausbau des medizinischen Angebots der medizinischen Wissenschaften, in welcher Form auch immer mit Anbindung an der Johannes Kepler Universität kommen wird.

Und ich möchte jetzt noch einmal auf etwas eingehen, weil es klingt verlockend bei den Argumenten gegen die Medizinuni Linz immer wieder, dass man sagt, die bestehenden Standorte Wien, älteste medizinische Universität Österreichs, im 14. Jahrhundert gegründet, verfügt über eine hohe Tradition, ist international bekannt, die Medizinuni Graz und die Medizinuni Innsbruck, ja warum kann man nicht diese Universitäten im Prinzip weiter ausbauen und könnte somit einem prognostizierten und einem auch zukünftig geplanten Ärztemangel entgegenwirken. Da gibt es noch einen großen Bereich, der hier vielleicht besonders die Wichtigkeit einer medizinischen Universität für Oberösterreich unterstreicht, und zwar die Anforderungen, das ist vorher auch schon von Kollegin Povysil heraus gestrichen worden, jede Universität hat ihren Schwerpunkt. Und die Möglichkeiten, die wir in Oberösterreich haben, sind unter anderem, dass wir einen Schwerpunkt auf Public Health, auf Gesundheitsförderung und Prävention, was im medizinischen Curriculum, alte Studienordnung und neue Studienordnung, eigentlich sehr kurz kommt, aber wir haben auch die Möglichkeit hier im Bereich der Altersmedizin einen Schwerpunkt zu setzen. Und es war auch Landesrätin Silvia Stöger, die immer sehr für den Lehrstuhl Geriatrie eingestanden ist, das möchte ich auch noch dazu anmerken. Aber was eigentlich die entscheidenden Vorteile sind, mit dem Wissen, um auch die Chronifizierung der Erkrankungen im hohen Alter, um die oftmals hier auch schon erwähnte demografische Umbausituation der oberösterreichischen Bevölkerung, gibt es zwei Punkte. Der Schwerpunkt der Altersmedizin und Prävention und Public Health, was ich eben angesprochen habe, aber auch sehr wichtig, dass natürlich die ganzen Effekte, die Synergieeffekte einer Medizinuni, die Sie jetzt im technischen Bereich wiederfinden würden, oder die einen volkswirtschaftlichen Nutzen bringen würden, oder die Bereiche der Pharmaindustrie auch betreffen, die sind an den bisherigen Standorten zum Großteil ausgeschöpft. Das heißt, dieser Mehrwert und dieser Synergieeffekt, der jetzt nicht nur rein den medizinischen Bereich betrifft, sondern eigentlich die Synergieeffekte der angrenzenden und vernetzten Bereiche betrifft, der ist in Oberösterreich noch so vorhanden, dass man ihn zu hundert Prozent ausschöpfen kann. Und ich glaube, dass das natürlich auch ein volkswirtschaftlicher Nutzen wäre für Oberösterreich und auch eine Sicherstellung in einem krisensicheren Markt, nämlich dem Gesundheitsmarkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin mir sicher, dass der Schulterschluss von Bürgermeister Franz Dobusch und dem Landeshauptmann den relevanten Grundstein in der

langen Tradition von 1894, der Medizinuniversität, Kollege Aichinger hat das ja gesagt, die Denkschrift zur medizinischen Universität für Linz an der Donau, hat das damals geheißen, dass dieser Schulterchluss zwischen der Stadt Linz und zwischen dem Land Oberösterreich eigentlich der relevante Grundstein ist und der maßgebliche Grundstein ist, der uns, glaube ich, nach aller Einigkeit und aller Übereinstimmung aller Parteien, was sehr schön ist, und was ja auch hoffentlich in vielen Punkten in der kommenden Legislaturperiode stattfinden wird, dass dieser Grundstein auch bald seine Früchte tragen wird und wir in naher Zukunft dann doch eine medizinische wissenschaftliche Ausbildung in Oberösterreich ermöglichen können. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Mag. Bernhard Baier.

Abg. Mag. Baier: Herr Präsident, hohes Haus! Um einigen Legenden gleich vorzubeugen, möchte ich ein paar Klarstellungen machen, insbesondere möchte ich mit der Fachhochschule für Gesundheitsberufe beginnen, was die medizinisch-technischen Dienste anlangt. Herr Kollege Makor, es steht völlig außer Streit auch für die ÖVP-Fraktion, dass das Angebot in Ried erhalten bleibt. Für uns ist nicht sehr wichtig, wer der Anbieter dort ist, das ist für Sie scheinbar wichtiger, für uns ist das Angebot entscheidend, und das Angebot muss bleiben, und das hat der Kollege Aichinger auch ausgeführt, dass wir das auch so sehen. Zum Zweiten, Herr Kollege Rippl, Sie haben die Fachhochschule in Braunau angesprochen, darüber kann man diskutieren. Entscheidender ist aber eher, Sie sollten sich fragen, warum es denn diese Diskussion bei Ihnen in Braunau gibt und im Bezirk Braunau. Und wenn Sie diese Frage beantworten wollen, und wenn Sie dem auf den Grund gehen wollen, dann muss man sich eher die Frage stellen, was war denn sozusagen der Punkt, woran diese Diskussion begonnen hat, nämlich die Akademikerquote im Bezirk Braunau, und da gibt es mehrere Faktoren, die es da zu beleuchten gibt. Da kann eine Fachhochschule in Braunau ein möglicher Lösungspunkt sein, aber ich würde warnen davon, wenn man das sozusagen als allheilbringendes Lösungsmittel sehen würde, denn möglicherweise liegt ja das Problem ein bisschen tiefer, insofern wird man sich das genau anschauen müssen und das auch analysieren müssen.

Sie haben gesagt, ja, 20,8 Millionen Euro stellt das Land bereit für die Fachhochschulfinanzierung im Jahr 2010, Sie haben das durchaus gewürdigt, wenn auch nicht überschwänglich. Ich darf schon dazu sagen, dass wir als Land Oberösterreich, als Erhalter damit den allergrößten Anteil unter allen Bundesländern leisten. Und das mit Abstand, das muss man schon unterstreichen, das nicht einfach nur so als gegeben hinnehmen, und darüber hinaus übernehmen wir dadurch nicht nur mit dem laufenden Budget, sondern auch mit den Investitionen, Herr Kollege Rippl, das könnte für Sie auch interessant sein, sondern auch mit den Investitionen der letzten Jahre in die Gebäude der Fachhochschulen, der Neubau in Wels, der Neubau in Hagenberg, der Neubau in Linz, und auch der Neubau und alle Initiativen in Steyr Aufgaben, die sonst wo anders, in anderen Bundesländern private Erhalter übernehmen, oder etwa auch der Bund zum Teil übernimmt. Also, hier leistet das Land Oberösterreich einen ganz großen Beitrag, und das sollte man im Rahmen eines Budgetlandtags auch erwähnen. (Beifall)

Zur Medizinuniversität, nun 1894, oder wie auch immer, oder, Herr Kollege Makor, Sie haben gefragt, entscheidend ist, warum wir das in der Vergangenheit noch nicht bekommen haben. Also, für meine Fraktion darf ich die entscheidende Frage so formulieren, wir denken darüber nach, wie wir in Zukunft die Medizinuni nach Oberösterreich bekommen. Uns interessiert nicht so sehr, wann jetzt wer irgendetwas das erste Mal gesagt hat, ob 17., 18. Jahrhundert oder wann auch immer war, oder warum wir etwas nicht bekommen haben in der Vergan-

genheit, sondern uns interessiert, wie wir es in Zukunft bekommen. Und daran wollen wir arbeiten, deswegen gibt es auch die Initiative des Herrn Landeshauptmannes, gemeinsam mit der Ärztekammer und der medizinischen Gesellschaft Oberösterreich um das Thema voranzutreiben. Und wenn der Bund sagt, wir wollen keine weitere öffentliche medizinische Universität haben, dann werden wir uns wahrscheinlich auch in Oberösterreich die Frage stellen müssen, gibt es eine Alternative dazu? Diese Frage weiß ich, ist nicht ganz einfach zu beantworten innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion, aber es gibt ja auch eine Alternative zu einer öffentlichen Universität, die Salzburger sind diesen Weg schon gegangen mit der medizinischen Privatuniversität Paracelsus, Universität in Salzburg. Diese Frage werden Sie sich auch irgendwann einmal stellen müssen, wenn wir feststellen, wovon wir jetzt noch nicht ausgehen, aber wenn wir einmal grundsätzlich feststellen, dass vielleicht eine weitere öffentliche Universität nicht zu bekommen ist.

Und Herr Klubobmann Fraiss, weil Sie jetzt da sind, kann ich noch Ihre Anmerkung von gestern kommentieren. Sie wissen, es ist um die Schulversuche gegangen, und ich habe explizit hier auch am Rednerpult gesagt, mir geht es überhaupt nicht darum politisches Kleingeld zu wechseln, parteipolitisches Kleingeld, und es geht auch überhaupt nicht darum Schuldzuweisungen zu machen, Faktum ist halt nur, Faktum ist halt nur, dass die Bundesministerien, die zuständige Bundesministerin, ich kann niemanden anderen nennen, sie ist es nun einmal, ja aufgerufen hat, ja geradezu ermutigt hat Schulversuche einzureichen. Das haben wir von oberösterreichischer Seite getan, vielleicht etwas zeitverzögerter als das andere Bundesländer getan haben, das mag sein, aber ich denke mir, es wäre wohl Aufgabe des Bundes gewesen, nicht das ganze Geld schon am Anfang den ersten zwei, drei Bundesländern zu geben, die eingereicht haben, sondern einen Teil zumindest zurück zu behalten für jene Bundesländer, die da noch kommen mögen. Und jetzt sind wir an diesem Punkt, und da wäre es wahrscheinlich besser gewesen im Sinne einer vorausschauenden Politik auch auf Bundesebene sich noch einen Teil zurück zu behalten, und nicht zu sagen, jetzt haben wir dort alles finanziert und schon fast alles ausgegeben, und daher können wir das bei euch nicht mehr in diesem Ausmaß finanzieren. Darum geht es uns, und diese Gerechtigkeit gegenüber anderen Bundesländern wollen wir einmahnen. Da geht es jetzt gar nicht darum, welche Farbe hier der Minister hat, sondern es geht uns um die Sache, und es geht uns darum, unsere Interessen in Wien auch durchzusetzen. (Beifall)

Erster Präsident: Als vorläufig letzte Rednerin in dieser Gruppe hat sich Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer zu Wort gemeldet. (Zwischenruf Abg. Dr. Fraiss: "Darf ich vorher noch?") Ja, bitte Herr Klubobmann.

Abg. **Dr. Fraiss:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Baier hat mich jetzt doch noch einmal leicht provoziert zu einer Wortmeldung, die ich nicht vorgehabt habe. Ich war der Meinung, dass ich ihn gestern am Abend eigentlich schon überzeugt habe, offensichtlich nicht. Herr Kollege Baier, mir geht es als Letztem darum, wer jetzt wo rechtzeitig etwas eingebracht hat. Gehen Sie ein bisschen in sich, und ich könnte sämtliche Zeitungen und Kommentare vieler Vertreter Ihrer Fraktion hier vorlegen - (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nein, bitte nicht!") - Herr Landeshauptmann, von dir gibt es die meisten dazu, nur damit das klargestellt ist. Mit welcher Freude du dieses Modell neue Mittelschule begleitet hast, egal in welcher Form, Schulmodell Oberösterreich, so wurde es dann bezeichnet, und da hat man sich schon geeinigt gehabt darauf, dass es eben Schulmodelle gibt. Und trotzdem hat Oberösterreich, und das müssen wir einmal so zur Kenntnis nehmen, länger gebraucht als andere Bundesländer. Wir können jetzt hinweisen, dass wir sagen, wir haben damals im Landesschulratskollegium, als der Entwurf im Mai 2009 von uns weg gegangen ist, darauf hingewiesen - das waren wir Sozial-

demokraten, die wirklich sehr initiativ waren, wird niemand bestreiten – dass 10 Prozent für Oberösterreich sicherzustellen sind. Tatsache war, dass wir trotzdem einen Jahrgang zu spät dran waren. Und halt Vorarlberg, und da wird man ja nicht sagen, dass das ein SPÖ-regiertes Bundesland ist und dass die Frau Bundesministerin Vorarlberg besonders bevorzugt hätte, beim Burgenland könnte man es ja vielleicht wieder unterstellen, aber es geht nicht darum. Es ist im Grunde eigentlich langsam los gegangen, eine grundsätzliche Skepsis der Österreichischen Volkspartei zu diesem Modell wird ja auch niemand bestreiten. Erst dann im Laufe einer gewissen Zeit und nach einer Diskussion, als man gemerkt hat, dass die Neue Mittelschule etwas bringt, eine Verbesserung bringt, dass die Eltern begeistert sind, dass die Lehrer motiviert sind und sich wirklich engagieren für neue pädagogische Konzeptionen und sich dafür in den Dienst der Schule gestellt haben, hat man gesagt, da sind wir auch dabei. Und letztendlich, wer es sich ehrlich anschaut, sind ja die einzelnen Ländermodelle, die von dem Gesamtkonzept gar nicht abweichen können, von dem bundesgesetzlichen Konzept ja nicht sehr weit weg, aber sie haben gewisse Spezifitäten kleinerer Art. Okay, haben wir auch keinen Grund darüber zu streiten.

Faktum ist aber, dass wir halt schon einmal bei der Europaschule als erster Schule mit großem Einsatz dahinter waren, mit relativ großen Schwierigkeiten, Kollege Baier, über die ich da besser nicht rede, die nicht von unserer Seite gekommen sind, sondern auch von bestimmter Seite. (Unverständlicher Zwischenruf) Nein, es gibt eine Geschichte, Kollege Baier, eine Geschichte, und die lässt sich nicht wegleugnen, wenn man dann zu spät dran ist. Das war immer der Grund, warum ich gesagt habe, ich möchte darüber nicht diskutieren, weil wir uns ja nicht zerfransen sollen in Oberösterreich. Sondern es geht jetzt darum, dass wir 55 Anträge haben, von denen im Grunde 20 oder 22, was immer dann das Endergebnis sein wird, nur erledigt werden können wegen einer gesetzlichen Grundlage. Und da können wir jetzt herumdeuteln, was wir wollen, das ist ein Bundesgesetz, das festgelegt hat, dass bundesweit die Mittel damit im Grunde erschöpft sind. Und Tatsache ist, dass halt andere schneller waren. Wenn wir die Diskussion führen, dann können wir zwar zuerkennen, wir waren halt nicht die Schnelleren, das wird aber Oberösterreich nicht sonderlich weiterbringen. Ich gehe davon aus, dass auch andere Bundesländer hier Resolutionen verfasst haben, wie in Oberösterreich, weil wir daran höchst interessiert sind, dass diese Aufstockung stattfindet. Und jetzt frage ich mich allen Ernstes, und ich habe heute dem Herrn Landeshauptmann ohnedies den Brief, den ich gestern angekündigt habe, schon geschrieben, mit der Bitte, bei der Landeshauptleutekonferenz dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Es kann doch nicht sein, dass, wenn es im Jahr 2010 um 6,8 Millionen Euro geht, in den Folgejahren sich das natürlich dann steigert, aber dann kann man wenigstens bis zu jener Jahresstufe genehmigen, wo dann die Evaluierung stattzufinden hat, die ein Bestandteil eines jeden Schulversuches ist. Und das ist eine entscheidende Frage: Will man jetzt diesen Schulversuch, zu dem ÖVP und SPÖ im Nationalrat ja gesagt haben, will man den auf eine grundlegende Stufe stellen, dass alle Länder daran mitmachen? Was für mich auch die Grundlage einer ordentlichen Evaluierung ist, weil ich kann mir nicht vorstellen, dass es eine gescheite oder auch nur eine einigermaßen sachlich zurechtfertigende Evaluierung ist, wenn ich in Oberösterreich drei Prozent habe, in Vorarlberg vielleicht 100 Prozent, in Burgenland 90 Prozent, in Wien sechs Prozent, in Niederösterreich sieben Prozent. Das wird keine ordentliche Evaluierung ergeben. Und wenn wir das wollen, dürfen wir die Begeisterung bei den Lehrern, bei den Eltern, bei den Schülern, jetzt nicht unterbrechen, wenn wir den Zug der Schulreform im Grund vorantreiben wollen, und um das geht es ja doch im Wesentlichen. Und darum habe ich gestern auch gesagt: Wir stehen in einer Krise, die unwahrscheinlich tief geht. Und wenn wir den neuen Zug, dass wir wirklich entsprechend Leute ausbilden dafür, wenn neue Produktionen, neue Erfindungen, neue Forschungsergebnisse und so weiter

umgesetzt werden sollen, dass neue Schienen gelegt werden sollen auch in der Republik, dann werden wir auch besser ausgebildete Leute brauchen.

Der zweite Aspekt, Herr Kollege Baier, (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Mag. Baier) einigen wir uns. Ich war immer der, der gesagt hat, ich möchte verhindern, dass der Bund auf die Idee kommt zu sagen, das Land Oberösterreich soll es sich selber zahlen. Und das war mein Zugang, Kollege Baier. Und jetzt sollte man wirklich mit diesem sehr unangenehmen Immer-wieder-Dazwischenreden aufhören, bleiben wir sachlich, versuchen wir doch zu sehen, was ist das Ziel. Das Ziel kann nur sein, dass wir 10 Prozent für Oberösterreich sichern. Das ist nach der derzeitigen gesetzlichen Grundlage nicht möglich. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Selbstverständlich ist das auf der derzeitigen möglich. Sie darf nur den anderen Bundesländern nicht so viel geben. Das ist ja ganz klar, 10 Prozent sind vorgesehen und wie sie die 10 Prozent verteilt, ist Sache der Frau Minister. Oder die Frau Minister gibt uns endlich das Geld für die Lehrergehälter für Klassenschülerzahl 25, dann kriegen wir sieben Millionen Euro mehr und dann lösen wir ..!")

Herr Landeshauptmann, du warst gestern nicht da, sonst hätte ich diese wirklich sehr irrierte oder irreführende Position, die du da vertrittst, nicht wiederholt. Du hast den Finanzausgleich verhandelt und im Finanzausgleich steht ausdrücklich drinnen, dass es sich um einen Richtwert handelt und dass dieser Schlüssel auch so beschlossen worden ist. Und wenn du da herinnen jetzt stehst und sagst, die Ministerin ist schuld, dann sagst du ganz bewusst nicht das was du selbst verhandelt hast. Und das ist nicht redlich Herr Landeshauptmann. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das stimmt nicht!" Beifall) Dann schau dir bitte den von dir verhandelten Finanzausgleich an. So sollten wir, auch wenn in Wien eine große Koalition ist, nicht mit gespaltener Zunge in Oberösterreich reden. Das ist unredlich Herr Landeshauptmann. (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Da ist die Ministerin schuldig, das ist gar nicht notwendig!") Herr Kollege Baier, das war jetzt sehr, sehr billig. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Zur tatsächlichen Berichtigung!") Das ist ein Faktum, Herr Landeshauptmann. Und es wird nicht reichen und du kannst das jetzt wieder behaupten, Herr Landeshauptmann, sie hat es ausgegeben. Sie hat auf der gesetzlichen Grundlage jenen, die Anträge gestellt haben, das Geld gegeben. Und jetzt geht es darum, dass andere Bundesländer - (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer) Herr Kollege Stelzer, es steht aber auch nirgends drinnen, dass die, die zuerst kommen halt nicht drankommen. Und du weißt ganz genau, wie - (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Das ist das Problem der Ministerin!") das erklärst du bitte deinen Vorarlberger Kollegen, die in engagierter Art und Weise erklärt haben, sie möchten gerne dieses Modell umsetzen, und zwar gleich weitestgehend flächendeckend. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Ich erkläre es lieber den Oberösterreicherrinnen, weil denen erkläre ich nicht, dass sie zu spät sind, ich freue mich eher, dass sie engagiert sind, weil man ihnen immer vorwirft, dass sie zu spät dran sind!")

Also Kollege Stelzer, dass Oberösterreich zu den ersten gezählt hat und am Engagiertesten vom Beginn gewesen ist, willst ja nicht allen Ernstes behaupten. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Wir richten es eh gerne den Lehrern aus!") Kollege Stelzer, man kann jetzt die Wahrheit wieder auf den Kopf stellen. Ich habe die Lehrer gelobt, weil die haben nach dem Oberösterreichmodell, das erarbeitet worden ist, genau die Grundlagen erstellt. Und ich bin immer mit Nachdruck, und das lasse ich mir auch von niemandem hier herinnen unterscheiden, mit Nachdruck dafür eingetreten, dass alle Anträge, die nach Wien gekommen sind und von uns auch weitergeleitet worden sind, positiv erledigt werden. Hier herrscht Übereinstimmung. Und es herrscht Übereinstimmung von unserer Seite her, dass im Grund halt nicht alle mehr erfüllt werden, weil letztendlich diese gesetzliche Grundlage mit der bundesweiten Regelung, wo die ÖVP auf Bundesebene im Nationalrat auch dafür gestimmt hat, und das ist

nicht der Ministerin zum Vorwurf zu machen. Der Nationalrat ist keine ministerielle Sache, sondern man hat darüber Übereinstimmung erzielt gehabt. Und wenn man von dieser Übereinstimmung ausgeht, wird es notwendig sein, hier eine Bewegung zu zeigen, Bewegung im Sinne von Reform in der Bildung. Und da lade ich ein dazu, lassen wir bitte, Herr Kollege Baier, alle diese kleinen Schienbeinschläge, sie sind nicht notwendig, die Leute, die darauf warten ein positives Ergebnis zu kriegen, haben davon nichts, sie erwarten unseren Einsatz, dass wir uns in Wien wie in anderen Bereichen auch durchsetzen. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer zu Wort gemeldet.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Hohes Haus, meine Damen und Herren, Herr Präsident, Herr Klubobmann Frais! Ich weiß selbstverständlich, was ich beim Finanzausgleich verhandelt und beschlossen habe. Wir haben beschlossen, dass die Klassenschülerzahl 25 als Richtwert den Berechnungen zugrunde gelegt wird. Das ist vollkommen richtig. Aber es hindert die Frau Minister überhaupt niemand, weil wir das nicht festgelegt haben, wie der Richtwert ermittelt wird. Das ist Sache des Ministeriums. Und ich erwarte mir von einer Ministerin, die für ganz Österreich zuständig ist, dass sie sich nicht nur an den städtischen Strukturen von Wien orientiert, sondern dass sie auch Flächenländer wie Oberösterreich berücksichtigt, die eben Schulen haben, wo es Klassen gibt, mit 7 und mit 9 oder 13 Schülern, wo eben ein anderer Richtwert anzuwenden ist als in Wien. Das steht zur Finanzausgleichsvereinbarung, zum Finanzausgleichspaktum, überhaupt nicht im Widerspruch. Das weiß die Frau Minister auch, das hat sie auch wiederholt gesagt, dass es Sache des Ministeriums ist, den Richtwert festzulegen und den Richtwert auszulegen. Also was ich beschließen kann, kann ich mir doch auch in meinem Alter noch über einige Jahre merken.

Zweiter Punkt: Es ist einfach ein Faktum, dass das Bundesministerium für einen oberösterreichischen Schüler deutlich weniger pro Kopf ausgibt als für einen Wiener Schüler oder für einen burgenländischen Schüler. Alle Interpretationen mögen sich die Damen und Herren des hohen Hauses selbst machen. Das ist ein Faktum, weil man eben die Richtwerte verschieden auslegt, und zwar um ein x-faches mehr ausgibt im Burgenland und deutlich mehr ausgibt in Wien. Ich fordere, dass die Kinder dieses Landes gleich viel wert sind, ob sie am Land draußen leben oder ob sie in den Großstädten leben. (Beifall) Das muss Grundsatz sein.

Und allerletzter Punkt: Ich würde deine Argumentation von zu spät selbstverständlich teilen, wenn es zu spät gewesen wäre, aber wenn es eine Frist für die Abgabe der Anträge gibt, dann kann ich nicht sagen, die als Erster kommen kriegen über 10 Prozent und die halt am Ende der vorgegebenen Frist einreichen, kriegen weniger als 10 Prozent. Entweder es heißt, es gibt einen Wettlauf, die ersten werden gewinnen oder es gibt eine Frist, dann müssen alle, die in der Frist einreichen, auch gerecht behandelt werden. Das ist meine Vorstellung von Gerechtigkeit. (Beifall)

Erster Präsident: Als vorläufig letzte Rednerin darf ich nun der Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer das Wort erteilen.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Gäste in den Zuhörerrängen! Ich glaube, zur neuen Mittelschule ist nun alles gesagt. Wenn ich es vielleicht noch einmal zusammenfassen darf, wir werden es gemeinsam einfach versuchen, dass wir es schaffen, dass alle Schulen, die sich beworben haben, auch wirklich teilnehmen können. Und ich glaube, um das geht es letztendlich. Und es geht nicht

darum wer, wann, wie viel, gemacht hat, sondern um das, dass wir jetzt gemeinsam schauen, dass die Schulen, die sich verändern wollen, die etwas Neues auf die Beine stellen, dass die wirklich die Chance dazu bekommen.

Aber ich möchte jetzt noch einmal zurückkommen auf das eigentliche Thema, auf das Thema Wissenschaft und Forschung in dieser Gruppe, um das noch einmal kurz zusammenzufassen. Es ist mehrfach erwähnt worden, wir dürfen nicht sparen in diesem Bereich. Wir sparen nicht. Ich habe das auch ganz klar gesagt, klares Bekenntnis des Budgets, für das nächste Jahr keine Einsparungen im Bereich der Forschung und der Wissenschaft. Wir geben in diesem Bereich, für den ich verantwortlich bin, 44,6 Millionen Euro aus. Gut 20 Millionen Euro fließen den Fachhochschulen Oberösterreichs zu und 23,8 Millionen Euro fließen in den Wissenschafts- und Forschungsbereich, der sich hier wirklich auf die Johannes-Kepler-Universität und auch auf viele außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, wo das Geld hier hinfließt sozusagen.

Und ich glaube, wir haben erst diese Woche am Montag da eine richtige Erfolgsgeschichte präsentieren dürfen. Das war die Pressekonferenz zum Thema der Niederlassung des Forschungszentrums der Borealis hier in Linz, die Zusage 75 Millionen Euro in die Hand zu nehmen und hier in Oberösterreich für ein neues Forschungszentrum zu investieren, 100 neue Arbeitsplätze zu schaffen, hier wirklich den Wettbewerb der Regionen, der Wettbewerb der Länder. Wir haben konkurriert gegen Finnland, wir haben konkurriert gegen Niederösterreich, gewonnen hat Oberösterreich. Und es ist kein Zufall. Es ist deshalb passiert, weil wir schon im letzten Jahr, im Jahr davor, die Hausaufgaben gemacht haben und einen Exzellenzbereich im Bereich der Kunststofftechnik entwickelt haben, vor allem die Johannes-Kepler-Universität hat sich hier ganz stark gemacht, fünf neue Institute wurden geschaffen, drei Institute wurden ganz neu ausgerichtet. Und wir werden auch jetzt wieder an der Johannes-Kepler-Universität hier ein neues Institut, einen neuen Bereich, voraussichtlich drei neue Institute sogar, für genau diesen Bereich, den die Borealis benötigt, in Oberösterreich auch wieder etablieren. Also hier reagieren wir einfach schnell und das ist das wo wir punkten können in Oberösterreich. (Beifall)

Klares strategisches Ziel im Bereich der Forschung und Wissenschaft vier Prozent Forschungsquote bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Wie wollen wir das schaffen? Mit dem Geld, das wir dafür zur Verfügung stellen, wir werden weiter auf den Ausbau der Exzellenzbereiche Wert legen, wir werden weiter schauen, dort wo wir gut sind, sprich Kunststofftechnik, sprich Mechatronik, auch im Holzbereich, wo wir unsere Bereiche haben, die außeruniversitäre Forschung, die universitäre Forschung, die Fachhochschulforschung, dort werden wir weiter auch Fokus drauflegen und dort wird auch das Land Oberösterreich das Geld investieren. Wir werden dafür sorgen, dass die Wissenschaft und die Forschung mit den Unternehmen zusammenarbeitet, dass vor allem auch die Klein- und Mittelbetriebe Zugang haben zur wissenschaftlichen Forschung. Hier werden wir auch ein neues Forschungsprogramm im nächsten Jahr initiieren, weil genau da gibt es so eine kleine Lücke noch. Die Kleinen tun sich noch schwerer zu den Universitäten, zu den Herren und Frauen Doktoren zu kommen, um hier auch wirklich gemeinsam Projekte zu verwirklichen. Hier möchten wir vom Land Oberösterreich auch unterstützen.

Wir unterstützen auch direkt und sehr unbürokratisch mit der oberösterreichischen Forschungsförderung. Hier fließen 5,6 Millionen Euro direkt den forschenden Unternehmen zu, das heißt, ein Geld, das sehr einfach und unbürokratisch auch hier abgeholt werden kann. Und das machen die oberösterreichischen Unternehmen auch sehr gut. 80 Prozent aller Anträge, die hier in Wien einlangen, die werden auch positiv dotiert, das heißt, die bekommen

auch eine Förderung zugesprochen. Und das ist im Bundesländervergleich das beste Ergebnis zwischen allen Bundesländern.

Die Fachhochschulen wurden schon angesprochen, auch hier ein ganz klares Statement. Die Fachhochschulen Oberösterreichs sind nicht nur die stärksten Fachhochschulen in Österreich, sondern sind halt wirklich ein klares Erfolgsmodell. Wir haben 6.000 Absolventen schon in diesem Bereich, wir haben aktuell 4.300 Studenten, die an diesen vier Fakultäten in Oberösterreich studieren. Und das schöne ist 50 Prozent auch berufsbegleitend, das heißt, die Fachhochschulen gehen auch hier wirklich den Schritt berufsbegleitend ihre Studiengänge anzubieten und sie haben sich auch international neu ausgerichtet. Sie suchen sich auch hier Partner und haben auch viele internationale Studenten hier, also hier wirklich auch innovativ und vordenkend unterwegs zu sein.

Und nun auf die Bitte noch einmal zurückzukommen, auch in Braunau eventuell eine Fachhochschule zu machen. Wir werden uns das wirklich ernsthaft auch anschauen. Nur, am Rande angemerkt auch, Vöcklabruck hätte gerne eine Fachhochschule, Gmunden hätte gerne eine, Bad Ischl hätte gerne eine und Grieskirchen hätte auch gerne eine. Natürlich wäre es schön eine Fachhochschule in jedem Bezirk zu haben, aber auch hier gilt natürlich entsprechend sich das gut anzuschauen, wo es den meisten Sinn macht. Und die Akademikerquote in Braunau wurde schon angesprochen, vielleicht sollte man eher in den anderen Bereichen hier auch noch einmal Vorarbeit leisten, um sozusagen den Grundstein zu legen, um ganz viele Akademiker auch im Innviertel zu haben. Was mir sehr am Herzen liegt das Innviertel. Ich bin ja halbe Innviertlerin.

Zur Medizinuni wurde auch hier schon sehr viel gesagt. Ich glaube zusammenfassend, die Zahlen liegen am Tisch, die Fakten sind da, die sprechen für Oberösterreich, die sprechen für den Standort Linz und dafür werden wir uns auch weiter einsetzen.

Zusammenfassend, ich glaube, die aktuelle Wirtschaftslage und auch die Arbeitslosenzahlen im Besonderen geben uns hier einen ganz klaren Auftrag gerade in Forschung und Wissenschaft zu investieren, weil jeder Euro, der dort eingesetzt wird, der kommt mehrfach wirklich auch den Arbeitsplätzen zugute. Und das zeigen auch ganz viele Studien und Untersuchungen, dass Geld das in die Forschung investiert ist, viel besser investiert ist im Sinne von Schaffung von Arbeitsplätzen als vielleicht jetzt eine Steuererleichterung, deshalb mit vereinten Kräften und mit klarem Ziel vier Prozent Forschungsquote bis allerspätestens, am liebsten früher, im Jahr 2015. (Beifall)

Erster Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die besondere Wechselrede zur Gruppe 2 und ich bitte die Mitglieder des hohen Hauses, die der Gruppe 2 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich bedanke mich. Das ist einstimmig.

Wir kommen somit zur Gruppe 3, Kunst, Kultur und Kultus. Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 3 und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Gruppe 3: Kunst, Kultur und Kultus. Einnahmen: 24.793.700 Euro, Ausgaben: 150.263.100 Euro. Der Landtag möge diesem Voranschlag die Zustimmung geben.

Erster Präsident: Ich bedanke mich beim Schriftführer und darf als ersten Redner für diese Gruppe Herrn Klubobmann Mag. Thomas Stelzer das Wort erteilen.

Abg. **Mag. Stelzer:** Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Das Universum, die Planeten, der göttliche Bauplan der Welt, im September dieses Jahres hat es bei uns in Linz in Oberösterreich ein sehr bemerkenswertes musikalisches Ereignis gegeben. Das Bruckner Orchester hat unter der Leitung seines Chefdirigenten Russel Davies die Oper Kepler aufgeführt über den berühmten Astronomen, Mathematiker, der ja auch lange in diesem Haus gelebt und gelehrt hat. Die Oper wurde wie bekannt vom Amerikaner Philip Glass im Auftrag des Kulturhauptstadtjahres Linz09 komponiert. Und einige Wochen später hat dann unser Bruckner Orchester unter großer Aufmerksamkeit und unter großer positiver Zustimmung in Amerika diese Oper auch einem große Publikum zu Gehör und zur Aufführung gebracht. Ich möchte auch noch einmal mich in die Reihe der Gratulanten einreihen, weil unser Bruckner Orchester damit nicht nur für seinen Ruf, sondern den Ruf des Landes hier eine große Leistung erbracht hat. (Beifall)

Aber alleine diese Begriffspalette Linz, Bruckner, die Planeten, der Bauplan der Welt, Philip Glass, Amerika, das zeigt schon, das sich Oberösterreich in der Kulturszene, und zwar in der internationaleren Kulturszene doch einen guten Stellenwert erarbeitet hat und in der Wechselwirkung das natürlich damit zusammenhängt, dass die Kultur bei uns im Lande einen großen Stellenwert immer schon gehabt hat, was natürlich im Kulturhauptstadtjahr 2009 mit dieser Gott sei Dank großen Beteiligung, an die drei Millionen Besucherinnen und Besucher, der diversen Veranstaltungen, Ausstellungen und so weiter besonders in der Auslage gestanden ist.

Und was für mich das wirklich tolle an diesem Kulturhauptstadtjahr ist, kann man ja Gott sei Dank noch sagen, ist vor allem auch die Breite wie es bei uns im Lande von unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern auch akzeptiert worden ist, wie die dabei waren und damit auch in der Weltöffentlichkeit dokumentiert haben, welches kulturelle Interesse es bei uns gibt, welches kulturelles Schaffen es bei uns gibt und dass wir ein großes Potential an Kreativität bei uns im Lande haben. Und die Kreativität, das sagen wir, glaube ich, nicht zu Unrecht immer wieder, die brauchen wir in allen Bereichen bei uns im Lande, sei es in der Wirtschaft, sei es in der Bildung, im Sozialbereich, wo immer, aber die Kreativität in der Kultur ist letztlich das Element, das auch all die anderen Bereiche zusammenschweißen kann. Und deshalb hat das Kulturbudget auch einen großen Stellenwert im Rahmen des Gesamtbudgets. So wie in allen Bereichen gilt natürlich auch hier der viel zitierte Grundsatz, den wir schon gemacht haben, dass aus bekannten Gründen die Bäume nicht in den Himmel wachsen können, aber durch den Wegfall des Sonderstatus des 09, wo wir natürlich erhöhte Aufwendungen hatten und auch den Vorlauf dazu und auch dadurch, dass einige längerfristige Finanzierungen im Kulturbereich auslaufen, gibt es mit diesem Budget von rund 165 Millionen Euro im Kulturbereich sicher eine gute Grundlage für eine spannende und eine perspektivenreiche Weiterentwicklung im Kulturgesehen unseres Landes, was sowohl einzelne Kulturschaffende anlangt, was aber auch unsere vielen Vereine und Gruppen und auch Schulen, weil sie heute schon zitiert worden sind, anlangt.

Und für dieses kulturelle Leben und für die Weiterentwicklung unseres kulturellen Lebens im Lande haben wir auch eine wirklich tolle und gute Grundlage erarbeitet mit dem oberösterreichischen Kulturleitbild. Ich möchte das auch noch einmal in aller Form sagen und allen danken, die es eingeleitet haben, natürlich zu vorderst unserem Kulturreferenten, dem Herrn Landeshauptmann. Ich möchte aber stellvertretend für die vielen, die sich hier als Engagierte eingebracht haben, unsere ehemalige Landtagspräsidentin Angela Orthner nennen, die neben und mit vielen in diesem umfassenden Diskussionsprozess teilgenommen hat, der ja zumindest auf vier Ebenen gelaufen ist, im Internet, in vielen Gemeinden, bei Veranstaltun-

gen mit einer großen Befragung und letztlich auch im Landeskulturbeirat mit seinen sechs Fachbeiräten. Ich danke auch der Kulturdirektion und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die nicht nur dieses Projekt, sondern sehr, sehr vieles Gott sei Dank in unserem kulturellen Geschehen unterstützen, begleiten und letztlich auch initiieren. (Beifall) Jetzt geht es darum, dieses Kulturleitbild auch mit Leben zu erfüllen. Es ist ja vereinbart, dass wir nächstes Jahr im Herbst einen ersten Zwischenbericht, eine Art Zwischenmomentaufnahme machen und dann in regelmäßigen Abständen, wie weit auch die Weiterentwicklungen des Kulturleitbildes geführt haben.

2009 ist natürlich, wie gesagt, ein zentrales Jahr für das Kulturgeschehen in unserem Land. Auffällig oder vielleicht auch wieder nicht ist, dass es gerade mit diesem schwierigsten wirtschaftlichen Jahr der letzten Jahrzehnte in unserem Land zusammengetroffen ist. Und da ist aber auch sehr handfest sichtbar und evident geworden, wie wichtig auch Investitionen im Kulturbereich, Aktivitäten im Kulturbereich, auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sind, obwohl man sie niemals darauf reduzieren darf. Aber es ist sichtbar geworden, welche Nebenwirkungen es hier Gott sei Dank im positiven Sinn auch haben kann und das sollte erwähnt werden.

Ich möchte aber schon deutlich dazu sagen: Bei aller Bedeutung von Linz09, Oberösterreich war schon lange, lange vorher ein sehr initiatives und faszinierendes Kulturland. Wir sind in vielen Bereichen Vorausgeher und Vorausgeherinnen im Kulturellen gewesen. Das sage ich auch deshalb, weil wir heute in der Früh, der Herr Landeshauptmann ist ja sehr darauf bedacht, dass wir alle Minuten des Tages ausnutzen, also vor dem Landtag schon den Landesmusikschulbeirat hatten und das Landesmusikschulwerk ist ja natürlich eines der Vorzeigeprojekte, wo uns zumindest die ganze Republik darum beneidet und die auch zeigen, wie innovativ bei uns Kulturgeschehen immer schon verstanden worden ist. (Beifall)

Aber das Kulturhauptstadtjahr hat natürlich jetzt wieder eine neue Grundlage gebracht, nicht zuletzt aufgrund der neuen Örtlichkeiten, Räumlichkeiten, die damit geschaffen wurden und auch die Neuen, die noch dazu kommen werden in den nächsten Jahren, wie das Musiktheater oder unsere neue Anton Bruckner Privatuniversität am Pöstlingberg. Das sind schon spannende Perspektiven, dass wir mit einer faszinierenden Weiterentwicklung für und mit den Menschen in unserem Kulturgeschehen rechnen dürfen und uns darauf stützen können.

In der eingangs erwähnten Kepleroper geht es unter anderem auch um den Brückenschlag zwischen Bildung, Wissenschaft und Kultur. Und dieser Brückenschlag ist letztlich auch das Momentum, das die Kultur in unserem Lande bringt, Brücken immer wieder zwischen den Menschen zu bauen. Und gerade in diesen schwierigen Zeiten und in diesem kommenden Jahr wird es wichtig sein, an diesem Brückenbau weiter zu bauen und seine Fundamente zu festigen. (Beifall)

Erster Präsident: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, darf ich die Schülerinnen und Schüler der 7. und 8. Klasse des Khevenhüllergymnasiums sehr herzlich bei uns begrüßen und ihnen eine interessante Stunde im Oberösterreichischen Landtag wünschen. Wir kommen zur nächsten Rednerin und ich darf der Frau Mag. Maria Buchmayr das Wort erteilen.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen hier im Oberösterreichischen Landtag, liebe Gäste auf der Galerie oben, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kulturmenschen, die die Debatte übers Internet heute verfolgen! Ja, ich habe lange überlegt, wie ich diese meine Rede heute zum kulturpolitischen Budget anlegen soll.

Es ist doch meine erste Rede hier im Landtag zur Kulturpolitik und ich weiß, dass Kulturpolitik in Oberösterreich einen sehr hohen Stellenwert besitzt und dass sich die kulturelle Landschaft in Oberösterreich im Vergleich jedenfalls sehen lassen kann.

Kulturpolitik ist jedenfalls nicht nur eine Politik für eine Gruppe von Menschen, die künstlerisch tätig sind oder die Kunst und Kultur genießen bzw. konsumieren und ist auch nicht nur finanzielle Grundlage für Kulturinstitutionen wie Museen, Theater usw., die den Menschen Kultur und Kunst näher bringen sollen. Kultur an sich ist auch ein gesellschaftspolitischer Auftrag. Kulturelle Institutionen müssen für alle Menschen offen stehen, sie müssen sich aber auch umgekehrt den Menschen öffnen. Und aus meiner Sicht ist auch kulturpolitisch darauf vermehrte Aufmerksamkeit zu richten, dass bis dato im Kulturgesehen unterrepräsentierte Gruppen entsprechend partizipieren können und nicht nur, was die Konsumation von Kultur betrifft, sondern tatsächlich auch die Produktion und das Schaffen von Kulturen.

Ja, und damit meine ich zum Beispiel auch Frauen. Gerade letztes Wochenende war ich wieder bei einer Kulturveranstaltung, bei einer Feierlichkeit, die an und für sich wunderbar war, sehr interessant, irrsinnig inspirierend. Aber ich kann Ihnen sagen, dort waren ausschließlich Männer, und zwar hat das schon angefangen bei den Gastgebern auf der Bühne, bei jenen, die die Grußworte gesprochen haben, das ist dann weiter gegangen über die Festredner und ich kann hier jetzt wirklich ausschließlich männlich sprechen, die dann bei der Diskussionsrunde eingeladen waren und das hat sich letztendlich auch im Publikum manifestiert, also in den Gästen. Und das finde ich sehr schade und eigentlich ärgerts mich schön langsam ziemlich, denn wir wissen ja alle, dass Frauen, auch sehr viele Frauen tolle Kulturarbeit machen, und ich frage mich wirklich, warum die immer hier so aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwinden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wo war das?") Theater Phönix war das. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Hat nicht das Land veranstaltet!") Ich weiß, aber das hat insgesamt was mit Kulturpolitik durchaus zu tun.

Aber zurück zum Thema Kultur, zu dem was wir heute hier debattieren. Kultur muss zum Beispiel auch für Menschen mit Migrationshintergrund zugänglich sein. Wir haben ja gestern schon das Thema Integration andiskutiert. Ich habe mich da zurückgehalten. Bei uns kommt das Thema dann heute noch später, und zwar nicht in der Gruppe Sicherheit, wo es gestern diskutiert wurde, sondern in einer anderen Gruppe, aber das jetzt nur nebenbei gesprochen. Menschen mit Migrationshintergrund müssen ebenso selbstverständlich Zugang zu Kulturinstitutionen haben, aber auch zur Produktion von Kultur. Sie können ja dadurch auch eine immense kulturelle Vielfalt einbringen und wo, wenn nicht im Kulturbereich können sich verschiedene Zugänge zu Kulturgut ergänzen und gegenseitig bereichern.

Ja von Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden habe ich gestern schon kurz gesprochen und das gilt natürlich auch für sämtliche kulturelle Einrichtungen. Menschen mit Beeinträchtigungen vom Kulturbetrieb auszuschließen, weil eben womöglich Barrierefreiheit nicht gegeben wäre, ist aus unserer Sicht schlicht untragbar, aber da ist Oberösterreich durchaus vorzeigbar und ich denke, diesen Weg sollten wir auch weiter gehen, weil das kann natürlich nicht sein. Das gilt aber auch für die Produktion von Kultur, für das Schaffen von Kultur und nicht nur für den Besuch von Kultureinrichtungen.

Ja besonders wichtig ist es aber auch, neben den kulturellen Flaggschiffen verstärkte Aufmerksamkeit auf die Förderung und Unterstützung autonomer Kulturinitiativen zu legen, die ganz wichtige kulturelle Impulsgeberinnen sind, sowohl Initiativen der freien Szene, aber auch traditioneller regionaler Kulturvereine. Für die Förderung dieser Initiativen sind tatsäch-

lich Freiräume und Experimentierfelder vonnöten, die von Seiten der Kunst- und Kulturschaffenden, aber dann auch mit größtmöglicher Autonomie und Selbstbestimmung genützt werden müssen.

Ja und ein ganz wichtiger Aspekt, vor allem was die kleineren Vereine und Initiativen betrifft, deren es eine große Zahl in Oberösterreich gibt, und das ist sehr gut und richtig und wichtig so, eminent ist dort die Frage der Existenzsicherung. Kleine Vereine mit relativ kleinem Budget, um das Jahr für Jahr angesucht werden muss, sind besonders gefährdet schon bei relativ geringfügiger Kürzung, also bei geringfügiger Kürzung, wenn man das Gesamtbudget des Landes hier hernimmt, für die Vereine sind natürlich schon geringfügige Kürzungen immense Einschnitte. Und diese Vereine werden durch eben Kürzungen tatsächlich und real in ihrer Weiterarbeit massiv gefährdet. Und wenn so eine Kulturinitiative eben aufgrund von Kürzungen einmal ihre Weiterarbeit einstellen muss aufgrund von Budgetknappheit, wenn sie die meist einzige oder den meist einzigen Mitarbeiter oder Mitarbeiterin dann entlassen müssen, dann sind solche Initiativen quasi zu Grabe getragen und dann ist eine Wiederauferstehung sozusagen, die gibt's dann eigentlich so gut wie nie. Also das ist dann wirklich mehr oder minder das Ende dieser Initiative. Aber das soll uns jetzt nicht trübsinnig machen, denn ich denke, so weit werden's wir sicher nicht kommen lassen.

Ja und für die kommende Periode, also wir haben ja vereinbart, es wird eine Novellierung des oberösterreichischen Kulturförderungsgesetzes geben, also das steht ganz oben auf der To-do-Liste. Das oberösterreichische Kulturförderungsgesetz, das sein 1997 in Kraft ist, gilt auch in kulturpolitischen Kreisen wirklich als wegweisend im kulturpolitischen Spektrum. Seither sind aber zwanzig Jahre vergangen und abgesehen von einer Anpassung betreffend die Kunst am Bau steht das Gesetz eigentlich noch in seiner Erstfassung da. Seither hat sich die Kulturlandschaft aber in Oberösterreich maßgeblich verändert. Das ist ja auch ganz richtig und wichtig so. Alles entwickelt sich weiter, selbstverständlich auch die Kulturbereiche wie Medienarbeit ist dazu gekommen, Kulturarbeit von Migranten und Migrantinnen, etc. sind Teile der Kulturarbeit geworden, aber auch die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen sind zu kulturellen Triebfedern geworden. Und Oberösterreich versteht sich als Vorzeigeland hinsichtlich der Vielfältigkeit der Kulturlandschaft. Auch die Absicherung spielt hier eine wichtige Rolle und deshalb ist es tatsächlich an der Zeit, dieses Kulturfördergesetz zu novellieren und neu zu erarbeiten.

Ja einige Neuerungen, die von Bedeutung wären, wäre etwa auch die Transparenz, also wenn Anträge von Initiativen abgelehnt werden, dann sollte das auch bestmöglich begründet werden, dass die dann natürlich darauf fußen können. Aber es muss auch die Bearbeitungsdauer in einem gewissen Rahmen passieren, nicht dass sich das dann ewig hinauszögert und man weiß eigentlich nicht, was da jetzt los ist.

Wichtig wäre auch die Möglichkeit einer mehrjährigen Förderung, einer mittelfristigen Finanzierung. Also man kann durchaus einmal überlegen, von der einjährigen Finanzierung auf eine dreijährige Finanzierung überzugehen, was der Absicherung der Kulturvereine wirklich sehr zu Hilfe käme, gerade den regionalen Kulturvereinen. Weil Kulturförderung muss ja auch als strukturelle Absicherung gesehen werden. Also es muss möglich sein, dass sich die Kulturinitiativen eine entsprechende Infrastruktur aufbauen, eine strukturelle Infrastruktur, die nicht Jahr für Jahr wieder irgendwie neu geplant werden muss, wo wieder neu gezittert werden muss, sondern das muss eine relative Fixheit, eine fixe Struktur haben, um tatsächlich die Arbeit auch gewährleisten zu können. Und letztendlich darf man ja auch nicht vergessen, dass diese Initiativen, diese Kulturvereine auch viele wertvolle Arbeitsplätze in die Regionen bringen.

Ja ein weiterer wichtiger Aspekt aus meiner Sicht ist natürlich auch die geschlechterparitätische Besetzung der Gremien im Kulturbereich, aber das jetzt einmal nur nebenbei erwähnt.

Ja wir haben gestern und heute und wir werden auch morgen noch die finanzielle Situation des Landes Oberösterreich diskutieren. Und in solchen Zeiten muss auch das Prinzip der solidarischen Gesellschaft immer mehr und mehr zum Tragen kommen. Das hab ich auch gestern schon kurz ausgeführt. Alle Bereiche aller politischen Aspekte müssen das ihre dazu beitragen, dass die Situation sich konsolidiert. So muss es natürlich bzw. ist es klar, dass es da auch im Kulturbudget zu Kürzungen in manchen Bereichen kommen muss. Die Frage ist nur, wie trifft es wen und wie stark.

Ja das Kulturhauptstadtjahr 09, der Kollege Stelzer hat ja schon vieles von Linz09 gesprochen, ist quasi vorbei, kann man sagen. Und nun gilt es, diese wichtigen Impulse, die da in diesem Jahr gesetzt wurden für die Kulturarbeit in Linz und ja in ganz Oberösterreich dann, nun gilt es, diese Impulse mitzunehmen und weiterzutragen und nicht durch einen jetzt rigoros angesetzten Sparstift womöglich dann die Luft wegzunehmen. Aber ich bin sicher, das passiert ja dann auch im Einzelnen, im Detail nicht.

Ja und bei aller Solidarität und bei allem Wissen, dass nur ein gemeinsam getragener Sparkurs Schlimmeres abfangen kann, so darf es aber weder im Kulturbereich noch in irgendeinem anderen Bereich passieren, dass, wie ich zuerst eben schon erwähnt habe, durch die Kürzungen Strukturen zerstört werden, die dann womöglich nicht mehr reversibel sind, weil neben dem kulturellen Verlust, der entstehen würde, wie gesagt, würden auch viele Arbeitsplätze verloren gehen. Und ich denke mir, das ist gerade in Zeiten wie diesen, wo man ja gerade schauen soll, dass Arbeitsplätze geschaffen werden, tatsächlich kontraproduktiv.

Und eines noch abschließend. Gerade in der freien Kulturszene, in den freien Kulturinitiativen arbeiten sehr, sehr viele Menschen ehrenamtlich und nur der Sache wegen, also wichtig nur für die Sache, rein ja weil es ihnen wichtig ist. Kulturarbeit ist quasi das Eldorado des prekären Arbeitsmarktes. Und da kann ich wirklich nur sagen, jeder einzelne in die Kulturarbeit investierte Cent ist ein gut investierter Cent.

Ja am Schluss möchte ich mich noch bedanken bei allen Initiativen, bei allen Kulturvereinen der freien Szene, bei allen Kultureinrichtungen des Landes Oberösterreich, die tatsächlich immer tolle Kulturarbeit leisten, ohne die das Land Oberösterreich nicht das wäre, was es ist. Bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kulturabteilung möchte ich mich ebenfalls noch herzlich bedanken und ich freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit in den nächsten sechs Jahren. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Frau Kollegin Eva Maria Gattringer das Wort erteilen.

Abg. Gattringer: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler am Balkon, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich möchte mit einem Zitat von Aldous Huxley beginnen. Aldous Huxley hat das sehr bekannte Buch "Schöne neue Welt" geschrieben und mit diesem Buch einen sehr zukunftsweisenden Ausblick gegeben in unsere Zukunft. Und Aldous Huxley stellt fest: Eine Kultur ist das Treibhaus, das den menschlichen Fähigkeiten erlaubt sich zu entwickeln und zugleich das Gefängnis, das sie einengt.

Linz09 hat seine Fesseln gesprengt und seinem Potential freien Lauf gelassen. Oberösterreichs Stellung als Kulturland in einem Klima von geistiger Offenheit soll weiter ausgebaut und der Zugang zu Kunst und Kultur für möglichst alle Menschen ermöglicht werden.

Ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe mich neu verliebt, und zwar habe ich mich neu verliebt in Linz. Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wer ist es?", Landesrat Anschöber: "Gratuliere!") Ich habe mich neu verliebt in Linz. Also ich bin mit zehn Jahren nach Linz gekommen als Schülerin von Ottensheim damals, und Linz war damals eine triste Industriestadt mit viel Ruß, mit schlechter Luft, mit wenig Geschäften, mit wenig kultureller Infrastruktur und ich hab's als Kind schon nicht besonders attraktiv gefunden. Und ich muss wirklich sagen, ich arbeite seit einigen Jahren jetzt in Linz, wie sehr sich in diesen letzten Jahren Linz verändert hat, ist wirklich ganz gewaltig. Es ist ein dermaßen großer Aufschwung passiert mit dieser Stadt. Ich hätte mir das niemals gedacht.

Dazu gehören zum Beispiel alleine der Platz, an dem wir uns heute befinden, das Landhaus. Wie sich das prägend verändert hat. Welche Freude es ist, durch das Landhaus durch den Durchgang zu schreiten und dann zu der steinernen Brücke zu kommen. Die Promenade, die toll hergerichtet ist. Wenn man hinaufschaut zum Schloss, der Südflügel des Schlosses, der wirklich ganz toll gelungen ist. Wenn man oben steht, der Blick über die Stadt ist einzigartig. Wenn man abends auf der Terrasse des Schlosses steht und über die beleuchtete Stadt schaut und das Lentos anschaut, wie toll das hergerichtet worden ist. Wenn man auf das AEC schaut, das erweitert und ausgebaut worden ist. Wenn man die Landstraße anschaut, es blüht alles. Es ist wirklich eine Freude, dieses Linz zu sehen. (Beifall)

Das ist nur diese rein äußerliche Sicht jetzt auf Linz. Man kann sagen, Linz hat durch diese Veränderung einen großen Aufmerksamkeitsschub erhalten. Linz ist für die Touristen interessant geworden. Ich glaube es ist so, früher sind die Leute von Salzburg nach Wien gefahren und haben Linz nicht einmal wahrgenommen. Jetzt fahren die Leute nach Linz und sind bei uns da und sagen, naja wenn mir Zeit bleibt, fahre ich noch nach Salzburg, weil das ist eh so überrennt und das kennen wir schon und in Wien ist es auch so, das ist so groß. Linz ist etwas heimeliger, übersichtlicher und äußerst interessant von diesem neuen Kulturangebot.

Nur ein paar kurze Daten. Bei Linz09 waren etwa 2,8 Millionen Menschen in Linz und besuchten dort 7.700 Veranstaltungen. Alleine, wenn man sich diese Zahl vor Augen hält, bekommt man ein Gefühl, was sich alles getan hat. Und dieser Aufbruch im kulturellen Bereich wirkt auch nach 2009. Man muss auch sagen, unsere Ansprüche sind auch höher geworden. Vorher waren wir ja nicht verwöhnt. Jetzt haben wir vieles, was wir lieb gewonnen haben.

Es sind neue Theaterformen entstanden. Es sind Kulturangebote entstanden auf ungewöhnlichen Plätzen. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als wie dieses Kulturangebot auch in der Zukunft. Wir brauchen nur schauen, es hat im Hafen kulturelle Angebote gegeben. Es hat den Höhenrausch zum Beispiel gegeben. Der Höhenrausch – ich vermute, dass fast hundert Prozent der hier Anwesenden den Höhenrausch miterlebt haben. Über den Dächern von Linz mit einem Riesenrad, wo man noch höher hinauf kommt und Linz überblicken kann. Das war ein wirklicher Touristenmagnet. Solche Dinge brauchen wir, wo die Leute sagen, so etwas gibt es woanders nicht.

Was zum Beispiel auch ganz besonders war, war das Haus Bellevue am Bindermichl. Da bin ich nicht hingekommen, das liegt ein wenig abseits für mich. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Aber besonders war es?") Hätte mir aber gewünscht, dass es nach der Wahl für

mich noch locker zu besichtigen gewesen wäre. War es aber nicht. Also wünsche ich mir, dass es solche Angebote auch in Zukunft erhalten bleiben. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "60 Millionen!") Hat es gekostet? Apropos Geld: Es wurden ja im Vorfeld schon 338 Millionen investiert, um sozusagen Linz09 fit zu machen. Ich möchte auch noch erwähnen, dass der Neubau der Landesbibliothek auch in diesem Zeitraum gefallen sind, dass das Stifterhaus renoviert worden ist. Das internationale Atelier Salzamt ist ein besonders interessantes Projekt, wo Künstlerinnen einziehen können und gleichzeitig leben und arbeiten können in diesem Objekt drinnen. Und der Spatenstich zu unserem neuen Musiktheater. Auch ein Projekt, das uns nachhaltig prägen wird über die Jahre.

Die Weichen sind somit für die Zukunft gut gestellt. Ich möchte ein Projekt auch noch besonders hervorheben, das ist der Keplersalon. Der Keplersalon ist eine Art Denkerstube für Visionäre. Er ist definiert als ein Ort der Begegnung und Information und Dialog mit Expertinnen und Experten - hat auch einen Kinder- und Jugendzweig, und zwar den Salon der "Schlaunen Füchse". Ich denke, Linz09 hat eines geschafft, wirklich jede Altersgruppe und jede Bevölkerungsgruppe mobil zu machen. Der Salon der "Schlaunen Füchse" soll neugierig machen auf die Welt und sparsam Experimentieren und ein wissenschaftliches Denken erwecken. Und ich möchte die Gelegenheit auch nutzen, heute ist um 19.30 Uhr im Keplersalon eine interessante Veranstaltung. Der Sturz in das schwarze Loch – mit dem Untertitel – muss ich auch noch dazusagen – Spaghettifizierung und andere Erkenntnisse. Spaghettifizierung habe ich nachgelesen. Hat nichts mit Spaghetti zu tun, dass man mit Spaghettis durch das schwarze Loch fliegt, sondern durch das Hineinfallen in das schwarze Loch wird man gedehnt. Also wen es interessiert, heute um 19.30 Uhr.

Ja, Linz09 wirkt nach – wir wollen unsere Kinder und Jugendlichen, unsere Schülerinnen und Schüler natürlich Kultur nahebringen. Und ich denke mir, es ist ein ganz ein wesentlicher Schritt, dass wir ab 1.1.2010 in der Landesgalerie, im Lentos, im Nordico und im Schlossmuseum für Schülerinnen und Schüler keinen Eintritt mehr haben. Ich finde das ganz toll, den Kunst und Kultur sollte jedem, unabhängig von den finanziellen Mitteln, zugänglich sein. Und ich denke, es ist eine Aufgabe, eine wichtige Aufgabe der Schule, Kunst und Kultur auch an die Schülerinnen und Schüler heranzubringen. Und von daher ist es wirklich ein ganz bedeutender Schritt. (Beifall)

Abschließend möchte ich noch feststellen, dass Linz09 und die Aktivitäten des Landes Richtung Landesgartenschau Botanica und Landesausstellung Mahlzeit, die auch mitintegriert waren in dieses große Projekt, auch Linz ein interessanter Investitionsstandort geworden ist. Das heißt, es ist auch interessant geworden für Hotels zum Beispiel. Es sind einige Hotels errichtet worden in der letzten Zeit. Es siedeln sich wieder mehr Geschäfte an. Es heißt also, Kultur erzeugt einen Sog, der auch viele andere Dinge mit hereinbringt, und so denke ich, hat Linz09 in der Kooperation von Land, Stadt und Bund wirklich sehr, sehr viel bewirkt für unser Land Oberösterreich und für unsere Landeshauptstadt Linz. Und ich wünsche mir, dass wir diesen Schwung in die nächsten Jahre mitnehmen und dies auch erfolgreich weiterführen und dass das Kulturtreibhaus Oberösterreich wächst, damit die Kulturen in diesem Gewächshaus gut wachsen können.

Und so freue ich mich schon auf unsere kulturellen Aktivitäten im Jahr 2010 und freue mich, dass wirklich wieder in die Kulturszene in Oberösterreich investiert wird. (Beifall)

Erster Präsident: Nach dieser Liebeserklärung an meinen Geburtsort Linz darf ich einer Steyrerin das Wort erteilen. Frau Präsidentin, Sie sind am Wort.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Mahlzeit! Das heißt, es geht euch genauso wie es mir geht, wenn ich Mahlzeit höre, dann bringt das also durchaus ein sehr angenehmes Gefühl, wenn ihr so wollt, eine Liebeserklärung ans Essen und Trinken. Und dass wir offensichtlich nicht die Einzigen sind, die uns da sehr wohl fühlen bei dieser ganzen Sache, das hat ja heuer die Landesausstellung in Schlierbach gezeigt. Mahlzeit! Und über 308.000 Leute sind hingekommen und haben sich genauso wohlgefühlt wie wir. Dass da Schlierbach in die Toppen der Landesausstellungen aufgestiegen ist, ich glaube, dass war eigentlich fast logisch. Das haben wir von Anfang an gewusst, aber dass unsere Landesausstellungen sehr erfolgreich laufen, das haben wir voriges Jahr gesehen. Im Salzkammergut, da darf ich dich anschauen Martina, Gratulation! Was da auf die Füße gestellt worden ist, aber ihr wart nicht die erste dezentrale Ausstellung. Den Anspruch nehmen wir schon mit Fug und Recht auf uns. (Zwischenruf Abg. Pühringer: "Das wart ihr, ja!") Und das 1998, wo wir diese Topten sozusagen noch einmal getoppt haben. Und bei uns in der Eisenstraße und im Ennstal, in der Pyhrn-Priel-Region weit über 360.000 Menschen hingebacht haben.

Eine Region – und ich glaube, es war wahrscheinlich noch gar nicht ein jeder dort, und es sind viele Neue bei uns im Landtag, die unter Umständen nicht wissen, wie es denn dort aussieht, es den Leuten dort geht, wer dort zuhause ist, wie es überhaupt dort ist? Ich möchte euch das ganz kurz erzählen: Wir sind eine Region, die sehr landwirtschaftlich geprägt ist. Es hat als Zentrum die Stadt Steyr, als starke Industriestadt, aber im Hinterfeld sind wir natürlich sehr landwirtschaftlich. Wir sind eine Region, die Berge hat. Wir sind eine Region, die Flüsse hat, dafür sind wir auch bekannt. Weil ab und zu sind wir auch mit Dingen in den Nachrichten, die uns nicht jedes Mal so lustig stimmen in der Region selbst. Und wir sind geprägt von etwas, was wir alle eigentlich schon aus unserer Schulzeit wissen. Und ich glaube kaum jemand von uns, hat nicht dieses Erlebnis Erzberg irgendwann einmal gehabt in der Schulzeit. Wir sind geprägt vom Eisen. Und wir sind deswegen auch geprägt und es ist auch so wichtig, und das muss uns bewusst sein in Oberösterreich, dass das – das Eisen – eigentlich das Kernstück ist, warum ein Herr Landeshauptmann immer wieder sagt, wir sind immer noch besser als die anderen. Dort ist es ausgegangen. Das hat unsere Wirtschaft geprägt. Das hat uns erfolgreich gemacht.

Aber es ist auch eine Region, in der viele Kleinode da sind, viele Museen, vieles was uns stolz macht und was uns erinnern lässt. Und ich bezeichne diese Museen immer als die Schatztruhen unserer Vergangenheit, die nämlich uns, unser Leben, unsere Region darstellen. Und ich denke, dass diese Schatztruhen weiterhin entwickelt gehören, dass man aus dieser Region und aus diesen Schatztruhen was machen kann. Da war das Eisen, da war der Kalk, den wir gehabt haben und der wichtig war für eine weitere Entwicklung. Da war das Handwerk der Messerer, da war das Handwerk der Sensenmacher. Da waren viele, viele Schmieden, die wir gehabt haben und die alle unsere Region geprägt haben. Und wenn ich von Schatztruhen spreche, dann geht es mir schon auch um eins. Eine Schatztruhe ist da nichts, die man zuhause ins Eck stellt und zumacht und nur weiß, dass man sie hat, sondern man führt sie auch aus diese Inhalte und Kostbarkeiten, die in diesen Schatztruhen sind. Und genau um das geht es. Es geht darum, daraus auch weiterhin einen Erfolg für die Region zu machen. Und ich erinnere nur daran – und machen Sie mit mir eine kleine Weltreise in diesem Dreiländereck, in dem wir uns da befinden, denn, wenn wir durch Weyer durchfahren und Gafenz, dann kommen wir rüber ins Niederösterreichische. Dort wurde die Schatztruhe Eisenstraße gehoben, in dem es eine ordentliche und ein starke niederösterreichische Eisenstraße gibt. Und wenn wir weiterfahren, kommen wir rüber in die Steiermark. Und dort wurde auch die Schatztruhe gehoben, in dem es eine steiermärkische Eisenstraße gibt. Sie können dort hinfahren, da werden Sie sehen, dass Sie entsprechend empfangen werden. Sie haben alles Mögliche an Angeboten. Und wissen Sie, warum diese Schatztruhen aufge-

hoben wurden? Weil sie in derselben Situation waren, in der wir uns zum Teil noch immer befinden oder wieder verstärkter befinden. Nämlich, weil die Obersteiermark und diese landwirtschaftliche Region, auch in Niederösterreich, eines gewusst hat, das ist es, womit wir unsere Bevölkerung behalten können, womit wir Arbeitsplätze schaffen können, womit wir Tourismus zum Beispiel in die Region bringen und damit auch Wertschöpfung schaffen können.

Und genau um das geht es ja bei uns jetzt in Oberösterreich. Wir haben diese Schatztruhe. Und ich darf Ihnen vielleicht nur ganz kurz ein paar Zahlen dazu nennen. 29 Gemeinden mit 113.000 Menschen, die dort leben. 41 Schatztruhen, die wir heben könnten, die wir jederzeit sofort in eine Museumstraße "Eisenstraße" auch in Oberösterreich bieten könnten und umsetzen könnten. Es geht! Und wie es geht, das steht da drinnen! Es ist nämlich schon vorgearbeitet worden. Das heißt, die Region will ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen. Und sie weiß, wie es geht. Was jetzt dazu kommt ist natürlich, dass jetzt das Stück Geld noch fehlt, damit das auch entsprechend umgesetzt werden kann. Und dazu bin ich heute da und möchte, dass wir da gemeinsam dieses Elaborat nicht nur ein paar hundert Seiten da liegen lassen, sondern es braucht – und ich glaube, das muss unser gemeinsames Ansinnen sein – das auch dort entsprechend umzusetzen. Es braucht das nötige Geld dafür. Und das erwarte ich mir auch in einer Zeit, wie es jetzt ist. Nämlich auch weil den Menschen dort Perspektiven gegeben werden müssen. Wir haben eine Abwanderung. Wir haben – wenn ich denke – 1981 wissen wir genau die Zahlen, da ist uns jeder fünfte Mensch, der uns auf der Straße begegnet ist, unter neunzehn Jahre gewesen. In zehn Jahre ist es nur mehr jede Dritte. Und bis ich in Pension bin, und sollte ich das Glück haben, das achtzigste Lebensjahr zu erreichen, und zwar 2040, dann bin ich eine von 16.000 Menschen in unserer Region, die so alt sind. Das heißt, es sind völlig neue Herausforderungen. Und diese Herausforderung können wir ein schönes Stücklerl besser machen und in diese Region wieder die Kraft hineinbringen. Die Kraft der Menschen, die eh dort lebt, die da ist, die sich Gedanken gemacht haben um ihre Zukunft, aber es braucht noch das Geld dazu. Und das werden wir entsprechend einfordern. Wir wollen weiterhin eine erfolgreiche und eine lebenswerte Region sein. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Doktorin Brigitte Povysil.

Abg. Dr. Povysil: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrte Besucher und Besucherinnen! Kultur ist die Gestaltung des Lebens und der Lebensformen in Vergangenheit und Gegenwart - so definiert im Kulturleitbild Oberösterreich. Auch die Linzer Torte ist Teil unserer Kultur. In ihrem Bereich die international bekannteste noch vor der Sachertorte. Das Linzer Auge wiederum ist als Esskultur weniger bekannt. Als Kulturobjekt schlechthin ein Versager. Im Gegensatz zu seinem genußbringenden Weihnachtskeks hat es nie auf Linz geblickt und viel mehr gekostet. Bei der Veranstaltungsreihe Esskultur im Linzer Landesmuseum habe ich erfahren, dass auch bei unseren Speisen Tradition und Überlieferung eine große Rolle spielt. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Das essbare Linzer Auge hat immer ein oder drei Augen, niemals zwei. Kulturpolitik, sagt das Kulturleitbild, beinhaltet Demokratie und Gesellschaftspolitik. So wäre also ein Auge die absolut alleinregierende Partei, na, ganz charmant mit wechselnden Sachkoalitionen. Zwei Augen entsprächen der Koalition. Das darf esskulturmäßig niemals sein. Drei Augen – da hat zumindest ein Auge ein Auge auf die anderen. Wir Freiheitlichen sehen uns als dieses Auge. (Beifall)

Ein spannendes und aufregendes Kulturjahr mit der Kulturhauptstadt Linz neigt sich dem Ende zu. Es hat Bewegung gebracht in diese Stadt. Es wurde diskutiert und geredet. Es gab Erfolge und Flops. Es wurde gebaut und verändert. 2,8 Millionen Besucher waren in Linz -

genauso viel wie in Graz. Nächtigungen, da gab es ein Plus von 11,4 Prozent. In Graz haben wir 24,8 Prozent gehabt. Das ist Tatsache. Linz hat in der Zeit der Kulturhauptstadt eine eindeutige Positionierung zwischen Salzburg und Wien erfahren. Das hat meine Kollegin vorher schon so schön – sie hat sich ja in Linz verliebt in dieser Zeit – argumentiert. Nun ist es aber ganz besonders wichtig, auch in den Folgejahren ein eindeutiges Kulturprofil zu bewahren und erhalten, ja noch vielmehr das zu schärfen und weiterzuentwickeln. Nun gibt es viele Dinge, die man überdenken muss. Das heuer einmalig gelungene Brucknerfest muss neu überdacht werden. Wenn Sie sich überlegen, wovon wir ausgegangen sind. Wir sind davon ausgegangen, dass im Brucknerfest die ganze Stadt klingt. Es klingt der Donauraum, durchaus. Heuer wurde die ganze Stadt einbezogen. Aber warum soll denn nicht die ganz Stadt musikalisch klingen? Warum soll denn nicht die Übertragung des Brucknerfestes noch viel weiter gehen als über die Donau?

Ein weiteres Kernthema ist: Wie werden denn alle zukünftigen Musik- und Spielstätten, Brucknerhaus, Landestheater, Musiktheater aufeinander abgestimmt werden? Um sich nicht zu konkurrenzieren, sondern sich voll zu ergänzen und zu kooperieren! Wie wird die laufende Finanzierung ausschauen? Heuer haben wir zum ersten Mal einen Budgetvoranschlag für den Topf von über dreißig Millionen Euro. Welche Synergien, welche Kooperationen gibt es? Wir glauben, hier muss ganz schnell eine Expertenrunde eingesetzt werden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Die gibt es schon!") Und hier gibt es noch viele ungeklärte Fragen für diese Expertenrunde – der Herr Landeshauptmann hat gesagt, sie ist schon eingesetzt. Ich hoffe, sie tagt schnell. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "8. Februar!") Danke – 8. Februar. Am 8. Februar wird sie dann bereits schon die ersten Klärungen und die ersten Initiativen in dieser Hinsicht aufnehmen.

Martin Heller beklagt in einer seiner Abschlusskonferenzen eine oftmals geübte Diskussionsverweigerung, einen Hang zum Granteln. Er lobt aber wiederum die politischen Freiheiten, im Gegensatz zu der viel größeren Absicherungsqualität in der Schweiz. Nun, wir hätten gerne, ich hätte gerne mehr Diskussion, mehr Begeisterung, aber vielleicht auch ein ganz klein wenig mehr Absicherungsqualität. Weiterführende Veranstaltungen schlägt er vor, und da gehe ich mit ihm vollständig d'accord - den Keplersalon, und für mich auch ganz wichtig überzeugend und einmalig, das Akkustikon. Aber auch Martin Heller wird Linz wieder verlassen. Und dann ist es wichtig, über Gastspiele und über Ensembles nachzudenken, die von außen kommen. Denn ein bisschen internationale Zugluft wird Linz mit Sicherheit weiterhin brauchen.

I like to moove – war ein riesiger Erfolg. Aber auch nach der abgelaufenen Periode sollten hier Theaterspielstätten im Land- und im Stadtbereich kooperieren und weiter zusammenwachsen. Die freie Szene – wie definiert sie sich? Was ist das genau? Wie wird sie einbezogen? Ein Symposium zu diesem Thema wäre sinnvoll. Völlig kontraproduktiv halte ich die Aufforderung von Herrn Janko und ich zitiere ihn aus einem Krone-Symposium, wo er in der Diskussionsrunde saß: "wenn sie" – nämlich die freie Szene – "von Watzl zuwenig gehört werden, dann können sie ja sein Büro besetzen und mit faulen Eiern werfen". Nun, meine Damen und Herren, die Verwendung der mündlichen Rede ist ein Indikator für das kulturelle Niveau einer Gesellschaft! Unsere Sprache und Ausdruckweise ist daher zu pflegen und zu lehren von Kindheit an bis ins Erwachsenenalter. Und hier wiederum wurde die Studienbibliothek wunderbar renoviert. Es ist aber ganz wichtig, in meinem Fachbereich auch das alltägliche Geschäft, dass sie elektronisch vernetzt wird zum Beispiel mit der Universitätsbibliothek, aber es ist auch wichtig, die vielen Bibliotheken - das hat der Klubobmann der Grünen heute schon einmal angedeutet, wie viele wir haben, ich glaube 400, ich weiß es nicht auswendig - zu verknüpfen, sodass ein Leser, der sich jetzt in St. Georgen zum Beispiel "Die

Anleitung zum Unglücklich sein" ausleihen möchte, die er dort nicht vorrätig hat, elektronisch nachschauen kann, gibt es die vielleicht in Katsdorf und wenn sie es dort gibt, dort bestellen und auch lesen kann. Die elektronische Vernetzung der Literatur wäre überaus wichtig, um auch jederzeit zu den Büchern zu kommen, die man gerne lesen möchte. (Beifall) So wird unsere Sprache gelebt, um das zeitgemäße Leben von Kultur geht es ja. Daher stelle ich meine letzte provokante Frage: Was verstehen wir heute eigentlich unter Volkskultur? Wann beginnt sie, wann endet sie, ist sie das unglaublich wichtige Bewahren traditioneller Identitäten oder gibt es bereits ein neues aus unserer Bevölkerung entstehende Kulturgut. Kultur, meine Damen und Herren, ist das Medium der Meinungsfreiheit, Kultur ist das Medium der Diskussion, es ist das Medium der Kontroverse, lasse Sie uns diese Kultur leben, das ist nicht immer bequem, aber es bewegt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächsten Redner darf ich Herrn Dr. Christian Dörfel das Wort erteilen.

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Jugend auf der Besuchergalerie! Ich möchte mich nur auf den Debattenbeitrag der Präsidentin Gerda Weichsler beziehen, in dem sie eine Liebeserklärung zur Region, zur Eisenstraße, zur Pyhrn-Priel-Region abgegeben hat, aber irgendwie so den Eindruck erweckt hat, als warten wir darauf, dass uns das Land alle unsere Vorstellungen finanziert. Ich wollte da nur darauf hinweisen, dass wir eine Region sind, die immer gewohnt war, selbst Leistungen zu erbringen, die sehr genau weiß, was sie will. Daher gibt es auch dieses Konzept für die Museumsstraße, Land der Hämmer. Es sieht ein Finanzierungskonzept vor, das bei einer Besprechung mit allen Gemeinden in der letzten Zeit auf etwas Unverständnis gestoßen ist, vor allem weil einige Dinge offen sind. Es ist ein Konzept, das auf derzeit fünf Jahre ausgerichtet ist, das 393.000 Euro kosten soll und vorsieht, dass ein hauptberufliches Management die Bewerbung aller 41 "Schatztruhen" übernimmt. Da waren wir eigentlich der Meinung, dass wir uns das erst einmal genauer anschauen sollten. Die Gemeinden sind bereit, hier einen Beitrag zu leisten. Es ist auch möglich, über LEADER dieses Projekt zu fördern. Nur glaube ich, sollte noch einmal überlegt werden, was nach den nächsten fünf Jahren passiert, welcher Sanierungs- oder Modernisierungsbedarf bei den einzelnen Museen notwendig ist und wie die ganze Organisation in die bereits bestehende Struktur des Regionalmanagements und des LEADER-Managements eingebunden werden kann. Ich glaube, diese Fragen sollten wir noch prüfen. Aber unser gemeinsames Ziel ist es, das kulturelle Erbe der Region für die künftigen Generationen zu sichern. Dabei sollten wir aufpassen, dass nicht zu viele Euros im System versickern, sondern tatsächlich bei den Museen und bei den Trägervereinen ankommen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, hohes Haus! Ich darf mich zuerst als Kulturreferent bei allen bedanken, die sich mit der Kultur im Land beschäftigen, ich darf vor allem den Ehrenamtlichen in ganz Oberösterreich danken, die die Träger des großen Kulturlandes sind und darf auf ein paar Vorrednerinnen und Vorredner kurz eingehen.

Frau Kollegin Buchmayr, der Landeskulturbeirat ist geschlechtermäßig 50 zu 50 besetzt, auf die Zusammensetzung von Diskussionsforen beim Theater Phoenix hat, glaube ich, Ihre Fraktion einen größeren Einfluss als ich. Ich wäre dort auch vorgesehen gewesen, musste mich entschuldigen, ich habe das bedauert, heute sehe ich, dass ich da einen Beitrag geleistet habe, dass die männliche Dominanz nicht noch stärker gewesen ist. (Zwischenruf Abg.)

Schwarz: "Es ist keine Frau statt Ihnen genommen worden!") Was die Existenzsicherung anlangt, ja wir werden uns da sehr bemühen, wir werden sehr sorgfältig uns anschauen, wo wie finanzielle Mittel gesichert hingehen können. Eines sage ich Ihnen schon, ich habe es etwas eigenartig gefunden, dass noch ehe überhaupt bekannt ist, wie viel aus dem Kulturbudget jemand bekommt, die KUPF bereits eine Protestaktion vor dem Landhaus durchgeführt hat, abgesehen davon, dass mich die acht Protestierenden nicht sehr überzeugen, sage ich dazu, dass Steiermark, Niederösterreich und Burgenland zusammen weniger Budget im Kulturbereich für die freie Szene haben, als Oberösterreich alleine, schämen brauchen wir uns für diese Budgetierung ganz sicher nicht. (Beifall) Ich muss im Vergleich zu anderen Kulturorganisationen sagen, man wird halt in Zeiten wie diesen wieder mehr in die Ehrenamtlichkeit investieren müssen, was wir von anderen Organisationen verlangen, müssen wir auch verstärkt von der Zeitkulturschiene bzw. von den Zeitkulturorganisationen verlangen, auch dort muss das Ehrenamt einen größeren Stellenwert bekommen.

Meine Damen und Herren, die Frau Kollegin Buchmayr hat auch die Frage der Bearbeitungsdauer usw. angesprochen. Es kann schon sein, dass da und dort einmal ein Ansuchen länger gedauert hat. Ich muss aber meine Kulturdirektion hier wirklich in Schutz nehmen, denn wir bemühen uns, dass erstens sofort Zwischenerledigungen hinausgehen und dass die Bearbeitungszeit wirklich überschaubar bleibt. Wo wir jedoch erhebliche Probleme haben, ich sage das ganz offen, dass Ansuchen unvollständig sind, dass Abrechnungen lange nicht kommen, und dann darf man sich keine Wunder von der Bearbeitung erwarten, die Aufforderung ihrerseits muss sich an beide Seiten richten.

Frau Kollegin Povysil, ich bin ganz Ihrer Meinung, dass das Brucknerfest neu gedacht werden muss, es gibt hier eine Initiative von Bgm. Dobusch, Vbgm. Watzl und mir, wir haben bereits zur Jahresmitte 2009 eine Expertenarbeitsgruppe eingesetzt, die in Kürze ihre Vorschläge liefern wird. Gleiches gilt für die Musikszene, ich habe am 8. August 2009 an alle Teile dieser Musikszene einen Brief geschrieben, dass bis Mitte 2010 Vorschläge erarbeitet werden sollen, ich habe, wenn ich mich nicht irre, für 8. Februar 2010 die erste Expertensitzung zu diesem Thema einberufen. Es ist richtig, wenn wir mit der Eröffnung des neuen Musiktheaters wirklich punkten wollen, dann müssen wir dreifach punkten, erstens mit einem tollen Haus, zweitens mit einem tollen Programm in diesem Haus, drittens mit einer tollen Vernetzung all jener, die im musikalischen Bereich in Oberösterreich auf hoher Qualität tätig sind. Das ist unser Ziel, das beginnt beim Musikschulwerk, über die Bruckner-Universität, Brucknerhaus bis hin zum neuen Musiktheater. Das ist überhaupt keine Frage, da werden die Vorarbeiten rechtzeitig geschehen. Natürlich stellen wir uns auch die Frage: Was kann von Linz 09 bleiben? Ich glaube, es sind im Wesentlichen drei Dinge, die bleiben, erstens ein neuer Stellenwert für Kunst, Kultur und Künste in diesem Land, ja, bei manchen eine neue Begeisterung für Kunst, Kultur und Künste in Oberösterreich, das halte ich, auch wenn man es nicht in Zahlen messen kann, für das Entscheidende.

Zweitens, was bleibt, es ist eine neue Profilierung von Linz und Oberösterreich, nicht nur mehr die Stadt und das Land der Industrie, der Wirtschaft, sondern sehr wohl das Land der Industrie und der Wirtschaft, aber auch das Land der Bildung, der Wissenschaft, der Kultur, der Künste. Das halte ich für einen großen Gewinn für unser Land.

Drittens, natürlich bleibt das, was bleibend geschaffen wurde, der Südflügel, die Landesbibliothek, die neu gestaltete Promenade mit dem Landhaus und vieles, vieles mehr. Nicht zuletzt das, wofür wir im Kulturhauptstadtjahr den Startschuss gegeben haben, ich denke vor allem an das Musiktheater und die Bruckner-Universität. Bringen Sie mir ein Land in Mitteleuropa, das so viel, wenn ich an die Kulturbauten denke, in die Infrastruktur Kultur und damit

in die Zukunftsfähigkeit des Landes investiert. Ich freue mich, von Ihnen andere Töne zu hören als von den Vorläuferfraktionen Ihrer Partei, die hier die Kultur vertreten haben, dass es offensichtlich auch eine Kehrtwendung im Denken, was Musiktheater, was Bibliothek, was Schloss usw. betrifft, gibt, dass diese Projekte ein sehr, sehr wesentlicher Teil der Zukunftsfähigkeit Oberösterreichs sind, das sollten wir gemeinsam alle vertreten. (Beifall)

Ich hoffe, meine Damen und Herren, dass wir viel Schwung aus diesem Jahr in die nächsten Jahre mit hinüber nehmen. Wenn angesprochen wurde, dass auch im Kulturbudget gekürzt wurde, dann muss ich zwei Dinge sagen: Natürlich, die Finanz- und Wirtschaftskrise erfordert es, aber es war allen klar, dass das Kulturbudget des Kulturhauptstadtjahres 2009 nicht einfach fortgeschrieben werden kann. Daher bitte ich Sie, sich das Kulturbudget im 10-Jahres-Vergleich anzuschauen, 2000 betrug es 116 Millionen, heute beträgt es 164 Millionen Euro. Ich glaube, das ist eine gute Entwicklung, die auch dem Lande gut tun wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte auch noch das Musikschulwerk kurz ansprechen. Ich möchte vor allem heuer nach dem europäischen Musikschultreffen im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres wirklich ein Wort des Dankes an die Lehrerinnen und Lehrer, 1.700 in Oberösterreich, davon 1.000 teilzeitbeschäftigt, sagen, weil wir damit die stärkste Talentschmiede überhaupt am kulturellen Sektor haben, die es in Mitteleuropa gibt. Dort wird eine exzellente Arbeit geleistet, die in der Bruckner-Uni ihre Fortsetzung findet. (Beifall) Ich sage das deswegen so betont, weil das Musikschulwerk unspektakulär an 365 Tagen des Jahres arbeitet, weil aber die Früchte dieser Arbeit dann ganz anderswo geerntet werden. Es ist kein Zufall, dass von den neun Bundesländern bei den Wiener Philharmonikern Oberösterreich am stärksten bei den Künstlern vertreten ist, das ist kein Zufall. Es ist kein Zufall, dass heute beginnend von Welser-Möst ein Dutzend internationaler Musikkoryphäen ihren Anfang beim Musikschulwerk in Oberösterreich genommen haben. Es ist kein Zufall, dass wir heute im ganzen Land, das halte ich für das Wichtigste, in allen Gemeinden ein neues Verständnis für Kunst, Kultur und vor allem Musik geschaffen haben, weil am einfachen Zugang zur örtlichen oder der benachbarten Musikschule deutlich wird, was Kultur und Musik für ein Land bedeuten.

Abschließend, die Frau Kollegin Povysil hat auch die Frage gestellt, was ist die Volkskultur? Meine Damen und Herren, Volkskultur ist die Kultur der Menschen zur jeweiligen Zeit, jene ist besonders gut, die es über Jahrzehnte und Jahrhunderte hält. Volkskultur ist nicht nur Vergangenheit. Das, was aus der Vergangenheit stammt und in der Gegenwart noch gepflegt wird, ist nämlich nicht Vergangenheit, sondern genau so Gegenwart wie die Kultur, die heute neu entsteht. Da dürfen wir Volkskultur und Zeitkultur auf keinen Fall auseinanderdividieren lassen, da bin ich strikt dagegen. Volkskultur ist das, was die Menschen zu allen Zeiten bewegt hat, was sie entwickelt haben an Tänzen, an Musik, an Gesang, an Trachten. Ich möchte gerade an dieser Stelle - es ist die Frau Kollegin Pühringer eine, die federführend tätig ist in Oberösterreich, in der Volkskultur zum Beispiel - ich möchte den Zehntausenden in der Volkskultur wirklich Dank sagen, die nicht protestieren vor dem Landhaus, bevor sie wissen, ob sie überhaupt etwas kriegen, sondern die einfach einmal arbeiten und die mit Ehrenamtlichen Oberösterreich überfluten und dort Kultur verwirklichen. Ein ganz besonderer Dank an die Volkskultur in dieser Stunde. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich schließen mit einem großen Wunsch. Wir haben in diesem Jahr, Stelzer hat zu Recht darauf verwiesen, dass es die Kultur Oberösterreichs auch vor dem Kulturhauptstadtjahr gegeben hat, wir haben in diesem Jahr noch einmal einen Schub der Profilierung Oberösterreichs im Kulturbereich erfahren, wir haben uns profiliert als Land der Künste, wir haben uns profiliert als Land der Kultur, als

Land der Wissenschaft, Kepler-Salon usw. Setzen wir alles daran, dass diese Profilierung weiter ausgebaut wird, wir haben, wenn Sie wollen, den Rohdiamanten ordentlich geschliffen, aber im Feinschliff wird weiterhin noch viel zu tun sein, damit dieses wunderschöne Land Oberösterreich weiterhin glänzen kann. Andere haben gesagt, sie sind in Linz verliebt, sie sind in die Region Steyr besonders verliebt, ich kann Ihnen nur sagen, ich bin in ganz Oberösterreich verliebt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Schüler, die jetzt leider nicht noch einmal eine Liebeserklärung über Linz09 hören können. Ich glaube, es gibt wenig Bereiche wie die Kultur, in der sich die Geister so scheiden, weil einfach der Kulturbereich von einer Subjektivität und Individualität geprägt ist und hier besonders in Bezug auf die Anforderungen, auf die Erwartungshaltungen sich die Geister so scheiden, weil einfach die Erwartungshaltung so unterschiedlich ist. Für das Kulturhauptstadtjahr Linz wird der Countdown gezählt, ein sehr ambitioniertes Projekt, eine Auszeichnung für die Stadt, eine Herausforderung, ein Stipendium geht zu Ende. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, an die Diskussionen auch hier im Haus, wo wir vor dem 1.1.2009 diskutiert haben, wie wird das ablaufen, haben wir eine genaue Konzeptionslinie, wie wird Linz09 funktionieren? Ich denke, die Diskussionen, die wir wahrscheinlich heute haben, die den heutigen kulturpolitischen Rückblick auf Linz09 auch prägen, sind die Nachhaltigkeit, wenn man in zehn Jahren von Linz09 sprechen wird, dann wird der Knackpunkt sein, was ist von Linz09 geblieben?

Jede Zeit hat ihre Kunst, und jede Zeit hat ihre Kultur, nicht jede Kunst und jede Kultur passt in jede Zeit. Das ist eine der Aussagen, die Konrad Paul Liessmann in einem Buch, wo er eine kulturphilosophische Abhandlung über den Sinn der Kultur gemacht hat. Wir leben beispielsweise in einer technisch naturwissenschaftlichen Zeit, in einer Zeit, die von Informationstechnologie und Kommunikationstechnologie geprägt ist, das heißt, die Ansprüche an unsere Zeit und die Kultur, die unsere Zeit prägen, sind nicht nur die Aufgabengebiete rein die Ästhetik darzustellen, die höchste Ästhetik darzustellen. Wir sind nicht mehr in einem Bereich angelangt, wo es um Auftragskunst und Auftragskultur geht, die Möglichkeit der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten, das ist mit Sicherheit ein Bereich der Kultur, der in allen Zeiten und in allen Jahrhunderten vorhanden war. In unserer Zeit ist es aber vor allem der Wissensdrang und die Wissensgesellschaft, die hier ein Charakteristikum darstellt.

Wenn man sich die Programmhefte von Linz09 noch einmal in Erinnerung ruft, das Gelbe vom Ei, der Nabel der Welt, der Stein der Weisen, so hat man auch hier eine akribische Detailverliebtheit zu den Projekten schon gesehen. Thematisch war das Kulturhauptstadtjahr in seiner Ankündigung sehr, sehr offen gehalten, das ist mit Sicherheit auch einer der Ansprüche, den die heutige Zeit an Kunst und Kultur hat. Architektur, Bildung, Wissenschaft, darstellende Kunst, Politik, Industrie, Arbeit, Kommunikation, Religion, Soziales, dies nur als einige Stichworte zur Klassifikation in diesen Programmheften zum Angebot des Kulturhauptstadtjahres Linz09. Linz hat besonders ambitioniert versucht, sich diesem zu stellen, hat auch versucht die Vergangenheit in die Stadt einfließen zu lassen, denn nur mit der Berechtigung der Vergangenheit ist auch die Bewältigung und die Arbeit in der Zukunft möglich.

Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben auch schon sehr detailliert die Projekte, die Bauten und die Kulturbauten erwähnt, ich möchte noch einmal besonders das AEC hervorheben und auch das modernisierte Salzamt, das Schlossmuseum natürlich auch. Linz hat von den ganzen Projekten, die eben 2005 begonnen haben, Linz09 mit einem Budget von

über 70 Millionen Euro bis zu 18 Auszeichnungen bereits erhalten. Ich glaube, dass die Anzahl von über 20.000 Medienartikel, die größtenteils, je länger das Kulturhauptstadtjahr gedauert hat, eigentlich immer wohlwollender waren. Natürlich ist anzumerken, dass eben in den Kunststädten Wien und Salzburg das Medienecho von Anfang an halt nicht so stark war und das Ganze ist erst dann in Gang gekommen.

Aber ich glaube, dass die Frage, die man sich in Linz nicht nur jetzt zu stellen beginnt, ist die Frage der Nachhaltigkeit, sondern dieser Punkt ist ein Punkt, den man heute erhoffen kann, dass es sich in einer guten Art und Weise darstellen wird. Und Projekte die man bis 2010 hinaus zieht oder wo man auch andenkt, dass es die Pixelhotels auch noch weiter darüber hinaus geben wird oder die Einsiedelei im Mariendom, wo man weiterhin eine Woche verbringen kann, gibt es auch in Zukunft und mit Sicherheit noch Kulturprojekte, die vielleicht auch Nachahmungsprojekte nach sich ziehen oder wiederum andere Projekte dieser Art nach sich ziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kulturhauptstadt in Linz hat einen Kulturprozess begonnen, der mit den politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen interaktiv die Kulturszene wieder beleben wird. Und auch für Linz gilt, Linz ist nicht nur am Fluss, sondern die Linz-Kultur ist im Fluss. Sie ist dynamisch und sie ist natürlich durch die individuellen Wahrnehmungen und die Empfindungen geprägt. Und deshalb wird auch das Resümee, das wir wahrscheinlich nächstes Jahr bereits beginnen werden, über Linz09 zu tragen, dass dieses Resümee auch wieder von einer Individualität und von einer Subjektivität geprägt sein wird. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Friedrich Bernhofer.

Abg. Präsident **Bernhofer:** Liebe Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Schülerinnen und Schüler aus Wels mit ihrem Herrn Direktor Hofrat Adlmanseder! Ich darf zum Thema Kultur mit dem Hinweis beginnen, dass Oberösterreich im wahrsten Sinne des Wortes ein Kulturland ist. Wir haben jetzt schon sehr viel gehört über die Kulturhauptstadt Linz 2009 und die Nachhaltigkeit dieser Kulturhauptstadt. Ich glaube, das Besondere an Oberösterreich ist, dass Kultur nicht nur in den Zentren dieses Landes stattfindet, sondern ganz besonders auch im ganzen Land flächendeckend, und ich würde hier wirklich auch behaupten, in allen 444 Gemeinden und auch das ganze Jahr über ununterbrochen.

Natürlich haben wir auf der einen Seite die großen zentralen Kulturbauten und Einrichtungen, auf die wir alle zurecht stolz sein können. Die Frau Kollegin Gattringer hat das mit einer Liebeserklärung an Linz verbunden. Darum brauche ich alle diese Errungenschaften hier nicht mehr einzeln aufzuzählen. Ich glaube aber, dass heute auch schon festgestellt wurde mit Freude, dass kaum jemand die Sinnhaftigkeit oder den Stellenwert dieser Bauten für unser Land bestreitet oder bezweifelt. Und das Land hat hier mit 250 Millionen Euro an Investitionsgeldern alleine in Linz einen ganz besonderen Schwerpunkt gesetzt, der natürlich auch allen Oberösterreichern und Oberösterreichern zugute kommt, die diese Einrichtungen besuchen und die Vorstellungen der verschiedensten Art hier auch richtig genießen können.

Ich glaube, die Grundvoraussetzung, dass Kultur im ganzen Lande stattfinden kann, ist die nötige Infrastruktur, das heißt, dass überall die Möglichkeiten geschaffen werden, damit Kultur geschehen kann und dass Kulturschaffende auch über zeitgemäße entsprechende Präsentations- und Auftrittsmöglichkeiten verfügen können. Das Land Oberösterreich fördert die Errichtung entsprechender Veranstaltungsmöglichkeiten in allen Gemeinden. Dies betrifft in

erster Linie Veranstaltungs- bzw. Mehrzwecksäle bei Gemeindezentren, Schulturnsälen und Pfarrsälen in den meisten Gemeinden unseres Landes.

Als Kultur- aber auch Bildungsstätten im wahrsten Sinn des Wortes sind auch unsere Museen anzusprechen. Wir haben in Oberösterreich, ohne die großen Museen des Landes und der Stadt Linz, rund 280 kleine und mittlere Museen verstreut über das ganze Land mit verschiedensten fachlichen Ausrichtungen. Bereits im Jahr 2001 wurde das oberösterreichische Museumskonzept beschlossen, welches in erster Linie auf eine Qualitätsverbesserung bestehender Einrichtungen abzielt und sich auch bestens bewährt hat. Es kam in den letzten Jahren auch zu einer Reihe von Neugründungen an Museen. Ich nenne beispielsweise das Apothekenmuseum in Mauthausen. Und in den kommenden Jahren soll der besondere Schwerpunkt die umfassende Barrierefreiheit in den Einrichtungen und Museen sein. Keine leichte Aufgabe, wenn man daran denkt, dass sich diese Einrichtungen doch sehr häufig in historischen Gebäuden in unseren Gemeinden befinden.

Erfreulich ist, dass auch im Kulturbereich Fördermittel der Europäischen Union in nicht unbeträchtlichem Ausmaß eingesetzt werden. Als größtes derartiges Projekt der letzten Förderperiode darf ich beispielsweise den Ausbau des Kulturzentrums "Gugg" in Braunau nennen. Durch den Ausbau dieses denkmalgeschützten Objektes zu einem modernen Kulturzentrum wurde die Belebung eines ganzen Stadtteiles aber auch die Schaffung eines regional übergreifenden Veranstaltungszentrums erreicht. Und was die Kosten betrifft, bei Gesamtkosten von rund 2,9 Millionen Euro wurden alleine 975.000 Euro, also fast eine Millionen Euro, als Fördergelder der Europäischen Union für dieses Projekt ausbezahlt.

Erlauben Sie mir auch ein Wort zur Denkmalpflege in Oberösterreich. Sie ist heute mehr denn je eine selbstverständliche Verpflichtung jedes Kulturstaates und kann sich auf breites öffentliches und politisches Interesse stützen. Auch in Oberösterreich besitzt natürlich die Denkmalpflege einen hohen Stellenwert. Auch wenn sie kompetenzmäßig in den Bereich des Bundes fällt, bemüht sich auch das Land Oberösterreich, die Arbeit des Bundesdenkmalamtes und die Erhaltung unserer Kulturgüter insgesamt ideell aber auch finanziell zu unterstützen und vor allem auch auf dem Sektor der Ortsbildpflege, der Dorferneuerung und des Städtebaues den Anliegen des Denkmalschutzes bestmöglich Rechnung zu tragen.

Wenn man ein Denkmal seiner Heimat rettet, erhält, saniert oder restauriert, hat das nicht nur für kommende Generationen Bedeutung, also es handelt sich hier nicht nur um Errungenschaften der Vergangenheit, sondern es nützt letztendlich auch dem Tourismus und steigert die Attraktivität für eine ganze Region auch in der Gegenwart. Hier spricht man zurecht immer wieder von einer erheblichen und bemerkenswerten Umwegrentabilität.

Nicht nur Musik hat in Oberösterreich Tradition, sondern auch die Denkmalpflege. Und wir können uns rühmen, in Adalbert Stifter den ersten sozusagen beamteten Denkmalpfleger gehabt zu haben, der bereits in seiner Zeit die Forderung nach der Erhaltung und Erforschung des Kunstbestandes im Land Oberösterreich erhoben hat. Um die Verwirklichung dieser Ziele haben sich nicht nur die professionellen Denkmalpfleger und Landeskonservatoren seit immerhin 150 Jahre bemüht, sondern vor allem auch unsere ehrenamtlichen Heimatpfleger und Kulturreferenten in fast allen oberösterreichischen Gemeinden. Und diesen vielen Helferinnen und Helfer darf ich auch von hier aus einmal ein ganz herzliches Danke für ihre ehrenamtliche Tätigkeit aussprechen. (Beifall)

Eine Besonderheit, die in Oberösterreich ihren Ausgang genommen hat, sind nach wie vor unsere Landesausstellungen. Jedes Mal waren diese Ausstellungen Anlass, profane und

sakrale Baudenkmäler zu restaurieren und instand zu setzen. 1977 hat es in Kremsmünster damals zum 1200-Jahr-Jubiläum begonnen und dort fand wohl bisher die größte und umfassendste Restaurierung dieser Art zu einer Landesausstellung statt. Aber auch die Landesausstellungen in Ranshofen, in Schlierbach, in Scharnstein, in Mondsee, in Wels, Reichersberg oder Aigen-Schlägl und an vielen anderen Orten und Städten wären überhaupt nicht möglich gewesen ohne diese umfangreichen Erhaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen.

Dabei ist aber nicht nur an die Objekte der Baukultur, also an die Mauern dieser ehrwürdigen Gebäude zu denken, deren Erhaltung damit wieder auf Jahrzehnte gesichert wurde, sondern auch auf die zahlreichen Restaurierungsmaßnahmen an beweglichen Kulturgütern, die bei diesen Ausstellungen dann ja auch gezeigt werden. Ob es sich um Bilder oder Statuen handelt, um liturgische Geräte oder andere, profane Kunstgegenstände, es war immer ein Teil dieser Landesveranstaltungen, so viel wie nur möglich für die Erhaltung der Kulturgüter zu leisten. Für alle diese Dinge, die bisher genannt wurden, ist auch ein Verein Denkmalpflege ein Garant für Erhaltung und Sanierung, für Beratung und Restaurierung. Denn auch die Denkmalpflege, und das darf ich hier ausdrücklich betonen, braucht unbedingt eine Lobby.

Die Kooperation zwischen der Diözese, dem Land und dem Bund und dem Verein Denkmalpflege soll hier auch ausdrücklich als vorbildlich erwähnt und herausgestrichen werden. Erlauben Sie mir abschließend noch ein paar Bemerkungen zu den Landesausstellungen: Bis 2017 sind diese Landesausstellungen ja bereits geplant und vergeben. Die letzte Landesausstellung des heurigen Jahres 2009 hat im Stift Schlierbach unter dem Titel "Mahlzeit" stattgefunden und ist dem populären Titel entsprechend auch sehr erfolgreich abgelaufen. 308.466 Besucherinnen und Besucher haben in der 44-jährigen Geschichte der Oberösterreichischen Landesausstellungen diese Ausstellung, die damit den neunten Platz von der Besucherzahl her eingenommen hat, besucht. Nach der Landesausstellung 2004 "grenzenlos", 2006 "Kohle und Dampf" und 2008 "Salzkammergut" wurde sie damit zur vierten Ausstellung in Serie, die die 300.000er-Marke bei den Besuchern übersprungen hat. Oberösterreichs Landesausstellungen zählen damit heute, trotz dieser langen Tradition von 44 Jahren, immer noch zu den bedeutendsten und den Besucherzahlen nach größten Kulturveranstaltungen des Landes. Die Landesausstellung in Oberösterreich ist wirklich zu einer Marke geworden. Und ich darf hier neben dem Land Oberösterreich auch unsere Gemeinden und Regionen erwähnen, denn sie erfüllen diese Ausstellungen mit einem attraktiven Rahmenprogramm, mit all dem, was rundherum gezeigt und getan wird bis hin zur Hotellerie und Gastronomie wirklich mit Leben. Und man kann sagen, das kommt einer ganzen Region nicht nur in diesem halben Jahr sondern auch nachher noch zugute.

Ein kleiner Blick noch auf die Ausstellung des kommenden Jahres. Die Landesausstellung 2010 zum Thema "Renaissance und Reformation" auf Schloss Parz in Grieskirchen. Sie ist die 28. in der Geschichte der Oberösterreichischen Landesausstellungen. Austragungsort ist das Schloss Parz in Grieskirchen, das neben dem Schloss Hartheim zu den architektonisch bedeutendsten Renaissanceschlössern Oberösterreichs zählt. Ich darf auch dieser Ausstellung den gleichen Erfolg wie den eben gerade von mir erwähnten vier vorangegangenen Ausstellungen wünschen. Und ich darf abschließend noch einen Wunsch anbringen, nämlich, dass Sie alle dem Kulturbudget des Landes Oberösterreich für das Jahr 2010 Ihre Zustimmung geben mögen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Maria Christine Jachs.

Abg. **Jachs:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen und Kolleginnen, geschätzte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie und außerhalb des Sitzungssaales! Es sind schon wichtige und wertvolle Botschaften zum Thema Kultur gebracht worden, aber ich möchte mich noch mit einem speziellen Thema im Bereich der Kultur beschäftigen, und das ist die Volkskultur. Ich möchte hier auch ein klares Bekenntnis dazu ablegen, denn wir brauchen die Volkskultur. Aber vorne weg möchte ich feststellen, dass ich stolz bin auf unser Land, stolz bin in Oberösterreich leben zu dürfen, weil wir ein Land sind mit einer reichen Kulturvielfalt. Und diese Vielfalt der Kultur wird hier geschätzt und darf gelebt werden, wird aber auch besonders unterstützt und gefördert und möchte daher besonders unserem Kulturreferenten Landeshauptmann Dr. Pühringer den großen Dank dieses Hauses aussprechen. (Beifall)

Ich möchte sagen und nochmals bekräftigen, dass die Volkskultur ein ganz wichtiger Bereich des kulturellen Lebens in Oberösterreich ist. In dieser Vielfalt, die es in der Volkskultur auch gibt, führt die Volkskultur Menschen zusammen, schafft Gemeinschaft in unserem Land, ist ein Kitt oder eine Klammer in unserem Land und das ist ganz besonders wichtig. Denn Volkskultur ist die Wurzel unserer Herkunft. Und Volkskultur ist gewachsen aus der Tradition der Menschen in unserem Land, der Menschen, die hier leben. Und ich glaube, da muss nochmals festgestellt werden, dass gerade die Volkskultur es ist, die unser Land besonders lebenswert und liebenswert macht.

Wir haben einen Dachverband der Volkskultur in Oberösterreich, das ist das Forum Volkskultur. Und in diesem Dachverband gibt es 24 Verbände. Und die rund 100.000 Aktivisten, die in diesen Verbänden tätig sind, sprechen eine deutliche Sprache hier von der Wichtigkeit auch und auch von der Notwendigkeit. Und diese Aktiven im Bereich der Volkskultur sind auch nicht zu überhören und nicht zu übersehen in unserem Land. Denn sie bereichern und verschönern jede Festlichkeit und Feier in unserem Land. Und dafür auch ein besonderes Danke.

Ich möchte vielleicht hier einige Verbände anführen: Das ist der Oberösterreichische Blasmusikverband, die Chorverbände, Heimat- und Trachtenverbände, Schützenvereine, das Volksliedwerk mit den Volkstänzern, die Landjugend und die vielen Goldhauben-, Kopftuch- und Hutgruppen, wo auch ich selber Mitglied sein darf und wo unsere Landesobfrau hier in unseren Reihen sitzt. Ich konnte hier nur einige aufzählen, aber sie sind eine große Bereicherung in unserem Land. Weiters ist es auch die Volkskultur, die sich um das Brauchtum, um alte Bräuche, um die Tradition annimmt in unserem Land und diese auch pflegt. Das schätzen wir gerade in der Vorweihnachtszeit, in der Adventzeit, in der Weihnachtszeit. Und dafür sind wir, glaube ich, auch dankbar. Aber nicht nur in der Weihnachtszeit, nicht nur in dieser Zeit.

Ich habe vorhin schon erwähnt, Volkskultur führt die Menschen zusammen in unserem Land. Und ich möchte dies auch noch bekräftigen und erweitern, denn Volkskultur führt Menschen auch über unsere Grenzen hinweg zusammen. Es gibt hier viele Beispiele, Beispiele weltweit, aber ich möchte ein Beispiel aus meiner Region anführen. Wir haben vorige Woche am 11. Dezember den Fall des Eisernen Vorhangs, zwanzig Jahre danach, gefeiert. Und es sind viele Erinnerungen wach geworden, viele Erinnerungen angesprochen worden, wie es vorher war, was verloren gegangen ist, und es ist vieles verloren gegangen in der Zeit dieser toten Grenze. Es hat vorher einen regen Austausch gegeben, einen regen volksculturellen Austausch. Es ist miteinander gesungen, musiziert, miteinander getanzt worden. Jetzt gibt es die sprachliche Barriere, was so ein großes Hindernis ist.

Aber wir wissen, dass es gerade über die Volkskultur auch jetzt Verbindungen zu unserem nördlichen Nachbar gibt. Besonders über die Blasmusik, besonders über den Volkstanz. Ich möchte, dass dies noch intensiviert wird. Denn wir wissen, dass in Tschechien die Volkskultur, der Verband Volkskultur, die größte Nicht-Regierungsorganisation, so wird es in Tschechien genannt, ist. Wir wissen, dass dort 75 Prozent junge Menschen Mitglied sind. Ich glaube, das ist doch ein Zukunftsbeweis, das ist eine Grundlage für eine weitere intensive Zusammenarbeit. Wir haben 2013 eine grenzüberschreitende Landesausstellung, und ich glaube, da müssen wir diese Chancen noch mehr nützen als bisher.

Ja, ich möchte hier auch noch erwähnen unser Landesmusikschulwerk, obwohl es vorher schon unser Herr Landeshauptmann angesprochen hat. Aber ich glaube, diese Arbeit kann nicht oft genug erwähnt werden, die hier geleistet wird, denn diese Arbeit ist Goldes wert. Dieses Landesmusikschulwerk ist einzigartig in Europa. 57.000 Schülerinnen und Schüler werden unterrichtet in unseren Landesmusikschulen. Sie sind eine wichtige und wertvolle Grundlage, nicht nur für unsere Blasmusikkapellen, für unsere Orchester, unsere Chöre, sondern sie sind die Grundlage für unser vielfältiges kulturelles Angebot in unserem Land. Dafür allen Lehrerinnen und Lehrern ein herzliches Danke für diesen Einsatz und für diese Arbeit. (Beifall)

Danke möchte ich aber zum Schluss noch einmal generell allen sagen, die sich um die Volkskultur in unserem Land bemühen, die hier tätig sind, sich einsetzen, diese Traditionen weiterentwickeln, sich bemühen, dass sie erhalten bleiben. Ein großes Danke an alle ehrenamtlich Tätigen in der Volkskultur. Die sind nicht nur ehrenamtlich für die Volkskultur tätig, sondern sie auch karitativ tätig. Das ist ein großes Danke wert. Danke möchte ich auch sagen für die vielen, vielen schönen Stunden, die uns die Volkskultur in unserem Land beschert und möchte mit einem Zitat enden: "Tradition ist eine Laterne. Der Unkluge hält sich daran nur fest, dem Klugen leuchtet sie den Weg!" Damit wünsche ich unserer Volkskultur in unserem Land weiterhin eine gute Weiterentwicklung und viele Begeisterte. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen, sehr geehrte Zuhörer auf der Galerie, liebe Schüler! Ich muss jetzt dem Herrn Präsidenten einmal kräftig widersprechen. Nicht Hartheim und Parz sind die wichtigsten Renaissance-Denkmäler in Oberösterreich, sondern das ist und bleibt einfach das Wasserschloss Aistersheim, wobei hier, das ist oder steht auch im Dehio, lesen Sie das nach, wobei hier festgestellt werden muss, dass beim Wasserschloss Parz es sich um ein Baujahr aus dem 19. Jahrhundert handelt und dies niemals Renaissance, sondern nur der Südflügel Renaissance-Gebäude ist und bleibt.

Es ist eben eine vertane Chance, dass bei dieser Landesausstellung 2010 nicht auch das Wasserschloss Aistersheim eingebunden wurde. Man soll der Vergangenheit keine Träne nachweinen, aber ich glaube schon, dass es wichtig ist, dass auch dieses sehr wertvolle Kulturdenkmal in seiner Schönheit erhalten bleibt. Dabei möchte ich unserem Herrn Landeshauptmann herzlich Danke sagen für seine Unterstützung in diesem Bereich und auch im Namen der Eigentümerfamilie des Wasserschlosses Aisternheim, Herrn Botschafter Dr. Birnleitner, der das auch sehr hoch zu schätzen weiß, dass der Herr Landeshauptmann hier zu einem Ausgleich zwischen den Geldern, die in das Wasserschloss Parz geflossen sind und in das Schloss Aistersheim fließen werden, bemüht ist.

Es gibt hier diese Landesausstellung 2010 vom 28. April bis zum 7. November 2010, zu der ich Sie natürlich alle sehr herzlich einladen möchte. Es gibt hier noch einiges zu tun, um die-

ser Landesausstellung jenen Zeitgeist und Charakter zu verleihen, den auch so viele andere Landesausstellungen bis dato gehabt haben und damit auch einen entsprechenden Besucherstrom erfährt. Dabei geht es mir vor allen Dingen um eines, dass die Regionen in diesem Bereich auch gestärkt werden, weil es sehr wichtig ist, dass es nicht nur zentral eine Ausstellung gibt, sondern auch im regionalen Bereich Besucherströme vorhanden sind, die dann auch Geld dort lassen und dieses als Wirtschaftsförderung einsetzen werden.

Es geht dabei auch um meine Heimatgemeinde, in der es sehr viele Projekte gibt. Das sind zum Beispiel der Skulpturenpark, Guttenberg einst und jetzt, formgestützt und formgestürzt von Herndler Christoph, ein ausgezeichneter Virtuose auf der Kirchenorgel, der auch den Landesmusikpreis bereits erhalten hat, eine Passion soll aufgeführt werden. In diesen gesamten Projekten ist ein Förderungsszenario von zirka einem Drittel berücksichtigt. Dazu habe ich auch heute schon mit dem Herrn Landeshauptmann gesprochen und von ihm einen Termin erhalten, damit wir das noch einmal besprechen können, weil es aus unserer Gemeinde her nicht möglich ist, diese Projekte zu zwei Drittel zu fördern. Ich hoffe, dass diese Förderung im Sinne unserer Gemeinde auch ausgeht und auch unsere Gemeinde diesmal bei der Landesausstellung ihren Teil bekommt.

Sehr geehrte Damen und Herren, Kultur ist ein Ausdruck unseres Heimatverständnisses. Kultur ist der Ausdruck unserer Sprache. Kultur ist der Ausdruck unserer Musik, unserer Gebäude. Kultur ist vor allen Dingen auch das Wertverständnis unserer Politik und unserer demokratischen Verhältnisse, die wir hier haben. Das war nicht immer selbstverständlich. Es hat lange gedauert, bis wir diesen hohen Stellenwert im politischen und kulturellen Bereich erreicht haben. Deshalb ist es wichtig, dieses Kulturprogramm in Oberösterreich auch zu fördern und sich auch zu diesem Kulturprogramm zu bekennen, was wir Freiheitliche in diesem Sinn auch tun, wiewohl es natürlich schon sein muss, dass wir Projekte für die Kultur hinterfragen und berechnen müssen auf ihre zukünftige Wertigkeit und ich dabei auch weiß, dass diese Wertigkeit nicht immer in Euro gemessen werden kann.

In diesem Sinne unterstützen wir Freiheitliche dieses Kulturbudget und hoffen, dass auch jene Projekte zum Tragen kommen werden, die wir in diesem Rahmen der Landesausstellung fördern und fordern wollen, Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Petra Müllner das Wort und mache Sie aufmerksam, dass wir nach der Frau Kollegin Müllner zur Abstimmung kommen.

Abg. **Müllner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie und im Internet! Ich habe im Wikipedia einmal nachgeschaut, wie da Kultur definiert wird. Da steht drinnen, Kultur ist im weitesten Sinn alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und nicht veränderten Natur. Wenn wir von Kultur sprechen, denken viele an Trachtenvereine, örtliche Musikkapellen, Museen, Vernissagen von anerkannten Künstlern und Künstlerinnen und im Moment vielleicht gerade an vorweihnachtliche Konzerte.

Wenn wir von Kultur sprechen, denken viele vielleicht auch an kulturelle Unterschied auf Grund unterschiedlicher Herkunft. Kultur kann vieles sein. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Kultur vor allem für junge Menschen oft etwas ganz anderes bedeutet. Kultur bedeutet nämlich Freiheit. Kultur kann sich in unterschiedlichsten Formen ausdrücken. Seinen Phantasien freien Lauf lassen, den Alltag verarbeiten oder den Alltag auch einfach einmal auf die Seite stellen. Wir haben in unserem Land unglaublich viel Potenzial an jungen, kreativen und

engagierten Künstlern und Künstlerinnen. Es gibt unzählige Jugendbands und Menschen, die selbst Konzerte oder Festivals planen und auch Kulturplattformen.

Ein Beispiel ist gestern schon erwähnt worden, zum Beispiel die KUPF. Oder ich denke auch da jetzt an ein internationales Jugendkulturfestival, und die Schülerinnen aus Wels werden das wahrscheinlich kennen, das JUKI, das jährlich in Wels stattfindet. Es gelingt hier einer Gruppe engagierter Menschen, junge Filmemacher und Filmemacherinnen aus vielen verschiedenen Nationen anzusprechen und nach Oberösterreich zu holen, um sich auf lustige, auf ernste, aber auch auf kritische Art mit unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen.

Am Ende dieses Festivals steht dann auch immer eine große Preisverleihung, wo einerseits die besten Filme prämiert werden, aber auch die Geschäfte, die ja ihre Auslage am kreativsten mit JUKI-Sackerln gestalten. Dieses Filmfestival ist aber nur eines der vielen Unternehmungen, die im Medienkulturhaus in Wels ihre Heimat finden. Und dieses Filmfestival ist auch nur eines der vielen kulturellen Unternehmungen in Oberösterreich, die wirklich auf Initiative junger, engagierter, alternativer Künstler und Künstlerinnen entstehen.

Wir als Politik sind wirklich gefordert, solche Projekte sowohl finanziell als auch, und das ist mir persönlich sehr wichtig, auch persönlich und anerkennend zu unterstützen, danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es gibt keine weitere Wortmeldung zur Budgetgruppe 3, deshalb schließe ich diese besondere Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die den Ansätzen der Gruppe 3 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme fest. Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 4 und darf den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht bitten.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Der Voranschlag der Gruppe 4, Soziale Wohlfahrt und Wohnbauförderung, sieht Einnahmen in der Höhe von 382.042.500 Euro und Ausgaben von 812.656.700 Euro vor. Der Landtag möge diesem Voranschlag die Zustimmung geben.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung und darf als erstem Redner Herrn Kollegen Hans Affenzeller das Wort erteilen.

Abg. **Affenzeller:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Damen und Herren, liebe Jugend auf der Galerie! In der letzten Woche hat es zwei sehr einprägende Ereignisse für mich gegeben, die sehr viel mit sozialen Grundeinstellungen, mit sozialen Werthaltungen zu tun hat, mit Humanität, mit Grundrechten auf Freiheit und Solidarität oder auch das Recht auf Arbeit als Menschenrecht.

Meine Damen und Herren, letzten Freitag haben wir in Wullowitz an der Grenze zu Tschechien eine Feierstunde abgehalten über 20 Jahre Fall des Eisernen Vorhanges. Wer hätte sich vorstellen können, dass im Jahre 1989 sehr rasch der Eisernen Vorhang gefallen ist und damit ein neues Kapitel in der Geschichte, in der Zusammenarbeit zwischen Oberösterreich und Südböhmen aufgeschlagen wurde. Ich möchte hier die kritische Bemerkung anbringen, dass ich es sehr positiv finde, dass dort eine Feierstunde abgehalten wurde, ich finde es aber schade, dass nicht genutzt worden ist, hier in kultureller nachbarschaftlicher Zusammenarbeit ein größeres kulturelles Fest auszurichten.

Gerade vorher wurde angesprochen, dass die kulturelle Zusammenarbeit mit Tschechien noch verbessert werden soll. Ich denke, dass das eine gute Gelegenheit gewesen wäre. Bei Spatenstichfeiern, bei Gleichenseiern, bei Eröffnungen werden großartig Zelte aufgebaut und große Feiern veranstaltet. Ich glaube, dass dieser Anlass es gerechtfertigt gemacht hätte, eine größere Feier mit unseren Nachbarn abzuhalten.

Meine Damen und Herren, einen Tag vorher ist im Landhaus die Verleihung des Menschenrechtspreises des Landes Oberösterreich durchgeführt worden. Dieser Menschenrechtspreis ist an einen vergeben worden, wo ich der Meinung bin als Sozialpolitiker, dass sich dieser Mann das wirklich verdient hat. Es ist der ehemalige Obmann des Vereines Arbeitsloseninitiative B 7, der ehemalige Geschäftsführer der bischöflichen Arbeitsstiftung, dem das Recht auf Arbeit seit seiner Jugend ein besonderes Anliegen ist und war. Er engagiert sich seit mehr als 50 Jahren sowohl in seiner aktiven Zeit als auch seit seiner Pensionierung für die Menschenrechtserklärung, wo das Recht auf Arbeit im Artikel 23 verankert ist – ein echter Christlich-Sozialer, das darf ich hier sagen, dem meinerseits und unsererseits große Wertschätzung entgegen kommt.

Meine Damen und Herren, Hans Riedler hat in seiner Ansprache als Dank für die Verleihung des Menschenrechtspreises an den Landeshauptmann ein Danke gerichtet und an den Finanzreferent, dass auch in Zukunft die notwendigen finanziellen Mittel im Sozialbereich zur Verfügung gestellt werden. Ich möchte diesen Ball aufnehmen und mich heute als Obmann des Sozialausschusses und als Sozialsprecher der SPÖ bereits im voraus dafür bedanken, dass der Landeshauptmann und der Landtag, und diesen Dank insbesondere an die Mehrheitsfraktion, einsehen, dass im Sozialbereich in Zukunft eine dreiprozentige Erhöhung zu wenig sein wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir befinden uns in einer Finanz- und Wirtschaftskrise, die dafür verantwortlich ist, dass wir hier im Landtag über ein sogenanntes Sparbudget reden müssen. Ich sehe überhaupt nicht ein, dass jetzt jene, die wenig haben, auch noch die Zeche dafür mitzahlen müssen. Es müssen also, meine sehr verehrten Damen und Herren, und es wurde bei dieser Budgetdebatte ja schon sehr oft darauf hingewiesen, die Verursacher stärker in die Pflicht genommen werden.

Damit bin ich beim Sozialbudget. Geschätzte Damen und Herren, das Sozialbudget wird um drei Prozent erhöht, beträgt insgesamt 2010 497 Millionen Euro. Der Sozialreferent und Landeshauptmann-Stellvertreter hat vor einigen Tagen in einer Pressekonferenz darauf hingewiesen, berechtigterweise, dass mit diesem Budget gerade das Auslangen gefunden wird, jene Projekte fortzuführen, die notwendig sind und die schon in gang sind, dass aber nichts Neues mehr möglich wird.

Ich möchte darauf hinweisen, damit uns wirklich auch bewusst wird, wie diese 497 Millionen Euro verteilt werden. 68 Prozent des Sozialbudget gehen in das oberösterreichische Chancengleichheitsgesetz. Meine Damen und Herren, wir waren alle sehr stolz, als wir vor einem Jahr, leider in der Nacht bei der Budgetdebatte, das neue Chancengleichheitsgesetz beschlossen haben mit wesentlichen Fortschritten und Verbesserungen für die Menschen mit Beeinträchtigungen. Soll es hier Stillstand geben? 19 Prozent, meine Damen und Herren, gehen in Altenpflege und –betreuung. Da geht es um das oberösterreichische Pflegegeld, um soziale Dienste, um Investitionsförderungen für Alten- und Pflegeheime. Wir kennen alle die Altersentwicklung. Soll es hier Stillstand geben?

Sieben Prozent freie Wohlfahrt, Integration, Schutz, Beratung; heißt freie Wohlfahrt, Integration, Frauenhäuser, Schuldnerberatung, Sozialberatungsstellen; lauter Bereiche, die sehr erfolgreich arbeiten. Gerade wenn ich Frauenhäuser sage, möchte ich die Forderung hier einbringen, wir fordern auch ein Frauenhaus für das Mühlviertel. Da gibt es Konsens in diese Richtung. Ich denke, dass auch in Zeiten wie diesen diese Forderung aufrecht erhalten bleiben sollte. Dann gibt es noch fünf Prozent Grundversorgung, Asyl und ein Prozent für sonstiges.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass das lauter Bereiche sind, die mit Menschen zu tun haben und wo es in der Sozialpolitik nicht zu einem Stillstand kommen kann und daher in Zukunft mehr finanzielle Mittel notwendig sind. Wir wissen auch, dass gegenüber der mittelfristigen Budgetplanung leider, insbesondere im nächsten Jahr, einiges gestrichen werden muss.

Meine Damen und Herren, es geht in dieser Frage um Armutsbekämpfung insbesondere auch. Es geht um Armutsbekämpfung. Die Volkshilfe hat vor kurzem eine Aktion durchgeführt unter dem Titel, Stopp Armut – Volkshilfe, und hat auf dieses Problem hingewiesen. Meine Damen und Herren, in Österreich sind eine Million Menschen armutsgefährdet. 400.000 Menschen leben in akuter Armut, 270.000 Kinder und Jugendliche in Österreich sind armutsgefährdet, sieben Prozent der Erwerbstätigen sind trotz Arbeit armutsgefährdet. Ich denke, dass das Zahlen sind, die uns bewusst machen müssen, dass Armutsbekämpfung auch für die Zukunft, auch in Zeiten knapper Budgets ein Gebot der Stunde ist. Und ich möchte daher zum Abschluss noch zwei Themen ansprechen, die mir sehr wichtig sind.

Nämlich erstens Heizkostenzuschuss: Ich bin sehr froh, dass vereinbart worden ist, auch im kommenden Winter jenen, die es ganz notwendig brauchen, 220 Euro zur Verfügung zu stellen. Und ich habe überhaupt kein Verständnis, wenn es von Seiten des Landesrechnungshofes Kritik am Heizkostenzuschuss in Oberösterreich gegeben hat. Das ist eine treffsichere soziale Maßnahme und hier geht es um Menschen, die knapp über 700 Euro Einkommen im Monat haben. Und ich muss wirklich sagen, jenen Prüfern, die das kritisieren, dürfte die soziale Kompetenz abhanden gekommen sein oder sie dürften die soziale Kompetenz überhaupt nicht haben.

Für mich ist es eine Beleidigung der Betroffenen wenn kritisiert wird, dass Menschen mit knapp über 700 Euro oder 750 Euro im Winter vom Land Oberösterreich einen Heizkostenzuschuss bekommen. Und ich habe mir überlegt, was kann man diesen Prüfern vielleicht als soziale Grundlage mitgeben und ich habe also den Sozialhirtenbrief aus dem Jahre 1990 gefunden, wo damals der Bischof Aichern federführend diesen Sozialhirtenbrief ausgearbeitet hat. Ich werde den dem Rechnungshofpräsidenten mit der Bitte überreichen, ihn den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen weiterzugeben.

Meine Damen und Herren! Dass diese Maßnahme notwendig ist beweist auch, dass viele Menschen in sozialen Notlagen sind. Wir haben in Oberösterreich eine gute Struktur bei den Sozialberatungsstellen. Im Jahr 2008, und der Sozialbericht 2009 ist vor Kurzem erschienen, sind 26.866 Klientinnen und Klienten zu den Beratungsstellen gekommen und 60.604 Beratungen wurden durchgeführt. Und zirka 50 Prozent der Beratungstätigkeit sind finanzielle Probleme der Menschen. Ich denke das beweist sehr eindeutig, dass mit sozialer Treffsicherheit diese sozialen Unterstützungen gegeben werden sollten.

Ich möchte ein zweites Thema ansprechen das sehr oft in der Diskussion ist, nämlich die Mindestsicherung. Meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh und es ist höchste Zeit, dass

das eingeführt werden soll und es hat eine Diskussion darüber gegeben, soll sie 12-mal oder 14-mal ausbezahlt werden. Und ich möchte die Zahlen auf den Tisch legen. 12-mal 733 Euro sind im Jahr 8.796 Euro. 14-mal, so wie die Forderung war, 733 Euro sind im Jahr 10.262 Euro, also ein Plus von 1.466 Euro.

Meine Damen und Herren! Es geht nicht um die zynischen Bemerkungen, die teilweise in den Medien auch gebracht worden sind, diese Menschen brauchen nicht auf Urlaub fahren oder brauchen kein Weihnachtsgeld, sondern es geht um den Betrag. Es geht um 10.262 Euro Mindestsicherung pro Jahr. Ich bin mir sicher, dass da also einige hier herinnen sind, die das pro Monat haben oder zumindest nicht weit davon entfernt sind. Und ich glaube es wäre gerechtfertigt gewesen wirklich diesen Menschen diesen Betrag 14-mal auszubezahlen. Ich bin aber sehr froh, dass wenigstens der erste Schritt gelungen ist.

Und ich möchte zum Abschluss, meine Damen und Herren, eine Aussage von Caritaspräsident Landau noch in den Raum stellen. Es hat ja auch die soziale Diskussion über diese Mindestsicherung in den Medien gegeben. Er sagt wortwörtlich: "Wer bei der Mindestsicherung von sozialer Hängematte spricht, hat von der realen Situation keine Ahnung." Dem, meine Damen und Herren, ist nichts hinzuzufügen. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich darf als nächsten Redner Herrn Alfred Frauscher das Wort erteilen.

Abg. Frauscher: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bund, Österreich und im besonderen Ausmaß auch das Land Oberösterreich nehmen soziale Verantwortung natürlich in einem hohen Ausmaß wahr. Bei uns ist gewährleistet, dass jeder, der Unterstützung braucht, diese auch bekommt. Und es gibt viele Arten von Förderungen, Transferleistungen. Ich nenne einige: Familienbeihilfe, Wohnbeihilfen, Pendlerbeihilfen, Kinderzuschuss, Heizkostenzuschuss und so weiter. Und diese Förderungen werden in unterschiedlicher Weise und Höhe durch die Gemeinden, durch den Bund und durch das Land zur Verfügung gestellt.

Was uns aber abgeht in diesem Fall, es gibt keinen Gesamtüberblick. Es gibt keine gemeinsame Übersicht welche Förderungen ausbezahlt werden und durch wenn sie ausbezahlt werden. Das heißt, es gibt keine Transparenz, es gibt Doppelgleisigkeiten, es gibt keine Übersicht. Wir müssen aber darauf achten, dass, natürlich wie bei allen Zahlungen, eine Treffsicherheit notwendig ist. Das heißt, es müssen auch die Richtigen erreicht werden, die Richtigen müssen diese Förderungen bekommen. Es stellen sich eben in diesem Zusammenhang einige Fragen. Kommen wirklich auch die Richtigen zu diesen Unterstützungen? Wo gibt es auch Missbrauch? Es sind auch Klagen von Gruppen die sagen, sie sind durch dieses System benachteiligt, sie fühlen sich übergangen. Sind diese Klagen auch objektiv belegbar? Ist das System im Gesamten erfolgreich, was die Bekämpfung der Armut in Oberösterreich betrifft?

Für diese Zusammenführung, diese Übersicht, diesen Gesamtüberblick hat es einen Vorschlag gegeben bei der Grundsatzrede unseres Finanzministers und Vizekanzlers Josef Pröll, das sogenannte Transferkonto. Die Reaktionen waren durchaus unterschiedlich. Heftige Ablehnung, weil befürchtet wird, dass man eigentlich den Bedürftigen etwas wegnehmen will, Zustimmung, weil man sich erwartet, dass man durch diese Evaluierung einen Überblick bekommt und damit vielleicht auch die Richtigen besser und treffsicherer unterstützen kann.

Dieses Konto ist ja eigentlich nicht schwierig. Es sollte so sein, dass alle Leistungen, Förderungen, die vom Bund, vom Land, von Gemeinden ausbezahlt werden, zusammenfließen im Finanzministerium und dort werden anhand der Sozialversicherungsnummern sowohl die Leistungen, Steuerleistungen von Familien in einem Haushalt oder nicht nur Familien, sondern Personen, die in einem Haushalt leben zusammengeführt, als auch die Förderungen und Transferleistungen.

Man kann dann einen Überblick schaffen, welche Leistungen eben angeboten werden und welche bekommen werden. Der Bürger selbst hat einen Zugriff auf dieses Konto, hat selbst einen Überblick über seine Leistungen, die er erbringt und auch über die erhaltenen Leistungen. Und es sollte auch so sein, dass nur der Betroffene selbst natürlich Einblick in dieses Konto hat und ein ganz eingeschränkter Behördenkreis. Der Bürger hat damit auch einen Überblick, welche Leistungen er momentan erhält und er kann natürlich auch schauen, welche Leistungen für ihn möglich sind. Dieses Konto kann auch benutzt werden, um solche Beihilfen, die eben für ihn möglich sind, zu beantragen. Die Einführung würde laut Finanzministerium kein Problem bedeuten. Die notwendige Software wäre innerhalb eines Quartals herstellbar und der personelle Mehraufwand wird mit gleich Null bezeichnet.

Es sollte mit diesem Konto erreicht werden, dass wir wirklich herausfiltern können, sind wir jetzt treffsicher unterwegs, laufen die Gelder in die richtige Richtung oder müssen wir sie woanders bündeln, dass wir sie denen zukommen lassen, die momentan oder dauerhaft nicht in der Lage sind, im Leistungsnetz mitzumachen und vielleicht manchen, die es nicht brauchen, nicht mehr zu geben. Es zwingt uns einfach die wirtschaftliche Situation genauer hinzuschauen. Wir reden ja über das Sparbudget und wir wissen zum Beispiel, dass der Bund momentan schon eine Verschuldung von 190 Milliarden Euro aufweist. Allein 2009 sind 13 Milliarden dazugekommen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Das ist aber nicht wegen den Leuten die eine Transferleistung bekommen, na das ist abenteuerlich!") Ja, ich verstehe Sie zwar nicht, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, vielleicht haben Sie nicht aufgepasst. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Ich habe die ganze Zeit genau aufgepasst, ich habe sogar mitgeschrieben!") Ich habe jetzt gerade gesagt, es zwingt uns überall (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Na aber die 190 Milliarden Schulden haben nichts mit Transferleistungen zu tun!") Das hat eh nichts mit dem Transferkonto zu tun, sondern ich habe gerade gesagt, es zwingt uns überall genau hinzuschauen, ob wir treffsicher unterwegs sind. (Zwischenruf Abg. Affenzeller: unverständlich) Ja es ist interessant, dass eigentlich nur ein Konto, das evaluiert werden soll und wo ich gerade gesagt habe, dass man vielleicht da herausfinden könnte, wie man den Bedürftigen mehr geben könnte, dass das bei Ihnen, Herr Affenzeller, solche Reaktionen hervorruft. Wenn Sie der Meinung sind, es ist nicht notwendig den Bedürftigen mehr zu geben, dann sagen Sie das und stellen sich da heraus. (Zwischenruf Abg. Affenzeller: "Das ist nicht euer Ziel!") Ja das sagen eben Sie. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Das ist schon eine Unterstellung, überlegen Sie sich das!") Das ist eine Unterstellung die Sie machen und das müssen Sie auch wirklich einmal beweisen (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Die oberösterreichische Variante des Transferkontos ist die Liebe!") und da möchte ich dann schon, dass Sie da heraus gehen und sagen woher Sie das haben.

Wir haben überall, im Landesrechnungshof, in allen Bereichen heißt es, wir sollen evaluieren. Das tun wir auch, weil es einen Sinn macht., wenn man Aktionen setzt und etwas macht, dann wird man sich das nach einer gewissen Zeit anschauen, ob sie auch die Richtigen erreichen. Und wenn Sie da dagegen sind, dann tun Sie mir ganz ehrlich gesagt leid, weil dann haben Sie das ganze System nicht verstanden. (Beifall)

Es muss auch genauso erlaubt sein die Symptomatik zu hinterfragen, wenn zum Beispiel beim Überschreiten starrer Einkommensgrenzen um geringe Beträge das Einkommen dann durchaus auch von Bedürftigen dann wieder weiter herunter fällt. Man muss ja dieses ganze System anschauen und das Transferkonto muss nicht der Stein der Weisen sein, das sage ich gar nicht. Es ist ein Vorschlag. Man braucht aber deswegen nicht so enerviert reagieren, man kann andere Vorschläge machen, ich habe aber keine gehört jetzt von Ihnen, Herr Afenzeller. Aber eine umfassende und ehrliche Diskussion über etwas muss schon möglich sein, ohne dass die Sozialdemokratie in Hysterie verfällt. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. Wall: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer, Schüler und Schülerinnen auf der Galerie! Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Acker! Sie sagen es geht nichts mehr, Rien ne va plus! In Ihrem fast 500 Millionen Euro Budgettopf, es steht kein Geld mehr zur Verfügung für Neuinvestitionen. Das können wir so nicht akzeptieren. Auch in Zeiten der Wirtschaftskrise können wir das nicht akzeptieren. Es hätte in den vergangenen wirtschaftlich guten Jahren Einsparungsmöglichkeiten gegeben. Der Rechnungshof hat genug entsprechende Empfehlungen für Reformen abgegeben.

Die zunehmende Überalterung unserer Gesellschaft, die steigende Zahl an Pflegebedürftigen zwingt uns rasch und effizient zu handeln. Wir wissen, dass 80 Prozent der Betroffenen noch zu Hause betreut werden. Diese private Pflege ist aber durch eine Vernachlässigung der pflegenden Angehörigen zunehmend in Gefahr. Für die Entlastung dieser oft körperlich und psychisch total erschöpften Angehörigen müssen dringend mehr Kurzzeitpflegebetten und Tagesbetreuungsplätze zur Verfügung gestellt werden. (Beifall)

Auch wenn in Oberösterreich im Sozialbereich viel gemacht wird, die pflegenden Angehörigen werden zu wenig unterstützt. Unsere Anträge für diesbezügliche Verbesserungen werden seit Jahren im Landtag verschleppt. Um die großartigen Leistungen der pflegenden Angehörigen nicht nur zu bewundern, meistens sind es Frauen, sondern auch entsprechend abzugelten, haben wir Freiheitliche auf Bundesebene immer wieder eine sozialrechtliche Absicherung gefordert, nämlich die Pflegezeiten im Pensionsrecht zu verdoppeln.

Wie sieht die Zukunft für die vielen Alleinstehenden aus? Sie werden immer mehr, die Menschen werden bindungsunfähiger oder sie haben ganz einfach Spaß daran alleine zu bleiben. Jedenfalls sind es mittlerweile zirka 1,3 Millionen in Österreich und davon 780.000 im Seniorenalter. Da werden wir viel mehr Personal brauchen für mobile Dienste oder für eine Vierundzwanzigstundenbetreuung, wenn die Hilfe durch die Angehörigen weniger wird. Ohne Bildung von Personalpools wird das nicht möglich sein.

Bundeskanzler Faymann spricht von einem Zweimilliardengenerationenfonds. Unter anderem soll damit die Ausbildung von Pflegepersonal abgedeckt werden. Wo kommt das Geld her? Eine Milliarde soll aus Einsparungen im Spitalsbereich kommen. Da sind wir aber gespannt, wenn wir uns anschauen, wie lange es in Oberösterreich dauert bis die vom Rechnungshof vorgeschlagenen Reformen umgesetzt werden, dann kommen uns da massive Zweifel. Solange können wir nicht warten. Wir benötigen jetzt sofort mehr Geld für eine rasche Ausbildung von Pflegekräften.

Stationen in Heimen können teilweise nicht besetzt werden, weil einfach das Personal fehlt. Es muss auch schnellstens mit der Ungerechtigkeit aufgeräumt werden, dass für manche Ausbildungsplätze bezahlt werden muss und für andere nicht. Beim Land ist die Ausbildung

kostenlos, bei der Caritas oder bei der Diakonie hingegen muss man ganz schön in die eigene Tasche greifen, auch wenn man das Bildungskonto ausnützt. Am teuersten ist überhaupt das BFI, wenn man da im Kursprogramm nachliest, dann sieht man, dass eine Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin, Schwerpunkt Altenarbeit, sage und schreibe 6.500 Euro kostet. Das steht in keinem Verhältnis zu den Verdienstmöglichkeiten. (Beifall)

Wir fordern generell eine bessere Entlohnung des Pflegepersonals und ich bedanke mich an dieser Stelle auch für die hervorragende Arbeit, die in diesem Bereich geleistet wird. Beim Thema Entlohnung komme ich auch zum BAGS-KV, dem Kollektivvertrag für Bedienstete im Sozialbereich. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl! Sie haben jahrelang bei pro mente und exit Sozial-Gehälter akzeptiert, die mehr als 70 Prozent über dem BAGS-KV liegen. Das hat unserem Land nicht nur viel Geld gekostet, sondern es ist eine eklatante Ungleichbehandlung der Beschäftigten im Sozialbereich.

Schon 2001 nach der ersten Rechnungshofkritik haben wir Freiheitliche beantragt, dass Sie, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, einen Finanzierungskatalog für Leistungen der Sozialvereine erstellen. 2004 habe wir beantragt, dass die Sozialleistungen ausgeschrieben werden. Wären diese beiden Anträge umgesetzt worden, hätten wir jetzt nicht diese Monopolstellung, die das Budget noch jahrelang belasten wird. Noch etwas zu den Pflegekosten. Pflege wäre leistbarer, wenn es bei den mobilen Diensten einen fairen Wettbewerb gäbe. Der Rechnungshof hat 2005 festgestellt, dass es bei den mobilen Diensten eine starke Spezialisierung einzelner Trägerorganisationen auf bestimmte Leistungsarten gibt. Das macht einen Wettbewerb fast unmöglich. Es kann doch nicht sein, dass Betroffene dadurch gezwungen werden zum Beispiel das Hilfswerk oder die Volkshilfe zu beauftragen, wenn es auch andere Anbieter gäbe. Wir lehnen es aufs Schärfste ab, wenn öffentliche Gelder zur Bereicherung politischer Vorfelder dienen. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Ihr tut lieber eine Bank ins Unglück führen!")

Noch eine langjährige Forderung der Freiheitlichen ist der Heimombudsmann. Es gibt die Pflegevertretung, aber die ist nicht vor Ort, sondern sie hält zweimal im Jahr auf den Bezirkshauptmannschaften Sprechtag ab. Die Pflegevertretung wird auch nicht von sich aus aktiv. Da wundert es nicht, dass von 11.600 Heimbewohnern im Jahr 2008 nur fünf Beschwerden eingegangen sind. Für viele Pflegbedürftige ist es schwierig bis unmöglich auswärtige Sprechtag in Anspruch zu nehmen oder sich entsprechend schriftlich zu artikulieren. Und es hat auch nicht jeder Heimbewohner Angehörige, die eine eventuelle Beschwerde einleiten. Wir bleiben daher bei unserer alten Forderung nach einem Heimombudsmann.

Unser oberstes Gebot muss es sein den Menschen ein Altern in Würde, ein selbstbestimmtes Leben, so lange es geht zu ermöglichen. (Beifall) Damit wir auch in schwierigen Zeiten die dafür notwendigen Mittel bereitstellen können, fordern wir erstens eine rasche Umsetzung der vom Rechnungshof aufgezeigten Reformen, zum Beispiel im Bereich der Sozialhilfeverbände, bevor unsere Gemeinden wirklich unter der horrenden Last der Sozialhilfebeiträge zusammenbrechen oder zum Beispiel im Bereich der Schnittstellen zwischen Gesundheits- und Pflegebereich.

Zweitens fordern wir ein konsequentes Durchgreifen bei Missbrauch unseres Sozialsystems. Es sind mehrere Punkte bei vorigen Reden bereits angesprochen worden. Drittens fordern wir eine Überprüfung der vielfältigen Beratungsleistungen auf ihre Effizienz und viertens fordern wir, dass die Auszahlung von bestimmten Sozialleistungen nur an österreichische Staatsbürger erfolgt bzw. an die Integrationsbereitschaft gekoppelt wird.

Wir lehnen Teile des Sozialbudgets ab und ich stelle daher folgenden Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung. Ich stelle gemäß § 17 Abs. 3 in Verbindung mit § 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 46 „Familienpolitische Maßnahmen“ sowie über den Abschnitt 48 „Wohnbauförderung“ jeweils der Budgetgruppe 4.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir erleben die schwerste Krise seit Beendigung des 2. Weltkriegs. Vielleicht hat diese Krise aber auch den positiven Effekt, dass sich bei den politisch Verantwortlichen manche Blockaden lösen und endlich die anstehenden Reformen umgesetzt werden. Lassen wir die Menschen, die uns brauchen, lassen wir die Menschen, die über Jahrzehnte den Steuertopf mit ihrem Fleiß gefüllt haben nicht im Stich und setzen wir gemeinsam alles daran, unsere Heimat für unsere Oberöreicher lebenswert und in sozialem Frieden zu erhalten. Ich danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Sie haben den von Frau Kollegin Wall verlesenen Geschäftsantrag gehört. Die Bestimmungen unserer Landtagsgeschäftsordnungen sind dermaßen, dass wir die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag in die aktuelle Debatte zur Budgetgruppe 4 miteinbeziehen. Wir setzen mit dieser fort und ich darf als nächstem Redner Herrn Mag. Michael Strugl das Wort erteilen.

Abg. Mag. Strugl: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Bemerkung zu meiner Vorrednerin, der Frau Kollegin Wall. Zurückweisen möchte ich die Äußerung, dass es zur Bereicherung von Organisationen im Vorfeld von politischen Parteien kommt, wenn diese Leistungen im sozialpolitischen Bereich erbringen und es ist jetzt vollkommen wurscht, ob das das Hilfswerk, die Volkshilfe oder wer auch immer ist, Fakt ist, dass hier Leistungen erbracht werden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sehr engagiert dort arbeiten und auch sehr kompetent sind und dass diese Leistungen bezahlt werden, wenn ein entsprechender Anspruch entsteht und der durch das Land dann auch abgedeckt wird. Den Vorwurf der Bereicherung, den halte ich wirklich in diesem Zusammenhang für ungerecht und ich würde Sie wirklich ersuchen da sorgfältiger zu sein bei der Wortwahl. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „10 Millionen für Maischberger!“)

Eine zweite Bemerkung möchte ich zum Kollegen Affenzeller sagen, der in einem Zwischenruf gemeint hat, die ÖVP will den Bedürftigen nicht mehr geben. Auch das verstehe ich ehrlich gesagt nicht. Diese fast reflexartigen Denk- und Argumentationsmuster, von denen wir geglaubt haben, dass sie mittlerweile überwunden sind. Ich kann Ihnen nur sagen, sehr wohl ist es auch Ziel der Sozialpolitik aus der Sicht der Oberösterreichischen Volkspartei, dass wir gerade jene unterstützen, die diese Hilfe auch brauchen. Und wenn dann diskutiert wird etwa über soziale Treffsicherheit, dann ist das nichts Unsoziales, sondern ganz im Gegenteil, dann dient das dem Ziel, dass man überlegt, wie kann man noch wirksamer hier helfen und damit bin ich beim Sozialbudget. Weil eigentlich die Zahlen ja das auch widerlegen, was Sie in einem Zwischenruf hier zum Ausdruck gebracht haben. Bitte? (Zwischenruf Abg. Affenzeller: „Ich habe von der Bundes-ÖVP geredet!“) Na, aber von der ÖVP haben Sie geredet? (Zwischenruf Abg. Affenzeller: „Ja!“) Ja, Entschuldigung, ich gehöre dieser Partei an und der Landeshauptmann gehört dieser Partei an und wir tragen hier auch eine politische Verantwortung. Und im Übrigen würde ich es auch für die Bundes-ÖVP zurückweisen, um das auch deutlich zu sagen.

Aber zurück zu Oberösterreich! Sie haben es ja selber auch in den Zahlen gesagt, wir haben diesmal eine Steigerung von 16,7 Millionen Euro, das heißt, diese 3 Prozent, die vereinbart wurden zwischen dem Finanzreferenten und dem Sozialreferenten wurden im Budget umge-

setzt, obwohl der Mechanismus, der gekoppelt ist an den öffentlichen Dienst, das nicht hergeben würde, weil ja bekanntlich die Gehaltserhöhung geringer ausgefallen ist. Das heißt wir haben mit diesem Budget, von dem der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl sagt, er kann damit das Notwendigste abdecken, auf jeden Fall einmal Planungssicherheit und im Gegensatz zu den meisten anderen Budgetbereichen hier eine Steigerung und das bitte ich auch anzuerkennen, denn es ist wie gesagt bei diesem Budget jedenfalls keine Automatik und keine Selbstverständlichkeit, aber wir haben uns im Sinne einer Schwerpunktsetzung dazu bekannt, dass wir etwa im Sozialbereich keine Kürzungen vornehmen wollen.

Ich verstehe den Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, der sagt, ich bräuchte eigentlich mehr, weil das ja selbstverständlich ist, dass der Referent sagt, es gibt hier in meiner Überlegung und in meiner Planung auch Dinge, die ich jetzt nicht machen kann. Insofern habe ich für die Argumentation Verständnis. Ich bitte aber auch die andere Seite anzuschauen, dass der Sozialbereich der Bereich ist, wo wir seit Jahren überproportionale Budgetsteigerungen aufweisen und zwar seit dem Jahr 1990, wo diese Schere massiv auseinandergeht. Und wenn man sich die letzten Jahre anschaut, etwas seit dem Jahr 2000, da haben wir im Rechnungsabschluss 2000 noch 263 Millionen Euro gehabt und das hat sich jetzt auf knapp 500 Millionen Euro erhöht, also fast verdoppelt, während sich die übrigen Ausgaben ungefähr um nicht ganz 10 Prozent erhöht haben. Also man könnte schon auch den Nachweis erbringen, dass wir gerade in diesem Bereich mehr tun als in anderen Bereichen. Wir tun auch mehr als das andere Länder tun und daher kann ich dem nicht zustimmen, wenn der Kollege Affenzeller sagt, soll es hier Stillstand geben. Es gibt überhaupt keinen Stillstand, es gibt hier stetig wachsende Budgets im Sozialbereich, das muss man halt einmal zur Kenntnis nehmen.

Dass sich ein Referent auch noch mehr wünscht, steht auf einem anderen Blatt, habe ich ja schon dazugesagt, verstehe ich auch, aber das soll uns nicht den Blick verstellen auf die Realität, dass wirklich in Oberösterreich noch mehr getan wird als wo anders. Ich sage auch dazu ein paar Beispiele. Allein bei der Sozialhilfe, bei der Behindertenhilfe und beim Landespflegegeld geben wir 464,20 Euro pro Einwohner und damit im Bundesländervergleich am meisten aus, also von allen Bundesländern das meiste. Nur zum Vergleich, das Burgenland gibt in dem Bereich 200 Euro aus. Das heißt, man kann ja wohl nicht wirklich ernsthaft behaupten, das ist ein Stillstand oder hier geht nichts mehr.

Ein Wort zur Armut! Sie wissen auch, weil die entsprechenden Statistiken das ausweisen, Oberösterreich hat mit 8,1 Prozent die niedrigste Armutsgefährdungsquote aller Bundesländer, Österreichdurchschnitt ist 12 Prozent, Wien 17,4 Prozent. Jetzt weiß ich, dass das natürlich für die Menschen, die dieses Schicksal erleiden, dass sie in Armut leben müssen oder gefährdet sind in Armut leben zu müssen, kein Trost sein kann. Es zeigt aber, dass dieses Land Oberösterreich seine soziale Verantwortung wahrnimmt und zwar alle miteinander so wie wir da sitzen. Ich weiß selbstverständlich auch, dass der zuständige Referent in der Landesregierung Ihrer Fraktion angehört und ich anerkenne das auch, aber ich bitte auch dann in der Darstellung fair zu sein und zu sagen, eigentlich sind wir, das ist nicht vermessen zu behaupten, ein soziales Musterland.

Und trotzdem haben wir Herausforderungen vor uns, denen wir uns stellen müssen. Ich denke an die demografische Entwicklung, das ist eigentlich jedes Jahr immer wieder, dass wir darauf zu sprechen kommen. Wir haben hier eine dramatische Entwicklung, die uns voll fordern wird, etwa im Pflegebereich. Aber nicht nur weil die Älteren mehr werden, sondern weil wir auch bei den Pflegekräften wirklich einen Bedarf haben, der uns gemeinsam fordern wird. Die pflegenden Angehörigen hat die Kollegin Wall schon erwähnt. Ich kann das nur un-

terstreichen. Ich habe mich mit genug pflegenden Angehörigen auch unterhalten und weiß, wo es dort mangelt, weil wir hier einfach auch Strukturen, mobile Dienste, Tagesstrukturen und so weiter brauchen, um die zu entlasten neben anderen Maßnahmen. Und auch das wurde schon mehrfach gesagt, wir brauchen eine grundsätzlich neue Grundlage in der Pflegefinanzierung.

Abschließend und vielleicht ganz grundsätzlich, was ist denn gute Sozialpolitik? Meiner Meinung nach heißt das genau dort zu helfen und zu unterstützen, wo diese Hilfe erforderlich ist und wo auch der Einzelne sich nicht mehr selber helfen kann, dann muss ihm die Gemeinschaft helfen. Gute Sozialpolitik schafft Gerechtigkeit, Sicherheit, schafft Vertrauen und sie vermittelt auch Respekt und Wertschätzung. Also es ist nicht immer nur in Budgets zu messen und wenn wir wollen, dass sich die Menschen in diesem Land darauf verlassen können, dass sie dann in schwierigen Situationen nicht im Stich gelassen werden, Heizkostenzuschuss ist ja nur ein Beispiel, sondern da geht es mir um den grundsätzlichen sozialpolitischen Zugang, dann müssen wir schon einige Dinge bedenken.

Erstens wir müssen uns dazu bekennen, dass wir die wirtschaftlichen Voraussetzungen schaffen müssen, damit wir die Möglichkeit haben zu helfen, damit es uns eben nicht so geht wie den Kärntnern, die noch einen Teuerungsausgleich verteilen, obwohl eigentlich gar kein Geld mehr da ist. Wir müssen auf die Treffsicherheit achten, darum hat Alfred Frauscher auch das Thema Transferkonto angesprochen. Wir müssen einfach einmal auch verstehen, dass Solidarität mehr ist als das bloße Umverteilen, sondern dass das eine Grundhaltung ist, wo es auch um den gesellschaftlichen wenn Sie so wollen Solidaritätshaushalt geht und um die Frage, wie viel Vorrat an Hilfsbereitschaft gibt es denn in unserer Gesellschaft oder brauchen wir den schon auf, in dem wir dann eine Politik machen, auch eine Sozialpolitik, die dann eben nicht mehr breit getragen wird, weil sie vielleicht nicht verstanden wird. Und daher gehört zur Solidarität immer dazu auch die Verantwortung des Einzelnen, gehört zur sozialen Verantwortung des Staates auch dazu die Subsidiarität, gehört zur sozialen Gerechtigkeit auch die Leistungsgerechtigkeit dazu und zu den Rechten gehören auch Pflichten.

Und deswegen meine ich, wir bekennen uns zur solidarischen Gesellschaft, aber auch zur Verantwortung des Einzelnen. Und ich glaube in Oberösterreich haben wir es bewiesen, dass wir den wirtschaftlichen Erfolg des Landes auch mit der sozialen Verantwortung immer verbunden haben, dass Oberösterreich in sozialpolitischer Hinsicht ein gutes Land ist. Das ist das Entscheidende in der Sozialpolitik neben der finanzpolitischen Diskussion, die wir selbstverständlich führen, aber das wäre mir ehrlich gesagt ein bisserl zu wenig oder scheint mir verkürzt zu sein, deswegen wollte ich diese grundsätzlichen Bemerkungen auch abschließend noch machen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke! In der Zwischenzeit hat auf unserer Besuchergalerie die 3. Klasse der Fachschule der Oblatinnen Platz genommen. Ich darf sie alle ganz herzlich bei uns begrüßen. Wir setzen die Diskussion fort. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler, Gäste auf der Galerie! Thema Soziales, soziale Absicherung, das Thema Armut wird gerade jetzt in der Krisenzeit, aber auch in der Weihnachtszeit immer sichtbarer und leider Gottes auch für sehr viele Menschen immer spürbarer. Der Armutsbericht zeigt ja – und das ist schon von Kollegen Strugl angesprochen worden – in Oberösterreich haben wir zwar die niedrigste Rate an armutsgefährdeten Personen, aber immerhin 114.000 Menschen, die an der Armutsgefährdungsschwelle stehen. Ingesamt haben wir in Oberösterreich

460.000 Menschen, die unter 15.000 Euro im Jahr auskommen müssen und da ist die Verteilung vielleicht sehr interessant und weist auch darauf hin, welche Maßnahmen zu treffen sind.

Von diesen 460.000 Menschen sind 178.000 Frauen, 96.000 Männer, 51.000 männliche Pensionisten und 133.000 Pensionistinnen, also hier sieht man schon einen Aspekt der Armut, der ist weiblich. Und auch die Entwicklung der Sozialhilfebezieher und Sozialhilfebezieherinnen in Oberösterreich verzeichnet im Vergleich zum Vorjahr mit 18 Prozent schon einen dramatischen Anstieg und das dürfen wir nicht außer Acht lassen und ich bin sehr froh, dass eigentlich unisono hier von allen Parteien genau auf diese Zielgruppe auch sehr genau geschaut wird, dass nicht noch mehr Menschen in die Armut fallen und so den sozialen Frieden und sozialen Zusammenhalt in unserer Region gefährden. Es ist klar, dass die angehobenen Richtsätze wieder nur ein Puzzleteil, ein Tropfen auf dem heißen Stein sind, dass es ein Bündel an Maßnahmen braucht, um wirklich aktive Armutsbekämpfung auch zu machen. Da bestehen nach wie vor die Forderungen unsererseits, aber auch vieler anderer Gott sei Dank einer wirklichen Mindestsicherung, die diesen Namen auch verdient, das heißt um die 912 Euro, weil das ist die Armutsgefährdungsschwelle, das ist auch eindeutig bewiesen und hier dürfen wir nicht auf Kosten der Ärmsten und die nichts für eine Krise können sparen, sondern hier müssen wir wirklich schauen, wie kommen wir auf eine Absicherung dieser Menschen.

Ein zweiter wichtiger Teil und den haben wir gerade auch diese Woche diskutiert „Arbeitsplätze sichern“. Eine große Hürde, also ein wichtiger Grund in die Armut zu rutschen ist eben die Arbeitslosigkeit und hier ist es ganz wichtig, Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen. Und hier hat Oberösterreich mit dem Pakt für Arbeit und Wirtschaft sehr viel gemacht und investiert auch hier sehr viel Geld und das wird immer lobenswert erwähnt auch vom AMS und Sozialpartnern, dass hier Oberösterreich mehr macht wie alle anderen Bundesländer. Und auch durch die Energiewende, die wir beschlossen haben, können wir in der Hoffungsbranche Ökowiirtschaft neue zukunftssichere Arbeitsplätze schaffen. Das ist gerade auch für unsere Jugendlichen ein ganz ein wichtiger Bereich, dass sie eine Perspektive haben. (Beifall)

Die Erhöhung des Arbeitslosengeldes steht auch schon lange auf unserer Agenda. Wir haben auch eine gemeinsame Resolution an den Bund verabschiedet und heute, das hat mich sehr gefreut, dass im Rahmen der Arbeiterkammer es zu einem parteiübergreifenden Anliegen aller Nationalratsabgeordneten von Oberösterreich gemacht wurde, dass diese Anhebung des Arbeitslosengeldes auf den europäischen Durchschnitt gemeinsam getragen wird und hier die Initiative, die vom Oö. Landtag ausgegangen ist, auf Initiative der Grünen, hier wirklich auch vorangetrieben wird. Wenn man sich anschaut, dass im letzten Jahr durchschnittlich das Arbeitslosengeld für Männer 894 Euro betragen hat und 687 Euro für Frauen, dann sehen wir wieder, dass genau diese Menschen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegen und wie kommt man wirklich mit diesem Geld aus? Da geht es nicht um eine Sozial-schmarotzerdebatte. Man kann mit diesem Geld wirklich nicht auskommen, um die laufenden Zahlungen zu tätigen und eine Familie oder eben Kinder auch zu ernähren.

Armut ist weiblich habe ich schon gesagt und das sieht man bei all diesen Zahlen. Und wenn wir wirklich diese Einkommensschere zwischen Frauen und Männern schließen wollen und es nicht nur bei Worthülsen belassen, dann müssen wir in die Bewertung und das ist gestern schon angesprochen worden, in die Bewertung der Berufe einsteigen. Wir dürfen nicht sagen liebe Frauen geht in die Technik, dort verdient ihr mehr, das löst das Problem nicht. Wir müssen ja genau in diesen typisch weiblichen Berufen, die wir ja alle brauchen, es ist gerade

vom Pflegenotstand gesprochen worden, genau hier auch die Bewertungskriterien anders ansetzen. Und da muss, darf es einfach nicht den eklatanten Unterschied geben, ob ich jetzt für ein großes Budget zuständig bin oder ob ich für 100 Personen zuständig bin, die meine Pflege und meine Betreuung brauchen, darf es nicht solche unterschiedliche Bewertungskriterien für eine Einstufung in ein Lohnsystem geben. Also, ich glaube, hier müssten wir ansetzen, und hier müssen wir gemeinsam schauen, damit eben auch diese Menschen von einem Gehalt leben können, gerade weil es viele Frauen sind, die in Teilzeit sind, wenn die nachher in Arbeitslosigkeit kommen, oder aufgrund von einer Krankheit womöglich Unterstützung brauchen, dann haben sie keine gute Ausgangsposition und keine gute Ausgangsbasis. Leider, wie es schon angesprochen wurde, sind immer noch Transferleistungen notwendig, und werden wahrscheinlich auch in unserem System immer notwendig bleiben. Und ich bin sehr froh, und bedanke mich bei der Landesregierung, dass es hier einen einstimmigen Beschluss gegeben hat, dass in Oberösterreich den Oberösterreichern am Anfang der Heizperiode, am Anfang des Winters schon zugesichert werden kann, ja, ihr bekommt einen Heizkostenzuschuss, zwar weniger als wie im letzten Jahr, weil eben der Bundesanteil wegfällt, aber die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher können sich auf ihr Land verlassen, und bekommen hier einen Zuschuss. Einen Zuschuss, den sie wirklich brauchen. Das ist nicht etwas, was dann eben breit gestreut wird, sondern wirklich nur für die Menschen, die es brauchen.

Leider ist es nicht gelungen, und das ist auch eine Budgetsituation, dass alle Menschen, die es benötigen, umgestellt werden können auf billigere und vielleicht auf ökologischere Heizformen, aber die Aktion, die Landesrat Rudi Anschober im letzten Jahr, oder im heurigen Jahr gestartet hat, Menschen, die einen Heizkostenzuschuss bekommen haben umzustellen auf Pelletsöfen, und ihnen auch ein Kontingent an Pellets für ein Jahr zu überreichen, das ist bei 25 Personen möglich gewesen. Ich glaube, diese 25 Personen wissen es heuer zu schätzen von der Bequemlichkeit, von den Kosten, die sie sich einsparen, und von einer ökologischen Heizung, die sie damit auch bekommen haben. Dieses Umstellen geht natürlich nur Schritt für Schritt. Aber es ist, glaube ich, auch ein wichtiger Beitrag, der hier auch für diese Menschen klar war.

Diese Transferleistungen, und das ist einfach das, was mich auch stutzig gemacht hat, etwa Beihilfen in dieser Form, Heizkostenzuschuss, aber auch Gesundheitsleistungen, machen im untersten Einkommensdrittel 84 Prozent des Bruttoeinkommens aus. Und hier sehen wir schon, das kann nicht unbedingt das Gelbe vom Ei sein, hier nur auf diesen Transferleistungen aufzusetzen, sondern wir müssen eine andere, eine ehrliche Umverteilung zwischen sehr reichen und armen Menschen schaffen, auch im Lohngefälle, das wurde gestern schon von allen Parteien auch in den allgemeinen Budgetreden angesprochen, dass wir hier schauen müssen, dass es zu einer Einkommensgerechtigkeit besser kommt. Wir brauchen keine Sozialschmarotzerdebatte, wir brauchen keine polemischen Debatten, wir brauchen einen Zugang, alles offen anzureden, wo finden wir die beste Treffsicherheit, wie können wir das bestmöglich steuern, und welche Leistungen brauchen welche Menschen? Und was können wir tun, um eben auch eine grundsolide Basis zu schaffen, dass Menschen nicht immer abhängig sind von Transferleistungen, weil dieses Gefühl möchte ich keinem von uns wünschen, wenn es heißt, dass ich immer abhängig bin, bekomme ich etwas oder nicht, und ich kann nie wirklich selbständig entscheiden, was mache ich als nächstes.

Menschen, die armutsgefährdet sind, Menschen, die mit sozialen Problemen konfrontiert sind brauchen neben genug Einkommen natürlich auch Beratung, Anlaufstellen, zu denen sie Vertrauen haben können, in denen sie sich beraten können. Und da gibt es in Oberösterreich sehr viele, und hier ist es wichtig, diese auch abzusichern. Und es ist uns auch gelun-

gen in der Diskussion, bei einem Budget das schwierig ist, aber auch gerade diese Bereiche abzusichern. Ob das die Sozialberatungsstellen sind, ob das die Schuldnerberatung ist, Frauenberatungsstellen, oder auch eine neu geschaffene Anlaufstelle für die Anliegen arbeitsloser Menschen, die zusätzlich und nicht anstatt, die zusätzlich Angebote für Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, oder in Arbeitslosigkeit stehen, länger stehen, und oft hin und her geschickt werden, in welchen Bereich fallen sie hinein, hier eine kompetente Anlaufstelle auch im Land Oberösterreich zu schaffen, damit diese gut beraten werden, damit diese auch begleitet werden, bei den oft sehr schwierigen Vorgängen, die notwendig sind, um zu ihrem Recht zu kommen, um zu ihren Möglichkeiten auch zu kommen. Und ich glaube, hier wäre natürlich ein Ausbau wünschenswert, aber ich glaube, man muss auch schauen, ob nicht mit diesem Kostendruck auch effiziente Modelle kommen, ob man nicht vieles zusammenlegen könnte, ob wir nicht schauen können, was kann eine Stelle von der Kompetenz her noch aufbauen, um eben den Menschen eine Servicestelle anzubieten?

Und einen Punkt möchte ich noch erwähnen, was mir auch ein sehr großes Anliegen ist und immer schon auch von uns gefordert wurde, ist ein Aktivpass für ganz Oberösterreich. Der Linzer Aktivpass bewährt sich sehr gut, und viele Menschen, die ein sehr niedriges Einkommen haben, eben unter 15.000 Euro im Jahr, haben vergünstigten Zugang zu Kulturleistungen, zu Tourismusleistungen, Dienstleistungen in diesem Bereich, was einfach sehr wichtig ist, dass hier auch ein möglicher Zugang für diese Person geschaffen wird. Diese Personen, die armutsgefährdet sind, die können es sich nicht aussuchen, ob sie einmal im Monat ins Kaffeehaus gehen, oder ob sie einmal im Monat ins Konzert gehen. Und ich glaube, das müssen wir verändern, weil diesen Menschen auch der Zugang zu Kultur, nachdem wir vorher das Kulturkapitel gehabt haben, zu ermöglichen, ist ein ganz wichtiger Beitrag, um sie auch in der Gesellschaft zu halten, um sie auch in die Gesellschaft zu integrieren. Und hier braucht es einfach, glaube ich, ein Mitdenken, wie können wir die Oberösterreichkarte, die angedacht wird, so nutzen, damit es einen Doppelnutzen gibt, einen Nutzen für die Menschen, aber auch für die Kultureinrichtungen zum Beispiel, dass sie Mehreinnahmen haben, auch wenn sie nicht den vollen Beitrag haben, aber 50 Prozent von einem Eintritt von 10 Euro zu haben, ist auch etwas, die hätten sie nicht, die 5 Euro, wenn sie nicht Möglichkeiten haben, dass auch armutsgefährdete oder Menschen mit geringem Einkommen einen Zugang zu diesen Leistungen haben. Dafür werden wir uns weiter einsetzen, damit auch diese Menschen einen wirklichen Zugang haben zu gesellschaftlich relevanten Dingen, und hier auch eine soziale Absicherung vorfinden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als nächstes zu Wort gemeldet ist Herr Kollege David Schießl.

Abg. **Schießl:** Werte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) Ich möchte in dieser Gruppe zu den Arbeitnehmern ein paar Worte sagen, weil ich einfach auch glaube, dass immer mehr Arbeitnehmer in den Topf für Soziales durch die Krise auch fallen und gefallen sind. Die Problematik der letzten Monate möchte ich nicht nochmals aufrollen, wir haben ja gestern schon genug darüber gesprochen, 29.000 Arbeitslose in Oberösterreich, 9.000 dazu gekommen wegen der Krise, sind mit Sicherheit 29.000 Arbeitslose zu viel. Wir haben mit 4,3 Prozent in Oberösterreich nach wie vor eine sehr, sehr gute Arbeitslosenquote, besser als die in Österreich mit 6,8 Prozent. Ich finde aber trotz alledem ist das mit Sicherheit kein Grund zur Freude. Alleine mein Bezirk, der Bezirk Braunau ist sehr stark betroffen, da wir sehr viel Industrie in Braunau haben, und hier wirklich sehr, sehr viele Arbeitsplätze verloren gegangen sind.

Ein weiteres Problem ist natürlich die Jugendarbeitslosigkeit, wo es dringend Lösungen benötigt, um unserer Jugend wieder eine ordentliche Ausbildung zukommen zu lassen. Ein

Appell meinerseits hier heute ist sicherlich auch, die Verantwortung von Gewerbe und Industrie anzusprechen. Denn ich glaube, man muss schon sagen, wir hatten sehr viele gute Jahre, wir hatten fette Jahre, und in diesen Jahren wäre es notwendig gewesen, Rücklagen zu bilden, in diesen Jahren wäre es notwendig gewesen, klug zu investieren, und in diesen Jahren wäre es notwendig gewesen, Reserven zu schaffen, um auch magere Jahre, so wie sie jetzt einfach sind, ohne Staatshilfe und ohne Kündigungen durchzukommen. Das wurde seitens Industrie und Gewerbe in meinen Augen viel zu wenig gemacht. Die Energiekosten, die ja jetzt auch wieder ein Faktor sind, und unsere Wirtschaft, unser Gewerbe und unsere Industrie wieder enorm belasten, sind mit Sicherheit auch wieder eine Sache, die man von politischer Seite her abfedern könnte und auch sollte, denn eine Strompreiserhöhung, so wie sie sie jetzt wieder vorhaben, das ist wirklich etwas, wo man darüber reden sollte, ob man hier nicht wirklich wieder einen Nachteil für unseren Standort Oberösterreich damit erreicht. Und da gehört in meinen Augen auch unbedingt gegengelenkt.

Man spricht auch immer wieder von Flexibilisierung von Arbeitsplätzen. Ja, das hört sich sehr gut an, überhaupt keine Frage. Aber, nicht auf Kosten der Arbeitnehmer, so muss man es auf jeden Fall sehen, denn eines muss schon klar sein, so etwas geht nur miteinander, und nur wer zufriedene Arbeitnehmer bei sich beschäftigt, der erwirtschaftet automatisch gute und bessere Erträge. (Beifall) Wer glaubt, mit den Arbeitnehmern auf Konfrontation gehen zu müssen, wird die Zeche dafür selber bezahlen müssen. Für diese Situation, die wir derzeit am oberösterreichischen Arbeitsmarkt mit Sicherheit haben, ist natürlich auch, das ist ja auch schon oft angesprochen worden jetzt heute und gestern, die Migration in Österreich verantwortlich. Das ist auch für unsere Arbeitnehmer ein großes Thema. Man muss ins Auge fassen, dass man zuerst die eigene Arbeitslosigkeit bekämpft und dann wieder an die Migrantenbeschäftigung denkt. Ausländische Billigstarbeitskräfte verschärfen die Situation in Österreich und natürlich auch bei uns in Oberösterreich noch mehr, das muss uns allen klar sein. (Beifall)

Zuerst müssen wir unsere Arbeitsplätze ausbauen und sichern, denn viele unserer Beschäftigten haben wegen dieser Krise ihren Arbeitsplatz bereits verloren. Für die bereits vorhandenen Migranten gibt es natürlich genug Aufgaben, wir müssen zuerst die Integration forcieren, wir müssen die Ausbildung dieser Menschen verbessern, und dann mit Augenmaß sie in den Arbeitsprozess eingliedern, aber nur dann, wenn auch wirklich die Arbeitsplätze vorhanden sind. Und das Problem in der Migration ist natürlich immer wieder das Selbe, viele dieser Migranten wollen sich ganz einfach nicht integrieren, viele dieser Migranten nutzen unser Sozialsystem "schamlos", möchte ich fast sagen, aus. Und da besteht in unseren Augen, seitens der freiheitlichen Partei dringender Handlungsbedarf, um unser Sozialsystem auch in Zukunft noch finanzieren zu können. (Beifall)

Es wurde schon mehrmals angesprochen, auch die Kriminalität vieler unserer zugewanderten Mitbürger lässt sich mit Sicherheit nicht wegreden. Wir haben womöglich, wenn es so weitergeht, bald Verhältnisse wie in Italien, wo eventuell sogar Kreuze entfernt werden müssen, wo Minarette unser Landschaftsbild mit gestalten, und wir seitens der freiheitlichen Partei wollen das mit Sicherheit nicht, das will unsere Jugend zum Großteil nicht, das will ein Großteil unserer Bevölkerung nicht, und deswegen sage ich abschließend, stehen wir zu unserer Kultur und lösen wir diese Probleme gemeinsam. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Hingsamer.

Abg. Hingsamer: Sehr geehrter Präsident, geschätzte Damen und Herren! Im Sozialbereich ist die Verknüpfung von Land und Gemeinden eine ganz wesentliche, in der Zusammenar-

beit der Sozialabteilung auch mit den Sozialhilfeverbänden eine ganz wesentliche, und bei der Rede von der Abgeordneten Wall habe ich mir innerlich dann gedacht, wie schön kann es sein, Wünsche zu formulieren, und wie hart können auch Realitäten zutreffen. Wünsche in der Formulierung, die ein Sozialbudget, das 497 Millionen Euro umfasst, bei weitem sprengen würden, aber auch auf der anderen Seite die netten Worte von ihr, wie sie gedacht hat, den Kommunen, den Gemeinden zu helfen, in der Form der Entlastung bei den durchaus sehr hohen Beiträgen, die wir derzeit zu leisten haben. Und ich habe am Schluss nicht gewusst, wer dann diese Dinge finanziert, aber vielleicht kann man das im Laufe des Tages auch noch aufklären. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Jörg Haider!") Nun ja, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, dazu kann ich nichts mehr zu formulieren versuchen, noch dazu, nachdem der auf tragische Art und Weise aus dem Leben geschieden ist, würde ich eher das jetzt lassen. Die Nachwehen, die dieses Land zu verkraften hat, sind derart groß, dass sie nicht in der Lage sind zu leisten jetzt, was wir Gott sei Dank in Oberösterreich in der Lage sind zu leisten.

Und wenn ein Sozialbudget um 3 Prozent wächst, dann ist es schon klar, dass in Zeiten wie diesen das natürlich bei Weitem nicht reicht, und schon gar nicht für das reicht, was an Wünschen bereits formuliert wurde. Ich darf aber hier erinnern, dass die Gemeinden derzeit deutliche höhere Steigerungen im Bereich der Sozialausgaben zu verkraften haben als diese 3 Prozent. Wer sich die Umlagenentwicklungen bei den Sozialhilfeverbänden etwas genauer betrachtet, der stellt fest, dass nur mehr voraussichtlich 6 Bezirke unter der 25 Prozent-Marke bei der Grenze der Finanzierung liegen, dass in effektiven Zahlen gemessen die Budgets so gut wie überall um deutlich mehr als 10 Prozent zunehmen, und die Gemeinden im Vergleich zu 2009 im Jahr 2010 um cirka über 10 Prozent mehr zu leisten haben werden. Und wer diese schön formulierten 25 Prozent noch immer nachredet und nachspricht, der muss auch erkennen, dass an den effektiven Zahlen gemessen, weil diese 25 Prozent werden an der Finanzkraft des Jahres 2008 noch immer gemessen, wo sie gut war, wo sich die Gemeinden auch leicht getan haben, dass es effektiv dann 29 Prozent in etwa der Finanzkraft alleine schon sind, wenn man die tatsächlichen Einnahmen des Jahres 2010, die wir zu erwarten haben, nimmt. Und wer dann einen Blick in die Zukunft wagt, der kann heute schon sagen, dass im Jahr 2011 so gut wie keine Gemeinde mehr dabei sein wird, die unter 30 Prozent auskommt.

Wir sind die Ersten, die sich zu sozialem Handeln bekennen, wir sind die Ersten, die bereit sind, auch die Aufgaben vor Ort wahrzunehmen, wir übernehmen mit Ausnahme der Baumaßnahmen, aber im Bereich der täglichen Betreuung und Pflege eigentlich 100 Prozent der Kosten in den Heimen, wir übernehmen einen schönen Anteil bei den mobilen Diensten, übernehmen eigentlich alles bei der Jugendwohlfahrt, was vor Ort dann passiert. Und sind auch bereit dazu, diese Herausforderungen anzunehmen. Was uns derzeit fehlt ist, dass vom Bund her diese Hilfen nicht kommen, die wir uns eigentlich erwarten würden, und da ist es für mich nicht so relevant, ob diese Bundeshilfe in Form eines veränderten Finanzausgleichs, der endlich darauf Rücksicht nimmt, was wir auch tatsächlich brauchen, und dass sich die Gegebenheiten und auch die Aufgaben verändert haben, ob diese Hilfe vom Bund über eine Steuerfinanzierung oder eine Versicherungsfinanzierung nach deutschem Modell, oder andere Modelle gibt es auch schon, und ich wage mir sogar zu sagen, dass die Bevölkerung hier im Denken, in der Frage einer Versicherung im Denken bereits weiter ist in der Entwicklung, als es die Politik selbst ist. Weil wenn einer Studie zufolge in etwa 1,21 Prozent an Versicherungsleistung gemessen an der Beitragsgrundlage der Sozialversicherung bei den Selbständigen, sprich Bruttoverdienst bei den Unselbständigen den Teil ausmachen würde, was Länder und Gemeinden derzeit in diesem Bereich leisten, dann bin ich zuversichtlich, dass die Bevölkerung bereit wäre, für eine angemessene ordentliche Pflege auch

einen Beitrag im Bereich der 0,5 bis 1 Prozent zu leisten. Wenn der Bund nicht rasch bereit ist, hier auch umzudenken, und uns dabei auch hilft bei diesen Lasten, dann wird ein System in der Gemeindefinanzierung zusammenbrechen. Kommunen leisten im Jahr 2010 über 50 Prozent bereits von den Einnahmen, die sie haben, für Soziales und Gesundheit. Wir tun es gerne, weil wir uns vor der Verantwortung nicht drücken, aber wir fordern auch die Bereitschaft, dass uns dabei auch geholfen wird. Diese Hilfe erwarten wir ganz massiv. (Beifall)

Und wir sind auch gerne bereit anzuerkennen, was im Bereich der Behindertenbetreuung, im Bereich der Betreuung von Menschen mit Beeinträchtigungen jetzt auch mit neuen Herausforderungen, die uns das Chancengleichheitsgesetz gibt, uns auch da nicht aus der Verantwortung zu schwindeln, sondern mit zu helfen und mit zu unterstützen, aber wenn in etwa zwei Drittel des Sozialbudgets für diesen Bereich aufgehen, dann ist dieser Wachstumsbereich einer, der auch die Gemeinden massiv fordert, weil wir auch hier 40 Prozent mit zu finanzieren haben und mit zu leisten haben. Soziale Arbeit mag viele erfüllen, und es erfüllt uns auch, hier zu helfen, und helfen zu dürfen. Was wir aber auch bereit sein müssen zu sehen ist, dass manches auch vielleicht in den Strukturen, in der Betreuung an neue Gegebenheiten anzupassen ist. So ist das die Frage der Tagesbetreuungsmöglichkeiten, die wir zu schaffen haben. Das ist die Frage der Nutzung von Synergien, für mich auch die Frage, ob nicht Betreuung höheren Stellenwert haben muss als Bürokratie. Mit der Aufzeichnung, mit der Bürokratie kämpfen alle, die in diesem Bereich derzeit arbeiten. Schon bewusst, dass es natürlich Selbstschutz derer, die tätig sind, ist. Aber dort wäre den Betroffenen meist mit der Betreuung wesentlich mehr geholfen, mit dem Platz, einem Menschen wesentlich mehr geholfen als mit der Arbeit am Computer.

Und die Frage für uns stellt sich schon auch bei der Hilfe des Bundes, ob wir nicht endlich auch diese Gerechtigkeit beim Pflegegeld bekommen, die wir uns auch erwarten. Wir wollen nicht mehr als für 100 Prozent Leistung auch 100 Prozent des Geldes bei der Pflege, weil ich überhaupt nicht einsehe, dass sich das Angehörige irgendwann einmal vor Weihnachten oder sonst wann abholen. Wir bringen gute Leistungen, wollen aber auch in finanzieller Hinsicht die Anerkennung dieser Leistungen. Und soziales Engagement braucht in den Bezirken Stützpunkte, die haben wir. Und ich gehe davon aus, dass Sozialhilfeverbände hervorragende Stützpunkte in der Arbeit sind und diese Arbeit mit der Unterstützung der Funktionäre in den Verbänden hervorragend leisten. Wir bekennen uns auch zu dieser dezentralen Betreuung, die, glaube ich, gut funktioniert. Wir berücksichtigen durchaus auch regionale Bedürfnisse. Und wir sind durchaus auch aufgeschlossen, dieses Wechselspiel der hauptberuflichen professionellen Betreuung fallweise mit ehrenamtlichen einfachen Zugehörigen zu ersetzen, aber das heißt schon, dass Ehrenamtlichkeit nie eine professionelle hauptberufliche Betreuung ersetzen kann. Das wollen wir auch nicht.

Und wenn wir von Entwicklungen der Betreuung reden, dann sage ich zum Schluss, Oberösterreich ist von der Struktur her in der Betreuung, speziell auch in der Altenpflege anderen Bundesländern um Jahre voraus. Wer es nicht glaubt, soll sich die Mühe machen, Heime in Vorarlberg, in Tirol, in der Steiermark oder sonst wo zu betrachten und anzusehen.

Wir sind, glaube ich, auch in der Qualität der Betreuung weit voraus, weil wir mit einem Pflegeschlüssel über Personal hohe Qualitäten bieten. Ich glaube aber, dass man zumindest in Zeiten derart wirtschaftlich angespannter Situationen vorsichtig sein soll und jetzt an Schraube des Pflegeschlüssels nicht drehen soll. Da glaube ich auch, dass diese Nichtanrechnung der Pflegedienstleitung eine ist, die die Gemeinden zusätzlich hart in der jetzigen Zeit treffen würde. Wir bekennen uns zur Qualität, aber wenn das Geld nicht da ist und nicht reicht und wenn uns auch niemand hilft dabei, dann muss man auch da sehr vorsichtig sein zusätzlich

an der Schraube zu drehen. So danke ich allen jenen, die mithelfen, für Menschen Lebenssituationen helfen zu bewerkstelligen, auch das Leben menschlich zu gestalten, die in diesem Bereich tätig sind, im Sozialbereich, in der Behindertenbetreuung, in der Altenpflege, leisten Hervorragendes. Sie verdienen Anerkennung, diese wollen wir von hier aus auch gerne geben. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Harald Schwarzbauer.

Abg. **Schwarzbauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Gäste hier im Landtagssitzungssaal und im Internet! Lassen Sie mich an zwei Punkten meiner Vorredner und Vorrednerinnen anschließen, nämlich an der demografischen Entwicklung und am Bedarf des Personals für Pflege und Betreuung. Ich glaube, das sind wesentliche Themen, die wir in der Zukunft bewältigen werden müssen, damit wir unsere gesellschaftliche Verpflichtung auch weiterhin aufrecht erhalten können. Die Änderung der Altersstruktur wird unsere Gesellschaft und auch unseren Arbeitsmarkt nachhaltig verändern. Es wird aufgrund statistischer Zahlen, aufgrund medizinischer Leistungen, sich die Lebenserwartung immer mehr erhöhen. Man spricht derzeit von Experten, dass pro Generation sich die Lebenserwartung um drei bis vier Jahre erhöht. Und im Gegenzug dazu haben wir natürlich das Fehlen jüngerer Menschen, eine so genannte Unterjüngering, die zu dieser höheren Lebenserwartung dazu kommt. Durch die höhere Lebenserwartung werden aber die Menschen immer älter, auch über 60 Jahre immer älter, das heißt, wir haben einen steigenden Anteil an älteren Menschen. Waren es im Jahr 2000 noch durchschnittlich 23 Prozent über 60 Jahre, werden es im Jahre 2020 bereits fast 30 Prozent sein an Menschen, die über 60 Jahre alt sind.

Und gerade habe ich die Ehre gehabt vor kurzem beim Sozialbeirat beizuwohnen und da ist von der Abteilung Soziales beim Land erhoben worden, dass sich der Anteil der hochbetagten Menschen, und hier spricht man bitte nicht mehr von Menschen über 80 Jahren, sondern man spricht von Menschen über 85 Jahren, wesentlich erhöhen wird. Wir haben im Jahr 2006 rund 60.000 hochbetagte Menschen gehabt und diese werden bis zum Jahr 2030 um rund 75 Prozent, also auf rund 105.000 Menschen ansteigen. Gerade dieser steigende Anteil dieser Hochbetagten hat natürlich eine erhöhte Anzahl von Altersgebrechlichkeit und Demenz nach sich ziehend. Das bedeutet natürlich einen erhöhten Pflegebedarf und das bedeutet natürlich gerade bei demenziellen Erkrankungen einen erhöhten Betreuungsbedarf.

Ein weiterer Punkt, der uns auch befassen wird, ist natürlich die Zunahme der Einpersonenhaushalte, die so genannte Singularisierung, die diese jetzige Gesellschaft nach sich bringt. Laut AMS wird sich die Zahl bis zum Jahr 2030 von pflegebedürftigen Senioren um rund 42 Prozent erhöhen. Und genau diese Punkte bringen uns zum Thema Pflegepersonalbedarf. Haben wir gerade jetzt noch in den Gesundheits- und Krankenpflegesschulen genug Bewerberinnen und Bewerber und ich sage immer das Wort noch, ist sehr gefährlich, weil das ist eine kurzfristige Sache. Auch hier gehen wir in die Richtung, dass wir immer weniger Bewerberinnen und Bewerber haben, ist aber besonders in den Schulen für Sozialbetreuungsberufe in der Fachrichtung Altenarbeit ein markanter Rückgang an Schülerinnenzahlen zu verzeichnen.

Gerade war vor kurzem eine Pressekonferenz der Caritas Oberösterreich. Hier wurde festgestellt, dass sich die Zahl der Absolventen in dieser Sozialbetreuungsschule seit dem Jahr 2005 um mehr als die Hälfte verringert hat. Und das ist meines Erachtens eine sehr bemerkenswerte Tatsache. Aber auch die Drop-out-Quote ist gerade in diesen Bereichen sehr

hoch, das heißt, viele Schülerinnen und Schüler brechen ihre Ausbildung frühzeitig ab, waren es ungefähr vor drei Jahren noch 10 Prozent, die ihre Ausbildung abgebrochen haben, steigt es jetzt bereits auf 25 bis 30 Prozent.

Pflegepersonalmangel und das darf man auch nicht vergessen, hat neben einer Qualitätsverschlechterung für die Patienten und für die älteren Menschen, vor allem auch volkswirtschaftlich ein negatives Auswirkungsbild. Es steigen nachweislich die Krankenstandsdaten von den jetzigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, eben dadurch, dass sich auch diese Alterspyramide unserer jetzigen Bediensteten erhöht und durch fehlendes Personal natürlich Mehrleistungen zu machen sind, die man dann im zunehmenden Alter gerade in diesen Bereichen nicht mehr vonstatten bringen kann. Daher brauchen wir im Rahmen der veranschlagten Mittel dringend Maßnahmen, damit wir den sich abzeichnenden Pflegekräftemangel entgegenwirken können.

Und ich darf hier herinnen sagen, die Pflege und Betreuung von älteren und kranken Menschen ist ein sehr anspruchsvoller und erstrebenswerter Beruf. Daher muss dieses Berufsbild auch in unserer Gesellschaft ein entsprechendes Ansehen erhalten, denn gerade jüngere Menschen interessieren sich aufgrund des geringeren Ansehens des Berufsfeldes immer weniger für diese Ausbildung. Ich habe daher schon seit einiger Zeit vorgeschlagen, dass man verstärkt auch in Schulen gehen muss, damit man die Attraktivität des Pflegeberufes schon in den Schulen darstellt, damit sich doch viele Schüler und Schülerinnen für diese Berufsrichtung interessieren und letztendlich auch entscheiden.

Ein wesentlicher Punkt ist auch, dass man für erwachsene Berufsumsteiger eine Attraktivität während der Ausbildung erbringt.

Die Bewerberinnen werden sich aber auch in Zukunft nach attraktiven Arbeitgebern umsehen und hier wird immer stärker eine lebensphasenorientierte Arbeitsplatzgestaltung von seiten des Arbeitgebers wichtig. Dazu gehören Arbeitszeitmodelle, das heißt, wir brauchen Arbeitszeitmodelle, die sich auf die Bedürfnisse der Menschen abstimmen lassen, Schlagwörter Vereinbarkeit Beruf, Familie, Freizeit. Wir brauchen finanzierbare Teilzeitmodelle. Wir brauchen, und das ist ganz ein wichtiges Anliegen auch von mir, geschulte Führungskräfte, die sich auf die verschiedenen Lebensphasen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einstellen können und eine entsprechende Arbeitsplatzausstattung. Von der Entlohnung ist natürlich schon gesprochen worden.

Nachdem in diesem Raum heute auch schon sehr viele Liebesbeweise an Städte und Regionen gegeben worden sind, möchte ich also auch hier einen Liebesbeweis in Form von Bewunderung an alle Personen, die in der Pflege und Betreuung arbeiten, abgeben. Es ist wirklich ein schwieriger, aber ein sehr schöner Beruf und daher, glaube ich, ist unsere Bewunderung aus diesem Haus her nur gerechtfertigt. (Beifall)

Abschließend darf ich sagen, dass angesichts dieser uns bekannten Entwicklungen dringender Handlungsbedarf gegeben ist, denn ein Mangel an Pflegekräften bedeutet immer auch einen Mangel an Qualität in der Pflege und Betreuung. Die Sicherung einer menschenwürdigen Betreuung und Pflege ist ein Gradmesser für eine zukunftsfähige Gesellschaft. Es ist eine Verpflichtung im Sinne der Menschlichkeit und ein Thema, das uns alle angeht, weil es uns alle betreffen kann. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Roswitha Bauer.

Abg. **Bauer:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Mein Redebeitrag wird dazu beitragen das Ganze wieder etwas in das richtige Licht zu rücken. Der Großteil des Landesbudgets der Abteilung Soziales wird auch 2010 wieder für Maßnahmen im Rahmen des oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetzes verwendet werden, das heißt, für die Altenpflege und –betreuung stehen inklusive dem oberösterreichischen Landespflegegeld rund ein Fünftel der verfügbaren Budgetmittel zur Verfügung, wobei man hier anmerken muss, dass der bei weitem größere Teil in diesem Bereich über die regionalen Träger wie zum Beispiel die Sozialhilfeverbände, die Statutarstädte und die übrigen Städte und Gemeinden aufgebracht wird.

Über die Verbesserungen in der Altenpflege- und –betreuung hat das Sozialressort schon mehrmals Bilanz gezogen, positive Bilanz gezogen. Und die Alten- und Pflegeheimverordnung hat dabei neue Qualitätsstandards im Bereich der baulichen und personellen Ausstattung der Heime gebracht. Ich möchte daran erinnern, 1994 hat ja damals ein Drittel der 1.500 Heimplätze nicht mehr den damaligen Anforderungen entsprochen und es ist unserem Soziallandesrat und heutigem Landeshauptmann-Stellvertreter Joschi Ackerl gelungen, dass er gerade in diesem Bereich der Initiator und die treibende Kraft war. Und er hat das oberösterreichische Sozialhilfegesetz 1973 novelliert und gleichzeitig dafür gesorgt, dass sukzessive auch die benötigten Personalressourcen in Zukunft zur Verfügung stehen werden. Mittlerweile ist es so, dass es in Oberösterreich rund 11.800 Heimplätze gibt, von denen seit 1994 rund 60 Prozent saniert wurden, renoviert wurden, erneuert wurden. Das bedeutet nichts anderes, als dass in den letzten 15 Jahren an jedem Werktag fast zwei Heimplätze umgebaut, saniert oder neu errichtet wurden.

Und Dank einer beispielelosen Ausbildungsoffensive ist es auch gelungen, für eine ganz wesentliche Qualitätsverbesserung in Alten- und Pflegeheimen für das notwendige Personal zu sorgen. Seit 1994 wurden 7.800 Fachsozialbetreuerinnen und -sozialbetreuer ausgebildet - das waren früher die Altenfachbetreuer - die in den Alten- und Pflegeheimen nun ihren Dienst versehen, ebenso wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den mobilen Diensten.

Die Qualitätsverbesserung in den Heimen zeigt sich auch deutlich an der Kennzahl, die das Verhältnis Pflegepersonal zu Bewohnerinnen und Bewohner ausdrückt. Sind 1994 auf eine Pflegeperson noch 4,33 Bewohnerinnen und Bewohner gekommen, so waren es 2008 nur mehr 2,62 Bewohnerinnen und Bewohner. Und diese Ausbildungsoffensive ist auch dem Ausbau der mobilen Dienste sehr zugute gekommen. Die Entwicklungszahlen in diesem Bereich sind ebenfalls mehr als beeindruckend. Die Zahl der verrechneten Einsatzstunden ist seit 1994 um 224,68 Prozent gestiegen und jene der absolvierten Hausbesuche um 248,45 Prozent. Und wenn man jetzt die Statistik bemüht, so finden heute in Oberösterreich pro Minute mindestens drei Hausbesuche statt, 1994 waren es nicht einmal einer. Und das zeigt sehr deutlich, dass dem Land Oberösterreich die ältere Generation sehr wichtig ist. Und ich denke mir, es ist uns allen ein Anliegen, dass unsere älteren Mitmenschen gut versorgt werden.

Jedoch die Finanz- und Wirtschaftskrise macht auch in diesem Bereich nicht Halt und die verringerten Einnahmen führen im Land, insbesondere in den Städten und Gemeinden zu einer massiven Bremse beim notwendigen Ausbau der Angebote. Die Investitionen in den Alten- und Pflegeheimen können nur durch eine Streckung der Finanzierungszeiträume ermöglicht werden. Ebenso wurde der Ausbau der immer stärker nachgefragten mobilen Dienst nach Rückmeldung aus den Sozialhilfeverbänden ebenfalls drastisch reduziert beziehungsweise überhaupt gestoppt. Und somit ist die notwendige Offensive im Bereich der Alten- und Pflegeheime, die wir zur Bedarfsdeckung dringend benötigen würden, nämlich neue

Wohnformen und der weitere Ausbau auch der mobilen Dienste unter diesen Rahmenbedingungen einfach nicht möglich.

Die Offensive hätte Folgendes vorgesehen, zum einen eine Fortsetzung der Erneuerung und des leichten Ausbaus bei den Alten- und Pflegeheimen und dabei sollten noch kleinere und noch stärker wohnortnahe und auf die unterschiedlichen Bedürfnisse ausgerichtete Angebote forciert werden. Neu sind in diesem Bereich Pflegewohngruppen für Menschen mit demenziellen Veränderungen - diese Krankheit ist sehr im Vormarsch begriffen - und das betreubare Wohnen. Durch diese alltagsnahen Strukturen können sich die Bewohnerinnen und Bewohner verstärkt selbst entscheiden was sie tun möchten, was sie tun wollen, wo sie noch selbst mithelfen können. Und das alles trägt ganz wesentlich dazu bei, dass sie die eigene körperliche und geistige Fitness solange als möglich erhalten.

Ganz wichtig wäre auch der Ausbau der Tagesbetreuung, Tageszentren für pflegebedürftige Menschen. Und nicht mehr möglich ist auch die Fortsetzung der Strategie mobil vor stationär, also die Fortsetzung des Ausbaus bei den mobilen Diensten, vor allem in den Abendstunden und an den Feiertagen wäre das ganz, ganz wichtig und an den Wochenenden, da sich die Zahl der Hausbesuche durch die mobilen Dienste in den letzten Jahren hier verdreifacht hat.

Ja unter dem Strich lässt sich sagen, in den nächsten sechs Jahren hätten in 70 Standortgemeinden fast 2.900 zusätzliche Alten- und Pflegeheimplätze errichtet werden können und es hätte auch einen konsequenten Ausbau der mobilen Dienste, der Bedarfs- und Entwicklungsplan sowohl im stationären wie im mobilen Bereich bis 2015 erfüllt werden können. Das ist nun in sehr, sehr weite Ferne gerückt, leider.

Um auf den Kollegen Frauscher und auf den Kollegen Strugl zurückzukommen. Wir können Ihre Forderung nach der Einführung eines Transferkontos wirklich nicht unterstützen. Es wird von uns auch da keine Zustimmung geben, weil und da bin ich mir ganz, ganz sicher, dass das von, sage ich jetzt einmal, gewissen Medienvertretern, gewissen Parteienvertretern mit Sicherheit dazu benützt wird, Menschen, denen es ohnehin nicht gut geht, die ohnehin nicht viel haben, gegeneinander auszuspielen. (Zwischenruf Abg. Frauscher: "Wie kommen Sie auf das?") Ich sage von gewissen, das wissen wir, dass das stattfinden wird. Das hat es ja in der Vergangenheit oft genug gegeben. Mit uns, wie gesagt, wir werden diesem Transferkonto sicher nicht zustimmen. (Zwischenruf Abg. Frauscher: "Habe ich das so gesagt?") Wir diskutieren viel lieber, Kollege Frauscher, über die Einführung zum Beispiel der Mindestsicherung. Jetzt weiß ich, dass Sie darüber mit uns nicht so gerne diskutieren, weil Sie ja wissen und damit wir das ganze im richtigen Licht darstellen, die Einführung der Mindestsicherung zum Beispiel 70 Millionen Euro (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Der Landeshauptmann hat das verhandelt!") kosten würde.

Wenn man sich anschaut, alleine die Unterstützung für die Hypo Alpe-Adria kostet zig Milliarden, damit man die Verhältnisse einmal sieht, von was wir hier reden.

Aber geschätzte Kolleginnen und Kollegen! (Unverständlicher Zwischenruf) Kollege Frauscher, du kannst dich gerne dann zu Wort melden. Wir möchten gerne, dass wir über diese Finanz- und Wirtschaftskrise fair diskutieren, weil die dazu führt, dass mittlerweile ganze Volkswirtschaften ruiniert werden, wo derzeit die größte Umverteilung passiert, nämlich von unten nach oben. Und wenn man sich das wirklich alles anschaut, gerade auch was eben in der Bankenbranche passiert, dann hat man einfach das Gefühl, dass hier einige wenige ganze Volkswirtschaften in Geiselschaft haben. Das ist so und die Frage ist, wo führt das alles

hin? Man kann nur hoffen, dass sich Geschichte nicht wiederholt, (Unverständlicher Zwischenruf) nämlich jene der Dreißiger Jahre. Sie kennen das, wo das hingeführt hat mit all ihren schlimmen Auswirkungen. Das sollten wir unserer Generation und auch den nächsten ersparen. Wir brauchen dringend mehr Kontrolle für die Finanzmärkte. Es muss endlich wieder eine Vermögensbesteuerung geben, wo man durchaus auch jene aussparen kann, die diese Krise nicht mit verursacht haben. Dann ist es auch möglich, dass wir unserer älteren Generation ein Altern in Würde ermöglichen können. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Johannes Peinsteiner.

Abg. Peinsteiner: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, liebe Zuhörer auf der Galerie! Die soziale Stärke eines Landes zeigt sich besonders darin, wie wir uns um jene Menschen kümmern, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Wir sprechen hier von einem sehr breiten Thema und ich möchte mich heute auf drei Themen konzentrieren, auf die Altenhilfe, das betreubare Wohnen, die Schnittstelle Soziales und Gesundheit.

Oberösterreich verfügt über ein qualitativ hochwertiges und dichtes Netz an sozialen Angeboten für unsere älteren Mitmenschen. Jeder der sich im Ausland Ideen holen möchte, um die Betreuung der Alten zu verbessern, weiß, Oberösterreich ist nicht nur wirtschaftlich oder gerade deshalb, vor allem im Sozialbereich Vorzeigeland Nummer eins.

Denken wir zurück, noch vor 25, 30 Jahren war es speziell im ländlichen Raum völlig klar, dass die älteren Mitmenschen im Familienverband betreut und gepflegt wurden. Man war nach der Pensionierung einfach alt. Im städtischen Bereich meldete man sich nach der Pensionierung unter Umständen schon im Altersheim an, um sich einen Platz zu sichern. Heute sind die Altenheime vor allem zu professionellen Pflegeheimen entwickelt worden, die auch für die Insassen nicht mehr als das typische Heim wahrgenommen werden, sondern sich in einer großen Familie fühlen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die letzten Heime, die ich im Ausland besichtigt habe, waren heuer im Frühjahr in Kopenhagen und Malmö und im Herbst in Stockholm. Und ich kenne die Heime in Oberösterreich, zumindest einige. Nachdem Schweden ja einige Wirtschaftskrisen hinter sich hat, sieht man das auch an ihren Heimen für die älteren Mitbürger. Es ist absolut nicht vergleichbar und zeigt, wie wichtig es ist, ein Land auf eine wirtschaftlich finanziellen guten Struktur aufbauen zu können, um den alten Mitmenschen einen würdigen Lebensabschnitt zu ermöglichen.

Nach wie vor werden 80 Prozent der Pflegebedürftigen von den Angehörigen zu Hause betreut, vor allem von den Frauen. Da bin ich mit Ihnen, Kollegin Wall. Für mich einer der wichtigsten Punkte ist dabei vor allem die Anerkennung und Wertschätzung, die fachliche und psychische Begleitung und die Beratung der pflegenden Angehörigen. Jeder der im Familienkreis Demente oder Alzheimerkranke betreut hat oder betreut, weiß wovon ich spreche.

Als Bürgermeister kommt man immer wieder zu den Menschen in die Häuser und sieht, wie hier die pflegenden Angehörigen oft an der Grenze ihrer Belastbarkeit stehen. Jeder Mensch braucht eine Erholungs- und Auszeit. Hier ist der Ausbau der mobilen Dienste, auch wenn es jetzt ein bisschen verzögert ist, Kurzzeitpflegebetten und vor allem Tagesbetreuungseinrichtungen, wie etwa die von MAS in Bad Ischl entwickelte, um die Betreuten die Selbständigkeit besser zu erhalten und zu fördern und vor allem auch die pflegenden Angehörigen zu entlasten.

Über 80 Prozent, und das ergab eine Umfrage von 2005 der über 70-Jährigen, möchten auf jeden Fall in ihrer vertrauten Umgebung alt werden können und können sich ein Heim erst vorstellen, wenn es nicht mehr geht. Wenn es zu Hause schwieriger wird wegen Barrierefreiheit und derlei Dinge mehr, können sich etwa 63 Prozent am besten einen Umzug in eine betreute Wohneinheit vorstellen. Hier wiederum und das wissen wir aus den Erfahrungen draußen in den Gemeinden, fühlen sich die Bewohner am wohlsten, wenn die betreubaren Wohnformen in Ortszentren, mitten im Geschehen, wo es kurze Wege zum Einkaufen, zur Kirche, zum Cafehaus und zum Friseur, usw. gibt und vor allem die Kontakte zu den Mitmenschen. In einem Haus auf der grünen Wiese vereinsamen die Menschen.

In meinem Heimatort St. Wolfgang und dies trotz massivstem Widerstand von vielen Seiten, ist es gelungen mitten im Ort ein altehrwürdiges Gebäude zu sanieren. Der Erfolg gibt uns Recht, dass sich mitten im Geschehen die betagten Bewohner am wohlsten fühlen und auch die Angst, ein pulsierendes Ortszentrum könnte die Ruhe der Bewohner stören, hat sich genau ins Gegenteil gekehrt. Die Bewohner fühlen sich mitten im Leben am wohlsten, fahren mit dem Rollstuhl, mit dem Lift hinunter ins Ortszentrum, nehmen an Festen teil oder wechseln mit den Vorbeikommenden ein paar Worte. Das ist Leben auch im hohen Alter.

Nun zur Schnittstelle Soziales und Gesundheit. Gesundheitsversorgung auf die besonderen Bedürfnisse älterer Menschen auszurichten, ist oberstes Gebot der Gesundheitspolitik. Die Anzahl der pflegebedürftigen Menschen, wir haben es ja heute schon einige Male gehört, wird in den nächsten zwanzig Jahren um etwa 30.000 Personen auf insgesamt 100.000 ansteigen. Die Schnittstellen einerseits zwischen dem Sozial- und Gesundheitsbereich, andererseits zwischen den verschiedenen Angeboten der Altenpflege und der Betreuung müssen zu Nahtstellen werden. Mit der Errichtung von Akutgeriatrien in Oberösterreichs Krankenhäusern wurden bereits Einrichtungen geschaffen, um unseren älteren Mitbürgern nach schweren Erkrankungen, Unfällen oder Operationen die teilweise oder vollständige Wiedererlangung der Selbstversorgung im täglichen Leben zu ermöglichen. Sie sollten möglichst wieder hergestellt in ihre gewohnte Umgebung in den Familienverband mit oder ohne Unterstützung der mobilen Dienste, abgestimmt auf die notwendige Betreuung übergeben werden können. Ich kann hier nur für unser Krankenhaus in Bad Ischl sprechen. Ich bin zwanzig Jahre auch bei der Rettung im Kranken- und Rettungstransport gefahren. Die Überleitungspflege macht hier perfekte Abstimmung mit den Betroffenen und den jeweiligen Betreuungseinrichtungen. Diese Akutgeriatrien sind Meilensteine zur Wiederherstellung um die Erhöhung der Lebensqualität älterer Mitmenschen. Trotz der demographischen Herausforderung, dem Wandel in der Haushalts- und Familienstruktur und dem damit einhergehenden Pflegepotential in der Familie muss es generelles Ziel der Altenpolitik sein, den älteren Menschen eine qualitativ hochwertige, würdevolle, bedürfnisorientierte und auch leistbare Pflege und Betreuung zukommen zu lassen.

Insgesamt muss es auch künftig einen guten Mix an bedarfsgerechten Angeboten und weitestgehend mögliche Wahlfreiheit geben. Um dem Wunsch der Menschen gerecht zu werden, in den eigenen vier Wänden alt werden zu können, muss daher der Schwerpunkt vor allem auf dem Ausbau der mobilen Dienste und der Weiterentwicklung der betreubaren Wohnformen gelegt werden, um eine notwendige Übersiedlung bei größerer Pflegebedürftigkeit zu verringern.

Ich komme nun zum Schluss. Oberösterreich ist bei den Sozialausgaben im Bundesländervergleich führend. Oberösterreich ist finanziell trotzdem noch gut abgesichert. Dennoch bedeutet eine künftige Finanzierung eine große Herausforderung, weil die regionalen Träger,

vor allem die Gemeinden an der Grenze ihrer finanziellen Belastbarkeit angelangt sind. Wir haben es ja vom Kollegen Hingsamer auch schon gehört. Land und Gemeinden bekennen sich zur sozialen Verantwortung. Es braucht aber eine gerechte Verteilung und vor allem eine stärkere Beteiligung des Bundes an der Pflegefinanzierung durch a) die laufende Valorisierung des Pflegegeldes, b) 100 Prozent des Pflegegeldes sollen unbedingt an die Heimträger bei stationärer Pflege übergehen, derzeit werden zehn Prozent einbehalten und mittelfristig ist eine Neuregelung der Pflegefinanzierung nötig. Hier kann über einen bundeseinheitlicher Pflegefonds ebenso wie mögliche Pflegeversicherung diskutiert werden.

Danke möchte ich sagen allen, die in irgendeiner Weise dazu beitragen, dass unsere älteren Mitmenschen in Würde älter werden können. Und wenn ich so durch die Reihen schaue, die grauen Panther, wir haben ja nicht mehr so lange hin. Wir wünschen uns dann auch, dass unsere Nachfolger mit uns entsprechend umgehen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstes zu Wort gemeldet hat sich Kollege Franz Schillhuber.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörer auf der Galerie! Soziale Treffsicherheit im Land Oberösterreich ist auch dadurch gewährleistet, weil die Landespflege- und Betreuungszentren, die vom Land verwaltet, vom Land gestaltet werden, eine gewichtige Aufgabe in unserem Bundesland übernehmen. Hier sind es vor allem das Schloss Haus mit 150 Betreuungsplätzen, das Landespflegezentrum Christkindl mit 93 Betreuungsplätzen, Schloss Cumberland mit 120 Betreuungsplätzen und Schloss Gschwendt mit 63 Betreuungsplätzen.

Diese Einrichtungen sind in den letzten Jahren unter der Führung unseres Landesrates Dr. Josef Stockinger in vielen Bereichen modernisiert, ausgebaut und vergrößert worden. 479 Personen haben damit die Gewährleistung, vor allem durch psychische Beeinträchtigung und mit verschiedenen unterschiedlichen Diagnosen langfristig stationär gepflegt und betreut zu werden.

Geschätzte Damen und Herren! Dies sind Personen, die es ganz besonders bedürfen. Es ist dort Kurzzeitpflege und viele neue Formen möglich. Ich möchte darauf hinweisen, dass besonders in Schloss Haus mit der Korea-Huntington-Krankheit, eine vererbte Krankheit, die im mittleren Alter auftritt, und die das zentrale Nervensystem betrifft, immer sehr schwierige Fälle zu betreuen sind und hier im Schloss Haus dafür eine eigene Abteilung eingerichtet wurde. Das heißt, dass das Land Oberösterreich, wenn neue Formen von Krankheiten auftreten, immer wieder hier auch den ersten Schritt zur Betreuung setzt.

Stationäre Betreuung für Beatmungspflichtige. Es ist heute oft sehr schwierig, hier einen Betreuungsplatz und das Land Oberösterreich hat mit diesen Anstalten, in diesen Häusern diese Stationen vorgesorgt, wo Menschen ganz besonders in dieser schwierigen Situation betreut werden.

Es gibt aber auch verschiedene andere Einrichtungen, zum Beispiel auf einem Bauernhof in Schönau im Mühlkreis, wo acht Betreuungsplätze für Menschen, die Lebensorientierung brauchen, haben. In Christkindl hat die Wohngemeinschaft Garsten eine Außenstelle, wo Betreuung und Begleitung von mobilen psychisch kranken Menschen in einer Tagesstruktur geleistet werden. Hier zeigt sich, dass diese Betreuungsform vor allem für diese Menschen ganz wichtig ist. Im Schloss Gschwendt gibt es Übergangswohngruppen, wo dafür gesorgt wird, dass diese Menschen wieder in ihre alte Wohnform vielleicht zurückkommen können

und darauf vorbereitet werden. Aber auch Gruppen von jüngeren Erwachsenen werden in Betreuungsplätzen in diesen Einrichtungen betreut.

Es ist in den vergangenen Jahren möglich gewesen durch ein finanzielles Budget, das diesen Häusern zur Verfügung gestellt wurde, einen Wirtschaftsplan zu erstellen und die Selbstständigkeit dieser Häuser sehr zu fördern, in dem dass sie ihren Voranschlag im heurigen Jahr 21,114.000 Euro selbst einteilen können, was die verschiedenen Mittelverwendungen betrifft. Die Bautätigkeit wird im kommenden Jahr vor allem im Schloss Haus abgeschlossen werden, wo im ersten und zweiten Obergeschoss Ein- und Zweitbettzimmer mit Sanitäreinrichtungen errichtet wurden.

Ich hoffe, dass mit diesen Projekten für Menschen mit besonderen Beeinträchtigungen im Land Oberösterreich in Zukunft die Sicherheit gegeben wird, dass diese Menschen perfekt betreut werden. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstes zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie! Zum Thema soziales Gefüge, Sozialpolitik leisten die Non-profit-Organisationen einen wichtigen Beitrag und sind ein wichtiger Faktor in dem sozialen Netzwerk in Oberösterreich. Alleine 300 Organisationen sichern die soziale Nahversorgung in den Regionen und versorgen die Menschen, behinderte, alte, beratungsbedürftige Menschen mit einer wichtigen Dienstleistung und sind somit auch zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Man darf hier nicht immer nur die Kosten sehen, sondern auch den Wirtschaftsfaktor, den so eine Organisation, eine Einrichtung, wie sie auch vom Kollegen Schillhuber viele aufgezählt wurden, für die Region bringen.

Hier geht es natürlich hauptsächlich von fünf Großen wie die Caritas oder das Rote Kreuz oder die Volkshilfe bis hin zu kleineren, aber sehr vielfältigen Organisationen, die für Spezialangebote, ob das jetzt die Migrationsbetreuung oder Asylbetreuung ist, ob das Themen sind wie Obdachlosigkeit oder auch Themen wie Beratung und auch Begleitung in der Familienhilfe zum Beispiel. Diese dort Tätigen leisten eine wertvolle Arbeit und zeigen oft über Gebühr auch Engagement. Und ich glaube, das ist auch sehr lobenswert und hervorhebenswert. Die fünf großen Organisationen haben 25.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 85.000 Menschen arbeiten in diesen Organisationen auch ehrenamtlich mit. Ich glaube, das zeigt schon, dass genau dieses Netzwerk ein sehr dichtes ist, das natürlich für Spezialfälle immer dichter sein kann, aber diese Dienstleistungen sind ein wichtiger Faktor, eben auch um die soziale Sicherheit zu gewährleisten.

Die Probleme der Pflegekräfte oder die Absicherung der Pflege, die Notwendigkeiten, die uns ins Haus stehen aufgrund der demographischen Entwicklung, aufgrund auch einer sozialen Gesellschaft, die sich wandelt, hat Kollege Schwarzbauer schon sehr gut dargestellt und ich glaube, da gibt es nicht mehr viel hinzuzufügen. Wir werden täglich konfrontiert in den Krankenhäusern, aber auch in den Pflegeheimen, in den Altenheimen, in den Behinderteneinrichtungen, welche Herausforderungen hier auf die Pflegekräfte zukommen, dass es hier neue oder abgeänderte, weiter entwickelte Formen der Arbeitsbedingungen braucht, aber auch der Ausbildung braucht, dass es hier neue Schwerpunkte braucht, damit sie eben diesen geänderten Rahmenbedingungen auch Folge leisten können.

Auch gute Beispiele, wie eben auch Arbeit in zunehmendem Alter gelingen kann in den Krankenhäusern, wird auch in vielen Projekten, in Pilotprojekten auch dargestellt. Das Kran-

kenhaus Rohrbach hat da voriges Jahr auch einen Preis bekommen, einerseits um Frauen eine gute Arbeitsbasis zu schaffen, um hier eben die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen. Dieses Projekt wäre auch oder ist auch den Männern zur Verfügung gestanden. Es haben auch einige Männer mitgemacht. Aber ich glaube der Schwerpunkt ist einfach damals auch, wie können Frauen Familie und Arbeit so gestalten, dass es wirklich gut leistbar ist.

Ein wichtiger Bereich gerade auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sozialbereich ist im Sozialberufegesetz verankert. Wie ist die Ausbildung dort? Es war eine Umsetzung, die sehr lange gedauert hat. Ich habe mich erinnern können, da war ich noch nicht im Landtag, da haben wir schon diskutiert auf dieser Sozialberufesebene, was braucht es, wie muss die Durchlässigkeit ausschauen, welche stufenweisen Modelle braucht es, wie kann auch ein Austausch passieren? Weil es glaube ich auch wichtig ist, wenn man einmal in der Altenbetreuung arbeitet, ein anderes Mal im Krankenhaus eine Möglichkeit findet oder auch in einer Behinderteneinrichtung, damit man nicht nur von einem Beruf ausgehend ein Leben lang in einer Einrichtung oder in einem Bereich arbeiten kann.

Diese Durchlässigkeit und diese Aufwertung auch dieser Ausbildung zeigt schon, wie wichtig diese Berufe sind. Hier braucht es jetzt auch bei der Umsetzung auch eine Einstufung in ein Normkostenmodell, in den Leistungsvereinbarungen, damit auch diese gute Qualität, die sie in der Ausbildung bekommen, auch in der Arbeit umgesetzt werden kann und auch die Aufschulungen brauchen noch eine Zeit und brauchen auch finanzielle Mittel, damit das für alle auch möglich ist.

Ich glaube bei allen Gesprächen mit Pflege- und Betreuungskräften war eines klar. Diese Frauen und Männer wollen mit den Menschen, die sie betreuen und pflegen, kommunizieren. In Beziehung treten und weniger verwalten und evaluieren. Und ich glaube, hier ist es ganz wichtig, ihnen den Raum zu lassen, damit sie die Arbeit machen können, die ihnen wichtig ist und die auch die Menschen, die sie betreuen auch brauchen, auch machen können. Und Verwaltung so viel wie möglich zurückzuschrauben beziehungsweise auch von anderen Kräften machen zu lassen, damit diese wertvolle Zeit für die Menschen übrig bleibt.

Ganz wichtig ist auch bei der Absicherung der Pflege, dieser Pflegedienstleistungen, natürlich die finanzielle Absicherung. Und ich glaube, da sind wir uns alle einig, da braucht es auch eine Neuordnung der Pflegefinanzierung. Das kann nicht so bleiben, wie es jetzt ist. Da sehen wir, da sind wir sehr schnell an der Grenze. Es ist schon von vielen Vorrednern gesprochen worden. In den SHVs werden die Budgetsituationen nicht wirklich besser. Und wir können es uns auch öffentlichen Mittel in dieser Form so nicht mehr leisten. Und es braucht, wie es eine Krankenrisikoversicherung gibt, auch eine Pflegerisikoversicherung. Und dass das Pflegegeld jährlich anzuheben ist und anzupassen ist, ist, glaube ich, eine Selbstverständlichkeit. Dass aber auch die Leistungen, die man braucht, als pflegebedürftiger Mensch zur Verfügung stehen, und ich nicht aufwiegen kann, brauche ich nur Sachleistungen oder nur Pflegegeld. Ich glaube, diese Diskussion sollten wir schnellstens beenden, weil ich glaube, hier braucht es beides. Es braucht auch die Möglichkeit für das Pflegegeld Dienstleistungen zukaufen zu können und auch zu bekommen und ich habe die Wahlmöglichkeit, was und wie ich das gestaltet haben möchte.

Wir haben viele Herausforderungen zu schaffen in der nächsten Zeit. Das ist einerseits natürlich die hohe Anzahl an sehr dementen, aber auch sehr pflegebedürftigen Menschen in den Altenheimen. Hier müssen wir einfach auch wirklich den Schritt setzen, es braucht mehr an medizinischer und pflegerischer Leistung für Menschen, die zuhause sind. Ich glaube,

das muss uns auch klar sein und hier muss es auch neue Leistungen geben, die auch im Altenheim angeboten werden können. In Zusammenarbeit mit der Gebietskrankenkasse, dem Gesundheitssystem, den Gesundheitsanbietern und auch der Sozialabteilung ist ja in einem Reformpoolprojekt das auf den Tisch gekommen. Hier braucht es die Umsetzung. Hier braucht es auch, und das ist glaube ich auch in allen Gesprächen klar und von allen Parteien auch unterstützt worden, mehr Unterstützung für die Menschen, die zuhause bleiben. Und hier müssen wir neue Wege gehen. Wir müssen da wirklich schauen, ob wir das Geld hier effizient einsetzen. Nicht zuerst in diese mobile Betreuung setzen und hier das in die prioritäre Liste geben für die frei verfügbaren Mitteln, damit eben Menschen nicht so schnell ins Altersheim kommen müssen. Dort ist sicher der teuerste Platz für die öffentliche Hand, sondern wirklich solange wie möglich sie gesund zu halten. Das heißt, Möglichkeiten der Kommunikation ihnen zu geben, ein Zusammenleben, die Mobilität zu fördern, hier Tagesstrukturen anzubieten. Nicht nur für die Pflegekräfte, sondern auch wirklich für die Betreuung, weil je länger Leute kommunizieren, so bleiben sie auch geistig fit. Und das können wir nicht nur auf die Ehrenamtlichkeit ablegen. Hier braucht es Strukturen, die auch von Berufstätigen auch unterstützt werden. Das auch von Pflegekräften, von Betreuungskräften unterstützt wird, mit Ehrenamtlichen zusammen, aber nicht nur alleine auf die Ehrenamtlichkeit das abtreten. Dass das betreubare Wohnen ausgebaut werden muss und verändert werden muss und weiterentwickelt werden muss, glaube ich, ist auch allen klar. Und hier müssen wir gemeinsam schauen, wie können wir hier neue innovative Modelle auch anschauen? Wie können wir mit diesen wenigeren Mittel, die wir jetzt zur Verfügung haben, diese so einsetzen, dass vielleicht neue Modelle herauskommen? Das Generationenhaus ist in aller Munde, kostet wahrscheinlich nicht weniger und bringt einfach viel, viel Möglichkeit und an gemeinsamer Unterstützung, Nachbarschaftshilfe im Austausch. Und ich glaube, da gehören die Mittel hin, hier müssen wir gemeinsam schauen.

Ich möchte noch einen Punkt, weil die Zeit läuft mir davon bei diesem breiten Thema, das Chancengleichheitsgesetz kurz ansprechen: Ich sage immer noch und ganz deutlich, es ist ein zukunftsweisendes Gesetz. Es ist ein Gesetz, das nicht von heute auf morgen umgesetzt werden kann, weil es eine wirkliche Veränderung ist und für sehr viele unterschiedliche Behinderungen, Beeinträchtigungen Platz finden muss, die alle andere Bedürfnisse haben. Und es ist mir schon klar, dass diese umfassenden Änderungen in der Soziallandschaft, in der Behindertenlandschaft gemeinsam jetzt auch mit den psychisch Kranken in einem Gesetz, in einer Verordnung, nicht von heute auf morgen umgesetzt werden kann. Aber die Umsetzung, die ich jetzt oft erlebe und diese oft von außen gesehen kleinen Hindernisse für die betroffenen Personen sehr wichtigen und sehr wesentlichen Einschränkungen gehören dringendst verändert. Und da geht es schon an mit der Antragstellung. Und leider Gottes sind die zusätzlichen Personaleinheiten, die in der Sozialabteilung für dieses Chancengleichheitsgesetz geschaffen wurden und auch im Personalplan drinnen sind, nicht nur für die Betreuung, sondern wirklich auch sehr viel für die Verwaltung, für diese neue Koordinierung, für diese regionale Dezentralisierung, der ich auch dann zugestimmt habe, weil ich es für eine Verbesserung halte. Aber jetzt oft sehe, dass es wirklich oft noch ein bisschen vorbei geht an den Möglichkeiten und an den Notwendigkeiten, die wir als Eltern oder auch als betroffene Personen brauchen. Hier müssen wir schauen, dass wir diese zusätzlichen Personaleinheiten eher in Betreuungskräfte und die Verwaltung soviel wie möglich zurückschrauben auch bei den Einrichtungen. Ich sehe jetzt auch bei meiner Tochter, wie das überhand nimmt, was es alles heißt, für die Einrichtungen, was sie alles dokumentieren müssen. Und da bleibt viel Zeit oft auf der Strecke auch für die Betreuung.

Und ein Punkt – und das erlauben Sie mir noch über der Zeit zu sagen: Wir brauchen neue Möglichkeiten auch der finanziellen Absicherung behinderter Menschen. Menschen, die in

fähigkeitsorientierter Beschäftigung sind, sind weder kranken- noch pensionsversichert. Das heißt, diese Menschen arbeiten – wie zum Beispiel im Kulinarium, sind 25 Personen, die arbeiten 38 Stunden, sind nicht kranken- und nicht sozial-, nicht pensionsversichert, bekommen 80 Euro Taschengeld, und können sich so keine eigene Absicherung schaffen. Von Absicherungen, die wir Eltern oder sie sich selbst von ihrem Taschengeld ansparen, werden aber 12.000 Euro herangezogen für die Kostenbeiträge. Und das darf und kann so nicht bleiben, dafür werde ich mich weiter einsetzen. Hier müssen wir neue Formen schaffen, für die soziale und finanzielle Absicherung unserer behinderten Menschen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstes zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Gabriele Lackner-Strauß.

Abg. Lackner-Strauss: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Galerie! Kollege Michael Strugl hat gesagt: Oberösterreich ist ein soziales Musterland. Ich habe mich schon sehr oft für Menschen mit Beeinträchtigung zu Wort gemeldet und möchte es auch heute wieder tun. Ich möchte auch eine Lanze für die Wirtschaft brechen und betonen, wie erfolgreich sich die oberösterreichische Wirtschaft für Menschen mit Beeinträchtigung engagiert. Ein Schwerpunkt ist genau in dem Bereich der Integration von Menschen mit Beeinträchtigung. Sehr viele Studien zeigen, dass gerade Menschen mit Beeinträchtigung, wenn sie am richtigen Arbeitsplatz sind, gute Arbeit, den ganzen Einsatz und die volle Arbeitsleistung bringen. Im Zuge einer Studie der Universität Linz sind Unternehmen befragt worden und da wurde die Arbeitsleistung von Menschen mit Beeinträchtigung zu achtzig Prozent mit Sehr Gut beurteilt, ich glaube, das sagt eigentlich alles!

Im Jahr 2002 hat das Land Oberösterreich mit der Wirtschaftskammer Oberösterreich den Verein Integratio gegründet, mit dem Ziel die Integration der Menschen mit Beeinträchtigung in den oberösterreichischen Betrieben voranzutreiben. Wichtig ist dabei der intensive Kontakt mit den Unternehmen, denn es ist immer wieder sehr wichtig beim Thema Behinderteneinstellung intensiv und umfassend zu informieren. In diversen Umfragen hat sich nämlich auch herausgestellt, dass der Hauptgrund, warum man Menschen mit Beeinträchtigung nicht einstellt, der Kündigungsschutz ist. Das muss man natürlich auch einmal überdenken. Seit 2003 wurden durch Unterstützung der Integratio 550 Personen am ersten Arbeitsmarkt integriert. Aus jedem dritten Firmenkontakt, der vom Verein Integratio mit Unternehmen hergestellt worden ist, ist ein neues oder ein gesichertes Dienstverhältnis entstanden. Also es kommt immer wieder darauf an, dass man miteinander kommuniziert und miteinander spricht.

Das Land Oberösterreich ist natürlich auch in der Behinderteneinstellung vorbildlich. Es sind sehr viele Menschen mit Beeinträchtigung beim Land Oberösterreich angestellt. Im Herbst dieses Jahres wurde natürlich die Wirtschaftskrise auch bei uns spürbar. Nicht nur europaweit, auch bei uns hat man die Auswirkungen und Probleme gespürt. Die oberösterreichische Wirtschaft hat sich trotzdem auf die Fahnen geheftet, die soziale Verantwortung für Menschen mit Beeinträchtigung zu übernehmen. Wichtig und wertvoll sind natürlich optimale Rahmenbedingungen. Die Wirtschaft schlägt daher vor, zumindest kleine Betriebe, die von der Beschäftigungspflicht nicht betroffen sind, das sind Betriebe unter 25 Mitarbeitern, den Kündigungsschutz aufzuheben. Es wäre eine Forderung, der Wunsch der Wirtschaft und würde mit Sicherheit zu zusätzlichen Arbeitsplätzen führen. Wir haben das schon sehr oft da herinnen diskutiert. Wenn man bedenkt, dass schon während der Krise jede sechste Firma Facharbeiter und Fachkräfte sucht, kann man sich vorstellen, wie viele nach der Krise gebraucht werden. Wir sollten die Möglichkeiten andenken, auch Menschen mit Beeinträchtigung zu qualifizieren. Man weiß natürlich, sie haben sehr viele Talente, sehr viele Potenziale

– in meiner Firma arbeitet ein Mädchen mit psychischer Beeinträchtigung – und wenn sie am richtigen Arbeitsplatz eingesetzt wird, dann liefert sie fast 200 Prozent Arbeitsleistung. Auch Menschen mit Beeinträchtigung sollten die Chance haben, zusätzlich qualifiziert zu werden.

Ich denke, es braucht überhaupt einen grundlegenden Paradigmenwechsel in dieser Zeit, wo die finanziellen Ressourcen weniger werden, wo wir im demografischen Wandel sind. Das ist soziale Verantwortung und nicht Ausgrenzung. Wir sollten gemeinsam ein neues soziales Leitbild für Oberösterreich erarbeiten. So wie es das Kulturleitbild gibt, vielleicht ein neues soziales Leitbild, unter Einbindung der Kommunen und aller Regionalverbände. Ich habe einen Verein mitgegründet im Bezirk Freistadt. Er heißt Verein Emmanuel = "Gemeindenahe Integration von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung". Da möchte ich mich beim Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl sehr herzlich bedanken für die finanzielle Unterstützung. Es funktioniert aus dem Grund sehr gut, weil es von der Region getragen wird, die Menschen aus der Region sind, sie in der Region arbeiten und leben können und auch die finanzielle Unterstützung von den Unternehmen kommt. Es gibt auch in diesem Bereich keinen Kündigungsschutz. Das ist ein Pilotprojekt, das man wirklich überdenken sollte, wobei die regionalen Verantwortlichen miteingebunden sind. Ich kann mir vorstellen, das man das Projekt auf ganz Oberösterreich ausweiten könnte. Ja, ich denke, die Verantwortung für diese Menschen mit Beeinträchtigung liegt nicht nur am Land, liegt nicht nur bei den Institutionen, die liegt bei uns, die liegt wirklich ganz klar auch in der Region.

Wir sollten neue Wege gehen auch in diesem Bereich, vielleicht sollten wir die finanzielle Lage im Land Oberösterreich dazu nutzen, neue Wege zu gehen. Die Kompetenzen sind natürlich auf Bundesebene und Landesebene, aber was wir auf Gemeindeebene tun können, das sollten wir tun. Ich möchte mich in dem Rahmen auch ganz herzlich bedanken bei allen, die mitarbeiten im Verein Immanuel. Die mitarbeiten für Menschen mit Beeinträchtigung, weil ich glaube, das ist unsere soziale Verantwortung gerade in diesen Zeiten. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Kollege Friedrich Bernhofer, der Erste Präsident des Oberösterreichischen Landtags.

Abg. Präsident **Bernhofer:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist mir ein großes Anliegen, heute zum Thema Ehrenamt mit Schwerpunkt im Sozialbereich einige Worte an sie zu richten. Von Gottfried Leibnitz stammt der Satz: 'Patrioten sind amtlich Unzuständige, die sich um das Gemeinwohl kümmern'. Amtlich Unzuständige, die sich um das Gemeinwohl kümmern - ist eine zutreffende Definition - zumal wir uns manchmal schwer tun, Dinge auf den Punkt zu bringen und mit Inhalten auch zu füllen. Auch für das Engagement, das Freiwillige an den Tag legen, gibt es viele Bezeichnungen, Selbsthilfe, Bürgerengagement, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, und vieles mehr. Viele Menschen können aber gewiss mit dem Begriff Ehrenamt und Ehrenamtlich noch am meisten anfangen. Ehrenamt, das ist eben mehr als eine nüchterne Zustandsbeschreibung. Da klingt an, dass es demjenigen oder derjenigen, die sich einsetzt, nicht um materielle Vorteile geht. Da wird auch deutlich, dass hier jemand eine Aufgabe übernimmt, obwohl sie von ihm oder von ihr nicht verlangt wird oder auch nicht erwartet werden kann. Solidarität manifestiert sich nicht nur in Veranstaltungen, die in großen Lettern in den Zeitungen beschrieben werden. Es ist vor allem eine Sache des Herzens und der Gefühle.

Ehrenamtlich in der Sozialarbeit tätige Menschen sind für die Gesellschaft so etwas wie ein verborgener Schatz. Ein Schatz der Mitmenschlichkeit. Sie erbringen selbstlos Leistungen, die sonst schlicht und einfach nicht finanzierbar wären. Sie gehören zu denen, die Tag für Tag und oft unbedankt und unbemerkt sich für andere einsetzen. Sie schenken anderen

Menschen Zeit, übernehmen dadurch aber auch zum Teil hohe Verantwortung und leisten einen vielfach unersetzlichen Dienst. Viele Ehrenamtliche haben nicht nur Freude an einem Betätigungsfeld oder an der Gemeinsamkeit, sie spüren auch eine Verpflichtung aus ihrer persönlichen Einstellung heraus, sich in diesem Bereich zu betätigen. Für sie gehört es zu einem sinnerfüllten Leben, einem Beitrag zum Wohle aller zu leisten. Die Politik, also auch wir, sind gefordert, den persönlichen Einsatz nicht nur mit Auszeichnungen und einem öffentlichen Schulterklopfen, sondern auch durch entsprechende Rahmenbedingungen zu erleichtern.

In den sieben anerkannten Einsatzorganisationen Feuerwehr, Rotes Kreuz, Samariterbund, Bergrettung, Wasserrettung, Rettungshundebrigade und Caritas, sind in Oberösterreich rund 150.000 Menschen ehrenamtlich tätig. Ehrenamtliche Tätigkeit begegnet uns Gott sei Dank in unserem Land noch auf Schritt und Tritt. Teilweise sehr spektakulär mit Blaulicht und Folgetonhorn, meist aber in stiller und unauffälliger Arbeit. Allzu oft passiert es, dass diese geleistete Arbeit übersehen wird, weil sie so allgegenwärtig oder für viele Menschen so selbstverständlich ist. Gerade wenn ich an den Begriff der Nachbarschaftshilfe denke, der im ländlichen Raum sehr oft noch als völlig selbstverständlich gesehen, aber auch hingenommen wird. Bewusst wird uns die eminente Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements wahrscheinlich erst so richtig, wenn wir uns vor Augen halten, um wie viel ärmer unsere Gesellschaft wäre, wenn es sie nicht gäbe, alle die Vereine im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich, aber auch die Sportvereine, die Blasmusikkapellen, die Chöre, die Brauchtums-, Kultur- und Kunstvereine, die Interessensvertretungen und Selbsthilfegruppen bis hin natürlich zu den bekannten Hilfsorganisationen wie Freiwillige Feuerwehr, Rotes Kreuz, Samariterbund, Bergrettung, Wasserrettung. Sie alle und noch einige mehr natürlich sind aus unseren Gemeinden und Regionen schlicht und einfach nicht mehr wegzudenken.

Ich darf Ihnen nun einige Zahlen aus einer Erhebung über die Ehrenamtlichkeit in Oberösterreich bekanntgeben, die meiner Ansicht nach sehr, sehr eindrucksvoll sind. Den Ergebnissen der Befragung zufolge waren in Oberösterreich im Herbst 2006 insgesamt – also in allen Organisationen – 562.000 Personen ab fünfzehn Jahren ehrenamtlich tätig. Auf die gesamte Bevölkerung bezogen bedeutet das, dass jede zweite Oberösterreicherin oder jeder zweite Oberösterreicher, das sind 48,8 Prozent ganz genau, in irgendeiner Form Freiwilligenarbeit leistet. Darunter befinden sich sogar mehr als 55.000 Personen, die in zwei oder noch mehr Ehrenämtern im Einsatz stehen. Pro Monat – und auch hier darf ich auf eine gewaltige Zahl verweisen – werden rund 7,5 Millionen Stunden an ehrenamtliche Tätigkeit geleistet. Weit aus die meiste ehrenamtliche Tätigkeit fällt in den Bereich der sozialen Dienste, auch das wird uns eigentlich gar nicht richtig bewusst, viele glauben, das ist eher im Sport- oder Kulturbereich. Ich glaube, diese Zahlen muss man sich merken oder die Feststellung, dass die weitaus meiste Ehrenamtlichkeit in den sozialen Bereich fällt. Darunter fallen im Besonderen Betreuungs- und Pflegeleistungen, Besuchsdienste und Mitarbeit in Eltern- oder Frauenselbsthilfegruppen, Familienverbänden usw. Was für uns besonders erfreulich ist und andererseits, glaube ich, eine besondere Herausforderung ist, dass wir diese Menschen mit den entsprechenden Rahmenbedingungen unterstützen sollen, ist die Tatsache, dass Oberösterreich wie in so vielen anderen Bereichen, wie wir an diesen beiden Tagen schon gehört haben, auch im Bereich der Ehrenamtlichkeit im Bundesländervergleich führend ist. Mit 48,8 Prozent wie bereits erwähnt, nimmt Oberösterreich den Spitzenplatz unter den neun Bundesländern ein, gefolgt von Tirol mit 47,9 Prozent, von Niederösterreich mit 46,8 Prozent, den niedrigsten freiwilligen Anteil gibt es in Wien, in der Großstadt muss man erläuternd auch dazu sagen, mit 34,5 Prozent. Generell liegt der Anteil in den Städten bei rund 37 Prozent, am Land hingegen bei über 50 Prozent, darauf dürfen wir Landbewohner ganz besonders stolz sein. Die Einbindung in die Freiwilligenarbeit beginnt schon sehr früh, was das Lebens-

alter betrifft, ich glaube, das ist auch sehr wichtig und eine sehr erzieherischen Funktion, die die Freiwilligenarbeit hier auf junge Menschen ausübt. 43 Prozent der 15- bis 19jährigen sind freiwillig aktiv, bei den 20- bis 24jährigen sind es bereits 47 Prozent, in den Jahren der Familiengründung geht dieser Anteil verständlicherweise wieder etwas zurück, um aber anschließend im höheren Alter wieder anzusteigen. Interessant ist auch, wie sich diese Sozialleistungen auf Männer und Frauen verteilen, unter den freiwillig Tätigen befinden sich in etwa gleich viele Frauen und Männer, nach Bereichen unterteilt ergeben sich jedoch große Unterschiede in der Beteiligung. Während in den Hilfs- und Rettungsdiensten sowie bei den Sportvereinen die Männer mit etwa 80 Prozent dominieren, sind in der Nachbarschaftshilfe, bei den Sozialvereinen, im kirchlich-religiösen Bereich die Frauen mit 70 Prozent weit in der Überzahl. Das Durchschnittsalter der freiwilligen Helferinnen und Helfer beträgt 44,5 Jahre, bei den Hilfs- und Rettungsdiensten sind 45 Prozent der Freiwilligen unter 30 Jahre alt, auch eine sehr bemerkenswerte Feststellung. Auch im Sport- und Kulturbereich sind 40 Prozent der dort Tätigen unter 30 Jahre alt. Deutlich älter sind die Freiwilligen in den Bereichen Soziales, Gesundheit, Religion und Bürgerengagement, das Durchschnittsalter liegt dort bei über 50 Jahren. Ich denke hier zum Beispiel an die Rettungsorganisationen, zum Beispiel an das Rote Kreuz, wo es viele Freiwillige gibt, die ihr Leben lang dort als Rettungsfahrer tätig waren und dann im Alter, wenn sie diesen Dienst nicht mehr ausüben können, sehr oft in den mobilen Diensten, Essen auf Rädern oder ähnlichen Organisationen dann weiter arbeiten.

Jetzt noch eine eindrucksvolle Zahl, pro Woche werden zwei Millionen unentgeltliche Arbeitsstunden in Österreich von den 562.000 freiwilligen Helferinnen und Helfern erbracht, das entspricht einer Arbeitsleistung von etwa 12 Prozent aller entgeltlich Erwerbstätigen. Pro Monat leisten die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher hier ganz, ganz Enormes.

Ein letzter Punkt, das heißt, was die Motivation der Menschen betrifft, warum sie sich in diesen Bereichen betätigen, ich glaube auch, sehr interessant, was die Menschen sagen, warum sie in diesen Bereichen tätig sind. 64 Prozent sagen, es macht mir Spaß in diesen Bereichen ehrenamtlich zu arbeiten, 58 Prozent sagen, ich möchte gerne anderen helfen, 49 Prozent sagen, ich treffe Menschen und gewinne Freunde, 43 Prozent es hilft mir, aktiv zu bleiben, 41 Prozent es gibt mir die Möglichkeit dazuzulernen, 40 Prozent ich kann meine Fähigkeiten und Kenntnisse für andere einbringen.

Ich würde abschließend sagen, solange so viele Menschen mit dieser Einstellung in unserem Lande leben, braucht uns um die Zukunft nicht bange zu sein. Ich würde abschließend bitten, diesen vielen ehrenamtlich Tätigen vor allem im Sozialbereich, von hier aus ein herzliches Danke zu sagen und einen kräftigen Applaus zu spenden. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte zuerst eine tatsächliche Berichtigung anbringen zu zwei Wortmeldungen, die gestern stattgefunden haben. Die erste Wortmeldung, Kollege Steinkellner, bitte nicht auf die Redezeit anrechnen, der behauptet hat, ich hätte etwas unterschrieben, wo drinnen steht, dass das AKH im Verhältnis 80 zu 20 den Abgang zu decken hat. Das ist falsch, das habe ich nie unterschrieben, das wirst du auch nicht vorlegen können, daher verlange ich von dir, dass du diese Behauptung, die wahrheitswidrig ist, zurückziehst.

Das Zweite, die Frau Kollegin Wall ist herausgegangen und hat behauptet, ich sei dafür, dass Kinder ab Geburt bereits in eine Krabbelstube kommen, auch das ist falsch, Frau Ab-

geordnete Wall. Ich würde Sie ersuchen, mir vorzulegen, wo ich das gesagt habe, wo ich dafür vehement eingetreten bin, ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals ein Interesse daran gehabt habe, dass das eintritt, weil ich das Gegenteil meine, dass es ganz wichtig ist, dass in den ersten Lebensmonaten ein enger Bezug zwischen den Eltern und dem Kind besteht. Im Übrigen würde ich Ihnen empfehlen, sich jenes Buch zu besorgen, das sich mit dem fremdvölkischen Kinderheim Schloss Etzelsdorf in Pichl bei Wels befasst, wo Kinder den Müttern weggenommen wurden, wo man die Schicksale der Kinder, aber auch der Mütter nachvollziehen kann, diese Ideologie ist mir jedenfalls fremd. (Beifall)

Ich beginne jetzt mit meinen Ausführungen zum Sozialbudget. Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Ereignisse der letzten Tage deuten darauf hin, dass es dem verunglückten Jörg Haider gelungen ist, spät aber doch, in Österreich die Dritte Republik zu installieren. Das mit Politikern, die jenen Zuschnitt hatten, dass sie ihm zwar intelligenzmäßig nicht das Wasser reichen können, aber für die es eine Neudefinition von Intelligenz geben muss. Ich würde einmal jedenfalls anführen, für das, was die Herren da unten dargeboten haben, wo interessanter Weise der FPÖ-Vorsitzende Strache bisher geschwiegen hat, präpotente Ignoranz, parasitäre Intelligenz und inzuchtbedingtes Rudelverhalten. Mich wundert auch, dass da die Staatsanwaltschaft Klagenfurt untersuchen darf, die es unterlassen hat, dem Herrn Dörfler einem Verfahren zuzuführen, mit dem Hinweis darauf, dass er mit seinem Wissen nicht erfassen könne, was er bei den Ortstafeln tut. Jemanden das zu unterstellen ist, dem kann man auch unterstellen, dass er nicht erfassen kann, was er als Landeshauptmann gemeinsam mit seinen Kollegen für Beschlüsse fasst, aber dass er vielleicht mit dem Vorhandensein einer parasitären Intelligenz erkennt, wie schön es ist, Geld in der Gegend zu verteilen, das nicht sein eigenes Geld ist, den Bundesstaat, die Staatsbürgerinnen und -bürger dieser Republik massiv zu schädigen. Jetzt könnte ich Sie zwar beglückwünschen, dazu dass Sie, so wie ich, Eigentümer einer Bank geworden sind, eigentlich über Nacht, ich glaube, wir werden keine Freude damit haben. Ich nehme auch nicht an, dass da herinnen jemand sitzt, der eine Yacht sein Eigen nennt, die mit einem Leasingvertrag von der Hypo-Alpe-Adria zu Stande gekommen ist, oder ein Auto über Bulgarien bezogen hat oder vielleicht an einem Hotel beteiligt ist. Man wird ja sehen, was an kriminellen Machenschaften angeblich mit der Ostmafia oder mit italienischen Parteien noch auftauchen wird. Eines kann man festhalten, hätte eine der andere Parteien dieses Hauses auch nur einen Bruchteil der Probleme verursacht, dann wäre die Tobsucht der extrem rechten Seite dieses Landes, dieses Staates nicht aufzuhalten gewesen, parlamentarischer Extremismus. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Wer ist die extrem rechte Seite?") Daher weise ich darauf hin, dass auch da, Frau Kollegin Wall, jetzt gebe ich Ihnen den guten Rat, Sie sind nicht einmal zwei Monate herinnen, die freiheitliche Taktik, behaupten aber nicht beweisen wieder eingeführt wird. Wenn Sie sich da herstellen und Dinge sagen, die sind oder sein sollten oder die wir denken oder tun, dann würde ich Ihnen in Zukunft empfehlen bei der nächsten Budgetdebatte, legen Sie es her, um was es geht, beweisen Sie es, weisen Sie es nach, aber nicht irgendwelche nebulösen Meldungen zu machen. Ich verstehe ja, dass Sie neu in Ihrem Klub unzureichend informiert, vielleicht sogar irre geleitet wurden, das kommt ja vor, dass man jemanden einsetzt, wenn man einmal Dinge zu tun. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Lassen wir den Rechnungshof die Volkshilfe prüfen!") Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Das Thema ist Abenddämmerung statt Morgenrot!") Herr Kollege Steinkellner, es ist bei dir noch nie anderes gewesen, selber herausgehen, den Mund in der Größe aufreißen, der der Körpergröße entspricht, dann wenn man einen Widerspruch erntet, gleich beleidigt zu sein, ich würde beiden Herren in der Diagonale empfehlen, mir zuzuhören. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Sie sind ein bisschen nervös, es ist nicht immer wert, Ihnen zuzuhören!") Unverständlicher Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner) Hören Sie mir zu, nein, ich bin überhaupt nicht nervös, hören Sie mir zu in der Diagonale, tun Sie sich nicht wech-

selseitig mit Zwischenrufen abdecken, es wäre ja auch interessant zu hören, was Sie da zu sagen haben. Wenn die Frau Kollegin Wall da herausgeht und auf der anderen Seite Exit-sozial und pro mente heranzieht, dann schwadroniert, man hätte alles ausschreiben können und wäre billiger gewesen, gleichzeitig sagt Sie, die Gehälter gehören erhöht in dem Bereich. Sie müssen sich entscheiden, sind Sie für Sozialdumping, sind Sie für Dumping für Löhne und Gehälter, welche ausländischen Vereine wollen Sie herinnen haben im Rahmen der Dienstleistungsrichtlinie? Das traue ich Ihnen ja zu, dass Sie das auch zu Stande bringen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Haben Sie mit dem Kräuter schon Rücksprache gehalten betreffend Asylantenzugang zum Arbeitsplatz?")

Ich habe ganz vergessen, Ihnen auch noch zu sagen, es gibt den Begriff BUWOG, da weiß man noch immer nicht, welche Freunde mitgeschnitten haben, es gibt den Begriff Seibersdorf, da weiß man zumindest, wer dort unfähig war, da kann man natürlich diskutieren, was gut und besser gemacht wird. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Der Elsner sitzt noch immer!") Jedes Jahr herauszugehen und zu lamentieren, dass es in den Pflegeheimen in Oberösterreich zu wenig Beschwerden gibt, ist ja der Versuch eine Beschwerdeflut herbeizuführen, gleichzeitig wird beklagt, dass zu viel dokumentiert werden muss, Sie müssen sich jetzt entscheiden, was Sie in diesem Lande, von diesem Staat wirklich wollen. In Oberösterreich wird durch gemeinschaftliche Aktivitäten natürlich jener Kräfte, die Verantwortung tragen, die im Gegensatz zu Ihnen auch Vereine haben, die ehrenamtliche Arbeit erbringen, wo der Dienst am Nächsten im Vordergrund und nicht das Ausrichten der Leute steht, dass da viel Gutes bewirkt wird. Es ist natürlicher Weise die Volkshilfe, es ist natürlicher Weise das Hilfswerk, es gibt natürlich auch noch andere Träger, Träger, die für dieses Land und für die Erfüllung der Aufgaben wichtig sind, es gibt die Sozialhilfeverbände.

Herr Kollege Steinkellner, du bis jetzt seit 1991 im Landtag, du warst in der vorigen Periode zeitweilig Vorsitzender einer Fraktion, die aus zwei Fraktionen bestanden hat, du hast dich dann für die richtige entschieden, darum bist du wieder Vorsitzender. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Du bist von der eigenen Fraktion nicht gewählt worden!") Du hast in diesen 18 Jahren nicht wirklich mitbekommen, dass in diesem Land eine Qualitätsentwicklung stattgefunden hat, die sich sehen lassen kann, die nicht alleine mit Entscheidungen der Politik zu tun hatte, die waren auch maßgeblich dafür, aber vor allem mit dem, was Menschen bereit waren zu lernen und zu tun. (Beifall) Zu lernen auch unentgeltlich und zu lernen unter schwierigen Bedingungen und zu arbeiten für kein Geld, nämlich die Ehrenamtlichen, aber auch zu arbeiten für einen einigermaßen gerechten Lohn, wo wir uns auch wünschen würden, dass wir mehr zahlen können, nur das Geld ist ja von jenen, die aus eurer Wurzel stammen, gerade verspielt worden, wie man immer hört. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Sie sind immer weniger bereit SPÖ zu wählen!") Daher der Hinweis, dass die Einrichtungen so teuer sind, die diese Ausbildungen machen, stimmt nur dann, wenn man es nicht weiß, Frau Kollegin Wall, die einzigen, die eine Vollkostenrechnung darlegen ist das BFI, weil dort voll bezahlt werden muss. Es kostet nämlich überall so viel oder sogar mehr, weil wir Menschen auch nach dem Senioritätsprinzip bezahlen, das heißt, bei uns verdienst du tatsächlich mehr, wenn du 50 bist, wie wenn du 30 bist, das ist nun mal bei uns im Land so üblich, wenn Sie möchten, dass wir die Gehälter der Leute absenken, werden wir natürlich zu günstigeren Kosten bei der Ausbildung kommen, ich nehme ja doch nicht an, dass Sie das haben wollen. Daher werden wir gerne darüber diskutieren, wie wir denn in Oberösterreich die Dinge besser machen können. Sie werden doch nicht glauben, dass jetzt der Budgetlandtag wirklich so geeignet ist, wie Sie getan haben, angesichts der Finanzsituation alles fordern, was gut und teuer ist, gleichzeitig aber vorher sagen, es muss alles günstiger werden, es passt das und das nicht. Das heißt, keine wirkliche Linie zu haben, sondern Zick-Zack und zu hoffen, dass eh niemand zuhört, ich habe mir die Mühe genommen, Ihnen sehr

angestrengt zuzuhören. Ich gebe Ihnen die Chance, die Dinge nächstes Jahr wirklich zu verbessern, mir aus einem Guss eine oberösterreichische Sozialpolitik nach freiheitlichen Zuschnitt, Abgeordnete Wall, zu skizzieren, da freue ich mich wirklich schon drauf.

Wenn ich am selben Tag im ORF ON nachlesen muss, dass eine Million Österreicher an der Armutsgrenze und darunter leben, Armutsgrenze heißt 951 Euro zwölf Mal oder 815 Euro 14 Mal, dann liegen wir noch immer unter der Ausgleichszulage. Daher müssten wir in Wirklichkeit diskutieren, wie heben wir die Ausgleichszulage und die Sozialhilfe an, dass wir überhaupt an die Armutsgrenze kommen? Ich habe mir das ausgerechnet, es würde für 500.000, die wahrscheinlich betroffen sind aber nicht alle voll kriegen, wenn sie es voll kriegen, würden das mehr wie fünf Milliarden, ungefähr 5,7 Milliarden Euro sein. Die Bayern-LB hat alleine 10 Milliarden Euro in Kärnten abgelegt, daher würde ich vorschlagen, ich bin gerne bereit mit allen Fraktionen die Diskussion zu führen, wie wir in den nächsten Jahren den Sozialstaat Österreich sichern können, den Sozialstaat Österreich kann man nicht sichern mit sinkenden Einnahmen, den Sozialstaat Österreich kann man nicht sichern mit Ignoranz dessen, was in einigen Bereichen, vor allem in der Finanzwirtschaft abgelaufen ist. Den Sozialstaat kann man nur sichern, wenn gewährleistet ist, dass die Leute, die für uns arbeiten auch ordentlich bezahlt werden, dass die, die Leistungen benötigen, da gibt es mehr als wir zur Zeit in der Lage zu bringen sind, auch in einer akzeptablen Wartezeit diese Leistungen bekommen werden. Wir werden uns sehr bemühen müssen, da werden wir mit den drei Prozent Steigerung nicht auskommen, aber nachdem ich leider nicht die Eigenschaft habe, Geld auszugeben, so wie es mir manchmal unterstellt wurde, das mir nicht zur Verfügung steht, aber auch kein Interesse daran habe, dass wir zu einem Zeitpunkt, wo wir uns mit Leuten auseinandersetzen sollen, die sich auf anderen Ebenen befinden, wie dieser Staat finanziert werden muss, in Oberösterreich streiten will, vermeide ich Auseinandersetzungen darüber, wie dieses Budget anders gemacht werden könnte. Wenn der eine Bettler dem anderen Bettler etwas wegnimmt, das ist der falsche Zugang, der richtige Zugang ist der, dass man sich von dort das Geld holt, wo viele sehr reich geworden sind, weil sie immer dafür gesorgt haben, dass es viele Bettler gibt, wir müssen das beseitigen, was Armut betrifft, den überbordenden Reichtum werden wir dafür heranziehen. In dem Sinn rufe ich auf zu einer gemeinsamen Politik Richtung Wien, der Finanzausgleich muss verändert werden, es müssen die Gemeinden das Geld kriegen, dass die Bürgerinnen und Bürger gut leben können, dass sie eine lebenswerte Gemeinde haben, das Land braucht das Geld, dass es die Aufgaben erfüllen kann, die man dort abfordert.

Was wir nämlich nicht brauchen, das sage ich noch zum Schluss, jene für mich nicht immer nachvollziehbaren Äußerungen von Universitäts-Professoren aus dem Volkswirtschaftsreich, bei denen sich ihre Entbehrlichkeit mittlerweile seit einem Jahr herausgestellt hat. Es hat noch nie etwas gestimmt, was uns die erzählt haben, warum soll es jetzt stimmen, was sie uns jetzt für die Konjunkturentwicklung sagen, ob es jetzt Felderer oder sonst heißen, ist vollkommen wurscht. Sie haben zwar die Gescheitheit mit dem Löffel gefressen, aber wenn du von ihrem Löffel etwas haben möchtest, ist nichts drinnen. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritter Präsident: Zur tatsächlichen Berichtigung Mag. Günter. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl hat mir hier heraußen die Unwahrheit unterstellt. Er sagte, ich habe behauptet, dass er für sechs Jahre unterschrieben hätte, dass die Finanzierungsvereinbarung für das AKH zu 80 % Land und zu 20 % die Stadt Linz betreffen soll, und er hat das nicht unterschrieben. Wahr ist, es gibt eine Finanzierungsvereinbarung

der ÖVP mit der SPÖ, unterschrieben von Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Politische Vereinbarung, keine Finanzierungsvereinbarung!“) Na ja, ist es eine politische Vereinbarung. Für mich zählt auch die Unterschrift des Landeshauptmanns als politische Vereinbarung. Da hat der Herr Ackerl unterschrieben "keine Infragestellung der derzeitigen Krankenanstaltenfinanzierung der Beiträge für das AKH in Linz, das gilt für sechs Jahre". Unterschrieben von dir, von Karl Fraiss möglicherweise und vom Kollegen Kepplinger, wie auch immer. Weiß ich nicht, ob die das unterschrieben haben. Du hast das unterschrieben. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ja!“) Haben sie nicht? Haben sie auch! Der Herr Landeshauptmann ist mein Zeuge.

Ich bitte dich dann hier herauszukommen und dich bei mir zu entschuldigen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Aber es steht 80 zu 20 nicht drinnen!“) Ja, aber die derzeitige steht drinnen. Die derzeitige ist 80 zu 20. Und diese Vereinbarung wurde für sechs Jahre abgeschlossen. Also würde ich dich dann ersuchen herauszukommen und dich zu entschuldigen.

Eigentlich tut es mir leid, was du hier aufführst. Ich bin in Leonding zufälligerweise in einem Arbeitsübereinkommen mit Sozialdemokraten - die sind ganz anders wie du es bist. Die sind insofern ganz anders, denn erstens sagen sie die Wahrheit und zweitens sind sie nicht dann noch groß dran, wenn sie gerade von der ÖVP gerettet worden sind, wo der Wähler ihnen eh eine klare Absage gegeben hat. Erinnern wir uns vielleicht nicht an schwierige Zeiten, die die FPÖ hatte? Die ich auch persönlich hatte. Ich renne auch nicht immer heraus und erinnere dich an die Zeiten, wo du draußen gestanden bist, und deine eigene Fraktion dich nicht gewählt hat. Und jetzt bist du Parteivorsitzender. Politik hat manchmal tolle Wege. Großartig.

Aber sei nicht so stolz, weil der politische Gegner dich jetzt wieder gerettet hat. Wie er es auch damals gemacht hat. Jetzt finanziell, damals mit den Stimmen, als dich die ÖVP gewählt hat. Damit du jetzt hergehen kannst und neue, junge Abgeordnete, die neu im Haus sind, in dieser Art und Weise zu attackieren. Mach das mit mir. Setz dich mit mir auseinander. Aber um eines ersuche ich dich: Bleib wenigstens hier heraußen beim Rednerpult, und wenn du unterschrieben hast, dann stehe zu dem, was du unterschrieben hast. (Beifall)

Dritter Präsident: Zur tatsächlichen Berichtigung Herr Dr. Fraiss. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Ich glaub, das wird jetzt ein Eiertanz!“)

Abg. Dr. Fraiss: Günter Steinkellner, verehrter Präsident, du hast gestern behauptet, die SPÖ hätte sich mit dieser Unterschrift zu 80 zu 20, wie du es bezeichnet hast, im Grunde bekannt. Darf ich dir vorlesen, wie der Text wirklich lautet und damit, glaube ich, auch alle Zweifel ausräumen. Ich habe dir gestern schon gesagt, im Grunde ist es darum gegangen, dass die SPÖ Anträge in diese Richtung eingebracht hat, im Mai 2009 dieser Antrag von drei Fraktionen in diesem Haus abgelehnt wurde. Aber ich lese es gerne vor. Es hat da keine Zustimmung gegeben, sondern es ist Tatsache, dass diese Anträge, es kamen nämlich zwei weitere noch, diese Anträge von uns eingebracht wurden und keine Mehrheit im Landtag gefunden haben, immer auch gegen eure Stimme, wenn ich mich richtig erinnere, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Wo ist denn die Berichtigung? Stimmt das, oder stimmt das nicht?“) ich lese es dir vor. Du hast dasselbe Papier wie ich. Und ich hoffe, wenn ich es vorlese, dass es korrekter herauskommt, als wenn du es interpretierst: "Daher werden folgende Festlegungen für die folgende Funktionsperiode getroffen. Keine Infragestellung", und der Kollege Ackerl hat sich ja auf deine gestrige Wortmeldung bezogen, das mit der Infragestellung kannst du im Protokoll nachlesen, habe ich dir gestern schon gesagt, dass keine Infragestellung drinnen steht, und keine Zustimmung, "keine Infragestellung der derzeitigen Kranken-

anstellenfinanzierung inklusive der Beiträge für das AKH in Linz", (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „80 zu 20!“) das steht nicht da, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Das ist es ja! Ihr könnt ja nicht etwas unterschreiben, wenn ihr nicht wisst, was drinnen steht!“) darf ich noch einmal auf so viel semantisches Sinnverständnis appellieren, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Das ist doch die Finanzierung jetzt!“) dass es keine Infragestellung einer Beschlusslage gibt, und das steht da. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Was heißt das dann?“) Und für die Beschlusslage, Kollege Steinkellner, ist die FPÖ genauso mitverantwortlich wie zwei andere Parteien, die im Grunde diese zwanzigprozentige Abgangsdeckung durch das AKH als nicht zu hoch empfunden haben, sondern es so beschlossen haben im Mai. Das ist endlich einmal zur Kenntnis zu nehmen, und die Spielerei aufzuhören, die eigentlich lächerlich ist. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Was ist da beschlossen worden?“ Beifall)

"Es gibt einen zweiten Punkt der derzeitigen Sozialhilfefinanzierung von 60 zu 40 sowie der Strukturhilfe für die finanzschwachen Gemeinden". Hättest du auch das verlesen, zu allen drei Punkten hat es SPÖ-Anträge gegeben, die von unterschiedlicher Mehrheit, aber meist überwiegend von drei zu eins, in diesem Haus niedergestimmt wurden. Und wir haben erklärt, da dieselben Parteien mit gleichen Parteiführern, mit gleichen Klubobmännern wiederum hier herinnen sitzen, dass eine Mehrheit innerhalb von zwei Monaten keine andere sein wird. Und wir haben erklärt, dass wir als SPÖ-Landtagsfraktion im Grunde diese Themen nicht in Frage stellen werden. Inwieweit die Stadt Linz mit dem Land verhandelt, ist eine völlig andere Sache. Da haben wir als Menschen mit Realitätssinn erkannt, dass eine Mehrheit in diesem Punkt nicht möglich sein wird. Dazu hast du aber, lieber Kollege Steinkellner, mit deiner Fraktion absolut beigetragen. Und das haben wir so zur Kenntnis genommen. Nichts anderes und nicht weniger steht da herinnen. Und es wird auch nichts daraus werden, wenn du noch dreimal heraus gehst und hier erklärst, wir hätten im Grunde 80 zu 20 fixiert. Das steht nicht herinnen. Sondern wir werden es nicht in Frage stellen. Und das ist Gegenstand dieser Vereinbarung, die hier verlesen wurde. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich zur tatsächlichen Berichtigung Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl ans Mikrofon bitte, darf ich die Schüler und Schülerinnen des Kollegium Petrinum Linz begrüßen. Ich heiße Sie herzlich im Landhaus willkommen und wünsche Ihnen eine spannende und interessante Stunde. Ich darf Herrn Ackerl ans Mikrofon bitten.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur als Parteivorsitzender festhalten, dass ich als Landeshauptmann-Stellvertreter mit der ÖVP keine gesonderte Vereinbarung getroffen habe, dass die Partei finanziell gerettet wird. Wir werden nach dem Parteiengesetz finanziert. Es ist eh alles in der Zeitung gestanden, wie viel Geld wir weniger bekommen. Das ist wenig genug. Aber dass wir deswegen zu einer Filiale der ÖVP werden, das stimmt natürlich nicht, lieber Günter Steinkellner. Vielleicht hast du an deine Zeit andere Erinnerungen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Auch das stimmt nicht!“) Ich habe sie nicht. Aber ich möchte dem hohen Haus mitteilen, dass gerade mitgeteilt wurde, dass BZÖ und FPÖ nach CDU/CSU-Muster sich zusammenschließen. Das ist sehr erfreulich. Jetzt wissen wir wenigstens, warum Ihr die ganze Zeit zu den Kärntner Schweinereien den Mund gehalten habt. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zur tatsächlichen Berichtigung Mag. Günter Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Ich ersuche dann den Herrn Landeshauptmann als unparteiischen Zeugen herauszukommen, der dir klar sagen kann, was die SPÖ unterschrieben hat. Ich hoffe, dass das dann Gültigkeit hat. Der Finanzreferent

weiß im Übrigen auch, welche finanziellen Unterstützungen gewährt werden. Er weiß auch, worauf die SPÖ nicht verzichten möchte, obwohl es andere Traditionen gibt. Ich finde es unerhört, wenn jetzt jemand heraus kommt. Ich bin deswegen so verärgert, weil die SPÖ Linz im Zuge des Spitalstreits Hochglanzpapiere ausgeschickt hat. Unter anderem hat sie, glaube ich, 15.000 Unterschriften im Zuge der Wahl gesammelt. Damit die Finanzierung des AKH verändert wird, weil die 80-20-Regelung von der SPÖ nicht in Ordnung befunden wurde. Und jetzt gibt es eine Vereinbarung, dass in dieser Periode die SPÖ, die genau im Wahlkampf das Gegenteil behauptet hat, für sechs Jahre unterschrieben hat, diese Vereinbarung nicht mehr zu verändern, (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Weil ihr den Antrag niedergestimmt habt!“) und 80 zu 20 zu belassen. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Das ist doch die Beschlusslage, dass ihr dagegen gestimmt habt!“) Karl Frais, du hast hier unterschrieben, (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Hab ich dir doch vorgelesen!“) diese Finanzvereinbarung nicht in Frage zu stellen. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Das ist doch die Beschlusslage, dass ihr dagegen gestimmt habt!“) Nein, da geht es um keine Beschlusslage. Du hast unterschrieben, dass ihr in dieser Periode keinen Antrag mehr dementsprechend bringen werdet. Und weißt du, was das arge ist? Wenn politische Vereinbarungen, die vom Parteivorsitzenden unterschrieben werden und vom Klubobmann und von einem Regierungsmitglied dann drei Wochen später wieder anders interpretiert werden. Sie werden vorerst einmal bestritten, wie am ersten Tag der Budgetsitzung, in der der Landesrat Ackerl sagt, das habe ich ja gar nicht unterschrieben. Erst als ihn der Landeshauptmann darauf hinweist - Herr Kollege - das haben sie schon unterschrieben. Jetzt muss ich es wieder dem Klubobmann Frais erklären. Sag bitte der Fraktion, was du unterschrieben hast. Lass es beurteilen. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Hab ich dir doch vorgelesen!“) Ja dann lass es dir von einem Juristen erklären, wenn du es sonst nicht verstehst. Das ist ja wirklich traurig. (Beifall. Zwischenruf Abg. Dr. Frais: „Jetzt wird es wirklich peinlich!“)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet ist Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Herr Kollege Steinkellner! Körpersprachlich zeigst du an, dass es für dich eigentlich mehr um eine Hetz geht, als um etwas Ernstes. Das ist aber nichts Neues. Das kennt man an dir. Da arbeitest du dir deine Aggressionen ab. Ich habe viel Verständnis dafür. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Die Farbe deines Kopfes zeigt auch etwas Anderes!“) Ich möchte dir nur mitteilen, du hast hier behauptet, 80 zu 20, und ich habe gesagt, 80 zu 20 habe ich nicht unterschrieben. Dann musst du halt als Jurist präziser werden. Weil sonst bist du ein Gelegenheitsjurist. Denn ein Jurist ist immer sehr genau. Ein Jurist hält sich immer genau an das, was geschrieben wird. Und da sitzt der Verfassungsrechtler Dr. Dörfel zum Beispiel, mit dem würde ich mich auf eine rechtliche Auseinandersetzung nicht einlassen. Nicht nur dass er von der Geschichte her immer Recht bekommt, weil er ja Verfassungsjurist ist, (Heiterkeit) ist es auch so, dass ich ihn als sehr genauen Juristen kenne, was ich bei dir nicht sagen würde, ich kenne dich ja als Jurist gar nicht.

Aber ich habe da nachgelesen, weil ich es nicht glauben konnte, dass ich so etwas unterschrieben hätte, wo 80 zu 20 gestanden ist, und da steht das nicht drinnen. Jetzt interpretiere ich das, dass das der Herr Landeshauptmann gewünscht hat, dass in der Vereinbarung drinnen steht, dass wir die jetzige Krankenhausfinanzierung, die Krankenanstaltenfinanzierung nach dem oberösterreichischen KHG, nicht in Frage stellen. Das haben wir unterschrieben. Und das ist eine Vereinbarung. Jetzt kann es sein, dass es bei euch so eine Art Kommandosituation gibt, wo in Wien jemand etwas anschafft, das zieht sich, wie es jetzt ist, zu euch bis drüben ins Lentia durch, und dann müsst ihr das tun was ist, aber bei uns gibt es die Dinge nicht. Schon gar nicht von unten nach oben. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner:

„Das gibt es nicht von unten nach oben!“) Wenn im Linzer Rathaus oder in der Landstraße 36 etwas festgelegt wird, dann bin ich entweder beteiligt oder trage es mit, oder ich bin nicht beteiligt, und ich bin nicht Mitglied des Gemeinderates und auch nicht der Gemeinderatsfraktion, jedenfalls nicht stimmberechtigt, und daher brauche ich doch nicht etwas, wo ich ein anderes Verhandlungsergebnis erziele, in Frage stellen. Und wir stehen zu dem. Und es wird die Stadt Linz Kraft genug haben, wenn sie damit nicht einverstanden ist, mit dem Landesfinanzreferenten in Verhandlungen zu treten. Jedenfalls ersuche ich dich, diese Behauptungen zukünftig zu unterlassen. Sie sind wahrheitswidrig und ehrenrührig. (Beifall. Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Das ist eine Lüge!“ Dritter Präsident: „Ich fordere Kollegen Steinkellner auf, sich in seiner Sprache zu mäßigen!“ Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Es sind relativ junge Menschen herinnen!“ Dritter Präsident: „Ich fordere ihn auf, sich in seiner Sprache zu mäßigen!“)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Brigitte Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Besucherinnen und Besucher! Ich möchte tatsächlich berichtigen: Die Vereinbarung der Finanzierung zwischen Stadt und Land betreffend das AKH Linz trägt den Aufteilungsmodus 80 zu 20. Diese Vereinbarung wurde nicht in Frage gestellt, und diese Nichtinfragestellung von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl unterschrieben. Danke. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Sie haben ja nur das getan, was Ihr auch wollt!“)

Dritter Präsident: Es wurde von Herrn Dr. Frais eine Sitzungsunterbrechung beantragt. Ich unterbreche die Sitzung für 15 Minuten.

(Unterbrechung der Sitzung: 16.13 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 16.31 Uhr)

Erster Präsident: Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf die Tagesordnung wieder aufnehmen und darf Ihnen berichten, dass die Präsidialkonferenz getagt hat und darf Ihnen kurz den Inhalt dieser Sitzung erläutern. Der Herr Klubobmann Steinkellner hat erklärt, dass sich sein Vorwurf der Lüge nicht auf den Inhalt der genannten Vereinbarung bezogen hätte, sondern auf die angebliche Äußerung von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, der zu ihm gesagt hätte, der ihm ehrenrühriges Verhalten vorgeworfen hätte. Mit dieser Erklärung haben wir uns darauf geeinigt, dass wir die Tagesordnung wieder aufnehmen könnten. Damit darf ich als nächsten Redner den Herrn Dr. Walter Aichinger an das Rednerpult bitten.

Abg. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen! (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Aber nicht noch mehr Öl ins Feuer gießen!") Wenn ich noch einmal auf die Welt komme, dann möchte ich pontifex werden. Nicht pontifex maximus, aber im wahrsten Sinne des Wortes und im Begriff des Wortes ein Brückenbauer, um den beiden Herren die Möglichkeit zu geben, über die Gräben, die sie dauernd zwischen sich aufreißen, sich auch zu begegnen und in einer gesitteten Art und Weise die Meinung und die Standpunkte miteinander auszutauschen. (Zwischenruf Abg. Schenner: "Wenn es besser ist als die Eisenbahnbrücke haben wir kein Problem!") Ja, da haben die Linzer ein Problem damit, ja. Aber ich möchte nur an die Galerie auch sagen, dass es nicht der übliche Ton ist, der in diesem Haus herrscht und insofern hat sich die Ankündigung des Präsidenten bewahrheitet, Sie haben eine interessante Stunde im Landtag erlebt.

Nun, ich sollte einen Themenwechsel bringen, ich möchte aber doch noch ganz kurz auf einige Bemerkungen meiner Vorredner eingehen, nicht auf die der letzten Viertelstunde, sondern die davor, wo so in Andeutungen auch die Umverteilungsdebatte ein bisschen angezogen wurde, die ja zunehmend mehr in eine Fairnessdebatte hinein gerät um soziale Gerechtigkeit und vieles andere mehr. Faktum ist, und das muss man sich auf dem Mund einmal zergehen lassen oder die Dimensionen sich einmal vergegenwärtigen, eine Minderheit erwirtschaftet in Österreich die Konsummöglichkeiten für die Mehrheit. Das heißt, eine Minderheit erwirtschaftet die Konsummöglichkeiten für die Mehrheit.

Von den 8,2 Millionen Einwohnern sind in Österreich weniger als die Hälfte, exakt 48 Prozent aktive Erwerbspersonen. Mehr als die Hälfte sind nicht erwerbstätig. Unter den rund 3,9 Millionen Erwerbstätigen sind zwei Millionen Nettotransferbezieher. (Erster Präsident: "Bitte darf ich wieder um Aufmerksamkeit für den Redner Dr. Aichinger ersuchen!") Gemessen an der Gesamtbevölkerung sind es sogar nur weniger als ein Viertel, bezogen auf die Gesamtbevölkerung schultert somit jeder Nettotransferzahler drei Nettotransferbezieher.

Ich habe mir vom Statistischen Dienst die Zahlen für Oberösterreich geben lassen, weil sie die Dimensionen verdeutlichen, ohne dass ich jetzt die Diskussion werte, aber nur die Dimension verdeutliche. Wir haben rund 1,4 Millionen Einwohner und von diesen 1,4 Millionen beziehen Einkommen aus eigener Arbeit und sind damit grundsätzlich steuerpflichtig, 996.000, also knapp eine Million Österreicher, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Oberösterreicher!") Oberösterreicher. Brutto unter den ominösen 11.000 Euro verdienen im Jahr 2008 268.000 Personen, davon rund 155.000 tatsächlich mit ganzjährigen Bezügen. Das ist also die eine Dimension.

Die andere Dimension, die ja auch immer angesprochen wird, die Reichen und die Superreichen, brutto über 350.000 Euro Einkommen sind es in Oberösterreich, noch einmal sei es gesagt, in Oberösterreich im Jahr 2008 sage und schreibe 281 Personen. Und auch wenn man jetzt herginge und diesen 281 Superreichen rund 50.000 Euro noch einmal Steuer abzieht im Jahr, dann würde das, (Zwischenruf Abg. Schenner: "Redest du von Arbeitnehmern oder von allen!") bitte? – von Steuerpflichtigen, ja, Lohnsteuer, ich rede von Lohnsteuerpflichtigen. Wenn ich denen noch zusätzlich, sagen wir, einen Betrag von 50.000 Euro pro Jahr nehme, an Steuer wegnehme und das umverteile, dann kommt vielleicht für die 155.000 Personen, die, wie gesagt, pro Jahr weniger als 11.000 Euro beziehen, ein Zuschlag von rund 100 Euro im Jahr zustande. Also es sind die Dimensionen, die wir uns da betrachten müssen und wer tatsächlich auch die Umverteilung zahlt.

Nun zur Jugendwohlfahrt. Kollege Ackerl hat im Februar dieses Jahres eine Pressekonferenz gehalten und hat in dieser Pressekonferenz einige interessante, und ich glaube auch, für uns sehr wichtige Zahlen genannt, nämlich Zahlen bezüglich der Unterstützung in der Erziehung, der Familien. Er hat zwei Jahreszahlen dargestellt; 1993, dort waren diese Erziehungshilfen insgesamt bei 1.929 Familien, 2007 sind es immerhin schon bei 3.337 Familien Erziehungshilfen gewesen, also eine Steigerung innerhalb dieser Zeit um 73 Prozent - 73 Prozent Steigerung von Erziehungshilfen.

Natürlich wissen wir, dass diese Erziehungsschwäche die unterschiedlichsten Gründe hat. Ob es der soziale Hintergrund ist; aber der alleine ist es nicht. Es gibt ja auch eine Wohlstandsverwahrlosung, wie wir ja aus vielfältiger Beobachtung erkennen müssen. Die Familien sind mit der Erziehung dieser Kinder mehr oder weniger überfordert und Gewalt bleibt leider oft eine Antwort auf diese Überforderung.

In dieser Pressekonferenz ist auch dargestellt, dass rund 5.000 Abklärungen pro Jahr, 5.000 Abklärungen pro Jahr durch die Jugendwohlfahrt alleine in den Bezirkshauptmannschaften durchgeführt werden müssen. Die Hinweise auf die Probleme kommen, Gott sei Dank, auch von den Eltern selbst, nämlich in rund einem Viertel der Fälle. Die anderen Fälle werden an das Tageslicht gebracht durch Polizeiberichte und vieles andere mehr. Wie gesagt, das Hauptproblem ist die Verhaltensauffälligkeit der Kinder mit den daraus resultierenden Erziehungsschwierigkeiten.

Gewalt in der Familie selbst nimmt einen Anteil von etwa zehn bis zwölf Prozent der Fälle ein, wobei mit Gewalt wiederum nur jene gemeint ist, die physisch ausgeübt wird. Niemand redet von der psychischen Gewalt, die gerade auch in familiären Beziehungen natürlich an der Tagesordnung ist und die viel schwieriger erfassbar ist.

Wir haben uns ja auch im Landtag im gemischten Ausschuss mit einem spektakulären Fall über viele Monate befasst, dem sogenannten Fall Gramastetten. Wir haben in diesem gemischten Ausschuss, glaube ich, eine sehr gute und eine sehr sinnvolle Beratung auch durchgeführt und haben dann ja auch einen gemeinsamen Bericht im Landtag hier beschlossen, in dem wir viele Maßnahmen in der Jugendwohlfahrt angeregt haben, beschlossen haben, auch entsprechende Anregungen in Richtung Bund geschickt haben. Es war ja auch in diesem gemischten Ausschuss ein Faktum, dass nicht erst durch den Fall Gramastetten beginnend, sondern schon davor und parallel es eine, wie soll man sagen, Evaluierung der Arbeit der Jugendwohlfahrt gegeben hat, die darin gemündet hat, dass nicht nur in einem bescheidenen Ausmaß eine quantitative Vermehrung der Mitarbeiter in der Jugendwohlfahrt stattgefunden hat, sondern dass vor allem eine qualitative Verbesserung der Arbeit der Jugendwohlfahrt stattgefunden hat.

Und ich glaube dass es schon auch bemerkenswert ist, dass als eines der Ergebnisse dieses Ausschusses und dieser Beratung sich in Oberösterreich etwas entwickelt hat, was wir dann mit Schulverbindungsdiens bezeichnet haben. Das war ja eine der heftigen Kritikpunkte, die Schulsozialarbeit, die verbessert gehört werden soll. Leider Gottes hat die Frau Unterrichtsministerin die angekündigten Schulpsychologen ja nicht zustande gebracht. Daher auch die Reaktion aus Oberösterreich, die Einführung dieses Schulverbindungsdiens und so die Ankündigungen. Mit März 2010 sollen ja die ersten Mitarbeiter hier tatsächlich tätig werden können. Und es ist eine sehr kluge Entscheidung, dass sowohl die Verantwortlichen der Schule, sprich Bezirksschulinspektoren und die Einrichtungen der Jugendwohlfahrt und deren Leitungen hier gemeinsam arbeiten und die Umsetzung gemeinsam auf der Bezirksebene durchführen. Die Mitarbeiter sind logischerweise daher auch beim Sozialhilfeverband angestellt. Aber die Arbeit passiert gemeinsam und durch gemeinsam erarbeitete Richtlinien. Das ist ein wesentlicher Schritt im Sinne auch einer gewaltfreien, das wird es nie sein, aber einer gewaltärmeren Zukunft für Kinder bzw. im Sinne auch einer Verbesserung der Unterstützung der Erziehungsarbeit in den Familien.

Ein kleiner Aspekt noch, der mir persönlich eigentlich zu denken gibt. Kollege Ackerl und ich haben, ich glaube im Jahr 2001 war das, nachdem ich für Jugend und Kollege Ackerl für die Jugendwohlfahrt zuständig war, eine Initiative gesetzt, dass wir in Oberösterreich die Kinderrechte in unsere Verfassung aufgenommen haben. Das heißt in unsere Landesverfassung haben wir die Ziele zumindest der Kinderrechte 2001, wenn ich mich recht erinnere, aufgenommen. Und wir haben ja auch in einer Resolution im vergangenen Jahr oder war es 2008, den Bund aufgefordert diese Kinderrechte in unsere Verfassung aufzunehmen, so wie es eine UNO-Konvention auch gefordert hat.

Es gibt den nationalen Aktionsplan für die Rechte der Kinder und Jugendlichen, der, beginnend 2004 bis 2007, auch als Bericht vorliegt. Da ist sicher sehr vieles geschehen. Leider Gottes ist es wie gesagt am 10. Dezember nicht gelungen auf der parlamentarischen Ebene, dem Antrag der SPÖ bzw. der ÖVP folgend die Kinderrechte in unsere Bundesverfassung aufzunehmen. Das ist bedauerlich, gerade deshalb, weil die Ausreden der anderen Parteien mehr oder weniger einen schalen Beigeschmack hinterlassen. (Beifall)

Erster Präsident: Zum Thema Familien zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. Wall: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer, liebe Schüler auf der Galerie! Da ich nur zwei Wortmeldungen in der Gruppe 4 habe, kann ich das Thema Frauen heute nicht ansprechen. Wir Freiheitliche werden uns aber genau anschauen, welchen Stellenwert die Frauenpolitik im Ressort unserer neuen Landesrätin, Frau Mag. Hummer, bekommt. Dass ein Dienstposten im Büro für Frauenfragen fehlt wurde bereits erwähnt von einer Kollegin. Wir hoffen, dass die ÖVP jedenfalls nachhaltig für die Frauen etwas tut.

Der Schwerpunkt meiner Rede sind die Familien. Immer weniger Familien entscheiden sich für Kinder. Der Geburtenrückgang in unserem Land muss bei allen verantwortlichen Politikern die Alarmglocken schrillen lassen. Laut jüngsten Daten liegt Oberösterreich von Jänner bis September 2009 mit einem Rückgang von 2,4 Prozent sogar knapp über dem Österreichschnitt. Als Grund dafür hört man Schlagworte wie Individualisierung, Wertewandel oder Globalisierung, die das Erziehen und Aufziehen von Kindern wesentlich schwieriger gemacht haben. Aber viele politische Verantwortungsträger haben da einen nicht unerheblichen Beitrag dazu geleistet.

Beim Thema Geburtenrückgang möchte ich auch die Schwangerschaftsunterbrechungen erwähnen. Schätzungen gehen davon aus, dass zumindest jedes dritte Kind gar nicht auf die Welt kommt. Es ist daher eine vordringliche Aufgabe der Politik, die betroffenen Frauen noch besser als bisher zu unterstützen, sowohl finanziell als auch im Bezug auf eine ausreichende Beratung. Eine Beratung über körperliche und seelische Folgen oder auch eine Beratung über andere Lösungsmöglichkeiten, Lösungsmöglichkeiten, um vielleicht ein Leben zu retten.

Wir haben alles zu tun, um ein familienfreundliches Klima zu schaffen und müssen dafür sorgen, dass Familie wieder leistbar wird. Es ist eine traurige Tatsache, dass das Einkommen eines Elternteils meist oder sehr oft nicht ausreicht um die Familie zu ernähren. Nicht nur alleinerziehende Mütter sind gezwungen zusätzlich Geld zu verdienen und setzen sich damit einer enormen Doppelbelastung aus. Jene Frauen, die es sich leisten wollen oder können über mehrere Jahre bei ihren Kindern zu Hause zu bleiben, müssen mit Schwierigkeiten beim späteren Einstieg am Arbeitsmarkt rechnen. Wir Freiheitliche schlagen daher vor, Eltern bei gleicher Qualifikation am Arbeitsmarkt zu bevorzugen. Als Anreiz für die Betriebe sind entsprechende steuerliche Begünstigungen zu gewähren.

Auch die Altersabsicherung ist ein ungelöstes Problem der Mütter. Jedes Kind bedeutet für eine Mutter rund 10 Prozent weniger Pension. Mütter kinderreicher Familien erhalten oft überhaupt keine Pension. Seit der Pensionsreform 2003 gibt es die Durchrechnung auf Lebenszeit, Lebensarbeitszeit. Das hat die Situation dieser Frauen noch mehr verschlechtert. Wir fordern daher die Kindererziehungszeiten im Pensionsrecht zu verdoppeln.

Ein paar Worte zum Transferkonto: Statt des von der ÖVP geforderten Transferkontos für Einzelpersonen würde ein Transparenzkonto, wie wir es nennen, das sich auf den Gesamthaushalt bezieht, die Familien mehr in den Mittelpunkt rücken. Es würde uns die derzeitige steuerliche Diskriminierung der Alleinverdienerfamilien sowie die fehlende Koordination zwischen den Familienleistungen des Bundes und der Länder vor Augen führen. Auch nichtmonetäre Transfers müssen bewertet werden, zum Beispiel die von den Familien erbrachten Betreuungsleistungen, die ja uns allen zugute kommen. Dann würde die Transferausbeutung, besonders der mittelständischen kinderreichen Familien, sichtbar werden. Diese Familien geben über Steuern, Sozialabgaben und die Schaffung von neuem Humankapital ein Vielfaches von dem ab, was sie als staatliche Transferleistung erhalten.

Wir Freiheitliche haben uns immer für eine Anpassung der oberösterreichischen Familienförderungen eingesetzt. Der Oberösterreichische Landtag hat heuer zwar in einer Resolution den Bund aufgefordert Familienförderungen zu erhöhen, aber unseren diesbezüglichen Antrag für Oberösterreich leider abgelehnt. Im Zuge der Einführung des Gratiskindergartens hat die Landesregierung, auch auf Forderung der FPÖ, im November den Kinderbetreuungsbonus für Eltern, die ihre Kinder bis zum 5. Lebensjahr zuhause betreuen, von 300 auf 700 Euro erhöht. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber noch immer zu wenig. Wir werden uns weiterhin für eine Erhöhung einsetzen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "700 Euro im Monat!") Auf 700 Euro im Monat.

Wenn wir von einer ausreichenden Berücksichtigung der Kinderzahl im Steuer- und Pensionsrecht sprechen oder auch von den Direktzahlungen vom Bund und den Ländern, das sind doch bitte keine selbstlosen Geschenke an die Eltern. Das ist der gerechtfertigte Ausgleich, der den Eltern zusteht für die unersetzlichen Leistungen, die sie erbringen. (Beifall)

Eines muss uns klar sein. Weder gleichgeschlechtliche Paare noch die kinderreichen Zuwandererfamilien aus niedrigen Bildungsschichten werden unseren Sozialstaat aufrechterhalten. Wir fordern daher, gerade in dieser schwierigen Zeit, die uns zu einem massiven Sparkurs zwingt, halten wir gewisse Familienleistungen den österreichischen Staatsbürgern vor bzw. koppeln wir die Auszahlung von Förderungen an die Integrationsbereitschaft. (Beifall) Das bringt einen Lenkungseffekt und es gibt uns mehr Mittel in die Hand für die heimischen Familien.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche Sie, wirken Sie auf ihre Kollegen in Wien ein und unterstützen Sie unsere Forderungen in Oberösterreich! Nur so können wir den Generationenvertrag, auf dem unser Sozialsystem aufgebaut ist, für die Zukunft sichern. Danke schön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Werter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler auf der Galerie! Ja ich möchte zuerst kurz noch auf meine Vorrednerin, Frau Kollegin Wall, eingehen. Auch wir sind der Meinung, dass die Altersabsicherung von Frauen, vor allem auch von Müttern, dass da etwas getan werden muss, dass man sicher auch über bessere Anrechenbarkeit von Kindererziehungszeiten diskutieren kann. Es ist eine Bundesmaterie. Aber vor allem auch, dass bei Teilzeitarbeit erstens einmal eine längere Zeit Anspruch und bei allen Betrieben, bei allen Unternehmen und Dienstgebern Anspruch auf Teilzeitarbeit für Eltern sein soll, mit Kindern etwa bis zum achten oder zehnten Lebensjahr. Und denkbar wäre auch, dass in dieser Zeit trotzdem diese Zeiten auch voll auf die Pension angerechnet werden. Ich bin nämlich auch der Meinung,

dass es wichtig ist, dass Eltern Zeit haben für ihre Kinder, aber dass sie Beruf und Familie vereinbaren können sollen, und das Männer und Frauen.

Was heißt Integrationsbereitschaft? Ich denke wir sollen Familien keineswegs auseinanderdividieren und hier keine Neiddebatte starten. Ja was heißt für uns Grüne Familie? Für uns Grüne heißt Familie eine Vielfalt an unterschiedlichen Lebensformen. Einerseits die sogenannte klassische Familie, sei mit Trauschein oder ohne Trauschein, die Patchwork-Familien. Aber es gibt ja leider auch sehr viele alleinerziehende Mütter vor allem auch und wenige Väter. Und eine besondere Form von Partnerschaften, für die ja gerade jetzt in der Bundesregierung gewisse Gleichstellungen erreicht wurden, sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Hier konnten in 77 Einzelgesetzen, beim Erbrecht, bei der Sozialversicherung und beim Datenschutz wesentliche Gleichstellungen erreicht werden. Aber wir sind noch lange nicht im 21. Jahrhundert angekommen. Ich denke im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sind wir hier immer erst noch im 20. Jahrhundert. Und ein sehr pikantes Beispiel: Durch dieses Gesetz würde es sogar homosexuellen Partnerschaften verboten werden, nach dem Tod das Kind des Partners oder der Partnerin zu adoptieren. Also sie würden sogar schlechter gestellt sein als sogenannte Nichtpartnerschaften und nur durch die Erläuterungen ist es gelungen hier halt durch einen Kompromiss, einem faulen Kompromiss, eine Gleichstellung da zu erlangen. Es war ein zwanzigjähriger Diskussionsprozess und vor allem ist das dem steten Lobbying der homosexuellen Gruppen zu verdanken, dass hier doch endlich eine gewisse Gleichstellung in Österreich auch für homosexuelle Partnerschaften auf Bundesebene erreicht wurde.

Ja liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kampf gegen die Diskriminierung ist auch ein Kampf für ein Miteinander. Und wir in der Politik als Politiker und Politikerinnen gestalten und beeinflussen das Klima in der Gesellschaft und wir tragen auch hier große Verantwortung. Ob Toleranz, ob Miteinander, ob eine Vielfalt das Leben der Menschen bestimmt oder ob eher Angst, Ausgrenzung und Diskriminierung vorherrschen. Und hier verwehre ich mich gegen jede Neiddebatte und gegen jede Sozialschmarotzdiskussion, was den Bereich Familien betrifft. Wir Grüne engagieren uns für gesetzliche Regelungen und förderliche Rahmenbedingungen für alle Familien und Gesellschaftsformen. Sie müssen gleiche Chancen und gleiche Rechte vor dem Gesetz haben und auch dann im Leben.

Denn wie schon eingangs gesagt, es gibt vielfältige Familien- und Lebensmodelle und sie sollen durch die Regelungen und durch die Finanzierungen gleichgestellt werden. Um Gleichstellung geht es auch bei den Frauenvereinen, bei den Frauenberatungsstellen in Oberösterreich. Und ich bin seit fünf Jahren Obfrau des Frauenvereins "Frauennetzwerk 3", der für drei Bezirke, Schärding, Grieskirchen und Ried, zuständig ist. Und es ist wichtig, dass Frauen durch solche Beratungsstellen Unterstützung erhalten, denn es gibt im Leben von Frauen viele Stolpersteine. Und ich möchte sagen nicht nur Stolpersteine, sondern auch große Felsbrocken, die es wegzuräumen gilt und die es zu bewältigen gilt und da bieten Frauenvereine eine wichtige und wertvolle Unterstützung an. Ich freue mich auch, dass jedenfalls jetzt für nächstes Jahr und ich hoffe auch weiter für die nächsten fünf Jahre die Finanzierung dieser Frauenberatungsstellen in ganz Oberösterreich gesichert ist. In diesem Zusammenhang bedanke ich mich auch herzlich für die gute Zusammenarbeit mit dem oberösterreichischen Frauenbüro.

Ich möchte nun noch zum Thema Jugendwohlfahrt kommen, das mir auch sehr wichtig ist, denn Kinder sind das schwächste Glied in unserer Gesellschaft. Sie sind auf die Erwachsenen angewiesen, sie vertrauen auf uns Erwachsene und dieses Vertrauen dürfen wir nicht enttäuschen. Ich denke es gibt nichts Schöneres, also für mich jedenfalls, als leuchtende,

strahlende Kinderaugen. Und wenn Kinder nicht das Vertrauen, die Zuwendung und gute Rahmenbedingungen haben, so werden diese Kinderaugen matt und traurig. Und ich denke das sollen und müssen wir jedenfalls verhindern.

Aber manche Eltern sind eben nicht in der Lage, sie haben es schwerer und hier brauchen wir die Jugendwohlfahrt mit ihren engagierten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern. Und sie geben kompetente Hilfe und Unterstützung. Und viele Abgeordnete können sich sicher erinnern an diese lange Diskussion zu diesem traurigen Fall Gramastetten und ich bin froh dass das Ergebnis war, dass die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Jugendwohlfahrt um 52 Dienstposten aufgestockt werden sollen. Und es ist jetzt in diesem Budget 2010 immerhin eine Million Euro dafür vorgesehen.

Und eines möchte ich auch noch sagen zum Thema Sozialarbeiterinnen der Jugendwohlfahrt. Viele bewegen sich am Rande des Burnouts und darum ist es auch ganz wichtig, dass hier zusätzliche Dienstposten geschaffen werden und dass sie vor allem für schwierige Fälle Unterstützung erhalten.

Auf ein Thema möchte ich noch eingehen, das eigentlich eine Bundesmaterie ist, das im Parlament beschlossen wurde, es geht um den Kindesbeistand. Etwa 20.000 Pflegschaftsverfahren haben wir in Österreich und gerade wenn es hier um strittige Scheidungen geht, belastet das Kinder ganz stark. Kinderbeistände unterstützen Kinder zwischen dem 5. und dem 14. Lebensjahr. Sie sind eine Stimme für die Kinder beim Gericht und sie sind persönliche Ansprechpartner und Begleiter und Begleiterinnen. Und ich hoffe auch, dass für Oberösterreich diese Kinderbeistände jetzt dann dort zur Verfügung stehen, wo sie gebraucht werden.

Zum Schluss möchte ich noch kurz zusammenfassen, was uns Grüne, was mir als grüne Familiensprecherin besonders wichtig ist. Familienpolitik steht unter großen politischen Herausforderungen, wenn wir zum Beispiel an die demografische Entwicklung denken oder auch an die vielen unterschiedlichsten Familienformen, die alle möglichst gleiche Chancen haben sollen. Es geht darum gute Rahmenbedingungen für alle Familien und für alle Kinder zu schaffen. Es geht um deren Lebensqualität und um deren Chancengleichheit.

Wichtig ist mir auch die Stärkung der Jugendwohlfahrt und es wurde von der Vorrednerin auch erwähnt, viele junge Menschen in Oberösterreich wünschen sich eigentlich mehr Kinder, als sie tatsächlich sich den Kinderwunsch dann erfüllen. Und ich möchte, dass wir ein Land werden, wo man sagt, bei uns sind Kinder erwünscht, bei uns haben Kinder gute Chancen und deswegen erfüllen wir uns auch diesen Kinderwunsch in Oberösterreich. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Anton Hüttmayr.

Abg. Hüttmayr: Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen! Meine Vorrednerinnen haben zu einem Thema Bezug genommen, das uns alle sehr, sehr trifft und gerade zum Schluss hat die Maria Wageneder gesagt, Wunsch und Wirklichkeit. Das heißt, wir wissen aus der Befragung, was wünschen sich den eigentlich junge Leute, wie wollen sie leben, wie schaut es mit der Geburtenentwicklung aber dann im Tatsächlichen aus und da müssen wir uns fragen, machen wir hier etwas falsch? Warum klafft hier diese Wunschsituation mit der Realität so weit auseinander?

Ich habe in den letzten Tagen in einer Zeitschrift einen Prolog gelesen, da ist es darum gegangen, dass der Schreiber sagt, einmal im Jahr ist eine besondere Zeit und unter diesem Aspekt glaube ich könnte man auch nicht nur diese Budgetdebatte stellen, einmal im Jahr ist eine besondere Zeit, wo wir einfach gründlicher über manche Dinge nachdenken und der Sinn des Lebens ist ja oftmals in Frage zu stellen und wir fragen uns ja auch, was hat denn das Leben insgesamt für einen Sinn, was erwarten wir denn vom Leben? Ist ein erfülltes Leben dann, wenn wir einen super Traumjob haben, ist ein erfülltes Leben, wenn wir ein schönes Haus haben, wenn wir einen schönen und einen großen Urlaub machen können? Was ist eigentlich ein erfülltes Leben und diese Sinnfrage glaube ich begleitet uns. Sinn des Lebens und dem Leben einen Sinn geben, das ist eigentlich für mich die zentrale Aufgabe auch als Politiker, dass wir trachten, wo können wir den Menschen helfen, wo können wir sie begleiten in ihrer Lebenssituation und Sinn geben ist für mich mehr, als Arbeit zu haben, als Kinder zu kriegen, als Wohlstand anzuhäufen und das möchte ich auch ein wenig kritisch sehen bei meinen Vorrednerinnen. Es wurde so viel übers Materielle gesprochen, das ist schon notwendig. Nur wenn wir Familie nur auf Materielles beschränken, dann werden wir nie zufrieden sein können, da müssen wir logischer Weise mit Recht Forderungen erheben und Verbesserungen haben, aber wir müssen auch von der anderen Seite reden. Was macht denn Zufriedenheit und Lebenszufriedenheit insgesamt aus? Ganz sicher nicht nur das Materielle und das möchte ich ein bisschen beleuchten.

Ich bin davon überzeugt, dass Leben gemeinsam besser gelingen kann, in Gemeinschaften besser gelingen kann und ich meine schon, auch wenn hier oft gesagt wird, die Familie hat eigentlich schon ihre Wertigkeit verloren, dass Familie in welchem Sinn auch immer, in welcher Form auch immer, einfach ein intensives Zusammenleben hier helfen kann und hier ein sinnstiftendes Lebensmodell ist. Es ist Familie zugleich auch eine Schule des Einzelnen, wo wir uns abfinden können, eine Schule des Herzens, eine Schule der Ethik, der Moral, eine Schule des Friedens, wenn man so sagen kann und ich denke ganz besonders ist Familie ein Ort der Verantwortung, wo wir zueinander und füreinander Verantwortung übernehmen, wo wir uns Liebe und Vertrauen zutrauen und wo wir aber auch Liebe und Vertrauen fördern und fordern. Und ich glaube, wir sollten ein wenig hier tiefer gehen und ich freue mich, dass gerade meine Partei die ÖVP hier die Politik und die Grundwerte der Familie so hoch hält, weil wir davon überzeugt sind, dass hier ein festes Fundament vorhanden ist und dass auf diesem Fundament einfach aufzubauen ist.

Und gerade unser Landeshauptmann Dr. Pühringer, aber auch der Familienreferent macht ja jahrein und jahraus verschiedene Aktionen, die uns helfen Familie lebbar zu machen und viele sagen, Oberösterreich muss ein familienfreundliches Land werden oder muss das familienfreundlichste Land werden. Ich frage mich, sind wir nicht schon so ein familienfreundliches Land? Wo ist es denn besser? Wo können denn Kinder, wo können denn Erwachsene besser zusammenleben als bei uns in unserem Land? Haben wir nicht schon vieles erreicht in diese Richtung und haben wir nicht gerade was Geborgenheit und was Entwicklungschancen des einzelnen Menschen anlangt, gute Voraussetzungen, dass sich bei uns Kinder hier gut fühlen können? Der Satz: „Geht es seiner Familie gut, dann geht es dem Land gut“, das ist ja eigentlich zu einem großen Teil Situation und da sollten wir auch gelegentlich darauf Bezug nehmen, dass wir mit Stolz sagen, da haben wir was erreicht, da sind wir mit Recht stolze Oberösterreicher und Oberösterreicherinnen, da haben wir was zusammengebracht, aber es ist natürlich noch immer besser zu machen und die jeweilige Zeit hat natürlich auch die jeweiligen Themen.

Und natürlich muss die Politik einen Ausgleich schaffen, einen Ausgleich schaffen zwischen den jeweiligen Lebenssituationen oder muss Lebenssituationen ermöglichen im Kindergar-

ten, bei der Kleinkinderbetreuung, in der Schule, bei Schulveranstaltungen, Familienförderungen. Hier wurde ja vieles gerade in den letzten Jahren enorm verbessert. Natürlich haben wir immer wieder berechnete Forderungen. Ich unterstütze auch bei der Wohnbauförderung zum Beispiel, dass wir gerade den Schwerpunkt legen auf die Kinder, dass wir hier bei der Einkommensgrenze die Kinder stark rechnen. Da kann man sagen, ja ist es stark genug, darf es nicht ein bisschen mehr sein? Also persönlich bin ich davon überzeugt, dass uns Familie hilft, unser Leben zu meistern und die oberösterreichische Politik tut dazu so vieles und das macht's letztendlich aus, warum wir ein erfolgreiches Land sind und Schutz und Geborgenheit im jeweiligen Lebenszyklus ist durchaus ein Anrecht. Und diese Lebensrealität auf der einen Seite und das Anrecht auf der anderen Seite, das ist es was wir eben bündeln müssen. Und wenn wir in den letzten Monaten den Gratiskindergarten in Oberösterreich verwirklicht haben und viele, auch Landsleute fragen, na war das notwendig und die Neidgesellschaft ist gekommen und all diese Dinge. Unterm Strich haben wir hier einen Meilenstein erreicht, den kann man gar nicht genug sagen.

Und ich darf sagen aus meinem Wissen heraus, ich bin Obmann von Kindernestern, wir haben in Vöcklabruck fünf Kindernestorganisationen. Wir machen jetzt eine sechste dazu, das heißt die Kleinstkinderbetreuung ist in keinem anderen Land so möglich, als wie bei uns in Oberösterreich. Und hier dürfen wir einfach mit Stolz darauf hinweisen. (Beifall) Oder im Schulsystem, wo wir uns zu den Kleinschulen bekennen. Kleinschulen, das wissen wir, stoßen dann an die Grenzen, wenn sie Kleinstschulen werden. Aber wir leisten uns – und der Herr Landeshauptmann hat es heute oder gestern gesagt – diese Klassenschülerhöchstzahl. Da haben wir was zusammengebracht, dass sich unsere Kinder gut entwickeln können.

Jugend, Jugendschutz, heute schon darauf Bezug genommen, da bin ich davon überzeugt, auch als Zivilschützer. Schutz der Jugend und da dürfen wir die Hand anlegen und da haben wir auch Verschiedenes erreicht und da dürfen wir nicht müde werden auf die Gefahren hinzuweisen. Gerade die Zeit 14, 20 bis 22 Jahre ist eine der schwierigsten Zeiten. Dann ist eine Entwicklung zu einem großen Teil abgeschlossen, aber hier hat die Jugend ein Anrecht auf Schutz und da darf man auch den Blick nicht verstellen. Wir haben es zusammengebracht, dass wir in der Drogenthematik weitergekommen sind. Alkohol ist ein Thema, aber nicht so sehr ein Thema der Jugend, sondern eher ein Thema der Erwachsenen, nur bei der Jugend wird es so oft festgemacht. Aber wir haben zusammengebracht, dass wir die Alkopops zum Beispiel verboten haben. Wir haben zusammengebracht, dass wir bei unseren Festen und Feiern uns einen Ehrenkodex gegeben haben.

Und wir sind jetzt dabei, dass wir beim Glücksspiel nachjustieren. In diesen Wettbüros wissen wir, dass hier Verborgenes liegt, was nicht immer gut ist, dass hier eine Keimzelle von mir aus, ich sage es ganz deutlich, der Kleinkriminalität verborgen ist, dort passiert Verschuldung, dort finden die Leute dann nicht mehr heraus und da muss man tiefer hineinschauen. Da bin ich davon überzeugt, dass ist eine Aufgabe, die wir in den nächsten Monaten angehen sollten und der Herr Landeshauptmann hat ja gesagt, dass die Besteuerung des kleinen Glücksspiels kommen soll. Ich unterstütze das aus voller Überzeugung. Und so sind wir bei der Jugend.

Dann können wir zu den Älteren gehen, da wurde vor mir schon Bezug genommen. 80 Prozent oder über 80 Prozent der Älteren wollen zu Hause alt werden und das ist eigentlich eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen, natürlich klares Bekenntnis zur Altenheimversorgung und zum qualitativen Ausbau der Altenheime. Nur trotzdem müssen wir hier mutig sein und die mobilen Dienste verstärkt ausbauen, verstärkt stützen. Mobile Dienste gepolt mit Ehrenamtlichkeit, das kann uns helfen Lebensqualität zu geben und ich bin schon davon überzeugt

und gerade in der letzten Woche haben wir bei uns auch beim Sozialhilfverband in Vöcklabruck intensiv darüber beraten, wie schaffen wir es, dass wir hier Finanzierungen auch auf Sicht sicherstellen? Die älteren Leute haben sich das verdient und das darf sich nicht nur an Quadratmeterzahlen, an einem halben Quadratmeter, auf einem Quadratmeter einer Wohnung festmachen, da muss es einfach mehr geben, diese Pflegevorsorge muss hier besser werden.

Unterm Strich sage ich, Oberösterreich ist mit Recht ein familienfreundliches Land, ich glaube das familienfreundlichste Land, das ich kenne, wenn man es zusammensieht, dann können wir stolz sein. In den Betrieben wird vieles geleistet. Die Lebensformen sind mit der Familienform einfach miteinander besser verbunden. Ich fasse zusammen: Die Suche nach der Lebenszufriedenheit, da ist die Familie ein ganz ein wichtiger Meilenstein und die Familie ist für mich bei aller Schwierigkeit die intensivste Gemeinschaft, die uns aber hilft, dass unser Leben funktionieren kann. Ich bedanke mich! (Beifall)

Erster Präsident: Bevor wir in der Rednerliste fortfahren, darf ich die Schülerinnen der 2. Klasse der Landwirtschaftlichen Fachschule Bergheim in Feldkirchen sehr herzlich bei uns begrüßen und ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde im Oö. Landtag. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler! Ich glaube, wenn wir die Schülerinnen und Schüler fragen würden, wie sie sich ihre persönliche Zukunft vorstellen und das ergeben auch alle Umfragen, die man in der Vergangenheit gemacht hat, so sehen selbstverständlich ein ganz überwiegender großer Teil der jungen Menschen, der jungen Erwachsenen ihre persönliche private Zukunft in einer Familie, die allermeisten haben vor eine Familie zu gründen und in dieser Familie auch gemeinsame Kinder großzuziehen. Die Familie, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist also durchaus ein sehr, sehr moderner Begriff. Es verstehen zwar nicht immer alle das gleiche unter der Familie, weil die persönlichen Zugänge, die viele der jüngeren Menschen haben, halt andere sind, wie man sie noch vor 20, 30 Jahren oder noch länger Zeit gehabt hat.

Und so ist es meine sehr geehrten Damen und Herren sehr, sehr wichtig glaube ich, dass man dieses große Spannungsfeld, was Familie ist, auch den jungen Menschen ermöglichen muss, damit sie und das ist heute öfter schon gesagt worden, damit sie den Mut fassen, sich ein Herz fassen, diese Familie zu gründen und Kinder auch zu bekommen. Und da nützt es nichts, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn etwa die Einkommen der Familien so niedrig sind, dass manche überlegen, ob sie ein zweites oder drittes Kind bekommen, es ist nicht wirklich eine Wahlfreiheit. Da nützt es nichts, wenn in manchen Teilen, in manchen Gemeinden – es sind Fortschritte gemacht worden – die Kinderbetreuungseinrichtungen nicht so optimal sind, dass es ermöglicht ist, Kinder zu bekommen. Da nützt es nichts, dass man eben sagt, wir wollen Kinder, wir wollen eine Familie, wenn das nicht vorhanden ist. Und in Zeiten schwindender Ressourcen, lieber Kollege Hüttmayr, hast du heute den Vorschlag gemacht und kritisiert, wir reden zu sehr vom Geld, aber natürlich hängt das viel vom Geld ab und natürlich hängt das von diesen Rahmenbedingungen ab, dass man die Werte wieder mehr in den Mittelpunkt stellt. Mit den Werten alleine wird sich noch niemand was kaufen können. Es wäre vielleicht die Budgetgruppe 8 dann Anton, wo man die Werte verteilen und eine Budgetauflistung macht der gehobenen Werte, aber das alleine wird auch zu wenig sein, denke ich mir.

Ich möchte ganz dezidiert hervorheben, was mir sehr gut gefallen hat heute Vormittag und ich sag das parteiübergreifend, das war und er hat es für mich auf den Punkt gebracht, der

Kollege Hiegelsberger von der ÖVP, da bin ich unverdächtig, wenn ich jemanden lobe, er hat gesagt und ich hoffe ich zitiere dich richtig, die Frage stellt sich nicht – es war bei der Kinderbetreuung und Kindergarten – die Frage stellt sich für viele Frauen und Familien nicht, ob die Frau berufstätig ist, sondern die Frage stellt sich viel mehr, ob sie neben der Berufstätigkeit in der Lage sind, ob sie es wollen, können, ob sie in der Lage sind, auch Kinder großzuziehen. Und wenn man sich das wirklich verinnerlicht, dass dies die Entscheidungsgrundlage ist, dann denke ich mir, dass man in manchen Bereichen wirklich konkret einige Sachen auch andiskutieren muss, die weit über das Landesbudget hinausgehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vieles von dem, was an Transferzahlungen heute genannt worden sind und die gut und wichtig sind, bleiben gut und wichtig, trotzdem glaube ich, dass auch die Wirtschaft und das meine ich jetzt nicht als Vorwurf, sondern unser Wirtschaftssystem, unsere Wirtschaft muss da mit in Boot geholt werden. Es ist einfach ein Problem, dass wir ständig Öffnungszeiten anbieten müssen, die ausgeweitet werden in den Kinderbetreuungseinrichtungen, weil halt die Öffnungszeiten in der Wirtschaft völlig andere sind. Und mir berichten gerade in der Adventzeit viele vor allem Frauen sind das, Beschäftigte, die halt zu den Spitzenzeiten kommen sollen in die Geschäfte. Das ist am Samstag zwischen 10.00 und 12.00 und dann wär es gut wenn sie von 14.00 bis 16.00 auch noch einmal kommen würden. Dann sind das Sachen, die gut und wichtig sind, aber sicher nicht familienfreundlich sind. Und ich denke, wenn es da einen Grundkonsens auch geben würde, dass man das halt auch einschränkt, womit dann keine Wettbewerbsverzerrung gegeben wäre, wenn man das besser regeln könnte, dann wäre es auch für die Familien ein guter Weg.

Oder auch die Sonntagsruhe, die in diesem Haus unbestritten ist. Es ist schon lange her, aber wir haben vor einigen Jahren gemeinsam einige Resolutionen nach Wien auf den Weg gebracht und ich glaube das war damals auch alles einstimmig, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, aber selbst die Sonntagsruhe ist nicht immer außer Diskussion gestanden. Und wenn schon nicht am Sonntag, wann sonst bleibt noch die Möglichkeit für die Familie, sich gemeinsam Zeit zu nehmen? Und – und da unterstützte ich das was die Kollegin Wageneder gesagt hat – für ganz, ganz bedeutend halte ich eine weitere – es sind viele Schritte gemacht worden in der Vergangenheit, es geht halt alles nur Schritt um Schritt und langsam – aber es müsste eine weitere Verbesserung geben bei dem Recht auf Teilzeit für beide Elternteile, weil es nur so möglich ist, in einem modernen Familienbegriff, sich auch die Erziehungsarbeit, die Pflegearbeit eines kleinen Kindes gemeinschaftlich quasi fifty fifty aufzuteilen. Und da gibt es halt zur Zeit noch einige Ausnahmen und mir ist klar, dass die Wirtschaft da keine Freude hat damit, aber wenn wir es wirklich wollen, dass Familie und Beruf vereinbar ist, dann müssen wir uns die Öffnungszeiten, nämlich die Ladenöffnungszeiten, dann müssen wir uns die Flexibilität der Arbeitszeiten und natürlich auch das Recht auf Teilzeit näher anschauen.

Ein wunder Punkt ist und mich hat das aber gewundert, dass das von der Kollegin Wall gekommen ist, die pensionsrechtliche Absicherung oder eigentlich nicht Absicherung der Kindererziehungszeiten. Du hast richtig gesagt, es war ein riesen Fehler. Nur der Vollständigkeit halber muss ich dir halt sagen, dass das auch von deiner Partei damals unterstützt wurde, aber es ist heute schon gesagt worden, man kann gescheiter werden, und das ist offensichtlich, das ist offensichtlich in dem Zusammenhang der Fall.

Kollege Aichinger hat von 200.000 Oberösterreichern und Oberösterreichern gesprochen, die weniger als 11.000 Euro jährlich verdienen, und damit eigentlich an und unter der Armutsgrenze sind. So ist das halt auch ein Problem, dass du mit solchen Einkommen wirklich angewiesen bist, entweder dass beide berufstätig sind, und beide ein Einkommen ha-

ben, aber es ist sicherlich kein Einkommen, das eine Familie, wenn es nur einen berufstätigen gibt, in die Lage versetzt, ein halbwegs abgesichertes Leben deutlich über der Armutsgrenze zu führen. Und das sind halt auch die, und das ist halt letztendlich auch eine Einkommensfrage. Natürlich können wir alles mit Transferzahlungen ausgleichen und umverteilen, nur ich denke mir, dass es schon einen Sinn macht, dass für gute Arbeit auch ein guter Lohn bezahlt wird. Und 11.000, da sind Teilzeitkräfte drunter, das ist mir schon klar, keine Frage, aber 1.000 Euro Mindestlohn wäre endgültig einmal an der Zeit auch tatsächlich durchzusetzen, und da gibt es noch viele, die noch weit darunter sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mit dem Lob angefangen, und ich möchte mit dem Lob auch enden, auch was sich Positives Schritt für Schritt, oder in kleinen Schritten, und wir alle wollen manchmal alles schneller machen, getan hat. Sicher ein Meilenstein, und ich glaube, das ist unbestritten, ist das einkommensabhängige Kinderbetreuungsgeld, das in Kürze mit 1.1.2010 in Kraft tritt. Damit haben viele die Möglichkeit zusätzliche Varianten, es ist ja nichts abgeschafft worden, und für niemanden eine Verschlechterung, es wurden aber zusätzliche Varianten für den Bezug des Kindergeldes ermöglicht. Das heißt, dass zukünftig Frauen mit 80 Prozent des letzten Nettoeinkommens Kindergeld bekommen werden, mindestens 1.000 Euro, höchstens 2.000 Euro, das ist gerade für berufstätige Mütter, berufstätige Schwangere, und dann berufstätige Mütter, denke ich mir, natürlich ein Meilenstein, der hier erreicht wurde. Die längere Bezugsdauer für Alleinerziehende sei noch erwähnt, die Flexibilisierung der bisherigen Zuverdienstgrenzen hat, glaube ich, der Kollege Hüttmayr schon einmal kurz angesprochen, und auch die Erhöhung des Mehrkinderzuschlags sei in diesem Zusammenhang erwähnt. Also, es geht Schritt für Schritt, manchem und vielen von uns zu langsam, aber ich denke mir, dass wir auch die Wirtschaft in die Pflicht nehmen müssen, und gemeinsam schauen müssen, dass wir unsere Gesellschaft so organisieren, dass manche Transferleistung womöglich gar nicht mehr notwendig ist. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Zum Thema Frauen hat sich Frau Mag. Maria Buchmayr zu Wort gemeldet.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie, liebe Schülerinnen und Schüler! Ja, gerade heute und gestern in den Diskussionen mit den Schulklassen habe ich eigentlich immer wieder erzählt, dass ich eigentlich über die Frauenpolitik bzw. über den Willen, aktiv mit zu gestalten an dieser Ungleichheit, die zwischen Männern und Frauen in unserer Gesellschaft immer noch vorherrscht, tatsächlich aktiv mit zu arbeiten, das war eigentlich damals meine Hauptmotivation politisch tätig zu werden, das ist mir jetzt wieder so tatsächlich in den Vordergrund meines Bewusstseins gerückt. Ja, und es gibt tatsächlich noch viel zu tun, und ich freue mich, heute im Zuge dieser Budgetdebatte erstmals frauenpolitisch Stellung nehmen zu können. Wiewohl es mich natürlich überrascht, dass Frauenpolitik immer noch unter Familienpolitik subsumiert wird, wo leider völlig klar ist, dass das zwei völlig verschiedene Bereiche sind, und dass Frauenpolitik und Familienpolitik immer noch über einen Kamm geschert wird, ärgert mich eigentlich, aber, sei es drum, egal für heute. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: "Ist getrennt in den Ressorts!") Es war schon immer unter Familie, war ja auch bei den Verhandlungen so, wie gesagt, die ÖVP hätte Frauen überhaupt nicht verhandelt, wenn wir sie nicht hineinreklamiert hätten, aber das nur am Rande.

Aber was mich jetzt wirklich erfreut, gehört auch nicht in diese Gruppe, aber egal, ich möchte es trotzdem erwähnen, ich freue mich wirklich sehr, dass im Bereich der Frauenberatungsstellen und Fraueninitiativen überhaupt nicht gekürzt wurde, das finde ich sehr positiv, und

ich freue mich drüber, wiewohl eigentlich dieser Posten nicht in dieser Geschäftsgruppe ist, aber ich erwähne es trotzdem, weil Sie sehen, Frauenpolitik ist eine Querschnittsmaterie, es kommt auch nachher noch ein Bereich, der eigentlich auch nicht diese Geschäftsgruppe vom Budget her betrifft, aber ich werde es trotzdem hier und heute referieren.

Ja, ich war im Frühsommer und im Sommer sehr viel in den Frauenvereinen und -initiativen unterwegs, und ich habe da schon sehr große Ängste mitbekommen. Die Wahlen lagen vor uns, und die Frauen, die in den Vereinen und Beratungsstellen arbeiten, wussten halt damals überhaupt nicht, wie geht es weiter, was wird passieren? Es war eine sehr große Unsicherheit zu spüren, und umso erfreuter und umso glücklicher bin ich selber, dass jetzt diese Unsicherheit ausgeräumt werden kann. Und die Frauen in den Vereinen und in den Initiativen wieder mit voller Kraft weiter arbeiten können. Ja, wichtiges Ziel in den nächsten sechs Jahren ist es, tatsächlich wirksame Maßnahmen zur Beseitigung der Einkommensdifferenz zwischen Frauen- und Männereinkommen in Oberösterreich tatsächlich zu schaffen. Diese auseinanderklaffende Einkommensschere ist eigentlich ein sehr trauriges Phänomen, das aber sehr komplexe Ursachen hat, die alle jetzt zu referieren würde den Rahmen etwas sprengen. Aber ich möchte nur kurz dazu sagen, dass in Oberösterreich die Einkommen bis zu 30 Prozent auseinanderklaffen, und das aber im Bruttostundenlohnbereich, also das ist schon arbeitszeitbereinigt, da zählt die Teilzeit nicht. Zusätzlich gibt es Studien von der Arbeiterkammer, dass die reine Lohndiskriminierung bis zu 15 Prozent beträgt. Das heißt, hier gibt es absolut keine Erklärung, das ist wirklich rein ungleich bezahlt. Oberösterreich liegt damit leider an vorletzter Stelle im österreichischen Bundesländervergleich. Ich denke mir, da gilt es jetzt etwas zu tun, und Österreich wiederum ist im EU-Vergleich ebenfalls sehr weit hinten angesiedelt, was natürlich auf der anderen Seite gerade in Oberösterreich auch daran liegt, dass wir hier relativ hohe Männereinkommen haben, dass die Einkommensschere auseinanderklaffen lässt, was das aber nicht entschuldigen soll, weil diese hohen Einkommen sind im Industriebereich, im technischen Bereich angesiedelt, was uns wiederum auf der anderen Seite zeigt, dass offensichtlich Frauen in diesen gut bezahlten Branchen immer noch nicht Fuß fassen können aufgrund der Rahmenbedingungen, aufgrund der traditionellen Strukturen, die offensichtlich sehr stark vorherrschen bei uns.

Ein weiterer zentraler Ansatzpunkt sind Maßnahmen, die das Land Oberösterreich als Dienstgeber betreffen, und das ist jetzt dieser Bereich, wo ich zuerst gemeint habe, betrifft eigentlich nicht diese Geschäftsgruppe, aber ich werde es hier trotzdem mitbehandeln. Ich denke, das Land nimmt eine wichtige Vorbildfunktion als Dienstgeber ein, dem Gleichstellung zwischen Männern und Frauen ein wichtiges Anliegen ist. Und in den vergangenen sechs Jahren ist ja eigentlich auch schon einiges passiert. Ich war zwar noch nicht hier Mitglied des Landtags, aber ich habe es doch mitbekommen, wie zum Beispiel die Erstellung eines Frauenförderungsplans, der österreichweit vorbildlich ist, und ich denke mir, jetzt geht es darum, den tatsächlich weiter umzusetzen, und hier nicht irgendwo zu stoppen, oder inne zu halten, sondern hier wirklich bewusst und ganz aktiv dran weiter zu arbeiten. Ebenso wichtig ist die Neubewertung des Besoldungsschemas, der Einstufung. Meine Kollegin Schwarz hat das eben so erwähnt. Im Landesdienst, vor allem aber auch in den Dienstleistungsbereichen. Frauen sind traditionell eher in den Berufen tätig, in diesen Bereichen tätig, und gerade diese Bereiche, die ja gesellschaftlich ganz enorm wichtig sind, das wurde heute auch schon erwähnt, das sind Pflegebereiche zum Beispiel, Kinderbetreuungsbereiche, gerade diese Bereiche, die wirklich wichtig für die Zukunft unserer Gesellschaft sind, gerade diese Bereiche sind mehrheitlich mit Frauen besetzt. Kann man jetzt irgendwie spekulieren, ob man jetzt sagt, sie sind mit Frauen besetzt, weil sie niedrig bezahlt sind, oder sie sind niedrig bezahlt, weil sie mit Frauen, weil sie hauptsächlich von Frauen ausgeübt werden, das kann man drehen und wenden. Und, wie gesagt, diese klassisch typischen Männerberufe

sind halt bei uns halt leider immer noch wesentlich besser bezahlt, und ich denke mir, da gilt es tatsächlich anzusetzen, das ist einer der wesentlichen Schlüssel. Ja, zudem wäre die Anforderung von Gleichstellungsbilanzen, weitergehenden Frauenförderplänen in den landesnahen Betrieben ebenfalls ein sehr wichtiger gangbarer Weg. Es wäre wichtig einmal auch für das Thema zu sensibilisieren, die Geschäftsführung dadurch zu sensibilisieren, dass man einmal Daten und Fakten auf den Tisch liegen hat, und anhand dieser Daten sieht man dann überhaupt, wie schaut es denn überhaupt aus in meinem Betrieb, wo kann ich ansetzen, wo hakt es denn? Und anhand dieser Bilanzen kann man dann tatsächlich Maßnahmen setzen. Und das wäre mal so ein erster Schritt, und ich denke mir, auch hier kann man durchaus von Seiten des Landes mal aktiv werden.

Ja, dann weiters, ich muss mich aber jetzt kurz halten, die Zeit schreitet schon voran, ist es auch wichtig, Initiativen zu schaffen, seitens des Landes Pakete zu schnüren, die zum Beispiel vor allem gerade auch Wiedereinsteigerinnen den Einstieg ins Berufsleben erleichtern, aber auch langzeitarbeitslosen Frauen, älteren Frauen, Frauen mit Migrationshintergrund, all jenen Frauen, die noch schwieriger am Arbeitsmarkt Fuß fassen, als das in einer Situation wie jetzt ohnehin ist, aber wirklich speziell für diese Frauen, gerade Wiedereinsteigerinnen, alle Frauen, die zu Hause waren, weil sie ein Kind betreut haben, und dann womöglich ein zweites Kind bekommen haben, ein drittes Kind, ja, in gewissen Abständen, der Abstand zum Arbeitsmarkt in Jahren gemessen wird dadurch schon ganz schön groß und man weiß, wie schwierig es ist, wieder am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Was auch für Hemmschwellen oft überwunden werden müssen, um wieder einsteigen zu können. Ganz abgesehen davon, dass es diese sogenannte Halbwertszeit des Wissens gibt, das heißt, wenn eine Frau einige Jahre, eine Akademikerin zum Beispiel einige Jahre vom Arbeitsmarkt weg ist, von ihrem Fach weg ist, dann hat sie da irrsinnige Verluste, die sie auch erst wieder aufholen muss, sofern das überhaupt dann möglich ist in manchen Bereichen.

Ja, jetzt überspringe ich da und komme zu einem letzten Bereich, der mir persönlich sehr, sehr wichtig ist, das ist eben die Fortführung und auch der Ausbau der Regionalisierung des Gewaltschutzzentrums in Oberösterreich. Ich konnte ja vor kurzem vernehmen, dass die Regionalisierung, dass also die drei Stellen in Oberösterreich bestehen bleiben, finde ich gut, sehr wichtig. Die Frauen, die betroffen sind, die ja über ganz Oberösterreich verstreut sind, und Frauen, die von Gewalt betroffen sind, und wirklich von Gewalt in der Familie, für die ist halt die Reise nach Linz oft tatsächlich nicht machbar in einem Akutfall, in einem Notfall. Deswegen ist es ganz besonders wichtig, dass die relativ in der Nähe tatsächlich Andockpunkte haben, wo sie hingehen können, wo sie sich Rat und Hilfe suchen. Dasselbe gilt natürlich auch bei Frauenhäusern, die vor allem in akuten Notsituationen offen stehen, da sind für die Frauen, dass sie dort tatsächlich hinflüchten können, meistens sind da, oder sehr oft sind Kinder mit betroffen, das muss man einfach da immer mit bedenken.

Ja, Oberösterreich, das Familienland, wie der Kollege Hüttmayr gesagt hat, stimmt, ja, aber, zum Familienland gehört eben auch tatsächlich der weitere Ausbau der Gewaltschutzzentren, denn auch das ist Familie. Man muss da schon in gewisser Hinsicht auch manchmal die rosarote Brille sich von der Nase nehmen, wenn man von Familie redet. Familie ist natürlich die absolut wichtigste Gesellschaftseinheit, da sind wir uns, glaube ich, alle einig. Ist für die Kinder ganz, ganz wichtig, es gibt aber leider auch die dunkle Seite der Familien. Gewalt gegen Frauen und Kinder ist kein Einzelphänomen, es gibt Studien, dass jede fünfte, ich habe sogar schon von Studien gelesen, dass jede vierte Frau in ihrer Beziehung, in ihrer Familie von Gewalt betroffen ist, wie gesagt, Kinder sind mitbetroffen, entweder auch direkt, aber zumindest auf jeden Fall psychisch. Kinder fühlen sich dann auch noch verantwortlich sehr oft für die Gewaltdaten, die an Müttern verübt wurden, und so weiter. Wie gesagt, das

ist ebenfalls auch ein sehr komplexes Thema. Wichtig ist aber neben diesem Opferschutz, der wie gesagt ohnehin ganz oben steht, aber auch die Präventionsarbeit im Hinblick, was Gewalt betrifft, es müssen präventive Maßnahmen geschaffen werden zur Sensibilisierung für Gewalt, es muss schon bei den Kleinsten beginnen, am Besten wäre schon im Kindergarten. Also, dass zum Beispiel Mädchen, aber auch viele Buben lernen, auch einfach laut und deutlich Nein zu sagen, dass die einfach überhaupt einmal lernen, was ist denn überhaupt "normal", was darf der Papa denn, und was darf er nicht. Also, ich denke, da muss man wirklich schon ganz bald ansetzen, um die Kinder auch dafür ihnen das bewusst zu machen, was denn das überhaupt bedeutet. Aber auch die Ausbildung des Kinderbetreuungspersonals ist hier sehr wichtig. Man muss sich vorstellen, der Kindergarten ist ja oft die erste außerfamiliäre Institution, wo die Kinder hinkommen, und die Kindergartenpädagoginnen und wenigen -pädagogen, die es gibt, sind sozusagen die ersten Menschen außerhalb der Familie, die mit den Kindern tatsächlich in sehr intensivem Kontakt kommen, und es ist auch wichtig, dass das Personal geschult ist, dass die auch sensibel dafür sind, und dass die auch rechtzeitig erkennen, wenn Kinder von Gewalt betroffen sind, und halt dann auch die entsprechenden Schritte einleiten.

Ja, insgesamt bin ich sehr optimistisch, was die frauenpolitische Arbeit bei uns hier in Oberösterreich betrifft in den nächsten sechs Jahren. Ich freue mich auf sehr arbeitsreiche und sehr umsetzungsstarke sechs Jahre. Zum Schluss möchte ich mich noch bei den Mitarbeiterinnen des Frauenreferates des Landes Oberösterreich bedanken, bei der Frau Brigitte Lohnecker und Frau Maria Fischnaller, sie leisten sehr wichtige Arbeit für Frauen in Oberösterreich. (Beifall) Ja, und jetzt bin ich genau auf Null. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Claudia Durchschlag.

Abg. **Durchschlag:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie und via Bildschirm! Es gibt im Leben von Frauenpolitikerinnen so einige Tage, an denen werden ihre Anliegen mit Sicherheit gehört. Der internationale Frauentag, der 8. März, ist so ein Tag, der 25. November, der Tag gegen Gewalt an Frauen, und die Tage, an denen es ums Geld geht, wie zum Beispiel ein Budgetlandtag, sind auch immer eine sehr gute Gelegenheit Bilanz zu ziehen, Danke zu sagen, aber auch auf notwendigen Veränderungsbedarf hinzuweisen. Am kommenden Freitag vor 91 Jahren, also am 18. Dezember 1918 wurde in Österreich das allgemeine und freie Wahlrecht eingeführt. Und das hat es den Frauen in Österreich das erste Mal ermöglicht am demokratischen Leben aktiv teil zu nehmen. Seither hat sich sehr viel verändert, die Gleichstellung ist zumindest auf dem Papier Wirklichkeit geworden. Denken Sie zum Beispiel an den Bereich der Bildung, da sind Frauen schon des Längeren auf dem Vormarsch, die Frauen sind die, die mehr inskribieren und die auch mehr Abschlüsse dann haben. Frauen stehen eigentlich alle Berufe offen, sie können Karriere machen, sie können Kinder bekommen und Karriere machen, sie können auch sich für eine gewisse Zeit zumindest für ein Leben zu Hause, für die Familie entscheiden, und Pensionsansprüche erwerben, das sind immerhin bis zu 4 Jahren pro Kind, 1.350 Euro auf ein virtuelles Konto, und wenn die Frauen daneben arbeiten, wird das dazugerechnet. Und das ist ja eigentlich ganz schön und dient den Frauen im Alter sehr. Klingt ja eigentlich nach Ende gut, Alles gut. Aber doch nur eigentlich, denn den Wahrheitsbeweis, den tritt man nicht auf den papieren Seiten des Gesetzes an, sondern in der rauen Wirklichkeit, und da schaut es dann doch ein bisschen anders aus.

Faktum ist, Frauen sind Bildungsgewinnerinnen. Ja, aber das bedeutet noch nicht automatisch die gleichen Karrieremöglichkeiten, ja, wir können theoretisch jeden Beruf ergreifen, Faktum ist aber auch, dass 75 Prozent der Mädchen, die einen Lehrberuf wählen, aus fünf

traditionellen Berufen auswählen. Ja, Frauen stehen heute auf eigenen Füßen, sie verdienen ihr eigenes Geld, sie sind selbständig, und trotzdem gibt es einen Einkommensunterschied, der wahrscheinlich je nach Betrachtungsweise und vielleicht auch Auftraggeber, aber immer so zwischen 17 und 30 Prozent liegt. Der sich auch in den Pensionsansprüchen widerspiegelt, und ein Frauenleben im Alter nicht unbedingt einfacher macht. Vor dem Gesetz sind wir alle gleich, und haben auch theoretisch die gleichen Möglichkeiten, aber der Teufel liegt im Detail, sprich, die Barrieren befinden sich im Kopf. Wir leben in einer Zeit, in der es diese Barrieren oder Rollenstereotypen, Rollenbilder ja eigentlich offiziell gar nicht mehr gibt, und trotzdem beeinflussen sie unser Leben, manchmal sehr bewusst, aber meistens so ein bisschen aus dem Unterbewusstsein heraus sehr kräftig. Aber um in einer Welt, die sich rasant verändert hat, als Gesellschaft überleben zu können, damit sich die Gesellschaft weiter entwickeln kann, bedarf es einfach ganz stark des Abbaus dieser Barrieren, und da möchte ich mich ganz ausdrücklich bei unserer Frauenlandesrätin Mag. Doris Hummer bedanken, die in all ihren Aussagen zu Frauenangelegenheiten immer auch das Thema Abbau von Rollenbildern ganz an vorderster Stelle genannt hat. Danke dafür. (Beifall)

Auch ich darf mich ganz herzlich beim Team des Frauenreferates, Brigitte Lohnecker, Frau Dr. Fischnaller und den Mitarbeiterinnen für die tollen Ideen und die professionelle Umsetzung bedanken, auch da ein herzliches Dankeschön.

Was sind das nun für Barrieren, die es gibt, was tun wir dagegen, was tut das Land Oberösterreich dagegen? Im Bildungsbereich wird Mädchen Mut gemacht, Mädchen und Technik, Mädchen sollen Mut bekommen die eigenen technischen Fähigkeiten und Begabungen zu entdecken. Sie sollen dann eventuell eine technischen Lehrberuf ergreifen oder auch in eine technische Schule gehen. Dazu passend werden beim Girls Day dann die Lehrerinnen und Lehrer aber, das ist mir sehr wichtig, auch die Eltern sensibilisiert, um dann diese Barriere im Kopf, Mädchen und Technik, das passt einfach nicht zusammen, abzubauen.

In diesem Zusammenhang ist auch ein ganz wichtiges Ziel, und das ist ja heute schon ein paar Mal angesprochen worden, der Abbau von Einkommensunterschieden, der ja auch durch diese typische Berufswahl entsteht. Das sind eben die typischen Frauenberufe, die befinden sich in der Dienstleistung, im Sozialbereich, im Pflegebereich. Das sind die traditionell schlechter bezahlten Berufe und daher schließt sich natürlich auch ganz stark die Forderung nach einem gleichen Entgelt für gleichwertige Arbeit an, die auch immer sehr kräftig vom Frauenreferat unterstützt wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei unserem Herrn Landeshauptmann bedanken, der die personellen Engpässe im Pflegebereich zum Anlass genommen hat, sich für eine Aufwertung und Besserbezahlung der Pflegeberufe einzusetzen. Männer sind die Ernährer der Familie und Frauen kümmern sich um Haushalt und Kinder, wenn sie noch Zeit haben können sie ja ein bisschen etwas dazu verdienen. Das ist eine weitere so festsitzende Barriere im Kopf. Die faire Verteilung von Einkommens- und Erwerbsarbeit, eine Work-Life-Balance, die Familien auch die nötige Zeit zum Beziehung pflegen, zum Wachsen, die aber gleichzeitig beiden Elternteilen ein erfülltes Berufsleben ermöglicht, die ist längst überfällig. Das Frauenreferat unterstützt Frauen dabei durch Beratung zur eigenständigen Existenzabsicherung. Aber dieses Abbauen von Barrieren im Kopf muss es dann auch den Männern ermöglichen ihre Rollenstereotypen zu hinterfragen. Der teilzeitarbeitende Mann, der Vater in Karenz, der Vater, der genau so Betreuungs- und Erziehungspflichten wahrnimmt, ohne gleich als Pantoffelheld abgestempelt zu werden, diese Barrieren anzugehen in Zusammenarbeit mit Schule, mit der Wirtschaft, mit maßgeblichen gesellschaftlichen Institutionen wird eine Aufgabe der nächsten Jahre sein. Die positive Weiterentwicklung unserer Gesellschaft

wird sehr stark davon abhängen, ob und wie es uns gelingt Männern und Frauen nicht vor die Entweder-oder-Wahl zu stellen, sondern ihnen ein Sowohl-als-auch zu ermöglichen.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es mit der Aktion Abenteuer Teilzeit, Argumente für Männer ein sehr spannendes und vielversprechendes Projekt, das es wert ist genauer unter die Lupe genommen zu werden. Und schlussendlich gibt es natürlich das Thema Frauen in Führungspositionen, Frauen in der Politik. Da braucht es vermehrte Vorbilder, so genannte Roll Models. Vielleicht sollten wir da hinkommen wie in Deutschland, wo angeblich die Kinder schon ihre Eltern, ihre Mütter fragen, du Mami kann ein Mann eigentlich auch Bundeskanzlerin werden?

Die Förderung von Frauen in Wirtschaft und Politik ist ebenfalls ein Schwerpunkt des Frauenreferats und das ist auch bitter nötig, um das Beste aus beiden Lebenswelten, aus der männlichen und aus der weiblichen zum Wohl unserer Gesellschaft zu vereinen, immer auch mit dem Hintergrund Barriere hindernde, hemmende Barriere in den Köpfen abzubauen. Und ich bedanke mich nochmals bei unserer Frauenlandesrätin und auch bei unseren Damen des Frauenreferates, die uns auf dem Weg ganz kräftig unterstützen. Danke sehr. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Martina Pühringer.

Abg. **Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Frauenpolitik, eine spannende Sache wie die Geschichte widerspiegelt. 1860 das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch dokumentiert den langfristigen Abbau der Vorrangstellung des Mannes. 1869 Mädchen dürfen in die Schule gehen. Um 1900 Frauen wird das Studieren ermöglicht. 1918 wie du, liebe Claudia, schon erwähnt hast, allgemeines Wahlrecht für Frauen. 1968 die Phase der Frauenbewegung, 1987/1988 Hauswirtschaft für Burschen, Technik für Mädchen in den Hauptschulen, 1990 Frauenministerium in Wien und auch in der Geschichte des Landes Oberösterreich in der Frauenpolitik ein Meilenstein, 1990 im Land Oberösterreich, Büro für Frauenfragen wird in Oberösterreich eingerichtet.

Und meine Vorrednerinnen haben schon Brigitte Lohnecker und ihr Team erwähnt. Liebe Brigitte, du hast vor 20 Jahren, 1990 wie gesagt, unter Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck, das Frauenreferat eingerichtet am 1. November 1990, der Aufbau des Büros und dein beispielhafter Einsatz für die Anliegen der Frauen, sich für ihre Anliegen, einzusetzen. Du verstehst dich als gute Netzwerkerin, verstehst Netzwerke zu knüpfen und diese auch zu binden zum Fortschritt und zur Verbesserung der Situation der Frauen, Aufbau der Beratungsstellen. Es würde meine Zeit bei weitem sprengen, diese 20 Jahre in deiner großartigen Tätigkeit, hier nur ein kleiner Einblick, Schwerpunkte deiner Tätigkeit.

Von drei Frauenberatungsstellen Aufbau auf 23, Konzeption und Durchführung der Frauenmessen im Linzer Design Center, waren sensationell. Das Jahr 2002 wurde von der Oberösterreichischen Landesregierung zum Jahr der Chancengleichheit erklärt. Wir waren die Ersten europaweit, dann vieles andere mehr. Für mich auch ganz wichtig, Mitarbeit an der Aufnahme des Genderaspekts in den Fördererklärungen des Landes Oberösterreich, Entwicklung und Durchführung zahlreicher Aktionen, wie MUT, Girls Day, Polit-Training, Polit-Mentoring, chancengleich=chancenreich, war eine große Veranstaltungsreihe im ganzen Land in Oberösterreich. Wir waren in allen Bezirken draußen. Und dafür möchte ich mich wirklich hier, man kann nie genug Lob aussprechen, ich sage es noch einmal, ein herzliches Danke. (Beifall) Wenn ich jetzt unsere Frau Brigitte Lohnecker und das Frauenreferat so lobbe, dann sagen Die naja, warum stelle ich dann noch Forderungen? Die Situation der Frauen

zu verbessern ist wie in vielen Bereichen nie zu viel oder ein Ende in Sicht, außer die Geschichte lehrt mich eines besseren, aber ich befürchte dem wird so nicht sein.

Mehr Frauen in Führungsetagen, eine langjährige Forderung, die Frauenerwerbsquote Oberösterreich ist bei 65,4, Prozent. Das ist ja gut. Der Anstieg der Maturantinnen, also Bildung, von 52 auf 57 Prozent, 52 Prozent der Frauenanteil an Hochschulabsolventinnen und vieles mehr. Also wir haben vieles geschafft. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl hat in seiner Rede erwähnt, bei den 3.000 Personalaufnahmen in den letzten 15 Jahren waren 2.000 Frauen, auch gut und lobenswert. Seit Jahrzehnten strengen wir uns an, Gleichstellung von Männern und Frauen zu verbessern, Frauenförderpläne im Land, Resolutionen an den Bund. Wir haben hier in den letzten Jahren ja auch gearbeitet, alles Maßnahmen, um die Verbesserung der Situation von Frauen am Arbeitsmarkt und vieles mehr.

Mit der Kinderbetreuung ist auch ein großer Schritt in bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf gerückt und meine Vorrednerin Buchmayr hat gesagt, sie versteht nicht, warum das Frauenthema hier bei Familie ist. Ich habe damit kein Problem, dass Frauen und Familie hier beisammen sind. Ich glaube, dass soll unsere kleinste Sorge sein, alles Verbesserungen. Aber wenn wir uns im Global Gender Gap Report 2009 die Situation der Frauen anschauen, sie wurde hier aufgezeigt und der Index dieses Berichtes bewertet Länder dahingehend wie gut sie ihre jeweiligen Ressourcen und Chancen unter ihrer männlichen und weiblichen Bevölkerung aufteilen. Bei der Erwerbsbeteiligung sind wir auf Platz 49, gleiche Bezahlung für gleichwertige Arbeit auf Platz 122 von 140 Ländern, die hier bewertet wurden, Politische Teilhabe Platz 23, das ist ganz gut und auch etwas Positives. Gesundheit und Lebenserwartung sind wir auf Platz 1. Aber was sehr bedenklich ist trotz aller Maßnahmen im Land Oberösterreich, seit 2006 sind wir von Platz 26 auf Platz 42 zurückgefallen, also um vieles schlechter als andere EU-Länder.

Und was mir sehr zu denken gibt, ist gleiche Bezahlung für gleichwertige Arbeit, sind wir auf Platz 122, wie ich angeführt habe. Und das passt nicht ganz zu dem vorhin Genannten und Gelobten, und darum möchte ich die nächsten Jahre nützen und nicht müßig werden, alle Frauen zu bündeln. Auch die Männer sind herzlich eingeladen, Bemühungen in der Politik zu setzen, dass Frauenarbeit anders bewertet wird. Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit ist eine Forderung in den nächsten sechs Jahren. Wir müssen es schaffen, die Einkommensschere zwischen Frauen und Männer zu verringern.

Unser Herr Klubobmann Thomas Stelzer hat gesagt bei seiner Budgetrede, Berufe mit Anspruch und du hast dann erwähnt anspruchsvolle Berufe eben im Sozialbereich, im Pflegebereich, die hauptsächlich von Frauen geleistet werden. Und genau diese Berufe gehören besser bewertet und dafür brauchen wir auch den Bund, die Sozialpartner. Damit wir die Kollektivverträge dahingehend ändern, das sehe ich als Chance, dass wir die Einkommensschere wirklich verringern, dass wir hier mit den Sozialpartnern in den Kollektivverträgen die Frauenarbeit anders bewerten, dass für diese wichtig geleistete Arbeit in vielen Bereichen eine bessere Bezahlung kommt.

Ich habe begonnen mit dem Jahr 1860. Es hat sich die Situation in den 150 Jahren schon verbessert, wir wollen nicht alles so schwarz sehen, aber ich hoffe, es dauert nicht mehr 150 Jahre bis, dass wir uns, ich hoffe, dass sich Menschen in 150 Jahren, wir werden kaum noch dabei sein, nicht mehr mit solchen Themen beschäftigen müssen, dass hier Gleichstellung Männer und Frauen sehr selbstverständlich ist.

Positiv stimmt mich unsere neue Frauenreferentin. Liebe Doris Hummer, wir setzen alle große Hoffungen in dich und ich weiß, du wirst diese erfüllen und uns nicht enttäuschen. Wir sind von 20 weiblichen Abgeordneten hier im Haus auf 23 aufgestockt durch die Wählerinnen und Wähler. Eine Frau schafft ja Taten, die sich hoffentlich auch in den Gesetzen widerspiegelt und die Situation verbessert.

Und ich habe leider so schlampig mitgeschrieben, unser Herr Landeshauptmann hat bei seiner Budgetrede einen Satz formuliert, aber das vorher und nachher fehlt mir, ich interpretiere es für mich. Entscheidung kostet kein Geld. Das ist ein Blödsinn, wenn ich das so jetzt sage, weil wenn ich mir ein Auto kaufe und ich entscheide mich für die größere Ausführung als für die kleinere, kostet die Entscheidung sehr wohl Geld. Aber, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, aber Entscheidung, sich für Frauen zu entscheiden im Wirtschaftsbereich, (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger) nein, Herr Kollege Walter Aichinger, lass mich bitte ausreden, aber, geschätzte Damen und Herren, sich zu entscheiden in der Wirtschaft, in vielen Bereichen, in der Politik, im Frauenreferat, wo es sicher passiert, sich zu entscheiden für die Frau, die Frau einzustellen und die Frau auch dementsprechend für ihre gute hervorragende Leistungen zu bezahlen, diese Entscheidungen kosten, wenn ich mich für die Frau entscheide nicht mehr Geld, also stimmt der vorhin genannte Satz. Entscheidung kostet kein Geld in diesem Fall. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Liebe Martina, wenn man sich für Frauen entscheidet, das bringt Geld. Das ist meine ganz persönliche Meinung von der ganzen Geschichte. (Beifall) Und insofern ist es voll zu unterstützen was du gesagt hast. Aber ich möchte einmal sagen, liebe Mehrheit in diesem Lande, liebe Kolleginnen, liebe Minderheit in diesem Lande, sehr geschätzte Kollegen! Das ist die Realität, schauen wir uns die letzte Wahl an. Wer an der Wahl teilgenommen hat, wer die Mehrheit in diesem Land darstellt und wer die Minderheit in diesem Land ist. Wenn man schon von den Kolleginnen im Vorfeld gehört hat und wir das herunterbrechen, dann schauen wir in der Realität aber ganz anders aus. Dann müssen wir uns ordentlich auf die Füße stellen und warm anziehen in diesem Land, damit wir auch das was wir an Mehrheit stellen tatsächlich bekommen und auch entsprechend vom Budget bekommen.

Und jetzt hört man immer, es wird doch eigentlich eh alles gleich bezahlt. Es gibt keine Diskriminierung bei dieser Bezahlung. Ist denn das wirklich so, dass alle das Gleiche bezahlt bekommen für ihre Leistung, für ihren Beruf? Wieso stehen wir denn dort, dass wir Berufe haben, die um ein Wesentliches schlechter bezahlt werden als wenn es Männer sind? Wieso sind wir mittlerweile denn sogar soweit, wenn mehr als die Hälfte von Frauen in diesem Bereich arbeitet, (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Wo?") es offensichtlich prinzipiell zur lege artis geworden ist, dass man dort schlechter zahlt. Das ist nämlich wirklich die Realität, in der wir uns im Moment befinden und das also äußerst dringend ausgemerzt gehört.

Und ich stelle jetzt einmal die Frage an die Minderheit, stellen Sie sich einmal vor, Sie arbeiten in der Verwaltung in einem Bereich und kriegen weniger bezahlt für dieselbe Tätigkeit, die ihre Kollegin auch nebenbei macht, weniger als ihre Kollegin? Und jetzt frage ich, wie geht es Ihnen dabei, wenn Sie sich das so vorstellen müssten? Ich bin mir sicher, Sie würden alles dransetzen, dass diese Ungerechtigkeit ausgemerzt gehört und endlich umgesetzt wird, dass also Frauen das gleiche bezahlt bekommen.

Und ich sage Ihnen ein Beispiel dazu aus dem Verwaltungsbereich und weil es auch unsere Hoheit des Landes Oberösterreich im weitesten berührt, was ich wirklich sehr spannend gefunden habe. Ein Mitarbeiter im Verwaltungsbereich im Landeskrankenhaus Steyr ist zu mir gekommen vor einiger Zeit und hat sich bitterböse bei mir beschwert, wie schlecht seine Tätigkeit dort bezahlt wird. Ich habe das sogar vollkommen verstanden, aber spannend habe ich den Nebensatz gefunden, den er zu mir gesagt hat, in dem er nämlich gemeint hat, weißt, wenn das eine Frau machen würde, ist es in Ordnung. Und genau das ist, so wie der Schelm denkt, so handelt er auch und so schaut nämlich auch tatsächlich die Realität für die Frauen in Wahrheit in Oberösterreich aus.

Es geht uns schon lange darum, dass wir, (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Stanek) aber bei der Minderheit habe ich nicht gelogen, das sind die faktischen Zahlen und die müssen wir zur Kenntnis nehmen und auch Sie, Herr Kollege Stanek. Ich sage Ihnen eines dazu, und weil es sehr spannend ist, und weil ich gesagt habe, also dort wo Frauen in der Mehrzahl tätig sind, manches Mal habe ich das Gefühl, dass man uns Frauen unterstellt, dass es Tätigkeiten gibt, die haben wir sozusagen mit Muttermilch aufgesogen, wie Kindererziehen, wie waschen, wie bügeln, wie Kaffee kochen, wie schreiben, ja vieles, vieles. Und das wird kaum oder gar nicht bewertet. Das ist in der Realität so.

Und in der Schweiz ist es ganz interessant, dass nämlich dort Krankenschwestern, Ergotherapeutinnen und Psychotherapeutinnen geklagt haben und ihren Lohn geschafft haben nach oben zu erhöhen. Dort hat nämlich der Verwaltungsgerichtshof festgestellt, dass sie in Summe gesehen völlig schlechter eingestuft sind. Und da geht es mir um die Bewertung. Wir gehen schon lange nicht mehr davon aus, zu sagen, was derselbe Job ist, dass gleichwertig bezahlt wird. Da können wir uns im Land Oberösterreich immer noch zurückziehen und sagen das ist so. Es geht um ein Gesamtgefüge wie Tätigkeiten tatsächlich bewertet werden, welchen Tätigkeiten mehr bezahlt werden oder überhaupt bezahlt werden. Und da sehe ich immer so eine Logik dahinter, was man Männern nicht zutraut wird Männern bezahlt, wenn sie es machen. Was man als Frau sozusagen mit der Muttermilch mitbekommen hat, muss nicht bezahlt werden oder muss wesentlich schlechter bezahlt werden. Das ist die faktische Ungerechtigkeit, in der wir uns befinden und das immer wieder auch in der vergangenen Periode Diskussion war und wo ich mich mit der Frau Kollegin Orthner einer Meinung weiß, und wir es dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl auch noch mitgeteilt haben, und er hat netter Weise gesagt, ja macht etwas. Insofern also, denke ich, Sie haben also auch den Zugang entsprechend, dass in dieser Richtung mehr getan werden wird und auch mehr getan werden muss.

Das Musterland Oberösterreich möchte ich nur in drei Zahlen präsentieren, wie musterhaft wir sind. Wenn wir die Vollarbeitsplätze für Frauen anschauen, dann sind wir in Oberösterreich bei 53 Prozent. Österreich bei 58 Prozent.

Schauen wir uns die Erwerbstätigkeit nach dem 30. Lebensjahr an. Da sind Frauen bei uns in Oberösterreich wesentlich schlechter dran als Frauen in Österreich. Wenn wir uns die Einkommensunterschiede anschauen, die bei 33 Prozent in Österreich liegen, in Oberösterreich sind wir bei 40 Prozent. Und das hängt alles mit dem zusammen, was ich Ihnen im Vorfeld bereits genannt habe. Und dass es höchst an der Zeit wird, dass wir da noch wesentlich mehr tun müssen und einsetzen müssen. Und wir haben ja auch vorgeschlagen, ich bin mir dessen bewusst, dass das nicht so einfach ist. Und dass alleine diese Logik, dass die Berufe, die Tätigkeiten anders in Summe bewertet werden müssen, weil dort die eigentliche Ungerechtigkeit liegt. Und die Frauen immer hintanstellen lässt, dass das anders werden muss, wir nicht einfach nur abwälzen können und sagen, okay machen wir das. Deswegen war es

ja auch unser Vorschlag zu sagen, wir brauchen da wirklich Instrumente, Fachexperten dazu, die also auch mit Firmen entsprechend arbeiten können und das einmal durchleuchten können, weil dort liegt der eigentliche Wurm, der dringend aufgelöst gehört und der entsprechend auch umgesetzt werden muss.

Und es sind viele Belobigungen an das Frauenbüro gegangen und das möchte ich also auch gerne machen, weil hier wirklich hervorragende Arbeit geleistet wird und uns ständig unterstützt hat. Nur dort ist schon wieder die nächste Ungerechtigkeit, da bräuchten wir noch mehr Personal, weil noch wesentlich mehr zu tun ist. Und wir haben eine Statistik einmal uns hochrechnen lassen. Wenn man mit dem selben Schrittempo in der Frauenpolitik weitergehen würden, wie du es Martina angesprochen hast, dann würden wir bei der faktischen Gleichstellung im Jahr 2245 sein. Und das sage ich jetzt einmal dazu, ist um ein Hauseck zu langsam, sondern das muss wesentlich schneller funktionieren und das wollen wir auch entsprechend anders haben.

Es geht uns schon lange nimmer mehr um die Hälfte des Kuchens. Mittlerweile geht es uns um die Hälfte der Bäckerei, um die Hälfte von Oberösterreich. Und das wird die Ansage sein in dieser Periode. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Doris Schulz.

Abg. Mag. Schulz: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer! Über Frauen, Aufbrechen von Roll-models oder von Rollen und Modellen, die uns all die Jahrzehnte geprägt haben, können wir noch sehr, sehr lange diskutieren. Wir können auch schimpfen über die derzeitige Situation, dass Frauen zu wenig verdienen im Vergleich zu Männern. Das können wir weiterführen, werden die Gleichstellung aber auf keinen Fall mit der Brechstange schaffen. Wir müssen konkrete Maßnahmen setzen und dabei müssen wir sehr früh ansetzen.

Das Land Oberösterreich hat seit zehn Jahren ein Erfolgsprojekt des Frauenreferates, das dort ansetzt, wo es beginnt alte Klischees, alte Traditionen aufzubrechen, nämlich den Girls' Day, den Sie alle kennen. Ein Erfolgsprojekt deswegen, weil im April jeden Jahres sind Millionen von Mädchen weltweit damit beschäftigt, die Klassenzimmerwände nach außen zu verschieben, in die Wirtschaft hinauszugehen und sich Berufe anzusehen, wo sie abseits traditioneller Berufe einfach hinein schnuppern in zukunftsweisende Berufe. Es geht nicht darum, mehr Schlosserinnen auszubilden, es geht nicht darum, Frauen in männerdominierte Berufe zu bringen, sondern junge Mädchen für zukunftsweisende Berufe zu interessieren und ihnen damit neue Perspektiven zu eröffnen.

Wir wissen auch aus der Evaluierung des Girls' Day, dass die Eltern bis zu 70 Prozent der Beratung ihrer Töchter machen, was die Berufswahl betrifft und dort, wo Eltern noch traditionelle Berufsbilder im Kopf haben, werden sie auch ihre Töchter dem entsprechend beraten. Der Girls' Day setzt genau dort an, er zeigt den Mädchen, welche Chancen und Möglichkeiten es für sie gibt.

Vor kurzem habe ich mit einem Architekten aus Wels gesprochen, der seit zehn Jahren jährlich einen Platz frei gibt für ein Mädchen, das zu ihm ins Büro kommen kann. Und er hat mir voller Freude erzählt, und das ist ein sehr schönes Beispiel, wie schnell und wie gut der Girls' Day greift. Er hat gesagt, bereits am ersten Girls' Day kam ein Mädchen. Sie sollte Friseurin werden, hat sich aber für einen ganz anderen Bereich interessiert und ist zufällig in die Architektur gekommen. Dort hat sie dann herumgebaut, hat sich einiges angesehen, hat sich so

begeistert dafür, dass sie im Sommer drauf gefragt hat, ob sie nicht praktizieren könnte. Sie ist wieder gekommen, sie hat zwei, drei Jahre ein Praktikum gemacht, hat dann eine HTL angeschlossen und möchte Architektur studieren und wird während des Studiums in diesem Architekturbüro, wo sie ursprünglich ihre erste Idee bekommen hat, zu arbeiten beginnen. Das gesamte Team ist über die Jahre so begeistert von ihr, dass sie sagen, ja wir freuen uns, wenn sie kommt, auch wenn sie Teilzeit während des Studiums macht. Ich denke, das ist ein wunderbarer Befund. Und da gibt es viele Beispiele dafür.

Im Jahr 2009, nur um Ihnen ein bisschen zu zeigen, in welcher Dimension sich der Girls' Day abspielt, waren die Anmeldungen für den Girls' Day im März und das passierte Online. Wir befinden uns mit dem Projekt ja in der Zukunft. Um 8.00 Uhr sind die Anmeldungen freigeschaltet worden, um 8.50 Uhr waren bereits tausend Anmeldungen da. Und dann im April, am tatsächlichen Aktionstag, haben 1.388 Mädchen in Oberösterreich in die Zukunft geblickt. Das klingt jetzt noch nicht so viel. Aber wenn man sich überlegt, 134 Schulen und 320 Unternehmen waren mit diesem Projekt beschäftigt und haben sich bemüht, den Mädchen das Beste und Neueste zu zeigen, was ihre Zukunft bieten kann, dann muss man sagen, Danke an alle, die bei diesem Projekt dabei sind.

Die Gabi Lackner-Strauss, auch seit Beginn dabei mit Photographie, wo es für Mädchen schwierig ist, Lehrstellenausbildungen zu finden und viele aus der Wirtschaft unterstützen dieses Projekt mit viel Herzblut. Denn eines muss man wissen, für die Unternehmen steht an diesem Tag das Unternehmen ein bisschen still, denn es müssen sich die Zuständigen ja sehr wohl um das Mädchen kümmern. Beim Projekt Girls' Day geht's ja darum, Qualität zu bieten. Das heißt, keine Massenveranstaltung für dreißig Mädchen zu bieten mit einer Begleitung, sondern im besten Fall das Mentoring-Prinzip, wo eine Person, eine erwachsene Person, sich einem Mädchen mit seinen Wünschen und Vorstellungen widmet. Das ist auch etwas, was den Girls' Day in Oberösterreich so besonders auszeichnet - dieses Mentoring Projekt.

Und Oberösterreich war das erste Land, das den Girls' Day in Österreich geschaffen hat. Mittlerweile sind fast alle Bundesländer dabei. Die Vernetzung geht über die Grenzen hinaus und auch das heißt Zukunft, ob in Amerika, in Deutschland, wo auch immer, Millionen Mädchen sind an diesem Girls' Day draußen, um ihre Zukunft erleben zu können, ein Erfolgsprojekt des Frauenreferates.

Und das Mentoring Prinzip des Girls' Day, das zieht sich auch weiter, dieses Mentoring insgesamt ist ein ganz wichtiges Fraueninstrument. Das zeigt sich auch im Polittraining und im Politmentoring des Landes Oberösterreich, das vom Frauenreferat überparteilich abgewickelt wird. Und die stärksten Argumente dieses Polittrainings sitzen hier. Es sind derzeit fünf Landtagsabgeordnete, es ist eine Bürgermeisterin, eine ehemalige Nationalrätin, 20 Gemeindefunktionärinnen und 34 in gesellschaftspolitischen Positionen aktive Frauen, die das Polittraining oder das Politmentoring gemacht haben. Und ich denke, Sie alle spüren, wie gut es uns dabei geht. (Beifall)

Auch dieses Projekt des Polittrainings gibt es schon lange, und es ist auch von Beginn an ein guter Erfolg zu verzeichnen. Der Auftrag des Frauenbüros wird hier zu 100 Prozent erfüllt, Frauen in Führungspositionen zu bringen. Danke natürlich an Brigitte Lohnecker und ihr engagiertes Team, die in so langer Zeit dieses Projekt und auch den Girls' Day immer wieder vorantreiben und in seiner Qualität vor allem erhalten. Dankeschön. (Beifall)

Es wurde ja in der letzten Stunde sehr viel um Frauen oder um die Gunst für Frauen geworben. Ich habe einen Vorschlag an Sie. Unsere Landesrätin, Frau Mag. Doris Hummer hat vor kurzem in einer Zeitschrift gesagt, die Frauenpolitik in Oberösterreich soll aus dem Dornröschenschlaf geweckt werden. Sie können das tun. Jeder und jede für sich. Gerade beim Politmentoring ist es wichtig, dass die leitenden Parteigremien aktiv werden und dahinter stehen, dass Frauen in die Politik gehen können, dass sie in die Positionen kommen, wo sie hin möchten und wo sie auch hin gehören. Wenn Sie jetzt das Bild vom küssenden Prinzen im Kopf haben, dann ist das auch gut so, denn das entspricht nicht nur dem Märchen, sondern ein gutes Miteinander von Frauen und Männern ist das, was uns eigentlich auch eine gute gemeinsame Politik, ein gutes gemeinsames Leben in Oberösterreich ermöglicht. Also der Dornröschenkuss ist ein Angebot von meiner Seite zum Thema Frauenpolitik an Sie.

Gleichzeitig bedanke ich mich natürlich bei allen Mentorinnen und Mentoren, die seit vielen Jahren in diesem Projekt aktiv sind und immer wieder auch ihr Wissen, ihr Know-how, ihre Verbindungen zur Verfügung stellen, um Kolleginnen ein Stück des Weges zu begleiten. Die Forderung der EU im Rahmen der Gleichstellung werden damit erfüllt, Sie, jede und jeder von Ihnen ist hier ja maßgeblich daran beteiligt. Oberösterreich hat wieder einmal die Nase vorne. Herzlichen Dank. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Roswitha Bauer.

Abg. **Bauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nochmals ein Thema aufgreifen, das die Maria Buchmayr zum Schluss ihrer Rede kurz angeschnitten hat, nämlich das Thema der Frauenhäuser, Frauenberatungsstellen, Frauenschutzzentren, also alles, was mit dem Thema Gewalt gegen Frauen zusammenhängt. Und es ist leider eine traurige Tatsache, dass wir fast tagtäglich mit diesem Thema konfrontiert werden in den Zeitungen, in den Medien. Ich glaube, gerade vorgestern war es, wo wieder eine Frau zu Tode gekommen ist, weil sie sich von ihrem Mann trennen wollte.

Ja, es ist immer sehr schockierend darüber zu erfahren. Es ist ein sehr emotionales Thema, denke ich mir. Ein Thema, das durchaus von manchen auch immer wieder verdrängt wird, über das man vielleicht auch nicht so gerne spricht, vor allem dann nicht, wenn es im direkten Umfeld passiert, nämlich in der eigenen Familie. Und doch ist es ein Thema, mit dem ich mich heute und hier auseinandersetzen möchte und das ich ansprechen möchte, weil nämlich Gewalt gegen Frauen kein Einzelschicksal und schon gar keine Privatangelegenheit ist. Es ist großes Unrecht und es ist auch ein großes gesellschaftliches Problem, weil die Dunkelziffer eine sehr, sehr hohe ist.

Vor allem bin ich der Meinung, dass es nicht tot geschwiegen werden darf, ganz im Gegenteil, wir müssen hinschauen, wir müssen Frauen ermutigen, Gewalt gegen sie aufzuzeigen und natürlich sich auch dagegen zur Wehr zu setzen. Und gerade wir in der Politik, denke ich mir, müssen dafür sorgen, dass es ein dichtes Sozial- und Unterstützungsnetzwerk für Frauen gibt, die von Gewalt betroffen sind. 90 Prozent der Gewalttaten passieren in der eigenen Familie. Auch das ist Faktum und daher ist es wirklich enorm wichtig, dass die Umgebung und auch die Gesellschaft und auch Freunde, Nachbarn, also alle die mit diesem Thema konfrontiert werden, hier ihre Verantwortung wahrnehmen, denn die Betroffenen selbst, die betroffenen Frauen sind meistens dazu nicht in der Lage.

Ja, Gewalt an Frauen hat viele verschiedene Formen. Es reicht von physischer über psychischer bis hin zu sexueller Gewalt, bis zur Zerstörung von Dingen, die für Frauen einen besonderen Wert haben, auch Belästigung, Isolation, finanzielle Abhängigkeit, also alles das

hängt damit zusammen. Im schlimmsten Fall führt sie zur Bedrohung des eigenen Lebens der Frau. Und ich denke mir, ganz entscheidend ist daher, das Bewusstsein dafür in der Öffentlichkeit zu stärken. Wir müssen uns trauen, das Thema wirklich offen auch anzusprechen und dürfen uns nicht damit abfinden, dass dieses Thema oft als Privatangelegenheit abgetan wird, etwas wo man sich nicht einmischen darf, weil es einen nichts angeht. Ich denke mir, wenn man hier Zivilcourage zeigt, wenn man offen auf die Menschen zugeht, dann kann man hier wirklich einen wichtigen Beitrag zur Vorbeugung und auch zur Prävention leisten.

Und die Fakten sind wirklich dramatisch. Die Maria Buchmayr hat's gesagt. Auch ich habe diese Studie gelesen. Jede vierte Frau ist in Österreich Opfer von Gewalt durch einen Mann ausgesetzt und das überwiegend in den eigenen vier Wänden. Das ist das Bedrückende daran. Also nicht die Gewalt von Fremden müssen Frauen fürchten, sondern in erster Linie die Gewalt vom eigenen Lebenspartner und vom eigenen Ehemann.

An erster Stelle dieser Gefährlichkeitsrangliste steht dabei Trennung und Scheidung. Faktum ist, in dieser Zeit ist das Risiko für Frauen den Tod zu finden fünfmal so hoch als sonst. Und jetzt ist natürlich sehr zu begrüßen, wenn Frauen Gewalt widerfährt, dass sie Hilfe und Unterstützung im Frauenhaus bekommen, in den Frauenberatungsstellen, dass es die Wegweisung gibt und auch das Betretungsverbot, aber Faktum und Tatsache ist, das alles reicht bei weitem nicht aus.

Es braucht gezielte Maßnahmen, um hier entsprechend entgegenwirken zu können. Zum einen denke ich mir, braucht es Sensibilisierung und eine Aufklärung schon ab dem Kindes- und Jugendalter. Das sind sozusagen Schlüsselfaktoren, um hier Gewalt an Frauen, Gewalt in der Familie auch besser entgegen treten zu können. Es wäre wichtig zum Beispiel, dass Kinder rechtzeitig lernen, wie sie sich vor Gewalt schützen können, wohin sie sich im Notfall wenden können. Sie müssen zeitig lernen, Gewalt und Missbrauch zu erkennen, um sich entsprechend wehren zu können. Und es wäre vielleicht hier sinnvoll, in Kindergärten aber auch in Schulen mit Expertinnen und Experten entsprechende Projekte anzubieten, um hier wirklich Kinder präventiv vor Gewalt schützen zu können.

Und die Maria Buchmayr hat gesagt, sie freut sich darüber, dass gerade hier bei den Frauen die finanziellen Mittel nicht gekürzt werden. Ja über das freu ich mich auch. Faktum ist aber, wenn alles so bleibt wie es ist, gibt es keine Weiterentwicklung und gibt es keine weiteren Maßnahmen, gerade was eben Aus- und Weiterbildung anbetrifft, was Frauenberatungsstellen anbetrifft, was eben diese Gewaltschutzzentren anbetrifft. Wir brauchen hier wirklich mehr. Und Faktum ist, dass eben auch hier die Finanz- und Wirtschaftskrise der Auslöser ist, dass es hier nicht das entsprechende Mehr an finanziellen Mitteln gibt.

Und ich weiß, dass es durchaus auch Stimmen in der ÖVP gibt, die sagen, mit Einsparungen werden wir hier diese Krise nicht wirklich bewältigen können. Einer davon ist der ehemalige EU-Kommissar Franz Fischler, der gerade vor kurzem im Standard gewarnt hat vor der nächsten Blase, nämlich vor der Kreditkartenblase, die hier schon wieder im Anmarsch ist. Und geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte Sie nur kurz darüber informieren. Sie müssen sich vorstellen, mehr als eine Billion US-Dollar haben die amerikanischen Haushalte durch übermäßigen und maßlosen Konsum eben mit Kreditkartenschulden angehäuft. Dafür zahlen sie jetzt zwischen 15 und 30 Prozent an Zinsen. Ich meine, es ist das schon schlimm genug, aber es kommt ja noch schlimmer. Diese Kreditkartenschulden wurden jetzt von den Banken verbrieft und es wurde damit ebenfalls spekuliert. Und nun warten diese zig-Milliarden an hochspekulativen Papieren rund um den Globus natürlich auf die Abwertung. No na. Und es ist nur mehr eine Frage der Zeit, bis auch hier die Talfahrt an den Börsen

wieder beginnt und damit auch das große Zittern für die Banken. Wen trifft es als Erste, wen wird es am meisten treffen und wie viele Milliarden an Unterstützungen für die Banken werden wir dann wieder brauchen?

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich denke mir, es ist wirklich höchst an der Zeit, wir brauchen ein anderes Wirtschaftssystem. Und jetzt rede ich nicht von Reverstaatlichung. Da hat es Manager gegeben, das muss man zugeben, die haben nicht wirtschaften können, ja. Und ich rede nicht von dem, was jetzt mit der Hypo-Alpe-Adria passiert ist, das war eine Zwangsverstaatlichung. Aber Faktum ist auch liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben auch jetzt Manager, die nicht wirtschaften können und die sich nur mehr der Gier der Finanzmärkte hingeben und denen alles andere egal ist. Und daher brauchen wir eine strenge Regulierung, strenge Regeln für die Märkte, mehr Kontrolle – vor allem auch der Finanzmärkte – und es müssen all jene zur Kasse gebeten werden, die diese Krise verursacht haben, mit einer Finanztransaktionssteuer, mit einer Vermögensbesteuerung. Es ist einfach nicht einzusehen, dass immer wieder all jene zur Kasse gebeten werden, die diese Krise nicht verursacht haben, um ein paar Reiche und Superreiche mit Milliarden zu retten und im Gegenzug fehlen aber dann genau diese finanziellen Mittel, um Bildung zu ermöglichen, um Gesundheitsversorgung sicherzustellen, um Altenbetreuung zu gewährleisten und auch um Frauen ausreichend vor Gewalt zu schützen, und noch vieles anderes mehr.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, das müssen wir ändern, gemeinsam und so schnell wie möglich. Danke schön. (Beifall)

Erster Präsident: Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich höre, dass zum Teil die Zettel für die Wortmeldungen schon ausgegangen sind. Ich darf darauf hinweisen, dass hier vorne am Podium zu meiner Linken und zu meiner Rechten noch genügend Zettel vorhanden sind, soweit nur um Sie für Morgen nicht zu entmutigen. Ich darf – das letzte Wort zum Thema Frauen hat die zuständige Landesrätin Magistra Doris Hummer.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuhörer, die einigen wenigen, die es noch bei uns hier aushalten – sozusagen – herzlich willkommen! Frauenpolitik liegt in meinen Händen und darüber freue ich mich sehr. Ich glaube, das ist ein ganz deutliches Signal, was auch hier wieder gesetzt worden ist mit diesem Budget. Und das ist eine gute Nachricht, dass das Budget nicht gekürzt worden ist. Wir haben auch für das nächste Jahr wieder 1,29 Millionen Euro zur Verfügung für die Frauenpolitik. Und damit die gute Nachricht, das Thema Gewaltschutzzentren und dergleichen ist nicht Teil dieses Budgets. Das gehört in das Soziale. Also, da haben Sie eigentlich selber den besten Zugriff dazu. Also ich denke, dass wir hier auch, (Unverständlicher Zwischenruf) Entschuldigung? (Zwischenruf Abg. Bauer: "Auch da fehlen die Mittel!") Das ist aber gut erhöht worden, glaube ich, dieses Budget – auch das soziale Budget, aber das kann man ja intern gut umverteilen. Also, (Unverständliche Zwischenrufe) da können wir uns gerne absprechen mit dem Herrn Landesrat. Da hat ja jeder auch so sein Pouvoir hier auch etwas vielleicht den Frauen noch zukommen zu lassen.

Aber ich glaube wirklich, dass wir hier in der Vergangenheit schon gute Arbeit geleistet haben, gute Vorarbeit geleistet worden ist vom Frauenbüro und von den Damen auch hier im Landtag. Und eines ganz klar, bis 2215 haben wir nicht Zeit – so alt werde ich auch nicht. (Unverständliche Zwischenrufe) Und das ist glaube ich – 2215! (Unverständliche Zwischenrufe) 2245 sogar – die dreißig Jahre auf oder ab ist auch schon egal! (Unverständliche Zwischenrufe) Also ich glaube, einig sind wir uns – solange haben wir nicht Zeit! Es heißt, wir müssen ein bisschen Gas geben. Und ich habe schon öfters mal gesagt, meine Herren die

Aufholjagd beginnt und wir machen jetzt Ernst. So nach dem Motto, die Jagdzeit ist zwar vorbei, aber wir Frauen müssen, glaube ich jetzt, wirklich mal loslegen und durchstarten und hier auch ganz klare Signale setzen. (Beifall. Unverständliche Zwischenrufe)

Ich glaube, die ersten Ängste starten schon. (Unverständliche Zwischenrufe) Nein! (Erster Präsident: "Nur keine Ängste meine Herrschaften! Am Wort ist die Frauenlandesrätin!") Vielen Dank Herr Präsident! Es wurde schon gesagt, wir müssen uns verabschieden von den Rollenbildern. Und ich glaube, das ist eine der wichtigsten Botschaften. Die Frauen lassen sich heute nicht mehr in Schubladen pressen. Frauen können Friseurinnen sein. Frauen können Hausfrauen sein und Mütter sein, aber sie können genauso gut Karrierefrauen sein. Sie können Mechanikerinnen sein. Sie können das Lebensziel und den Lebensweg wählen, den sie wählen möchten. Und dabei muss sie die Politik unterstützen und dabei müssen sie die Rahmenbedingungen unterstützen. Und das gilt es, politisch auf die richtigen Schienen zu setzen.

Unsere Aufgabe hier ist es, sozusagen vor allem darauf zu achten, und das wurde ja heute schon mehrfach erwähnt, dass wir diese Einkommensschere aufschließen. Und diese Einkommensschere tut sich wann auf? Die tut sich genau dann auf, wenn Frauen Kinder bekommen. Das ist auch mit Zahlen belegt. Die Einkommensschere beträgt bei den Neunzehnjährigen – glaube ich – so, bei den Fünfzehn- bis Neunzehnjährigen beträgt die Einkommensschere 17,6 Prozent und bei den Frauen über sechzig Jahren beträgt sie 34,7 Prozent. Und sie beginnt dann aufzugehen, wenn eben die Frauen aus der Karriere rausfallen, wenn sie Kinder bekommen. Und das ist einfach nach wie vor noch Fakt. Wir bilden die Frauen aus, toll zur Zeit. Die machen Matura. Es war ja heute auch schon die Angst irgendwo da, dass schon mehr Frauen Matura machen als wie Männer. Es gibt aber auch mehr Frauen, also das passt schon, also im Schnitt ist es wieder in Ordnung. Aber ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir hier wirklich überlegen, wie schaffen wir es dafür zu sorgen, dass die Frauen eben nicht rausfallen aus der Karriere. Und da gilt es wirklich ein Karenzmanagementsystem zu entwickeln, wo die Frauen in den Betrieben bleiben können. Sei es mit acht Stunden, sei es nach kurzer Zeit wieder irgendwo Kontakt zu halten, sich hier auch wirklich zu beteiligen und so einfach das ganz Know-how, was sie aufgebaut haben, nicht zu verlieren in diesen zwei Jahren, wo sie vielleicht in Karenz gehen und zuhause bleiben. Das ist ein ganz ein wichtiger Punkt, glaube ich, dass wir gemeinsam vor allem mit der Wirtschaft, mit den Unternehmen hier Modelle entwickeln, was eine eindeutige Win-Win-Situation ist, weil die Wirtschaft braucht die Frauen. (Beifall) Und das sage ich aus Überzeugung, weil ich selber Unternehmerin bin, weil ich selber zuständig war in einem Industrieunternehmen. Ich habe sehr viele Technikerinnen eingestellt und mir hat jedes Mal das Herz geblutet, wenn wieder eine in Karenz gegangen ist. Aber ich habe mir immer mit denen was ausgemacht, dass sie schauen, so schnell wie möglich zurückzukommen und bin ihnen immer entgegengekommen, wo es nur gegangen ist. Weil ich sie gebraucht habe! Weil sie ganz wichtig waren fürs Unternehmen. Das ist ganz ein wirklich ein wichtiger Punkt und das weiß die Wirtschaft auch. Und hier gilt es vielleicht auch von der politischen Seite her, dass wir uns kluge Modelle überlegen, um das noch attraktiver einfach zu machen auch.

Also, das heißt, hier wirklich diese Rahmenbedingungen in Ordnung zu bekommen, aber auch die Aufklärungsarbeit ist noch immer eine ganz wichtige. Die Rollenbilder, die wir durchbrechen, die müssen wir mit Vorbildern füllen. Und so ein Vorbild, die sitzen hier alle eigentlich heute hier herinnen. Das sind lauter Frauen, die – glaube ich – in Funktionen sind, die gar nicht so alltäglich sind oder nicht so alltäglich waren für Frauen. Die eben sich politisch engagieren. Das heißt, wir müssen auch diese Reihen, diese Sessel noch mehr mit Frauen füllen. Wir müssen die Geschäftsetagen, die Führungskräfte (Zwischenruf Abg.

Schwarz: "Es geht euch schon wieder an den Kragen!") – werden Sie schon wieder nervös, (Unverständliche Zwischenrufe) auch die Aufsichtsräte, überall dort müssen wir die Frauen rein bekommen. Ganz einfach – es geht um die Vorbildwirkung und es geht darum, dass die Kinder, (Unverständliche Zwischenrufe) die jetzt in den Kindergarten gehen und die zuhause ihre Mutter fragen, welchen Job soll ich mal annehmen, was soll ich tun, dass die dann einfach auch sehen, was Frauen alles machen können, was sie leisten können. Das hört sich sehr polemisch oder ideologisch an. Das ist aber nicht! Das ist Realität und das müssen wir machen und das müssen wir vorleben und das müssen wir in der Politik vorleben. Und ich werde mein Bestes dazu tun, dass wir das auch schaffen. (Beifall)

Erfolgsbeispiele sind ja heute schon angeführt worden. Der Girls' Day – Frauen in die Technik. Also hier auch aufzumachen, hier Beispiele zu liefern. Das Frauenpolititraining wurde schon erwähnt, das nur noch zusammenzufassen. Alle diese Bereiche sind ganz wichtige, (Unverständliche Zwischenrufe) die wir auch weitertragen werden, weil es wirkliche Erfolgsmodelle sind. (Erster Präsident: "Bitte die Herren aufmerksam zuzuhören!". Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Genereller Ordnungsruf!") Ich muss ja sagen, es macht mir wirklich Spaß, diese Themen auch hier vorbringen zu dürfen. Und ich war schon im Innviertel mit diesen Themen, (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "So lustig ist das nicht für uns!") Naja, an das muss man sich gewöhnen. (Beifall) Das ist wirklich so, lieber Herr Kollege, an das müssen Sie sich gewöhnen. (Beifall) Sie haben jetzt eine Frau in der Landesregierung. Und Sie haben mich bekommen und so ist es. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Die ÖVP hat aber eh lang gebraucht!") Ja, aber sie hat das richtige Zeichen gesetzt. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Aber auch lang gesucht!". Unverständlicher Zwischenruf) Das habe ich jetzt nicht verstanden, ich glaube, es tut auch jetzt nichts zur Sache. Kommen wir noch einmal zurück zu unserem Thema, zum Frauenthema.

Was ich eigentlich nur noch zusammenfassen will, ich glaube, wir haben ausreichend Geld auch für das nächste Jahr etwas zu tun. Ich glaube, wir können ganz viel tun, was uns keinen Groschen kostet, was alle hier herinnen tun können und was wir auch in Zusammenarbeit mit den anderen Ressorts vor allem tun müssen. Weil das Frauenthema ist sicher eine Sache, die wir hier alleine in diesem Ressort, was ich alleine machen kann, sondern was jeder mittragen muss in jedem Ressort. Und das geht los bei der Kinderbetreuung über die Wirtschaft, über das Soziale, genauso auch beim Herrn Landeshauptmann, dort liegen ja ganz viele Agenden, die der Frauenpolitik zugute kommen können.

In diesem Sinne denke ich, ich habe sie schon ausgerufen die Aufholjagd und das mache ich jetzt zum Schluss nochmals. Meine Herren, meine Damen, die Aufholjagd beginnt und ich freue mich auf das nächste Jahr und auf die nächsten sechs Jahre in der Frauenpolitik. (Beifall)

Erster Präsident: Die Männer räumen das Feld. Ich bitte die Frau Präsidentin den Vorsitz zu übernehmen. (Beifall) Zu Wort gemeldet ist Kollege Arnold Weixelbaumer. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Zweite Präsidentin: Jetzt haben wir gewonnen.

Abg. **Weixelbaumer:** Dreimal dürft ihr jetzt raten, wie es mir jetzt geht. (Heiterkeit) Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Präsident, ganz ein anderes Thema: Oberösterreich hat sehr, sehr viele Abgangsgemeinden und Abwanderungsgemeinden. Eine bedenkliche Entwicklung, mit der jetzt schon 35 Mühlviertler Gemeinden, zwanzig Innviertler Gemeinden, achtzehn Traunviertler und fünfzehn Hausruckviertler Gemeinden kämpfen. Und wenn man weiß,

dass von den 35 Mühlviertler Gemeinden neunzehn alleine vom Bezirk Rohrbach kommen, dann weiß man, wie dramatisch diese Entwicklung ist. Und es werden noch mehr. Es werden noch mehr. Sinkende Einwohnerzahlen lösen eine Teufelsspirale aus, (Zweite Präsidentin: "Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte also neben der Frauenpolitik auch dem Wohnbau das entsprechende Augenmerk zu schenken!") Diese Entwicklung löst eine Teufelsspirale aus. Weniger Kinder, rückläufige Infrastruktur in Richtung leerstehender Häuser, ungenutzte Flächen, fehlende Geschäfte, fehlende Gastronomie, fehlende Dienstleistungsnahversorger. Somit keine Perspektiven für Betriebe. Folglich weniger Kommunalsteueraufkommen, folglich Abgangsgemeinde, folglich fehlender Gestaltungsspielraum für die Gemeinden, somit schlechte Wohnqualität. Und diese negative Aufzählung ließe sich beinahe unendlich fortsetzen. Und diese Entwicklung müssen wir stoppen. Wir müssen diesen und gefährdeten Gemeinden mit wirkungsvollen und gezielten Maßnahmen unter die Arme greifen. Wir müssen helfen, um vor allem die Jugend mehr an die Gemeinden zu binden. Erforderlich wird allerdings sein, dass alle Kräfte auf die Erarbeitung eines langfristigen Gemeindeentwicklungskonzepts gebündelt werden. Ein wesentlicher Teil dieses Konzeptes muss sein, dass der Ausbau der Wohnqualität gewidmet wird. Neben einem Angebot an Mindestgrundstrukturen und einer guten Grundstimmung der Bevölkerung brauchen diese Gemeinden vor allem leistbare Grundstücke und mehr geförderte Wohnungen.

Im Jahr 2008 entfielen von 2.095 geförderten Miet- und Eigentumswohnungen rund die Hälfte, 1.052 Mietwohnungen, auf den Ballungsraum Linz und Linz-Land. Und wenn auch der Bedarf an geförderten Wohnungen in Ballungsräumen größer ist, sind wir gezwungen den massiven Abwanderungstendenzen entschieden entgegenzutreten und vor allem Wohnungen für Singles und Jungfamilien zu schaffen.

Bei der Abwanderungsproblematik stellt sich oft die Nutzung eines Ortsplatzes als zentrale Frage für die weitere Entwicklung der Gemeinde heraus. Denn der Schlüssel für Belegung von Ortszentren liegt unter anderem im attraktiven Wohnen und das wird durch das Forcieren von Gebäudesanierungen ermöglicht. Dazu bietet das Land Oberösterreich im Rahmen der Wohnbauförderung geeignete Möglichkeiten durch die Sanierung alter Gebäude, neues Leben in die Ortskerne zu bringen. Renovierte Häuser mit besten Wohn- und Geschäftsflächen können die Menschen und auch die Wirtschaftstreibenden wieder ins Zentrum locken. Darüber hinaus sind Revitalisierungen in den Ortszentren, wo die Infrastruktur bereits vorhanden ist, sinnvoller als die Errichtung von Projekten an Ortsrändern, wo oft auch die Infrastruktur erst neu aufgebaut werden muss. Das Land Oberösterreich fördert die Sanierung eines Wohnhauses im Ortskern mit mehr als drei Wohnungen mit 1.000 Euro pro Quadratmeter saniertes Nutzfläche. Bei denkmalgeschützten Objekten gibt es keine Obergrenze pro Quadratmeter sanierte Fläche für das geförderte Darlehen. In Einzelfällen kann es bis zur Höhe der Neubauförderung kommen.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit Gebäudesanierungen wird einerseits dem Klimaschutz Rechnung getragen und andererseits wird neues Wohnen in den Gemeindezentren ermöglicht. Und ich bin sicher mit dem Zuzug in die Ortskerne kommen in der Folge auch die Geschäfte, Gastronomie und Infrastruktur und somit die Wohnqualität wieder zurück. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Helmut Kapeller.

Abg. **Kapeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei den Wahlen im September wurden der Landtag und die Landesregierung neu zusammengesetzt. Und an diesem Tag der Wahlen wurde auch festgelegt, dass in den nächsten sechs Jahren der Wohnbau nicht mehr von einem SPÖ-Regierungsmitglied hauptverantwortlich

gestaltet werden kann. Das schmerzt natürlich uns, aber es steht für uns auch fest, dass wir auch in den kommenden Jahren uns dafür einsetzen werden, dass die Erfolgsgeschichte des oberösterreichischen Wohnbaus fortgesetzt werden kann.

Heute stellt - und das ist Realität - die ÖVP die Hälfte der Abgeordneten dieses Hauses und mit Landesrat Dr. Haimbuchner besetzt die FPÖ den Wohnbaureferenten. Es liegt nun ausschließlich bei Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie der Weg im oberösterreichischen Wohnbau eingeschlagen wird, wie er sich entwickeln wird. Und wir bieten natürlich unsere Zusammenarbeit an. Wir werden uns aber sehr genau die von Ihnen gesetzten Schritte ansehen und wenn notwendig auch öffentlich uns zu Wort melden. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Umgekehrt aber auch!") Herr Landesrat, das sind die demokratischen Spielregeln. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Genau!") Und unser Ziel ist es, dass wir uns auch in Zukunft für eine erfolgreiche Wohnungspolitik und Wohnbaupolitik einsetzen wollen. Wir wollen uns einsetzen für die Menschen in unserem Bundesland, denn unsere erfolgreiche Wohnbauförderung des Landes Oberösterreich war und ist eine der wichtigsten Sozialleistungen des Landes Oberösterreich, sie muss aus unserer Sicht auch für die Zukunft gesichert und ausgebaut werden. Wenn ich von einer bisherigen erfolgreichen Wohnbaupolitik gesprochen habe, so zeigen uns die Zahlen eine sehr deutliche Sprache. Eine Sprache, die natürlich jeder von uns, jeder Interessierte in den Wohnbauberichten nachlesen kann, wenn ich hier nur einige Ziffern aus den jährlichen Wohnbauberichten zitieren, so möchte ich Ihnen sagen, dass in den Jahren 2004 bis 2009 also in dieser abgelaufenen Legislaturperiode unter einem sozialdemokratischen Wohnbaureferenten zum Beispiel 12.740 Wohneinheiten im mehrgeschossigen Wohnbau errichtet wurden, davon 1.450 im Eigentum, es wurden über 4.000 Heimplätze gebaut, es wurden 17.578 Eigenheime errichtet, in 5.788 Fällen gab es ein Kauf- oder Fertigstellungsdarlehen, mit der Wohnhaussanierung wurden über 74.000 Wohnungen saniert, 13.874 Wohnungen wurden mit dem Lifteinbau besser erschlossen. Dazu kommen eine Vielfalt von Förderungen, die das Land Oberösterreich zusätzlich noch angeboten hat, wenn ich an die alternative Energiegewinnungsanlagen oder auch an die Wohnbeihilfenleistungen denke. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wohnbauförderung war und sie ist ein wichtiger Motor für unsere Wirtschaft. Ich kann daher nur sagen, setzen wir uns dafür ein, dass unsere erfolgreiche Wohnbaupolitik auch in Zukunft fortgesetzt wird, wir stehen dafür gerne zur Verfügung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade in einer wirtschaftlich nicht sehr guten Zeit ist es wichtig zu wissen, dass die Wohnbauförderung der größte Auftraggeber in unserem Bundesland ist, wir haben diese Zahlen schon vielfach gehört, da hat sich nicht sehr viel verändert. Es bleiben 100 Prozent der Aufträge in Österreich und haben 98 Prozent der Aufträge, die in Oberösterreich bleiben, damit werden natürlich eine Menge von Arbeitsplätzen direkt in der Bauwirtschaft aber auch im Baunebengewerbe gesichert. Jeder von uns, der sich ein wenig mit der Wohnbauförderung in den letzten Jahren beschäftigt hat, der weiß natürlich, dass diese Impulse für die Wirtschaft aber auch für die Menschen in unserem Bundesland erkennbar sind, notwendig sind und auch in Zukunft weiter umgesetzt und weiterverfolgt werden müssen. Daher ist es so wichtig, dass wir uns auch damit beschäftigen, Herr Landeshauptmann, wie wir damit umgehen mit dem Wohnbauvorgriff für das Jahr 2010, wir haben ja hier richtigerweise einen Vorgriff mit 1.000 Wohneinheiten, genau sind 954 Wohnungen vorgezogen worden. Da geht es jetzt natürlich darum, wie schaut das dann in Zukunft aus? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Im Konjunkturpaket!") Im Konjunkturpaket ist das festgelegt worden, 1.000 Wohnungen vorzuziehen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "15 Millionen!") Jetzt muss man natürlich darüber diskutieren, wie schaut das dann im nächsten Jahr aus? Da darf ich wirklich ersuchen, hier einen gangbaren Weg zu finden, weil es ganz einfach wichtig ist, dass man hier dafür sorgt, dass die Wohnbauleistun-

gen im nächsten Jahr nicht einfach einbrechen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "11, 12, 13, 14 jeweils ein Viertel weniger!") Okay, Herr Landeshauptmann, da werden wir drüber diskutieren müssen, aber auf einmal das zu sehen, wird sicherlich nicht der richtige Weg sein. (Unverständlicher Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner) Herr Landesrat, Sie werden dann ohnehin herauskommen und werden dann Position beziehen, nehme ich einmal an und etwas sagen. Es war eine richtige Entscheidung diesen Vorgriff zu machen, hier geht es darum, wie gehen wir damit um im nächsten Jahr.

Ein wesentlicher Bestandteil des Wohnbaubudgets ist die Wohnbeihilfe, sie wurde gerade in den letzten Wochen und Monaten vielfach andiskutiert. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir im Jahr 2004 30.938 Wohnbeihilfenbezieher hatten und wir hatten mit 9. Dezember 2009 in Oberösterreich 37.628 Menschen, die eine Wohnbeihilfe bezogen haben. Wenn man sich die Ziffern anschaut, dann sieht man, dass wir wahrscheinlich bis Jahresende hier zirka 84 Millionen Euro für die Wohnbeihilfe ausgeben. Diese Leistungen zu kürzen, das muss man sagen, wird sicherlich sehr schwierig sein für viele Pensionistenhaushalte, Studierende, Alleinerziehende usw., die eben monatliche Wohnbeihilfen erhalten, der Herr Landesrat Haimbuchner hat ja bereits angekündigt, dass er sich diese Wohnbeihilfe im Wesentlichen anschauen wird, eine Kürzung der Beihilfe ist auch schon öffentlich angesprochen worden und in den Medien so transportiert worden. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Ich habe nicht gesagt, dass ich die Wohnbeihilfe reduzieren werde!") In den Medien habe ich es so gelesen, Herr Landesrat, Sie haben eine Kürzung der Beihilfen in einem Nachrichtenartikel, glaube ich, eine Kürzung der Beihilfe angesprochen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Freunde, wir haben jetzt sechs Jahre keine Wahl, da kann man sachlich über die Dinge reden!") Es ist angesprochen worden, eines, was Sie angesprochen haben, war zum Beispiel der Förderungsmissbrauch, ich sage auch eines ganz klar, die Wohnbeihilfe ist eine unverzichtbare Sozialleistung, sollte es einen Missbrauch geben, so müsste man Verhinderungsmaßnahmen setzen. Ich bin da sehr gespannt, welche Vorschläge kommen, bis jetzt hat man nur gehört, dass man da etwas machen sollte. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Der Vorgänger hat nichts gemacht!") Aber es hat in dieser Frage bis jetzt noch keine konkrete Aussage gegeben, daher bin ich gespannt, was der zuständige Herr Landesrat dem Landtag dann vorlegen wird, wie er seinen Weg in diese Richtung einzuschlagen gedenkt.

Mein sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch auf eine Problematik hinweisen, eine Problematik, wo wir in den letzten Jahren unterschiedlicher Auffassung gewesen sind. Wir haben große Diskussionen gehabt, Kollege Stelzer weiß das, es handelt sich hier um die unterschiedliche Auffassung beim Finanzierungsmodell zur Absenkung der Annuitätensprünge. Hier hatten wir eine andere Position, ich sage es sehr deutlich, wir haben auch heute noch immer diese andere Position, für die rund 35.000 vom Land zwischen 1984 und 2004 geförderten Wohnungen steigt natürlich diese Rückzahlungsrate für die Landesdarlehen viel stärker an als die Inflation, was aus unserer Sicht hier herauskommt, ist eine unzumutbare Mietbelastung. Da unterscheiden wir uns, der Herr Landeshauptmann und wir sind an einem gemeinsamen Tisch gesessen und haben vielfach das ausdiskutiert, aber uns wäre eine andere Lösung vorgeschwebt, eine Lösung, nämlich die, dass man die unverzinsten Verlängerung des Rückzahlungszeitraumes für das Landesdarlehen anstreben würde. Wir würden dadurch den Mietern helfen und die möglichen Zinsen und Zinseszinsen, die hier anfallen bis zu etwa 25.000 Euro, ersparen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die oberösterreichische Wohnbauförderung ist eine wichtige Grundlage für das soziale Gleichgewicht auf dem Wohnungsmarkt, denn nur dadurch ist es gewährleistet, dass wir ein entsprechendes Angebot an leistbaren und modernen Mietwohnungen in Oberösterreich haben, auch an modernen Eigentumswohnungen

und Eigenheimen, die natürlich hier ebenfalls angeboten werden. Hier machen die Wohnbauträger in der Vergangenheit und auch jetzt eine hervorragende Arbeit, sie beschäftigen enorm viele Mitarbeiter, und sie setzen hier enorm viel für das Bundesland Oberösterreich um.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte zum Schluss kommen. Der Kollege Weixelbaumer hat es ja angesprochen, was die Abwanderungsgemeinden betrifft, ich glaube auch, dass es uns auch in Zukunft gelingen muss, dass wir qualitätsvolle Wohnungen dort errichten, wo die Menschen auch einen dementsprechenden Bedarf haben. Zum Schluss möchte ich mich beim bisherigen Landesrat Dr. Kepplinger und den Mitarbeitern seines Büros für die hervorragende Zusammenarbeit mit uns bedanken. Ich möchte mich auch bedanken bei der Wohnbauabteilung, beim Leiter Mag. Wolfgang Modera und seinem gesamten Team möchte ich ebenfalls für seine Tätigkeit den Dank unseres Klubs aussprechen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe es schon heute eingangs gesagt, unsere erfolgreiche Wohnbaupolitik ist eine wichtige Sozialleistung des Landes Oberösterreich, wir sind fest davon überzeugt, dass sie auch in Zukunft gesichert und ausgebaut werden soll. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin zum Wohnbau ist die Frau Kollegin Patricia Reisinger.

Abg. **Reisinger:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vorher habe ich noch eine Besucherin gesehen auf der Galerie, da sind noch welche, Ihnen auch noch einen schönen Abend! Ich werde mich jetzt kurz halten, es haben mittlerweile alle mächtig Sitzfleisch beweisen müssen, demnach werde ich das jetzt kurz und bündig durchziehen, dass Sie dann in den freien Abend starten dürfen. Wohnen stellt nicht nur ein Grundbedürfnis oder eine Existenzgrundlage dar, Wohnen bedeutet Lebensqualität, gerade für uns junge Menschen trägt leistbares Wohnen einen entscheidenden Teil zur Unabhängigkeit bei, um diese Leistbarkeit sicherstellen zu können, müssen die Wohnbaustandards im sozialen Wohnbau genau unter die Lupe genommen und überprüft werden. Ganz besonders für Jungfamilien mit geringem Einkommen soll dabei ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. In diesem Zusammenhang soll die Kategorie einer günstigen Startwohnung für junge Menschen entwickelt werden, diese Art von Einstiegshilfe für Jungfamilien ermöglicht so den Erwerb der ersten eigenen vier Wände bzw. erleichtert dies zumindest finanziell ein wenig. So ein Start in einen neuen Lebensabschnitt erfordert unbedingt Unterstützung, denn vor allem Jungfamilien brauchen kostengünstige Wohneinheiten, bei denen die Ausstattung nicht den höchsten Ansprüchen genügen muss, Leistbarkeit und die Finanzierung der Wohnung müssen im Vordergrund stehen. Diesem Konzept muss ein ganz besonderer Stellenwert eingeräumt werden, besonders im Hinblick auf die Unabhängigkeit von Jungfamilien muss eine finanzielle Unterstützung oberste Priorität haben, neben den Jungfamilien müssen generell junge Leute Chancen auf eine geeignete Wohnung haben. Startwohnungen für Junge egal mit oder ohne Familie soll nicht nur im urbanen Bereich zu finden sein, sondern werden besonders in den ländlichen Regionen dringend benötigt. Wir Jungen haben oft das Problem, in der Heimatgemeinde keine geeignete Wohnung zu finden, die Wartelisten in den Gemeinden sind meist übervoll, daher ist ein verstärkter Wohnbau gerade im ländlichen Raum dringend notwendig. Hier braucht es leistbare Wohnungen, damit die Sogwirkung in Richtung Zentralraum etwas abgeschwächt wird, so die Ortskerne wieder belebt und zu einem Ort der Begegnung werden. Das fehlende Angebot im urbanen wie im ländlichen Bereich ist aber nicht das einzige Problem, mit dem junge Wohnungssucher konfrontiert sind. Ablöse, Einrichtung, Miete und eventuell auch noch Maklerprovision ergeben in Summe eine Kostenlawine, die für viele junge Menschen kaum verkraftbar ist. Eine nachhaltige finanzielle Unterstützung für die ersten eigenen vier Wände ist dringend notwendig, es ist an der Zeit zu überlegen, wie

man den Jungen zumindest in Sachen Wohnen unter die Arme greifen und so etwas in Richtung Unabhängigkeit unternehmen kann. Ziel muss eine spürbare und nachhaltige Unterstützung bei der Finanzierung der ersten eigenen Wohnung von jungen Leuten sein, wir wollen eine ausreichende, qualitativ hochwertige sowie leistbare Versorgung mit Wohnräumen in allen Regionen Oberösterreichs sicherstellen und auch erhalten. Ziel muss es sein, die Wohnsituation für und von jungen Menschen und Jungfamilien auf ein hohes Niveau zu führen und dort auch zu halten. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, angesichts der Tatsache, dass Wortmeldungen bis zu zehn Minuten möglich sind und wir jetzt fünf Minuten vor 19 Uhr haben, erlaube ich mir, die Sitzung zu unterbrechen. Das heißt, wir beginnen morgen wieder pünktlich um 8.30 Uhr und darf der Form halber bekanntgeben, dass Herr Kollege Ing. Herwig Mahr der erste Redner sein wird. Ich wünsche allen einen angenehmen Abend und ein gutes nach Hause kommen.

(Unterbrechung der Sitzung: 18.53 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 17. Dezember 2009, 8.32 Uhr)

Zweite Präsidentin: Sehr geschätzte Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen. Wir werden die gestern unterbrochene Sitzung fortsetzen. So wie gestern angekündigt darf ich als ersten Redner für heute Herrn Ing. Herwig Mahr das Wort erteilen.

Abg. **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Ihnen vorerst einmal einen schönen guten Morgen wünschen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Wünschen wir dir auch, Herwig! Guten Morgen!") Erlauben Sie mir noch einen Satz zur Frau Landesrätin von gestern. Sie hat meine hundertprozentige Unterstützung, wenn Frauen bei gleicher Ausbildung Topjobs zum selben Geld wie wir Männer bekommen. Sie kann hundertprozentig mit meiner Unterstützung rechnen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich werde es ihr ausrichten!" Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn bei einem Wohnbaubudget von 288 Millionen Euro rund 30 Millionen Euro für die Wohnbeihilfe ausgegeben werden derzeit, dann frage ich mich, ob wir in den letzten Jahren nicht ganz massiv an den Bedürfnissen der Menschen vorbei gebaut haben. Es kann doch nicht sein, dass wir im Jahr 2004 noch 60 Millionen Euro für Wohnbeihilfen ausgegeben haben, 2009/2010 sind es bereits 85 Millionen Euro. Das ist, meine Damen und Herren, eine Steigerung von satten 40 Prozent. Gleichzeitig, (Zwischenruf Abg. Bauer: "Das sind die kleinen Einkommen!") lassen Sie mich ausreden, gleichzeitig ist das Gesamtbudget von 321 Millionen Euro im Jahr 2004 auf mittlerweile 288 Millionen Euro zurückgegangen. Diese Entwicklung, meine sehr geehrten Damen und Herren, engt den Spielraum der Budgetgestaltung ein, sie hemmt die Investitionen für die heimische Wirtschaft, also genau jene dringlichste Aufgaben derzeit, die gerade in Zeiten der Rezession die Bauwirtschaft beleben sollten und somit Arbeitsplätze schaffen bzw. erhalten sollen.

Ich möchte ein bisschen aus dem Regierungsprogramm der ÖVP und der SPÖ unter dem Kapitel Wohnen stöbern. Da steht drinnen, das Grundbedürfnis muss qualitativ hochwertig und auch leistbar sein. Die Wohnbauförderung ist eine der wichtigsten Instrumente, um die Wohnungsversorgung in Österreich sicherzustellen. Es kann daher als unumstritten gelten, dass das Wohnen ein Grundbedürfnis des Menschen und daher ein Staat aufgefordert ist, eine aktive Wohnungspolitik zu betreiben. Ich stelle mir aber, meine sehr geehrten Damen

und Herren, aktive Wohnungspolitik schon ein bisschen anders vor, wenn ich mir die Leistbarkeit des Wohnens anschau. Heute muss eine Familie 40 bis 50 Prozent des Haushaltseinkommens alleine für die Wohnung weglegen. Und das ist bei weitem zuviel. Diese hohen Einstiegskosten im Neubau sind ja mittlerweile so offensichtlich, dass selbst die gemeinnützige Wohnungswirtschaft sich die Frage bezüglich Leistbarkeit des Wohnens stellt und ob es hier nicht Einsparungspotenziale gäbe.

Gestatten Sie mir, meine sehr geehrten Damen und Herren, so ein wenig aus der Praxis zu sprechen. Nehmen Sie einen Wohnbau her, der 200 Wohnungen beinhaltet. Ich frage mich, ob es der Weisheit letzter Schluss ist, wenn ich bei allen 200 Wohnungen barrierefrei baue. Das ist ein enormer Kostenfaktor. Klar, dass barrierefrei heißt, dass man mit einem Lift in alle Geschoße, zu allen Wohnungen kommen muss. Aber ich frage mich, wenn wir drei Prozent behinderte Menschen haben, ist es sinnvoll, hundert Prozent der Wohnungen behindertengerecht auszuführen? Das heißt, sämtliche Wohnungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind mit Bad, WC und mobilen Trennwänden auszustatten. Es kommt in das Badezimmer eine Badewanne hinein. Aber, sollte der Betreffende dann behindert sein, muss die Badewanne herausgerissen werden und eine behindertengerechte Dusche eingebaut werden. Also ich muss dann sowieso in die Wohnung.

Das heißt aber, für mich wäre es logisch, wenn man im Erdgeschoß einige behindertengerechte Wohnungen baut und den Rest der Wohnungen nicht. Es ist nämlich so, durch dieses barrierefreie Bauen sind in allen Laubengängen, sind in allen Wohnungen die Gänge mittlerweile auf eine Breite von 1,50 Meter zu erweitern. Das erhöht den Platzbedarf natürlich und erhöht die Kosten. Es müssen alle Treppen in einer Breite von 140 cm ausgeführt werden. Ebenfalls eine Erhöhung des Platzbedarfes. Sie haben sämtliche Stiegenpodeste mit 150 cm zu realisieren. Sie haben Handläufe in 90 cm bzw. in 75 cm Höhe zu machen. Sie haben die Handläufe im Stiegenhaus auf beiden Seiten zu machen. Und Sie haben eigentlich eine anpassbare Installation zu machen, weil es natürlich logisch wäre, in Wohnungen wo ein Rollstuhlfahrer wohnt, die gesamten Schalter von einer Höhe von 1,05 Meter auf 80 cm zu geben. Und es gibt ja tatsächlich Diskussionen am Bau, sämtliche Wohnungen auf 80 cm zu installieren. Von der Sprechanlage über den Verteiler auf 80 cm. Sie wissen, was das bedeuten würde. Wir produzieren ja völlig am Markt vorbei.

Nur ein so ein Beispiel: Das letzte Dachgeschoß bekommt Terrassen. Die Terrassen sind natürlich nach unten um 30, 40, 50 cm zu isolieren. Sie haben oft wegen drei oder vier Terrassen oft tausende Quadratmeter, nämlich das gesamte oberste Geschoß, auf diese Höhe auszugleichen. Das birgt nicht nur extreme Kosten, das birgt auch ein ganz gewaltiges Gefahrenpotenzial dahingehend, dass es hier ja Setzungen gibt. Das heißt, wir werden dort im Zuge des Wohnens dann einfach dort Setzungen bekommen. Ist es sinnvoll, bei 200 Wohnungen in jeder Wohnung einen Notkamin zu installieren? Oder wäre es nicht sinnvoller, einen gemeinsamen Kamin zu konstruieren und zu bauen, und im Keller eine Heizung für Festbrennstoffe einzubauen im Bedarfsfall? Wir könnten über das zentrale Verteilungssystem die Wohnungen ohne Probleme mit Wärme versorgen. Ist es sinnvoll, dass zum Beispiel für zwölf Wohnungen ein Fahrradabstellplatz überdacht mit 34 Quadratmeter errichtet werden muss? Kostet, und es nimmt uns wieder Raum weg. Ist es wirklich wichtig, dass wir in jeder Wohnung eine kontrollierte Wohnraumlüftung haben? Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sprechen bei einer kontrollierten Wohnraumlüftung von rund 7.000 Euro pro Wohnung. Ich denke, man muss durch Isolierung diese Zahl 30 Kilowatt auch so erreichen können. Es ist nicht sinnvoll, in allen Wohnungen diese kontrollierte Wohnraumlüftung im sozialen Wohnbau zu haben.

Die Frage, muss eine Waschküche, Abstellräume und Trockenräume unbedingt im Erdgeschoss sein? Die Erfahrung zeigt, dass Waschküchen heute keiner mehr braucht, und es ist ohnehin kein Problem, wenn ich sie in den Keller gebe. Wir ersparen uns hier nicht nur Wohnraum. Wir könnten diese Einsparung an Quadratmetern durchaus wieder für Wohnungen nützen. Braucht es wirklich, meine sehr geehrten Damen und Herren, vorgehängte Glasfassaden nur um den Lärmschutz einzudämmen? Ich habe 30 Jahre neben der B 139 gewohnt und habe es auch überlebt. Wir produzieren hier komplett an dem Markt vorbei. Ich denke, wir müssen hier in diesem Bereich einfach die technischen Voraussetzungen ändern, damit wir zu einem billigeren Bau kommen. (Beifall) Das war jetzt nur ein Einsparungspotenzial von der technischen Seite her.

Ich frage mich, es gibt ja auch auf dem Finanzsektor einige Einsparungen. Ist es denn wirklich sinnvoll, eine Bankgarantie stellen zu lassen, die 120 Prozent bedeutet? 120 Prozent der Bausumme bedeutet in Wirklichkeit, dass sie 0,75 Prozent per anno einen Kredit verteuern. Das ist meines Erachtens nicht sinnvoll, weil bei einer zweijährigen Laufzeit ergibt das trotzdem immerhin eine Mehrbelastung von 30 Euro pro Wohnung. Es ist sicherlich auch nicht sinnvoll, wenn eine andere Vorschrift sagt, er muss ja im Grundbuch sowieso eintragen. Es ist ja nicht sinnvoll, dass ich heute sage, derzeit habe ich eine Bindung an die SMR; plus 0,5 Prozent zum Beispiel würde einen Zinssatz von 3,5 Prozent per anno betragen, wenn ich ihn an den Euribor binde; mit, ich sage jetzt, einen 6-Monats-Euribor mit einem Aufschlag von 1,25 bin ich bei 2,25, würde eine Einsparung von 1,25 Prozent bedeuten und würde auch helfen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich brauche es aber für mindestens zwei Jahre. Für sechs Monate brauche ich es ja nicht!") Nein, die Bindung an den 6-Monats-Euribor. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das gibt dir ja niemand, wenn ich die Garantie zwei Jahre brauche!") Na ja, ich denke schon, dass das Land bei dem Finanzreferenten kreditwürdig ist. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das ist unrealistisch!") Nur einige Punkte - meine sehr geehrten Damen und Herren, nein, das ist kein Problem - nur einige Punkte, meine Damen und Herren, wo finanzielles Einsparungspotenzial vorhanden wäre. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Wenn er selber nicht daran glaubt!")

Ich möchte dazu sagen, dass die FPÖ hier beweist, dass wir in einer Vordenkerrolle sind. Der Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hat im Bautagehandbuch 2010 gesagt, wir wollen ausreichende, qualitativ hochwertige, aber leistbare Wohnungen. Die Wohnungsstandards im sozialen Wohnbau werden überprüft um die Leistbarkeit zu gewähren. Ich denke, aus diesem Grund wird die Entwicklung der Wohnbeihilfe am Gesamtbudget evaluiert und werden Maßnahmen geprüft, um allfälligen Missbrauchsfällen rascher und effizienter begegnen zu können.

Mit Sicherheit wird es keine Kürzungen bei Bedürftigen bzw. bei Benachteiligten geben. Die sozialen Aufgaben des Wohnbaus müssen auch oder gerade erst in schwierigen Zeiten sichergestellt werden. Und, Herr Kollege Kapeller, erlauben Sie mir doch einen Zwischenruf oder eine Bemerkung zu Ihrer Rede von gestern. Ich freue mich, wenn Sie aktiv bei der Wohnbaupolitik der Freiheitlichen mittun wollen. Ich lade Sie auch dazu sehr gerne ein. Der Weg wird aber ein bisschen ein anderer sein. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Bravo!")

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Ja, schönen guten Morgen, werte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrten Herren auf der Galerie! Der Wohnbau, ein Gesamtbudget von jetzt 288 Millionen Euro. Das oberste Ziel für uns Grüne ist, runter mit der Gesamtener-

giebilanz und auch leistbares Wohnen für alle. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Nein, nicht schon wieder!") Es ist ja zu hören jetzt in Kopenhagen bei der Weltklimakonferenz, es ist noch kein Ergebnis in Aussicht. Und wenn wir hören, dass die nächsten 20 Jahre darüber entscheiden werden ob sich unsere Erde bis zum Ende dieses Jahrhunderts um zwei oder um fünf oder möglicherweise um noch mehr Prozente erwärmen wird, so ist das ein mehr als bedrohliches Szenario.

Wenn wir wissen, dass die Heizung, die Raumwärme allein 30 Prozent des Gesamtenergieverbrauches ausmacht, so sehen wir, dass hier im Wohnbau eine enorme Verantwortung für unser Klima liegt. Wenn wir auch bedenken, dass es so ist, diesen Standard, den wir heute bauen, der wird in den nächsten Jahren darüber entscheiden, wie viel Energie beim Wohnen verbraucht wird, denn ich saniere oder baue ja ein Haus nicht alle zehn Jahre neu. Deshalb ist die Technologie von heute eigentlich schon beinahe wieder überholt. Entscheidend wird sein, wird es uns gelingen einzusparen und zu vermeiden beim CO₂-Ausstoß. Da ist dabei die Gesamtenergiebilanz zu berücksichtigen, jene Energie, die wir für Heizung, für Strom, und, wenn nötig, auch für die Kühlung, aber auch für die graue Energie, für die Errichtung der Gebäude benötigen.

Im Standard konnte ich in den letzten Tagen lesen, bei der letzten Eiszeit war weltweit die Erde nur um fünf Grad kühler. Stellen Sie sich das einmal vor, welche enorme Veränderung eine Temperaturerhöhung möglicherweise um sieben Grad auf unserer Erde auslösen könnte. Wenn ich hier an meinen elfjährigen Sohn denke, ich möchte ihm das gar nicht erzählen, aber ich denke, irgendwann in den nächsten ein, zwei Jahren wird er auch auf diese Tatsachen stoßen. Ich werde die Jahrhundertwende nicht mehr erleben, aber unsere Kinder und vor allem natürlich auch unsere Enkelkinder. Da haben wir eine enorm große Verantwortung, und das gerade im Wohnbau.

Wenn ich heute gehört habe vom Kollegen Mahr, der die kontrollierte Wohnraumlüftung im mehrgeschossigen Wohnbau in Frage stellt, so ist das absolut der falsche Weg. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Was wäre der richtige Weg?") Wir haben in der letzten Legislaturperiode beschlossen, dass in zwei Jahren Niedrigstenergiehausstandard im mehrgeschossigen Wohnbau und auch bei den öffentlichen Gebäuden Standard sein soll. Um diesen Standard zu erreichen, brauchen wir die kontrollierte Wohnraumlüftung, das sagen alle Experten in diesem Bereich. Dieses Geld, das dafür investiert wird, das ist ja nicht verloren. Wohnraumlüftung mit Wärmerückgewinnung, da gewinne ich Energie, für die ich nichts bezahlen muss. Dieses Geld, das rentiert sich sehr wohl, und das zahlt sich auch wieder ab.

Ja, wie schon erwähnt, auch im öffentlichen Bauen müssen wir Vorbildwirkung haben. Niedrigstenergiehausstandard und Passivhausstandard muss auch bei Schulbauten die Norm werden. Natürlich hier auch Wohnraumlüftung. Gerade in Klassen, wo 25 oder manchmal sogar mehr Kinder sitzen, ist es enorm wichtig, dass die Kinder genug Sauerstoff haben, um in guter Luft zu lernen. Es darf wirklich heute keine Schule mehr saniert werden oder keine Schule mehr neu errichtet werden, wo nicht eine kontrollierte Wohnraumlüftung eingebaut wird. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Weil die Kinder das Fenster nie aufmachen!")

Ich war erst vor zwei Wochen auch bei einem Kongress der Umweltakademie. Da wurde gesagt, Schulen ohne Wohnraumlüftung sind Technologien von gestern. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "So ein Blödsinn!") Im Sommer ist es sehr wohl möglich, das Fenster aufzumachen, und im Winter ist es widersinnig, kalte Luft durch das Fenster hereinzulassen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Frische Luft austauschen!")

Im letzten Jahr haben wir, hier könnte man vielleicht sagen, fast dank Konjunkturpakete sehr attraktive Förderungen bei der Sanierung beschlossen, diese Direktzuschüsse, wenn Menschen direkt aus dem ersparten Geld die Sanierung bezahlen. Diese sollen evaluiert werden. Ich hoffe, dass wir weiterhin attraktive Förderungen geben können für Sanierungen, dass dieser Weg weitergeführt wird, damit Menschen weiterhin ihre Häuser, die wirklich teilweise Energieschleudern sind, sanieren können. Wir können hier 40 bis 90 Prozent des Energieverbrauchs einsparen.

Das Ziel muss sein, jetzt sind wir bei einer Sanierungsrate von zwei Prozent, dass wir hier wirklich in Richtung fünf Prozent gehen. Es ist sicher eine sehr große Herausforderung im Wohnbau, dass wir sowohl Ökonomie als auch Ökologie zusammenbringen. Es wird darum gehen, mit welchen Standards, mit welchen Baustandards wir die beste Ökologie zusammenbringen. Das heißt, wo ist das Geld am besten investiert? Da bin ich mir ganz sicher, es ist dort am besten investiert, wo wir ein Maximum an Energie einsparen können. Denn, runter mit den Energiekosten, das wird in Zukunft auch das Credo des Wohnbaus sein. Gleichzeitig erreichen wir damit auch optimalen Klimaschutz.

Ja, Herr Landesrat Haimbuchner hat ja schon mehrmals angekündigt im Landtag, er wird uns einladen zum Mitgestalten. Ich freue mich über diese Einladung und nehme sie auch gerne an. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Danke, freut mich auch, wirklich. Danke!") Bitte.

Österreichweit drohen Strafzahlungen. Die EU sagt, wenn wir die Kyoto-Ziele, oder vielleicht gibt es dann neue Ziele in Zukunft, nicht erfüllen, drohen für Österreich Strafzahlungen im Werte von 1,5 bis etwa 5 Milliarden Euro. Das ist sehr viel Geld, sehr geehrte Damen und Herren. Damit könnten wir besser viele, viele Häuser sanieren und energieeffizient umgestalten. (Beifall) Ich denke, es wäre auch angebracht, es wurde auch schon einmal gesagt da herinnen bei diesem Budgetlandtag, dass der Bund hier mindestens eine Sanierungsmilliarde einmal locker macht für die Länder.

Patricia Reisinger hat es gestern sehr ausführlich angesprochen, günstige Startwohnungen für junge Menschen sind auch uns sehr wichtig. Es wird darum gehen, dass wir hier wirklich ein gutes Modell finden, das entsprechend finanzierbar ist, aber das auch entsprechende Standards und Qualität auch sehr wohl berücksichtigt.

Lassen Sie mich noch ein paar Gedanken zur Wohnbeihilfe machen. Wirtschaftskrise und hohe Arbeitslosigkeit und auch Kurzarbeit sind Faktoren, die unsere Menschen in Oberösterreich jetzt sehr stark belasten. Was wir jedenfalls bei der Wohnbeihilfe absolut nicht brauchen können, das ist eine Neiddebatte und unnötige billige Stimmungsmache. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Die wird eh nicht geführt!") Wenn hier die Rede war in der Presse von Ideen wie Anspruch, dass nur jene Migranten und Migrantinnen Anspruch auf geförderten Wohnung haben sollen, die Deutschtests machen oder gar Demokratietests, dafür sind wir wirklich nicht zu haben, das ist absolut kontraproduktiv.

Ja, jetzt leuchtet zwar schon das Licht, aber erlauben Sie mir noch ein paar Gedanken zur Barrierefreiheit. Unser Kollege Gunter Trübswasser hat in den letzten Jahren hier sehr gekämpft für Barrierefreiheit, er ist auch selber davon betroffen. Wir haben hier sehr gute Regelungen und Gesetze geschaffen. Es ist nicht nur so, dass die wenigen Menschen, die von Geburt an Rollstuhlfahrer sind dann, wir werden alle einmal alt. Im Alter ist es für uns sicher von Vorteil, wenn eine Wohnanlage einen Lift hat oder wenn in einer Wohnanlage von vorn-

herein schon die Türen so breit sind oder die Bäder usw. so vorgerichtet sind, dass das leicht umzubauen ist, dass hier auch Menschen im Alter mit einem Rollstuhl sich bewegen können.

Herr Kollege Mahr, keiner ist vor einem Unfall gefeit, ja, und wenn Sie eine Wohnung haben, wo Sie vielleicht sich nicht mit einem Rollstuhl oder als teilzeitbehinderter Mensch, möchte ich jetzt sagen, bewegen können, dann können Sie möglicherweise zwei, drei Wochen oder längere Zeit nicht aus dem Haus. Ich wünsche das niemand, dass vielleicht zu einem Unfall dann noch Depressionen oder sonstiges dazukommen. Oder denken wir an junge Frauen mit Kinderwägen. Auch da ist es oft sehr schwierig, wenn sie Einkaufstaschen, das Kind usw. ..., und in einem Haus ist möglicherweise kein Lift eingebaut. Also, an der Barrierefreiheit sollen wir wirklich nicht rütteln.

Diese Ideen sind keine Vordenkerideen, sondern das ist reaktionär. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Das stimmt ja gar nicht, Frau Kollegin!") Sie wollen alles wegmachen, was wir in den letzten drei, vier Jahren hier an guten Regelungen in unsere Wohnbaugesetze gemeinsam hier in diesem Landtag hineinverhandelt und hineinbeschlossen haben. Ja, noch einmal kurz zusammengefasst, es geht um Energieeffizienz im Wohnbau, und es geht um gute Regelungen, und es geht vor allem darum, dass sich alle Menschen in Oberösterreich in Zukunft auch das Wohnen leisten können. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Schulz.

Abg. **Mag. Schulz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe junge Besucherinnen und Besucher auf den Galerien! Das Thema Wohnbau, Bildung, Kultur, Bauen, Gesundheit, das sind alles Themen, die auch die Integration betreffen. Und Sprache ist ein Spiegel unserer Gesellschaft, das spürt man vor allem in der Integration. Erinnern Sie sich an den Begriff Gastarbeiter? Das war ein Begriff, den wir in den 1970er-Jahren für viele Hilfskräfte aus den südlichen Ländern verwendet haben, die wir nach Österreich geholt haben, damit sie Aufgaben übernehmen, die zumeist schwere körperliche Arbeit waren. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

In den 1980er-Jahren wurden aus diesen Gastarbeitern Fremdarbeiter in der öffentlichen Diskussion, und es waren immer noch die selben Menschen. Sie haben sich zahlenmäßig verdreifacht, in Österreich heimisch gemacht, ihre Familien zum Teil nachgeholt und vor allem begonnen, ihre Kultur öffentlich zu leben. Seit den 1990er-Jahren haben wir für die Zugewanderten den diffusen Begriff Ausländer gefunden. Unabhängig davon, ob wir diese Menschen, ihre Arbeitskraft, ihr Know-how brauchen oder ob sie uns, flüchtend aus Krisengebieten, brauchen, sie sind Ausländer in der offiziellen Debatte.

So undifferenziert hier die Gesellschaft mit dem Begriff umgeht, man hat fast den Eindruck, eine heiße Kartoffel wird herumgereicht, so gehen wir auch mit dem Thema um. Die Gastarbeiter aus den 1970er-Jahren haben sich in ihrer Zahl verzehnfacht. Viele Bereiche wie die Baubranche und das Gesundheitswesen kommen ohne die zugewanderten Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht mehr aus. Sie leben hier schon in der dritten Generation, sind geborene Österreicher, aber zum Teil mit einem Kulturhintergrund ihrer Großelterngeneration.

Was hat sich verändert? 153 Nationalitäten leben in Oberösterreich, und da kann es kein Generalrezept für Integration geben, sondern die zugewanderten Menschen haben je nach ihrer Herkunft und vor allem ihre Identität prägende Religion eigene Bedürfnisse. Jeder Einzelne, jede Einzelne von uns ist dafür zuständig, dass Integration lebt und ein gutes Gemeinsames ermöglicht wird, darüber sind wir uns ja einig.

Eine persönliche Erfahrung aus dem vergangenen Wochenende. Ich war bei einem Fest für Frauen mit und ohne Migrationshintergrund, das seit vielen Jahren jedes Monat in Wels stattfindet. Mehrere hundert Frauen, zumeist Musliminnen mit ihren Kindern, treffen sich dort, plaudern, tanzen einen Abend lang. Die einzigen Männer die bei diesem Fest erlaubt sind, sind die beiden DJ's, die eben pfiffige, türkische Discomusik machen.

Ich war als Gast dort und habe mich integriert. Das heißt ich war nicht Ehrengast, sondern ich bin unter den Frauen gesessen, habe mit ihnen geplaudert. Bei manchen war die Kommunikation nur über ein gemeinsames Lächeln möglich. Mit einer jungen Serbin habe ich über ihre Lehrlingsausbildung in Österreich gesprochen und mit einer Austrotürkin, so wie sie sich auch selber bezeichnet hat, die mit ihrem Mann ein gut gehendes Unternehmen in Linz führt mit etwa 20 Mitarbeitern, hat sehr freundlich zu mir gesagt, "schön, dass sie zu uns kommen und sich für uns interessieren, ehrlich gesagt, lange hat es gedauert". Und das ist nicht als Vorwurf zu sehen, sondern das war eine sehr ehrliche Rückmeldung dieser Frau - weil Integration ist keine Einbahnstraße, sondern kann nur in beide Richtungen funktionieren.

Wieder in Wels, in einigen Volksschulen ist es an der Tagesordnung, dass Achtjährige zu ihren Lehrerinnen sagen, "ich höre dir nicht zu weil du eine Frau bist". Die Eltern kommen dann auf die geforderten Elterngespräche nicht, weil sie es zum Teil aus sprachlichen Verständnisproblemen nicht für notwendig erachten. Wo spüre ich da die Integration? In Wels erleben wir dieses Aufeinanderprallen der Kulturen sehr häufig, da mehr als 30 Prozent der Welserinnen und Welser Migrationshintergrund haben und damit viele Probleme ungelöst sind. Die Statistiken sind, je nachdem wer sie erstellt, bis zu 40 Prozent mit Migrationshintergrund.

Zuwanderer haben unsere Kultur, unsere Werte und unsere Gesetze zu achten und unsere Sprache zu lernen damit sie auch bei uns bleiben können. Es muss ihnen ein Anliegen sein sich bei uns zu integrieren, denn Integration ist keine Einbahnstraße, sondern kann nur in beide Richtungen funktionieren. Das Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich, das hier in diesem Haus im vergangenen Jahr beschlossen wurde, ist ein Bekenntnis einer engagierten Integrationspolitik und Orientierungshilfe über alle politischen Couleurs hinweg. Für die ÖVP gilt der Maßstab, wer Rechte hat, hat auch Pflichten. Dreh- und Angelpunkt für eine gelungene Integrationspolitik ist weltweit die gemeinsame Sprache, bei uns ist das Deutsch. Und nur damit sind auch bestmöglicher Zugang zur Bildung und damit eine Zukunft und Perspektiven für alle möglich. Ein verpflichtender Ethikunterricht in der Schule würde das gegenseitige Verständnis grundlegend verbessern.

Integration muss jeder von uns leben und das bedeutet ganz konkret, der gebührenfreie Kindergarten zum Beispiel setzt als erste Bildungsinstitution an, eine gleichberechtigte Teilhabe am Bildungs-, Sozial- und Gesundheitssystem sowie am Arbeitsmarkt in Oberösterreich zu ermöglichen. Es braucht Strukturen und Angebote, die auf die unterschiedlichen Zielgruppen eingehen. Es braucht Anlaufstellen für Einheimische und Zugewanderte. Es braucht fachliche und häufig mehrsprachige Beratung und Unterstützung von Zugewanderten. Es braucht Entwicklung und Umsetzung integrationsfördernder Projekte, zum Beispiel auch Sprecher- und Vermittlerrollen und es braucht noch eines, das ich als ganz wesentlich erachte, das ist Zivilcourage.

Die Integrationskonferenz hat bereits zweimal stattgefunden und über konkrete Integrationsmaßnahmen in Oberösterreich Bericht erstattet, eine Pflichtveranstaltung. Und unabhängig von parteipolitischen Ideologien ist Bildung das wichtigste Gut in einer globalisierten Welt

und vor allem der Schlüssel zu einer gelungenen Integration. Und ich möchte Ihnen das Integrationsleitbild noch einmal in Erinnerung rufen. Integration ist das was wir daraus machen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Weichsler-Hauer, die zweite Präsidentin des oberösterreichischen Landtags.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Schönen guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren, Herr Präsident! Ich war letzte Woche in einem Wohnhaus, wo mir eine Frau begegnet ist, die gesagt hat, sie braucht dringend eine Wohnung, sie und ihre vier Kinder. Eine junge Frau, die das Problem gehabt hat über Nacht ausziehen zu müssen, nämlich aus einer Gewaltbeziehung flüchten zu müssen und mit ihren Kindern in eine entsprechende Schutzrichtung zu gehen und jetzt den Wiedereinstieg versucht, für sich und ihre Kinder, um entsprechend auch eine Wohnung haben zu können und sozusagen in ein neues Leben durchzustarten.

Und ich habe das erste Mal so wirklich erlebt was es bedeutet, wenn man das durchkalkuliert und sie für sich rechnet, kann ich es mir leisten? Welche Wohnung kann ich mir leisten? Kann ich mir tatsächlich eine Wohnung mit zwei Kinderzimmern leisten? Dann hat die Wohnbeihilfe eine riesige Bedeutung. Und das ist etwas, was ich so wirklich nicht mehr weiter diskutiert haben möchte, weil in der Vergangenheit und jetzt bin ich froh, dass Sie gestern Herr Landesrat Haimbuchner zum Kollegen Kapeller gesagt haben, Sie werden bei der Wohnbeihilfe nichts kürzen.

Es hat ja in der Vergangenheit einige Diskussionen darüber gegeben, die auch in den Zeitungen gestanden sind. Das waren nicht Sie alleine, das ist aus mehreren Bereichen gekommen, wo auch ganz klar andiskutiert worden ist, dass sozusagen, und ich sage jetzt sehr salopp, "Schindluder" damit betrieben wird, nämlich weil man doch vielleicht glaubt oder unterstellt, dass es da Leute gibt, die das zu Unrecht beanspruchen würden

Und ich habe mich sofort an das Jahr 1981 erinnert. Ich war eine ganz junge Mutter, mein Sohn ist auf die Welt gekommen und damals, und viele die damals die Kinder gekriegt haben und gerade wir Frauen wissen es, hat damals das Karenzgeld ja völlig anders gestaffelt ausgeschaut. Das hat bedeutet, die verheirateten Frauen haben einen bestimmten Betrag gehabt und für die nicht verheirateten Frauen ist ein erhöhter Betrag ausbezahlt worden. Und ich kann mich noch sehr genau erinnern, wie ich mich damals gefühlt habe als nicht verheiratete alleinerziehende Mutter, wie man beobachtet worden ist und uns mehr oder minder unterstellt worden ist, dass wir das alles zu Unrecht beziehen würden und dass sozusagen eigentlich eh eine Lebensgemeinschaft besteht aber hier eine alleinerziehende Mutter etwas vortäuscht. Und das war sofort mein Gefühl, als ich diese Pressemeldung gesehen habe und hier aufgetaucht ist und ich mir gedacht habe, jetzt geht es schon wieder los. Die alleinerziehenden Frauen denen man unterstellt, dass sie eh in einer Beziehung sind, dass sie aber Wohnbeihilfe beziehen und die völlig zu Unrecht beziehen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Das habe ich aber nie gemacht!") Herr Kollege Haimbuchner! Ein netter Hinweis von mir wie sich Frauen fühlen, die so etwas erlebt haben und dann so eine Pressemeldung sehen. Das ist ja etwas ganz Positives, wenn ich Ihnen mitteile, wie das bei den Leserinnen ankommt.

Und eines muss ich schon sagen, bei der Wohnbeihilfe müssen wir halt wirklich einmal in die Haushalte hineinschauen, wie das tatsächlich aussieht. Wir reden, und das ist ja zuerst vom Kollegen Mahr aufgezeigt worden, was denn jetzt alles an Einsparungspotenzialen da

ist. Das würde also bedeuten, wir hauen alles über den Haufen, tun Häuser bauen, die man irgendwann einmal in grauer Vorzeit gebaut hat, und der der es sich nicht leisten kann einen besseren Standard zu haben, der hat also die Verpflichtung oder die Möglichkeit eh in diese Häuser einzuziehen. Mir geht die Diskussion so in der Richtung auf einem Niveau, das mir persönlich nicht gefällt. Wir können vieles diskutieren, aber so zu diskutieren, dass wir alles runterfahren und dann gibt es halt den schlechteren Standard für die Schicht von Leuten, die sich einen besseren Standard dann nicht leisten kann, das ist also etwas, das ich in diesem Land, und der Herr Landeshauptmann spricht immer von sozialer Wärme, so nicht diskutiert haben möchte. Da können wir uns in eine andere Richtung, glaube ich, vernünftiger unterhalten.

Es ist einiges an Ideen angesprochen worden, was alles möglich ist. Ich erzähle Ihnen nur andere Dinge aus der Praxis und aus der Erfahrung. Die Krise ist voll angekommen in den Haushalten. Wir spüren das, wir wissen das. Sie wissen, ich bin selber in einer Wohnbaugenossenschaft tätig. Wir spüren das. Wir wissen was es bedeutet, wie die Leute noch die Miete bezahlen können. Aber da geht es nicht darum, dass wir zu hoch oder zu teuer gebaut haben, weil genau in diesen Zeiten wo die Krise nicht da war, war das alles möglich und leistbar für die Personen. Nur denken wir einmal nach, es gibt Kündigungen, es gibt Kurzarbeit. Das heißt, wir haben etwas, was wir direkt unmittelbar spüren, wo Menschen sich überlegen, ob sie es sich noch leisten können. Wir wissen auch, und ich kenne das selber, dass viele zu mir kommen, die jetzt schon planen, wenn sie nächstes Jahr in Pension gehen, und sich wirklich überlegen, und das ist lobenswert von diesen Menschen, wie sie dann weiter tun, ob sie nicht sofort in eine kleinere Wohnung gehen, weil sie könnten es sich so nach dem alten Motto, sie hätten es sich leisten können aber sie wissen nicht ob sie nächstes Jahr ihren Arbeitsplatz noch haben. Wenn sie nur eine Arbeitslose kriegen, wissen sie ganz genau, ist die Wohnung nicht mehr leistbar und es entstehen hier also wirklich volkswirtschaftliche Kosten, die wir noch gar nicht bedacht haben und überlegt haben, was da tatsächlich alles passiert.

Und genau das selbe Thema ist, was jetzt die Kollegin Wageneder angesprochen hat, das mit der kontrollierten Wohnraumbelüftung. Erstens sage ich jetzt einmal, die Lüfterei ist das größte Problem, das wir im Wohnbau spüren. Es gibt immer irgendwo wen oder viele, lüften ist etwas das man offensichtlich nicht wirklich erlernt und nicht wirklich kann. Einige nicken mir zu, die einen lüften immer zu viel, die anderen reißen trotzdem auf und die anderen lüften gar nicht und kommen plötzlich, weil der Schimmel sich an den Wänden absetzt. Das ist sicherlich, wenn Sie quer durch die Wohnbaugenossenschaften fragen, eines der größten Probleme die wir haben und mit dem wir alle dementsprechend beschäftigt sind.

Aber mir geht es bei der ganzen Geschichte noch um eines: Es darf nicht passieren und das würde man ja tun, wenn man also von den Standards her, und eine Pressemeldung habe ich von Ihnen ja gelesen, wo Sie gesagt haben, Ihnen ist der günstige Wohnraum wichtiger als die kWh-Grenzen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Ja!") Das ist schon klar, nur eines sage ich schon, und das glaube ich steckt dahinter und das muss man den Leuten auch sagen, wenn wir hier wieder hinauffahren, dann heißt das mehr an Energiekosten, das heißt dann mehr an Heizkosten, das bedeutet wir tun nichts anderes, als dass wir die Kosten auf die Leute umwälzen, und die haben wieder mehr zu bezahlen für ihre Heizung und sonstige Dinge. Das muss uns schon auch klar werden. Wir reden da so ganz leicht davon ohne ehrlich dazu zu sagen, dass wir nichts anderes tun als umverteilen in die Geldtaschen der Leute, wenn sie wieder mehr bezahlen müssen.

Und glauben Sie mir es! Jede Sanierung hat sich massivst ausgewirkt und wird von den Leuten begrüßt, weil das hat ein jeder nachrechnen können, was es ihm bringt und was das an jährlichen Energiekosten weniger bedeutet. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "2.000 Euro im Schnitt!") Das war auch meiner Meinung nach, und darum habe ich es immer so erwähnt, eines der sozialsten Projekte, das wir je gemacht haben, und wo jeder in Oberösterreich etwas davon gehabt hat und das tatsächlich gespürt hat.

Ich würde mir wünschen, dass wir im Wohnbau eine ehrliche Diskussion miteinander führen. Und wir sind - und da gebe ich Ihnen zu und Sie haben ja vieles an Geld da jetzt weniger im Budget zur Verfügung. Es gibt einiges zu überlegen und einiges zu tun. Aber es ist zu wenig Herr Landesrat, wenn wir anfangen hier eine Neiddiskussion aufzuziehen und vor allem wäre es wirklich traurig für mich, wenn man im Wohnbau wieder soziale Schichten ganz gehörig alleine an der Fassade bemerkbar macht. Das kann es nicht sein. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Kollege David Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer auf der Galerie, geschätzte Zuhörer im Internet! Ich bin schon erfreut, dass wir so viele Lüftungstechniker bzw. Fachleute für den Lüftungsbereich hier bei uns im Landtag haben. Ich möchte Ihnen eines sagen, ich verdiene mein tägliches Brot seit 15 Jahren im Lüftungsanlagensteuerungsbau. Das heißt ich bin sehr viel tätig in diesem Bereich. Ich habe sehr viel Erfahrung im Einstellen dieser Wohnbaulüftung, wie sie heute bereits angesprochen wurde. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Und ich muss eines schon sagen, weil es angesprochen wurde, dass das so sehr die Energiekosten senken soll und so weiter. Also ich bin überzeugt, dass wir in diesem Bereich in mindestens 50 Prozent, ich glaube dass das sogar noch höher liegt, diese Lüftungsanlagen nicht so eingestellt sind, dass sie wirklich optimal laufen und dadurch mit Sicherheit keine Einsparung an Energiekosten in diesem Bereich gegeben sind. (Beifall) Werte Kollegin Wageneder! Ich kann Sie gerne einmal auf eine unserer Baustellen mitnehmen und ich kann Ihnen garantieren, dass in diesem Bereich so viele Fehler gemacht werden und dass es wirklich so ist, wenn man den Wohnbau etwas günstiger gestalten möchte, hier ein gewaltiges Einsparungspotenzial findet. (Zwischenruf Abg. Wageneder: "Dann braucht man halt bessere Anleitungen für diese Einstellungen!") Frau Wageneder! Ich lade Sie gerne einmal ein, dass Sie diese Steuerungsanlage mit einer Anleitung versuchen zu programmieren. Ich werde Ihnen sagen, dass das 95 Prozent der Normalverbraucher nicht machen wird können und ich kann Ihnen sogar sagen, dass 90 Prozent der Hausmeister, die solche Anlagen einstellen und betreuen sollen, mit der Steuerung sich nicht so auskennen, dass sie das optimal einstellen können. (Zwischenruf Abg. Hirz: "Die Einstellung macht doch ein Techniker!") Lassen Sie mich doch bitte ausreden, so muss es doch auch nicht sein! Ich kann Ihnen sagen, ich bin schon 15 Jahre auf diesem Gebiet tätig, ich kann Ihnen sagen, dass 90 Prozent der Hausmeister, die solche Anlagen betreuen - (Unverständliche Zwischenrufe) Ist die Redenskultur bei den Grünen so, dass immer reingesprochen wird? Also das ist traurig. Ich kann Ihnen sagen, 90 Prozent der Hausmeister können das nicht einstellen, 95 Prozent der Normalsterblichen können das nicht einstellen und es gibt viele Techniker die sich schwer tun diese Sachen optimal einzustellen. Und deswegen ist in diesem Bereich mit Sicherheit ein Einsparungspotenzial möglich und erforderlich und deswegen können wir in diesem Bereich mit Sicherheit einiges bewegen. (Zwischenruf Abg. Wageneder: "Nachhaltig sparen!")

Und ich kann Ihnen wirklich nur sagen, wenn man solche Anlagen nämlich nicht optimal einstellt, dann hat man nämlich genau den Gegeneffekt. Dann ist es nicht so, dass man da

Energie spart, sondern noch dazu mehr Energie aufwendet. Und wie gesagt, mein Angebot steht, ich lade Sie gerne ein solch eine Anlage mit mir einmal wirklich anzuschauen und sich da vor Ort zu informieren, wie so etwas funktioniert, wie so etwas aussieht. Und dann werden Sie auch davon überzeugt sein, dass das nicht so einfach ist wie Sie vielleicht sagen. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Mahr.

Abg. **Ing. Mahr:** Frau Präsidenten, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer auf der Galerie! Zur kontrollierten Wohnraumbelüftung noch einmal Frau Wageneder. Erstens habe ich zur kontrollierten Wohnraumlüftung in Wohnungen gesprochen und nicht in Schulen und ich gehe ja davon aus, dass Sie auch in einer Wohnung und nicht in einer Schule leben. Soweit einmal zur Wohnraumlüftung. Ich sage Ihnen Folgendes: Es sind ja nicht nur die extrem hohen Anschaffungskosten, die pro Wohnung bei etwa 7.000 Euro liegen. Sie haben ja ganz erhebliche laufende Stromkosten und Sie haben auch Wartungskosten. Das müssen Sie ja bitte auch mit ins Kalkül nehmen. Okay? Soweit zur Wohnraumlüftung.

Energie: Glauben Sie es mir, ich sage das wirklich aus innerster Überzeugung heraus. Wir müssen natürlich Energie sparen. Aber wir müssen bei allem Energiesparen auch eine Kostennutzenrechnung drüberlegen. Wir können doch nicht sparen wie verrückt und bluten uns aus. Das geht doch bitte nicht.

Und ein Satz noch zur Barrierefreiheit. Es will bitte, ich betone das wirklich, die FPÖ will keinem irgend etwas wegnehmen, aber die Sinnhaftigkeit bei einem Wohnbau mit 200 Wohnungen, 200 Wohnungen barrierefrei auszustatten ist ein Wahnsinn, ein Kostenfaktor der nicht vertretbar ist. Wissen Sie was für mich vertretbar ist? Wenn wirklich eine Frau oder ein Mann in die missliche Situation kommt, dass er an den Rollstuhl gebunden ist, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Aber jeder Mensch wird alt!") ich gehe davon aus, dass wir so eine Kultur haben, dass Sie mich ausreden lassen, dann soll bitte dieser Umbau, diese Sanierung der Wohnung zu 100 Prozent gefördert werden. Da gebe ich Ihnen völlig Recht. Aber das kommt noch hundertmal billiger, als wenn ich 200 Wohnungen so ausführe. (Beifall)

Wohnungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen doch bitte für die Bevölkerung wieder leistbar sein. Es kann doch nicht so sein, dass wir am Markt vorbei bauen und keiner kann sich eine Wohnung mehr leisten. Das kann ja doch bitte nicht sein. Aber wir brauchen bis zum Jahr 2015 rund 12.000 Einheiten. Wer soll sich denn bitte die noch leisten können, wenn er für eine 80-Quadratmeterwohnung 600, 700 Euro zahlt? Das geht nicht.

Und ich sage das wirklich an die Adresse beider Damen, auch an dich liebe Präsidentin, geht's mit mir einmal auf die Baustelle und schaut euch begleitend dort an was dort wirklich produziert wird. Wir produzieren am Markt vorbei. Da sind Standards, bitteschön, selbst die Wohnbaugenossenschaften sagen, hallo wir haben einen Standard der nicht mehr vertretbar ist. Ich bitte ja das Ganze nur mit Maß und Ziel und einem gesunden Augenmaß zu betrachten. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Klubobmann Mag. Steinkellner das Wort.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann Kollegen Mahr nur Recht geben. Wir beschließen ein Budget, wo uns der Finanzreferent mitgeteilt hat, dass wir aufgrund der Wirtschaftskrise im nächsten Jahr 300 Millionen

Euro weniger einnehmen. Gleichzeitig fordert man einen Passivhausstandard, den wahrscheinlich nur ein ganz geringer Bruchteil hier herinnen sitzenden Abgeordneten bei sich zu Hause hat, manche auch nicht wollen. Ich bekenne mich dazu. Ich will mein Fenster aufmachen, wann ich will. Ich will lüften wie ich will und ich will keine technische Lüftung haben, die dann letztlich entscheidet, wann ich lüften darf. Das ist mein Recht. Das ist mein persönliches Wohlempfinden und ich möchte keine entsprechende energetische Lüftung haben, da ich selbst entscheiden will. (Beifall)

Wenn wir 200.000 Häuser in Oberösterreich haben (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Der nächste Experte!“) – ja es gibt auch andere Experten, es haben einige aus der Praxis gesprochen. Wir werden in Oberösterreich auch das Klima und das Weltklima nicht retten können, indem wir den Passivhausstandard für 50 Wohnungen in irgend einer Form fördern. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Dass das längst EU-Richtlinie ist, ist der FPÖ wurscht.“) Wir haben keine EU-Richtlinie, dass jeder einen Passivhausstandard haben muss, das ist ein Blödsinn. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Selbstverständlich!“) Gut Herr Energierreferent, dann zeigst du uns bitte die Richtlinie und dann sagst du warum das vom vorhergehenden Referenten nicht umgesetzt worden ist. Faktum ist, ich will es nicht und wir haben es nicht. Es ist auch Unsinn. Solange wir 200.000 Häuser mit einer Energiekennzahl weit über 100 in Oberösterreich haben, dann ist es doch gescheit, dass wir dort einmal mit der Sanierung beginnen. Dort haben wir auch energetisch das größte Einsparungspotential. Sind wir uns da nicht einig? Wäre es nicht viel gescheiter, als eine ganz kleine Gruppe zu etwas zu zwingen, das nicht notwendig ist. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Deswegen produzieren wir die nächsten Sanierungspakete der kommenden Jahre.“)

Zur Barrierefreiheit: Ist das wirklich wichtig? Wer hat denn bitte einen wirklich ebenen, planen Ausgang auf die Terrasse oder auf den Balkon? Jetzt habe ich gerade 172 Wohnungen bei uns übergeben. Ich war dabei wie Landesrat Dr. Haimbuchner die Wohnungen am Harter Plateau übergeben hat. 172 Wohnungen, alle mit Balkon, alle entsprechend plan hinaus, dass nicht einmal eine Ministufe dabei ist. Die Auskragung dadurch, dass es komplett plan ist und keine Stufe hat, bedeutet eine besondere technische Konstruktion und weitere Maßnahmen, damit keine Nässe eintreten kann.

Das sind Dinge, da muss man sich überlegen, ob das im sozialen Wohnbau – und von dem reden wir – wirklich notwendig und gescheit ist. Dass die Förderung für jemand, der ein Problem körperlicher Art hat – oder welcher Art auch immer – uneingeschränkt ist, ist selbstverständlich. Dass wir Maßnahmen auch zur Umrüstung einer Wohnung für den jeweiligen Bedarf vorsehen müssen, ist selbstverständlich. Ist es notwendig, hier soweit zu überziehen, dass wir in der letzten Wohnung, im letzten Geschoß genau diese planen Ausgänge machen? Schauen Sie sich bitte ihre eigenen Wohnungen einmal an und überlegen Sie, was jetzt in den technischen Vorschriften, im sozialen Wohnbau gefordert wird.

Zum Missbrauch: Im Jahr 1981 hat die Volkszählung in Linz 203.000 Einwohner ergeben. Jetzt hat Linz, beinahe 30 Jahre danach, nicht einmal 200.000 Einwohner. In der Zwischenzeit wurden in Linz pro Jahr an die 1.000 Wohnungen, also rund 30.000 Wohnungen seit damals errichtet. Ich kann mich nicht erinnern, dass größere Gevierte abgetragen wurden. Überall gibt es ordentliche Wohnsitze. Natürlich hat es Scheidungen gegeben. Natürlich gibt es eine Umstrukturierung. Ich frage aber schon, ob es nicht eine geförderte Mietwohnung in Linz und ein gefördertes Reihenhaus oder ein gefördertes Haus im Grünen gibt? Ist das dann sozialer Wohnbau, wenn wir das zulassen. Wenn wir auf der anderen Seite das Geld für jene, für die wir es verwenden wollen, im sozialen Wohnbau nicht haben?

Ist es gerechtfertigt, dass bei der Wohnbeihilfe einmal erhoben wird, wie das Einkommen aussieht und dann nie wieder? Ist es gerechtfertigt? Ich sage es auch umgekehrt, ist es gerechtfertigt, dass jemand, der vielleicht in Konkurs geht oder den Arbeitsplatz verliert und deswegen in eine soziale Notlage kommt, nachträglich keine Chance auf eine Förderung hat? Den schließt man aus und auf der anderen Seite kontrolliert man nie, dass man die Treffsicherheit hat. Ich glaube, wenn wir von sozialem Wohnbau reden, dann muss es auch eine soziale Treffsicherheit geben, dass man schaut, dass jene das Geld bekommen, die es auch wirklich benötigen. (Beifall)

Selbstverständlich werden wir uns alle Bereiche gemeinsam anschauen. Ich weiß nicht, ob es notwendig ist, dass wir so viele Wohnbaugenossenschaften haben. Ganz kleine Gesellschaften mit Overheadkosten, die letztlich von den Mietern, von den dort verwalteten Personen getragen werden müssen. Ist das notwendig? In einer Zeit, wo wir wirklich das Geld in jeder Situation genau anschauen müssen, ist es auch im Wohnbau besonders wichtig. Dr. Haimbuchner hat viel weniger Geld zur Verfügung. Er wird selbst darüber Auskunft geben, was jetzt tatsächlich los ist. Aber gerade in einer Zeit wie dieser sind wir gefordert, die soziale Treffsicherheit immer wieder zu überprüfen und zu schauen, wo wir das Geld einsparen können, dort wo es den Menschen nicht weh tut. Dort wo die Menschen das Geld brauchen, brauchen wir die Sparmaßnahmen, um treffsicher und sozial wirklich zu helfen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Klubobmann Mag. Stelzer.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Ich möchte auch das Augenmerk noch einmal darauf legen, worüber wir jetzt wirklich sprechen. Wir sprechen vom geförderten sozialen Wohnbau, das heißt, jenem Bau von Wohnungen – und da kann es sich keine Mieterin und kein Mieter aussuchen wie gebaut wird, denn es bauen ja Bauträger und Genossenschaften und keine Einzelpersonen – also jenem Wohnbau, wo wir Landesgeld, öffentliches Geld, Steuergeld hineingeben, damit so gebaut werden kann, dass sich die Leute das Wohnen leisten können, damit in Lagen gebaut wird, wo sie eben gerne wohnen und auf einem Standard der Qualität der Zeit entspricht. Und damit man die Dimensionen kennt, diese Bauträger erhalten für ein Projekt mehr als die Hälfte der Kosten aus öffentlichen Geldern, 60 Prozent fördern wir zur Zeit, beim betreubaren Wohnen überhaupt 90 Prozent und bis vor kurzem haben wir noch alle Kosten dort gefördert.

Das heißt, es gibt ein System, wo es einige Gesellschaften, einige Bauträger, einige Genossenschaften gibt, die hier tätig sind mit Geldern des Landes, um für Mieterinnen und Mieter oder jene, die dann Eigentum erwerben wollen, qualitativen, leistbaren Wohnraum zu schaffen. Und warum ich das so betone ist, weil ich auch die Verantwortung dieser Bauträger betonen möchte und weil ich sie einfordern möchte. Und ich tu das aus gutem Grund. Der Herr Kollege Kapeller hat gestern dieses Problem mit dem etwas sperrigen Begriff Annuitätensprünge angesprochen.

Noch einmal kurz erklärt, wir haben öfter schon in diesem Haus darüber geredet, also aus alten Fördersystemen heraus, aus den 1980er-, zum Teil auch aus den 1990er-Jahren, eine Wohnbauförderung wo Leute jetzt seit 25, 30 Jahren in ein und der selben Wohnung leben und aufgrund der Rückzahlungsmodalitäten, die damals vereinbart worden sind, jetzt vor der Situation stehen, dass über Nacht, weil halt ein Jahressprung in der Rückzahlung der Förderung kommt, die Wohnung um 50, 60, 70 Euro im Monat teurer würde. Und da haben wir in der Koalition und dann auch in den offiziellen Gremien ein Modell erarbeitet und beschlossen, wo wir den Wohnbauträgern ermöglicht haben, aus dieser explosionsartigen und über-

fallsartigen Teuerung auszusteiern und die Laufzeiten zu verlängern, Darlehen mit Landeshaftung aufzunehmen, damit sie den Mietern diese sprunghaften Mieten abfedern können und die Mieterinnen und Mieter nicht betroffen sind.

Wir beschließen in diesem Budget zum Beispiel diese Haftung für diese sogenannte Annuitätenglättung und ich sehe es mit keiner Silbe ein – und ich sag das in aller Deutlichkeit – wenn Vertreter des Verbandes der Wohnbaugenossenschaften, wenn Wohnbauvertreter, die zum Teil in Landesgesellschaften arbeiten, jetzt sagen, „schwierig mit dem System, werden wir uns anschauen, ob das geht“, dann werden wir uns anschauen, ob die noch weiterhin geförderten Wohnbau machen. Ich sag das in aller Deutlichkeit: Wenn etwas von dem, der Subventionen, der Förderungen zur Verfügung stellt, beschlossen ist, dann haben die, die von diesen Subventionen zum Großteil leben, dieses System auch umzusetzen, und ich hoffe, diese Botschaft wird gehört. (Beifall)

Und sehr geehrte Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren – und wir haben das mitbeschlossen, weil ich dazu stehe – sehr viel und sehr rasch an diesen geförderten Wohnbau, ich sage einmal, an Vorschriften gemacht und haben aber gleichzeitig gesagt, es gibt eine sogenannte Baukostenobergrenze, ihr dürft nicht mehr als 3,65 Euro pro Quadratmeter an Kosten zusammenbringen. Und da muss es schon erlaubt sein hinzuschauen: wie schauen auf der einen Seite die Vorschriften aus, die wir machen und wie passt das auf der anderen Seite mit der Baukostenobergrenze, die auch wir machen, zusammen. Geht das noch? Da muss man auch mit den Bauträgern reden. Da gebe ich allen Vorrednern Recht, die sagen, redet einmal mit denen, die jetzt diese Bauten errichten müssen, ob das alles noch zusammenpasst und noch unter diese 3,65 Euro geht.

Wie wohl ich sage, wir könnten ja durchaus auch ein System uns überlegen, ob es nicht zu einem Wettbewerb, einem Wettlauf auch der Bauträger kommt, die ja durchaus auch eingeladen sind, aus eigenem manches zu tragen. Da gibt es Eigenkapitalrücklagen, da gibt es Reserven an Baugrundstücken, und so weiter, also es verbietet niemand den Bauträgern, dass sie selber dort auch eigeninitiativ tätig werden und Standards erreichen, wo man nicht alles auf Punkt und Beistrich vorschreiben muss. Und wir können uns dann in einer Art Belohnungssystem überlegen, ob die Bauträger, die hier besonders innovativ, besonders sozial, besonders den Mietern entgegenkommend aktiv sind und bauen, dass wir die dann auch belohnen. Also das sind zum Beispiel Möglichkeiten, die wir uns durchaus vorstellen können.

Und da bin ich bei den Wohnbeihilfen. Ein heikles Thema, ich weiß es, weil natürlich das Geld ist, das wir direkt Leuten zur Verfügung stellen, ihnen geben, Monat für Monat und immer garantiert auf ein Jahr lang. Nur man muss es schon noch einmal betonen, das sind Leute, die wohnen schon in Wohnungen, die wir schon bei der Errichtung, so wie ich schon gesagt habe, zu 60 % gefördert haben. Also Wohnungen, die wir mit öffentlichem Geld und Steuergeld herunterfördern und da muss es erlaubt sein zu fragen, was läuft da nicht richtig, dass ich den Leuten nocheinmal in großem Ausmaß Geld dazugeben muss, damit sie sich diese Wohnungen leisten können. (Beifall) Im letzten Jahr waren es 33.000 Damen und Herren in Oberösterreich und ich bin da bei der Frau Präsidentin Weichsler-Hauer, das darf keine Neiddebatte sein.

Wir brauchen keinen Nachwächterstaat, keinen Spitzelstaat, der nachschaut, wer geht bei welcher Wohnungstür hinein, aber wir brauchen schon ein System des Hinschauens und des genauen Prüfens, denn ich hab da die Statistik aus dem Jahr 2008, die veröffentlicht wurde, wer denn Wohnbeihilfen bezogen hat, nämlich von der Struktur her, von der Bewohnerstruktur. Und es ist leider so, die Fälle, die Sie angesprochen haben, Alleinerzieherin, Alleinerzie-

her mit Kind und gar größere Familien mit mehreren Personen, 4-5 Personenhaushalte, wo es eben viele Kinder gibt, das sind die Minderzahl der Wohnbeihilfenbezieher. Die Hälfte aller Wohnbeihilfenbezieher sind Einzelpersonen und da wird es viele geben, die das massiv brauchen, Mindestpensionistinnen und Mindestpensionisten, aber da wird es möglicher Weise auch Fälle geben, die irgendwie das organisieren, dass sie an einem Wohnort als Einzelperson aufscheinen, aber vielleicht woanders in einem Familienverband leben.

Und da bin ich sehr dafür, dass man hinschaut, damit wirklich die, die das Geld brauchen mit vielen Kindern, die hohe Aufwendungen haben und meistens dann bei anderen Förderungen auch noch durch den Rost fallen, damit die auch dann die Zielgruppe dieser Wohnbeihilfe sind. (Beifall) Ich möchte abschließend nur sagen, es geht aus unserer Sicht – ich kann das jetzt nur für die ÖVP sagen – überhaupt nicht um eine Kehrtwendung in der Wohnbaupolitik und auch in dem was wir im Klimaschutz erreicht haben auch in der Wohnbauförderung.

Wir müssen nur glaube ich evaluieren, wie man so schön sagt mit dem Modebegriff, wohin sind wir gekommen, und da muss man sagen, wir haben noch 2003 – ich habe mir das jetzt noch schnell herausgesucht, also das ist noch nicht lange aus – im Neubau bei den Wohnungen eine Energiekennzahl von fast 42 gehabt, Kilowattstunden pro Quadratmeter, und sind jetzt auf einem Durchschnittswert von 20,7, also 20 Einheiten darunter. Das ist fast schon, fast schon sage ich Passivhausstandard, weit unter dem Niedrigstenergiehausstandard und nachdem wir schon so einen Wert erreicht haben, ist jetzt glaube ich wirklich auch der Zeitpunkt zu schauen, was muss den jetzt nachgedreht werden und wo gibt's möglicherweise Gelegenheiten, dass wir das eine oder andere erleichtern und uns neue Dinge überlegen, also es geht ums Hinschauen, ums Evaluieren, ums Weiterentwickeln, nicht um ein Zurückdrehen, und das möchte ich noch einmal unterstreichen, es geht um das Zurverfügungstellen von Wohnraum, den wir mit Steuergeld fördern, damit ihn sich Leute leisten können auf hohem Niveau. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Bevor wir in der Debatte fortsetzen, darf ich zwei 4. Klassen der Hauptschule Raab bei uns ganz herzlich begrüßen und ich hoffe, Sie haben einen interessanten Vormittag bei uns. Wir setzten fort und ich darf Herrn Klubobmann Gottfried Hirz das Wort erteilen.

Abg. Hirz: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Was den Wohnbau betrifft, so glaube ich wirklich, dass wir in die Zukunft schauen müssen. In die Zukunft schauen heißt, dass wir versuchen, den Energieverbrauch möglichst runterzubringen, das glaube ich ist Konsens in diesem hohen Haus. Und wenn wir den Energieverbrauch herunterbekommen, werden wir auch die Energiekosten senken, was à la longue am Ende des Weges allen die also mit Wohnbau und anderen Dingen beschäftigt sind nützt. Ich bekenne mich vollkommen zu der Energiekennzahl 30 kWh, die wir nur für 2010 im mehrgeschoßigen Wohnbau beschlossen haben. Ich glaube das ist der richtige Weg, dass wir schauen, wie ist die Gesamtenergieeffizienz was den Energieverbrauch betrifft bei Wohnbauten. Und genau dort müssen wir hin.

Und ich sehe im Wohnbau zwei Probleme. Das eine ist, dass die Annuitäten je älter die Wohnung wird desto mehr steigen. Das heißt, wir haben das Problem, dass die Leute in die neu gebauten Häuser einziehen und die Wohnungen immer teurer werden. Das heißt, man tritt einer Genossenschaft bei und irgendwann im sechsten, siebten Jahr sagen dann die Leute, eigentlich ist es ja günstiger wieder eine neue Wohnung zu nehmen. Das heißt, ich stelle den Antrag bei der eigenen Genossenschaft eine neue Wohnung zu bekommen. Diejenigen, die neu zur Genossenschaft dazukommen, kriegen dann die älteren Wohnungen,

haben auch höhere Kosten und meiner Meinung nach ist das etwas, was wir mitbedenken müssen, insofern, dass wir versuchen, Finanzierungsmodelle zu schaffen, die genau dieses Modell, das ich jetzt beschrieben habe, ein Stück brechen. Es kann nicht so sein, dass die älteren Wohnungen teurer werden als diejenigen die neu sind, weil die, die in die neuen Wohnungen einziehen ja eigentlich auch einen höheren Komfort haben. Das bewirkt aber auch, dass innerhalb der Genossenschaften es zu großen Veränderungen kommt und dass ein ständiger Umzug passiert.

Zweiter Bereich ist der, dass ich wirklich der Meinung bin, dass wir versuchen müssen, und das ist eine soziale Maßnahme, die Betriebskosten entsprechend zu senken. Ich bin immer noch dafür, dass sich die Menschen die Wohnungen leisten können und nicht abhängig sind von Wohnbeihilfen, vom Heizkostenzuschuss und Sonstigem und deswegen glaube ich auch, dass es jetzt, wenn wir in die Zukunft schauen, wichtig ist, dass die Bauten, die wir jetzt machen, auch einen geringen Energieverbrauch haben, sprich die Nutzkennzahl entsprechend herunterkommt.

Und da möchte ich schon eine Lanze brechen für die Umluft. Erstens einmal kann man eine Umluftanlage ein- und ausschalten. Das heißt, man muss nicht hergehen und sagen, die läuft Tag und Nacht und Sommer und Winter, sondern man kann sie ein- oder ausschalten und es liegt in der Entscheidung des Nutzers. Zweitens, es ist mit Sicherheit so, dass die Stromkosten, die eine Umluft braucht, bei weitem nicht so hoch sind, als der Energiegewinn, den ich durch die Wärmerückgewinnung erhalte. Das heißt, der Sinn einer Umluft ist ja auf der einen Seite jener, dass ich den Austausch, damit ich frische Luft bekomme, nicht mit einem Wärmeverlust verbinde. Im Normalfall ist es so, ich mache die Fenster auf, es geht die warme Luft hinaus, es geht die kalte Luft herein und ich muss die ganze Luft wieder aufwärmen. Das ist der Sinn einer Umluft, nebenbei hat man noch den Effekt und der ist mit Sicherheit ein sehr positiver, dass man immer eine frische Luft hat, dass die Luft ständig zirkuliert, vor allem Dingen im Winter, wo nicht immer gelüftet werden kann. Ich kann das nur von meiner Sicht aus sagen. Ich wohne in einem Haus mit einer Umluftanlage und ich genieße das Genießen.

Und weil gesagt worden ist, die meisten kennen sich nicht aus, wie sie so eine Anlage einstellen. Ja natürlich, dazu gibt es einen Techniker. Der Techniker stellt eine Anlage ein, der berechnet die Kubikmeter, sagt genau wie das geht. Der Nutzer hat auch ein bestimmtes Paneel einzustellen, da kann man einstellen, brauche ich mehr oder brauche ich weniger Umluft. Ich kann unter anderem bei manchen Geräten die Luftfeuchtigkeit einstellen. Das ist der Nutzerbereich und das andere ist der Techniker. Sagen wir so, das Argument, wir machen keine Umluft, weil die Hausmeister kennen sich nicht aus, ist eigentlich doch etwas Interessantes, weil dann müssen wir halt das Anforderungsprofil an die Hausmeister stellen, und ich glaube auch, dass in dem Bereich die Hausmeister ein Stück unterschätzt worden sind.

Ja und noch eines, weil das der Günther Steinkellner gesagt hat, ich will ein Fenster aufmachen, wenn ich ein Fenster aufmachen will. Also dieser Blödsinn, dass man Fenster nicht aufmachen darf in einem Haus mit einer niedrigen Energiekennzahl, das ist eine Mär, ich glaube es ist sogar eine Mär, um genau die Passivhäuser und Niedrigstenergiehäuser in einen schlechten Ruf zu bringen. Man kann ein Fenster immer aufmachen. Es gibt kein Schloss vorm Fenster. Das Fenster ist immer aufzumachen und kann jeder aufmachen, wenn man es will, oder nicht. Die Türen darf man auch aufmachen und wieder zusperren, und es ist auch nicht so, dass man am Markt vorbei produziert, ganz im Gegenteil. Die Men-

schen suchen Wohnungen mit niedrigen Energiekennzahlen, weil sie wissen, dass die Betriebskosten weniger sind.

Und jetzt noch vielleicht zur Barrierefreiheit. Es geht ja nicht darum bitte, dass man jetzt an allen Ecken und Ebenen die Barrierefreiheit durchzieht. Das heißt ja nicht, dass man jetzt eine Badewanne in jede Wohnung geben muss, wo jetzt schon die Griffe drinnen sind, damit man sich aufsetzen kann. Aber was wichtig ist, ist, dass man die baulichen Maßnahmen jetzt schon so trifft, dass, wenn der Fall eintritt, dass man Barrierefreiheit braucht, dass man es auch umsetzen kann. Ich erinnere an die demografische Entwicklung, die wir im Land haben, und ich erinnere daran, dass wir uns eigentlich dazu bekannt haben, dass wir eine mobile Betreuung vor Ort übernehmen sollen, vor allem für Menschen, die älter werden. Und wenn ich da jetzt höre, das Land Oberösterreich soll dann hundert Prozent der Umbaumaßnahmen übernehmen, dann frage ich Sie, das würde bedeuten, ich muss die Türen rausreißen, neuer Türstock und all diese Maßnahmen die da sind, neben der Belastung für die Leute, und das alles muss das Land zahlen. Wenn ich die baulichen Maßnahmen jetzt setze, kommt uns das á la longue wesentlich billiger, als wenn ich sage, nachher machen wir die großen Umbaumaßnahmen. Das heißt, ich warne wirklich davor, in diesem Bereich, Kollege Stelzer, du hast gesagt, eine Kehrtwendung zu machen, und hast auch gesagt, wir wollen keine Kehrtwendung machen. Das, was ich teilweise heute hier gehört habe, klingt nicht nur nach Kehrtwende, das klingt teilweise nach Schubumkehr, und die ist mit uns Grünen sicherlich nicht zu machen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Kollege David Schießl gemeldet.

Abg. **Schießl:** Herr Klubobmann! Danke für die ausführenden Worte, aber da möchte ich eines jetzt wirklich tatsächlich berichtigen. Das ist nämlich genau das Problem. Der Techniker stellt diese Anlage ideal ein, die funktioniert dann oft wirklich gut, wenn nicht irgendetwas dazwischen kommt, sage ich einmal, es ist ja auch möglich, dass ein technischer Ausfall ist, und sich da etwas verstellt und in eine Position zurückgeht, und dann kommen Sie und drehen an diesen Rädchen, (Zwischenruf Abg. Hirz: "Nein, ich nicht!") Sie haben gesagt, Sie drehen an diesem Rädchen, und dann verändern Sie die Einstellung des Technikers, nun ja, was haben wir dann, dann wird diese Anlage nämlich wieder übersteuert, und dann haben wir genau das Problem, dass die Anlage, die eigentlich ideal laufen würde und wirklich kostensenkend laufen würde, dann wieder genau in den anderen Bereich hineinfällt, und die Kostenersparnis, die Sie haben möchten an den Energien dann nicht gegeben ist. Und genau das ist das Problem von der technischen Seite her, und das ist das, was wir zu vermitteln versuchen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: So, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Helmut Kapeller.

Abg. **Kapeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben ja in Oberösterreich immer in der Wohnbauförderung eine Objektförderung und eine Subjektförderung gehabt, und wir bekennen uns auch zu diesem Weg, dass beide Förderungen möglich sind, und wenn die Wohnbeihilfe vom Kollegen Ing. Mahr angesprochen worden ist, so muss man schon eines dazu sagen, Herr Kollege Ing. Mahr, dass natürlich die Frage erlaubt ist, genauso wie es Kollege Stelzer gesagt hat, dass man genau hinschauen muss, dass man es sich anschauen muss, und wenn man das tut, dann kommt man auch relativ rasch und bald darauf, wer die Wohnbeihilfenbezieher sind. Man kommt auch relativ rasch darauf, in welchen Wohnungen diese Wohnbeihilfenbezieher wohnen, und dann kommt eine Überraschung, nämlich die, dass der Großteil der Wohnbeihilfen, nämlich um die 60 Prozent,

jene Menschen bekommen, die in den frei finanzierten Wohnungen wohnen. Auch das muss man dazu sagen, Kollege Stelzer, weil sonst würde es ja so ausschauen, wir reden über die Wohnbeihilfe, und die Wohnbeihilfe bekommen 100 Prozent der Bürgerinnen und Bürger, die in einem geförderten Wohnbau drinnen sind. Das stimmt so nicht. Weil 60 Prozent sind in Wohnungen, die frei finanziert sind.

Und wenn Sie angesprochen haben, Herr Ing. Mahr, die Steigerungen bei der Wohnbeihilfe. Das stimmt, es waren im Jahr 2004 fast 31.000 Menschen, die Wohnbeihilfe bezogen haben. Wir haben im Jahre 2008, und ich könnte Ihnen jedes Jahr jetzt sagen, wie die Steigerungen waren, aber im Jahr 2008 waren es 33.228, ganz genau. Das heißt, ungefähr eine Steigerung von 2.000 Menschen, von 30.938 auf 33.228. Und dann hatten wir von 2008 bis 2009 plötzlich eine Steigerung auf, mit Stand 9.12., auf 37.628 Wohnbeihilfenbezieher. Und da wird doch die Frage erlaubt sein, warum ist das denn so? Sie werden doch nicht unterstellen wollen, dass diese Steigerung von etwa 4.400, Menschen sind, die sich die Wohnbeihilfe erschleichen? Sondern das Ganze ist eine ganz einfache Rechnung. Wenn heute das Einkommen, das die Menschen haben, nicht steigt, sondern eher sogar sinkt, was ja auch vorkommen kann, dann steigt bei den Menschen, die in diesen Wohnungen sind, wo sie Anspruch auf Wohnbeihilfe haben, die Wohnbeihilfe. Das ist eine ganz logische Entwicklung in diesen Bereichen.

Und Kollege Stelzer, weil Sie die Annuitätensprünge angesprochen haben. Die politische Entscheidung ist gefallen, keine Frage, aber auch die wird sich niederschlagen bei vielen Menschen in der Wohnbeihilfe. Weil sie diese Steigerungen, die sie haben, nicht zahlen können. Wir werden es ja sehen, Kollege Stelzer, die leben ja auch in diesen Wohnungen drinnen, und wenn sie Wohnbeihilfe zahlen und es kommt zu einer Steigerung, werden sie ja wahrscheinlich auch eine höhere Wohnbeihilfe bekommen. Wir werden uns das auf alle Fälle dementsprechend anschauen. Und Kollege Ing. Mahr, die zukunftsorientierte freiheitliche Wohnbaupolitik, die heute von Ihnen hier angesprochen worden ist, ist ja toll, wenn man weiß, dass die Gemeinnützigen, wenn der Landesverband, der Landesgruppenobmann und sein Stellvertreter, der Frank Schneider und der Herbert Teuschl ein Schreiben, eine Zusammenfassung gemacht haben, in welcher drinnen steht, wie die Einsparungspotenziale im Wohnbau sind. Und wenn Sie dann daraus zitieren, manches haben Sie vergessen. (Zwischenruf Abg. Mahr: "Ich habe ja gesagt, es sind Auszüge!") Ja, ja, ich sage ja, manches haben Sie vergessen, wenn ich zum Beispiel an die Fenster, Sicherheitsklasse 2 bei den Fenstern, denke, das ist vergessen worden. Macht ja nichts, da drinnen steht das, was Sie zitiert haben, und das ist von den Bauträgern selbst gekommen, und das haben Sie mit übernommen. Das wollte ich nur richtig stellen, und wenn gestern in der Diskussion, Herr Landesrat, Sie haben ja immer auch mit Zwischenrufen hier die Diskussion beeinflusst, Sie können ja noch rausgehen und Ihre Wohnbaupolitik vorstellen, und wenn Sie gestern verneint haben, was die Streichung der Beihilfen oder das Reduzieren betrifft, am 7. November gab es in den Oberösterreichischen Nachrichten, "Haimbuchner, weniger Beihilfen, mehr Geld für Wohnbaurdarlehen, Haimbuchner will die Wohnbeihilfen reduzieren um mehr Geld für die Wohnbaurdarlehen zu haben". Ich habe nichts anderes zitiert, als wie das, was in den Medien gestanden ist, und das bitte ich auch so zur Kenntnis zu nehmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Mahr das Wort zu einer tatsächlichen Berichtigung.

Abg. **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kapeller! Ich habe in keiner Weise gesagt, dass sich drei-, vier- oder fünftausend Leute irgendetwas erschleichen. Ich habe nur nackte Zahlen gesagt, und habe gesagt, früher waren

das 60 im Jahr 2004 und jetzt sind es 85 oder 88 Millionen. Nur das habe ich gesagt. Herr Kollege, du hast völlig Recht, es gibt von der GBV diese Richtlinien oder diese Wünsche oder diese Vorschläge, den Wohnbau zu verbilligen. Aber läuten bei dir nicht die Alarmglocken, wenn aus deinem eigenen Klientel, aus deinen eigenen roten Wohnbaugenossenschaften diese Vorschläge kommen, da muss ja doch deine Politik verkehrt gewesen sein, und nicht unsere. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Landesrat Kepplinger.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer! Ich darf zu ein paar Aspekten, die hier in der Debatte aufgeworfen worden sind, Stellung nehmen. Zur Wohnbeihilfe. Natürlich ist es bei der Wohnbeihilfe so wie bei jeder anderen Sozialleistung, es gibt immer das Risiko des Missbrauchs, und es wird bis zu einem gewissen Grad auch immer einen gewissen Missbrauch geben, es wird das System ausgenützt. Das ist, glaube ich, eine immanente Erscheinung, die wir eigentlich überall haben. Und natürlich ist es klar, dass wir als politische Verantwortungsträger daran interessiert sind, diesen Missbrauch nach Möglichkeit zu vermeiden, und alle Maßnahmen, die sinnvoll und vertretbar sind, auch entsprechend einsetzen, um einen Missbrauch zu verhindern. Und was kann man bei der Wohnbeihilfe tun? Da geht es in erster Linie darum, dass man das Einkommen überprüft. Herr Kollege Steinkellner, du hast gesagt, wenn man einmal ein Einkommen hat, dann hat man immer Anspruch auf Wohnbeihilfe, das stimmt nicht, sondern wir prüfen jährlich die Einkommen, es wird ein Bescheid ausgestellt für ein Jahr, und dann muss wieder neu angesucht werden, müssen die Einkommensunterlagen wieder neu vorgelegt werden. Und daher glaube ich, dass es von dieser Seite her eine hohe Treffsicherheit gibt.

Die Frage ist natürlich immer, wie prüfe ich die Zahl der im Haushalt lebenden Personen. Davon hängt natürlich die Höhe der Wohnbeihilfe ab. Und hier hat man, glaube ich, an sich nicht viele andere Möglichkeiten, als zu schauen, wie sieht das Melderegister aus. Und das wird natürlich von der Abteilung in jedem Fall gemacht, es ist die Voraussetzung dafür, dass eben ein Hauptwohnsitz begründet ist, und die Anzahl der Personen über das Melderegister festgestellt wird. Viel mehr Möglichkeiten, die dann sehr stark in die Privatsphäre hineinreichen würden, sehe ich da eigentlich nicht. Aber wenn es hier kreativere Ideen gibt, dann soll man das auch sagen.

Zum Finanzierungsmodell, Kollege Hirz, wir haben 2005 bei der Neugestaltung der Wohnbeihilfe ja genau dieses Thema aus dem Förderungssystem hinausgebracht, dass die Wohnungen sprunghaft steigen. Wir sind ab 2005 dazu übergegangen, dass die Annuitäten jährlich am Anfang mit 1,5 Prozent pro Jahr und dann ab dem 15. Jahr, wenn ich mich richtig erinnere, mit 2 Prozent pro Jahr steigen. Also, es gibt nicht mehr diese großen Sprünge, diese großen 5-Jahressprünge, die sind in den Fördersystemen, insbesondere in jenen, die es in der Wohnbeihilfe 1993 gegeben hat, gibt es nicht mehr. Wir haben das Problem eben der Wohnungen, die nach den alten gesetzlichen Bestimmungen gefördert wurden, und da hat es eh in der letzten Landtagsperiode darüber eine lange Diskussion gegeben.

Ich möchte ein paar Worte auch noch sagen zur Frage der Energieeffizienz. Ich glaube, es ist wirklich unbestritten, dass die Raumwärme das Thema ist, wo man Energieeffizienz in mehrfacher Hinsicht besonders effizient betreiben kann. Denn wir haben hier sozusagen die Situation, dass wir einerseits bei Betriebskosten sparen und andererseits natürlich den CO₂-Ausstoß reduzieren. Und alle Statistiken zeigen uns, dass wir hier auf dem richtigen Weg sind. Dass wir im Bundesländervergleich mit der Wohnbauförderung in Oberösterreich die Spitzenposition einnehmen. Nirgends ist in einer Verordnung geschrieben, dass man eine

Wohnraumlüftung, eine kontrollierte Wohnraumlüftung einbauen muss. Wir haben Obergrenzen vorgegeben bei der Nutzheizenergiekennzahl. Wir haben Bauträgern, den Firmen jegliche Fantasie gelassen, wie sie diese Obergrenzen erreichen. Es gibt in der Verordnung überhaupt keine Vorgabe, dass man kontrollierte Wohnraumlüftung einbauen muss. Man kann auch mit anderen Maßnahmen, mit anderen Methoden das genauso machen.

Und ich möchte auch aufräumen mit der Darstellung, dass diese kontrollierte Wohnraumlüftung eine riesige Technostruktur wäre. Das stimmt überhaupt nicht, das sind, um das untechnisch zu sagen, das sind kleine Kästchen, fast alle Wohnraumlüftungen sind Einzelraumlüftungsgeräte, die im sozialen Wohnbau verwendet werden, und da schaltet man ein oder aus, und ich schalte auf Stufe 1, Stufe 2 oder Stufe 3. Das ist alles, was man damit tun muss, und alle zwei Jahre muss man den Filter auswechseln. Das kann man, wenn man durchschnittlich begabt ist, selber auch tun. Also, da zu sagen, da brauche ich jetzt irgendwelche Techniker, die da ununterbrochen kontrollieren, das stimmt nicht, da ist immer noch die Sicht der Dinge die, dass das eine Klimaanlage ist, ich weiß nicht wie, aus den Sechzigerjahren. Das ist heute alles nicht mehr der Fall, das sind diese Einzelraumgeräte, die 80 Prozent, ungefähr 75, 80 Prozent Wärmerückgewinnung haben und die auch vom Raumklima her sehr, sehr vorteilhaft sind. Ich habe mit vielen Menschen gesprochen, die in solchen Wohnungen leben, und die sind alle wirklich sehr, sehr zufrieden, und das ist von den technischen Ansprüchen her durchaus bescheiden. Und ich glaube halt, wenn man die Kosten anschaut, dann muss man halt die Betriebskosten mitrechnen, die sind ja teilweise höher als die Finanzierungskosten einer Wohnung. Und daher zu schauen, dass ich bei den Betriebskosten, bei den Energiekosten herunterkomme, das ist, glaube ich, unbestritten, und den Weg muss man, glaube ich, unbedingt fortsetzen, weil es ja auch vom Gesamtinteresse unserer Gesellschaft ja unbedingt notwendig ist, die CO₂-Emissionen auch zu reduzieren. Das sollte man gerade in den Tagen, wo in Kopenhagen der Klimagipfel tagt, nicht vergessen.

Zur Barrierefreiheit würde ich auch zu bedenken geben, weil ich glaube der Kollege Mahr hat gesagt, es sind nur drei Prozent der Menschen behindert. Es geht nicht darum, dass man Menschen einteilt in Behinderte und nicht Behinderte. Wir wissen, dass wir von der demografischen Zusammensetzung unserer Gesellschaft in wenigen Jahren schon eine Pyramide haben, wo wir sehr viele betagte und hoch betagte Menschen haben. Und ich glaube, da müssen wir schauen, dass wir insgesamt eine große kritische Masse an Wohnungen haben, die dann den Menschen ein sicheres Wohnen auch ermöglicht, denn ich gebe schon zu bedenken, dass gerade bei älteren Menschen die Verletzungsgefahr bei Barrieren eine sehr große ist, und das hat dann teilweise dramatische Auswirkungen auch auf den Gesundheitszustand. Und ich sage, ich habe Menschen getroffen, auch wenn wir die Lifte, die wir nachgerüstet haben, ich habe Menschen getroffen, die mir gesagt haben, sie sind schon teilweise mehrere Jahre nicht mehr im Freien gewesen bis der Lift eingebaut wurde, weil es nicht möglich war, dass zum Beispiel der Mann die Frau oder vice versa mit dem Rollstuhl ins Freie bringt. Und ich glaube, das sind Verbesserungen in der Lebensqualität, die einfach in einer humanen, in einer sozialen Gesellschaft notwendig sind, und ich glaube, dass dieser Weg weiter gegangen werden soll. Es ist ja nicht so, dass dann gerade die Person, die dann eine solche Wohnung dringend braucht, gerade dann in so einer Wohnung lebt, oder dass gerade eine frei ist. Also, wir brauchen insgesamt eine große kritische Masse an solchen Wohnungen. Ich betone das noch einmal, weil eben die demografische Struktur unserer Gesellschaft sich so entwickelt. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich darf Herrn Landesrat Dr. Manfred Haimbuchner das Wort erteilen.

Landesrat **Dr. Haimbuchner**: Danke Frau Präsidentin, Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Zuseher auf der Tribüne! (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) In den vergangenen Tagen wurde viel über Krise gesprochen, über die Wirtschaftskrise, über die Finanzkrise, Krise überall, und manchmal hat man so das Gefühl, dass die Krise für alles verantwortlich gemacht wird. Auch verantwortlich gemacht wird teilweise für die Reformunwilligkeit der Politik, die gemacht wird. Ich bin gespannt, die Reformvorhaben, die geschildert worden sind, vor allem vorgestern, ob die auch tatsächlich umgesetzt werden, aber ich befürchte, dass man auch weiterhin, und das sage ich als sehr junger Landesrat, wahrscheinlich Politik auf Kosten der jungen Generation machen wird. (Beifall)

Ich werde zeigen, dass ich in meinem Verantwortungsbereich tatsächlich auch Reformen durchführen werde. Das ist mein besonderes Anliegen. Und ich sage gleich vorweg, nicht alles was in der Vergangenheit gemacht worden ist im Wohnbau, war schlecht. Ich will das jetzt nicht mies reden. Das mache ich nicht. Ich glaube, jeder hat sich Gedanken gemacht, jeder wollte das Beste für die Menschen in diesem Land, keine Frage. Die Wohnbauförderung hat für mich in Wirklichkeit zwei wesentliche Stoßrichtungen, einmal die Förderung von Eigentum, von Eigenheimen, leistbares Schaffen auch von Eigenheimen und Eigentum. Ich glaube, das ist in Zeiten der so genannten Krise auch besonders wichtig, dass hier nachhaltig auch Werte geschaffen werden.

Und der soziale Wohnbau, man könnte das ganze auch zusammenfassen unter dem Titel: leistbares Wohnen, leistbares Schaffen von Eigentum und leistbare Mieten. Und insofern ist natürlich mein oberstes Ziel leistbares Wohnen zu schaffen. Wie werden wir das zustande bringen? Einmal die Durchforstung aller wohnbaukostenrelevanter Vorschriften ist, meines Erachtens, einmal unabdingbar. Aber das ist immer notwendig, dass man sich Gesetze und Verordnungen ansieht, sind sie am Stand der Zeit oder müssen sie verbessert werden. Ich glaube, das ist selbstverständlich.

Und zu den Damen und Herren von den Grünen, ja Klimaschutz ist wirklich notwendig und ich stehe auch dazu. Aber bei aller, und verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, bei aller Klimahysterie müssen wir uns schon einmal Gedanken darüber machen, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Da spricht der Experte!") wie wir alternative Energien fördern. Und wissen Sie, Herr Landesrat Anschöber, mit Ihrem Zwischenruf, da spricht der Experte, wissen Sie, Sie sind der Experte, Sie erinnern mich an (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Von Hysterie zu sprechen!") Dorfers Donnerstark, Experte für sowieso alles. Das ist halt ihr Motto. Aber ich glaube, man muss sich einmal wirklich im Detail anschauen, sind die Energiekennzahlen die relevanten Vorschriften, sind das die relevanten Zahlen, um eine Wohnbauförderung davon abhängig zu machen. Ich glaube, das alleine kann es wohl nicht sein. Aber ich glaube, dass wir uns überhaupt einmal anschauen müssen, welche alternativen Energien auch im Wohnbau einzusetzen sind, was amortisiert sich auf die Dauer. Ich bin dafür, dass wir das einsetzen, das können Sie mir glauben, das können Sie mir auch ernsthaft abnehmen, aber ich glaube, man muss sich auch das anschauen was macht auf die Dauer Sinn.

Die Schaffung eines Eigentums, die Schaffung eines Eigenheims ist für viele Bürger die Verwirklichung eines Lebenstraumes verbunden auch mit einer enormen finanziellen Belastung. Die Vorschriften in der Wohnbauförderung dürfen daher nicht zu einer Zwangsjacke führen. Der Passivhausstandard alleine kann wohl auch nicht die Grundlage für die Wohnbauförderung sein und das Maß aller Dinge sein. Noch dazu, und das möchte ich auch zu bedenken geben, wird von vielen das Passivhaus auch nicht so angenommen. Sie selber sind Obmann des Energiesparverbandes, sprechen Sie einmal, Landesrat Anschöber, mit

Dipl.-Ing. Dell, der sagt Ihnen, dass das Passivhaus nicht angenommen wird von den Bürgern bei den Beratungen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Danke für Ihre Tipps!") Nein, ich sage Ihnen das, schauen Sie sich die Zahlen an. Sie wissen es offensichtlich selbst nicht. Ich glaube, dass es ein Nebeneinander geben muss Passivhäuser, Niedrigstenergiehäuser, Niedrigenergiehäuser. Ich glaube, es muss einen ordentlichen Mix geben.

Und wir diskutieren immer über die Neubauten, wo wir nicht diskutieren, über die Sanierung von Altbauten. Ich glaube, darüber diskutiert man viel zu wenig. Schauen wir uns einmal an was von 1945 bis 1980 gebaut worden ist. Ich glaube, dass wir hier noch einen enormen Aufholbedarf haben auch bei der Sanierung, auch bei der Förderung von den Ortskernen, auch eine entsprechende Aufteilung der Wohnbauförderung im kommunalen Bereich, im städtischen Bereich, im ländlichen Bereich. Dafür stehe ich.

Leistbares Wohnen, das muss unser oberstes Ziel sein. Dass derzeit leistbares Wohnen nicht mehr gegeben ist, das kann man zum Teil mit der Entwicklung der Wohnbaubeihilfe auch begründen. Ich gebe Ihnen Recht, Herr Kollege Kapeller, natürlich wenn die Menschen immer weniger verdienen, dass sie dann, und die Mieten steigen oder auch gleich bleiben, dass natürlich dann die Menschen auch angewiesen sind auch eine entsprechende Hilfe zu bekommen von staatlicher Seite. Dazu stehe ich. Das sage ich Ihnen ganz klipp und klar. Aber ich glaube, dass man hier mehrere Dinge auch betrachten muss. Zum Ersten einmal, ist wirklich leistbares Wohnen tatsächlich noch gegeben? Und Sie haben zuerst ein Papier der Gemeinnützigen zitiert, und da sage ich Ihnen ganz klipp und klar was Kollege Mahr gesagt hat, ja, da müssen Sie sich bitte doch auch Gedanken machen. Es gibt ja, Sie kennen die alte Diskussion bei den Gemeinnützigen, die einen stehen eher der ÖVP nahe, die anderen stehen eher den Sozialdemokraten nahe, ich habe immer gesagt, das ist für mich kein Thema, das ist nicht das Entscheidende. Aber wenn hier Anregungen kommen von den Experten aus der Praxis, ich glaube, dann ist es zumindestens wert darüber zu diskutieren und sich das anzuschauen, denn das muss unser Ziel sein, dass die Menschen nicht auf eine Wohnbeihilfe einmal angewiesen sind in erster Linie, sondern dass man einen günstigen Wohnraum schafft, der auch qualitativ in Ordnung ist. Ich will da keine Klassengesellschaft haben.

Und Frau Kollegin, Präsidentin Weichsler, wissen Sie, Sie sagen immer eine Neiddebatte zu führen. Ich will keine Neiddebatte führen, überhaupt nicht, das ist nicht meine Art und Weise. Ich bin auch kein neidischer Mensch, ich sage immer, Neid und Missgunst, das lehne ich vollkommen ab. Aber ich lehne auch ab in diesem Bereich ständig Sozialangst zu schüren, zu sagen, der Haimbuchner ein freiheitlicher Landesrat, der will irgendetwas jetzt wegnehmen und kürzen. Schauen Sie, wir haben jetzt erst eine Verordnung in Begutachtung gegeben, wo es darum geht, auch die Gewichtungsfaktoren was die Ausgleichszulagenbezieher anbelangt auch dementsprechend richtig zu stellen, dass hier die Wohnbeihilfe jetzt nicht gekürzt wird, dass also hier gerade die von Ihnen Zitierten, die Alleinerziehenden oder Witwen oder wie auch immer, dass gerade die Ärmsten der Gesellschaft auch entsprechend gefördert werden. (Beifall) Ja, selbstverständlich, das haben wir gemacht. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass ich ein Unmensch bin. Auf die Diskussion will ich mich gar nicht einlassen.

Aber schauen wir uns einmal die Entwicklung der Wohnbeihilfe an. Die Zahlen wurden eh schon x-mal zitiert, 2004 60 Millionen Euro. Jetzt sind es 2009 bei 84 Millionen Euro, werden es wahrscheinlich sein dann am 31. Dezember. Ja, dann müssen wir uns doch Gedanken machen, wenn ein Drittel des Wohnbaubudgets für Wohnbeihilfe draufgeht, da müssen wir uns einmal überlegen, produzieren wir nicht am Markt vorbei. Und das ist schon richtig, auch

die Zahl, die Sie gesagt haben, naja viele bekommen eine Wohnbeihilfe, die in nicht geförderten Wohnbau sind. Ja, das ist doch tragisch, wenn man in geförderten Wohnungen auch noch eine Wohnbeihilfe unbedingt benötigt. Offensichtlich können sich die Menschen dort das Wohnen nicht mehr leisten und darüber müssen wir uns Gedanken machen. Das ist die Aufgabe der Politik, meine sehr verehrten Damen und Herren. (Beifall) Ja, darüber müssen wir einmal diskutieren.

Und da sage ich Ihnen schon eines, dieses Ressort ist über Jahrzehnte in sozialdemokratischer Hand gewesen, das wäre Ihre Aufgabe gewesen für leistbares Wohnen zu sorgen, offensichtlich sind Sie mir Ihrer Politik zum Teil hier gescheitert, meine sehr verehrten Damen und Herren. (Beifall) Und das werden wir halt ändern müssen. Wissen Sie, Sie bauen einen Mercedes für Menschen, die sich einen Mercedes einfach nicht leisten können oder die vielleicht gar keinen Mercedes haben wollen. Wir wollen, dass vernünftig gebaut wird in diesem Lande. Das ist unser Ziel und dafür werde ich mich auch einsetzen. Und es kann auch nicht sein, dass man bei der Wohnbeihilfe alle über einen Kamm schert, auch das kann es nicht sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Und da sage ich Ihnen noch etwas, der Wohnbau ist auch ein wesentliches Mittel, Motor für die Wirtschaft. Hier gibt es Beschlüsse, die das Budget im Prinzip im Jahr 2010 mit über 175 Millionen Euro belasten. Auch das ist ein interessanter Rucksack, der mir mitgegeben worden ist. Wir werden hier sehr interessant vorgehen müssen und viele Ideen haben müssen, um das entsprechend abarbeiten zu können, weil hier keine Vorsorge getroffen worden ist. Das muss ich Ihnen schon einmal sagen, das ist mein Rucksack, den ich mitbekommen habe.

Ein wesentliches Thema wird auch die Integration im Wohnbau sein. Das kann ich Ihnen auch sagen. Wir werden uns einmal anschauen, wer aller eine Wohnung in diesem Lande - und es ist viel von Integration, von Sprachkenntnissen gesprochen worden, und da wird es auch Modelle in der Zukunft geben, ich habe hier schon die Zusammenarbeit angeboten auch den Gemeinnützigen und es wird hier auch ein Projekt geben mit Gemeinnützigen, wer eine Wohnung haben will in diesem Land, die gefördert ist, der muss einmal die deutsche Sprache auch beherrschen und der muss auch eine ordentliche Einstellung haben zur westlichen demokratischen Wertegesellschaft, (Unverständliche Zwischenrufe) meine sehr geehrten Damen und Herren. Auch wir werden dieses Thema anpacken.

Ich bedanke mich auch noch für die Zusammenarbeit bei der Wohnbauabteilung, bei Mag. Modera, bei Dr. Sünderhauf. Ich freue mich über meine Aufgabe, die mir übertragen worden ist und bedanke mich auch für das Vertrauen. Ich lade Sie alle zur Mitarbeit sehr, sehr herzlich ein. Das ist mein Anliegen. Das gilt für alle Fraktionen selbstverständlich. Und Sie werden sehen, ich werde mich einsetzen für die Menschen in diesem Land, ich werde mich einsetzen für die Heimat und ich werde auch ordentlich zupacken. Sie werden es sehen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich die nächste Rednerin ans Pult rufe, darf ich die zwei Klassen der HAK Gmunden sehr herzlich begrüßen. Ich wünsche Ihnen einen interessanten Vormittag hier im Landhaus. Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Martina Pühringer.

Abg. Pühringer: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein ganz besonderer Gruß den Schülerinnen und Schülern der Handelsakademie Gmunden! Herr Landesrat Haimbuchner, die jungen Menschen aus unserem

Bezirk werden sich jetzt gedacht haben, so interpretiere ich das, gut gebrüllt Löwe, aber ich darf Ihnen sagen, wir werden Sie an Ihren Daten messen (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Ja!"), wie Sie den sozialen Wohnbau im Land Oberösterreich verwirklichen. (Beifall) Es muss niemand klatschen, es muss niemand klatschen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Ich werde Sie an Ihrer Mitarbeit messen!") Ja.

Vom sozialen Wohnbau zu einem sozialen Thema Entwicklungszusammenarbeit. In dem Artikel vom Montag in den Oberösterreichischen Nachrichten Entwicklungshilfe für Diktatoren und Konzerne, Betrug an den Afrikanern, so Kritik auch in der EU, Kritik an der klassischen Entwicklungshilfe, Entwicklungshilfe für Diktatoren und Konzerne, so ist die plakative Überschrift. 500 Milliarden US-Dollar haben die Industrieländer in den letzten 50 Jahren in die Entwicklungshilfe gesteckt und laut diesem Bericht und laut Studien sind die Menschen ärmer geworden, die Reichen reicher und die Armen ärmer. Ja, das stimmt zum Teil.

Mit der Entschuldung der Entwicklungsländer seitens der EU mit 1,3 Milliarden Euro und der direkten Entwicklungshilfe der verschiedenen EU-Länder schaffen wir 0,4 Prozent des BIPs. Ziel wäre bis 2015 0,7 Prozent, in Zeiten wie diesen eine Herausforderung für die EU. Ein Ziel, das man auch unter dem Aspekt des Klimaschutzes nicht außer Acht lassen darf, Entwicklungshilfe, Entwicklungszusammenarbeit. Wenn Sie jetzt sagen, Klimaschutz, Weltpolitik, EU-Politik und was macht Österreich, Oberösterreich, sind wir da zu klein? Wie wirken wir mit in der Entwicklungszusammenarbeit? Oberösterreich ist in Österreich Vorbild. Wir sind Spitze bei der Entwicklungshilfe mit einer Million Euro. Salzburg und Niederösterreich verwenden für diesen Bereich von ihren Budgets 400.000 Euro jährlich. Voraussetzung im Land Oberösterreich ist aber Projektbezug zu Oberösterreich zu Menschen, die in Entwicklungsländern tätig sind und hier gibt es eine Unterstützung. Einige Aktionen darf ich nennen: Die Aktion der Katholischen Männerbewegung, SEI SO FREI, die Projekte unterstützt, auch die Aktion Fairplay in den Schulen. Alle Aktionen, die zur Entwicklungszusammenarbeit durchgeführt werden, werden vom Land Oberösterreich verdoppelt, der Erlös und der Ertrag. Das finde ich eine ganz tolle Aktion. (Beifall)

Aber was da ganz wichtig ist und auch unsere Bestrebungen sind, Hilfe zur Selbsthilfe, nicht Maschinen schicken. In viele dieser Länder könnte man keinen Traktor schicken, weil er würde nicht funktionieren unten, geschweige Diesel, geschweige denn sollte irgendetwas kaputt gehen. Also hier wird geschaut in Bildung und in Projekte zu investieren, die man unten realisieren kann. Und es ist toll, dass wir hier eben eine Millionen Euro zur Verfügung stellen und hier Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichen. Seit 1995 fließt Geld direkt in die Projekte in Länder, die Hilfe brauchen. Jedes Projekt, so bin ich der Meinung, ist besser als tatenlos zuzuschauen. Und durch die Entwicklungshilfe des Landes Oberösterreich wird direkt geholfen. Und ich möchte mich auch hier und heute bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in fernen Ländern für Entwicklungszusammenarbeit arbeiten und sich einsetzen, auch mitunter unter Einsatz ihres Lebens, sehr herzlich bedanken. (Beifall)

Jetzt kann man sagen, das ist nicht das große Geld. Für mich ist eine Million Euro sehr wohl sehr viel Geld. Und wenn ich mir das gegenüberstelle, wenn einer sagt, was ist das, ja eine Million Euro? Ich darf es herunterbrechen so wie ich das jetzt für mich gemacht habe, darf erwähnen auch Freunde der Caritas, das ist ein Projekt von engagierten Oberösterreichern und Oberösterreichern unter der Federführung von Frau Anneliese Ratzenböck, die jetzt ein Projekt im Kongo haben mit Mikrokrediten, wo 100 Euro gegeben werden. Das ist für die unten ein kleiner Reichtum und sichert Familienexistenzen. Und da haben wir uns auch mit eingebunden die Goldhaubengemeinschaft im Land Oberösterreich mit einem Ziegenprojekt. Da unten ist eine Ziege im Wert von 20 Euro Reichtum und sichert das Leben einer Familie

für ein ganzes Jahr. Und nach dem ich gerne zum McDonald's gehe, habe ich mir das umgerechnet, das ist ein Besuch beim McDonald's mit drei Personen. Ein Mc-Besuch ist Wert einer Ziege im Kongo, ist dieses Projekt. Und mit dieser Ziege, mit diesen 20 Euro, kann ich hier die Existenz einer ganzen Familie sichern oder vier Packerl Zigaretten. Ich rauche leider oder Gott sei Dank nichts mehr. Es ist ein Genuss, wenn man raucht, aber vier Packerl Zigaretten, wie schnell sind die weg. Und sollte wer Interesse und Freude daran haben auch weiterzuhelfen, Sie können nachher gerne mit mir Kontakt aufnehmen, ich werde gerne Ihr Geld weiterleiten für viele, viele Ziegen und Projekte. Ich möchte mich bedanken für alle, die hier mitarbeiten und die soziale Wärme in unserem Land weitergeben, in dem sie über den Tellerrand hinausschauen und nicht nur für soziale Wärme im Land Oberösterreich sorgen, sondern auch über den Tellerrand hinausschauen. Und wenn wir uns alle anstrengen, so sind wir ein Vorbild. Wir sind zwar ein kleines Land Oberösterreich, aber wir können Wirkung zeigen mit unseren Taten. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Peutlberger-Naderer.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geschätzte Schülerinnen und Schüler! Ja, Entwicklungshilfe ist auch mein Thema und ich habe mich vermehrt damit beschäftigt und möchte auch ein schönes Projekt, das Oberöreicher in Kenia machen, in Emali, erwähnen. Das Wort "Daraja" ist Suaheli und heißt Brücke. Und beim Thema Entwicklungshilfe braucht man, glaube ich, viele Brückenbauer, Brücken zwischen den Wohlstandsländern in Europa und jenen, die wirklich unsere Hilfe brauchen. Und da gibt es ja Zahlen, die sehr, sehr erschrecken in der ganzen Welt. Wenn wir hier eine Million Euro im Budget für Entwicklungshilfe vorsehen, das über verschiedenste Projekte ausgeben, denke ich auch daran, dass natürlich in Österreich mit einer Million Menschen, die an der Armutsgrenze leben, das auch gar nicht in einem guten Zusammenhang steht mit jenen, die weltweit über eine Milliarde sind und Hunger leiden. Unserer kann sich das ja gar nicht vorstellen wie das ist.

Und ich habe vor zwei Tagen mit meiner Tochter einen englischen Aufsatz über Entwicklungshilfe geschrieben und bei der Recherche war sie wirklich von den Socken, wie die Jungen das so sagen, weil das kann es doch gar nicht geben, diese vielen hunderttausend und Millionen Menschen, die in der Welt wirklich Hunger leiden. Und sie hat gesagt, kannst du dir das vorstellen, dass jeder sechste Mensch auf der Welt, jeder Sechste, das ist wirklich extrem viel und ich finde, es sind auch viel zu viel, an Hunger leidet und dass jede fünfte Sekunde ein Kind stirbt?

Solche Tatsachen, die mit Weltorganisationen statistisch erhoben werden, wo man große Konferenzen macht, um diesen Themen und diesen Fakten beizukommen, das ist eins. Und dass sich Menschen ein Herz fassen und mit Kreativität und ihrem persönlichen Einsatz dann in Entwicklungshilfeprojekte gehen, das ist ein Zweites. Damit möchte ich dieses Projekt Daraja beschreiben. Auf der Fachhochschule für Soziales, da war eine interessante Fachtagung im September, gibt es Gruppen von Studierenden, die sich diese Ziele setzen, die in Projekte in die Welt hinausgehen und das dann sicherlich auch in ihrem Profil, das sie an der Fachhochschule erwerben, einbauen. Da kriegt man schon einen starken Einblick. Und wenn wir sagen oder die Martina gesagt hat, naja wir sind Spitze, freilich fühlt man sich dann immer sehr gut, wenn man ein bisschen mehr tut als das andere tun. Ich verspüre aber insgesamt eher eine Gleichgültigkeit in der Gesellschaft, im Konsum, wenn man so durch die Mengen zieht und wenn man sich unser Leben heutzutage ein bisschen vor Augen führt.

Ich möchte gerne von der Gleichgültigkeit, die Hugo Schanovsky beschrieben hat, mit einem Zitat von ihm ein bisschen mehr Bewusstsein schaffen. Er schreibt: "Herodes war ein übler Einzeltäter. Um den Messias zu verhindern, ließ er die kleinen Kinder von Bethlehem töten. Heute geht es den unschuldigen Kindern in Afrika und Asien an den Kragen. Keiner zückt mehr das Schwert wie der biblische Unhold, aber jeder trieft vor Gleichgültigkeit. So viele Einzeltäter, die sich nicht schuldig fühlen. Die Entwicklungshilfe ist Opfer genug. Sie wissen, so ein Verhalten ist nicht strafbar. Der Tatbestand Gleichgültigkeit kommt in keinem Gesetz vor." Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Mag. Maria Buchmayr und ich stelle fest, dass diese die letzte Rednerin in dieser Gruppe ist und wir nach ihren Ausführungen zur Abstimmung über diese Gruppe kommen.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen, liebe Gäste oben auf der Galerie, liebe Schülerinnen und Schüler! Ich spreche jetzt, heute zur Integration, aber vorher lassen Sie mich kurz auf Herrn Landesrat Haimbuchner replizieren. Leider ist er jetzt gerade draußen, aber vielleicht hört es ja trotzdem bzw. kann es ihm dann sein Klubobmann Steinkellner ja ausrichten.

Also das Wort Klimahysterie hat mich jetzt schon ein bisschen provoziert. Ich bin gelernte Geografin und da ist auch Klimageografie ein sehr großer, wichtiger Anteil. Und wenn man jetzt weiß, wie nur eine Erderwärmung von ganz wenigen Prozenten, was das für eine Auswirkungen hat tatsächlich auf das weltweite Klima, und nämlich genau in den Regionen der Erde, wo Menschen leben, die das Allerwenigste zur Erderwärmung beitragen, dann finde ich das schon sehr anmaßend, hier von einer Klimahysterie zu sprechen und zu sagen, ja was habt ihr eigentlich alle. Wenn man weiß, was das bedeutet, gerade dort in diesen Erdteilen. Wenn man hier in Europa sitzt, unsere Generation wird's auch nicht mehr so spüren, das werden die nächsten Generationen in erster Linie spüren, die jungen Menschen, die da oben sitzen und deren Kinder, das sind tatsächlich die Betroffenen und die in den Teilen der Welt, die dazu nichts beitragen. Also, das finde ich schon ein bisschen - Bitte, Herr Klubobmann Steinkellner, wenn Sie Ihrem Landesrat das bitte mitteilen würden, auch im Zusammenhang. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Der ist eh noch da!") Okay. Es ist wichtig, denke ich. Gut.

Aber zurück zum eigentlichen Thema, zu dem ich jetzt hier spreche, zur Integration. Integration ist eine klassische Querschnittsmaterie und passt auch eigentlich gar nicht so hundertprozentig in diese Geschäftsgruppe. Würde eigentlich meiner Meinung in einer Geschäftsgruppe passen, die da heißt Leben oder Zusammenleben oder schlicht Menschen. Aber so eine Geschäftsgruppe gibt es nicht und es ist ein Thema, das uns Grünen sehr am Herzen liegt, so haben wir uns für Geschäftsgruppe vier entschlossen.

Integration gehört zu den vordringlichsten und wichtigsten gesellschaftlichen politischen Themen der Zukunft, wie ich meine, sondern es ist eine wahre Herausforderung unserer Zeit. Das beweisen auch die Debatten, die zur Zeit zu diesem Thema geführt werden, die zum Teil sehr emotional sind und zum Teil auch alles andere als objektiv geführt werden. Und ich denke, gerade dieses Thema sollte wirklich sehr objektiv und weg von einem ideologischen Hintergrund geführt werden. Hat sich auch vorgestern in der Debatte, die in der Geschäftsgruppe zur öffentlichen Sicherheit geführt wurde, wieder einmal deutlich gezeigt, was Emotionen und was ein politischer Hintergrund mit diesem Thema macht und ich denke, das ist alles andere als zielführend.

Es ist höchst an der Zeit, hier tatsächlich was zu tun und hier nicht den Stimmen Raum geben oder ihnen Raum zu lassen, die Unmut, Missgunst, Angst oder vielleicht sogar Neid schüren, sondern hier geht's tatsächlich darum, letztendlich hier Lösungen zu finden und ein Zusammenleben zu fördern, das für alle Menschen dienlich ist.

Ja, und es ist höchst an der Zeit eine tatsächliche Integrationsoffensive in Oberösterreich zu starten, die tatsächlich die vorhandenen Probleme, und es geht ja nicht darum, die Probleme zu ignorieren oder gar schön zu reden, sondern es geht tatsächlich darum, die sachlich anzugehen und hier Lösungen zu finden. Und eine Integrationsoffensive, die jetzt gestartet werden soll, soll eben hier genau Wege finden, um Oberösterreich zu einem menschenwürdigen Land für alle Menschen, die hier Leben, zu machen.

Die Installierung eines oder einer Integrationsbeauftragten durch das Land Oberösterreich ist dabei ein erster Schritt und ein erster wichtiger Schritt wie ich meine. Die Integrationsbeauftragte wird also in Zukunft die Aufgabe haben, federführend in der schrittweisen Umsetzung des Integrationsleitbildes tätig zu sein. Das Integrationsleitbild ist im Übrigen ein sehr vorzeigbares und engagiertes Programm, um Integration zu ermöglichen, um aktiv daran zu arbeiten, das Zusammenleben zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und denen, die hier geboren sind, quasi die klassischen Österreicher und Österreicherinnen, tatsächlich auch positiv zu gestalten. Und man muss ja auch sagen, dass die Menschen mit Migrationshintergrund in sich ja auch keine homogene Gruppe von Menschen sind, sondern äußerst heterogen in Oberösterreich leben. Das wurde heute schon erwähnt, 150 verschiedene Nationen. Und das ist eigentlich im Großen und Ganzen bisher sehr friedlich doch vor sich gegangen und ich denke, das kann man durchaus positiv erwähnen. Und wie gesagt, es ist tatsächlich nicht der richtige Zeitpunkt, hier Missgunst, Angst, Neid und sonst was zu schüren.

Aber dazu braucht es natürlich den politischen Willen, um eben Oberösterreich für alle Menschen, die hier leben, zu einem attraktiven und menschenwürdigen, zu einem zukunftsträchtigen Daheim zu machen und das eben in einer möglichst sachlichen Herangehensweise, die Menschen nicht in Gruppen teilt, wie, ich sag's jetzt ganz plakativ, wie in Gut und Böse.

Integration ist nämlich ein sehr dynamischer und auch ein sehr individueller Prozess, der von allen Beteiligten aktiv gestaltet werden muss. Integration ist tatsächlich keine Einbahnstraße, aber Integration ist grundsätzlich keine Straße, es ist tatsächlich ein sehr weit gefächerter Prozess.

Die zentrale Frage ist, wie man eben diese Vielfalt, die ja auch die Menschen aus den verschiedensten Regionen der Welt zu uns bringen, wie man die in unserer Gesellschaft positiv besetzen kann, wie man daraus auch im sozialen, im kulturellen Sinne profitieren kann und wie der Zusammenhalt gestärkt wird. Und nochmals, es geht tatsächlich nicht darum, hier Probleme zu ignorieren oder was wegzudenken, was einfach da ist, es geht tatsächlich darum, auch diese tatsächlichen Probleme zu erkennen und an Lösungen zu arbeiten, diese Probleme eben zu minimieren, so weit das möglich ist.

Und eines dieser Problemfelder wurde schon genannt, aber ich denke mir, es ist tatsächlich wichtig, deswegen nenne ich's noch einmal, ist tatsächlich die Sprache. Es ist letztendlich die Fähigkeit, miteinander zu kommunizieren. Kommunikation läuft über die Sprache und deshalb ist es auch für die Politik eine ganz klare Aufgabe, dafür zu sorgen, den Menschen mit Migrationshintergrund in ganz Oberösterreich, jetzt nicht nur im Zentralraum, in den Städten, wo es vielleicht noch etwas einfacher ist, sondern tatsächlich in ganz Oberösterreich Mög-

lichkeiten zu schaffen für Menschen, die eben der deutschen Sprache nicht so mächtig sind, hier Sprachkurse belegen zu können, die sehr niederschwellig sind und die auch sehr kostengünstig sind, um sie tatsächlich für alle Menschen zu öffnen. Und die oftmals behauptete Weigerung, dass Migranten, Migrantinnen ja gar nicht Deutsch lernen wollen, ist schlicht und ergreifend falsch. Es gibt eine Studie, die Integrationsstudie 2009 von der GfK-Austria besagt, dass 70 Prozent der Migranten und Migrantinnen Deutschkurse oder überhaupt die Kenntnisse der deutschen Sprache als sehr, sehr wichtig empfinden, 78 Prozent, Entschuldigung, der Menschen mit Migrationshintergrund und 70 Prozent der Österreicher und Österreicherinnen empfinden dies als wichtig. Umgekehrt empfinden es nicht so wichtig drei Prozent der ÖsterreicherInnen und nur zwei Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund. Also, Sie sehen, hier wird auch teilweise ja mit emotionalisierenden falschen Fakten gearbeitet.

Es gibt bereits viele Deutschkurse. Es gibt Anbieter in Oberösterreich, die Kurse für Menschen mit Migrationshintergrund anbieten. Wo noch etwas verbessert werden muss, ist allerdings in den Rahmenbedingungen dieser Deutschkurse. Wichtig ist, dass es genug Deutschkurse und wie gesagt, ich wiederhole, tatsächlich im ganzen Raum, im ganzen oberösterreichischen Raum, auch in den etwas peripheren Gebieten, dass es Kurse gibt, die nach 18 Uhr beginnen, tatsächlich für Menschen, die arbeiten gehen und denen es untertags eher schwer fällt, so einen Kurs zu besuchen. Wichtig sind aber, dem gegenübergestellt, Nachmittagskurse bzw. Vormittagskurse, wo begleitend auch Kinderbetreuung angeboten wird. Wir wissen, dass Frauen mit Migrationshintergrund es besonders schwer haben, die deutsche Sprache zu erlernen. Und genau für diese Frauen ist es ganz besonders wichtig. Die haben aber sehr oft Kinder, die dann nicht betreut werden und so ist es auch ganz wesentlich, Kinderbetreuung anzubieten. Und wie gesagt, die flächendeckenden Kursangebote sind wichtig, aber dann dort in Räumlichkeiten, die tatsächlich niederschwellig sind. Also ob es so gescheit ist im Dorfwirtshaus, sage ich jetzt einmal, den Kurs abzuhalten für Frauen jetzt, für Musliminnen, die dann dort vielleicht nicht so gerne hineingehen. Also ich denke mir, da muss man tatsächlich auch Örtlichkeiten finden, die den Menschen die Hemmschwelle nimmt und die Kurse tatsächlich dann besucht werden können.

Als Beispiel möchte hier auch den Verein Migrare nennen. Ein sehr wichtiger, sehr gut arbeitender Integrationsverein in Oberösterreich, der in Zusammenarbeit mit dem BFI und mit dem Verband der Volkshochschulen bereits ein Projekt gestartet hat, das die Kurse, die Sprache zu den Menschen bringt. Also da werden die Kurse angeboten, in ganz Oberösterreich, die niederschwellig sind, die kostengünstig sind. Räumlichkeiten werden angemietet und die Kurse angeboten. Wird sehr gut angenommen. Bisher haben über 800 Menschen diese Kurse belegt. Und ganz wichtig ist, und das möchte ich hier nochmals betonen, 80 Prozent dieser 800 Menschen sind Frauen. Also, man sieht tatsächlich, wie wichtig es ist, die Kurse dort hinzubringen, wo sie auch angenommen werden können, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass die Menschen, die sie brauchen, sie auch tatsächlich annehmen können.

Und jetzt möchte ich noch kurz auf gestern replizieren. Herr Klubobmann Steinkellner, was mir jetzt noch sehr auf der Seele liegt, die roten Lampen leuchten zwar schon, aber ich möchte es trotzdem noch sagen. Was mich persönlich immer sehr ärgert ist, wenn man im Zusammenhang mit der Integrationsdebatte, (Unverständlicher Zwischenruf) wenn dann eine Partei wie die Freiheitliche plötzlich zur frauenpolitisch stark hervortretenden, so wahnsinnig frauenpolitisch engagierten Partei wird, und wir wissen, dass das die Freiheitlichen ja in Wirklichkeit eigentlich nicht sind. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Ich war sogar Frauenlandesrat!") Aber Sie waren Frauenlandesrat, das stimmt, aber Sie haben sich das Res-

sort zumindest damals nicht freiwillig ausgesucht. Mich ärgert es wirklich, wenn gerade die Freiheitlichen, wo die Frauenpolitik (Unverständlicher Zwischenruf) ja die Vereinbarkeit, klar, aber das ist ein Familienthema und ist sehr wichtig, aber Frauenpolitik ist mit der Vereinbarkeit bei Ihnen schon auch getan. Und wenn es darum geht, Frauen eben Raum zu schaffen, dass sie dazu verdienen können, dann sind die Freiheitlichen da, aber tatsächlich frauenpolitisch sind sie nicht. (Unverständlicher Zwischenruf) Aber wenn es darum, andere Kulturen zu diffamieren bzw. schlecht zu machen, da werden sie dann plötzlich ganz stark frauenpolitisch. Das möchte ich nur sagen, das ärgert mich. Und es geht hier nicht darum um die Frage eines Burkaverbotes oder der Frage der Isolation von Frauen zu Hause, es geht auch nicht um die patriarchalen Strukturen anderer Kulturen, hören Sie mir zu, Herr Klubobmann, es geht auch nicht um Zwangsverheiratungen. Das sind Fragen der Menschenrechte und die wollen wir hier nicht im politischen Feld diskutieren, sondern da müssen wir tatsächlich in einer sachlichen Art und Weise rangehen. Und ich bitte Sie in Zukunft, das gilt nicht nur für Sie, das gilt auch für Ihre ganze Partei, das habe ich auch im Linzer Gemeinderat sehr oft erlebt, dass dann plötzlich die Frauenpolitik hervorgezerrt wird, wenn es darum geht, andere Kulturen schlecht zu machen.

So, meine Zeit habe ich jetzt deutlich überschritten, glaube ich. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns noch einen letzten schönen Tag im Budgetlandtag. (Beifall)

Dritter Präsident: Als weiterer Wortmelder hat sich Mag. Steinkellner gemeldet.

Abg. **Mag. Steinkellner:** (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat er schon zweimal gesprochen!") Nein, ich habe tatsächlich vorhin berichtet, deswegen ist es meine zweite Wortmeldung. (Unverständlicher Zwischenruf) Nein. Das war eine tatsächliche Berichtigung. Ich hoffe, Frau Präsidentin, dich interessiert es. Es wäre unfair, wenn ich der Frau Kollegin nicht antworte, insbesondere dann, wenn Sie unterstellt, dass wir andere Kulturen schlecht machen. Nein, ganz im Gegenteil, da haben Sie offensichtlich etwas vollkommen falsch verstanden.

Ich liebe andere Kulturen. Ich reise leidenschaftlich gerne. Ich respektiere andere Kulturen, aber ich liebe auch meine eigene Heimat - die Kultur in Oberösterreich, unser Land, unsere Tradition, unsere Sprache. Ich hoffe viele, die hier im Landtag arbeiten, besinnen sich darauf, dass wir, das was wir von unseren Vätern bekommen haben, in Verantwortung auch unseren Kindern weitergeben werden. Ich hoffe, dass tut auch die Koalition. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!") Gott sei Dank wird der Herr Landeshauptmann dann auch immer wieder ein bisschen einschreiten, wenn die Grünen da irgendwo neue Tendenzen haben. (Zwischenruf Abg. Hirz: "Das hat niemand gesagt!")

Ich glaube, dass unsere Kultur eine derart großartige ist, die sich vor niemand verstecken braucht, vor allem in unserer Heimat, dass jemand, der als Gast kommt, sich auch als Gast verhält, das wollen wir. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Was ist dein Problem?") Was seid ihr denn so nervös? Was seid ihr denn so nervös? Ich erlaube mir, auch weiterhin zu den Frauen zu reden.

Es ist schrecklich, wenn 30 Prozent der islamischen Mädels, und ich bleibe dabei, von den Vätern gezwungen werden, dass sie nicht mehr arbeiten können. Und wir schauen zu. Da sind wir Verbündete. Da helfe ich sogar moslemischen Mädels gerne, weil es nicht sein

kann, dass bei uns Traditionen, die in Ostanatolien in Ordnung sind, wie sie sein mögen, aber niemals in Oberösterreich um sich greifen dürfen. (Beifall)

Ich erwarte mir von jeder Frau, ich erwarte mir von jeder grünen Frau, die die Menschenrechte kennt, und Sie sind Menschenrechtssprecherin der Grünen, dass Sie mit mir gemeinsam diesen Kampf beginnt, damit die Gleichbehandlung für alle in Oberösterreich nach unseren Gesetzen vollzogen wird und nicht Ausnahmetatbestände für etwa moslemische Mädchen passieren. Das wollen wir nicht. Sind wir stolz auf unsere Kultur, auf unser Hoamatland und passen wir ein bisschen auf unsere Kultur auf. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Es ist nun niemand mehr zu Wort gemeldet. Darf ich die Privatdiskussionen jetzt abstellen. Danke. (Beifall) Es hat sich niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die besondere Wechselrede zu Gruppe vier.

Ich werde bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über die Geschäftsanträge auf getrennte Abstimmung Beschlüsse fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Abschnitte 46 und 48 zustimmen um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Geschäftsanträge einstimmig angenommen worden sind. Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses stimmen wir zunächst über die Abschnitte 46 und 48 und anschließend über die übrigen Abschnitte der Gruppe vier ab. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Abschnitt 46, familienpolitische Maßnahmen, und dem Abschnitt 48, Wohnbauförderung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dies die einstimmige Annahme ist. Ich bitte die Mitglieder des Hohen Hauses, die den übrigen Abschnitten der Gruppe 4 zustimmen. Ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dies die Mehrheit ist. Ich stelle weiterhin fest, dass damit die Gruppe 4 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 5 und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer:** Gruppe 5 Gesundheit: Einnahmen: 278.433.100 Euro, Ausgaben: 705.547.900 Euro

Dritter Präsident: Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 5 ein Abänderungsantrag vorliegt. Dieser Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 40/2009 finden die Mitglieder des Hohen Hauses auf Ihren Plätzen vor. Gemäß den Bestimmungen der oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist dieser Antrag in die Wechselrede mit einzubeziehen. Als erster Redner hat sich Herr Kollege Harald Schwarzbauer zur Wort gemeldet.

Abg. **Schwarzbauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Gäste hier im Landtag! Wenn ich über Gesundheitswesen und Krankenanstalten reden darf, dann geht mir immer – nicht nur aus beruflichen Gründen, sondern auch aus persönlichen Gründen – das Herz auf. Ich habe gerade vor ein paar Jahren auch das sehr gute Gesundheitswesen in Oberösterreich am eigenen Körper verspüren dürfen oder müssen und darf auch hier feststellen, und da darf ich auch den Herrn Landeshauptmann zitieren, der beim letzten Budgetausschuss von einem der besten Gesundheitswesen dieser Welt gesprochen hat in Oberösterreich, das ebenfalls bestätigen.

Die Europäische Union hat das österreichische Gesundheitswesen auch vor einigen Jahren überprüfen lassen. Und zwar geht es da nach internationalen Standards, das sind Qualitätsstandards der medizinischen Leistungen, nach Gleichheit im Zugang zum System und nach der Gleichheit in der Verteilung der Gesundheitsleistungen. Und auch von der EU ist das österreichische Gesundheitssystem als eines der besten der Mitgliedsstaaten inklusive der Schweiz beurteilt worden. Damit wir aber das oberösterreichische Gesundheitswesen auch auf diesem Standard halten können, brauchen wir eine weiterhin ausgewogene flächendeckende Gesundheitsversorgung, die auf einer gesicherten Finanzierung basiert. Wie bereits schon öfters dargestellt worden ist, hat sich gerade die Nettobelastung des Landes Oberösterreich für die Spitäler im Verhältnis zu den übrigen Ausgaben enorm erhöht. Wurde schon durch die letzte Spitalsreform vor einigen Jahren ein beträchtlicher Kostendämpfungseffekt erreicht, so wird sich eine neuerliche Reform mit einer Abstimmung und Definition der Leistungsspektren der Spitäler, aber auch um entsprechende Kooperationen bemühen müssen. Aber nicht nur im intramuralen Bereich ist eine Kooperation maßgeblich, sondern wir brauchen auch mit dem extramuralen Bereich eine entsprechende Kooperation. Und zwar Spitäler mit dem extramuralen Bereich, hier zum Beispiel ist immer die Zusammenarbeit des niedergelassenen mit dem spitalsambulanten Bereich zu nennen.

Und was mir auch ein besonderes Herzensanliegen ist, das sind also Verbesserungen der Organisation und Arbeitsabläufe. Ich bin also immer eingetreten, auch als Zentralbetriebsrat in der gespag, dass man in den Krankenhäusern Organisations- und Arbeitsabläufe überprüft, evaluiert und verbessert. Es bestehen derzeit Doppelgleisigkeiten und wiederholte Arbeitsabläufe, die weder für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, noch für die Patienten einen Vorteil erbringen. Und gerade diese Doppelgleisigkeiten müssen wir entsprechend entfernen.

Ein finanzierbares Gesundheitssystem trägt aber auch zur Absicherung der Standorte bei. Und das ist für mich auch ein ganz ein wesentlicher Punkt. Die Krankenhäuser zählen nämlich einerseits zu den größten Arbeitsgebern, nämlich auch in den Bezirken! Und andererseits – ich habe also das, glaube ich, als einziger Dienstnehmervertreter in Oberösterreich überprüfen lassen – sie bieten eine enorme Wertschöpfung in den Regionen, das heißt in den Bezirken und in den Gemeinden. Durch diese Wertschöpfung werden aber nicht nur Arbeitsplätze in den Krankenhäusern gesichert, sondern es werden vor allem auch Arbeitsplätze in Klein- und Mittelbetrieben gesichert. Und das ist besonders für die Gemeinden in den Regionen und damit für die Menschen in den Regionen besonders wichtig. Dass die Absicherung der Standorte dem Land Oberösterreich ein großes Anliegen ist, wurde ja durch die bereits begonnene Investitionsoffensive sehr eindeutig bewiesen. Und ich darf auch sagen, dass diese Investitionsoffensive natürlich auch in den nächsten Jahren weitergehen wird. Es sind also gerade im Zeitraum 2009 bis 2013 weitere 680 Millionen Euro an Investitionsprojekten geplant und werden auch weitergeführt. Ein enormer – glaube ich – nicht zu unterschätzender Teil, und gestern ist schon oft von Ehrenamt gesprochen worden, ich habe gerade in der gespag eine Umfrage machen lassen, wie viele Leute ehrenamtlich tätig sind neben diesem erschwerlichen Beruf in der Pflege und im medizinischen Bereich, und hier liegen gerade die Krankenhäuser, und das zeigt natürlich gerade das soziale Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Krankenhäusern, weit über dem österreichischen Durchschnitt und auch über dem oberösterreichischen Durchschnitt. Es erbringen in der gespag ungefähr 53 Prozent aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ehrenamtliche Tätigkeiten in allen Bereichen, sei es im Rettungs-, im Feuerwehrdienst, aber auch in der Gemeinde. Und das ist ein nicht zu unterschätzender Betrag, der hier ehrenamtlich getätigt wird. (Beifall)

Wir brauchen aber auch in Oberösterreich ein Gesundheitswesen, das auch weiterhin mit dem medizinischen Fortschritt Schritt halten kann. Dies bedeutet aber nicht nur neue medizinische Geräte, sondern auch ein gut ausgebildetes und motiviertes Personal. Und hier darf ich mich ebenfalls beim Herrn Landeshauptmann bedanken, der in der Budgetrede das oberösterreichische Gesundheitssystem als eines der besten in der Welt dargestellt hat und als wesentlicher Beitrag dafür die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Spitälern genannt hat. Und ich glaube, das ist besonders wichtig, dass wir hier motiviertes und gut ausgebildetes Personal haben. Es ist gestern schon die Fachhochschule für Gesundheitsberufe genannt worden, und das ist sicher ein wesentlicher Schritt in diese Richtung in diesem Bereich. Aber, und das möchte ich auch hier sagen, wir brauchen eine Sanierung der Krankenkassen, damit wir das Gesundheitswesen auf diesem Niveau halten können. Und hier ist das geplante Kassensanierungspaket des Bundes abzulehnen, weil es gerade die Wiener Krankenkasse überdurchschnittlich bevorzugt. Die Oberösterreichische Landesregierung hat ja einen einstimmigen Beschluss gefasst, einer Verfassungsklage gegen dieses Paket zuzustimmen. Und ich glaube, das war der richtige Weg. Es ist nämlich für den oberösterreichischen Gesundheitsstandort wichtig, dass nicht bisher positiv wirtschaftende Krankenkassen zu Verlierern werden.

Abschließend darf ich sagen, dass zur Sicherung unseres sehr guten Gesundheitswesens und zur Steigerung der Effizienz eine überlegte Strategie, Planung und Steuerung zwischen allen Verantwortlichen erfolgen muss, weil die Gesundheit der Bevölkerung in Oberösterreich uns dies wert sein muss. Danke vielmals. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Brigitte Povysil.

Abg. Dr. Povysil: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Besucherinnen und Besucher! Letzte Woche hatte ich anlässlich einer Arbeitssitzung betreffend das Gesundheitssystem ein Schlüsselerlebnis. Wir haben über ein sehr wichtiges Projekt diskutiert, nämlich über die Herstellung der Vergleichbarkeit zwischen ambulanten Patienten im niedergelassenen Bereich und in den Spitälern. Da gibt es noch keine verlässlichen Daten. Da gibt es keine Grundlagenforschung. Einmal sagt man, der eine ist teurer. Einmal sagt man, der andere ist teurer. Ohne aber darüber Übersicht und Klarheit zu schaffen, ist auch keine sinnvolle Strukturmaßnahme möglich. Also ein eminent wichtiges, ein eminent sinnvolles Thema, aber zu einer Grundlagenforschung muss immer auch die arbeitsrechtliche und die finanzrechtliche Situation mit einbezogen und bedacht werden. Denn die beste Idee nützt überhaupt nichts, wenn sie nicht umsetzbar ist. Denn das haben und das hatten wir schon, und wir haben es noch immer, siehe Klagen, Gegenklagen, Disziplinarverfahren, offene Verfahren zwischen Spitälern. Daraus sollte man, so meint man, lernen. Und so war auch meine Argumentation in dieser Sitzung. Darauf bekam ich die Antwort, aus hochrangiger Verwaltungsebene im Gesundheitsbereich: Ärzte denken nur ans Geld. Da war ich kurz einmal still. Und dann sind mir mehrere gängige Phrasen, die wir alle schon gelesen haben und gehört haben, eingefallen. Ärzte denken nur ans Geld! Politiker sind Gauner! Beamte sind faul und die Radfahrer und so weiter und so weiter und so weiter! Mit solchen Einstellungen, meine Damen und Herren, wird nichts bewegt. So kommt es nur zu einem, zur Reform der Reform der Reform, aber nie zu einer Umsetzung! (Beifall)

Selbstverständlich hat jeder Arbeitnehmer Anspruch auf Rechtssicherheit und auf Existenzsicherheit. Wir Spitalsärzte spüren die Leistungssteigerung ganz massiv. Im diagnostischen Bereich verzeichne ich seit zwanzig Jahren jedes Jahr zunehmend höhere Steigerungsraten, zunehmend in höherem Ausmaß. Wir werden mit juristisch eingeforderten Dokumentations- und Verwaltungsarbeiten in unerträglichem Ausmaß konfrontiert und überhäuft. Ich stehe

hier ganz klar gegen pauschale Diskriminierungen von Berufständen. Seien es Ärzte, seien es Politiker, seien es Beamte, das nützt nicht – das schadet! (Beifall)

Nun, alle bekannten Budgetzahlen zeigen auf, dass unser Gesundheitssystem neue Strukturen braucht. Die Spitalsambulanzen sind völlig überrannt - vor allem in den Abendstunden, vor allem an Sonn- und Feiertagen. Der Bundesobmann der Spitalskurie Dr. Mayer sagt, 1975 umfassten die Spitalsambulanzen fünf Millionen Patienten. 2007 sind es bereits 7,5 Millionen. Gesetzlich vorgeschrieben wird in der Spitalsambulanz was? Die Notfallversorgung und die Spezialversorgung. Die Realität allerdings zeigt, dass die alltäglichen Erkrankungen in Folge von Versorgungsdefiziten im niedergelassenen Bereich, aber manchmal muss man ehrlicherweise sagen, auch durch Unwissenheit und durch Bequemlichkeit der Patienten die Ambulanzen füllen.

Und ja, meine Damen und Herren, es geht ums Geld. Wichtig wäre es, den gesamten ambulanten Bereich aus einer Hand zu finanzieren. (Beifall) Das ergibt Übersicht, das ergibt Transparenz. Dann kann man lenkungs- und strukturelle Maßnahmen umsetzen, setzen und auch umsetzen! Der Herr Landeshauptmann hat eine Spitalsreform in Aussicht gestellt. Wir Freiheitliche waren für die Umsetzung der alten Spitalsreform mit einem Kostendämpfungspotenzial von 75 Millionen Euro. Sie nicht! Interessant wäre es nun zu sehen ... (Unverständlicher Zwischenruf) Herr Landeshauptmann, Sie haben gesagt, siebzig Prozent dieser Reform sind bereits umgesetzt. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "So ist es!") Was diese siebzig Prozent auch an Kostendämpfungspotenzial gebracht haben... (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Dazu habe ich eine Pressekonferenz gegeben. Das ist in einer Unterlage eins zu eins nachzulesen! Kriegen alle! Bin ja nicht ein Vorleser. Auch Ihr Klub hat die Unterlagen!") Es hätte mich sehr gefreut, wenn ich es von Ihnen selber und persönlich höre. Mir ist bis jetzt aus den mir zustehenden Unterlagen nicht ganz klar, wie hoch das Kostendämpfungspotenzial wirklich war. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Dazu sind Sie zu kurz im Landtag. Das habe ich vor einem halben ungefähr gemacht!") Die SPÖ wiederum plant laut Presse eine eigene Reform. (Unverständlicher Zwischenruf) In der Presse nachzulesen! Nun, meine Damen und Herren, reformieren wir bitte. Aber reformieren wir gemeinsam. Reformieren wir gemeinsam und reformieren wir wirklich. Kooperation, meine Damen und Herren, ist das Schlagwort. Gut! Ich bin dabei.

Kooperation gutes Thema: Was genau, Herr Landeshauptmann, wird die strategische Ambulanz der Gspag mit den Elisabethinen bringen? Was sind die exakten Zielvorgaben? Woran messen wir den Erfolg der Kooperation? Denn, das ersuche ich Sie, festzulegen, Herr Landeshauptmann. Mir ist hier keine Pressekonferenz darüber bekannt. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Auch. Gibt es auch!") Vielleicht irre ich mich. Die exakten Zielvorgaben sind mir dabei nicht bekannt. Bitte, ich freue mich auf Ihre Rede, denn dann ist die Reform wirklich eine Maßnahme und nicht nur Papier. (Beifall) Was geschieht mit den gesonderten Vereinbarungen zwischen AKH und Landesfrauenklinik? Hier wird – und es ist ein offenes Problem, Frau Doktor Röper-Kelmayr, es tut mir Leid, ich muss es argumentieren, hier wurde schriftlich vereinbart, das Papier liegt mir vor, dass den Ausbildungsärzten Zugang zu den Leistungen des gesamten medizinischen Sonderfaches Geburtshilfe und Gynäkologie ermöglicht wird. Das ist schriftlich niedergelegt. Das ist nicht der Fall! Die Fallzahlen sind zu gering! Wie – ist meine Frage – erhalten die jungen Kollegen ihre erforderlichen Ausbildungsinhalte? Ihre Rasterzeugnisse? Müssen sie in ein drittes Spital? Gut! Wenn dem so ist, ist es zwar eine – nun keine elegante Maßnahme. Aber soll so sein! Dann schaffen wir weitere Kooperationen, aber irgendwie müssen die Kolleginnen und Kollegen ihre Ausbildungsinhalte erreichen, ihre Operationszahlen, sonst können sie nicht Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe werden. Maßnahmen! Dringende Maßnahmen sind gefordert!

Meine Damen und Herren, die Unruhe und die Unsicherheit in Spitälern und im niedergelassenen Bereich bei Ärzten und in den Gesundheitsberufen ist groß. Das wirkt sich auf die tägliche Arbeit aus. Ärzte zu diskreditieren bringt niemandem etwas. Wenn Sie Patienten sind, was wollen Sie? Sie wollen schnell und bestens versorgt werden. Sie wollen das Gefühl der Sicherheit. Sie wollen das Gefühl des Vertrauens. Reformen – ja! Aber klar, sinnvoll, nachvollziehbar und jetzt! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Maria Jachs.

Abg. **Jachs:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucherinnen und Besucher! Es ist zwar heute schon erwähnt worden von meinem Kollegen Harald Schwarzbauer, aber ich möchte es noch einmal sagen, weil es einfach so erfreulich ist. Wir haben in unserem Land ein Gesundheitssystem, das zu den besten der Welt zählt. Und das zeigen auch Umfragen unter der Bevölkerung auf und darauf können wir besonders stolz sein. Und darum gilt hier der Dank besonders an unseren Finanzreferenten und neuen Gesundheitsreferenten Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Ja, und wir wollen diese Versorgung auch in Zukunft aufrecht erhalten. Wollen aber auch Einsparungen überlegen, dort wo es nicht um Leistungsabbau geht, sondern weiterhin um gute und sinnvolle Versorgung, und wollen auch, dass verschiedene Bereiche ausgebaut werden. Denn, und das möchte ich grundsätzlich feststellen hier, es soll unsere Gesundheitsversorgung keine Frage des Wohnortes sein. Wir haben viele Spitäler, die wertvolle Arbeit und sehr gute medizinische Versorgung leisten. Wir haben aber auch sehr viele Spitalsbetten und das gerade hier in unserer Landeshauptstadt, hier ist die Dichte der Spitalsbetten besonders hoch. Was ich mir wünsche und auch hier fordere, ist, dass auch im ländlichen Raum die beste medizinische Versorgung angeboten wird, denn wie schon gesagt, medizinische Versorgung darf nicht davon abhängen, wo ich zu Hause bin. Wir brauchen die Spitäler mit den Fachärzten und den dementsprechenden Abteilungen, wir brauchen aber noch mehr Fachärzte im niedergelassenen Bereich, in den ländlichen Regionen. Beziffert wurde der Fachärztemangel im ländlichen Raum mit rund 100 Facharztstellen, das ist auch eine politische Forderung von uns, auch in meinem Heimatbezirk Freistadt gibt es in verschiedenen Bereichen eine mangelhafte Versorgung von Fachärzten, zum Beispiel nur einen Kinderfacharzt für den ganzen Bezirk. Das ist für die betroffenen Eltern mit einer weiten Anreise mit kranken Kindern und durch den zeitlichen Aufwand oft eine große Herausforderung und Belastung. Aus dem Mangel an niedergelassenen Fachärzten entsteht gerade zu den Wochenenden eine verstärkte Inanspruchnahme der Spitalsambulanzen, was zu Stausituationen oder auch Engpässen führt, hier muss zu allererst eine bessere Vernetzung und Zusammenarbeit des ambulanten Bereiches mit den niedergelassenen Fachärzten stattfinden. Gerade hier müssen auch Kooperationsformen entwickelt werden, woraus sich dann auch längere Öffnungszeiten der Ordinationen und Ambulanzen ergeben. Es wurde, das muss auch hier erwähnt werden, bereits dazu wurden Arbeitsgruppen eingerichtet, wo das Land, die Gebietskrankenkasse, die Ärztekammer, der Städte- und Gemeindebund und alle Träger der Krankenanstalten mitarbeiten, auch hier wurden die drohenden Defizite in den ländlichen Gebieten angesprochen und auch festgestellt. Es gibt bereits Projekte, die durchgeführt werden in diesem Bereich bzw. noch in Planung sind, ich möchte hier besonders erwähnen das Klinikum Wels-Grieskirchen, so arbeiten dort im Fachbereich Augen Spitalsärzte mit niedergelassenen Augenärzten zusammen und erproben so eine Neuform der Kooperation. Ein ähnliches Projekt gibt es auch bereits im Bezirk Perg, daran muss wirklich weiter gearbeitet werden. Wir haben ein ausgezeichnetes und engagiertes Personal in allen medizinischen Bereichen, auch im Pflegebereich, denen möchte ich heute ein besonderes großes Danke

sagen. (Beifall) Ein besonderes Danke für die hochwertige und kompetente Arbeit und einer Arbeit, die wirklich oft auch anstrengend ist, deshalb das große Danke. Ich glaube, wir alle müssen auch in Zukunft die beste Versorgung im medizinischen Bereich gesichert wissen, sie muss nicht nur die beste medizinische Versorgung bleiben, sondern auch weiterhin finanzierbar bleiben, wie es heute schon angesprochen worden ist. Das ist auch, glaube ich, die große Herausforderung für die nächsten Jahre.

Eine weitere Herausforderung, die ich auch ansprechen möchte, dass wir Menschen einfach älter werden, das ist gerade für den medizinischen Bereich eine Herausforderung, aber auch, glaube ich, die beste medizinische Versorgung im ländlichen Raum ist gerade für die jungen Menschen eine Chance und ein Grund wieder zu Hause zu bleiben, im ländlichen Raum zu bleiben, denn eine gute medizinische Versorgung im ländlichen Raum ist auch Lebensqualität.

Zum Schluss möchte ich schließen mit einem Wort aus dem Volksmund, es heißt im Volksmund "Es gibt zwar über eintausend Krankheiten aber nur eine Gesundheit", das wünsche ich mir, dass unser Gesundheitssystem schaut, dass die Gesundheit weiterhin erhalten bleibt bzw. den kranken Menschen zurückgegeben wird. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich den nächsten Redner als Rednerpult bitte, darf ich die 3. Klasse BAKIP Schulzentrum der Kreuzschwestern sehr herzlich im Landhaus begrüßen, ich wünsche Ihnen einen interessanten Vormittag. Als Nächstes zu Wort gemeldet hat sich Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen aus dem Landtag, geschätzte Zuhörer auf der Galerie! Gesundheit und Krankenanstaltenbeiträge sind ein sehr umfassender Themenbereich. Ich kann meinen Vorrednern nur Recht geben, dass hier in Oberösterreich unser Gesundheitssystem wirklich vorzeigbar ist und dass auch in Zukunft dieses System so bleiben soll. Dafür werden wir große Verantwortung und Anstrengungen unternehmen müssen, es wird sicherlich stark von uns abhängen, ob dieses System auch in Zukunft so erhalten werden kann, wie wir uns das alle vorstellen. Es freut mich auch ganz besonders, dass in den letzten Jahren die Zusammenarbeit zwischen den Homöopathen und den Allgemeinmedizinern in Oberösterreich als Vorbildhaft zu nennen ist, dass viele Allgemeinmediziner bereits eine Ausbildung in der Homöopathie machen.

Was natürlich aus der kommunalen Sicht eine Katastrophe ist, ist die Entwicklung der Krankenanstaltenbeiträge. Ich nehme an, dass jene, die in den Kommunen vertreten sind, mir in diesem Fall Recht geben, dass wir hier ganz besonderen Handlungsbedarf haben, weil im Zusammenhang mit den Sozialhilfeverbandsbeiträgen und Krankenanstaltenbeiträgen die Kommunen in ein finanzielles Desaster zu schlittern drohen, wo wir hier im Landtag aufgefordert sind, das mit aller Vehemenz zu verhindern. Weil es ja nicht so sein kann, dass dieser Landtag in Zukunft für die Finanzen der Gemeinden dahingehend verantwortlich ist, weil alle Gelder, die vom Bund auf das Land transferiert werden, dann nur noch vom Land auf die Kommunen aufgeteilt werden. Die Kommunen als Bittsteller vor dem Landtag oder vor den Landesregierungsmitgliedern treten müssen, das kann nicht so sein, ich glaube, das wollen wir auch nicht, darum bitte ich um Ihre Unterstützung. Es ist einfach so, dass es nur in einem Zusammenspiel zwischen dem Bund, Land und Gemeinden in Zukunft möglich sein wird für finanzielle Rahmenbedingungen zu sorgen, die alle Bereiche abdecken, die auf alle Bereiche gerecht verteilt werden. Ich glaube schon, dass wir in Zukunft danach trachten müssen, dass sie jene Strukturen, die wir bis dato so mühsam erarbeitet haben, auch in Zukunft erhalten, dass die Kommunen in ihrer Selbständigkeit nicht durch überhöhte Krankenanstaltenbeiträge

massivst beschränkt werden. Immerhin ist es ja so, dass die Gesetzgebung in Österreich zu einem großem Teil vom Bund kommt und zu einem kleineren Teil vom Land, dass aber die Steuerhoheit ebenfalls zu einem großen Teil vom Bund kommt, in weitere Folge aber nur durch die Kommunen und nicht durch die Länder erfolgt. Es kann nicht so sein, dass diese Steuereinnahmen der Gemeinden in ganz wenigen Bereichen bereits durch die Kosten aufgeessen werden. Eine ganz wesentliche Sache diese Kosten in den Griff zu bekommen wird für mich eines sein, dass wir die bereits jetzt möglichen Patientenverfügungen in Zukunft entsprechend forcieren werden. Ich für meine Person nehme in Anspruch, so eine Patientenverfügung rechtzeitig auszufüllen, damit später mit mir das passiert, was ich mir auch für mich jetzt wünsche, dass das auch für die Zukunft für viele andere Menschen so sein soll, davon bin ganz fest überzeugt, weil viele Menschen in dieser ganz heiklen Frage einer Meinung mit mir sind. Ich glaube, es ergibt keinen Sinn, wenn wir in unserem Lebenszeitraum in den letzten sechs Monaten unseres Lebens 42 Prozent aller Sozialleistungen konsumieren müssen, damit wir dieses Leben über einen so langen Zeitraum kaum noch aushauchen können. Ich glaube hier gibt es ganz entscheidende Tabuthemen, die hier andiskutiert werden müssen. Ich bin überzeugt davon, dass es zum Wohle unserer Bevölkerung ist, wenn wir dieses Thema entsprechend angreifen und bewältigen werden.

Die Sanierung der Krankenkassen, da gebe ich meinen Vorrednern absolut Recht, die Sanierung kann nicht zu Lasten jener gehen, die auf ihr System immer aufgepasst haben, die Nutznießer sollen in Zukunft womöglich jene Krankenkassen sein, die ein hohes Defizit beigetragen, die schlechte Staatssituation verursacht haben.

Es gibt aber auch einen zweiten ganz wesentlichen Punkt, den ich hier und heute ansprechen möchte, das ist ein ganz massiver Stadt-Land-Konflikt in der medizinischen Versorgung. Das wurde auch bereits erwähnt, aber es gibt ein ganz wesentliches Thema, das sehr viele Gemeinden zur Zeit berührt, und zwar das Problem der Hausapotheken und der allgemeinen Apotheken. Viele niedergelassene Ärzte sagen mir, wenn sie ihre Hausapotheke verlieren im ländlichen Bereich, die Praxis in Zukunft nicht mehr führen werden können, weil die Anzahl der Patientenscheine, die sie im Quartal zu bewältigen oder auszustellen haben, einfach zu gering ist, um für ein ordentliches Auskommen eines Arztes zu sorgen. Das kann nicht so sein, da muss ein dringender Änderungsmechanismus hergestellt werden, es kann vor allen Dingen eines nicht sein, dass die Kommunen dafür verantwortlich gemacht werden, ob eine Apotheke in einem Ort installiert wird oder nicht, das ist gelinde gesagt, das Drücken vor dem Feinde, da muss sich die Krankenkasse bzw. die Ärztekasse, mit der Apothekerkasse, mit der Ärztekammer und Apothekerkammer schlüssig werden, aber nicht die Gemeinden als Entscheidungsträger und Verantwortlichen hernehmen, das ist schlicht und einfach falsch. (Beifall)

Ein dritter Punkt, den ich hier noch erwähnen möchte, ist der Missbrauch im Gesundheitssystem. Wir haben schon viel gehört darüber, vor allen Dingen im Bereich der e-card, ich möchte darauf gar nicht näher eingehen, aber eines scheint mir als Unternehmer schon ganz wesentlich zu sein, wenn der Krankenstand für einen Mitarbeiter sich zur Zeit dessen, wo er sich im Unternehmen befindet, wesentlich besser lohnt, als dann wenn er vielleicht keine Arbeit hat, dann ist es schlicht und einfach ungerecht. Und ich sehe es nicht mehr ein, weil es immer mehr praktiziert wird, dass Mitarbeiter dann, wenn sie sehen, dass ihr Stundenkontingent vorbei ist, in den Krankenstand gehen, nur dann, weil das Stundenkontingent vorbei ist, diesen Krankenstand auch immer wieder bewilligt bekommen. Das ist leider Gottes Missbrauch, da kann man nichts machen, da muss man etwas ändern, es wäre sofort zu ändern, wenn die Bedingungen Krankenstand ist Krankenstand gleich sind, ob sie im Unternehmen sind oder ob sie arbeitslos sind. Das ist auch wichtig für jene Menschen, die arbeitslos sind,

dass sie dann ein entsprechendes Arbeitslosengeld bekommen, weil es für ihren Sozialstatus eine wesentliche Besserstellung bedeuten würde und auf der anderen Seite nicht zur Belastungsfalle für den Unternehmer werden würde. Ich bitte Sie daher um Unterstützung, ansonsten würde ich sagen, ist Oberösterreich ein Vorzeigeland, was die medizinische und gesundheitliche Versorgung betrifft. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, begrüße ich die Ortsbauernschaft Putzleinsdorf, ich heiße Sie herzlich willkommen und wünsche Ihnen einen spannenden und interessanten Vormittag. Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Claudia Durchschlag.

Abg. Durchschlag: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucher auf der Galerie! Unsere Landesrätin Mag. Doris Hummer hat gestern die jüngste Jugendstudie in Oberösterreich erwähnt, sie hat sehr interessante Ergebnisse gebracht. Da wurden die Jugendlichen gefragt, was für sie besonders wichtig ist, erstaunlicherweise war dabei das Thema Gesundheit an erster Stelle noch vor Familie, Beruf, Freunde, berufliche Erfolge etc. Es ist offensichtlich so, dass das Bedürfnis ein Leben frei von seelischen und körperlichen Beschwerden führen auch bei den Jugendlichen schon sehr ausgeprägt ist. Es ist auf der einen Seite erstaunlich, würde man es bei den Jugendlichen nicht unbedingt vermuten, auf der anderen Seite hat es mich gar nicht erstaunt.

Ich bin Physiotherapeutin mit Schwerpunkt Kindern, ich behandle seit über 30 Jahren Kinder und Jugendliche. Ich habe in dieser Zeit einen dramatischen Anstieg von Fehlhaltungen und Defiziten im Bereich der Wahrnehmung und der Motorik feststellen müssen, wie übrigens unsere Kolleginnen auch. Kinder, die nicht mehr auf einem Bein stehen, geschweige denn hüpfen können, die keine Vorstellung haben von einem Purzelbaum, für die ein Hampelmann ebenso undenkbar ist, wie das schnelle benennen der eigenen Körperteile. Das Leben und die Umstände, unter denen unsere Kinder und Jugendliche heranwachsen, hat sich grundlegend geändert, es passiert kaum mehr, dass Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird, barfuss über eine Wiese zu laufen, auf einen Baum zu klettern oder mit anderen Kindern zusammen Tempel hüpfen zu spielen. Die Lebensrealität von Kindern und noch viel mehr dann von Jugendlichen ist der der Erwachsenen sehr, sehr ähnlich, sitzen, sitzen, sitzen. Sitzen in der Schule, sitzen vorm Fernsehapparat, vor der Spielkonsole, vor dem PC, körperliche Mangelerscheinungen, Fehlhaltungen, später dann muskuläre Dysbalancen, bis hin zu Bandscheibenvorfällen im Erwachsenenalter, Übergewicht sehr oft gepaart mit Stoffwechsellentgleisungen sind dann spätere und Spätfolgen.

Es ist heute schon ein paar Mal angesprochen worden, wir haben eines der besten, wenn auch kostenintensives Gesundheitssystem der Welt, das Gesundheitssystem ist dieses Mal wieder in Diskussion, weil es ja um finanzielle Ressourcen geht. Es ist dann, das hat die Diskussion heute schon gezeigt, fast ausschließlich von Spitälern die Rede, von Kassendefiziten, das Thema Gesundheitsförderung, Prophylaxe, Prävention kommt relativ selten vor, ich freue mich aber, dass es im Land Oberösterreich einen Schwerpunkt darauf gibt und einige Projekte dazu. Wenn die Umstände, unter denen unsere Kinder groß und leider oft auch krank werden, so wird sich in der Realität nun einmal zeigen, wenn das Thema und die Aufgabe für die Familie alleine zu groß geworden sind, dann müssen wir als Gesellschaft in unseren Institutionen die Voraussetzungen für Prävention schaffen. Es muss uns gelingen, bereits im Kindergarten und in der Schule die Basis für ein selbstverantwortetes gesundes Leben zu legen. Kinder, auch bereits Kindergartenkinder sind für derartige Themen sehr, sehr gut ansprechbar, wie viele Projekte in Kindergärten und Schulen auch zeigen.

Im kommenden Jahr wird es eine besondere Initiative zur Verbesserung der Ernährungssituation in Kindergärten und Schulen geben, wobei der Ansatz auf der einen Seite auf der Ausbildung und Verbesserung der Ausbildung der Köchinnen und Köche liegt, auf der anderen Seite werden die Kinder selbst miteinbezogen und sollen motiviert werden. Ein sehr nettes und charmantes und auch vielversprechendes Projekt dazu sind die Genuss- und Bewegungsentdecker im Bezirk Rohrbach, sehr viele Kindergärten im Bezirk nehmen daran schon teil. Dieses Projekt soll das Ernährungs- und Bewegungsverhalten der drei- bis sechsjährigen Kinder positiv beeinflussen, allerdings dürfen Projekte wie diese, das ist mir schon sehr, sehr wichtig nach dem Auslaufen, es sind ja schließlich und endlich Projekte, nicht in der Versenkung verschwinden, sie müssen evaluiert werden, sie müssen dann auch in der Breite zur Anwendung kommen.

Einen weiteren Schwerpunkt setzt das Land Oberösterreich mit dem Schulgesundheitsmodell Oberösterreich. Neben der Änderung, die stattfindet in der Versorgung im Bereich der schulärztlichen Versorgung, nämlich die Umstellung der Betreuung durch Gemeindeärzte und Beratungsärzte, die Schulgesundheitspflege übernehmen. Auch Ärzte, die beim Land Oberösterreich angestellt sind und allein für die Schulgesundheitspflege zuständig sind. Das ist ein ganz wichtiger Bereich, die Gesundheitsförderung mit den Schwerpunkten Bewegung, Ernährung und psychosoziale Gesundheit. Bei diesem Projekt geht es ganz besonders um Vernetzung von bereits bestehenden Gesundheitsförderangeboten, wie beispielsweise der Gesunden Gemeinde, die Gesunde Gemeinde ist ein sehr erfolgreiches Projekt, in fast allen oberösterreichischen Gemeinden wird sie bereits durchgeführt. Sie wird noch besser werden, weil es soll ab 2010 ein Qualitätszertifikat geben. Die Gesunde Gemeinde ist auch deshalb so erfolgreich, weil es ein sehr niederschwelliges Gesundheitsförderangebot ist, weil es ein ganz großes Engagement von sehr, sehr vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen auf Gemeindeebene gibt, die dieses Projekt erfolgreich machen, bei denen möchte ich mich ganz, ganz besonders bedanken. (Beifall) Durch diese Breite, die diese Aktion hat, ist es auch möglich, dass das Wissen um den eigenen Körper, um medizinische Zusammenhänge und Vorsorge aber auch um Sinn und besonders auch Unsinn mancher Trends wirksam in die Breite gebracht werden. Die aufrechte Haltung und Weiterentwicklung unseres Gesundheitssystems unseres sehr, sehr guten Gesundheitssystems wird also zu einem nicht unbeachtlichen Teil davon abhängen, wie sehr es uns gelingt, die Projekte, die es gibt, zu vernetzen, zu verknüpfen und Prävention in den Köpfen der Menschen zu verankern, sie dadurch auch in ihrer Eigenverantwortung zu stärken. Oberösterreich ist auf einem sehr guten Weg dazu. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Dr. Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Zuhörer! Die Weiterentwicklung des Gesundheitssystems ist ein Unterfangen, das sehr viel Feingefühl bedarf, dass es nicht auf einen Scheideweg kommt, an dem es angelangen könnte angesichts der prognostizierten Herausforderungen und gewaltigen sozialen Herausforderungen, demografischer Veränderungen und der daraus resultierenden finanziellen Veränderungen. Im oberösterreichischen Gesundheitsbudget erkennt man ein Plus von drei Prozent, das bedeutet 27 bis 28 Millionen Euro mehr. Was man aber sehen kann, ist, dass ein wirklich relevanter Knackpunkt, dem natürlich das Budget der Länder immer nachgeordnet ist, der kommende Finanzausgleich sein wird, denn hier wird über die Mittelvergabe zwischen dem Bund und den Ländern verhandelt.

Letztendlich muss das Finanzbudget dem Gesundheitsbudget eigentlich immer nur nachkommen und muss die steigenden Kosten, die durch den medizinisch rasanten Fortschritt

aufzubringen sind und durch die zusätzlichen Leistungen bei der Vergabe von Mitteln, die für intramurale Einrichtungen und extramurale Einrichtungen zu vergeben sind. Es sind nicht die Sozialversicherungsträger. Es ist nicht der Bund. Hier sind nur geringe Steigerungen vorhanden bzw. eine Deckelung. Und die Länder bzw. die Gemeinden zahlen letztendlich die Kosten, die steigen werden, und das ist ganz normal, weil wenn ich auf der einen Seite ein Mehr an medizinischer Versorgung habe, zu dem man sich solidarisch bekennt, und das ist, glaube ich, der Politik immer sehr Recht, dass sie sich dafür loben lassen kann, dass sie für so ein Gesundheitswesen einsteht, dann kann es auf der anderen Seite nicht so sein, dass Länder und Gemeinden genau diese Bereiche dann immer ausgleichen müssen und hier nachzahlen müssen.

Ein auch von meinen Vorrednern angesprochener wichtiger Bereich ist sicher der Vergleich von ambulanten Leistungen mit dem niedergelassenen Bereich, wobei wir ja hier wissen, dass hier immer noch unterschiedliche Finanzierungsströme vorhanden sind. Und was relevant sein könnte wäre auch mitunter, dass man hier eine genaue Dokumentation hätte, die eine Vergleichbarkeit ermöglichen würde, dass man dann entsprechend mit den daraus resultierenden Daten wirklich sinnvoll und seriös bei einem entsprechenden Finanzausgleich hier dann vehement dafür eintreten kann, dass die Länder und die Gemeinden dann wieder mehr Geld bekämen.

Der viel zitierte, rasant wachsende medizinisch-technische Fortschritt wird besonders gerne zum Anfachen von Diskussionen um Kostenbegrenzung herangezogen. Das Schreckgespenst der Kostenexplosion verlangt eine Effizienzsteigerung und eine Rationalisierung im Gesundheitsbereich. Der Mensch steht im Mittelpunkt des Handelns. Das ist eine Begründung, die sehr oft herangezogen wird und die eigentlich immer nur als Begründung dafür herangezogen wird, um die eigenen Interessen durchzusetzen.

Die Steuerbarkeit im Gesundheitswesen, die wir ja alle fordern und die wir uns alle wünschen, ist aber letztlich von einem sehr begrenzten Rahmen. Ich denke, dass die Diskussionen um Reformen unseres Gesundheitswesens eigentlich seit längerer Zeit von einer falschen gesellschaftspolitischen Wertigkeit und von einer tendenziellen negativen Grundstimmung gekennzeichnet sind. Es ist eine bedenkliche Verschiebung der Wertigkeit, die hier stattgefunden hat, eine Überbetonung wirtschaftlicher Aspekte, wobei der Patient in manchen Papieren als Klient bezeichnet wird und damit letztendlich als Kostenfaktor betrachtet wird.

Natürlich legen Zeiten der Finanzkrise ein ökonomisches Denken nahe. Man könnte auch versucht sein, dieses als allein selig Machende als Prinzip zu sehen. Das funktioniert aber mit Sicherheit im Gesundheitsbereich nicht. Hier gibt es andere Prinzipien, die man verstärken muss, zu denen man stehen muss und die man unterstreichen muss. Zum Beispiel das Prinzip der Solidarität, dass gemeinsam von Gesunden eingezahlt wird und dass die Kranken darauf zurückgreifen können, oder der freie Leistungszugang. Leistungen im Gesundheitswesen, die von marktpolitischen Grundsätzen gesteuert werden und hier gesteuert werden, sind nicht der richtige Ansatz. Und es ist, glaube ich, kein Geheimnis, dass kranke Menschen oft keine Lobby haben.

Vorhin ist es ja schon angesprochen worden, und das kann ich nur unterstreichen, dass es wichtig ist, die Krankenkassen, einem Hauptfinanzier im Gesundheitswesen, zu unterstützen und durch eine Entschuldung den notwendigen Spielraum hier für ein weiteres Mitarbeiten und für eine Weiterentwicklung im Gesundheitswesen zu geben. Weitere Anforderungen sind natürlich auch die Präventivmedizin auszubauen, eine Motivation für die Gesundheitsplayer

auch immer zu unterstreichen. Und ein Prozess, der in dieser Form funktionieren soll, weil er eigentlich von einer Feinfühligkeit geprägt sein sollte, kann nur dann funktionieren, wenn es eine gegenseitige Wertschätzung aller Gesundheitspartner ist.

Und ich möchte jetzt noch letztlich auf einen wichtigen Punkt eingehen, der auch in Oberösterreich stattgefunden hat, das ist das Beharren, für die Finanzausgleichsverhandlungen sehr wichtig, das Beharren auf einen Dezentralismus. Der Dezentralismus ist mit Sicherheit die Möglichkeit im Gesundheitswesen, dass man optimal die regionalen Strukturen nutzen kann und hier zu einer qualitativen Gesundheitsversorgung beitragen kann. Ich gehe jetzt sogar soweit zu sagen, dass eine Überbetonung eines Zentralismus, der vielleicht auch dem Bund durchaus Recht sein könnte aus finanzieller Situation und den daraus resultierenden Möglichkeiten der Steuerbarkeit, dass diese Überbetonung eines Zentralismus zu einer Zweiklassenmedizin führen könnte, und zwar insofern, dass es eben gut versorgte und schlecht versorgte Regionen gibt, weil ich einfach die Leistungen, die angeboten werden sollen, lokal einsetzen soll. Ein gutes Beispiel für eine Fehlentwicklung im Gesundheitswesen bei Zentralismus ist mit Sicherheit der Großgeräteplan.

Es gibt in Österreich die Vergabe von Großgeräten, wo der Bund immer mitreden kann. Und hier ist es wichtig, dass eigentlich das höchste Gremium in der Gesundheitspolitik, in Oberösterreich, natürlich neben dem Gesundheitsreferenten, die Gesundheitsplattform, dass hier, wenn hier Einstimmigkeit besteht, dass man letztendlich für viele Geräte, wo sich bereits die Träger, also die Financiers, geeinigt haben, so ein Gerät zu installieren und anzukaufen, dass man dann letztendlich dann noch einmal sich beim Bund die Zustimmung holen muss. Als Beispiel Computertomografen und MR-Geräte aus einem eigenen Fachbereich, das sind Geräte, um die man nicht extra beim Bund ansuchen sollte, weil sie unverzichtbare Diagnosegeräte sowohl im Spital sind als auch für einen niedergelassenen Radiologen zum Spektrum der Tätigkeit gehören.

Ein weiteres Beispiel sind Mindestfallzahlen: Wenn man Mindestfallzahlen als Qualitätskriterien heranzieht, wenn man hier soweit geht und das Entscheidungskriterium rein an Mindestfallzahlen festlegt, kann man vielleicht Kostenströme verändern, aber man muss sich auch dessen bewusst sein, dass man dann zu einer Überversorgung oder zu einem Patientenstrom oder zu einer Fehlversorgung oder einem Fehlstrom in den Ballungsraum kommt, das wird das Resultat sein. Und auf der anderen Seite wird in den Regionen die Basisversorgung fehlen. Das kann ich natürlich nicht, und das könnte, glaube ich, auch der Hintergedanke sein zwischen der Forderung im niedergelassenen Bereich, dass kann ich mit Sicherheit nicht kompensieren durch Fachärzte in den Regionen für die einzelnen Fachdisziplinen.

In Oberösterreich sind wir hier am richtigen Weg. Und ich glaube, mit dem RSG, mit dem regionalen Strukturplan Gesundheit, ist hier eine gute Gesprächsbasis zwischen allen Beteiligten vorhanden und wir haben hier auch eine integrative Gesundheitsplanung vorhanden. Aber ich glaube, dass die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens eine große Anforderung sein wird. Es sollte mehr sein als ein Kompromiss zwischen unterschiedlichen parteipolitischen Auffassungen und gesellschaftspolitischen Auffassungen. Und es sollte auch mehr sein als ein Abgleich zwischen finanziellen Belastungen zwischen Bund und Ländern und anderen Interessensgemeinschaften. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zur Wort gemeldet hat sich Frau Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, vor allem die Gäste aus Putzleinsdorf, aus meinem Heimatbezirk! Gesundheit war im letzten

Monat Dauerthema in der Politik und auf vielen Plakaten auch im Wahlkampf zu lesen. Und für mich hat sich der Eindruck erweckt, dass Gesundheit in erster Linie im Zusammenhang mit den Krankenhäusern diskutiert wird. Und die ganzheitliche Betrachtung ist mir in der öffentlichen Diskussion abhanden gekommen. Die ganzheitliche Betrachtung so wie auch der Gesundheitsbegriff ganzheitlich ist. Es geht um psychisches, körperliches und soziales Wohlbefinden und wie auch um die Gesundheitsversorgung in Oberösterreich. Die sehr gute, schon oft angesprochen, ganzheitliche Arbeit von den Krankenhäusern als wichtige Träger, von dem Sozialbereich mit seinen vielen Leistungen und Diensten und den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten und den vielen Gesundheitsberufen, Therapeutinnen und Therapeuten. Die ganzheitliche Betrachtung auch in den Maßnahmen, die zu setzen sind, ist oft verloren gegangen in der Diskussion, wo nur auf Einzelaspekte hingeschaut wurde. Ein ganzheitliches Maßnahmenpaket, was sich zum Beispiel auch mit der Umweltpolitik beschäftigt.

Umweltbelastungen sind eine der wesentlichen Krankheitsquellen und gefährden die Gesundheit der Menschen. Luftbelastungen und Lärm, zeigt die letzte Studie, wie viele Menschen am Arbeitsplatz Dauerlärm ausgesetzt sind und hier krank werden. Oder auch auf der Straße, in den Geschäften. Dieses Thema haben wir gerade jetzt in der Weihnachtszeit. Oder auch Wasser, das eben nicht einfach aufgedreht werden kann, weil es belastet oder chemische Substanzen beinhaltet.

Ein ganzheitliches Maßnahmenpaket, darunter fällt auch alles, was das soziale Umfeld betrifft, das Wohnumfeld, die Wohnung. Ich habe heute in der Früh meine Zwischenrufe auch in dieser Sicht gesehen, was heißt es für einen Menschen, der Gefahr läuft, plötzlich mobilitätseingeschränkt zu werden, und dann keine barrierefreie Wohnung hat. eine der 50 Wohnungen in dem Wohnhaus, die nicht barrierefrei sind, wohnt und somit weg muss aus der gewohnten Umgebung, aus den Kontakten. Auch das ist ein gewichtiger Gesundheitsfaktor für die Menschen. Und natürlich eine flächendeckende Versorgung von gezielten Gesundheitsleistungen und Sozialleistungen, die wie ja gestern schon erwähnt wurde, ein wichtiger Teil gerade für die untersten Einkommen sind, diese Gesundheitsleistungen auch zu bekommen, damit auch diese im untersten Einkommensbereich sich noch wohl fühlen und gesund bleiben können.

Ich möchte jetzt mit diesem umfassenden Paket, gerade auch diese flächendeckenden Gesundheitsleistungen betreffend, dort anschließen, wo viele meiner Vorrednerinnen und Vorredner waren. Zuerst ist es einmal aus meiner Erfahrung auch die Frage, wo gehe ich hin, wenn ich krank werde? Zu meinem niedergelassenen Allgemeinmediziner, zu meiner Allgemeinmedizinerin? Diese haben wirklich eine wichtige Ansprechrolle für die Patientinnen und Patienten erhalten. Sie sind eine wichtige Drehscheibe im Gesundheitssystem. Und hier können wir auch ansetzen, dass die gut steuern können, wo gehört was hin, was braucht eine fachärztliche Behandlung, was braucht weiterführend eine Krankenhausbehandlung. Also hier diese Drehscheibe, dieses Vernetzen, diese vielen Gesundheitsinformationen, die über jeden einzelnen Menschen schon verfügbar sind, auf der E-Card, im ELGA usw., in all diesen elektronischen Systemen hier durchzufinden. So viel Wissen wie wir über unsere Nicht-Gesundheit jetzt haben, hatten wir ja in den früheren Zeiten nicht.

Es wurde schon angesprochen, dass das Gefälle zwischen Stadt und Land, was die Fachärztinnen und Fachärzte betrifft, aber auch was die Therapieangebote betrifft, verbessert gehört. Wenn wir keine physikalischen Therapeuten in der Region niedergelassen haben, dann können die Menschen, die vom Krankenhaus kommen, auch nicht so gut betreut werden und kommen so vielleicht wieder leichter und schneller ins Krankenhaus zurück. Und

das wollen wir alle nicht. Denn genau diese Balance zwischen Angeboten mobil draußen, wie lange können Menschen zu Hause einerseits gesund bleiben, andererseits nach einem Krankenhausaufenthalt rehabilitiert werden, damit sie auch dann wieder selbstständig arbeiten und leben können.

Die sozialen Dienstleistungen, angefangen von der Hauskrankenpflege bis hin zu den Therapieangeboten, die ich schon angesprochen habe, von guten Pflegeheimen, vom betreuten Wohnen, von den Altenfachbetreuerinnen, die mobil auch verfügbar sind, das sind alles Qualitätskriterien, das sind alles wichtige Säulen in der Gesundheitsversorgung unserer Bevölkerung. Und natürlich an der Spitze der Pyramide der Notwendigkeiten unsere Krankenhäuser. Von einem guten Standardkrankenhaus in der Region, die eine wirklich gute und flächendeckende Basisversorgung anbieten, bis hin zur Spitzenmedizin, die wir nicht in jeder Region brauchen, obwohl es gute Kooperationen und Synergien braucht. Es ist schon angesprochen worden, die gute Qualität kommt nicht von ungefähr. Natürlich können wir gute Geräte kaufen, gute Häuser bauen, aber die Menschen machen die Qualität. Und das ist ganz wichtig. Und den Pflegekräften wurde schon gedankt, und ich möchte mich diesem Dank anschließen. Aber auch den Medizinerinnen und Medizinern, allen in den Gesundheitsberufen, aber vor allem dem Engagement unserer Kollegialführungen in den Krankenhäusern. Ganz gleich welche Krankenhäuser ich besucht habe, die kollegiale Führung, dieses Dreierteam von Pflege, von Medizin und von wirtschaftlichem Handeln zeigt, dass hier gemeinsam gearbeitet wird. Hier können wir die beste und auch ökonomischste Form der Behandlung unserer Patientinnen und Patienten gewährleisten. Für dieses Engagement möchte ich mich ganz ganz herzlich bedanken. Weil es ist nicht selbstverständlich, dass hier geschaut wird, was können wir abgeben, wie können wir zusammenarbeiten. Daher glaube ich, dass es ganz entscheidend sein wird, ob diese Spitalsreform, die weiter geführt wird, hin zu einer Gesundheitsreform kommt, zu einer integrierten Gesundheitsplanung führt.

Ich habe bei der ersten Umsetzung der Spitalsreform kritisiert, dass nicht alles ausgeschöpft wurde, nicht in der Dimension, wie wir es auch uns bei der ersten Planung vorgestellt haben. Da gibt es einen RSG, einen regionalen Strukturplan, da gibt es einen österreichischen Strukturplan, wo es Vorgaben gibt, und da gibt es auch Systemgrenzen, die man leider ganz schwierig überwinden kann. Der Ausbau der Tagesklinik war weit nicht so schnell voranzutreiben wie gewünscht. Die Schnittstelle zum Sozialbereich ist weit nicht so schnell umgesetzt worden. Warum? Weil wir hier an die Systemgrenzen der Finanzierungstöpfe stoßen. Ich kann eine noch so gute Idee haben, wenn dann ein anderer zur Finanzierung herangezogen wird, dann hört sich meist der gute Wille auf. Ich glaube, hier braucht es dringend mehr Erfahrung auch, wie man diese Finanzierungsgrenzen stoppen kann. Es sind ja schon gute Beispiele gekommen. Gerade das auch von Kollegin Jachs angesprochene Modell Wels-Grieskirchen, wo eben gemeinsam mit den Augenärzten das erprobt wird.

Wir brauchen aber auch eine verbesserte Versorgung in den Altenheimen, die jetzt immer mehr Pflegeheime werden. Nur so können wir die Menschen dort behalten und sie müssen nicht wegen jeder Kleinigkeit ins Krankenhaus, in das teuerste Bett. Kommen wieder aus diesem gewohnten Umfeld heraus, und gerade für demente Patientinnen und Patienten ist das ganz schwierig. Und die Pflegekräfte in den Altenheimen haben mir bestätigt, wenn dann ein Mensch wieder zurück kommt vom Krankenhaus, dann fängt dieser Gewöhnungsprozess an das Umfeld wieder an und kostet sehr viel Zeit. Zeit, die anderen wieder abgeht, und die man nicht brauchen würde, wenn der Patient oder die Patientin auch im Altenheim, im Pflegeheim gut medizinisch und pflegerisch versorgt werden könnte.

Ich glaube, hier dürfen wir nicht sofort ein Nein schreien, sondern hier müssen wir wirklich sukzessive Schritt für Schritt das umsetzen, was wir im Bezirk Rohrbach schon lange machen, nämlich eine bessere Koordinierung der medizinischen Leistungen und die Erfahrungen, die wir mit dem Reformpoolprojekt machen, wirklich auch Schritt für Schritt umsetzen und hier vielleicht auch auf Bundesebene endlich diese Finanzierungsgrenzen aufzuweichen.

Die Versorgung der Palliativpatienten wird wahrscheinlich auch der Gesundheitsreferent ansprechen, weil es, glaube ich, auch für ihn ein wichtiges Thema ist. Und ich bin sehr froh, dass dieses Thema auch angegangen wird und dass Oberösterreich hier eine gute Versorgung einerseits mobiler Palliativdienste bekommt aber auch mit stationären Angeboten hier flächendeckend versorgt wird.

Eine Frage einer Schülerin gestern hat mich aufmerksam gemacht. Ja, sie hat gefragt, warum werden so viele Medikamente verschrieben? Das ist doch so teuer, da gäbe es doch andere, und es ist von der Kollegin Durchschlag schon angesprochen worden, präventive Maßnahmen. Und ich habe gesagt, ja, das stimmt. Einerseits sprechen da die Kassenverträge der ÄrztInnen etwas dagegen, weil ein Medikament zu verschreiben, ist immer noch schneller und billiger, als wie ein zehnminütiges Gespräch zu führen. Das ist der eine Faktor für den Arzt. Das andere ist, dass Gesundheitsförderung und Gesundheitserhaltung mit uns selbst zusammenhängt, mit unserer Eigenverantwortung. Wie genießen wir Alkohol und Nikotin? Wie leben wir? Wie bewegen wir uns? Was essen wir? Und die Gesundheitsziele, die wir vor kurzem im Institut für Gesundheitsplanung diskutiert haben, gehen genau auf diese Bereiche hin, Bewegung, Lebensformen, aber vor allem auch, wo kann Gesundheitsförderung am besten situiert werden, in welchen Settings. Und hier sind die Betriebe angesprochen worden. Es tut mir in der Seele weh, wenn es heißt, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Krankenstand ausnutzen. Ich kenne immer mehr, in 15 Jahren Erfahrung in der Allgemeinmedizin, dass die Leute nicht mehr in den Krankenstand gehen, weil sie fürchten, dass sie entlassen werden. Und das sehe ich erschreckend. Und das will ich verhindern. In Krankenstand gehen die Menschen, die das wirklich brauchen. Und ich verwehre mich, dass da Missbrauch unterstellt wird.

Betriebe haben erkannt, dass Gesundheitsförderung ein wichtiger Faktor im Betrieb ist, dass die Menschen dort gesund erhalten werden sollen, um eben auch wirklich ein wichtiger Teil zu sein und dort gut arbeiten zu können. Aber auch in den Gemeinden, und da kommt eine große Herausforderung auf uns zu, die quantitative Ausstattung der gesunden Gemeinde sind dank eines guten Konzeptes von der oberösterreichischen Politik gut. Wir haben sehr viele gesunde Gemeinden. Jetzt geht es um den Ausbau der Qualität dort und darum, nachhaltige Projekte dort zu initiieren, damit die Menschen in der Region Gesundheitsleben wirklich lernen und dass Gesundheitsförderung wirklich ein Thema für alle ist. Das wünsche ich mir. Und in diesem Sinne werden wir auch die Finanzierung des Gesundheitssystems ein bisschen mehr auf die Gesundheitsförderung verlagern, dann werden wir uns Kosten dämpfen können, danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Die Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind auch in Oberösterreich eine Haupttodesursache. Man rechnet ungefähr mit 5.300 Toten, das sind 44 Prozent aller Todesfälle in Oberösterreich, wo die Diagnose sich in diesem Gebiet zeigt. Dabei sind aber erhebliche regionale Unterschiede festzustellen, nicht nur bei der Herzinfarktsterblichkeit, sondern

auch bei der Herzinfarktrate gibt es große Unterschiede, regional bezogen, in unserem Bundesland.

Daher bin ich und war die SPÖ schon seit längerer Zeit der Überzeugung, dass die Schwerpunktspitäler auch eine Herzkathederstation brauchen. Das gehört unserer Meinung nach einfach dazu zu einer zeitgemäßen Diagnostik und Behandlung. Dabei geht es nicht nur um die Akutfälle, von denen in der Diskussion hauptsächlich immer die Rede war, sondern vor allem auch um die Früherkennung beispielsweise bei verstopften Herzkranzgefäßen, denn die Erfahrung hat gezeigt, dass dort, wo es das Angebot einer dementsprechenden Untersuchung gibt, sich auch die niedergelassenen Ärzte darauf einstellen und mehr Menschen zu diesen Vorsorgeuntersuchungen gehen. Durch Herzkatheder können Herzerkrankungen nicht nur besser, sondern auch rascher behandelt werden. Gerade bei Herzinfarkten ist das sehr, sehr entscheidend.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darum war es nach langer Diskussion, jahrelanger Diskussion, zahlreichen Unterausschusssitzungen, einem eigenen Unterausschuss, Bereisungen in Steyr, Vöcklabruck und Ried, glaube ich, gerade für die Vertreterinnen und Vertreter der gesamten Region außerhalb des Zentralraums ein freudiger Tag, als am 24. Juni 2009 Landeshauptmann Pühringer gemeinsam mit der damaligen Gesundheitslandesrätin Stöger und den Gesundheitssprechern aller vier Parteien die Anschaffung von Koronarangiographen in den Spitälern Steyr, Vöcklabruck und Ried angekündigt haben. Ich glaube, dieser gemeinsame Weg, dieser gemeinsame Beschluss, dieses gemeinsame Verkünden ist mit Sicherheit ein positiver Schritt und ein positiver Tag für die Gesundheitsversorgung jenseits des Zentralraums gewesen.

Etwas irritiert und etwas ins Bangen komme ich angesichts der Presseberichte in den letzten Tagen, wo über die Anschaffung der Koronarangiographen berichtet und diskutiert wurde. Von Ried war in diesen Berichten nicht mehr die Rede. Das kann ein gutes Zeichen sein, weil es möglicherweise unumstritten ist, ich befürchte aber nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Gesundheitssprecher haben damals eine Vier-Parteien-Einigung zusammengebracht, und ich gehe davon aus, Herr Landeshauptmann, dass Sie in Ihrer Stellungnahme ohnehin auch zu dieser Frage, wie das nämlich auch jetzt weitergehen wird und auch die Zeitschiene, wie die ablaufen wird - appelliere ich an dieses Haus, dass wir unserer Verantwortung auch eine zeitgemäße hochwertige Gesundheitsvorsorge durch diese Geräte außerhalb des Zentralraums ermöglichen, dass diese Vereinbarung weiterhin Bestand hat. Darum bitte ich und bitte darum, also zur Zeitschiene etwas zu berichten, wie das weitergehen wird. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Röper-Kelmayr.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Zuschauer! Die Entwicklung der letzten hundert Jahre im Bereich der Medizin zeigen eine Erfolgsgeschichte, die von medizinischem Fortschritt, von Versorgungsleistung und von einem Bekenntnis zur Solidarität geprägt sind. Die Geschichte der letzten zehn Jahre zeigt eine Verschiebung hin zu Finanzdiskussionen, wobei man hier dem Schreckgespenst explodierender Gesundheitskosten Platz machen möchte und hier versucht, das Gesundheitswesen immer mehr in Zahlen zu pressen.

Der Erfolg des Gesundheitswesens beruht im Wesentlichen auf Sicherheit, auf Stabilität und auf Solidarität und auf einem Vertrauensverhältnis der Systempartner untereinander. In Ös-

terreich haben wir 270 Spitäler, die 251.000 Jobs anbieten und nur die Spitäler Österreichs 4,4 Prozent Anteil am BIP erwirtschaften. Das heißt, das Gesundheitswesen kann man nicht nur sehen als regionalen Jobmotor, sondern es ist insgesamt ein riesiger Gesundheitsmarkt. Dieser Gesundheitsmarkt verwaltet in Österreich 26 Milliarden Euro, also zehn Prozent am Bruttoinlandsprodukt. Die Herausforderungen für das Gesundheitswesen sind also nicht nur der Anspruch auf eine Weiterentwicklung, sondern vor allem und auch vormals mehrmals angesprochen eine Transparenzzunahme und eine Qualitätsverbesserung.

Die Finanzierung muss in diesem Fall diesen Ansprüchen nachgeben. Der Politik ist durchaus bewusst, dass Stillstand im Gesundheitswesen Rückschritt bedeutet, dass kranke Menschen keinen Markt haben und dass eine gute Gesprächsbasis und Offenheit und Fairness hier notwendig sind. Eine Leistungsrationierung würde nicht Stillstand, sondern bereits Rückschritt bedeuten. Es ist Aufgabe der Politik, das solidarische Grundprinzip in die weiteren Schritte einfließen zu lassen.

Naturgemäß ist es klar, dass im Gesundheitswesen, so wie es gewachsen ist und wie es auch die Sicherheit und auch die Stabilität für Oberösterreich und Österreich darstellt, dass wir hier sehr viele Sektoren haben, die es immer von allen politischen Entscheidungsträgern zu befrieden gilt. Natürlich wird für jeden Prozess immer eine Vergleichbarkeit angestrebt und die ist nur möglich durch eine Datentransparenz. Da ist auf der einen Seite die Qualitätsverbesserung, wo sich eben viele Häuser oder teilweise Abteilungen in den Häusern dazu entschlossen haben, an Qualitätsprozessen mitzuarbeiten. Es gibt Qualitätssiegel. Ich kann Zertifizierungen von Häusern nach KDQ durchmachen. Es gibt eine unzählige Möglichkeit, auch hier Qualitätsverbesserungen durchzuführen.

Ein Beispiel für die Spitäler, unter Landesrätin Silvia Stöger damals eingeführt, ist das QIP, das quality-indicator-project, das den Partizipanten, also den einzelnen Spitälern, die hier mitmachen, in bestimmten Bereichen können sie selbst sehen, wie liegen sie im Schnitt der Spitäler, und das Ganze ist auch dadurch gekennzeichnet, dass diese Daten nicht nach außen gehen. Das ist auch gut so in diesem Sinn, dass man hier eine seriöse Diskussion führen kann. Sie sollten nicht nach außen gehen. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Aichinger: "Wir sind die Einzigen in der Region!") Wir sind in vielen Dingen die einzige Region.

Ein weiterer großer Schritt, an den wir denken müssen auch bundesweit, ist eine weitere Prozessmodernisierung in den Bereichen ELGA oder e-health. Hier muss man sagen, Medizin und Gesundheitsverwaltung bedienen sich immer mehr moderner Informationstechnologien, die ansonsten die ob des medizinischen Fortschritts steigende Datenmenge nicht mehr effizient bewältigen lassen würde. Da gibt es ein neues Projekt im Bund auch, Gewährleistung der Arzneimittelsicherheit ist hier im Prinzip das oberste Prinzip, die e-medikation. Die e-medikation wird von den Österreichern sehr, sehr gut angenommen.

Das zeigt jetzt eine Umfrage, die unter 1.100 Österreichern repräsentativ durchgeführt worden ist, vom 21. November bis zum 4. Dezember. In dieser Anonymbefragung zeigt sich, dass die e-medikation, deren vorrangiges Ziel ist, Interaktionen zwischen Medikamenten aufzulisten und den Patienten die Sicherheit zu geben, dass es hier zu keinen Nebenwirkungen u.a. durch Interaktionen kommt. Ein großes Problem sind hier immer die Interaktionen zwischen verschreibungspflichtigen Medikamenten und nicht verschreibungspflichtigen Medikamenten. Die Österreicher sind dafür. 89 Prozent halten das für sehr wichtig und sehr relevant.

Natürlich ist das Problem der Datensicherheit das, was oberste Priorität hat. Und zwar im Sinne, der gläserne Patient soll jetzt nicht ein zu gläserner Patient sein; bei einem gläsernen

Bürger ist man sich klar, dass man das nicht möchte. Aber ich glaube, dass die e-medikation mit Sicherheit ein Bereich im Gesundheitswesen ist, der mehr Transparenz für das Gesundheitswesen bringt. Man kann sagen, eine bessere Information für den Arzt, für den Patienten wird auch eine bessere Behandlung sicherstellen.

Ich glaube, dass es genau diese Ideen sind und diese Projekte sind, die ein Zusammenschmelzen der Sektoren ermöglichen werden und damit mit Sicherheit, wenn ich jetzt denke an Nebenwirkungen durch Medikamente, die dann teilweise stationär behandelt werden müssen, das sind ja auch extreme Steigerungen der Gesundheitskosten, und Walter Aichinger als Geschäftsführer von Wels-Grieskirchen kennt ja sicher auch diese Daten, wie viele Nebenwirkungsraten dann im stationären Bereich letztendlich zu behandeln sind, das ist das ganze Problem der Polypharmazie, was ja auch von der Gebietskrankenkasse sicherlich jetzt einen höheren Stellenwert bekommen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir da am richtigen Weg sind. Ich hoffe, dass eben durch solche Ideen und durch solche Bereiche, die moderne Wissenschaft und moderne Kommunikations- und Informationstechnologien nutzen, es auch zu einer verbesserten Information, zu einer verbesserten Transparenz und dadurch einer Qualitätssicherung für den Patienten und für die im Gesundheitswesen Arbeitenden kommt, danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich bitte Frau Dr. Povysil ans Pult für einen Geschäftsordnungsantrag.

Abg. **Dr. Povysil:** Zur Geschäftsordnung, meine Damen und Herren! Ich stelle gemäß § 17 Abs. 3 in Verbindung mit § 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 55, eigene Krankenanstalten, sowie den Abschnitt 56, Krankenanstalten anderer Rechtsträger, jeweils der Budgetgruppe 5.

Dritter Präsident: Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag in die Wechselrede über die Gruppe 5 einbezogen. Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Ersten möchte ich feststellen, dass es wohlthuend ist, in welchem Ton der Sachlichkeit im Vergleich zum Vorjahr die Gruppe Gesundheit hier im Hause abgewickelt wird. Da war noch von Zusperrlisten und anderem Quatsch die Rede, was alles, Gott sei Dank, ja nicht eingetreten ist. Heute können wir wieder etwas entspannter und von Terminen gelöst über die wirklichen Probleme ordentlich miteinander reden. Ich begrüße diese Entwicklung sehr. (Beifall)

Meine Damen und Herren, Gesundheit ist ein Megathema von Gegenwart und Zukunft. Egal, welche Bücher von Zukunftsforschern Sie derzeit lesen, in den nächsten zehn Jahren ist Gesundheit bei allen Analysen ganz vorne bei den Megathemen. Ja, und wir haben auch eine gewaltige Aufgabe. Und diese gewaltige Aufgabe heißt in einem Satz, in einer rasch alternden Gesellschaft die medizinische Spitzenversorgung sichern. Das sagt sich sehr leicht, bedeutet aber Sicherung der medizinischen Qualität, bedeutet Sicherung der flächendeckenden medizinischen Spitzenversorgung, bedeutet Umsetzen können des medizinischen Fortschritts, der gewaltig zunimmt, bedeutet menschliches Umfeld im Bereich der Medizin, bedeutet letztlich aber auch Finanzierbarkeit all dessen. Die Zeit drängt, denn der demografische Wandel eilt mit Riesenschritten voran. So wird die Gesundheitspolitik zu einem ganz entscheidenden Teil der Sozialpolitik der nächsten Jahre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich stehe nicht hier heraußen um die Vergangenheit schlecht zu machen, denn in diesem Land ist am Sektor der Gesundheitspolitik wirklich Gewaltiges in den letzten Jahrzehnten gemeinsam bewegt worden. Wenn ich mir nur anschau wie sich die Mitarbeiterzahl in den Spitälern entwickelt hat, 1985 11.500, im Jahr 2000 16.400, im Jahr 2010 werden es 18.600 sein; das heißt, um 7.100 mehr in 25 Jahren. Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Entwicklung muss man sich vor Augen führen. Jeder Mitarbeiter ist für die Patienten da, jeder Mitarbeiter bedeutet mehr Qualität, mehr Betreuung, bedeutet menschlicheres Umfeld in den Spitälern.

Das ist eine schwierige Aufgabe und ich möchte an erster Stelle und einleitend allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Gesundheitsbereich, in den Spitälern, aber auch in den anderen Einrichtungen meinen Dank sagen. Das ist eine schwierige Aufgabe, eine sensible Aufgabe. (Beifall) Ich bitte den Landesobmann der Gewerkschaft, der für alle Spitäler zuständig ist, den Herrn Abgeordneten Schwarzbauer, diesen Dank auch an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Träger weiterzugeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was brauchen wir in der Gesundheitspolitik in den nächsten Jahren trotzdem? Ich bin der festen Überzeugung, wir brauchen mehr Regionalität in der Form, dass wir mehr niedergelassene Fachärzte im ländlichen Raum benötigen. (Beifall) Es ist einfach zu wenig, (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.) dass in den letzten acht Jahren zirka 25 niedergelassene Facharztstellen genehmigt wurden. Das ist für die Entwicklung, die wir in Oberösterreich haben, zu wenig, und zwar deutlich zu wenig. Und ich sage dazu, wenn die Gebietskrankenkasse jetzt sagt, 25 bis 30 können sie sich in den nächsten fünf Jahren vorstellen, dann ist auch das noch zu wenig. Denn, wenn wir mit niedergelassenen Ärzten draußen nicht ordentlich versorgt sind, dann landet zu viel im wesentlich teureren System Spital, nämlich in den Ambulanzen.

Daher noch einmal, das ist natürlich ein Problem der zwei Kassen bei der Finanzierung, denn die Ambulanz ist in der Kasse Abgangsdeckung Länder-Gemeinden, während der niedergelassene Bereich bei den Sozialversicherungen ist. Diese Schnittstellenproblematik müssen wir beseitigen.

Mehr niedergelassene Fachärzte brauchen wir. Meine Damen und Herren, das ist auch ein Strukturproblem, denn ich sage Ihnen eines, eine deutsche Untersuchung hat gezeigt, verschwindet beispielsweise eine gute Versorgung mit Kinderärzten aus einer ländlichen Region, verschwinden auch die jungen Familien aus dieser Region, sinkt die Zahl der Kinder in dieser Region. Eine gute ärztliche Versorgung ist auch ein Strukturproblem. Und auch ältere Menschen brauchen diese Facharztversorgung im ländlichen Raum. Für mich heißt das mehr Regionalität.

Zweiter Punkt, wir brauchen mehr noch Entbürokratisierung. Ich sage es ganz offen. Kein Formular hat je einen Menschen geheilt, kein Formular. Mir ist schon bewusst, dass man eine Dokumentation braucht, aber eine deutsche Untersuchung, es ist die selbe, die ich schon einmal zitiert habe, sagt, dass 50 Prozent der Arbeitszeit der Ärzte auf jeden Fall durch die Dokumentation gebunden ist und in manchen Fächern sogar zwei Drittel der Arbeitszeit Dokumentationszeit ist. Ich wünsche mir mehr Zeit der Ärzte für und bei den Patienten und weniger bei den Formularen. (Beifall) Manchmal hat man den Eindruck, manchmal hat man derzeit den Eindruck, wir dokumentieren alles, was möglich ist, der Grundsatz muss aber heißen, wir dokumentieren das, was notwendig ist. Ich glaube, da muss ein Reforman-

satz sein, denn ich sage nochmals, der Arzt ist für den Menschen geschaffen und nicht für die Formulare.

Ja, und noch ein Drittes. Gesundheitsarbeit und Gesundheitspolitik muss immer so gestaltet sein, dass die Würde des Menschen in allen Lebensphasen garantiert ist, auch in den letzten Metern seines Lebens. Ich strebe daher in einem noch schnellerem Tempo, als ursprünglich beabsichtigt, den Ausbau der Palliativmedizin und der Hospizbetreuung an. Es ist mir ein besonderes Anliegen, dass in den nächsten sechs Jahren auf dieses Thema ein besonderer Schwerpunkt gelegt wird, ebenso auf den Ausbau der Geriatrie, der auf Grund der demografischen Entwicklung besonders wichtig sein wird.

Ich freue mich, dass es hier auch einen Wandel in der Gesellschaft gegeben hat, auch bei den politischen Verantwortungsträgern. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, als ich vor sechs, sieben Jahren eine Delegation empfangen habe und wir ihnen klar gemacht haben, dass wir in Enns und in Sierning geriatrische Schwerpunkte setzen und mich die Leute angefaucht haben, ob ich aus ihren Spitälern bessere Altenheime mache. Diese Zeit ist Gott sei Dank vorbei. Die Geriatrie ist ein Zukunftsfeld der Medizin, ganz automatisch aufgrund der demografischen Entwicklung.

Und ich sage jetzt etwas hohes Haus, was mir sehr wichtig ist und wovon ich zutiefst überzeugt bin. Wie eine Gesellschaft mit ihren alten Menschen umgeht, wie eine Gesellschaft vor allem mit den Sterbenden umgeht, zeigt auch ihren Charakter. Und ich lege Wert darauf, dass wir gerade in diesem Bereich als charakterlich hochwertig in Oberösterreich eingestuft werden. Man kann über medizinische Leistungen und über ihre Richtigkeit durchaus da und dort streiten, was Prioritäten anlangt. Aber für mich hat ein würdiges Lebensende und Würde auch zum Zeitpunkt des Sterbens und in den letzten Tagen und Wochen des Lebens einen Stellenwert, dem absolute Priorität einzuräumen ist. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Was sind weitere Schwerpunkte? Ich möchte Schwerpunkte setzen im Bereich der Vorsorge und der Bewusstseinsbildung. Wir werden den Schulgesundheitsdienst weiter entwickeln, der auf neue Beine gestellt wurde vor einigen Jahren. Wir werden die ganzen Aktionen draußen weiterführen, aber evaluieren. Ich bin nicht überzeugt, dass jede Kleinaktion im Rahmen der gesunden Gemeinde oder sonst wo wirklich die Ergebnisse bringt die wir uns erwartet haben. Das wird qualitativ evaluiert und das was gut ist wird fortgesetzt und verstärkt. Wir müssen Initiativen zunehmend setzen im Betriebsgesundheitsdienst. Gesundheit am Arbeitsplatz ist ein wichtiges Thema. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Schulgesundheitsdienst!") Den habe ich schon erwähnt, von dem habe ich schon geredet.

Ein weiterer Bereich, ich habe es angedeutet in den einleitenden Prinzipien, ist die bessere Vernetzung des niedergelassenen Bereiches und des ambulanten Bereiches. In Österreich gehen die Meinungen auseinander. Die Gutwilligen oder die Gutmeinenden sagen, 30 Prozent der Leistungen die an den Ambulanzen geleistet werden gehören zum niedergelassenen Facharzt. (Beifall) Pessimisten sagen, 70 Prozent der Ambulanzleistungen gehören zum niedergelassenen Facharzt. Die Wahrheit wird, wie immer im Leben, wahrscheinlich irgendwo in der Mitte liegen. Nur wenn wir das wissen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann müssen wir handeln. Dann müssen wir handeln, wenngleich das Handeln sehr, sehr schwer ist, weil es für den einen wie für den anderen Bereich andere Hauptzahler gibt. Aber das ist ein Thema das wir lösen müssen, geht aber Hand in Hand mit mehr Fachärzten in den ländlichen Regionen.

Meine Damen und Herren! Wir haben in Oberösterreich die größte Spitalsoffensive aller Bundesländer laufen. In 12 Jahren investieren wir in AKH, Orden und gespätkranken Häuser 1,8 Milliarden Euro. 1,3 Milliarden sind investiert, das restliche Viertel wird bis 2012/2013 fertig gestellt sein. Dann sind alle Häuser auf dem letzten Stand. Ich sage noch einmal dazu, es wird kein Abgehen und kein Streichen dieser Maßnahmen geben. Es wird aber notwendig sein, aufgrund der Wirtschaftskrise manches davon längerfristig zu finanzieren. Und in dem Fall bekenne ich mich auch dazu. Wenn wir die Chance haben kranken Menschen früher ein besseres Umfeld zu bieten, früher eine bessere Medizin durch Ausstattung mit Geräten zu bieten, dann sollen wir das tun und eben längerfristig finanzieren. Denn die Finanzierung eines Krankenhauses ist etwas anderes als die Finanzierung irgendeiner Freizeiteinrichtung. Die muss absolut Vorrang haben.

Und ich sage Ihnen auch ganz offen, die Spitalsreform, die wir angegangen haben, hat Früchte getragen. Die Betrachtungsweise ist nur eine etwas differenzierte. Wir haben bei der Spitalsreform, Frau Kollegin Povysil, 490 Betten reduziert. Aber wir haben im selben Zeitraum durch die Spitalsoffensive neue und bessere Häuser bekommen und 370 neue Betten in neuen Aufgabenbereichen geschaffen. Das ist das Problem und dadurch entsteht auch das niedrigere Einsparungspotenzial. Und der Rechnungshof schreibt das auch ganz genau. Er schreibt: Wird ein Leistungsbereich im oberösterreichischen RSG neu geplant, so ist dieser keinesfalls in das Verhältnis zu den Berechnungen der öö. Spitalsreform zu stellen und auch nicht im Bettensaldo zu berücksichtigen. Ansonsten würde gedanklich ein völliger Stopp in der weiteren Entwicklung der öö. Spitalslandschaft unterstellt. Diese Ansicht wurde auch vom Wirtschaftsprüfungsunternehmen, das die öö. Spitalsreform federführend beraten und das Kostendämpfungsmodell entwickelt hat, geteilt. Ende des Zitats.

Das Problem ist, dass wir in den Bereichen, es wird ja hier sogar ganz genau angeführt, Akutgeriatrie, Remobilisation, Physiomatik für Erwachsene und Kinder, Neurologie, Palliativmedizin, Strahlentherapie, Nuklearmedizin 370 Betten dazubekommen haben, Rechnungshofbericht. Ja wenn ich neue Häuser baue, dann muss ich davon ausgehen, dass diese neuen Häuser auch mehr können. Wenn sie mehr können, brauchst mehr Personal, brauchst mehr Geräte und du hast die entsprechenden Kosten. Und ein Zweites ist auch deutlich geworden. Das war vielleicht noch eine irriige Annahme bei der Spitalsreform, Betten reduzieren bringt ganz wenig. Wenn die Abteilungen bestehen bleiben und nur die Anzahl der Betten reduziert wird, ist der wirtschaftliche Erfolg gering. Das ist so ähnlich wie eine Volks- oder Hauptschulklasse ungefähr gleich teuer ist, ob 17 Schüler oder 25 Schüler in der Klasse sitzen. Ob ich in einer Abteilung 52 Betten habe oder ob ich 61 Betten habe, ändert an der Kostenstruktur relativ wenig. Davon ist bei der neuen Spitalsreform auszugehen.

Mir ist aber wichtig, zu dieser Spitalsreform eines zu sagen, meine Damen und Herren. Erstens, es geht nicht in erster Linie um Kürzung, Einsparung und Leistungsverringerung, es geht nicht um dort Geld herauszunehmen, um Budgetlöcher zu stopfen, sondern es geht darum, dass wir uns ein Potenzial schaffen, einen Freiraum schaffen, dass auch in Zukunft medizinischer Fortschritt und Neues finanziert werden kann. Das sind wir den Menschen dieses Landes schuldig, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall)

Wenn wir eine Politik machen, Zukunft ist Verlängerung der Gegenwart, dann wird das nicht funktionieren. Wir wissen heute, dass wir in der Geriatrie riesige Potenziale brauchen, in der Akutgeriatrie, in der Remobilisation, in anderen neuen Medizinbereichen. Wir wissen, dass das Geld kosten wird. Wir wissen aber auch, wie die Entwicklung der Einnahmen im nächsten Jahrzehnt in etwa aussehen wird. Wenn wir für diese Bereiche nicht Geld freimachen, dann werden wir womöglich medizinischen Fortschritt nicht im notwendigen Tempo umset-

zen können. Und das, meine Damen und Herren, darf nicht passieren, denn das ist gegen die Würde des Menschen, dass die Wissenschaft etwas erfunden hat zur Heilung der Menschen, zur Linderung der Schmerzen der Menschen, und wir können es nicht umsetzen, weil wir dafür keine finanziellen Mittel frei haben. Es ist daher unsere Pflicht jetzt dafür zu sorgen und zu schauen, was können wir besser organisieren, dass Potenzial frei wird, dass medizinischer Fortschritt zum Segen der Menschen in diesem Land auch immer ermöglicht und umgesetzt werden kann.

Und ich wehre mich auch ein wenig dagegen, vor allem auch im Namen derer, die dort tätig sind, dass in der letzten Zeit nichts geschehen wäre. Meine Damen und Herren! Versetzen Sie sich um acht Jahre zurück. Da hat es keine Zusammenarbeit Brüder und Schwestern gegeben, da hat es keine Kooperation Sierning – Steyr gegeben, da hat es keine Zusammenarbeit Wels – Grieskirchen gegeben, da hat es keine Fusionierung Enns - Steyr gegeben, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Alles in den letzten drei, vier Jahren passiert. Aus der Erkenntnis heraus, dass vor allem auch im medizinischen Bereich die Zeit des Einzelkämpfertums vorbei ist und die Zeit der Kooperation und der Zusammenarbeit angebrochen ist. Ich sehe in diesem Bereich, in der Kooperation und Zusammenarbeit, allerdings noch große Potenziale die wir heben können, wenn wir dazu bereit sind, wenn wir nicht wieder anfangen mit Zusperrlisten und regionalen Egoismen und lokalen Egoismen, sondern wenn wir die Reform nach einem Prinzip gestalten: Was ist für Gesamtösterreich und für die Menschen dieses Landes am besten und am nützlichsten.

Wenn uns das gelingt, und das kann uns nur, so realistisch muss man sein, weit weg von einer Landtagswahl gelingen und nicht ein Jahr vorher. Wir sind gelernte Politiker, so viel weiß ein jeder. Es kann nur jetzt gelingen. Und daher bitte ich auch alle sich einzubringen und mitzugestalten, dass dieses große Werk gelingen kann. Wir sind es den Menschen in diesem Land schuldig. Und wir tun wirklich etwas Gutes, wenn wir hier wirklich etwas Großes, einen großen Wurf zusammenbringen. Er ist möglich. Wir müssen es nur wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall)

Ja und ich darf noch zu zwei, drei anderen Themen ganz kurz Stellung nehmen, die mir wichtig sind. Das erste ist die Entwicklung der Fachhochschulen. Ich sage noch einmal dazu, unsere Akademien sind exzellent. Exzellent, ein Kind von mir geht dort. Ich sehe das aus nächster Nähe, was dort gearbeitet wird. Warum wandeln wir sie dann trotzdem in Fachhochschulen um? Warum? Weil es die anderen Bundesländer getan haben und weil die Absolventen von Fachhochschulen eine andere Chance haben als die Absolventen von Akademien. Es ist nun einmal so. Darum erfolgt diese Umsetzung und darum bin ich froh, dass wir eine eigene Fachhochschule mit den Trägern gespag, AKH und Orden geschaffen haben.

Ein klares Bekenntnis zur Medizinuni. Ich brauche all das nicht zu wiederholen. Und ich sage auch dazu, da geht es nicht um das Prestige. Die Linzer und die Oberöreicher wollen unbedingt eine Medizinuni. Das ist keine Prestigefrage. Wir haben die Zahlen auf dem Tisch. Wenn wir wollen, dass wir nicht in 10, in 15, in 20 Jahren einem groben Ärztemangel entgegengehen, dann muss gehandelt werden. Wir haben immer kleinere Jahrgänge die maturieren, die auf die Hochschule gehen. Wenn prozentuell der selbe Anteil Medizin studiert werden es automatisch um ein Drittel weniger. Jetzt studieren Jahrgänge, da hat es 17.000 Geburten gegeben. In Zukunft studieren Jahrgänge wo es 13.000 Geburten gegeben hat. Wenn da derselbe Prozentsatz bleibt, fehlt uns ein Viertel der Studierenden oder ein Drittel.

Zweiter Punkt: Wir wissen, dass sich in 25 Jahren die über Achtzigjährigen verdreifachen. Und wir wissen, um wie viel mehr besonders alte Menschen in den Spitälern sind. Und da wird das Delta auseinandergehen. Wir wissen drittens, dass immer mehr Frauen, die Gott sei Dank Kinder kriegen, im ärztlichen Dienst sind, die aber natürlich dann Zeiten haben, wo sie dem Beruf nicht voll nachgehen können. Daher brauchen wir eine Medizinuni, nicht aus Prestigegründen, sondern dass wir Ärztemangel in diesem Land verhindern.

Ich verweise auch darauf, dass wir uns in der nächsten Zeit sehr einsetzen bezüglich einer dauerhaften Lösung bei der Flugrettung. Auch das ist ein Schwerpunktthema unserer Arbeit. Und zur koronaren Angiografie sage ich Ihnen ganz offen, ich halte mich an das, was die Gremien in Oberösterreich beschlossen haben. Auch wenn es derzeit da und dort gegenläufige Entwicklungen gibt. Warum waren die Anträge noch nicht in Wien? Weil sie nicht fertig waren, weil die Krankenanstalten und ihre Träger noch keine fertigen einreichbaren Anträge für die Dezembersitzung geliefert haben. Da kann ich nichts dafür. Ich habe der Landesregierung rechtzeitig berichtet, wie die Situation ist.

Das Zweite, weil Krankenhäuser mit ihren Partnerkrankenhäusern Probleme haben. Weil auf einmal, die Wahlen sind vorbei, natürlich manche Häuser draufkommen, wenn wir denen medizinisches Backup geben, dann könnten wir Probleme mit der Auslastung unserer Geräte haben. Das wird Ihnen bei einer Sitzung keiner zugeben, aber unter der Hand und unter vier bis acht Augen wird mir das immer wieder bestätigt. Aber ich halte mich an das, was beschlossen wurde. Entscheiden muss die Bundesgesundheitskommission, ob sie die Geräte und wann sie die Geräte genehmigt. Ich hoffe, dass wir ordentliche Anträge rasch zusammenbringen. Die nächste Chance ist im März dieses Jahres, um das vorzulegen.

Letzter Punkt: Selbstverständlich steht Oberösterreich weiterhin zur eingebrachten Klage, was die Krankenkassenfinanzierung anlangt. Wir sind hier ungerecht behandelt worden. Es kann nicht sein, dass Reformresistente mit großen Beträgen belohnt werden und erfolgreich arbeitende Krankenkassen, wie die oberösterreichische Gebietskrankenkasse, durch einseitige Bundesgeldvergabe in die Defizitsituation gedrängt werden. Eine Reform, wo die Gesunden krank werden und die Kranken nur vorübergehend eine Überlebenshilfe bekommen, aber nicht dauerhaft gerettet werden, ist für mich keine Sanierung. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluss und kehre zum Ausgang meiner Erklärungen zurück. Es wird Medizin, es wird Gesundheit ein Megathema der Gesellschaft, und unser aller Auftrag wird es sein und muss es sein, in einer rasch alternden Gesellschaft Spitzenmedizin für alle Bevölkerungsgruppen in einem echt solidarischen Geist zu sichern. Darum werden wir uns gemeinsam bemühen. (Beifall)

Erster Präsident: Als Nächster ist Präsident Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer zum Thema Umweltschutz zu Wort gemeldet.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit meiner Rede zum Thema Umweltschutz mich mit einer Problematik auseinandersetzen, die in den letzten Tagen auch durch die Medien gegangen ist. Es ist die Problematik der Grenzwerte, die, wie man gehört hat, von derzeit vor allem auf NOX und Feinstaub betreffend von dem EU-Wert von 40 auf 30 bzw. einer Verlängerung der Beobachtungstage bei Feinstaub.

Ich möchte gleich vorweg schicken. Die Festlegung von Grenzwerten ist für den Umweltschutz unbedingt erforderlich. Der Schutz von Menschen, Tieren und Pflanzen ist nicht an-

ders machbar, als dass man eben Grenzen einzieht von jenen Stoffen, die dieses Schutzgut gefährden. Doch müssen diese Grenzwerte sowohl medizinisch sinnvoll als auch technisch machbar sein. Und da gibt es leider, wie soll ich sagen, Werte, wo die Logik, dass diese Prämissen eingehalten werden, nicht erfüllt sind. Ich habe in meiner beruflichen Tätigkeit ein Beispiel erlebt, wo ich also sehr gefragt habe, ob da der Sinn noch machbar ist. Es gibt einen Stoff, der heißt BAP, also Benzoapyren, ein polizyklischer Kohlenwasserstoff der auf der Liste der krebserregenden Stoffe steht. Die Begründung, dass dieser Stoff auf der Liste steht, hat eine Untersuchung der WHO ergeben, und das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, der Grenzwert beträgt 1 Nanogramm pro Kubikmeter. Und die Begründung, dass es krebserregend sein könnte, war die, dass man gesagt hat, wenn ein Mensch acht Stunden über acht Jahre hindurch diesen Stoff einatmet, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass er Krebs kriegt 1 zu 10.000. Dieses Risiko würde ich eingehen, denn es ist wahrscheinlich gefährlicher über eine Straße zu gehen und zusammengefahren zu werden, als hier durch diesen Stoff krank zu werden. Ein Extrembeispiel, ich gebe es zu.

Dieses Hinterfragen der Grenzwerte führt auch noch auf eine andere mir völlig nicht begreifliche Logik, nämlich, dass die Grenzwerte für Immissionen um vieles auseinanderklaffen mit jenen der sogenannten MAK-Werte, der maximalen Arbeitsplatzkonzentration. So ist zum Beispiel der MAK-Wert für NOX, also Stickstoffoxid, um das hundertfache größer als der Immissionswert für diesen selben Stoff. Entweder heißt das der Stoff ist nicht so gefährlich, dass man ihn eben im Arbeitsbereich zulassen kann oder der Grenzwert für die Immission ist um vieles zu niedrig angesetzt. Genau dieser Stoff, nämlich NOX, soll nun im neuen Immissionsgesetz von 40 Milligramm pro Kubikmeter auf 35, richtig auf 35, nein auf 30 herabgesetzt werden und der Grenzwert für Feinstaub, also von 50 mg pro Kubikmeter sollen die Überschreitungstage von 35 auf 25 beschränkt werden. Hier geht man möglicherweise in einen Bereich der – wie soll ich sagen – medizinisch in dem Sinn nicht mehr vertretbar ist, weil kein Mensch sagen kann, ob hier noch wirklich ein Schutz der vorhin angesprochenen Schutzziele Mensch, Tier, Pflanze gegeben sein kann, andererseits aber behindert er die Autobahnen. Ein typisches Beispiel ist eben diese auch durch die Medien gegangene Beschränkung auf 60 auf einer Autobahn, also wenn ich eine Autobahn auf 60 beschränken muss, dann macht es meiner Meinung nach wenig Sinn sie zu bauen.

Es wird wahrscheinlich nicht anderes gehen, als zu sagen „entweder schaffe ich nicht so enge Grenzen oder ich baue sie nicht“. Ich möchte den Aufschrei der Wirtschaft, der ja schon erfolgt ist, dann nicht zu Ohren kriegen. Die Problematik liegt auf der Hand. Grenzwerte sind nochmals gesagt notwendig, nur sollte man sie kritisch hinterfragen dürfen. (Beifall) Und sie dürfen nicht soweit gehen, dass sie all das hemmen, womit wir uns den Umweltschutz letztlich auch leisten müssen, denn Umweltschutz muss leistbar sein. Denn wenn wir keine Betriebe mehr zulassen oder wenn wir es nicht mehr erlauben, dass wir an den Autobahnen, wo ja die Hauptindustriegebiete liegen, auch Industrie zulassen, dann werden wir wahrscheinlich jene Steuergelder nicht hereinbekommen, die möglicherweise dazu führen, diese Grenzwerte, soweit technisch möglich, herunterzudrücken.

Denn eines ist schon klar, man muss das Unmögliche verlangen, um das Mögliche zu erreichen, da bin ich völlig bei Ihnen. (Beifall) Nur wenn das Unmögliche nicht möglich ist und in absehbarer Zeit auch nicht möglich sein wird, so ist es irgendwo unlogisch, es zu fordern und auch noch festzuschreiben. In diesem Sinne hoffe ich, ich weiß, die Grenzwerte werden nicht vom Oö. Landtag festgesetzt, aber sie betreffen uns massiv in allen unseren Bereichen, und daher ist es meiner Meinung nach wichtig und sinnvoll, sich auch mit diesem Thema auseinanderzusetzen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf bei uns eine Gruppe der ÖBB Lehrwerkstätten sehr herzlich willkommen heißen und ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde hier bei uns im Oö. Landtag. Zu Wort gemeldet ist Kollege Jürgen Höckner.

Abg. **Höckner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren des Landtags, liebe Besucherinnen und Besucher! Gipfel sind zur Zeit in aller Munde, sei es durch unsere Bergsteigerin Gerlinde Kaltenbrunner oder den derzeit in den Kinos laufenden Film zweier österreichischer Schialpinisten, die nicht nur einen Berg der höchsten Schwierigkeitsstufe besteigen in Alaska, sondern diesen auch talwärts mit den Schiern bezwungen haben und ich glaube die größte Gefahr bei solchen Vorhaben geht oftmals von Lawinen aus, Lawinen, die von den Akteuren selbst ausgelöst werden.

Meine Damen und Herren, wir haben auch einen Klimagipfel in Kopenhagen, auch der ist zur Zeit in aller Munde und in allen Medien und ich glaube auch hier geht eine große Gefahr aus, eine Gefahr von Lawinen, nämlich Lawinen an Informationen und Szenarien, die bei den Menschen teilweise Verwirrung, Verunsicherung, Ängste bis hin zur Resignation hervorrufen. Nicht mehr zu stoppende Erderwärmungsszenarien bis zu sieben Grad mitsamt ihren Folgen, die dann teilweise widerlegt werden oder bezweifelt werden, weltweit und europaweit gesteckte Klimaziele, die wir nicht erreichen, ja und Österreich wird plötzlich vom großen Umweltmusterland, zum großen Verlierer, zum Umweltsünder abgestempelt.

So nebenbei erwähnt teile ich diese Meinung nicht ganz. Ja, es sieht so aus, als würden wir diese Klimaziele, diese minus 13 Prozent innerhalb des EU-Raumes zur Zeit nicht erreichen, aber Österreich deshalb als Klimasünder, als Umweltsünder darzustellen, finde ich trotzdem teilweise unfair und auch kontraproduktiv. Wir haben auch Bereiche, das möchte ich so nebenbei erwähnen, die hier sehr vorbildhaft wirken. Ich erwähne hier ganz bewusst die Abfallwirtschaft, auch die Landwirtschaft, die hier große Leistungen in diesem Bereich schon erbracht haben. (Beifall) Das ist einen Applaus wert. Ich gebe allerdings auch zu, wir haben andere Bereiche, wie den Verkehr, wo wir diese Ziele bei weitem nicht erreichen.

Ich möchte auch kurz noch die Vergleiche mit anderen Ländern, die so gerne präsentiert werden, relativieren. Natürlich Deutschland ist das große Vorbild jetzt, das große Beispiel, weil Deutschland erreicht die Reduktionsziele von ja mehr als, sie haben größere Ziele als Österreich, nämlich 21 Prozent und ich habe herausgelesen 2007 wurden sie sogar unterboten wenn ich so sagen darf mit 22,4 Prozent, und trotzdem liegt Deutschland was den CO₂-Ausstoß pro Kopf betrifft noch über dem von Österreich. Ich will jetzt nichts beschönigen, aber ich möchte das Ganze ein bisschen relativieren und ich möchte auch noch erwähnen, dass es auch in Österreich Initiativen gibt, die jetzt erst im Anlaufen sind. Ich sage ja, es ist nicht zu bald, aber die natürlich jetzt erst, wie zum Beispiel die Artikel 15a-Vereinbarung in der thermischen Sanierung und anderen Bereichen noch, die jetzt erst zur Wirkung kommen, hoffentlich bald und schnell. Oberösterreich ist ein Vorbild in diesem Bereich, aber es gibt auch bei uns noch Maßnahmen, die wir umsetzen müssen, wollen wir unsere Ziele erreichen. Vor allem, wir dürfen nicht auf Kopenhagen warten, wir dürfen nicht auf Patentlösungen aus Kopenhagen warten, sondern wir müssen selbst Lösungen anbieten. Und gerade deshalb meine Damen und Herren ist es wichtig, dass wir nicht nur Industrie, Wirtschaft und Landwirtschaft ins Boot bringen, was zum Teil ja auch schon gelungen ist, wir müssen vor allem unsere Bürgerinnen und Bürger im Boot halten, das sage ich ganz bewusst so. Ich sage das deshalb, weil ich in meiner beruflichen Zusammenarbeit mit Schülern, Lehrern, Wirtschaftstreibenden, Landwirten und sonstigen Bürgerinnen und Bürgern durchaus Bereitschaft erkannt habe, an diesem Strang dieser ambitionierten Ziele in Oberösterreich mitzuziehen.

In Oberösterreich, wenn ich jetzt das wieder einschränken darf, haben wir nach wie vor Potenzial und gute Voraussetzungen zur weiteren Ausschöpfung der Wasserkraft, der Energie aus Biomasse, auch das Potenzial an solarer Energie, und bewusst sage ich auch im Bereich der Energieeinsparung steht hier für mich außer Zweifel, dass hier noch Potenzial vorhanden ist, und ich begrüße die im Arbeitsprogramm für Oberösterreich und der oberösterreichischen Klimastrategie 2030 formulierten Ziele natürlich sehr und ich finde sie sehr unterstützenswert. Ich denke, einige wichtige Aspekte daraus, eine umgehende Fahrplanerstellung für einen optimalen Energieträgermix, das ist ein ganz wichtiger Punkt, da komme ich nachher noch kurz darauf zu sprechen, wenn möglich innerhalb der nächsten zwei Jahre, und dann die Umsetzung der ambitionierten Solarzelle mit einem 10.000 Solardächerprogramm und einer Verfünffachung der Fotovoltaikanlagen bis 2015, das sind wahrlich ambitionierte Ziele.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch darauf hinweisen, dass wir vielleicht unsere Förderungsgrundlagen überdenken müssen. Ich verweise hier auf eine Studie des Energieinstitutes, welche einen interessanten Vergleich nach CO₂-Äquivalenten ausweist. Und ich denke, ich wiederhole mich jetzt, auch um einen weiteren Ausbau der Wasserkraft werden wir nicht umhinkommen, wollen wir weiterhin auf Antiatomkurs bleiben. (Beifall) Und es ist schon mehrmals erwähnt worden, dieses Programm ist auch ein Jobprogramm, ein Programm für die Wirtschaft und ein Programm für Arbeitsplätze. Sehr geehrte Damen und Herren mit diesem Programm zeigen wir Vorbildwirkung und wir stärken zudem den oftmals unterschätzten Bereich und manchmal belächelten Bereich der Bewusstseinsbildung.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, eine Struktur, ein Netzwerk zwischen Landes-, Bezirks-, bis hin zur Gemeindeebene, um die uns andere Bundesländer teilweise beneiden. Auf Landesebene haben wir mit der Umweltakademie, mit dem Energiesparverband, aber ich erwähne bewusst auch mit dem Landesabfallverband hervorragende Kompetenzzentren, wie durch Bezirkseinrichtungen, wie Bezirksabfallverband, Regionalentwicklungsverbände und ich möchte auch die Kammern nicht vergessen, wie Bezirksbauernkammer, die so wichtige Umsetzung vor Ort, sprich beim Bürger, bei den Schulen und bei den Betrieben vor Ort.

In Zeiten der Finanzkrise muss es natürlich erlaubt sein, gewachsene Einrichtungen zu hinterfragen. Unabhängig von Krisenzeiten ist es nur sinnvoll Synergien zu nutzen und eine noch engere Zusammenarbeit anzustreben, doch ich bitte, schütten wir nicht das Kind mit dem Bade aus, indem wir diese bewährten Strukturen womöglich zerstören, weg von der Bezirksebene heißt für mich gleichzeitig Entfernung vom Bürger oder von den Energienutzern, wie sie im Programm Energiezukunft 2030 bezeichnet werden.

Ich möchte nur ganz kurz auf ein Beispiel eingehen, auf eine Bezirksstruktur, und da darf ich meinen Bezirk hernehmen. Der kleine, der kleinste Bezirk Eferding hat flächendeckend Klimabündnisgemeinden, also alle 12 Gemeinden sind Klimabündnisgemeinden, und nicht nur das, alle Gemeinden unseres Bezirkes haben bereits umfassende Energiekonzepte in Auftrag gegeben in Zusammenarbeit mit dem Energieinstitut Güssing, welches ja bekannt ist durch seine ja eigentlich europaweiten Maßnahmen, europaweit bekannten Maßnahmen, die sie gesetzt haben. Wir sind jetzt bei der Basisdatenerhebung, die steht vorm Abschluss. Es wird jetzt eine Potenzialanalyse gemacht und dann geht es in die Umsetzung. Ich denke, wir müssen diese Strukturen erhalten, wollen wir dem Leitsatz „global denken, lokal handeln“ auf einem Weg in eine bessere Zukunft, in eine bessere Klimazukunft beibehalten. Dankeschön! (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Vor dem Budgetlandtag vor 12 Jahren – ich bin von Gottfried aufgefordert, anlässlich der gestrigen Diskussion wieder so einen geschichtlichen Historikerstreit womöglich zu entfachen – na vor 12 Jahren war gleichzeitig mit dem Budgetlandtag – das war unser beider erster Budgetlandtag – die Kyoto-Konferenz, die war ziemlich zeitgleich oder zeitnahe und sie war schon damals Thema auch im Rahmen der Budgetdebatte beim Thema Umwelt, wobei für alle Beteiligten eigentlich damals nicht ganz klar und fassbar war, welcher Prozess damals eingeleitet wurde. Ich habe ein wenig nachgelesen bei unseren Reden und den Reden der Kollegen, wir waren ein bisserl skeptisch, was wird denn daraus werden, wie ernst ist es zu nehmen? Wie wird etwa die USA mit der Problematik umgehen? Da waren wir gar nicht pessimistisch genug.

Und nach 12 Jahren jetzt in Kopenhagen, denke ich mir, kann eine Bilanz gezogen werden, dass zumindest der Prozess und die Thematik wesentlich ernster genommen wurde und werden musste aufgrund der Erkenntnisse, die die Wissenschaft geliefert hat, als wir das alle damals gemeint haben. Die Welt ist in diesen 12 Jahren auch eine völlig andere geworden. Also ich denke mir, wir haben damals eine Entwicklung niemals absehen können im positiven Sinne, dass etwa jetzt kurzfristig die USA glaube ich wirklich, zumindest einen ehrlichen Versuch unternimmt mit ins Boot des Klimaschutzes zu gehen, auf der anderen Seite die unglaublich dynamische Entwicklung des asiatischen Wirtschaftsbereichs China, das zwar damals von der Größenordnung her schon ein Faktor war, aber durch das Wirtschaftswachstum dort vor Ort, sage ich einmal, immens auch von den CO₂-Emissionen her ein wesentlicher größerer Faktor ist, war damals in keinster Weise, für uns zumindest, abzusehen.

Auch wenn die Kyoto-Ziele auch weltweit nicht wirklich, sage ich einmal, erfreulich erreicht werden können, dann fühle ich mich als Österreicher zwar auch ungerecht beurteilt, nein ungerecht beurteilt ist vielleicht die falsche Formulierung, sehe ich das wie du, werden wir vielleicht ungerecht beurteilt, nur die ungerechte Beurteilung stimmt leider. Das ist das Problem, das ist wie bei den kleinen Kindern, sie werden geschimpft und fühlen sich ungerecht beurteilt, aber die Tatsachen sind halt schon so, dass man nicht wirklich sagen kann, Vorzeige- und Musterland sind wir bei den Einsparungen, die wir selber eingegangen sind, wir sind ja eine größere Vereinbarung eingegangen als der Durchschnitt und die haben wir auch mit Abstand nicht erreicht. Und auch wenn wir in Oberösterreich innerhalb Österreichs besser sind, so würde es auch nicht Anlass geben, dass wir übermäßig in Freudenschreie ausbrechen, weil auch wir in Oberösterreich nicht einmal annähernd die Ziele werden erreichen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, und nichts desto trotz ist es wichtig ganz massiv in diesem Bereich weiterzumachen. Und da tun mir Stellungnahmen, wie sie auch heute im Rahmen des Budgetlandtags gekommen sind, schon ein bisserl weh, dass etwa beim Wohnbau, bei der Wohnhaussanierung, mögliche Ankündigungen getroffen worden sind, dass die Ökostandards vielleicht doch zu hoch seien, das würde uns, wenn man da an der Schraube dreht, im Bereich des Klimaschutzes wieder um Jahrzehnte zurückwerfen. Ich glaube nicht, dass das ein richtiger Weg wäre. Die größte offene Baustelle auch in Oberösterreich ist mit Sicherheit der Verkehr. Die Frage ist, ob wir eine Energiewende 2030, wie wir es da herinnen einstimmig, glaube ich, einstimmig beschlossen haben, zusammenbringen (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Aber es ist gut, wenn ihr jetzt dabei seid. Das meine ich

ehrlich!“) ohne eine Verkehrswende zu erreichen, weil das wird sich rein mathematisch und arithmetisch so nicht ausgehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind und bleiben die Herausforderungen, und es sind nicht nur unsere eigenen Hausaufgaben, die wir zu machen haben, sondern die Novelle des Ökostromgesetzes etwa, die wir glaube ich durch fünf bis zehn Resolutionen Richtung Wien schon eingefordert haben, auf die warten wir bis zum heutigen Tag und die wäre auch ein wichtiger Mosaikstein, ein großer Mosaikstein, um auch im Klimaschutz in Österreich mehr weiterzubringen, als das bisher der Fall war. Damit komme ich zu unseren eigenen, kleinen Baustellen, die wir bearbeiten werden müssen in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren, die Frage der genauen Nutzung der Windenergie in welchem Ausmaß und in welchen Gegenden, da wird man sich nicht darum drücken können, wie wir das regeln werden, ist eine offene Baustelle.

Wir haben im vergangenen Jahr noch kurz vor der Wahl das Abfallwirtschaftsgesetz beschlossen und novelliert. Da bitte ich schon darum, dass wir auch gemeinsam wirklich darauf schauen, dass auch die Umsetzung in dem Maße erfolgt, wie wir uns das im Gesetz auch vorgenommen haben, dass nicht wie beim Abwasserentsorgungsgesetz wir Jahre später, zehn Jahre später, noch immer Gemeinden haben, die sich nicht daran halten, beim Abfallwirtschaftsgesetz etwa die Frage der Biotonne, aber über die Baurestmassen ist es eine Größenordnung, die mit Sicherheit auch von Bedeutung ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, da haben wir auch in der Umweltpolitik einiges zu tun. Die Arbeit wird uns nicht ausgehen und ich halte es für eine große Wertschätzung Landesrat Rudi Anschöber, dass du genau zu dem Zeitpunkt, wo die großen Staatslenker nach Kopenhagen gefahren sind, von dort zu uns gekommen bist, das drückt die hohe Wertschätzung des Oö. Landtags aus, denke ich mir halt. Danke! (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Klimaschutz, Naturschutz, Umweltschutz, diese drei Bereiche lassen sich nicht voneinander trennen, sondern gehören zusammen und müssen auch zusammen gedacht werden. Die Veränderungen des Klimas, wir spüren es in der Veränderung der Witterungsverhältnisse, des Wetters, der Temperaturen, das ist ein Faktum. Alleine seit 1990 haben wir in Mitteleuropa durchschnittlich um ein bis eineinhalb Grad mehr an Durchschnittstemperatur. Es ist also keine Hysterie vom Klimawandel zu reden, es ist ein Faktum. Klima hat sich immer verändert, ja, aber noch nie waren soviel Menschen davon betroffen und nie waren so viel Räume davon betroffen, und ich glaube, das muss uns einfach zu denken geben, dass wir hier nicht nur irgendeiner Form Rückschritte machen dürfen. Der Blick voraus, wie es sich weiterentwickeln wird, ist schwierig, weil wir einfach die Vergleichszahlen nicht haben, wir sind noch nicht so lange auf der Welt, auf der Erde, dass wir eben Daten haben, die das vergleichen lassen. Aber wir wissen genug, das bestätigen alle Experten und Expertinnen, dass wir jetzt handeln müssen, dass wir gemeinsam schauen müssen, wie wir unseren Lebensraum, unsere Erde für uns und für unsere Nachwelt erhalten müssen, und Aussagen, wie, unsere Erde wird uns schon überleben, länger wie wir sind, also, die möchte ich einfach gerade von Mitgliedern des hohen Hauses nicht mehr hören, weil ich glaube, das ist wirklich falsch und das zeigt von Unwissenheit und von Ignoranz, und das möchte ich uns allen nicht zumuten. Wir brauchen einfach klare Handlungsoptionen und klare Handlungsziele.

Die Auswirkungen der Klimaveränderungen sind vielfältig und viele Gruppen wissen oder spüren das. Bei der Tagung des Biomasseverbandes hat der Versicherungsverband, auch

die Oberösterreichische Versicherung, ganz klar und deutlich gesagt, wir können uns diese Schadensersatzleistungen nicht mehr leisten, wir müssen da etwas verändern. Und die Hagelversicherung ist schon lange dabei aktiv Klimamaßnahmen zu unterstützen, weil sie sagen, ja, wir müssen etwas tun, die Schäden in den letzten Jahren, von Stürmen angefangen bis über Hagel im letzten Sommer, da können viele gerade im Salzkammergut ein Lied davon singen, sind unbezahlbar, das können wir uns auch volkswirtschaftlich nicht leisten. Also, wir müssen etwas tun.

Die Auswirkungen auf die Natur, wenn man es sich wirklich nur aus dem Naturschutzaspekt anschaut, sind auch sehr vielfältig, und Naturschutz ist Menschenschutz. Weil wir leben hier, das ist unsere Basis, wie wir gut auch leben und uns weiterentwickeln können. Die Veränderungen sind spürbar, und das sieht man alleine schon an den saisonalen Veränderungen bei Blütezeiten bzw. auch bei Ankunftsterminen von Zugvögeln. Der Mauersegler kommt in Mitteleuropa, im deutschen Gebiet, in Österreich, um zehn Tage früher wie noch vor einigen Jahren. Das heißt, wenn die Insekten nicht auch zehn Tage früher schlüpfen, dann schaut es mit dem Bruterfolg sehr schwierig aus. Und eine Vielfalt geht uns verloren, und wer mit offenen Ohren durch die Natur geht weiß diese Vielfalt zu schätzen, die müssen wir uns erhalten, weil es eine wichtige Lebensgrundlage ist.

Aber auch die Veränderung der Gebietsräume, Pflanzen wandern nach Norden, weil die Verhältnisse im Süden schlechter werden, das sehen wir auch bei den Flächen, die jetzt noch für Hochgebirgspflanzen da sind, die werden immer weniger, die Gletscher schmelzen rasend schnell, früher hat man es nur in Zehnjahresschritten gesehen, wie sich der Gletscher verändert, heuer habe ich es gesehen, dass er sich wirklich wieder rasant am Hallstätter Gletscher zurückgezogen hat, nur nach einem Jahr, wie ich letztes Mal oben war. Also, das wird sichtbar. Und was das für Auswirkungen auf den Wasserhaushalt hat, das kann sich bitte ein jeder von uns und eine jede von uns vorstellen.

Wir müssen dem Einhalt gebieten. Der Temperaturanstieg bei Süßgewässern, bei unseren Flüssen, z.B. bei der großen Mühl in den letzten Jahren gemessen, 2 Grad mehr. Was das für die Bachforelle heißt, haben wir in einem Zeitungsartikel gelesen, und nicht nur die Hobbyfischer, Entschuldigung, wenn ich das so sage, im Raum wissen ein Lied davon zu singen, (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "An der großen Mühl gibt es nicht nur Hobbyfischer!") nein, manche leben auch vom Fischfang. Und die Veränderungen in den Seen, also ihr braucht es ja nicht mehr zur Nahrungsaufnahme, von dem sind wir Gott sei Dank weiter, aber wir haben sehr gute Fischer in vielen Reihen, auch in der Regierung, darum sage ich ja, es gibt nicht nur die Hobbyfischer an der großen Mühl, die nicht davon leben, aber das ist eine sehr wichtige Grundlage auch für unsere Ernährung. Also, ich esse schon gerne eine Bachforelle aus der großen Mühl, bin dem nicht abgeneigt. Aber gerade in den Seen leben noch viele davon, und wenn wir die Veränderungen sehen, auch bei den Donaufischern, wie denen das Wasser bis zum Hals steht, weil sie nicht mehr den Ertrag haben und nicht mehr davon leben können, wissen wir, dass wir etwas dringend tun müssen. (Zwischenruf Abg. Nerat: "Da findet man aber auch keine Bachforelle!") Das ist mir auch klar, lieber Kollege Nerat, aber vielleicht kann man weiterdenken, eine Sprung machen, was heißt das für Fließgewässer, was heißt das für Seen, was heißt das für Meere. Ich kann Ihnen auch Beispiele sagen, dass die Meeressfischer auch große Probleme haben, auch die Industrie, die Fischindustrie. Vielleicht schaffen wird das, Zusammenhänge zu erkennen.

Und in dem Bereich bin ich jetzt genau dort, dass es ganz wichtig ist, Zusammenhänge zu erkennen. Wir können unsere Natur und unsere Umwelt nur dann schützen, wenn wir uns bewusst sind, wenn wir hinschauen, Zusammenhänge erkennen, wie verändert sich denn

was? Was hat das für Auswirkungen auf unser gesamtes Leben, auf die Vielfalt? Auf die Vielfalt, auf die wir alle so stolz sind. Warum kommen denn Menschen nach Österreich auf Urlaub, nach Oberösterreich auf Urlaub? Weil wir eine tolle Landschaft, weil wir eine intakte Umwelt haben, weil wir uns hier erholen können. Nette Menschen haben, mit einigen Ausnahmen, aber das ist immer so, man hat immer eine Vielfalt, und es ist auch ein wertvoller Schatz, den man dann einfach auch beschützen muss.

Zum nächsten Bereich, Schutzgebiete. Ja, aktiver Naturschutz, dynamischer Naturschutz heißt auch Schutzgebiete definieren und auch auf diese schauen. Hier ein Management zu betreiben, dass das nicht verloren geht, aber es braucht Veränderung, wir können nicht so schauen und so tun, als wenn alles beim alten bleibt, wir haben ein paar Arten, die gefährdet sind, da geben wir einen Glassturz drüber, dann wird das schon hoffentlich erhalten bleiben. Nein, das wissen alle aktiven Naturschützerinnen und Naturschützer, das ist nicht mehr die Methode, aber wir müssen schauen, wo braucht es Räume, die auch im Zusammenhang mit dem Klimaschutz ganz wichtig sind. Die Erhaltung der Moore sind ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz, das sind CO₂ Speicher, wenn die verloren gehen, wird Kohlenstoff frei, was das wieder heißt für die ganze Bilanz, wissen wir alle. Wenn wir die Wälder verlieren, nicht nur die Schutzwälder im Gebirge, was das für Lawinen und andere Gefahren heißt, wenn wir die Wälder verlieren als CO₂ Speicher, diese Veränderungen müssen uns bewusst sein, das müssen wir auch mit einer sinnvollen Schutzgebietsplanung machen, mit einem Schutzgebietsmanagement.

Wir haben sehr viele gute Grundlagen, wir haben Natura 2000 Gebiete, wir haben Naturschutzgebiete, wo es einen Ausgleich auch für die Menschen gibt oder für die Landwirtschaft gibt, die eben das nicht mehr benutzen können in dem ursprünglichen Sinn. Wir haben tolle Naturparks, ich denke an Obsthügelland, ich denke an das Mühlviertel, Rechberg, jetzt fällt er mir nicht ein, wie heißt er denn, der Naturpark. Mühlviertel, nein, Scharthen, das weiß ich schon, weil da war ich heuer schon unterwegs, also wir haben tolle Naturparks, wo genau diese Wissensvermittlung auch passiert, wo Zusammenhänge sichtbar werden, wo Gemeinden schauen, wie können wir diese Basis im Naturpark, diese Vielfalt auch sichtbar wird, in der Region nutzen, als Wertschöpfung nutzen. Wir haben den Nationalpark. Ich habe das Glück, dass ich am Nationalpark Sumava in der Nähe lebe. Dass wir am "Grünen Band" im Mühlviertel leben, dass wir ein wirklich tolles Schutzgebiet haben, dass wir wirklich eine Vielfalt an Natur auch vor unserer Haustüre haben.

Und ich verwehre mich dagegen, dass in den Diskussionen über die Nationalparks immer nur das Thema Borkenkäfer über bleibt. Der Borkenkäfer kommt auch in Gebieten vor, wo kein Nationalpark ist. Und hier braucht es ein vernünftiges Miteinander, und hier ist es gelungen, auch über die Grenzen hinweg, was sehr schwierig war, zwischen Nationalpark Sumava und dem Stift Schlägl als den größten Forstbetrieb im Mühlviertel eine vernünftige Herangehensweise, wie können wir denn Borkenkäfer im Nationalpark, im Kerngebiet, sinnvolle bekämpfen und auch wirksam bekämpfen. Und nicht einfach sagen, machen wir Schneisen, da wird schon der Borkenkäfer nicht rüberfliegen. Das hat sich nicht bewährt, das haben wir gesehen. Und dieses Modell, dieses aktive mit dem Naturschutz gemeinsam erarbeitete Modell ist ein wichtiger Bereich, denn es gilt einfach auch die kleinen Forstwirte, die einen Wirtschaftswald haben, und ich möchte die überhaupt nicht missen, wir brauchen den Wirtschaftswald als wichtige Grundlage unserer auch Energiewirtschaft, und hier braucht es einfach einen Ausgleich und ein Miteinander, und dieses Modell ist federführend eben auch für andere Regionen, und ich bin nur froh, dass es gelungen ist, Landesrat Stockinger in Zusammenarbeit auch mit der dritten Präsidentin der letzten Periode, Frau Doris Eisenriegler, hier ein gutes Konzept mit den Naturschützern gemeinsam zu erarbeiten.

Wir brauchen auch einen Dialog gemeinsam. Beim Thema Naturschutz, Nutzung, wurden sehr gut sichtbar die unterschiedlichen Interessen, die da zusammenkommen z.B. beim Flussdialog. Bei den Flussdialogen, die gemeinsam mit dem Umweltministerium vom Umweltlandesrat Rudi Anschöber initiiert wurden, wo wir uns genau angeschaut haben an der Malsch, an der Traun, wie können diese Interessen gegenseitig sich auch bestehen lassen, wie können wir Wasserkraft so nutzen, damit es nicht die Gefahr bewirkt, Naturräume zu zerstören. Und ich glaube, genau diese Methode dieses gemeinsamen Dialogs ist eine ganz wichtige. Es hat an sechs Flüsse Dialoge gegeben, wie können wir hier gemeinsam schauen, wie wir diese Interessen zusammen bringen und nicht gegeneinander, Naturschützer gegen Landwirtschaft, gegen Fischerei, gegen Forst, sondern wirklich gemeinsam zu schauen, welchen Raum, welche Aufgabe hat jeder Bereich, und wie können wir das gemeinsam auch erarbeiten. Diese vielen Methoden zeigen, wir können gemeinsam Klimaschutz machen, aktiven Umweltschutz betreiben und so aktiven Naturschutz und aktiven Menschen-schutz. Und ich möchte mich abschließend bei allen Klimabündnisgemeinden, bei allen Klimabündnisbetrieben und bei allen Klimabündnisschulen ganz herzlich bedanken, weil die eine wesentliche Säule auch sind, die sich mit diesen Themen auseinandersetzen, die diese Bereitschaft haben, für unser Klima, für unsere Umwelt, für unsere Natur gemeinsam Strategien zu erarbeiten und diese auch umzusetzen, jeden Tag ein kleines Stückchen, und das ist gemeinsame Arbeit an unserer intakten Umwelt. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte den Rednern hier vorne wieder Ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und ich darf Herrn Kollegen David Schießl das Wort erteilen.

Abg. **Schießl:** Werter Herr Landtagspräsident, geschätzte Damen und Herren, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Entschuldigen Sie mir bitte den Ausdruck, den Innviertler Ausdruck "hoaglich", weil ich möchte hier heute wirklich ein für Innviertler Verhältnisse "hoagliches" Thema ansprechen. Der Herr Kollege Makor hat es schon kurz, ganz kurz angesprochen gehabt, es ist der Windpark Silventus meinen Bezirk Braunau betreffend, aber auch das gesamte Innviertel betreffend. Eines muss hier schon einmal klar auf den Tisch, es ist ein Windparkprojekt, das in das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas kommen soll. Und da reden wir nicht von ein paar Bäumen, sondern man muss sich das verwirklichen, das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas ist das. Die FPÖ erklärt sich ganz klar zur erneuerbaren Energie, es ist ja überhaupt keine Frage, dass bei derzeitigen Verhältnissen, wir können uns auch der Klimakonferenz nicht entziehen, hier wirklich entgegengewirkt gehört. Aber in unseren Augen eben nicht unbedingt mit solchen Projekten. (Beifall)

Und es gibt genug Gründe, die hier anzuführen sind, warum wir hier gegen dieses Projekt auftreten. Wir sehen einfach die Effizienz und Wirtschaftlichkeit dieser Anlage nicht gegeben. Die Windausbeute ist viel zu gering, ich habe mir diese Gutachten kommen lassen, ich habe sie mir durchgelesen, und es sind geschätzte Windverhältnisse von cirka 55 Prozent Auslastung dieser Windkraftträder angegeben, und wenn man sich das ansieht, ist der Kosten- und Nutzenfaktor dieser Windkraftträder mit Sicherheit nicht gegeben. Und es ist ein enormer Eingriff in unserer Umwelt, in unsere Natur und in unsere Landschaft. (Beifall)

Und da bin dabei, was spricht hier dagegen? Natürlich das Landschaftsbild. Die meisten Kirchtürme, die wir bei uns im Innviertel haben, werden mickrig wirken gegenüber diesen Windkraftträdern, die dort zum Einsatz kommen würden. Der Eingriff, der vorgenommen werden muss wegen der Zubringerstraßen, man muss sich ja vorstellen, wenn man so ein Windkraftgerät zerlegt, auf wie vielen LKWs das Platz finden muss und wie schwer diese

LKWs sein müssen, um diese Sachen in dieses Waldgebiet zu bringen. Also, allein der Eingriff an Zubringerstraßen, der hier notwendig ist. Und ich begrüße auch die Wortmeldung der Kollegin Schwarz, sie hat gesagt, es ist schützenswert die Vielfalt der Vögel und so weiter. Und genau da sind wir eigentlich einer Meinung, denn wenn man diese Windkrafträder in diesem Waldgebiet so verwirklichen würde, wie es derzeit geplant ist, muss man natürlich hier auch vom Vogeltod sprechen. Vogeltod von seltenen und auch geschützten Arten, weil diese Windkrafträder auf Vogeleinflugschneisen nun mal stehen werden. Der Lärm im Betrieb dieser Räder, was das für das Wild bedeutet, will ich gar nicht weiter ausführen. Eine weitere Sache sind natürlich auch Vereisungsprobleme, wenn ich mir heute dieses Wetter angeschaut habe, mit minus 4, 5 Grad, eventuell keine Windverhältnisse vorhanden sind, diese Räder zum Stehen kommen, sich Kondenswasser bildet, und das dann vereist, und nächste Woche ist Tauwetter vorhergesagt, da wird es dann womöglich so, dass genau diese vereisten Flächen, die dann auf diesen Windrädern sich befinden, zu extremen Wurfgeschossen werden. Und ich möchte nicht in der Nähe eines solchen Windkraftwerkes stehen, wenn sich so eine Eisschicht löst.

Eine andere Sache ist natürlich die Anfälligkeit, es sind sehr, sehr viele Wartungsarbeiten da zu machen, das heißt, man wird auch nicht mit einer Rekultivierung der Straßen rechnen können, die gemacht worden sind, dann in späterer Hinsicht, weil man diese Straßen dann für die Wartungsarbeiten immer wieder benötigen wird. Und eines, was mir noch aufgefallen ist bei den vielen Berichten, die ich über dieses Thema auch gelesen habe, das ist das, dass, wenn es zu Defekten kommt bei derartigen Windrädern, der Ölaustritt nicht unerheblich ist. Und das in einem Waldgebiet, so wie es der Kobernaußner Wald ist, das ist in meinen Augen ebenfalls eine unverantwortliche Sache, was alleine den Naturschutz anlangt. (Beifall)

Aber andererseits sind wir von den Grünen gar nicht so weit entfernt, wenn ich mir, Herr Landesrat, Ihre Pressekonferenz, die Sie am 6. November gegeben haben, anschau, da wollen Sie die Ausweisung von Positivzonen der Windenergienutzung, wo das überhaupt möglich ist. Ja, das ist ja eine sehr gute Idee. Sie sagen außerdem, dass dann auch aufgeführt gehört, wo gravierende naturschutzrechtliche Bedenken bestehen. Wenn das bei uns im Kobernaußner Wald nicht zutrifft, wo dann, frage ich Sie? Also, wir sind bei den Ansichten gar nicht so weit auseinander, und wir haben da ohne weiteres auch gleiche Ansätze, nur die Sichtweisen sind unterschiedlich. Mein Appell hier heute ist auch, es gibt ja auch einen Bürgermeister in dieser Runde, der von diesem Projekt ebenfalls betroffen ist, ist an alle Gemeinden, die hier zuständig sind, sich der Widmung zu verweigern, also, widmet diese Gebiete nicht, weil dieser Eingriff in die Natur von uns aus auf jeden Fall gesehen, wirklich unmöglich ist, unmöglich zu vertreten. (Beifall)

Fördern wir doch mit diesem Geld, das für Silventus geplant wäre, unsere Häuslbauer, unsere Kleinsten von den Kleinen, die dieses Geld notwendig haben für Photovoltaikanlagen, wo ja diese Förderungstöpfe meistens schon nach kurzer Zeit ausgeschöpft sind. Da haben alle miteinander mit Sicherheit mehr davon. Eines möchte ich hier noch kurz klarstellen. Wir sind keineswegs grundsätzlich gegen energetische Nutzung des Windes, aber nur dort, wo die geeigneten Voraussetzungen gegeben sind, und das sind vor allem die Windbedingungen, die halt nun mal in Dänemark, in Holland, in Norddeutschland gegeben sind, wo diese Windkrafträder zu 80 oder 90 Prozent Auslastung bringen. Wir sind dann nicht dagegen, wenn es keine unzumutbare Beeinträchtigung für Menschen, seltene Tiere und Pflanzen gibt, was hier ebenfalls sehr bedenklich ist. Und wir sind dann nicht dagegen, wenn es keine Entwertung wertvoller Naturlandschaften ist, von Erholungsgebieten, wie es in unserem Innviertel der Kobernaußner Wald ist. Eines noch zum Schluss gesagt zu diesem Thema, würden wir

Wasserkraft, wo es machbar ist, mehr forcieren, könnten wir uns tausende Windkraftträder ersparen. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Dr. Christian Dörfel.

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es war vor circa zwölf Jahren eine kluge und richtige Entscheidung dieses Hauses hier, eines der schönsten Gebiete Oberösterreichs für die Errichtung des Nationalparks Kalkalpen auszusuchen. (Beifall) Auf insgesamt 209 Quadratkilometer erstreckt sich der größte Waldnationalpark Österreichs zwischen Steyrtal, Ennstal und Garstner Tal. Eingebettet in eine zwar extrem schwer zu bewirtschaftende, aber wunderbare Kulturlandschaft. Der Nationalpark ist das Bindeglied zwischen diesen drei Talschaften und den damit zusammenhängenden Seitentälern. Dort können die Menschen Natur pur erleben. Weil natürliche Zusammenhänge begreifbar und erlebbar werden. Der Nationalpark ist natürlich in erster Linie ein Naturschutzprojekt, wobei ich sagen möchte, dass er damals nur zustande gekommen ist, weil wir den Vertragsnaturschutz eingeführt und perfektioniert haben. Also, die Errichtung des Nationalparks war nur möglich, weil die Grundeigentümer zugestimmt haben. So gesehen war der Nationalpark damals schon ein Pilotprojekt für die zukünftige Richtung des Naturschutzes in Oberösterreich.

Der Nationalpark hat eine Tätigkeit nach innen und nach außen. Nach innen geht es darum, die Natur sich selbst zu überlassen. Auf 80 Prozent der Fläche, das sind 156 Quadratkilometer, entstehen vielfältige ursprüngliche Lebensräume, Lebensräume, die wir seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen haben. Das ist unser biologisches, natürliches Erbe. Ich habe ein paar Zahlen mitgebracht, die beeindruckend sind: 103 verschiedene Biotoptypen, 30 verschiedene Waldgesellschaften, 12 verschiedene Fledermausarten, 18 Brutvogelarten, 1.500 Schmetterlingsarten, 50 Säugetierarten in diesem Gebiet. Es ist fast wie im Paradies. Und angeblich wurde Adam und Eva auch schon gesichtet. (Heiterkeit) Kommt ab und zu vor, haben mir die Nationalpark-Ranger gesagt. (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Waren sie nackt?") Ja, dazumal hat es auch noch kein Gewand gegeben.

Der Nationalpark hat aber auch eine nach außen gerichtete Tätigkeit, und zwar die Natur und die natürliche Zusammenhänge erlebbar zu machen und das geschieht durch Managementpläne für die Besucher und Investitionen der Nationalparkgesellschaft in der Region. Auch hier wieder ein paar Zahlen: 20 bewirtschaftete Almen, von denen 12 generalsaniert wurden und erst letztes Jahr elektrifiziert wurden, 140 Kilometer Mountainbikewege, 80 Kilometer Reitwege, 200 Kilometer Wanderwege, die von sieben Hauptzugängen erreichbar sind, dazu Themenwege, 8 Besucherzentren und Bildungshäuser, Wildbeobachtungsstationen. Und diese Investitionen der Nationalparkgesellschaft haben eine Sogwirkung. Es sind im Umkreis viele private Einrichtungen entstanden, im Outdoorbereich, im Naturbereich.

Der Nationalpark ist auch ein Motor der Regionalentwicklung. Die 16 Gemeinden rund um den Nationalpark haben eine Rahmenvereinbarung abgeschlossen, ein Leitbild, wie wir unsere Region weiterentwickeln möchten. Der Nationalpark bietet uns ein Alleinstellungsmerkmal im Tourismus. Weil, was vermittelt der Nationalpark? Saubere Luft, reines Wasser, gesunde Lebensmittel. Daher hat auch der Nationalpark mitgewirkt, dass zwei Genussregionen bei uns entstanden sind, das Nationalpark-Kalkalpen-Rind und die Nationalpark-Kalkalpen-Obstsäfte, wobei ich dazusagen muss, nach unserer Eigendefinition gehört Most, Cider und Schnaps auch zum Obstsaft-Begriff. Und hier ist eine Gesamtstrategie erkennbar, mit der wir auch in Zukunft an die Landesausstellung in unserer Region anknüpfen möchten.

Die Nationalparkrahmenvereinbarung ist in die Leaderstrategie eingeflossen, wo wir jetzt in den letzten zwei Jahren 60 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 6,3 Millionen Euro entwickelt haben. Diese Leaderprojekte alleine sichern 200 Arbeitsplätze und der Nationalpark selbst, und da bin ich bei den nächsten beeindruckenden Zahlen, schafft oder hat in den letzten Jahren 310 Arbeitsplätze in der Region geschaffen, Wertschöpfungseffekte in der Höhe von 13,8 Millionen Euro jährlich und Umsätze, die unmittelbar mit dem Nationalpark zusammenhängen, aber von Privaten getätigt werden, von 26,3 Millionen Euro. (Beifall) Sie sehen, Naturschutz richtig angewandt ist eine Chance für die Region. Wir sind wirklich dankbar. Da spreche ich für meine Kollegen in der Region, dass das Land damals entschieden hat, diesen Nationalpark bei uns einzurichten, weil es eine Chance für uns ist.

Und trotz dieser beeindruckenden Zahlen ist nicht alles paletti. Und da komme ich jetzt zur Frau Kollegin Schwarz. Es gibt bei uns, ich sage einmal, es gibt viele fleißige Leute, gerade Leute, teilweise auch harte Leute und misstrauische Leute, die bei uns arbeiten. Daher ist es besonders wichtig, sozusagen als neuer Spieler in der Region, das Vertrauen der Bevölkerung zu erkämpfen oder zu erarbeiten, weil letztlich sagen ja wir, unsere Vorfahren haben so vernünftig gewirtschaftet, dass unsere Region als Nationalpark würdig erachtet wurde. Und daher kann man nicht sagen, man darf den Nationalpark, allen Naturschutz, nicht nur auf die Borkenkäferproblematik reduzieren. Natürlich gibt es Probleme, und zwar an den Randbereichen. In der Kernzone, im Wildnisbereich, da gibt es keinen Borkenkäfer, weil da gibt es Mischwald, da gibt es standortgerechte Bergwälder. Die Probleme haben wir heraußen und an den Randzonen und diese Probleme kann man nur lösen im gemeinsamen Zusammenwirken zwischen dem Nationalpark und den angrenzenden Nachbarn, weil dort sind wir bei den Fichtenmonokulturen, die natürlich im Zusammenhang mit dem Käfer ein Problem sind.

Wir haben die Luchsproblematik - du lachst - es ist richtig, wir haben seit 10 Jahren einen Luchs schon. Im Einvernehmen mit der Jägerschaft hat man daher ein Bestandspopulationsprojekt oder Bestandsicherungsprojekt verschoben und dann haben wir leider einen in St. Pankraz gefangen. Kein Mensch weiß, von wo der hergekommen ist. Er heißt jetzt auch sinnigerweise Pankratz und hat für eine große Aufregung in der Region gesorgt, zwischendurch eingefangen, jetzt suchen wir ihn wieder einmal. Er soll in den Tierpark Haag kommen, weil dort gehört er auch hin. Aber natürlich schafft das Misstrauen bei der Jägerschaft, weil die Jäger sagen, jetzt haben wir vorher ausgemacht, dass das aufgeschoben ist und auf einmal ist ein Tier da. Und daher ist das nicht unbedingt vertrauensbildend. Es ist eine sensible Geschichte in der Region, wo man wirklich vertrauensbildende Maßnahmen setzen muss. Jetzt wird ja sogar untersucht, wie beeinflusst denn die Wildnis das Abflussverhalten bei Regen. Ich meine, die Gemeinden außerhalb werden angehalten, das Holz aus den Bächen herauszunehmen, damit die Brücken nicht bei einem Hochwasser weggerissen werden und drinnen im Nationalpark bleibt alles liegen. Das muss untersucht werden, damit man das den Leuten erklären kann. Erstens einmal, warum bleibt es liegen, und zweitens, ist es eine Gefahr oder ist es keine Gefahr? Und da muss man entsprechend handeln.

Die Wildstandsregelung, genau dasselbe Problem. Die Managementpläne innerhalb des Nationalparks, außerhalb sind es die Abschusspläne. Die gehören noch stärker als bisher harmonisiert, damit das ganz einfach zusammenpasst. Wir sagen immer "kein Staat im Staat", sondern es muss ein fruchtbares Miteinander erfolgen. Und wir haben nächstes Jahr schon eine Chance dafür. Es muss die Öffentlichkeitsarbeit ganz einfach verstärkt werden. Gerade je sensibler ein Thema ist, umso offener muss man damit umgehen und umso mehr Information muss fließen. Und die UNO hat ja das nächste Jahr als Jahr der Biodiversität, der Artenvielfalt erklärt und es gibt gemeinsam mit NGOs und Lebensministerium die Kampagne: "Vielfalt Leben". Und diese Kampagne möchten wir nutzen, um die Bedeutung des

Nationalparks für uns und für die kommenden Generationen unterstreichen zu können, vermitteln zu können. Und damit es uns gelingt, das auch so umzusetzen, was wir vorhaben, für unsere Heimat zu arbeiten, eine positive Entwicklung in Gang zu bringen für uns und die kommenden Generationen, ersuche ich alle politischen Kräfte und alle Mitspieler in der Region, sich an diesem Prozess optimistisch, mit Mut und Zuversicht zu beteiligen. (Beifall)

Erster Präsident: Bevor ich der Frau Landesbäuerin das Wort erteile, darf ich die Schüler der Landwirtschaftlichen Fachschule Schlierbach hier bei uns im Landtag sehr herzlich begrüßen. Ich wünsche eine interessante Stunde und anschließend auch noch eine lebendige Diskussion mit unseren Kolleginnen und Kollegen. Das Wort hat die Frau Abgeordnete Annemarie Brunner.

Abg. **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, danke für die liebenswerte Ankündigung, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste des hohen Landtags, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt sehr viel gehört vom Klimaschutz und Umweltschutz. Und ich glaube, das ist ein Thema, das uns in Zukunft intensiv beschäftigen wird. Wir spüren ja diesen Klimawandel eigentlich selbst und wissen, dass dort Handlungsbedarf ist, aber mein Teil oder mein Beitrag heute ist das Thema Hochwasserschutz.

Hochwasserschutz hat für viele Menschen in unserem Land eine ganz, ganz große Bedeutung. Denken wir zurück an 2002, das ist schon sieben Jahre her, aber diese großen Flutkatastrophen haben natürlich Maßnahmen erfordert, dass man dort Schutzbereiche schafft. Und gerade der Bezirk Perg ist von den sehr, sehr starken Überflutungen betroffen, immer wieder betroffen und immer häufiger. Da kommt natürlich auch dieser Klimawandel irgendwo zum Ausdruck, von diesen Überflutungen maßgeblich betroffen der Bezirk Perg, wie ich schon gesagt habe.

Neben den wirtschaftlichen Schäden, sei es jetzt in landwirtschaftlichen Kulturen, sei es in den Betrieben, sei es in den Wohnhäusern, darf man, glaube ich, wenn man im Nachhinein schaut, auf dieses menschliche Leid überhaupt nicht vergessen, was mit dem Hochwasser verbunden ist. Diese Hilflosigkeit, diese Ängste, die es ja nach wie vor gibt, obwohl diese Zeit schon sehr, sehr lange ist und Gott sei Dank haben wir jetzt sieben Jahre im Bezirk eine Ruhe gehabt. Und weil in Wahrheit wird innerhalb weniger Stunden sein ganzes Lebenswerk, das was man mit Fleiß, mit Mühe, mit Engagement geschaffen hat, weggeschwemmt und man kann sich einfach nicht helfen.

Und mich freut es wirklich, dass wir ein sehr ambitioniertes Hochwasserschutzprogramm geschnürt haben, wo immerhin 400 Projekte drinnen sind, wo wir eigentlich sehr gut in der Umsetzung sind, wo wir 135 fertig haben und 171 im Bau sind und im nächsten Jahr die letzten 96 Projekte begonnen werden. Ich glaube, das ist ein gutes Signal der Menschen, der betroffenen Menschen in unserem Land und dafür sage ich einmal danke an Herrn Landesrat Anschober. Dass jetzt der Hochwasserdamm Machland relativ rasch in die Umsetzung gegangen ist, man hat ja da schon sehr lange darüber gesprochen und man hat auch schon Konzepte gehabt, ist natürlich das Hochwasser 2002 gewesen. Und dieses Projekt ist das größte Projekt Österreichs, Hochwasserschutzprojekt, wenn nicht sogar von ganz Europa. Es ist ein Projekt, das 144 Millionen Euro kostet. Für die Region ist es auch in Zeiten wie diesen, in Zeiten der Krise ganz, ganz wichtig, neben dem Schutz der Menschen sichert es natürlich auch Arbeitsplätze und bringt Wertschöpfung in die Region.

Begonnen haben wir mit dem Bau 2008 in Mauthausen. Kurz vor einem Jahr, November, glaube ich, war es. Wir haben die Startschüsse für die Kerngebiete Naarn, Mitterkirchen und

Baumgartenberg im Sommer gehabt und die restlichen Ortschaften werden 2010 begonnen. In Wahrheit ist dieses Projekt geplant gewesen zwischen 12 und 15 Jahren. Wir reden jetzt von sieben Jahren. In Wahrheit hat sich diese Bauzeit auf die Hälfte reduziert und da wirklich dieses große Danke an alle Politiker, Landespolitiker, die sich maßgeblich dafür eingesetzt haben, dass dieses Projekt jetzt so rasch umgesetzt wird, allen voran unseren Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, der ja die finanziellen Mittel auch lukriert hat und zur Verfügung stellt, ein großes Danke aber auch an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl, der dort der Lokalmatador ist und wirklich der Motor gewesen ist, dass das so schnell gelingt und dieser Dank gilt natürlich auch dem zuständigen Landesrat Anschober ganz im Speziellen, dass das so rasch jetzt gelungen ist. (Beifall)

Und das Schöne in Oberösterreich ist, wir können es machen während andere Bundesländer in Zeiten der Krise es nicht machen können, weil wir eine gute Budgetpolitik haben, weil wir Rücklagen haben und weil es uns nicht so geht wie anderen Bundesländern, wie Kärnten, die nicht einmal eine Hypo retten können. Ich freue mich für die Leute im Bezirk ganz besonders, dass wir jetzt bauen, dass rasch gebaut wird. An der B 3 erleben Sie es ja jetzt jeden Tag, wir stehen zwar manchmal ein bisschen dort an der Baustelle, aber es ist sichtbar, dass etwas weitergeht.

Und vielleicht noch ein paar technische Daten: In Wahrheit ist das ein Projekt von Mauern, Mobilwänden und Erddämmen von einer Länge von 36 Kilometern. Auf diesen 36 Kilometern gibt es eine Flutmulde zur Ableitung von Oberflächenwasser und es gibt 78 Pumpwerke. Man muss sich das einmal vorstellen was das für ein technisches Meisterwerk ist. Neben der Schutzfunktion ist dieses Hochwasserschutzprojekt in unserem Bezirk ein schönes Zeichen auch der politischen Zusammenarbeit. Über alle Fraktionsgrenzen hat man sich zusammengesetzt und hat ganz gezielt an diesem Projekt gearbeitet, auch an diese Gemeinden ein großes Danke. Das zeigt wieder einmal, wenn man an einem Strang zieht, dann kann man auch etwas bewegen. Und ich glaube, diese Zusammenarbeit sollte auch im Sinne aller sein, genau das hat Oberösterreich stark und erfolgreich gemacht. Und diesen oberösterreichischen Weg bitte ich auch in diesem Hause gemeinsam zu gehen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Rudolf Anschober.

Landesrat **Anschober:** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich mich entschuldigen dafür, dass ich den ersten Budgetlandtagstag nicht bei Ihnen gewesen bin. Es ist schon bekannt warum. Ich möchte auch gerne die Gelegenheit nützen und dann noch kurz berichten was Thema gewesen ist in diesen drei Tagen der Regionen in Kopenhagen im Rahmen der Weltklimakonferenz, aber davor eingehen auf die diversen Wortmeldungen, die in meinen Kompetenzbereich hineingereicht haben.

Beginnend und da kann ich wirklich kurz bleiben, weil alles präzise und kompetent geschildert wurde beim Hochwasserschutz inklusive des Machlanddammes. Ja und damit sind wir eigentlich schon indirekt auch bei der Frage Klimaveränderung, weil wir wissen, die Klimaveränderung wird dafür sorgen, wahrscheinlich sogar unabhängig davon wie erfolgreich oder wenig erfolgreich wir jetzt bei der Bekämpfung der Klimakrise sind, dass das Hochwasserrisiko deutlich zunimmt. Das ist bekannt, das wird sich nicht mehr verhindern lassen. Wir wollen uns sehr offensiv darauf einstellen mit dem größten Hochwasserschutzprogramm der Landesgeschichte. Es wurde schon gesagt, 400 Projekte, 500 Millionen Euro, das ist keine Kleinigkeit. Aber ich glaube, es ist eine höchst sinnvolle Investition, Investition in die Vorsorge, damit wir dann nicht, ganz abgesehen von menschlichem Leid, ein Vielfaches der Sum-

men für Reparaturkosten aufwenden müssen. Das ist der Sinn dieses Programms. Wir sind gut in der Umsetzung. Ich bin stolz darauf, dass es keine Zeitverzögerungen gibt und ich bin auch froh darüber und bedanke mich, sofern der hohe Landtag dieses Budget beschließen wird, dass es die Möglichkeiten geben wird, das Hochwasserschutzprogramm im bisherigen Tempo und im bisherigen Zeitplan auch tatsächlich umzusetzen. Das sind wir den Anrainerrinnen und Anrainern schuldig und das werden wir auch verwirklichen. Mein Ziel ist es, dass wir bis Ende 2015 flächendeckend in Oberösterreich das gesamte Programm verwirklicht haben und damit im Einklang mit der Natur, denn wir planen mit der Natur, sie ist eine Unterstützung für uns beim Hochwasserschutz, damit wir tatsächlich einen Schutz, und zwar einen so genannten hundertjährigen Hochwasserschutz flächendeckend in Oberösterreich erreichen. Das ist sehr ambitioniert und wir sind gut in Umsetzung.

Ein zweiter Punkt, der angesprochen wurde vom Herrn Präsidenten von der FPÖ, war der Punkt Immissionsschutzgesetz Luft, ein derzeit in den Medien heiß diskutiertes Thema, das für viel Aufregung gesorgt hat. Ich kann mich erinnern vor zwei Wochen hat es den Titel in einer oberösterreichischen Zeitung gegeben: Neue Grenzwerte sorgen für Aufregung. Ganz so neu, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind diese Grenzwerte nicht, den sie stammen aus dem Immissionsschutzgesetz Luft aus dem Jahre 2001. In diesem Gesetz wurden die ab 2010 und 2012 gültigen Grenzwertreduktionen bereits festgeschrieben, und zwar mit dem Ziel, dass dann, wenn man einen längeren Zeitraum hat zum Planen, das auch wirtschaftsverträglicher ist. Und ich glaube, das ist grundsätzlich ein vernünftiges Vorgehen, nicht Ho-Ruck-Planungen zu machen und die entsprechenden Rahmenbedingungen von heute auf morgen zu verändern, sondern eine mittelfristige Planung, auf die man sich einstellen kann. Das Problem ist, und darauf haben alle Umweltreferentinnen und Umweltreferenten aller Bundesländer, egal ob die jetzt schwarz, rot, blau oder grün sind, unisono hingewiesen, dass die entsprechenden Maßnahmen seitens des Bundes in der Zwischenzeit nicht gesetzt wurden. Denn es gibt viele, viele kleine und größere Reduktionsmöglichkeiten, die machbar sind, die umsetzbar sind, wo es nur darum geht, dass man sie in die Hand nimmt. Zum Beispiel die Energieumstellung würde einen großen Beitrag zur Emissionsreduktion, vor allem im Bereich der Feinstäube und der Stickoxide leisten. Diese Maßnahmen wurden nicht gesetzt. Und dass man jetzt sozusagen ein Monat vor der Umsetzungsnotwendigkeit darauf kommt, na hoppala, da haben wir ja vor neun Jahren ein Gesetz beschlossen, das uns jetzt als einzige Maßnahme, uns ist jetzt ein Unsinn, das manchen als einzige Maßnahme dann einfällt, wir reparieren die Grenzwerte, weil wir keine Maßnahmen gesetzt haben, das kann es auch nicht sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich habe meine Fachexpertinnen und Fachexperten durchrechnen lassen, alleine die Umsetzung der Energiewende, die wir miteinander beschlossen haben, bis 2030 würde die Feinstaubemissionen in Oberösterreich halbieren. Das heißt, es ist machbar. Es ist umsetzbar, nur muss man rechtzeitig beginnen in einem planbaren, gemeinsamen, verlässlichen Prozess das auch verwirklichen. Darum geht es aus meiner Sicht. Im Übrigen nur zur Information, das IGL wurde damals im Jahr 2001 mit den Stimmen von ÖVP und FPÖ so beschlossen mit diesen Grenzwertreduktionen. Aber es ist jetzt ein Problem, weil eben nicht gehandelt wurde.

Dritter Bereich, der angezogen wurde, ist der Bereich Silventus. Silventus ist tatsächlich, da war der Ausdruck, der Innvierler Ausdruck völlig richtig, eine happige Gschicht. Ich glaube, happig war die Formulierung. (Zwischenruf: "Hoaglich!") A hoagliche, okay. Ich bin zwar ein Hausruckviertler ein Gebürtiger, der gar nicht so weit weg ist vom Innviertel, von meinem Geburtsort her, aber jetzt hab ich's verwechselt. A hoagliche Gschicht. Ja, natürlich ist es das. Aber offen und ehrlich gesagt, und das wurde ja auch den Grünen immer wieder vor-

gehalten in der Vergangenheit, man kann halt nicht immer sagen, ja wir wollen die erneuerbaren Energieträger immer und überall und grundsätzlich, aber dann, wenn es um ein Projekt bei mir in meiner Region geht, sagen wir njet, geht nicht. Der Strom kommt weiter aus der Steckdose. Von woher, ob das Atomstrom ist, fossile Energieträger sind oder Ähnliches, ist nicht das Prioritäre.

Zweiter Punkt, wirtschaftliches Risiko. Das müssen wir, geschätzter Kollege, den Betreibern überlassen. Denn die haben die Wirtschaftlichkeit zu garantieren. Die sind diejenigen, die dann Gewinne haben oder Verluste haben. Tatsache ist, dass es neue Förderrichtlinien seitens des Bundes geben wird für die Windkraft, die sehr, sehr attraktiv sind. Was mir gegenüber den Schluss zulässt, dass die Bundesregierung deutlich auf Windkraft setzen will.

Dritter Punkt: Wir leben in einem Rechtsstaat. Wir haben ein bestehendes UVP-Verfahren, Umweltverträglichkeitsprüfungsverfahren. Ich sehe meine Aufgabe als de facto politischer Behördenleiter in dem Zusammenhang dafür zu sorgen, dass es ein korrektes Verfahren gibt. Ich habe nie in dieses korrekte Verfahren eingegriffen politisch bei irgendeiner Weisung, werde das auch nicht tun. Und in diesem UVP-Verfahren muss rauskommen, ob dieses Projekt genehmigungsfähig ist oder nicht und das rein auf sachlicher Behördenebene, Fach- und Expertenebene, was noch ausständig ist. Herr Bürgermeister, wir haben gestern schon gesagt, da müssen wir reden in den nächsten Tagen, (Zwischenruf Abg. Rippl: "Müssen wir!") müssen wir heute Nachmittag tun, was noch ausständig ist laut UVP-Gesetz. Und ich weiß, dass das für die Gemeinden jetzt da eine unangenehme Situation ist, in der sie sind, ist die Flächenwidmungsentscheidung ja oder nein. Sonst ist das gesamte UVP-Verfahren abgeschlossen. Ich werde jetzt nicht erklären, wie es steht in dem UVP-Verfahren, wäre auch nicht ordentlich. Aber mein Vorschlag an die Gemeinden ist, sitzen wir uns im Jänner zusammen und schauen wir, dass wir die Geschichte gemeinsam lösen. Denn es ist auch für die Betreiber, was würde eine voest sagen in der Situation, nicht angenehm, wenn sie drei, vier, fünf Jahre auf einen Bescheid warten muss. Das ist bei uns sonst nicht Usus und ich glaube, wir haben die Verantwortung, zu einer Entscheidung zu kommen, ja oder nein, und die gemeinsam dann auch im Sinne und im Rahmen unseres Rechtsstaates zu tragen.

Letzter Bereich, der angezogen wurde und das ist aus meiner Sicht ein ganz, ganz entscheidender Bereich, ist die Frage Klimaschutz. Kollege Höckner, Kollege Makor sind ja präzise darauf eingegangen auf diese Frage. Bedanke mich auch für das Lob. Was die Anerkennung des Landtags betrifft, war für mich selbstverständlich. Noch dazu sage ich ganz offen und ehrlich auch dazu, da unser Part, nämlich die Gründung der Allianz der Regionen, der Klimavorreiterregionen de facto bis Dienstag am Abend im Wesentlichen erledigt war, etliche Kollegen sind zwar vor Ort geblieben, aber das hätte sachlich, inhaltlich wenig gebracht. Tatsache ist, in Kopenhagen hat es drei verschiedene Arbeitsbereiche gegeben, einerseits die Berichte der Wissenschaft die aktuellen. Und die möchte ich Ihnen nicht ganz vorenthalten, denn sie sind sehr, sehr alarmierend, weil seit dem großen Bericht des Weltklimarates, IPCC im Jahr 2007 sich die Situation noch deutlich verschärft hat. Warum? Weil die CO₂-Emissionen noch nie so stark angestiegen sind wie derzeit. Wir werden in diesem Jahrzehnt eine durchschnittliche Zunahme von 3,5 Prozent bei den weltweiten CO₂-Emissionen haben, plus 3,5 Prozent. Im Jahrzehnt davor hatten wir ein Prozent. Das heißt, es geht mit großem Tempo in die falsche Richtung. Und deswegen mussten die Prognosen nachgeschärft werden seitens der Wissenschaft. Business as usual würde bedeuten, also so weiter zu machen wie bisher. Keine Korrekturen in Richtung Reduktion zu realisieren. Würde bedeuten nach den jetzigen Prognosen, dass wir bis zum Jahr 2055, und das ist ein Zeitraum, den viele in diesem Raum noch erleben werden und ja die Lebenssituation, ja da nickt eine, der die Lebenssituation unserer Kinder ziemlich treffen wird, dass bis zum Jahr 2055, wenn wir nicht

handeln, die Wissenschaft sagt, dass es zu einer Temperaturerhöhung um vier Grad Celsius durchschnittlich auf diesem Planeten kommen würde. Vier Grad Celsius, das ist dramatisch, hört sich relativ wenig an, aber wenn Sie jetzt sich einen heißen Sommer vorstellen, da noch einmal vier Grad Celsius drauf durchschnittlich. Oder was heißt das für Wintersportregionen, vier Grad Celsius wärmer? Ist eigentlich unvorstellbar. Und bis zum Ende des Jahrhunderts eine Temperaturerhöhung von sechs bis sieben Grad Celsius.

Der durchschnittliche Unterschied in unserer Planetengeschichte zwischen Warmzeit und Eiszeit ist bei fünf Grad gelegen. Und damit können wir ein bisschen erkennen, denke ich, wie dramatisch die Situation eigentlich tatsächlich ist. Prognose lautet: Wenn es zu diesen Temperaturerhöhungen kommt, dann eine Meeresspiegelerhöhung von rund 1,4 Meter, das würde bedeuten, dass Regionen wie Bangladesch zum Beispiel völlig unter Wasser sind. Sind Millionen Menschen, Menschen, die dann ihre Heimat verlieren. Da sollte man auch über Heimat, über Zuhause-Bleiben-Können miteinander reden und über Flüchtlingssituationen, die dann entstehen werden. Okay, das ist der eine Bereich.

Der zweite Bereich, der Weltklimavertrag, ist in Verhandlung. Ich bin sehr skeptisch, dass da was rauskommt, so wie es jetzt steht. Es wird wahrscheinlich bis Samstag Früh verhandelt werden. Die Chance ist, dass dann im Jahr 2010 weiter verhandelt wird mit dem Ziel, eine spürbare Reduktion festzuschreiben. Das, was bisher angeboten wurde, ist auf jeden Fall viel zu wenig.

Und das Dritte, wir haben eben diese Allianz der Regionen gegründet. In der sind mittlerweile hundert Regionen dieser Welt, die Modellregionen für den Klimaschutz sind. Unter anderem bin ich stolz darauf als ein Gründungsmitglied Oberösterreich. Unsere Arbeit wird dort sehr gesehen, sehr geachtet, sehr anerkannt. Es sind Regionen wie Kalifornien, wie Südaustralien, wie Quebec, wie Ontario mit dabei. Und unser Ziel ist, Druck von unten zu machen und zu beweisen, ja es funktioniert, es geht, Klimaschutz ist machbar und ist durchaus auch wirtschaftlich eine Chance. Denn mir geht's immer darum, zu beweisen, es geht nicht um Verzicht, es geht nicht um Behinderung, es geht nicht um Arbeitslose, die geschaffen werden, sondern es geht darum, mit der Bekämpfung der Klimakrise möglichst auch einen Schritt in Richtung Lösung der Wirtschaftskrise zu leisten. Und das beweisen wir, dass das geht.

Wo stehen wir derzeit in Oberösterreich? Kollege Makor hat die Zahlen kurz angezogen. Wir haben zwei große Probleme. Das eine ist der Verkehr mit plus 77 Prozent Emission seit 1990, plus 77 Prozent. Da müssen wir handeln, überhaupt keine Frage. Der zweite Problem-bereich ist, rein was die Zahlen betrifft, die Tatsache, dass wir Standort der nationalen österreichischen Stahlindustrie sind. Ungefähr 40 Prozent unserer oberösterreichischen CO₂-Emissionen werden von der voest emittiert. Aber ich muss wirklich Hochachtung der voest gegenüber ausdrücken, die bemüht sich, die kämpft darum, und hat in den letzten zehn Jahren die Pro-Tonnen-Emissionen pro Tonne Stahlproduktion um 25 Prozent gesenkt und wer den Betrieb eines Stahlofens kennt mit aller Problematik, der weiß, dass das eine stolze Zahl ist und die voest hat Weiteres in dem Bereich vor. Mehr möchte ich nicht verraten. Aber Sie werden staunen in den nächsten Jahren, da wird es große positive Überraschungen geben.

Wo wir sehr erfolgreich sind, das habe ich in Kopenhagen präsentiert, ist im Wesentlichen der Bereich, wo wir hauptsächlich zuständig sind, nämlich der Bereich der Raumwärme. Bei der Raumwärme konnten wir in den letzten fünf Jahren die CO₂-Emissionen um 36 Prozent verringern, durch Investitionen in Energieeffizienz ganz stark auch im Wohnbau durch gute Standards, durch Investitionen in thermische Sanierung, aber auch durch die Umstellung auf

erneuerbare Energieträger. Unser Konzept 2030, Energiezukunft 2030, sollte es uns ermöglichen, sehr rasch auf Kurs zu kommen und unseren notwendigen Beitrag zu leisten. Wirklich stolz bin ich darauf, was sich in den Gemeinden diesbezüglich tut. Unser EGEM-Programm funktioniert großartig, mittlerweile 128 oberösterreichische Gemeinden, die in diesem Prozess vertreten sind.

Zum Schluss. Was wird von unserer Seite in Österreich ab nächsten Montag passieren? Gleichgültig fast was in Kopenhagen herauskommen wird, so direkt werden wir das nicht beeinflussen können, wir wollen im Jänner einen Klimagipfel haben. Das ist die Forderung der Bundesländer, mit der Bundesregierung, dabei auch die österreichische Energiestrategie, die derzeit in Arbeit ist, miteinander paktieren. Das muss ein Konsens mit den Bundesländern sein und ein Klimaschutzgesetz verwirklichen, damit wir später einmal unseren Kindern in die Augen schauen können und sagen können, ja wir haben unseren Beitrag geliefert. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Dr. Manfred Haimbuchner.

Landesrat **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren Kollegen, werte Damen und Herren Schülerinnen und Schüler auf der Besuchertribüne! Es war ein wenig überraschend, dass ich das Aufgabenfeld des Naturschutzes übernommen habe. Aber ich habe das sehr gerne übernommen und ich nehme diese Verantwortung natürlich auch sehr gerne für unser schönes Heimatland Oberösterreich war.

Ich bedanke mich gleich einmal vorweg für die gute Zusammenarbeit bei den Fachbeamten, vor allem bei Direktor Hofrat Dr. Schindlbauer, der auch teilnimmt gerade auf der Besuchertribüne. Vielen Dank. Darf man ruhig auch applaudieren. (Beifall) Ich bedanke mich auch bei den Herrschaften der Umweltakademie und beim Institut für Naturschutz, Dipl.-Ing. Rescheneder und Dipl.-Ing. Kunisch für die bis jetzt tolle Zusammenarbeit. Ich habe schon fast alle Mitarbeiter kennen gelernt und gehe davon aus, dass wir sehr viel Gutes für unser Land bewegen können in den nächsten sechs Jahren. Eine hoch motivierte Mannschaft, eine sehr, sehr kompetente Mannschaft. Also, ich sehe das an und für sich sehr positiv, weil es auch ein sehr schwieriges Gebiet ist, zum Teil, der Naturschutz.

Ich habe mit dem Herrn Direktor Hofrat Dr. Schindlbauer und Abteilungsleiter schon mehrere, wir nennen so schön Hotspots besichtigt in Oberösterreich, also schöne Naturschutzhöhepunkte kann man sie auch nennen. Und es hat sich gezeigt, dass Oberösterreich, aber wir wissen es ja alle, ein sehr wunderschönes, ein sehr viel vielfältiges, aber vor allem auch schützenswertes Land ist. Einige Beispiele mögen hier erwähnt werden: Die Hang- und Schluchtwälder im Donautal. Hier wurde gemeinsam mit den Bayern Großartiges geleistet. Nationalpark Kalkalpen, Auegebiete an der unteren Traun, der Naturpark Obst-Hügelland, nicht nur eine schöne Landschaft, sondern diese schöne Landschaft gibt auch schöne Früchte her. Und wir haben vor Kurzem, Kollege Stockinger und ich, diesen Naturpark Obst- und Hügelland geehrt, also auch etwas, ein schönes Ereignis ein positives, (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Den guten Most gekostet!") und wir haben natürlich auch einen guten Most gekostet, einen guten Jungmost und haben hier die Früchte auch in flüssiger Form ein bisschen genießen können. Keine Sorge für die alle von der Suchtprävention, wir haben's nicht übertrieben. Natürlich auch die wunderschönen Wälder am unteren Inn sollen hier erwähnt werden.

Einige Zahlen für Sie, nur zur Erinnerung, und ich glaube, die sind auch ganz interessant und die kann man nicht oft genug erwähnen. Wir haben in Oberösterreich insgesamt 409 Pflanz-

zenarten und Pilze, die einem teilweisen oder absoluten Schutz unterliegen. Wir haben in Oberösterreich 945 Tierarten, die geschützt sind, und Stand 10. Oktober 2009, was die Fläche anbelangt, acht Prozent der Landesfläche in Oberösterreich sind unter Schutz gestellt, im Jahr 1992 war das gerade einmal ein Prozent. Die Schutzgebiete: 109 Naturschutzgebiete, 16 Landschaftsschutzgebiete, 8 geschützte Landschaftsteile, ein Nationalpark, 24 Natura 2000-Gebiete und 658 Naturdenkmäler, Bäume, Wasserfälle, Felsformationen, sowie Naturhöhlen. Also, einige interessante Zahlen nur sollen hier einmal auch Erwähnung finden.

Was die ganze Landesfläche anbelangt, die unter Schutz gestellt ist, und zwar acht Prozent. Diese Fläche soll natürlich in der bestehenden Form auch erhalten bleiben in der Zukunft. Und hier funktioniert der Vertrag Landschaftsschutz hervorragend.

Man kann sagen, der Naturschutz ist vom ehemaligen Buhmann zu einem viel beachteten und einem geschätzten Partner geworden. Aber wir werden auch weiterhin im Natur- und Landschaftsschutz mit Augenmaß vorgehen. Alle Beteiligten sollen mit der Politik, die ich anstrebe, leben können und dies im Sinne der Natur auch verstehen können. Das ist mein Ziel.

Wesentlich ist auch immer wieder die Bewusstseinsbildung. Wir müssen den Naturschutz auch hinaustragen und müssen die Menschen auch immer wieder für Projekte gewinnen. Wir müssen aufklärend tätig sein und dann machen die Menschen auch gerne mit. Natürlich wird es Konflikte geben. Es wird viele Konfliktpunkte auch geben. Es wird heiße Eisen geben, aber diese heißen Eisen werde ich schmieden, ich werde sie so schmieden, dass die Natur profitiert und zur Landschaft passt.

Manche schwierige Vorhaben wurden in die neue Periode so ganz sanft herüber geschoben. Da hat man einmal gedacht, warten wir einmal die Wahl ab und das soll dann der nächste Landesrat machen. Also, es ist auch so, dass ich auch manche Projekte, auch schwierige Punkte, man könnte auch sagen, im Unterschied zu Hotspots, Badspots geerbt habe. Und es wird halt auch noch schwierige Punkte geben, die entstehen werden in den nächsten Jahren. Das ist halt einmal so im Naturschutz.

Aber es sollen auch einige Beispiele erwähnt werden, die auch schon erledigt sind: Rannatal zum Beispiel wird als Natura-2000-Schutzgebiet jetzt nominiert werden. Das ist fix. (Beifall) Schwieriges Gebiet, Flughafen Wels. Da werden wir große Anstrengungen unternehmen müssen, damit man das mit dem Naturschutz, das was geplant ist, überhaupt unter einen Hut bringen kann. Das muss man einmal gleich so offen sagen. Die Auwälder an der unteren Traun. Das Problem der Kormorane. Da muss es ein Miteinander geben, Naturschutz und auch gemeinsam mit den Fischern. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Und den Jägern!") Und den Jägern. Aber wir wissen, dass dieses Problem gar nicht gelöst werden kann in Österreich. Das ist ein europäisches Problem, das Problem des Kormorans. Und das Abschießen ist die zweitbeste Lösung. Und wir lassen auch den Kormoran abschießen. Ich sage das jetzt gleich einmal vorweg, weil hier offensichtlich in der Öffentlichkeit immer etwas nicht ganz so verstanden wird. Es gibt eine Abschusserlaubnis für den Kormoran. Nur der wird halt auch nicht abgeschossen zum Teil, weil er auch schwierig zu erwischen ist. Man muss halt auch diesen "Vogel" verstehen, (Unverständliche Zwischenrufe) und das ist nicht ganz so leicht, und ich glaube, da muss es ein gutes Miteinander geben zwischen Jägern und Fischern. Auch das soll einmal kurz an dieser Stelle erwähnt werden. (Unverständlicher Zwischenruf) Die Ausgleichsmaßnahmen. Also man merkt, der Vogel führt immer zum Lachen, ist auch gut so. Ich glaube, das Tragischste ist ja überhaupt für manche natürlich auch noch die Vorgehensweise, das jetzt auch noch der Kormoran der Vogel des Jahres gewor-

den ist. Ich glaube, das hat den einen oder anderen Fischer mitten ins Herz getroffen. Aber das war keine Erfindung der Naturschutzabteilung. Ich sage das gleich, aber übernehme dafür auch keine politische Verantwortung. Schütze da einmal gleich die Beamten dafür, damit da nicht irgendwelche Gerüchte entstehen.

Ja, schwieriges Projekt Windpark Silventus im Kobernaußerwald. Ich habe schon gemerkt, der Herr Landesrat Anschöber hat da bei diesem Thema ein bisschen herumgeeiert. Nein, man wird das Verfahren abwarten und man wird nicht eingreifen. Ich verstehe das schon. Weil an und für sich dieser Windpark dort nicht zu rechtfertigen ist. Und das wissen auch Experten auf diesem Gebiet. Und warum ist das so? Schauen wir uns einmal die Windkraft in Europa einmal an. Dänemark hat seit Jahrzehnten mit der Windkraft Erfahrung, vor allem im Küstenbereich. Da haben wir zum Teil 3.500 Volllaststunden. Ein interessantes Projekt derzeit, ist nachzulesen in der Neuen Züricher Zeitung. Der Windpark am Jura in der Schweiz bis zu 2.500 Volllaststunden. Und ich sage nur eines, schauen Sie sich das bitte einmal an, auch direkt in der Schweiz. Ich habe das zum Teil schon gesehen. Also wenn wir derartige Eingriffe in die Natur wirklich wollen, na dann müssen Sie das wirklich rechtfertigen gegenüber den Bürgern. (Beifall) Man kann nicht nur sagen, wir sind für alternative Energien überall und wir sind für Naturschutz. Irgendwo wird man dann Entscheidungen treffen müssen. Da gebe ich wieder dem Herrn Landesrat Anschöber Recht. Aber, das macht keinen Sinn bei uns im Kobernaußerwald. Und ich lehne dieses Projekt ab. Ich sage das klipp und klar und deutlich. (Beifall) Ich lehne dieses Projekt ab. Von mir wird es da keine positive Stellungnahme geben. Und überhaupt müssen wir uns bei der alternativen Energie, die ich befürworte, die ich wirklich befürworte, einmal fragen, was amortisiert sich auf Dauer? Und wenn es dann heißt, das ist ein Problem der Betreiber, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht richtig! Das ist nicht die ganze Wahrheit, dass das ein wirtschaftliches Problem der Betreiber ist, weil es dafür Förderungen gibt! Und weil auch der Endkunde das zahlen muss. Das sollte man einmal auch diskutieren. Und das sollte man mal ehrlich diskutieren und offen diskutieren. Nicht immer nur vom Einsparen reden, sondern auch davon reden, was das unter Umständen kostet. Ich glaube, auch das erwartet sich der Bürger und der Bürger hat ein Recht darauf, dass man ihm hier keinen Sand in die Augen streut. Also, das ist alles nicht ganz so leicht.

Es wird eine Novelle geben im oberösterreichischen Naturschutzgesetz: Ergänzung bewilligungspflichtiger Vorhaben, naturschutzrechtliche Regelungen für Anlagen zur Gewinnung erneuerbarer Energien, Vereinfachung im Anzeigeverfahren, Vorschreibung von Ausgleichsmaßnahmen. Mit den verhandelten Budgetmitteln bin ich in den schwierigen Zeiten durchaus zufrieden. Bedanke mich auch hier für das Verständnis vom Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer. Wir können in der Abteilung damit leben in schwierigen Zeiten. Das darf ich durchaus auch hier so kommunizieren. Und ich hoffe, dass wir weiterhin gut zusammenarbeiten. Ich bin da ganz zuversichtlich. Es freut mich immer wieder, wenn wir uns in der Natur auch die Dinge vor Ort anschauen.

Auch das ist wichtig, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass man den Kontakt zu den Menschen sucht. Wenn es um Hotspots geht oder wenn es um Badspots geht im Naturschutz. Es ist wichtig, dass man mit den Menschen darüber spricht. Das erwarten sie sich. Nicht, dass man abgehoben akademisch über Naturschutz redet, sondern dass man mit den Leuten redet. Was habt ihr für Vorteile? Was gibt es für Nachteile? Was habt ihr zu erwarten? Das erwarten sich die Menschen von bürgernaher Politik.

Der Naturschutz ist bei uns Freiheitliche in guten Händen. Und ich werde auf unsere schöne Heimat schon gut aufpassen. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Als vorläufig letzte Rednerin in dieser Gruppe ist Frau Kollegin Peutlberger-Naderer zum Thema Veterinärwesen und Tiergesundheit zu Wort gemeldet.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde ja hoffentlich nicht wirklich die Einzige sein zu einem Thema, wo man auch fragen kann, was haben denn die Menschen davon, dass elf Millionen Euro für Veterinärmedizin budgetiert wurden? Wobei das nicht nur Ausgaben sind. Über die Fleischuntersuchungsverrechnungsstelle in diesem Bereich fließen Einnahmen in der Höhe von 7,3 Millionen Euro. Es gibt die schwierige Situation der letzten Jahre um diese ganze Geschichte Zusammenarbeit Landwirtschaft – Tierärzte. Welche Gebühren kann man wem aufbürden? Was bleibt beim Land hängen? Das ist jetzt eine ganz gute Regelung geworden. Und die Differenz eben zwischen den Fleischuntersuchungsgebühren und dem Gesamtbudget, diese Differenz macht im Wesentlichen der Tiergesundheitsdienst aus. Und die Ziele dieses Tiergesundheitsdienstes sind die Verbesserung und Sicherung der Qualität tierischer Lebensmittel, die Verbesserung der Tiergesundheit an sich, auch die Erhöhung der Produktivität der landwirtschaftlichen Betriebe und viertens auch die Seuchenprophylaxe und Bekämpfung. Dieser Tiergesundheitsdienst, der gut organisiert ist mit all seinen Organen, hat bereits neunzig Prozent der Betriebe, die über einhundert Schweine haben und auch fast neunzig Prozent der Betriebe mit mehr als hundert Rindern auf dem jeweiligen Betrieb als Tiergesundheitsdienstteilnehmer. Und da gibt es eine ganz gute Zusammenarbeit zwischen den Tierärzten und den Betriebsführern, die im Sinne des Tiergesundheitsdienstes hier zusammenarbeiten, die ausgebildet werden. Ich weiß auch aus meiner Nachbarschaft, dass diese Ausbildungsmaßnahmen sehr ernst genommen werden und auch die Dokumentation im Sinne Evaluierung und Verbesserungspotenzial auf den einzelnen Betrieben. Wenn ich jetzt noch einmal draufschaue, was haben wir denn für die Menschen als Endprodukt? Was ist uns als Sozialdemokraten wichtig in diesem Bereich? Da komme ich sehr schnell zum Thema, wir wollen gesunde Lebensmittel. Das ist uns im Bereich der Nutztiere wichtig. Das ist uns im Bereich der Bioprodukte wichtig. Eine Brücke zur Gentechnik, die natürlich auch ein ganz wesentlicher Faktor ist, dass das, was wir tagtäglich auf den Tisch bekommen, das, was wir kaufen können und wovon wir uns ernähren, auf einer sehr guten qualitativen Ebene ist.

Wenn ich die Themen des Veterinärwesens thematisiere, das habe ich mir auch im Budget angeschaut, bei Landesrat Stockinger. Es gibt Kürzungen bei den Zahlungen zu den Tierärzten. Vielleicht hat es da Verlagerungen gegeben oder so. Aber das sind ja Rätsel, die die finanztechnischen Maßnahmen des Landes immer wiedergeben. Wichtig ist mir, und da möchte ich auch den handelnden Personen ein Lob aussprechen, dass Dinge, die einen Qualitätsstandard ausmachen, die ein gutes Level und ein gutes Zusammenarbeiten zwischen Veterinärwesen und den landwirtschaftlichen Betrieben ausmachen. Wenn das so gut organisiert ist, wie beim Tiergesundheitsdienst, dann ist das etwas, das uns auch stolz machen kann. Und deswegen wollte ich es unbedingt erwähnen und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Erster Präsident: Herr Landesrat Josef Stockinger ist zu Wort gemeldet.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich bei der Kollegin Peutlberger-Naderer für die anerkennenden Worte für den Tiergesundheitsdienst und vergönne dem Kollegen Kepplinger die Lorbeeren, die allerdings für mein Ressort verteilt wurden. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Peutlberger-Naderer)

Also der Tiergesundheitsdienst ist Teil des Veterinärressorts und das sinnvollerweise mit dem Agrarressort eng verbunden ist. Weil es – und da gebe ich dir sehr Recht – eine wichtige gemeinsame Aufgabe ist, entlang der Qualitätskette, entlang der Lebensmittelkette dafür zu sorgen, dass auf jeder Stufe der Verarbeitung, vom Bauernhof, vom Bauernstall bis hin ins Konsumentenregal diese für Österreich wichtige und Österreich einzigartige Qualität. Ich bin der Überzeugung, dass wir Europameister sind in Sachen Lebensmittelsicherheit und in Sachen Lebensmittelqualität. Wir haben auch all diese grauslichen Skandale vom Gammelfleisch bis zu wieder eingeschmolzenen Käse in unserem Land nicht, weil genau diese Lebensmittelsicherheit funktioniert. Und da sind unsere Veterinäre, unsere Amtstierärzte, die Veterinärverwaltung als Teil dieser Überwachungskette sehr wichtig. (Beifall)

Wir sind auf der eine Seite Partner der Bauern und der Landwirtschaft, Berater und Begleiter, aber auf der anderen Seite als Amtstierärzte selbstverständlich auch Kontrolleure und Überwacher in den Schlachthöfen beispielsweise, wo es um die Fleischqualität geht. Ich habe ein ganz konkretes Projekt neben der Weiterentwicklung der Tiergesundheitsdienste und des Erhalts dieses großartigen Systems der Seuchenfreiheit in unserem Land, ein wichtiges Anliegen, das ist die Frage der Kleinschlachthöfe, von den Direktvermarktern oder von den kleinen Metzgern und gewerblichen Betrieben. Das ist eine große Sorge. Wir stellen fest, dass wir europäisch im Bereich der gesetzlichen Vorgaben und der Richtlinien alles über einen Leisten schlagen. Das heißt, es wird Maß genommen beim großen Industriebetrieb und der kleine Direktvermarkter und der kleine Metzger draußen im Ort hat quasi dieselben extremen teuren auch Lebensmittelsicherheitsvorschriften, Hygienestandards einzuhalten wie der große Lebensmittelbetrieb. Und das ist unsinnig – das ist mit wenig Hausverstand da. Und ich möchte und werde in den nächsten Wochen dafür mit der Wirtschaftskammer, auch mit den Tierärzten verhandeln, ein erweitertes System zustande zu bringen, dass die Pauschalgebührenregelung in diesem Bereich ausbaut. Dass also nicht nur die ganz kleinen Schlachter ihnen die Möglichkeit setzt, die Fleischuntersuchung pauschal abzugelten, sondern auch den Bereich der Kleinschlachthöfe umfasst. Und ich werde auch sehr genau, und da gibt es ein Projekt auch in der Gemeindeabteilung, uns davon überzeugen, wie es im Bereich der Wasser- und Kanalgebühren aussieht. Wir haben hier zum Teil große Unterschiede, das heißt, Betriebe werden unterschiedlich belastet. Und es ist mein Anliegen, auch aus Tierschutzgründen und wegen der regionalen Versorgung, diese Kleinschlachthöfe ganz bewusst zu fördern und am Leben zu lassen. Es ist ohnedies hart genug, (Beifall) hart genug für die Betriebe, hier im Konkurrenzkampf mit den großen Schlachtindustrien überleben zu können. Aber ich glaube, das gehört zu unserem Land und das ist ein wichtiges auch Qualitätsmerkmal der regionalen Versorgung, dass es das vor Ort noch gibt, auch in schwierigen Zeiten und am Wochenende, wenn andere nicht verfügbar sind, auch wichtig für die Notversorgung.

Und mir ist in diesem Zusammenhang auch noch wichtig, und da freut es mich, dass der Brückenschlag zur Wirtschaft, zu den Innungen, zur Wirtschaftskammer gelungen ist, das ist auch Ergebnis der Initiative Genussland, möchte ich sagen, jener selbstbewussten Aktionen im Bereich der heimischen Lebensmittelqualität, dass die Grenzen zwischen Kleingewerbe und Landwirtschaft Gott sei Dank nicht nur in den Köpfen der Menschen, sondern auch in den Herzen der Betroffenen verschwunden sind. Es hat noch Zeiten gegeben, da haben wir unterschieden zwischen dem Schlachtbetrieb oder der Schlachtstätte eines Direktvermarkters und eines kleinen Metzgers. Der eine hat gesagt, du darfst nicht, was ich tue. Da ist gestritten worden. Gott sei Dank sind diese unseligen Streitereien vorbei. Gott sei Dank ist erkannt worden, dass, wenn es einen Konflikt gibt zwischen denen, die aus kleinen Strukturen heraus um ihr Überleben kämpfen - und da haben Bauern und Gewerbetreibende dieselben

Probleme und denselben Druck und jene Industriellen, ob im Handel oder in den Großindustrien, industrieller Produktion uns gegenüberstehen. Und dieser neue Brückenschlag, dieses Einverständnis ist am Beispiel der Situation der Schlachthöfe ein wichtiger Punkt, wo wir gemeinsam sicher mehr erreichen als im Streit. Insofern sind die Veterinärangelegenheiten auch in dieser Situation ein Stück Gemeinsamkeit und eine wichtige Kostenentlastung für diese Betriebe, die Überleben und Zukunft für Kleinschlachthöfe sichern kann.

Auch ich bedanke mich recht herzlich bei allen Partnern. Auch bei den Damen und Herren in der Veterinärabteilung, beim Herrn Veterinärdirektor Wampl für die gute Arbeit, der wirklich mit viel Aufopferungsfreude an diese Sache herangeht und bei den Amtstierärzten, die wichtige Vermittler der Lebensmittelqualität draußen in den Bezirken sind. (Beifall)

Erster Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schliesse die besondere Wechselrede zur Gruppe 5. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung Beschluss fassen werden. Und ich bitte jene Mitglieder des Hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Abschnitte 55 und 56 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Das ist einstimmig.

Bei der weiteren Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag, dann über die Abschnitte 55 und 56 und schließlich über die übrigen Abschnitte der Gruppe 5 Beschluss fassen. Ich ersuche die Mitglieder des Hohen Hauses, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 40/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt wurde.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Hauptantrag. Und zwar zunächst über die Abschnitte 55 und 56. Ich bitte die Mitglieder des Hohen Hauses, die dem Abschnitt 55 Eigene Krankenanstalten und dem Abschnitt 56 Krankenanstalten anderer Rechtsträger zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Abschnitte 55 und 56 mit Stimmenmehrheit angenommen worden sind.

Ich bitte die Mitglieder des Hohen Hauses, die den übrigen Abschnitten der Gruppe 5 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass diese Abschnitte einstimmig angenommen worden sind. Und stelle somit zusammenfassend fest, dass die Gruppe 5 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 6 und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer:** Gruppe 6: Einnahmen: 31.575.400 Euro, Ausgaben: 373.868.000 Euro.

Erster Präsident: Ich bedanke mich beim Herrn Berichterstatter und darf ihm gleich als ersten Redner das Wort erteilen.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Ich habe gestern bereits in der Gruppe 4 zu den Problemen der Abwanderungsgemeinden gesprochen und festgestellt, dass wir allen Abwanderungsgemeinden und abwanderungsgefährde-

ten Gemeinden mit wirkungsvollen und gezielten Maßnahmen unter die Arme greifen müssen. Wir müssen auch alles tun, um die Jugend stärker an die Gemeinden zu binden. Dazu gehört auch eine intakte Verkehrsinfrastruktur, die einen entscheidenden Standortfaktor, die Lebensqualität und Mobilität von Menschen und Gütern ermöglicht. Eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren der Wirtschaft und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Es ist unsere Aufgabe im ländlichen Raum eine bedarfsorientierte Verkehrsinfrastruktur mit Investitionen, Förderungen, Initiativen oder entsprechende Gesetze und Verordnungen zu schaffen. Wir haben uns für eine optimierte Verkehrsinfrastruktur bis in die entlegenen Gemeinden einzusetzen. Wir haben uns für eine optimierte Verkehrsinfrastruktur, vom Norden nach Süden und vom Osten nach Westen einzusetzen, die uneingeschränkte Mobilität erlaubt.

Es muss das Pendeln in beide Richtungen - nicht nur vom Land in die Stadt, sondern auch von der Stadt aufs Land - attraktiv sein. Dazu wurden schon einerseits mit dem Ausbau wichtiger Verkehrsadern und andererseits mit der Gründung von Verkehrsverbänden richtungsweisende Maßnahmen beziehungsweise Planungen eingeleitet. So wird zum Beispiel dem Erhalt und der Erweiterung der Regionalbahnstrecken ein großes Augenmerk geschenkt, wie der Mühlkreisbahn inklusive Anbindung an den Hauptbahnhof, der Summerauer-Pyhrn-Mattigtal-Donauuferbahn so wie der Verbindung Wels-Ried-Braunau und der Straßenbahn nach Gallneukirchen-Pregarten. Im Sinne der Wohnqualitätsverbesserung in den Ortskernen wird laut Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl dem Bau von Umfahrungen ebenfalls ein besonderer Schwerpunkt zugeteilt, aktuell Lambach, Eferding, Mattighofen, Gmunden-Ost, St. Peter, um nur einige zu nennen. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Als großen Schub für die Verbesserung und Sicherheit des Regionalverkehrs sehe ich neben den Umfahrungen die S10 Mühlviertler Schnellstraße oder den Vollausbau des Bosrucktunnels.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich kann die Meinung unseres Straßenbaureferenten, dass wir die bedarfsorientierte und attraktive Straßeninfrastrukturoffensive Straßen für die Zukunft, weiterhin als gemeinsamen Schwerpunkt im ländlichen Raum brauchen, unterstreichen. Wir brauchen neue Verkehrsadern, wir müssen aber die Regionen auch mit dem öffentlichen Verkehr bestens versorgen. Da sind die Verkehrsverbände eine gute Einrichtung, die gemeinsam mit den Gemeinden, die auch viel Geld in die Hand nehmen, einen den Bedürfnissen entsprechenden Fahrplan bestmöglich erstellen. Ich bin sicher, dass es dem neuen Referenten Dr. Kepplinger in den nächsten Jahren gelingen wird, die noch offenen Konzepte für Ried, Braunau, Schärding, Grieskirchen und Linz-Süd auf Schiene und auf Straße zu bringen.

Ein Thema ist für eine verstärkte Annahme des öffentlichen Verkehrs nach wie vor auch ein gutes Rundumservice, moderne Verkehrsmittel, Einsparungen bei der Fahrzeit, leicht lesbare Fahrpläne, zeitgerechte Herausgabe der neuen Fahrpläne usw. Das heißt, der öffentliche Verkehr in Oberösterreich muss in allen Regionen funktionieren und eine interessante Alternative zum Individualverkehr werden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Kollege Markus Reitsamer.

Abg. **Reitsamer:** Geschätzte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie, sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geschätzter Herr Landeshauptmann, werte Kolleginnen und Kollegen! Dieser Tage erhielt Österreich ganz offiziell die rote Laterne der alten 15 EU-Länder beim Klimaschutz, die Vorgaben der EU zur Verringerung des CO₂-Ausstoßes wurden hierzulande

in Österreich bei weitem nicht erfüllt. Österreich hat sich in der Klimaschutzpolitik leider selbst zum Schlusslicht in der EU gemacht. Dass Österreich sein Kyoto-Ziel zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes verfehlt hat, hat aus unserer Sicht mehrere Gründe: Eine der Hauptursachen liegt ganz klar im Wachsen des Energieverbrauchs im Straßenverkehr und einer fehlgeleiteten Verkehrspolitik, die einseitig auf gigantische Großprojekte setzt. Mehr als die Hälfte des gesamten Erdöls wird in Österreich vom Verkehr verbraucht, vor allem der Straßenverkehr ist für rund ein Viertel der Treibhausgase verantwortlich und wird damit immer mehr zur Achillesferse in unserer Wirtschaft. Die Emissionen des rasch wachsenden Autoverkehrs stehen in Konkurrenz zur Emission der Industrie. Doch während die Industrie weitgehend ihre Klimaschutzaufgaben sehr gut gemacht hat, wurde beim Verkehr das CO₂-Einsparungspotential noch nicht einmal angeknabbert. Werden also neue Wege zur Energieeffizienz bei der Mobilität und beim Transport beschritten, dann sind das gleichzeitig Wege aus der Öl- und Importabhängigkeit Österreichs.

Aber auch ein Schritt in der Aufrechterhaltung und zur Verbesserung der regionalen Standortqualität. Für mehr Energieeffizienz im Verkehr braucht es aber ein nationales Gesamtverkehrskonzept, ein umfassendes Gesamtkonzept, das alle Verkehrsmittel als verbundenes System betrachtet und die Verkehrsmittel "multimodal", wie das Schlagwort so schön heißt, verknüpft. Das tragende Fundament dieser multimodalen Mobilität ist und bleibt aus unserer Sicht ganz klar der öffentliche Verkehr. Es müssen dabei Bahn, Bus, Fahrrad, PKW und LKW so kombiniert werden, dass es attraktiv wird, weniger PKW und LKW-Kilometer zu fahren.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf ein ganz besonderes Ergebnis einer aktuellen AK-Studie verweisen. Diese hat ganz eindeutig gezeigt, dass rund ein Drittel der Pendlerinnen schon morgen auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigen würden, wenn es wirklich ein ordentliches Angebot am öffentlichen Verkehrssektor geben würde, wenn hier die Qualität und die Dichte passen würde. Das bedeutet ganz klar: Bei den Öffis mehr Frequenz, verbesserter Takt-Verkehr und größerer Komfort bei leistbaren Preisen. Die Chancen der multimodalen Mobilität liegt darin, dass insbesondere nicht notwendige Autofahrten, wenn schon nicht gestrichen, wenn möglich durch andere klimaschonende Verkehrsformen ersetzt werden. Voraussetzung dafür ist ganz klar ein leistungsfähiger öffentlicher Verkehr. Oberösterreich befindet sich dabei mit seinem Gesamtverkehrskonzept 2008 und dem Kurs der Regionalverkehrskonzepte mitten in einem Aufholprozess. Dieser ambitionierte Kurs wird aber durch die Dauerbaustelle ÖBB sowie dem hausgemachten Budgetproblem im Verkehrsressort massiv gefährdet.

Vergangenen Sonntag wurden mit dem ÖBB-Fahrplanwechsel 2010 österreichweit neuerlich wieder Pendlerzüge gestrichen, in Oberösterreich musste aufgrund jahrzehntelanger Strukturversäumnisse der ÖBB sogar eine Regionalbahn, die Haager-Lies, vorerst einmal eingestellt werden. Das ist nicht nur schlecht für die Pendlerinnen und Pendler, sondern auch schädlich für die Umwelt. Beim regionalen Bahnangebot wird konsequent weiter gespart. Vor allem weil die ÖBB-Personenverkehrs AG jedes Jahr weniger Verkehrsmittel erhält als sie dringend brauchen würde. Die ÖBB-Personenverkehrs AG würde für attraktive Fahrpläne jährlich an die 10 bis 15 Millionen, für eine wirkliche Offensive im Regionalverkehr rund 70 Millionen Euro benötigen. Diese Budgetmittel, die der ÖBB seit 1999 immer wieder in Aussicht gestellt, aber nie ausbezahlt wurden, die fehlen einfach wirklich für ein ambitioniertes Programm. Im Vergleich zu dem 100 Milliarden Bankenrettungspaket wäre diese Summe wahrlich keine Horrorsumme.

Diese seit Jahrzehnten verfehlte Verkehrspolitik des Bundes befördert unsere Regionalbahnen, auch die Regionalbahnen in Oberösterreich, damit immer mehr auf ein Dauerabstellgleis. Das bedeutet desolate Schienen, veraltetes Wagenmaterial, mangelhafter Komfort, zu wenig Angebot und dazu noch Verspätungen auf allen Linien. Ich weiß wovon ich spreche, ich komme aus einer Region, ich fahre sehr viel mit der Bahn, ich leide selbst darunter. Die Fahrgäste bleiben durch Verspätungen und Auflassungen von Regionalverbindungen im wahrsten Sinn des Wortes auf der Strecke. Mangelnde Nachfrage ist dann eine der vorgeschobenen Gründe für Bahnstilllegungen. Dass die Regionalbahnen jahrelang ausgehungert wurden und werden, Züge auf beträchtlichen Streckabschnitten oft nur mit 20 km/h unterwegs sind, die Passagiere deswegen entnervt auf das Auto umsteigen, wird dabei dezent verschwiegen. Ebenso, dass bei Stilllegen nur rund die Hälfte der Fahrgäste in den Ersatzbus umsteigen, Busverkehre sind daher kein wirklicher Ersatz für Regionalbahnen.

Ich habe mich erkundigt, die Zahl der Pendlerinnen, die mit den Ersatzbussen für die Haager-Lies fahren, ist seit Montag etwa um ein Drittel zurückgegangen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Das stimmt nicht!" Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Wie viele Pendler waren das?") Wir brauchen unsere Regionalbahnen, denn die Nebenbahnen sind aus unserer Sicht ganz klar, ich glaube, da sind wir uns einig, das Verkehrsrückgrat der Regionen. Wer hier durch Wegschauen und Nichtstun dem öffentlichen Verkehr das Rückgrat bricht, der nimmt das Sterben des ländlichen Raumes billigend in Kauf! Deshalb müssen die Nebenbahnen als Netzzubringer für die Hauptstrecke weiter verbessert und ausgebaut werden. Bessere Taktfahrpläne, eine Imagekampagne und Mobilitätsangebote nach Schweizer Muster, sind in Zeiten dringend nötiger Klimaschutzmaßnahmen die einzige Garantie für fortschrittliche Mobilität. Deshalb ist die Schließung von Regionalbahnen aus unserer Sicht ein falscher Weg in der Verkehrspolitik.

Nur die Stärkung regional öffentlicher Verkehrskonzepte kann Regionalbahnen und öffentliche Verkehrsmittel nachhaltig verbessern. Nur ein gemeinsamer politischer Kraftakt kann den regionalen Bahnverkehr aus der Krise führen. Dieser muss aus meiner Sicht ganz klar in mehreren Schritten erfolgen:

1. Eine Gesamtstrategie von Bund und Ländern für den öffentlichen Personen- und Nahverkehr. Diese müsste die Grundversorgung im öffentlichen Verkehr und die entsprechenden regionalen Angebote sicherstellen und sich allein am Interesse der Fahrgäste orientieren.
2. Umsetzung der längst fälligen und vom Rechnungshof wiederholt geforderten Reform der Finanzierung des Nah- und Regionalverkehrs.
3. Die Bahn muss sich in den Regionen wieder offensiver präsentieren dürfen. Wenn es falsch ist, öffentliche Mobilität einzusparen, so muss es auch falsch sein, den öffentlichen Regionalverkehr mittelfristig als Sparvariante zu führen.
4. Wir brauchen in den nächsten Jahren eine Sondermilliarde des Bundes für bessere Öffi-Verkehrsinfrastruktur und –Fahrzeuge. Damit ist unter anderem in Oberösterreich eine zweite Straßenbahnlinie durch Linz, eine Regionalbahn nach Pregarten-Gallneukirchen, die Erweiterung der Straßenbahn in Gmunden, die Verkürzung der Fahrzeit auf der LILO, der Donauuferbahn und der Mühlkreisbahn gemeint. Dazu müssen attraktive Fahrzeuge angeschafft und neue Haltestellen errichtet werden. Bei der Schiene wurde die Anpassung des Schienennetzes an das 21. Jahrhundert vernachlässigt, da muss dringend etwas geschehen. Bund und Länder sollten gerade in Krisenzeiten ein deutliches Bekenntnis zum öffentlichen Verkehr in der Region abgeben. Gemeinsam müssen wir die marode Bahnpolitik des Bundes aus der Remise holen. Ziel ist, eine generelle Änderung der Verkehrspolitik. Es braucht aus unserer Sicht ganz klar ein Jahrzehnt des Ausbaus des öffentlichen Verkehrs. Gerade jetzt ist das dringend notwendig, sonst ist der Klimawandel nicht zu stoppen. Wir Grüne wollen Oberösterreich zu einer wirklichen Modellregion für nachhaltige Mobilität machen. Raumord-

nung und Verkehrsplanung müssen dabei gemeinsam betrachtet und auch bearbeitet werden. Nur so bleibt wertvoller Boden erhalten. Es bedeutet weniger Lärm, bessere Luft, kinderfreundliche Städte und Gemeinden und Schonung der Natur. Dazu brauchen wir eine echte Verkehrswende, hin zu verbesserter Mobilität und mehr Lebensqualität, das wäre ein Gewinn für uns alle. Vielen Dank. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Vielen Dank. Nächster Redner ist Herr Kollege Georg Ecker.

Abg. **Ecker:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzter Herr Landeshauptmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Ausbau der Infrastruktur ist ein besonderes Anliegen im öffentlichen Bereich aber auch im Straßenbereich. Hier zeigt es sich besonders, dass für das Mühlviertel der Bau des Westringes, der A26, der vierten Donaubrücke, der Bau der S10 aber auch der Ausbau der Mühlkreisbahn besonders wichtig ist. Die beiden Straßenprojekte sind für die wirtschaftliche Weiterentwicklung für das Mühlviertel eine wichtige Einrichtung. Der tägliche Stau der B127 macht diesen Bau der A26 besonders rasch notwendig. Diese Straßenverbindungen sind für die Pendlerinnen und Pendler nach Linz besonders wichtig, aber nicht nur für sie, auch die Betriebe in der Region wollen wir halten und neue Betriebe ansiedeln, dazu gehören auch gut ausgebaute Straßenverbindungen. Es darf nicht sein, dass eine kleine Minderheit diesen Bau verhindert oder verzögert, die nicht das öffentliche Interesse im Auge haben, sondern das Eigeninteresse weiterhin forcieren wollen. Durch diesen Bau wird auch eine Entlastung für die Bewohner der Stadt Linz erreicht, 30 bis 40 Prozent des Verkehrsaufkommens in der Rudolfstraße, auf der Nibelungenbrücke und der Kapuzinerstraße werden verringert, daher muss dieser Bau so schnell wie möglich begonnen werden, dass der tägliche Verkehrsstau ein Ende hat.

Bei der S10 ist der Bau bereits erreicht, mit 1. August konnte der Spatenstich vollzogen werden, am Unterweikersdorfer Berg wird bereits gebaut. Im nächsten Jahr wird in Freistadt mit einem weiteren Bauabschnitt begonnen, 2013 wird die Fertigstellung erfolgen. Der nördliche zweite Teil der S10 bis Wulowitz wird geplant und soll 2015 fertig gestellt werden, Ziel ist es, dass die Anbindung nach Tschechien vor Fertigstellung der Tschechischen Autobahn erfolgt. Neue Betriebe haben sich bereits niedergelassen und Arbeitsplätze in dieser Region gelassen, ich verweise hier auf die Firma Bio-One. Die Straßen sind auch für den öffentlichen Verkehr besonders wichtig, da dieser hauptsächlich mit Bussen erledigt wird, der öffentliche Verkehr kann daher attraktiver gestaltet werden und damit neue Fahrgäste erreicht werden.

Ein Teil dieses öffentlichen Verkehrs ist auch die Mühlkreisbahn, wir brauchen eine Verbesserung und Ausbau der Mühlkreisbahn, hier ist die Verbindung zwischen Urfahr und Hauptbahnhof besonders wichtig, damit das Zentrum so schnell wie möglich erreicht werden kann. Die in letzter Zeit verlängerte Fahrzeit nach Linz auf der Mühlkreisbahn ist nicht förderlich und auch nicht nachvollziehbar, jeder möchte so schnell wie möglich nach Linz und wieder nach Hause kommen, es muss diese Fahrzeit wieder verringert werden, das kann relativ schnell durch die Sanierung der Gleiskörper vollzogen werden. Es könnte dadurch die Fahrzeit laut Experten um eine halbe Stunde verkürzt werden, was bei einer Fahrzeit von fünfviertel Stunden bis einer halben Stunde relativ große Einsparungsmöglichkeiten darstellt, durch diese Fahrzeit erreicht man Neukunden, die Mühlkreisbahn könnte in Zukunft wirtschaftlicher gefahren werden.

Unsere Region braucht beides, gut ausgebaute Straßen, schnelle Bahnverbindungen, wir haben schon gehört, dass 19 Gemeinden im Bezirk Rohrbach Abwanderungsgemeinden sind, dieser Abwanderung können wir entgegenwirken, wenn wir die Infrastruktur auch in Zukunft verbessern und ausbauen.

Eines ist klar, wir müssen die Arbeitsplätze zu den Menschen bringen, die Arbeitsplätze mit den Betrieben kommen zu den Menschen, wenn die Straßenverbindungen aber auch der öffentliche Verkehr so ausgebaut ist, dass er auch nutzbar ist. Wenn wir beides erreichen, öffentlichen Verkehr ausbauen, aber auch neue Straßenverbindungen, diese Straßenverbindungen auch dementsprechend genutzt werden, dann verhindern wir die Abwanderung, und das Mühlviertel wird lebenswerter. Das glaube ich, sollte unser Ziel sein in nächster Zeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege David Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Ich möchte auch ein paar klare kurze Worte in die Materie, in die sehr umfangreiche Materie Straßenbau einbringen. Es ist, glaube ich, es hat mein Vorredner auch schon ganz klar die Worte gefunden zum Linzer Westring, auch wir seitens der Freiheitlichen finden diesen Westring als sehr, sehr dringende Maßnahme, als sehr schnell zu verwirklichende Maßnahme, weil es einfach zur Staubekämpfung im Linzer Raum notwendig ist, diesen Westring ins Leben zu rufen, zu bewerkstelligen, denn eines ist auch ganz klar, wenn man sich das zukünftige Verkehrsaufkommen anschaut, dann wird man damit rechnen müssen, dass das eben noch zunimmt. Und wenn man sich die Stausituation jetzt bereits im Linzer Raum ansieht, dann ist auch ganz klar, dass dieses Stauaufkommen auch für sehr viel CO₂ sorgt. Und wenn man hier einen Westring baut, bin ich überzeugt davon, wird man auch in diesem Bereich eher CO₂ mindern als für noch mehr CO₂ sorgen.

Eine weitere Sache, die ich hier ansprechen möchte, ist ganz klar, die A8. Die A8 befindet sich ja derzeit in Sanierung. Das heißt, es wird derzeit sehr viel Steuergeld aufgewendet, um dieses Projekt wieder auf Vordermann zu bringen. Seitens der Freiheitlichen finden wir, wenn schon so viel Steuergeld aufgewendet wird für eine Sanierung dieser Autobahn, wäre es notwendig gewesen, diese Autobahn gleich dreispurig zu machen. (Beifall) In unseren Augen ist diese Sanierung eine kurzsichtige Maßnahme, und es hätte hier viel zukunftsorientierter gedacht werden müssen. Es sind bereits jetzt 45.000 Kraftfahrzeuge pro 24 Stunden mit einem sehr sehr hohen Schwerverkehrsanteil auf dieser Straße, auf dieser Autobahn unterwegs. Und wenn das noch ein bisschen zunehmen sollte, und wir können davon ausgehen, dass das noch zunehmen wird, alleine wenn die Krise ein bisschen überwunden ist, glaube ich, wird auch der Schwerverkehr noch stärker werden, und genau dann ist dieser Ausbau, der jetzt wieder nur zweispurigen Autobahn, so, dass man mit Sicherheit überlegen muss, ob man nicht von vorne bis hinten ein LKW-Überholverbot auf dieser Autobahn machen muss, weil es sonst wirklich eine Autobahn wird, wo eine Geschwindigkeit von 80 km/h auch für jeden Autofahrer nur mehr möglich ist. Ich glaube, das sollte sehr vielen auch zu denken geben. (Beifall)

Noch eine Sache, die ich diesbezüglich ansprechen möchte, ist die Section Control. Es wird ja auch hier eine Section Control eingerichtet, um die Lärmbelästigung der Anrainer geringer zu halten als sie ohnehin schon ist. Eines muss hier auch ganz klar gesagt werden. Wenn schon eine Section Control zum Einsatz kommt, dann muss diese Art und Weise der Geschwindigkeitsmessung aber auch die ausländischen Temposünder genauso treffen wie die österreichischen Autosünder. (Beifall) Es kann doch nicht sein, dass wir mit derartigen Geschwindigkeitsmessgeräten nur die österreichischen Autofahrer zur Kasse bitten. Und das, glaube ich, ist nicht nur in diesem Bereich der Section Control unbedingt einzufordern, sondern überhaupt generell für alle Bereiche. Denn es kann doch nicht sein, dass unsere ausländischen Temposünder bei uns ungeschoren davon kommen, und wir in unseren Nachbar-

ländern zur Kasse gebeten werden. (Beifall. Zwischenruf Abg. Schwarz: "Habt Ihr ein Gesetz verschlafen im Nationalrat!")

Da muss es allein schon vom Gleichheitsprinzip dringend zu Handlungen bei uns kommen. Ich denke da nur an eine Radarmessung, die jetzt vor kurzem erst installiert wurde in meinem Wahlkreis des Innviertels, wo ich jetzt fast tagtäglich vorbei fahre. Und auch diese Geschwindigkeitsmessung ist wieder nur so installiert worden, dass man nur die österreichischen Bürger damit belangen kann, (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Wie geht denn das? Kannst du mir das erklären?") Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Weil du von hinten fotografiert wirst! In Deutschland musst du von vorne aufgenommen werden!" Zwischenruf Abg. Schwarz: "Ach so, das habe ich nicht gewusst!") obwohl sie im deutschen Grenzgebiet ist. Genau so ist es. Nach deutschem Recht muss man von vorne den Fahrer ganz genau sehen, um diesen rechtlich belangen zu können. Und das funktioniert mit unserer Geschwindigkeitsmessung leider nicht. Hier haben wir schon längst dringenden Handlungsbedarf. Auch in diesem Bereich wurde wieder so eine Geschwindigkeitsmessung installiert, mit der man wieder nur die österreichischen Bürger zur Kasse bittet.

Im Bereich Innviertel, im Bereich Bezirk Braunau möchte ich hier auch noch einiges erwähnen. Es ist eine Brücke in Planung über die Salzach im Bereich St. Pantaleon, da wo wirklich sehr sehr viele Gemeinden, sehr sehr viele Bürger der benachbarten Grenzregionen, sowohl auf deutscher als auch auf österreichischer Seite, diese Brücke wollen und fordern. Laut Auskunft von Direktor Wögerer wird frühestens mit einem Baubeginn 2012 zu rechnen sein. Wir im Bezirk Braunau hoffen, dass das wirklich so schnell als möglich in Angriff genommen wird. Es ist eine EU-Abhängigkeit da. Der Naturschutz muss von EU-Seite hier erst grünes Licht geben. Ich hoffe, dass das dann relativ schnell verwirklicht wird.

Aber eine Sache stößt natürlich trotzdem auf, denn der Ausbau der Straßen auf deutscher Seite ist ja schon sehr weit fortgeschritten. Die haben wirklich Verbindungsstraßen, wo man sagen muss, ich möchte fast sagen, Hut ab. In unserem Bereich ist diese Brücke zwar auch sehr lobenswert, nur haben wir, glaube ich, in einem Gesamtverkehrskonzept nicht daran gedacht, dass diese Brücke für den Schwerstverkehr zugelassen werden wird, das heißt, dass dort wirklich ein enormes LKW-Aufkommen auch sein wird und unsere Landstraßen in diesem Bereich ganz einfach diesen Schwerverkehr kaum aufnehmen werden können.

Es ist vielleicht auch deswegen noch sehr bedenkenswert in meinen Augen, da es hier kein Gesamtverkehrskonzept für den Bezirk Braunau gibt. Es gibt ja auch eine Umfahrungsstraße von Mattighofen, die jetzt im Osten durchs Schalchener Gemeindegebiet führt. Und genau dann haben wir das, was hier nicht bedacht wurde. Der Schwerstverkehr wird von den südlichen Bereichen in St. Pantaleon über Ried in den Raum Linz fahren wollen und weiter, und genau da muss er ja wieder durch das Mattighofener Stadtgebiet durchfahren, weil hier die Ostumfahrung verordnet wurde und nicht die Westumfahrung, wie es von vielen Gemeinden, wie es von vielen Bürgern des Mattigtals gefordert wurde. Ich glaube, wir haben hier wieder ein Nadelöhr aufgemacht, das nicht hätte sein müssen, wenn hier ein Gesamtverkehrskonzept erstellt worden wäre, wo diese Sachen alle mit eingeflossen wären und wo an diese Sachen gedacht worden wäre. (Beifall)

Ich kann hier nur eines sagen, auch wenn diese Straße, die Ostumfahrung von Mattighofen schon verordnet ist, sollte man sich jetzt, wo man weiß, dass so eine Brücke im südlichen Bereich kommen wird, vielleicht das Ganze doch noch einmal überlegen und zu der Westumfahrung übergehen, die Wahlvariante, die dann diesen Schwerstverkehr vom Mattighofe-

ner Stadtgebiet wegführen würde, und wo dann wirklich eine Verkehrsberuhigung in diesem Bereich zustande kommen würde.

Das Ganze, was ich hier heute bringe, ist mit Sicherheit kein Schwarzmalen, sondern dass sind wirklich LKW-Probleme, wie sie heute schon vorherrschen. Wenn ich nur alleine an die Mautflüchtlinge denke, die ja auch immer mehr auf unsere Landstraßen ausweichen, da ist einfach dringender Handlungsbedarf seitens der Politik erforderlich. Hier sind dringende Gegenmaßnahmen erforderlich.

Es ist teilweise in vielen Bereichen Oberösterreichs die Belastung des Schwerverkehrs, des LKW-Verkehrs, schon unerträglich. Nicht nur im Innviertel, sondern auch in vielen anderen Teilen Oberösterreichs. Ich war vor kurzem bei der Eröffnungsfeier der zweiten Tunnelröhre in Spital am Pyhrn, wo ich die Ehre und die Möglichkeit hatte, auch mit dem dortigen Bürgermeister über das Verkehrsproblem zu sprechen. Und auch von ihm wurde mir ganz klar bestätigt, dass es auch in diesem Bereich sehr viel Schwerverkehr gibt, der auf die Landstraßen ausweicht. Und da ist die Politik gefordert, das dringend zu ändern. Und wenn Ihr schon nicht den Anregungen und den Ideen der Freiheitlichen glaubt, dann muss ich euch sagen, fragt eure eigenen Bürgermeister. Die sind von dieser Problematik extremst betroffen. Die haben genau dieses Problem, dass diese LKWs auf die Landstraßen ausweichen, durch ihre Gemeinden fahren und somit wirklich zu sehr gefährlichen Bedingungen bei den Ortsdurchfahrten teilweise sorgen.

Eines vielleicht noch kurz gesagt. Es ist ganz wichtig, dass wir endlich für Oberösterreich ein Gesamtverkehrskonzept erstellen, wo alle Regionen mit eingebunden sind, wo alle Bereiche mit eingebunden sind. Da soll es nicht nur um die Straßenplanung gehen. Da gehört wirklich alles mit hinein genommen. Die Schifffahrt, die Bahn und der Luftverkehr. Es gibt in meinen Augen schon wirklich sehr gute Ansätze. Arbeiten wir gemeinsam daran, dass wir auch zu guten Lösungen kommen. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Franz Weinberger.

Abg. Weinberger: Sehr geschätzte Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte hier etwas tatsächlich berichtigen, was der Kollege Schießl gerade gesagt hat. Es gibt über die Section Control auf der A8, Innkreis Autobahn, auch dementsprechende Informationen, und da heißt es: Die hier aufgestellte Section Control vollzieht bereits die neuen Regelungen der StVO, die seit 26.3.2009 in Kraft ist. Diese betreffen auch die Geschwindigkeitsüberwachung des Frontalfotografieladers. Also dementsprechend, dass auch alle deutschen Kraftfahrer, die hier diese Section Control passieren mit abgebildet werden. Das wurde bekannt gegeben.

Bilder von unbeteiligten Personen müssen ohne unnötigen Verzug in nicht rückverfolgbarer Weise unkenntlich gemacht werden. Das ist klar. Weiters dürfen anlässlich einer konkreten Übertretung zulässig erhobene Daten ausschließlich für daran anknüpfende Verwaltungsstrafverfahren verwendet werden. Herr Alois Schedl, das ist einer der beiden Geschäftsführer der Asfinag, sagt, die Funktionsweise ist eben dementsprechend dargestellt. Die Länge des Bereiches sind ca. 7 Kilometer von etwa Kilometer 21,2 bis 28,2. Es werden alle vier Fahrstreifen überwacht werden. Vielleicht auch noch interessant ist, dass die Versetzungskosten der Anlage 150.000 Euro betragen haben. Und ab dem morgigen Tag ist sie aktiviert. Das wollte ich nur zur Klarheit, dass hier auch die deutschen Kraftfahrer dementsprechend verfolgt werden, sagen. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Erich Rippl.

Abg. **Rippl:** Geschätzte Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Schüler und Schülerinnen! Ich möchte, leider ist Landesrat Anschöber nicht hier, schon etwas berichten. Als Bürgermeister der Gemeinde Lengau und Betroffener dieser Umwidmung für den Windpark Silventus muss ich schon dazusagen, (Landesrat Anschöber betritt den Landtagssitzungssaal.) wir haben damals 2004 die Einleitung beschlossen, dann hat der Herr Landesrat 2005 bis 2007 die Zeit gehabt, dieses UVP-Verfahren abzuarbeiten, es ist aber kein Bericht gefasst worden. Dazwischen sind diese Windanlagen von damals 30 auf 13 reduziert worden, somit ist ein neues Verfahren notwendig geworden. Und dieses Verfahren wurde am 20.4.2009 eingeleitet.

Wie der Herr Landesrat Anschöber zuerst gesagt hat, werden wir nachher ein Gespräch führen. Wir werden darüber natürlich sachlich reden. Wie der Ausgang des Verfahrens ist, muss man abwarten. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Aber entscheiden musst du es!") Aber entscheiden muss die Gemeinde, der Gemeinderat. Aber wir haben nicht fünf Jahre geträdeln oder keine Entscheidung herbeigeführt, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Hat niemand gesagt!") sondern es war so, dass sich diese Einleitung der Umwidmung heuer neu ergeben hat, weil diese eben von 30 auf 13 reduziert wurde.

Zum Thema Straßen-, Wege- und Wasserbau möchte ich dazu sagen, ich bin jetzt der dritte Redner vom Bezirk Braunau, dass die Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen nicht nur für Sicherheit und Lebensqualität beitragen, was gut ist für die Gemeinden und sehr sicher ist, aber es sind auch Adern für die Wirtschaft. Es werden dadurch auch Firmenansiedlungen ermöglicht und Standorte gesichert und dadurch eben auch die Arbeitsplätze. Mir scheint, als ob die Straßeninfrastrukturoffensive, die ja seit Jahren läuft, Richtung Innviertel immer wieder ein wenig ins Stocken kommt. Wir kennen ja alle die Diskussionen, dass die zusätzliche Mobilität dort und da benötigt wird in jedem Kreis und in jedem Viertel. Aber wir stoßen auch an die Grenzen des Machbaren, und zwar die sogenannten Korridore. Da müssen wir alle, und da ist auch die Regierung gefordert und der zuständige Referent, rechtzeitig dies bearbeiten und dementsprechend Korridore freihalten, um diese nötigen Straßenbauprojekte umzusetzen. Denn wie ich eben schon angesprochen habe, im Bezirk Braunau, der Ausbau von Braunau nach Straßwalchen an der B148 bei St. Peter, die Kobernaußer-Landesstraße, die schlummert auch schon 30 Jahre dahin. Eine Weiterführung Richtung Salzburg ist hier nicht gegeben, wobei die Wirtschaft und die Pendler in den Bezirken Braunau, Schärding und Ried dies ja schon lange einfordern. Es ist hier wichtig, dass hier auch Dementsprechendes umgesetzt und weiter vorangetrieben wird. Dadurch wird auch die Lebensqualität in den Gemeinden verbessert.

Zum Wegeerhaltungsverband möchte ich sagen, dass hier für den ländlichen Raum eine ganz wichtige Einrichtung geschaffen wurde, leider ist der zuständige Referent nicht hier, aber ich glaube, die sechs Verbände, davon ist ja der große Verband mit den Bezirken Braunau, Gmunden und Vöcklabruck als Alpenvorlandverband gegründet worden, und meiner Meinung nach mit den 103 Gemeinden, die dabei sind, und mit 1.520 Kilometer Güterwegen eine sehr gute Kooperation. Wobei die Gemeinden auch hier einen erheblichen Beitrag leisten, und zwar pro Kilometer 581 Euro, das sind immerhin 883.000 Euro, und das Land in dieser Form 1.019 Euro pro Kilometer, also 1.548.000 Euro. Das ist, glaube ich, auch ein vernünftiger Weg, gemeinsam zu schauen, wo die Sanierungen und die Neubauten notwendig sind, dass auch der ländliche Raum abgedeckt wird. Ich glaube auch, dass dies für die Zukunft ganz wichtig ist, und deswegen ist es auch gut, dass dieser Betrag im Budget enthalten ist.

Zum Schutzwasserbau, es sind ja 21,3 Millionen Euro veranschlagt worden, glaube ich, dass wir sehr wohl die ganze Summe brauchen. Denn es sind viele Projekte heute angesprochen worden. Und teilweise reicht das nicht aus. Ich kann selbst aus meiner Gemeinde sagen, wir haben zwei große Rückhaltebecken mit einem Gesamtvolumen von zwei Millionen Kubikmeter, für die Region, für das Mattigtal. Ich glaube, alle Gemeinden, die da betroffen sind, leben auf, wenn solche Maßnahmen bei starken Niederschlägen zu tragen kommen und die Sicherheit dadurch gewährleistet ist. Noch dazu ist seit 2003, Herr Landesrat Anschober, Sie wissen das auch, dieses eine Rückhaltebecken in Teichstätt auch Naturschutzgebiet, und es ist wirklich eine tolle Sache, dort durch zu spazieren und das zu genießen. Auf der anderen Seite ist der Rückhalt bei stärkeren Niederschlägen gegeben, gerade vom Kobernaußerwald. Ich unterstütze natürlich auch weiterhin und natürlich die SPÖ-Fraktion als Ganzes diese Maßnahmen, die hier zum Wohle unserer Bürgerinnen und Bürger in Oberösterreich vorangetrieben werden und sollen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zum Thema Verkehr ist Herr Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Zuhörer auf der Galerie, geschätzte KollegInnen! Verkehr ist, wie wir schon gehört haben, ein sehr wichtiges Thema. Und ich kann meinen Vorrednern in fast allen Dingen nur beipflichten. Ich darf vielleicht an erster Stelle noch einmal zurückkommen zur A8 der Innkreis-Autobahn, wo wir schon gehört haben, dass es immer unsere Intention gewesen ist, diese Innkreis-Autobahn dreispurig auszubauen, weil eben das Verkehrsaufkommen an dieser Autobahn oder auf dieser Autobahn so enorm ist, dass man hier von der meistbefahrensten Autobahn in Europa außerhalb der Ballungsgebiete spricht. Ich habe die Innkreis-Autobahn noch in ganz guter Erinnerung, als sie zum ersten Mal gebaut wurde. Und es hat ja damals schon die Idee einer Sparvariante dieser Innkreis-Autobahn gegeben unter dem damaligen Bautenminister Übleis. Es sollten dazumal ca. 200 Millionen Schilling, wohlgemerkt Schilling, eingespart werden dadurch, dass man den Pannestreifen verschmälert hat und diese Autobahn so ausgerichtet hat, dass wir sehr schnell die Probleme, die wir eben jetzt gehabt haben und haben, auftreten gesehen haben.

Diese 200 Millionen Schilling, die damals vorgegeben wurden, dass man sie bei dem Bau dieser Autobahn einsparen könnte, sind im Nachhinein nie nachgerechnet worden. Und ich konnte diese Zahl trotz großen Bemühens niemals von irgendjemanden bestätigt erhalten, weil, und das ist anzunehmender Weise, diese 200 Millionen Euro tatsächlich auch durch den Rückbau dieser damaligen Autobahn nicht eingespart werden konnten, und zwar aus folgenden Gründen, weil durch die Verschmälerung natürlich auch die Überbauwerke, sprich Brückenbauwerke etc. schmaler ausgeführt werden mussten und in diesem Bereich neue Ausschreibungen gemacht werden mussten, die aber andererseits wieder an die bereits bestbietenden Baufirmen gegeben werden mussten und in diesem Bereich es zu gewaltigen Mehrkosten gekommen ist, die im Endeffekt, glaube ich, diese 200 Millionen Euro locker ausgeglichen haben dürften.

Bis zum ersten Bau dieser Innkreisautobahn, bei der ich insoweit auch beteiligt war, da ich damals die gesamte Unterbettung im Bereich Kematen zu machen hatte, auf einer Länge von zwei Kilometern und zirka 50 Meter Breite eine stabile Schicht herzustellen, auf der schließlich dann diese Dammschüttung des Autobahnkörpers errichtet werden konnte und diese auch Tragfähigkeit haben sollte. Ich frage mich jetzt bei dieser Bauweise, wo im Bereich der Böschungen diese Autobahn verbreitert wurde, ob in diesem Bereich auch die entsprechenden Maßnahmen getroffen wurden, damit es dann dort nicht zu entsprechenden

Setzungen kommt, die wir sicherlich alle in diesem Bereich nicht haben möchten und die dann zu Kosten führen würden, die eine entsprechende Wiedersanierung dieser Autobahn bereits in wenigen Jahren voranzutreiben wäre.

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir die Dinge auch beim Namen nennen, und wir werden sicher in Zukunft nicht alle Wünsche erfüllen können, was den Straßenbau betrifft, und wir werden sicher nicht in jeder Gemeinde alles befriedigen können, was mit Verkehr zu tun hat; ich werde darauf später noch zurück kommen, aber es gibt ein paar ganz grundlegende und fundamentale Dinge, die den Verkehr betreffen und zwar dahingehend, wenn man heute Systemverbesserung oder Systemverbesserungen einzuführen gedenkt, dann darf das nicht zu Lasten jener gehen, die eine Systemverbesserung erhalten, sondern es muss zu Lasten jener gehen, die diese Systemverbesserung versäumt haben beim jeweiligen Bau bereits zu installieren.

Ich denke da im Besonderen an Abbiegespuren auf Bundesstraßen, Abbiegespuren auf Bundesstraßen, die alleine durch Gemeindebudget zu bewältigen sind. Das sind die ganz gefährlichen Knotenpunkte an den Bundesstraßen. Viele Gemeinden sind davon betroffen, und wir müssen in diesem Bereich wirklich danach trachten, dass hier nicht die Kommunen jene sind, die diese Verbesserungsmaßnahmen und Sicherheitsmaßnahmen zu finanzieren haben, sondern dass genau diese Maßnahmen an Bundesstraßen auch durch den jeweiligen Errichter oder Erhalter zu gestalten sind.

Die zweite Sache, die mir im Straßenbau sehr am Herzen liegt, war gerade vom Kollegen Rippl angesprochen worden, und zwar da geht es um die Wegeerhaltungsverbände, Güterwege, eine wirklich gute Sache. Die Budgets werden für die Gemeinden berechenbar; es wird für das Land berechenbar; es ist nicht mehr notwendig, als Bittsteller wegen gewisser Güterwege, die in einem desolaten Zustand sein mögen, vor das Regierungsmitglied zu treten und eine entsprechende Unterstützung zu erbeten, sondern es wird selbständig vom Land Bestandaufnahme gemacht, ich glaube, für dich ist das auch interessant, Alfred, Bestandaufnahme gemacht, um dann die Güterwege in entsprechender Reihenfolge nach dem Zustand dieser Güterwege saniert.

Allerdings, da möchte ich jetzt noch einmal zurückkommen auf meinen Vorredner, es muss schon dafür Sorge getragen werden, dass die Budgetmittel in jenen Bereichen, die diese Güterwege betreffen, auch in entsprechendem Ausmaß zur Verfügung stehen. Denn, so wie es jetzt zum Teil passiert, dass die Gemeinden zwar ihren Beitrag leisten, die Zusagen zur doppelten Unterstützung seitens des Landes zwar vorhanden sind, aber auf Grund der Budgetschwierigkeiten jetzt in diesem Jahr nur noch die Hälfte bezahlt wird und nächstes Jahr von der Hälfte auch nur noch einmal die Hälfte bezahlt wird, so kann der Kuhhandel nicht lauten. Da werden wir den Finger darauf legen, das ist einmal ganz klar, weil wir wollen schon, dass es hier gerecht für die Gemeinden zugeht.

Im Umfahrungsbereich gibt es einige ganz wesentliche Projekte. Es gibt aber auch Projekte, die ganz bestimmt dazu angehalten sind, dass sie auch in Zukunft eine Lösung erfahren, die entspricht und die besonders dem entspricht, was der Bevölkerung an Entlastungsstraße geboten werden kann. Ich meine damit die Umfahrung Eferding, ohne genau auf diesen Umfahrungsbereich einzugehen, weil ich glaube, dass jene, die hier betroffen sind, genau wissen, was zu tun ist oder was zu tun wäre. Ich ersuche schon, hier die beste Lösung für die Bevölkerung in Eferding zu erreichen.

Wasserbauwerke sind ein ganz wesentlicher Beitrag zur Neugestaltung unseres Verkehrssystems, weniger hier in Oberösterreich. Hier haben wir sehr gute Arbeit geleistet, nicht nur im Hinblick auf Hochwasserbauwerke, sondern, nein, ich meine auch Flussbauwerke, Donaubaubauwerke, sage ich jetzt einmal ganz vorsichtig, um auf der Donau eine durchgehende Schifffahrt zu ermöglichen. Das ist im Zusammenhang mit einem Verbund des Verkehrssystems von Wasserstraße, Schiene, LKW ganz, ganz wesentlich, weil es ist schon eines zu bedenken: Massengüter sind am besten am Schiff zu transportieren und je klein strukturierter das Gut wird, das zu transportieren ist, ist auch das Gefährt, mit dem transportiert wird, umso kleiner, sprich, bis auf den Zustell-PKW, Zustell-LKW zurückzufahren. Das ist eine gegebene Sache. Daran wird sich auch nichts ändern. Es wird kein Schiff vor die Haustür kommen die Semmel zuzustellen, und es wird kein Zug vor die Haustür kommen und irgend einen Polsterbezug bringen. Das wird es nicht spielen. In diesem Zusammenhang muss das System der einzelnen, funktionierenden Verkehrssysteme richtig eingestellt werden. Das ist eine wesentliche Aufgabe.

Und, noch einmal zu Ihnen, die LKW-Falle, in die wir tappen, wo wir glauben, der LKW sei an allem schuld, Klimaverschlechterung etc. Wenn wir einmal davon ausgehen, beim größten LKW-Betreiber hier in Österreich, ich hoffe, Sie wissen es alle, Herr Anschöber, ich glaube, Sie wissen es auch, oder? (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Na sicher!") Wer ist es denn? (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Bitte?") Wer ist es denn? (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Haben wir jetzt Schulstunde oder was?") Nein, es ist die ÖBB, bitte. Die ÖBB betreibt über 2.000 LKW, das muss man einmal wissen. Aber auf der anderen Seite bringt die ÖBB den LKW weg von der Straße, so kann ein Zusammenspiel nicht funktionieren. Das wollen wir seitens der LKW-Verkehrswirtschaft nicht, und ich glaube, das wollen die maßgeblichen Herren seitens der ÖBB auch nicht.

Es muss also im Verkehr versucht werden, so effizient wie möglich jene Typen einzusetzen, die für das transportierte Gut am besten passen. Wenn ich jetzt zum LKW zurück komme, ich bin selber betroffen, bin Einzelunternehmer, und Sie wissen, so ein LKW kostet viel Geld, meine Firma hat am Anfang auf Euro 1 umgestellt, wir haben auf Euro 2 umgestellt, wir konnten es uns auch noch gerade leisten auf Euro 3 umstellen. Ich würde sagen, ich wäre auch bereit zu überziehen um auf Euro 5 umzustellen. Ich kann leider noch nicht auf Euro 6 umstellen, weil Euro 6 zur Zeit noch nicht erhältlich ist. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Franz Weinberger, ich darf aber zwischenzeitig die 7. Klasse des BORG Honauerstraße auf unserer Besuchergalerie herzlich begrüßen, bitte.

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzte Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, liebe Jugend! Eingangs darf ich das zuständige Regierungsmitglied für den Straßenbau, Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, entschuldigen, weil er erkrankt ist. Also er bleibt dieser Diskussion nicht fern, weil er es nicht will. Alle, wie wir ihn kennen, ist er ein überzeugter und ein begeisterter Straßen- und Infrastrukturbauer und es läge ihm sehr viel am Herzen, dass er mit dabei sein könnte.

Ich darf ein bisschen zurückschauen auf die Kollegen, die hier am Rednerpult waren. Zum Kollegen Reitsamer, ja, beim CO₂-Ausstoß, ich gebe Ihnen Recht, der Straßenverkehr ist ein Mitverursacher, aber gerade wir im ländlichen Raum in den peripheren Lagen haben kaum eine andere Chance als dem Individualverkehr zuzusprechen. Es fehlt ein leistungsfähiger öffentlicher Verkehr besonders im Innviertel, wo auch die Regionalverkehrskonzepte noch nicht fertiggestellt, beschlossen und daher nicht umgesetzt sind. Auf der anderen Seite glau-

be ich, dass die Fahrzeugtechnologie in den kommenden Jahren noch einiges an Kraftstoffeinsparung bringen wird, soweit man heute zufälligerweise am Morgen in den Nachrichten den Vorstandsdirektor von Ford Deutschland gehört hat, der Einsparungen von fünf auf drei Liter pro 100 Kilometer ohne weiteres für möglich hält.

Ein nationales Verkehrskonzept wäre sicher ganz gut und anzudenken; ein Verkehrskonzept des Landes Oberösterreich, Herr Kollege Schießl, gibt es bereits. Im Bereich der A 8 Innkreisautobahn wurde viel diskutiert wegen einem dreispurigen Ausbau. Man hat sich für einen Vollausbau zweispurig entschieden. Herr Kollege Klinger, ursprünglich war die Sparrautobahn, sie wurde auch tatsächlich gebaut, mit zwei Meter Pannestreifen versehen, jetzt mit 3,50 Metern, und ein Fahrstreifen hatte leider nur 3,50 Meter Breite und nicht 3,75 Meter wie es laut RVS in der österreichischen Norm ist. Daher ereigneten sich bedauerlicherweise auch sehr, sehr viele und durchwegs schwere Unfälle. Herr Kollege Klinger, ich glaube, bisher zugesagte Landesförderungen, so weit ich weiß, ich bin jetzt im 19. Bürgermeisterjahr, wurden gerade von Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl immer eingehalten, wobei wir natürlich wissen, dass das Geld nicht zu üppig ist. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Ist ganz aktuell!") Der Herr Kollege Rippl hat den Straßenbau im Innviertel angesprochen; er komme zum Stocken. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, glaube ich, hat klar gesagt, wir werden die Projekte bauen, die Projekte umsetzen, weil es absolut notwendig ist, dass Infrastruktur weiter errichtet wird.

Aber lassen Sie mich zu meinem eigentlichen Thema kommen. Unter dem Slogan "Straßen für die Zukunft" läuft seit 2003 die größte Straßenbauinfrastrukturoffensive, die es in Oberösterreich gegeben hat und gibt. Ich bin überzeugt, dass wir auch im Österreich-Vergleich in dieser Materie die Nummer eins sind. Unser Straßenbaureferent Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hat in diesem Bereich, seit 15 Jahren zuständig, immer wieder betont, dass er für das Land und für die Menschen diese wichtige Materie vorantreiben will. Es wurde vieles zum Positiven umgesetzt. Möglicherweise, durch die Wirtschaftskrise bedingt, muss das Tempo etwas herausgenommen werden. Vor der Herausforderung, nämlich vor der Wirtschaftskrise sind sowohl Bund wie Land und auch wir Gemeinden leider nicht verschont.

Der Schwerpunkt liegt bei den Ortsumfahrungen, auf diese will ich mich konzentrieren, denn Straßen sind kein Selbstzweck. Sie stellen Verbindungen her; Verbindungen zwischen Menschen, Orten und Ländern. Sie erschließen Wirtschaftsräume und tragen damit auch zur ökonomischen Entwicklung unserer Gemeinden und Regionen bei. Noch heute wird von Straßenverbindungen früherer Hochkulturen gesprochen.

Bei der Planung von Straßen und Ortsumfahrungen wird darauf geachtet, dass alle Gesichtspunkte der Verträglichkeit für Menschen und für die Natur, aber insbesondere auch die Umweltaspekte bestmöglich berücksichtigt werden. Im Besonderen der ländliche Raum braucht eine bedarfsorientierte, eine attraktive Verkehrsinfrastruktur, um junge Menschen zu halten und unsere Betriebe bzw. neue Betriebe anzusiedeln und damit die Arbeit näher zu den Menschen zu bringen.

Einige Projekte sind ja derzeit in Umsetzung, hauptsächlich im Zentralraum. Hier ist zu nennen Doppl II und Neubau sowie die B 309, Steyrerstraße, die auch eine wichtige Wirtschaftssache von Steyr aus dem Steyrtal zur Autobahn und in den Zentralraum ist. Mit einem Gesamtstraßenbaubudget im Jahr 2010 von knapp 180 Millionen Euro kann doch vieles bewegt werden. Der Neubaubereich ist mit zirka 40 Prozent, also 70 Millionen Euro dotiert und sicher auch am Arbeitsmarkt und bei der Wirtschaft wirksam. Daher mein Appell an unseren

Straßenbaureferenten, ich werde ihm das auch noch persönlich sagen, dass gerade die Umfahrungsprojekte bei uns im Innviertel, sei es St. Peter am Hart und Mattighofen, als Priorität ersten Ranges zu sehen ist.

Gerade in diesen Gemeinden wie St. Peter am Hart können 90 Prozent oder darüber des Verkehrs, des Durchzugsverkehrs auf die Umfahrung verlagert werden; bei derzeit aktuell zirka 12.000 Fahrzeugen in 24 Stunden wohl eine ganz große Verbesserung. Im Hinblick auf die Landesaufstellung 2012 in Braunau-Ranshofen-Mattighofen und im benachbarten Burgkirchen in Bayern ist ein ehestmöglicher Baubeginn ins Auge zu fassen. Die Planungen und Grundzusammenlegungsverfahren sind ja weit fortgeschritten und der derzeitige Straßenabschnitt ist leider zu schmal und sehr unfallträchtig, wie gesagt, durch die Umfahrung St. Peter am Hart kann für die Straßenanrainer und die Gemeindebevölkerung der bestmögliche Schutz erzielt werden. Die Länge dieses Projektes ist zirka 5,5 Kilometer und ich glaube auch finanzierbar. Alle Betroffenen ziehen an einem Strang, das ist sehr erfreulich. Die B 148 ist eine wichtige Verbindungsstraße von der Autobahn Ort nach Braunau-Simbach.

Die Umfahrung Mattighofen, sie ist das Herzstück der Verkehrslösung durch das Mattigtal, liegt mir auch sehr am Herzen. Die B 147 führt von Braunau bis nach Straßwalchen in den Salzburger Flachgau. Das angesprochene Umfahrungsprojekt hat eine Länge von knapp acht Kilometer. Hauptbetroffen sind die Gemeinden Schalchen und Munderfing. Die Stadt Mattighofen könnte mit dieser Umfahrung von zirka 40 Prozent des Durchzugs- und Schwerverkehrs entlastet werden. Der wirklich wichtige Wirtschaftsstandort Mattighofen hat mit seinen großen Unternehmen KTM Motorcycle, KTM-Kühler, KTM-Fahrräder und die Firma FCI zirka 2.000 Arbeitsplätze in unmittelbarer Nähe der geplanten Umfahrungsstraße. Diese Menschen müssen jeden Tag zur Arbeit fahren, Materialien werden angeliefert, und Produkte werden von den Betrieben abgeholt. Also glaube ich, dass doch die Ostumfahrung als das sinnvollste Projekt erscheint, wohlweislich, dass es sehr schwierig umzusetzen ist.

In Zeiten hoher Treibstoffpreise und von Navigationsgeräten werden durchwegs die kürzeren Fahrstrecken als zielführend erachtet, auch das sollten wir bei unserer Betrachtungsweise nicht vergessen. Ich muss dazu sagen, dass es sich bei den, speziell der beiden genannten Umfahrungen um jahrzehntelange Diskussionen, Planungen, Umplanungen handelt, und derzeit wäre es höchst an der Zeit, die Trassenplanung für Mattighofen zu machen, im April dieses Jahres wurde die Trassenverordnung in der Landesregierung beschlossen. Aus diesem Grund ersuche ich auch meine beiden Kollegen aus dem Bezirk Braunau, Erich Rippl und David Schießl, dieses Projekt doch hundertprozentig zu unterstützen. Denn wir müssen zu diesem Thema mit dem Bürgermeister-Kollegen Fuchs aus Schalchen sowie der Bürgerinitiative zusammen mit dem Land neuerlich in Gespräche eintreten. Wir wissen ja alle, dass auch Burgkirchen, Helpfau-Uttendorf, wie gesagt, Mattighofen, Munderfing, Friedburg Umfahrungen brauchen, weil dort auch diese Ortskerne sind dementsprechend überfüllt vom Verkehr, speziell vom Durchzugsverkehr. Erfreulich ist, dass die Umfahrungsprojekte Lambach, Eferding, Ritzlhof und Gmunden-Ost sehr weit fortgeschritten sind und auch in der Dringlichkeit ganz vorne stehen. Ich wünsche auch, dass diese Umfahrungen ehest möglich realisiert werden kann.

Eine Chance und Möglichkeit sehe ich für die Miterrichtung von Begleitwegen an Umfahrungen, dass der Verkehr noch besser entflochten wird und vor allem auch die landwirtschaftlichen Fahrzeuge relativ sicher unterwegs sein können. Auch Geh- und Radwege können und sollen sinnvollerweise miterrichtet werden. Unter- und Überführungen sind weitere Bauwerke, welche die Flüssigkeit und Sicherheit des Straßenverkehrs gerade bei solchen Projekten maßgeblich erhöhen.

Abschließend darf ich noch aus Sicht der Stadtgemeinde Altheim mitteilen, wir haben ja seit 2005 bzw. 2007 Umfahrungen, dass die Verkehrssicherheit und die Lebensqualität wesentlich gehoben wurden und das Wirtschaftsleben im Ortszentrum sich maßgeblich verbessert hat. Darum weiß ich, dass mit dem Straßenbauprogramm, das wir heute im Budget beschließen, für die Zukunft ein richtungweisender und wichtiger Weg der oberösterreichischen Arbeit des Landtags und der Landesregierung zu realisieren ist. Ich danke für die geschätzte Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herr Kollegen Ing. Klinger das Wort.

Abg. Ing. Klinger: Frau Präsidentin, danke für das Entgegenkommen, werte Zuhörer, geschätzte Kollegen! Ich werde mich bemühen so kurz wie möglich fortzusetzen. Wie gesagt Euro 6 ist noch nicht lieferbar. Was ebenfalls noch nicht lieferbar ist, ist eine Reduktion der Kraftfahrzeugsteuer, die schon längst überfällig und versprochen ist an unsere Unternehmerschaft, damit wir einen Ausgleich für die zusätzlichen Kosten und den Kostenerhöhungen gegenüber anderen Staaten bekämen. Also das wäre auch noch einmal einzufordern und dann wäre die Sache vielleicht mit einem guten Ausgang bedacht.

Eine weitere Sache in der Transportwirtschaft ist, dass in dieser Transportwirtschaft 35.000 Menschen in Oberösterreich beschäftigt werden. Und das ist ja nicht gerade wenig. Ich glaube, dass wir diese 35.000 Arbeitsplätze auch dahingehend sichern sollten, dass wir hier Qualität und Zukunftschancen bieten. Wir sind stets bemüht, in der Ausbildung unserer Mitarbeiter am vordersten Level zu gehen und wir sind stets bemüht, die Sicherheit in den Vordergrund unserer Chauffeure und unserer ganzen Belegschaft zu stellen.

Was ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen muss, Herr Reitsamer, ist, dass wir seitens CO₂ nichts getan hätten. NOX sind wir ganz herunten mit dem Euro 6. CO₂ ist eine andere Problematik. Und bei dieser ganzen Problematik stellt sich mir die Frage, wie viel muss an Geld und zusätzliche Energie investiert werden, um diese Motoren so schadstoffarm zu machen oder zu halten? Ich sage nur ein Beispiel: Euro 4 ist total danebengegangen, und zwar deswegen, weil durch diese damalige Abgasrückführung die Lebensdauer der Motoren bis auf die Hälfte reduziert wurde. Also da ist man völlig in die verkehrte Richtung gegangen. Jetzt geht man in jene Richtung mit der Harnstoffeinspritzung, Euro 5, das ist an und für sich möglich. Aber Euro 6 effizient mit Harnstoffeinspritzung zu erreichen wird ein anderes Kapitel sein.

Und ich glaube man muss schon so vernünftig sein, dass man sagt, was möglich ist soll getan werden, aber was nicht möglich ist kann nicht gemacht werden. Auch unter dem einen Aspekt, weil unsere Transportwirtschaft mit unseren LKW-Chauffeuren in der Kostenfrage auch durch unsere Lohnkosten extrem benachteiligt ist gegenüber dem EU-Osten und wir schon sehr viele Betriebe haben, die ausgeflaggt haben. Das kann glaube ich auch nicht unsere Intention sein.

Ich bin der Meinung, dass wir beim Verkehrsverbund ganz wichtige Schritte gesetzt haben. Und an dieser Stelle sage ich jetzt ganz offiziell danke. Danke für das rasche Entgegenkommen, Sie sind neu in Ihrem Amt Herr Landesrat, Sie haben auf die Einstellung der Haager Lies prompt reagiert. Wir haben beide uns glaube ich einiges anhören müssen. Und es kann auch in Zukunft nicht so sein, dass man so eine Bahnstrecke, die 1,5 Millionen Euro Abgang jährlich verursacht, nur mit Gewalt am Leben erhält. Und da stellt sich die Frage, wie viele Pendler sind tatsächlich gefahren oder waren es nicht doch Schüler? Und dass dieses

System vielleicht früher umgestellt hätte werden sollen, das ist auch okay. Aber es jetzt mit aller Gewalt am Leben zu erhalten, mit einer völlig veralteten Sicherheitseinrichtung und es hat bereits genügend Tote gegeben auf dieser Strecke und um jeden ist wirklich schade, weil es nicht sein müsste. Dass wir jetzt unbedingt sagen, diese Bahn fährt völlig emissionsfrei und das wäre das Beste. Ich bin auch dafür und wenn ich in das Bundeswirtschaftsparlament gefahren bin, bin ich immer mit der Haager Lies gefahren. Das war nicht nur zweckdienlich, das war auch lustig. Langsam, gemächlich, womöglich am Führerstand einer Lok bis nach Wels zu tingeln. Aber zukunftsorientiert war das sicher auch nicht, sicher nicht. Und wenn es ein Konzept gibt und wenn wir die Gelder auftreiben, dann werden wir diese Bahn auch erhalten. Aber das kostet dann sehr, sehr viel Geld, wenn wir die in die Westbahn einbinden wollen. Ich bin zu allen Gesprächen bereit. Aber finanzieren muss es auch jemand können.

Weil Sie den Bus angesprochen haben. Was wollen Sie sonst machen außer den Bus? Ich finde, wenn diese Busse, die auch mit diesen schadstoffarmen Motoren ausgestattet sind, heute flexibler verkehren können, die Ortszentren anfahren können, dann ist das sicher ein qualitativ höherwertigeres Angebot als mit der Schiene parallel zu den Orten in die Städte zu fahren. Das muss man ja auch einmal sehen.

Ich werde noch versuchen in den weiteren Gesprächen mit dem Herrn Landesrat Kepplinger vielleicht eine Möglichkeit zu finden, in Zukunft hier dieses Schienennetz zu erhalten, damit man zumindest die Trasse erhält, für den Fall, dass es irgendwann einmal möglich sein sollte durch finanzielle Mittel diese Bahn zu beleben. Nur alleine mir fehlt der Glaube. Es ist mittlerweile so, dass die Bahn mit 16 Milliarden Euro verschuldet ist, 16 Milliarden Euro bitte. Und das soll auf 22 Milliarden gesteigert werden in den nächsten Jahren und dann wird mit dem Rückzahlen begonnen. Wann das sein soll steht nirgends geschrieben. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Und wie ist das mit der ASFINAG?") Die ASFINAG, kann ich gleich dazu sagen, hat zurzeit 10 Milliarden Euro Schulden und das ist das gleiche Problem. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Ist ja auch kein Pappentier!") Ich werde heute noch darauf zurückkommen. Das ist die Schuldenfalle, in die wir leider Gottes getappt sind. Das hat jetzt mit den LKWs nichts zu tun, das hat mit der Bahn nichts zu tun, das hat mit Grün, Blau, Schwarz und Rot nichts zu tun. Das hat mit unserem Wirtschaftssystem, Herr Anschober, etwas zu tun. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich darf Herr Kollegen Markus Reitsamer das Wort erteilen.

Abg. Reitsamer: Geschätzte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie, geschätzte Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Mein zweiter Redebeitrag beschäftigt sich in erster Linie mit der Schieneninfrastruktur. Europaweit werden die Schienennetze in und um größere Städte ausgebaut. Oberösterreich wird wegen exorbitanter Kosten bei Tunnelprojekten in Niederösterreich, Tirol und Kärnten seit Jahrzehnten bei wichtigen Schieneninfrastrukturprojekten vom Bund aufs Abstellgleis gestellt. Die Bekenntnisse zu einem beschleunigten Schienenausbau in Oberösterreich bleiben bis dato nur Schall und Rauch.

Für in Diskussion stehende Projekte, wie etwa eine zweite Straßenbahnachse durch Linz und die Verlängerung nach Gallneukirchen, Pregarten gibt es bis dato nicht einmal konkrete Finanzierungspläne. Nahezu alle Bundesverkehrsminister und –ministerinnen der letzten 10 Jahre versprechen diesen wichtigen Schienenausbau. Die Realität in sogenannten Infrastrukturprojekten und Rahmenplänen der ÖBB schaut für Oberösterreich leider triste aus. Nicht so in anderen Bundesländern, wie zum Beispiel etwa Salzburg oder der Steiermark. Sie waren die ersten Bundesländer, die die Renaissance des Bahnverkehrs abseits von Wien mit großer und großzügiger finanzieller Unterstützung des Bundes eingeleitet haben.

Das Salzburger S-Bahnsystem wurde mit der Eröffnung von zwei neuen Bahnstationen gerade erst vergangenen Samstag, ich habe hier eine vierseitige Farbausgabe der Salzburger Nachrichten mitgebracht, ich stelle das gern zur Verfügung, nun wieder ein Stück erweitert. Das Salzburger S-Bahnsystem ist somit eine der leistungsfähigsten Alternativen zum Individualverkehr in Österreich. Und ich glaube das sollten wir uns auch in Oberösterreich ein wenig zum Vorbild nehmen. Die Salzburger Lokalbahn hat damit im Personennahverkehr auf der Schiene österreichweit die Nase vorne. Seit 2002 wird die Salzburger S-Bahn kontinuierlich ausgebaut. Inzwischen gibt es 30 S-Bahnhaltestellen im ganzen Land Salzburg. Insgesamt wurden dabei in den letzten Jahren rund 300 Millionen Euro nur in den Ausbau der drei S-Bahnstrecken investiert.

Im oberösterreichischen Zentralraum haben wir zwar mit der West-, der Pyhrn-, der Summe- rauer-, der Passauer-, der Donauufer- und der Mühlreisbahn sechs leistungsfähige Bahn- strecken, auf denen S-Bahnverkehr gefahren werden könnte. Aber auf keiner dieser Bahn- strecken in Oberösterreich erreichen wir derzeit die Takt- und Haltestellenqualität des Salz- burger S-Bahnsystems. Weil eben seit Jahrzehnten wichtige Sanierungs- und Ausbaumaß- nahmen in Oberösterreich ständig nach hinten verschoben werden. Der oberösterreichische Zentralraum erstickt damit im Autoverkehr. PendlerInnen, die eigentlich schon längere Zeit umsteigen möchten auf den öffentlichen Verkehr, müssen mangels ausreichender ÖV- Angebote täglich auf der Straße stauen, während der Bahnausbau im Lande weiter warten muss.

Besonders lange warten müssen wir auf den viergleisigen Westbahnausbau Linz – Klein- münchen, ein ganz zentrales Missing Link in der oberösterreichischen Schieneninfrastruktur. Denn das ist ganz klar die Grundvoraussetzung überhaupt für einen S-Bahnbetrieb auf der Schiene im Süden des Linzer Zentralraumes. Für die Möglichkeit eines S-Bahnverkehrs aus Perg, Steyr, Amstetten, St.Valentin und Enns nach Linz müssten zwischen Linz und Klein- münchen zu den heutigen Westbahngleisen die fehlenden zwei Gleise der Hochleistungs- strecke dazugelegt werden.

Aufgrund der ganz enormen Bedeutung dieser Ausbaumaßnahme für Oberösterreich möchte ich darauf etwas näher eingehen. Konkret: Der viergleisige Ausbau zwischen Kleinmünchen und Hauptbahnhof Linz ist zwar im ÖBB-Rahmenplan enthalten, das ist richtig. Nur wer den Rahmenplan gelesen hat: Die Fertigstellung erfolgt erst bis etwa 2021. Geplant war er eigentlich vor nicht allzu langer Zeit für 2009. Das Problem ist also seit Jahren virulent. Perso- nennah- und Personenfernverkehr sowie Güterverkehr können auf der derzeitigen zweiglei- sigen Strecke nicht bewältigt werden, schon lange nicht mehr. Personenfernverkehr und in- ternationaler Güterverkehr sind durch internationale Verträge abgesichert. Somit hat der Personenregionalverkehr, also ein S-Bahntakt, ganz klar das Nachsehen. Der Westbahnab- schnitt Linz – Kleinmünchen hat vor allem große Bedeutung im PendlerInnenverkehr aus den Bezirken Perg, Linz Land, Steyr und Amstetten-Niederösterreich. Dieser Schienenabschnitt wird von drei Regionalbahnen befahren. Die Regionalzüge der Ennstalbahn, Einzugsbereich Steyr, die Regionalzüge der Donauuferbahn, Einzugsbereiche Perg und die Regionalzüge Westbahn, Einzugsbereiche Asten, Enns, St. Valentin und Amstetten. Ohne Lückenschluss kann auf keiner dieser Regionalbahnstrecken ein qualitativ hochwertiger S-Bahnbetrieb ge- fahren werden. Ziel wäre daher der im oberösterreichischen Gesamtverkehrskonzept vorge- sehene Halbstundentakt auf den Strecken Steyr – Linz und Perg – Linz, sodass sich auf der Westbahn ab Enns ein international üblicher Viertelstundenbahntakt ergeben würde.

Auch das Regionalverkehrskonzept Linz – Südost ist ohne diesen viergleisigen Ausbau bis 2021 nur halb so viel wert. In keinem anderen Konzept gibt es eine derart umfassende Abstimmung von Zug, Straßenbahn, Regionalbus, Stadtbus und Citybus. In keinem anderen Konzept sind annähernd so viele Potentiale für einen wirklichen Umstieg auf das öffentliche Verkehrsmittel gegeben. Die Regionen Linz-Land, Perg und Steyr haben zusammen ein PendlerInnenpotential von rund 42.000 Personen, also fast die Hälfte der täglichen LinzeinpendlerInnen.

Der im oberösterreichischen Gesamtverkehrskonzept vorgesehene Ausbau des regionalen Schienenverkehrs würde aus meiner Sicht ganz klar einen wesentlichen Beitrag zur Entlastung der Straßen leisten. Die dazu erforderliche Angebotsverdichtung erfordert allerdings eine optimale Infrastruktur, wie sie international und in anderen Bundesländern bereits Standard sind. Dass Linz im Süden bis 2021 auf ein drittes und viertes Gleis warten muss ist ein verkehrspolitischer Skandal! Zum Vergleich: Hätten wir im Straßenbau die gleiche Situation, wäre Linz bis 2021 nur über Bundesstraßen mit dem Rest von Europa verbunden.

In Linz und Graz hat die Ära der Stadtregional- und S-Bahnen bereits begonnen. Es wird Zeit, dass hier Oberösterreich nachzieht. Es ist klar, um Projekte wie den viergleisigen Westbahnausbau, den Ausbau der Summerauer- und der Pyhrnbahn sowie die geplante zweite Straßenbahnachse in Linz und ihre Verlängerung nach Pregarten/Gallneukirchen nachhaltig finanzieren zu können braucht es einen politischen Kraftakt. Ein engagiertes Auftreten der politischen Spitzenrepräsentanten Oberösterreichs in Wien erscheint mir dabei unerlässlich. Der Erfolg anderer Bundesländer zeigt wie das geht.

Das Land Oberösterreich und die Stadt Linz müssen für einen modernen S-Bahnverkehr endlich an einem gemeinsamen Schienenstrang ziehen, sonst schaut Oberösterreich bis 2021 weiterhin wieder nur in die sprichwörtlich schwarze Tunnelröhre. Vielen Dank. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Arnold Schenner.

Abg. **Schenner:** Frau Präsidentin, hohes Haus, liebe Besucherinnen und Besucher! Nachdem wir thematisch etwas herumspringen im Kapitel 6 sage ich voraus wozu ich spreche, zum Kapitel Wasserbau. Und wenn ich die Ressortverteilung trotz der Änderung richtig im Kopf habe, gehört das zu dir lieber Kollege Anschober. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Deswegen harre ich seit Stunden aus!") Deswegen harrst du aus und ich habe mir gedacht, um deine Anwesenheit entsprechend zu würdigen, möchte ich jetzt dazu etwas sagen.

Die wiederholten starken Niederschläge, die wir in den letzten Jahren verzeichnet haben, ob die nun schon die ersten Vorboten des Klimawandels sind oder nicht, sie haben auf jeden Fall die Menschen bedroht. Und die Menschen, die in gebirgigen Gegenden wohnen und an das möchte ich besonders erinnern, die werden nicht nur bedroht durch Flüsse, die aus den Ufern treten oder Seen, die aus den Ufern treten, sondern die werden auch bedroht durch Wildwasser, durch Steinschläge, durch Muren und im Winter, und das möchte ich auch dazu sagen, durch Lawinen. Weil nachdem sich wahrscheinlich in Linz die Lawinengefahr außer von den Dächern in Grenzen hält, sollte man schon manchmal überlegen was jemand macht, der von Hallstatt nach Obertraun fährt, an den Lawinenstrichen Grenzgraben oder Schosslahn vorbeifährt und dort nicht weiß, ob bei entsprechender Schneelage die Lawinenkommission richtig entschieden hat. Und wenn sie die Straße gesperrt hat, ist das auch nicht sehr angenehm, wenn der Ort für den Individualverkehr tagelang nicht erreichbar ist. Das schadet auch der Wirtschaft und dem Tourismus und auch Menschen die in Not sind, und wenn der Hubschrauber nicht fliegen kann, ist auch die ärztliche Versorgung gefährdet. Da-

her zählt für mich zum Schutzwasserbau natürlich auch die Wildbach- und Lawinenverbauung, Schutz vor Muren und so weiter.

Und ich habe mich daher sehr gefreut, als es in den Ankündigungen immer geheißen hat, dass beim Schutzwasserbau keine Einsparungen gemacht werden, weil ja der Menschenschutz im Vordergrund steht und außerdem beschäftigungswirksame Investitionen gerade in diesem Bereich getätigt wurden. Und dann habe ich aber mit einigem Erstaunen festgestellt, dass im Bereich Wildbach- und Lawinenverbauung der Landesbeitrag um 200.000 Euro, im Budget zumindest, gesenkt wird, von 1,7 auf 1,5 Millionen Euro. Und ich habe das vielleicht der Hektik bei der Budgeterstellung zugeschrieben. Denn wenn das so wäre, wäre das ja äußerst unklug, dass man dort, wo man für einen Euro, den man selbst in die Hand nimmt, vier Euro von anderen bekommt, dass man dort einspart. Das heißt in dem Fall, wenn wir da 200.000 Euro einsparen, dann verlieren wir 600.000 Euro, die der Bund dazuzahlt und wir verlieren weitere 200.000 Euro, die Gemeinden und Interessenten dazuzahlen. Das geht nicht anders, weil dieser Verteilungsschlüssel so eingerichtet ist.

Und wenn wir diese Million dann insgesamt verlieren bedeutet das, dass weder die Schosslahn verbaut wird, dass weder der Grenzgraben verbaut wird im nächsten Jahr, sondern verschoben werden muss, dass verschiedene Steinschlagvorsorgen im Mühlviertel aber auch in Steyr-Land nicht gemacht werden können. Und vor allem bedeutet das, dass die Löhne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wildbach- und Lawinenverbauung, 78 an der Zahl, nur bis Oktober bezahlt werden können. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "So ein Unsinn, lass dir doch keinen Bären aufbinden!") Das ist so, das ist kein Unsinn, das ist so. Und ich bitte dich daher, du hast ja ohnehin im Jänner einen Termin, ich bitte dich daher, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Du bist ja bestens gebrieft!") ja selbstverständlich, ich erkundige mich ja um die Arbeitsplätze der Menschen und hoffe, dass du das auch machst, selbst wenn sie bei der Wildbach- und Lawinenverbauung sind, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Natürlich!") ja eben drum. Und darum bitte ich dich, nachdem du ohnehin einen Termin hast, dass du die gute Botschaft überbringst und sagst, das Land macht euch nicht arbeitslos, das Land trägt dazu bei, dass ihr das ganze Jahr beschäftigt seid. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. Wageneder: Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Jugend auf der Galerie! Ja, zuerst noch ein paar Gedanken zu den Regionalbahnen. Ich denke mir, ja bei der Haager Lies ist wahrscheinlich der Zug abgefahren, leider, denn dort wo es gute Regionalbahnen gibt, gibt es sehr wohl stark steigende Fahrgastzahlen. Wie der Kollege Markus Reitsamer schon gesagt hat, ein Paradebeispiel dafür die Salzburger Lokalbahn. Ich habe in der Nähe der Endstation dieser Lokalbahn sieben Jahre gelebt. Die Bahnlinie von Ried nach Linz, die ich oft benutze, da gibt es jetzt Gott sei Dank einen durchgehenden Zug in der Früh und einen durchgehenden Zug am Abend und es ist auch wirklich zu bemerken, dass seither mehr Leute auch diese Bahnlinie in Anspruch nehmen. Der Zug ist oft voll und es war jetzt einige Zeit Schienenersatz, so mussten wir ein Stück mit dem Bus fahren und das ist wirklich viel weniger komfortabel, man kann nicht lesen, man fährt da irgendwie im Finstern dahin, es ist holpriger, also es ist sicher so, dass ein Bus kein gleichwertiger Ersatz ist für die Bahn.

Ja ich möchte zum Thema Trinkwasser hier reden, einmal hoffentlich ein nicht so kontroverses Thema wie das Thema des Wohnbaus heute früh. Ich glaube, da sind wir da herinnen alle einer Meinung, dass Trinkwasser enorm wichtig ist, dass es wichtig ist, dass wir uns auf unser Trinkwasser schauen, dass Trinkwasser ein enorm großer Schatz ist für die Menschen

in Oberösterreich, denn schlechtes Trinkwasser tötet, also an den Folgen von schlechtem, von verunreinigtem Trinkwasser sterben in der EU täglich 168 Menschen, habe ich im Wikipedia gefunden. Also ich habe das selber fast nicht glauben können, das ist wirklich unheimlich. Ja Wasser ist eben ein sehr, sehr kostbarer Schatz, aber auch gerade jetzt der Klimawandel, Landesrat Anschöber hat ja heute gesagt, dass gerade in diesem jetzigen Jahrzehnt um 3,5 Prozent der CO₂ Ausstoß angestiegen ist. Und wenn wirklich der Temperaturanstieg 5 Prozent betragen soll bis 2055, dann ist das wirklich enorm. Und manche sagen ja, Trinkwasser wird in 30 oder 50 Jahren so wertvoll sein wie jetzt das Erdöl. Ich hoffe, ich denke es ist jetzt schon so wertvoll, aber ich hoffe nicht, dass es so wenig davon geben wird.

Ja, wir müssen sparsam umgehen mit diesem kostbaren Schatz. In Österreich ist der Trinkwasserverbrauch pro Person täglich 150 Liter und davon sind aber nur drei Liter direkt für Trinken und Essen, also wirklich sehr, sehr wenig. Und allein wenn wir uns vor Augen führen für die Produktion einer Blue Jeans sind im Durchschnitt 5.400 Liter Wasser nötig, nein nicht nur für die Produktion dieser, und für die Lebensdauer, also auch wie oft die dann gewaschen wird, also das ist trotzdem eine enorm große Menge an Wasser. Und ich habe schon gesagt, wir müssen auf unser Wasser schauen, denn Wasser hat ein Gedächtnis wie ein Elefant, was einmal drinnen ist im Wasser, das kommt ganz, ganz schwer wieder heraus, also eigentlich fast nicht und darum ist es auch so wichtig, dass es in Oberösterreich 3.500 Wasserschutzgebiete gibt und 27 Schongebiete. Und es gibt leider schon auch Regionen, wo es noch Probleme gibt, in der Traun-Enns-Platte. Es gibt dort noch Probleme, weil wir zu hohe Nitratkonzentrationen haben. Hier gehen die Konzentrationen noch etwas über die Grenzwerte. Der Atrazin wurde zwar 1994 verboten, also vor etwa 15 Jahren, aber es sind immer noch Spuren im Wasser, also was einmal drinnen ist, kommt einfach ganz, ganz schwer wieder heraus und daher müssen wir eben beim Trinkwasserschutz, beim Bodenschutz enorm sorgsam umgehen.

Unsere Trinkwasserversorgung in Oberösterreich ist größtenteils regional und dezentral geregelt und organisiert. Und gerade diese Tatsache ist besonders wichtig auch für einen flächendeckenden Bodenschutz und Trinkwasserschutz. 42 Prozent in gemeindeeigenen Vereinigungen, 14 Prozent in Wassergenossenschaften und wir sind auch das Bundesland der Hausbrunnen. Gerade in diesen Genossenschaften arbeiten sehr, sehr viele Menschen ehrenamtlich, in diesen Wassergenossenschaften. Ich weiß auch, sie bilden sich auch alljährlich fort. Oö. Wasser organisiert und leitet diese Fortbildungen hervorragend und ich möchte mich hier von dieser Stelle bei allen Menschen, die in Oberösterreich ehrenamtlich für die Trinkwasserversorgung tätig sind, ganz herzlich bedanken. Das ist keine Selbstverständlichkeit und es ist enorm wichtig dafür, dass wir in Oberösterreich unser Trinkwasser entsprechend schützen und gerade auch durch diese gemeindenahe Versorgung, durch diese gemeindenahe Organisation denke ich auch, dass die Menschen noch mehr Verantwortung übernehmen für den Wasserschutz und entsprechend sorgsam auch damit umgehen. Dankeschön! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Erich Pilsner. Ich darf zwischenzeitig die Landwirtschaftliche Fachschule Burgkirchen ganz herzlich bei uns willkommen heißen.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Vom notwendigen und wichtigen Trinkwasser wieder zurück zur Verkehrssicherheit. Das Wichtigste in der Verkehrssicherheit ist die Informations- und Überzeugungsarbeit und vor allem die Bewusstseinsbildung. Nur so kann eine dauerhafte Verhaltensänderung der Verkehrsteilnehmer in Richtung eines umsichtigen, respektvollen Umgangs im Verkehr auch erreicht werden. Auch der neue Verkehrslandesrat Hermann Kepplinger wird wichtige Ver-

kehrsiniciativen setzen. Einen wichtigen Beitrag zur schulischen Verkehrserziehung leistet auch die Polizei. Im abgelaufenen Jahr haben 264 speziell ausgebildete Polizeibeamte des Landespolizeikommandos für Oberösterreich 17.540 Stunden für verkehrserzieherische Arbeit in Schulen und Kindergärten investiert. Und meine sehr geschätzten Damen und Herren der Gedanke ist, den Kindern spielend die Gefahren des Straßenverkehrs vor Augen zu führen. Damit kann man nicht bald genug anfangen.

Und ich möchte Ihnen ein paar Zahlen darlegen, was so alles passiert ist und natürlich weiter passieren wird. 45.756 Schüler bekamen Verkehrsunterricht. Draußen in den Schulen wird entsprechend unterrichtet. 2.438 Schüler und Erwachsene erhielten eine Lotsenausbildung, ganz wichtig gerade vor Schulbeginn, aber auch frühmorgens. 16.465 Schüler absolvierten die Radfahrprüfung und 6.532 Schüler nahmen an einer ganz interessanten Initiative, Apfel-Zitronen-Aktion, teil. Wichtige Initiativen waren unter anderem auch das Jugendtaxi. Wir wissen die Jugend ist unterwegs, die Jugend will auch mobil sein und vor allem geht es darum, dass unsere Jugend, wenn sie am Abend unterwegs ist, wieder sicher nach Hause kommt und über 120 Gemeinden haben an dieser Initiative teilgenommen. Die Initiative „Mach dich sichtbar“, eine ganz tolle und wichtige Initiative, gerade für unsere älteren Menschen. Die Initiative Motorradsicherheit, eine Initiative zur Verbesserung der Fahrtechnik von Motorradfahrern oder die Initiative Mopedaktionstage. Bei diesen Aktionstagen in Berufsschulen werden neben theoretischen Einheiten auch praktische Trainings angeboten. Die Initiative Leitschienenschutz, Maßnahmen für Motorräder; auf Straßenstrecken, die besonders gerne von Motorradfahrern befahren werden, wurden und werden spezielle Schutzsysteme installiert.

Ein wesentlichen Punkt sind auch die Schwerpunktkontrollen durch unsere Exekutive. Monatlich werden gemeinsam zwischen Exekutive und der Abteilung Verkehr des Landes Schwerpunktthemen für die Verkehrsüberwachung festgelegt. Dazu gibt es natürlich die notwendigen Geschwindigkeitskontrollen. Nicht angepasste Geschwindigkeit ist die häufigste Unfallursache, wir wissen das. Die Überwachung der Geschwindigkeit ist daher eine Daueraufgabe in der Verkehrsüberwachung. Wichtige Maßnahmen sind aber auch die Abstandmessungen durch die Polizei. Zur effizienten Durchführung von Kontrolltätigkeiten baut das Verkehrsressort des Landes ein Netz von Kontrollstellen auf. Die Exekutive wird mit zeitgemäßen Kontrollgeräten ausgestattet und diese wurden auch bereits eingesetzt. Meine sehr geschätzten Damen und Herren, Sie sehen, die Verkehrssicherheit ist ein wichtiges Thema und vor allem auch unserem neuen Verkehrslandesrat auch eine wichtige Aufgabe. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke! Ich erteile Herrn Landesrat Anschober das Wort.

Landesrat **Anschober:** Geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, nur eine ganz kurze Aufklärung, was die Wildbach- und Lawinenverbauung betrifft. Jetzt in den letzten Sekunden quasi haben wir es bilateral auch noch begonnen, für Aufregung ist aus meiner Sicht kein Grund gegeben. Das gleiche Grundprinzip, was wir beim herkömmlichen Schutzwasserbau in Oberösterreich realisieren, dass es zu keinerlei Projektverzögerungen kommen wird trotz der sehr schwierigen Budgetsituation, wird auch bei der Wildbach- und Lawinenverbauung beherzigt. Vielleicht ganz kurz für das Verständnis die Zahlen, die da vorliegen. Das Land Oberösterreich macht reine Förderungsunterstützung für Projekte. Bisher waren das in den letzten Legislaturperioden 15 Prozent, ich habe das auf 20 Prozent erhöht im Jahr 2005. Das heißt das Land Oberösterreich zahlt so viel wie noch nie anteilig an diesen gemeinsamen Projekten. Das macht aus meiner Sicht auch Sinn. Die Wildbach- und Lawinenverbauung macht eine ganz ausgezeichnete Arbeit, ganz wichtig. Es funktionieren auch die Nahtstellen zwischen den Gewässerbezirken und der WLV sehr, sehr gut.

Wo sind wir gelegen in den letzten Jahren? Im Schnitt bei 1,2 bis 1,3 Millionen Euro Landesfinanzierung. Im Jahr 2008 waren wir deutlich höher und im Jahr 2010 haben wir jetzt budgetiert 1,5 Millionen, also sind wir über dem, was der langjährige Durchschnitt an Landeszahlungen in diesem Bereich gewesen ist. Noch dazu kommt, dass für das Jahr 2009 rund 200.000 Euro nicht abgerufen sind, also wird es in dem Bereich zu keiner Problematik kommen durch eine Budgeteinsparung von 200.000 Euro. Wie gesagt, noch einmal, 200.000 aus dem heurigen Jahr nicht abgerufen, die werden wir selbstverständlich für 2010 zur Verfügung stellen und dadurch gehe ich davon aus, dass wir das Problem, das vorhanden war jetzt scheinbar, dass wir das in den Griff kriegen und gemeinsam lösen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, als nächsten Redner erteile ich Herrn Kollegen Anton Hüttmayr das Wort.

Abg. Hüttmayr: Sehr geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mobilität hilft uns für die Lebensqualität, Mobilität bringt Lebenschancen und die individuelle Mobilität ist vielfach bei uns auf das Auto beschränkt. Zur Zeit haben wir etwa 600 PKW, Kombis pro tausend Einwohner, da kann man sagen, na ja das ist halt so. Faktum ist, dass sich das Verkehrsaufkommen in den letzten Jahren eher stabilisiert hat, also es wird nicht mehr so stark steigen, schon noch, aber wie es vielleicht vor 10 oder 15 Jahren war, so gesagt können wir jetzt in die Qualität des Verkehrs gehen und Kollege Pilsner hat zum Thema Verkehrssicherheit schon einige Sätze gesagt und ich möchte hier auch daran denken, dass wir bei der Verkehrsplanung oder mit der Verkehrsplanung viel für die Verkehrssicherheit insgesamt erreichen können. Wenn wir nachdenken, wenn wir das global sehen, aber letztendlich lokal dann jeweilige Maßnahmen setzen. Der Verkehrsverbund hat hier in den Bezirken Vieles bereits gemacht und ist grundsätzlich in der richtigen Richtung unterwegs, aber ich denke, dass der neue Landesrat Dr. Kepplinger hier sehr viel Engagement bringen wird müssen, um das, was man sich vielleicht erwartet und in den Gemeinden auch bezahlt oder mitbezahlt, dass man das auch erfüllt bekommen kann.

Ich möchte ein paar Sätze sagen zum Straßenbau bei uns in Oberösterreich. Oberösterreich hat ja ca. 6.000 Kilometer Landesstraßen, ca. 260 Kilometer Autobahnen, ca. 3.000 Brücken und das alles wird bewerkstelligt von unseren Straßenmeistereien, von der Baudirektion. Ich möchte hier gleich am Beginn mich recht herzlich dafür bedanken, was hier tagein und tagaus geleistet wird. Der zuständige Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl ist ja heute krank und kann hier nicht dabei sein. Aber das ist eine sehr gewachsene Einrichtung oder das sind gewachsene Einrichtungen, diese 31 Straßenmeistereien und diese Brückenmeistereien, die vielfach mit ihrer professionellen Art und ihrem Fachwissen in den Gemeinden, in den Regionen tätig sind und hier als Berater der Bürgerinnen und Bürger, der Bürgermeister Vieles ersparen. Und gerade jetzt in diesen Tagen, wo wir ja nicht wissen, was die nächste Stunde an Witterung bringt, sind wir gut vorbereitet und wir haben natürlich das modernste Gerät, no na ned. Nur das alleine hilft nicht, wir brauchen auch die Menschen dazu, die zu jeder Stunde, darf man sagen ohne Übertreibung, bereit sind, dieses moderne Geräte fachmännisch zu bedienen. Und das möchte ich von dieser Stelle auch einmal erwähnt haben und möchte mich in jeder Form wie gesagt bedanken bei der Baudirektion und allen Gliederungen, die in den Gemeinden, in den Bezirken vorhanden sind. (Beifall)

Wir haben es in den letzten Jahren auch zusammengebracht, dass wir es nicht dem Zufall überlassen, wie sich der Verkehr entwickelt. Ich habe vorhin schon Bezug genommen und auch bei der Unfallverhütung und bei den Gefahrenstellen haben wir hier eine Analyse oder machen wir Analysen und wir können genau feststellen, wo sind denn Unfallhäufungen und

wir können auch analysieren, warum passieren dort Unfälle und da hat man Vieles auch in die richtige Richtung gedreht. Wir können doch feststellen, dass aufgrund der Technik der Fahrzeuge, aufgrund sicher auch der Straßenbedingungen, aber vielleicht auch ein wenig aufgrund des Wissens und der Behutsamkeit, wie wir Verkehrsteilnehmer mit dem Thema Verkehr umgehen, Vieles an Leid vermindert wurde oder verhindert wurde und es ist schon richtig, dass gerade durch bauliche Maßnahmen in den letzten Jahren, die natürlich immer viel Geld kosten, aber die Vieles ersparen gerade bei den Kreuzungen und und und Vieles erreicht wird. Die Fahrzeuge sind modernst, die Fahrzeuge mit der Technik können uns als Lenkerin, als Lenker vielfach unterstützen, aber trotzdem dürfen wir nicht müde werden, dass wir bei der Bewusstseinsbildung ansetzen und weiterhin uns dort engagieren, dass wir die Gefahrenstellen zu den Menschen bringen und ich sage das auch wieder in meiner Funktion als Zivilschutzverbandsverantwortlicher für Oberösterreich, das ist oft ein mühsamer Weg, dass man hier Verständnis findet.

Und wir setzen als eine Maßnahme bei den Kindern an. Die Kinder sind die schwächste Gruppe der Verkehrsteilnehmerinnen, Verkehrsteilnehmer, aber trotzdem ist es nachhaltig am besten, wenn man hier bei den Kindern, bei den Jugendlichen Maßnahmen trifft, die verstanden werden und so haben wir in den letzten Jahren nur als Beispiel es zusammengebracht, gemeinsam mit dem Familienreferat, mit der AUVA, mit anderen Versicherungen, dass wir die Erstklasslerkinder, die erste Klasse in der Volksschule, alle Kinder, 16.000 in etwa, mit Warnwesten ausstatten. „Mach dich sichtbar“, das machen wir zum einen um direkt den Kindern zu helfen, indem wir ihnen direkt und eine konkrete Schutzmaßnahme geben, aber zum anderen auch, damit die Kinder uns helfen als Erwachsene. Vielfach sind es die Kinder, die die Eltern, die die Großeltern, wen auch immer aufmerksam machen und sagen: „Mama beim Spaziergehen, da ziehen wir die gelbe Jacke an.“ Das ist das, was wir als Verkehrserziehung sehen und was uns hilft in der Verkehrssicherheit.

Grundsätzlich denke ich sind wir da auf dem richtigen Weg, aber es muss immer viel gemacht werden. Gerade dort, wo man sich sehr sicher fühlt, ist man nicht unbedingt sicher. Ich nehme jetzt nur, weil es eine aktuelle Studie vom ÖAMTC gibt, das Thema Schutzweg heraus. Man glaubt vielfach, da ist ein Schutzweg und dieser Schutzweg gibt automatisch Sicherheit. So ist das nicht. Gerade dort, wo man Maßnahmen trifft, die helfen, ist richtig, dürfen wir aber nicht das Hirn ausschalten und müssen trotzdem als Fußgänger unsere Dinge treffen. Wir haben im letzten Jahr und in den letzten Jahren in Oberösterreich wiederum, Zivilschutzverband und die Straßenmeistereien, eine Aktion gehabt und haben noch die Aktion, dass wir Gefahrenstellen aufspüren über das ganze Land hindurch, Gefahrenstellen aufspüren und letztendlich gemeinsam abarbeiten, nicht nur aufzeigen, sondern auch ganz konkret nach Lösungen suchen. Das gelingt zu einem hohen Prozentteil, dass man hier einfach wirksam helfen kann.

Eines sage ich sehr kritisch, was Sicherheit anlangt, wo wir ein wenig in der letzten Zeit überzogen haben. Ich will nicht falsch verstanden werden, aber das Thema Lärmschutz muss von mir angesprochen werden als einer, der aus einer Region kommt, wo man das Thema und das sage ich von diesem Standort ganz bewusst, deutlich überzogen hat. Ich bekenne mich logischer Weise zum Lärmschutz und wir wissen, dass Lärm auch eine Gefahrenquelle ist. man muss das richtige Augenmaß ansetzen. Und gerade im letzten Jahr, im April 2008 hat der Rechnungshof ja das auch sehr kritisch angemerkt und hat gesagt, nun ja, hinter jeder Lärmschutzwand ist kein Haus, sondern da sind oft die Felder, da ist oft das Nirwana, und das wurde angemerkt. Wir sind auch in dieser Materie zum Volksanwalt gegangen, und wir sind sicherlich nicht müde geworden, das Thema wieder zu thematisieren, und ich denke, geschätzter Herr Landesrat, da können wir durchaus noch ein wenig nachdenken,

dass wir sagen, Lärmschutz dort, wo er notwendig ist, aber dort, wo er überzogen ist, da nehmen wir das ab.

Und eine Hilfe für Lärmschutzmaßnahmen, die man abbaut, habe ich selbst gemacht in meiner Gemeinde, ich habe aus abmontierten Lärmschutzwänden einen Bauhof gemacht in der Gemeinde, darf frei besichtigt werden ohne Eintrittsgeld. Ist eine Maßnahme, die uns zum Nachdenken anregt, und das möchte ich ganz bewusst sagen. (Zwischenruf Abg. Bauer: "Der zuständige Referent ist aber nicht da!") Ich sage es nicht zum Referenten oder sonst wem, sondern ich sehe es als Maßnahme für die Verkehrssicherheit, und da ist es mir nicht wirklich wichtig, wer dafür zuständig ist oder nicht, sondern für Verkehrssicherheit ist immer letztendlich immer jeder und jede einzelne zuständig. So gesagt, Lärmschutz ja, ich denke nur, als Abschlusssatz, hat auch viele Gründe, ein Punkt ist die Raumordnung, da dürfen wir auch mutiger sein, dass wir dort Wohnbau ermöglichen, wo es sich gut wohnen lässt, aber entlang der Straßen Häuser zu genehmigen ist nicht zweckmäßig, ein Betriebsbaugebiet kann hier sehr gut situiert werden, in dieser Richtung sind wir, glaube ich, gut unterwegs, und wir dürfen auf unser schönes Land Oberösterreich stolz sein, und werden zur Verkehrssicherheit jede und jeder seinen eigenen Beitrag bringen, ganz egal welcher Referent wann zuständig ist. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Als nächsten Redner habe ich auf meiner Rednerliste Herrn Kollegen David Schießl.

Abg. **Schießl:** Werte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, werte Zuhörer! Ich möchte mich zuerst bedanken für die Richtigstellung vom Kollegen Weinberger, was den Bereich Section-Control bei der A8 anbelangt, das ist natürlich sehr positiv, dass das jetzt schon so gemacht wurde, dass auch diese Leute belangt werden können, ich begrüße diese Maßnahme als ersten erfolgreichen Schritt in eine richtige Richtung. Aber eine Sache, die heute hier noch nicht angesprochen wurde im Thema Verkehr, und die ich glaube, unbedingt auch noch angesprochen gehört, das ist der Budgetüberzug, der im Verkehrsressort passiert ist. Damals zuständig für diesen Bereich war der ehemalige Landeshauptmann-Stellvertreter Erich Haider von der SPÖ. Und was gibt es da zu sagen? Wir Freiheitlichen und ich glaube, auch der Steuerzahler möchten wirklich endlich die wahren Zahlen und Fakten auf den Tisch. Ich glaube, es ist dringendst notwendig, dass man erfährt, was ist hier in diesem Ressort wirklich passiert und falsch gelaufen. Wir haben vorgestern in diesem Oö. Landtag 24 Millionen Euro in einem Nachtragsvoranschlag beschlossen, der in diesem Ressort die ersten Ausgaben abfedern soll, die unbedingt dringend notwendig werden, weil sonst das Land Oberösterreich hier geklagt werden könnte. Das ist eine Summe, die, verzeihen Sie mir den Ausdruck, ins Blaue beschlossen wurde, weil man bis dato noch immer nicht weiß, wie viel wirklich hier an Millionen Steuergeld noch notwendig sein werden, um alle Sachen abzudecken, die hier gefordert werden. Aber diese Millionen einfach zu beschließen, und dann zur Tagesordnung überzugehen, ohne irgendwie an Konsequenzen zu denken oder die Verantwortlichen in die Pflicht zu nehmen, finde ich nicht in Ordnung. Wir sind dem Steuerzahler verpflichtet, und da müssen und gehören solche Sachen auf den Tisch.

Ich habe die Stellungnahme des ehemaligen Landeshauptmann-Stellvertreters Haider bekommen und gelesen. Und das liest sich, entschuldigen Sie mir wieder den Ausdruck, fast wie ein Krimi. Ich bin so wie 27 Kolleginnen und Kollegen dieses Oö. Landtags neu in diesem Landtag, und hier besteht, glaube ich, vor allem für die Leute, die hier neu in diesem Landtag sind, Erklärungsbedarf, wie so etwas überhaupt passieren konnte. In diesem Schreiben des Herrn Haider steht unter anderem drinnen, dass es Drittelösungen gegeben hat. Das heißt, der Herr Haider hat in seinem Verkehrsressort alle Zahlungen tätigen müs-

sen, hat aber das Drittel vom Bund und von den Gemeinden, dass dann für sein Ressort ihm zustünde nie vom Finanzreferenten ausbezahlt bekommen. Das wurde sogar mit einer Summe von 22,6 Millionen Euro in ich glaube neun Jahren hinterlegt. Und da frage ich natürlich, frage ich mich als neuer Landtagsabgeordneter natürlich auch, wie ist das überhaupt möglich, dass einem Landesrat, der das Ressort hat, Verkehr, einfach 22,6 Millionen Euro vorenthalten werden können von einem Finanzreferenten. Leider ist er derzeit nicht im Raum, aber das hätte mich wirklich interessiert. Auch hier, glaube ich, haben wir dringenden Erklärungsbedarf. Außerdem wird in diesem Schreiben noch erwähnt, dass aus diesem Verkehrsressort Straßen bezahlt werden mussten, ich verweise hier auf die Straße Ebelsberg, es wäre natürlich auch interessant, wie das möglich ist, dass hier aus diesem Verkehrsressort, und nicht aus dem Straßenressort, diese Straße Ebelsberg beglichen werden musste. Und da sind dann noch sehr, sehr viele Aufzeichnungen drinnen, was nicht noch alles diesem Verkehrsressort seitens der Landesregierung angetan wurde. Deswegen der Ausdruck, das liest sich fast wie ein Krimi. Und eines ist mir hier auch noch nicht ganz klar, wie kann ich so viele Jahre in dieser Landesregierung mit dabei sein, kann viele Sachen mitbeschließen, und dann doch schließlich und endlich, in diesem eigenen Ressort neun Jahre lang zuschauen, wie mir Geld, wie es der Herr Haider behauptet, vorenthalten werden kann. Also, ich glaube, da muss man auch das System, das hier anscheinend in der Landesregierung auch vorherrscht, hinterfragen.

Im Bereich öffentlicher Personenverkehr gibt es ja auch seitens des Landesrechnungshofs viele Verbesserungsvorschläge, die in den letzten Jahren gebracht wurden und umgesetzt hätten werden können. Aber es ist leider kaum etwas umgesetzt worden von diesen Vorschlägen, die teilweise wirklich sehr konstruktive Vorschläge beinhalten. Es fehlen viele Konzepte, es fehlen Koordinierungen vom Kursbuch, es fehlen in diesem Bereich wirklich viele Dinge. In diesem Verkehrsbereich haben wir irrsinnig viele Baustellen, und es ist, glaube ich, notwendig, dass die Zuständigen hier handeln, und in diesem Ressort gründlich aufräumen. Denn eines frage ich mich schon, was ist mit diesen kolportierten, derzeit 55 Millionen Euro, wie es von der Presse kolportiert wird, passiert, wenn es trotzdem in diesem Verkehrsressort so viele Baustellen gibt? Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächstes zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Helmut Kapeller.

Abg. **Kapeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Kollege Abgeordneter David Schießl hat in seiner Rede die Folgeprüfung des Landesrechnungshofes angesprochen. Diese Folgeprüfung wird ja im Landtag behandelt und diskutiert, sie wird in den nächsten Landtag eingehen, ich möchte daher jetzt nicht auf diese Empfehlungen des Landesrechnungshofes eingehen. Was mir weit wichtiger ist, ist, dass der Kollege Schießl auch auf ein wichtiges Thema hingewiesen hat. Nämlich auf das Thema bei seiner ersten Wortmeldung, wo er gesagt hat, wir brauchen in Wirklichkeit die Verknüpfung der Verkehre, der Schiene, der Luft, der Straße, des Wassers, wir brauchen in Oberösterreich ein Verkehrskonzept. Lieber Kollege Schießl, 245 Seiten stark ist die Beilage 1456 vom Februar 2008, wo wir in einem langen Diskussionsprozess das Oö. Gesamtverkehrskonzept diskutiert und dann auch beschlossen haben, und das liegt natürlich vor, und ich kann es dir natürlich auch gerne zur Verfügung stellen, dies ist überhaupt kein Problem. Wir haben dieses Konzept beschlossen, natürlich sind Kompromisse drinnen, das ist überhaupt keine Frage, wir haben es beschlossen, und wir bekennen uns auch zu diesem sehr umfangreichen Konzept, und wir treten auch weiterhin ganz massiv für den weiteren Ausbau des öffentlichen Verkehrs im gesamten Bundesland ein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind angesprochen worden heute schon in der Diskussion diese regionalen Verkehrskonzepte, sie nehmen auch im Landeskonzept eine sehr wichtige Position ein, sie tragen zur Verbesserung und zur Sicherung des öffentlichen Regionalverkehrs in Oberösterreich bei. Und es war damals und ist auch heute uns sehr, sehr wichtig, dass wir, wie wir es auch im Konzept drinnen haben, dass wir viele Regionen in Oberösterreich haben, wo es bereits funktionierende Verkehrskonzepte gibt. Einige Bezirke befinden sich in der Umsetzungsvorbereitung, oder es wurde die Planung bereits in Auftrag gegeben. Sie haben sicherlich mitverfolgt, dass das Konzept Bezirk Wels-Land mit Fahrplanwechsel 2009 bereits umgesetzt wird. Das Verkehrskonzept Grieskirchen ist fertig ausgearbeitet und mit den Gemeinden bereits abgestimmt. Das Konzept Ried ist weitgehendst ausgearbeitet und mit Ausnahme einiger Gemeinden bereits abgestimmt. Der Bezirk Braunau ist auch heute einige Male angesprochen worden, dort laufen die Konzeptarbeiten, die Vorleistungen auf die Mattigtalbahn sind umgesetzt worden. Im Bezirk Schärding wurde, und da bin ich sehr froh darüber, auch die Wiederaufnahme der Planungen beschlossen und die Grundlagenarbeit für das Konzept durchgeführt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine wesentliche Voraussetzung für funktionierende Konzepte ist es aber, dass auch die betroffenen Gemeinden bereit sind, nicht nur mit zu wirken, sondern auch bereit sind, mit zu finanzieren. Auch das muss natürlich gegeben sein. Und natürlich müssen sich alle Verantwortlichen immer wieder die Verkehrsangebote ansehen. Sie müssen sich ansehen, ob sie angenommen werden oder nicht angenommen werden. Und wir werden uns sicherlich in der Zukunft mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die Wünsche von den idealsten Verbindungen im öffentlichen Verkehr und die damit verbundenen Fahrgastfrequenzen auch mit der Finanzierung seriös zusammenpassen, das muss man abwägen, und da müssen wir auch die notwendigen Diskussionen führen. Aber wir können heute feststellen, dass überall dort, wo wir diese regionalen Verkehrskonzepte haben, wo sie umgesetzt worden sind, wir eine Zunahme in den Fahrgastzahlen im öffentlichen Verkehr verzeichnen können. Und das sieht man auch, wenn man sich die Ziffern im Detail anschaut. Wir haben eine Steigerung gegenüber dem Jahr 2004 zum Jahr 2008 um 12,78 Prozent zu verzeichnen. Das heißt, im Jahr 2008 sind es 167,8 Millionen Fahrgäste gewesen, die den öffentlichen Verkehr benutzt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich liegt uns auch die Barrierefreiheit im öffentlichen Verkehr sehr am Herzen, dazu gehören für uns die behindertengerechte Gestaltung der Gehwege und Überquerungshilfen genau so wie der behindertengerechte Zugang zu den Haltestellen und zu den Bahnhöfen, und natürlich auch die behindertengerechte Ausstattung der öffentlichen Verkehrsmittel gehören dazu. Dies ist ein wesentliches Kapitel, dass man ja nachlesen kann, auch im Verkehrskonzept. Beim öffentlichen Verkehr spielt natürlich auch die Bequemlichkeit und die Sauberkeit der Fahrzeuge aber auch der Haltestellen und der Bahnhöfe eine sehr große, eine sehr wesentliche Rolle. Sie tragen neben den optimalen Verbindungen und natürlich auch den Fahrkosten dazu bei, ob ein öffentliches Verkehrsmittel benutzt wird, oder nicht. Und ich bin daher sehr froh, dass durch die finanzielle Unterstützung des Bundes, und auch den Grundsatzbeschluss der Oö. Landesregierung der Startschuss gegeben wurde und damit auch die freie Fahrt für den Neubau des Bahnhofs Attnang-Puchheim. Das war dringend notwendig, der Bahnhof Attnang-Puchheim wird erneuert und im Zuge dieser Erneuerung auch das Busterminal neu mitgeplant, und das wird von Stadt und Land gemeinsam finanziert. Das Land Oberösterreich, die Stadt Attnang-Puchheim und die ÖBB sind zurzeit in einer Arbeitsgruppe bestrebt den Neubau des Bahnhofs und des Busterminals umzusetzen. Und im Zuge dieser Planungen wurde die Neugestaltung in Etappen festgelegt. Der Umbau des Bahnhofsvorplatzes einschließlich der Einbindung des öffentlichen Busverkehrs, der Personentunnel und des Bahnhofsgebäudes werden,

wenn alles nach Plan läuft, Mitte des nächsten Jahres in Angriff genommen, und in einer weiteren Etappe geht es dann um die Errichtung von zwei Inselbahnsteigen, und da muss ich auch dazu sagen, es wäre vielleicht angebracht, wenn wir unsere Kräfte bündeln in Richtung Wien, dass auch seitens des Bundes der Auftrag kommt, hier Schritte zu setzen, weil wenn das jetzt mitgeplant werden kann, wenn hier der Auftrag gegeben wird, das zu machen, könnte man sich dann durch eine gemeinsame Planung und einen abgestimmten Bau etwa 1,5 Millionen Euro ersparen, und darüber hinaus würde es beim Personentunnel zu keinem Provisorium kommen, und es müsste dann auch nicht rückgebaut werden. Aber eins kann man schon sagen, durch diesen Beschluss, den Bahnhof neu zu bauen und das Busterminal zu errichten, profitiert die gesamte Region, und ich möchte mich daher bei allen Beteiligten in der Arbeitsgruppe, aber auch bei den politischen Entscheidungsträgern im Bund und im Land recht herzlich dafür bedanken. Aber auch in Zukunft wird es notwendig sein, dass man auch gerade bei den Haltestellen und Bahnhöfen weitere Impulse setzt, ich denke hier insbesondere an die dringend notwendigen Erneuerungsarbeiten und fälligen Umbauarbeiten in Gmunden und in Ried im Innkreis, aber auch an das Busterminal im Bahnhof Pregarten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch ein paar Gedanken zum öffentlichen Verkehr. Auch das letzte Stück der Westbahn zwischen Linz-Kleinmünchen und Linz-Hauptbahnhof fehlt, es ist bereits vom Kollegen Reitsamer auch angesprochen worden. Ich glaube auch, dass die Planungen unbedingt im nächsten Jahr vorangetrieben werden müssen, auch die Summerauerbahn und die Phyrnbahn als Einheit für den großräumigen Nord-Süd-Verkehr in Oberösterreich sind dringendst notwendig. Und bei all diesen Maßnahmen dürfen wir natürlich auch nicht auf die Regionalbahnen vergessen, sie sind heute schon einige Male angesprochen worden, ich denke hier insbesondere an die Donauuferbahn, ganz wichtig die Almtalbahn, die Mühlkreisbahn, die Kammererbahn, die Mattigtalbahn, aber natürlich auch die Bahnverbindung in das Salzkammergut, und ich denke auch an die Strecke Schärding, Ried, Attnang-Puchheim, wo immer wieder diskutiert wird, ob die gebraucht wird oder nicht. Ich meine, sie werden gebraucht nicht nur von den Schülern, sondern auch von den Pendlern, von der Wirtschaft insgesamt, und daher müssen wir dafür eintreten, dass diese Nebenbahnen auch in Zukunft gesichert sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Wort noch zur Straßenbahn auf das Harter Plateau, da sind die Verantwortlichen zeitlich und kostenmäßig günstig unterwegs, die Planung der zweiten Etappe bis Traun-Nord, für die dritte Bauetappe bis Ansfelden, Bahnhof Nettingsdorf, ist beauftragt. Zurzeit finden Abstimmungsgespräche über die Detailfragen mit den Gemeinden statt. Ich möchte mich abschließend bedanken beim alten Verkehrsreferent, der heute nicht mehr in diesem Haus ist, für seine Arbeit, die er gemacht hat, und ich möchte dem neuen Verkehrsreferenten für die Zukunft viel Kraft wünschen, viel Kraft für die Bewältigung dieser großen Aufgaben, die im öffentlichen Verkehr vor uns liegen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Ing. Herwig Mahr.

Abg. **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Besucher auf der Tribüne! (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) Herr Kollege Kapeller, ich gebe dir schon recht, das Verkehrskonzept gibt es, es war ja eh eine mehr als schwere Geburt, mir fehlt aber heute aus diesem Konzept, oder bis heute, dass wir bereits im Vorfeld wissen oder erfahren, welche Projekte wann, wie, wo und zu welchen Preisen umgesetzt werden. Mir fehlt auch, und das wäre für die politische Zukunft, oder für die Zukunft sicherlich sinnvoll, dass wir sowohl den Straßenbau als auch öffentlichen Verkehr in einer Hand haben, in einer Hand, für ein Mitglied einer Landesregierung. Mir fehlt die politische Klarstellung, zu-

künftiger Stellenwert des öffentlichen Personennahverkehrs im Gesamtverkehrsgefüge als Grundlage für dessen Weiterentwicklung, und mir fehlt die Einarbeitung der Position zur Frage des Eigentums an Verkehrsinfrastruktur, Verkehrsmitteln. Nicht nur mir fehlt das, das fehlt auch dem Rechnungshof. So weit dazu.

Für mich stellt sich aber auch die Frage aufgrund der budgetären Situation, ob all unsere Projekte, sei es die A26, die A9, A8 oder Mühlkreisautobahn, die Ortsumfahrungen und so weiter, zeitlich auch eingehalten werden, das wäre auch ganz interessant und wichtig. Und meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir dann doch ein paar Bemerkungen zu diesen einzelnen Projekten. Die A26, Westring für Linz, wird in diversen Zeitungen schon wieder madig gemacht, sei es von der Preisexplosion oder Luftgütesgesetz, 60 Km/h. Wir schaffen da schon wieder eine Verunsicherung in der Bevölkerung, die ich nicht für sinnvoll halte. Ich denke auch, dass es wichtig ist, bereits jetzt im Zuge der Planungen Ostumfahrung die Verkehrsflächen für eine Ostumfahrung einzufordern bzw. zu sichern, dass die Leute nicht wieder zu dieser Strecke hinbauen, und wir nachher Probleme haben. Ich glaube, die A8 ist überhaupt der Schlüssel für eine Verkehrsberuhigung im Linzer Großraum. Wir müssen den Verkehr um Linz bringen und nicht durch Linz.

Ich halte, da gebe ich auch den Kollegen recht, nichts von diesen Lärmschutzwänden, die gegen jedes Waldstück, gegen Felswände oder gegen freie, unbewohnte Abschnitte aufgestellt werden, dort ist der Wildwuchs dieser Lärmschutzwände wirklich die Toleranz überschritten. Ich sage aber auch dazu, ich habe Verständnis, wenn aus schwer defizitär oder aus Sicherheitsgründen Bahnlinien eingestellt werden. Wichtig und entscheidend für mich ist, dass die Bevölkerung dann auf Schienenersatzverkehr umgestellt wird, der aber auch dann funktionieren muss.

Ein Punkt, die Linzer Eisenbahnbrücke, sie besteht bitte seit 1900. Jetzt kommt man darauf, dass sie auf einmal baufällig ist. Bitte schön, die zuständigen Damen und Herren, sollen sich nur einmal koordinieren und einmal schauen, dass sie eine dementsprechende Sanierung zustande bringen.

Ich möchte aber jetzt bitte auf ein Projekt ein bisschen näher eingehen, das ist das Projekt Straßenbahn Harter Plateau – Traun, Richtung Haid, Ansfelden. Es hilft nichts, wenn wir von der Remise Weingartshof keine Weiterführung haben. Das hilft überhaupt nichts. Ich gebe dem Kollegen Recht, wir sind terminmäßig bis Weingartshof sehr zügig, sogar terminmäßig vor Plan, aber seit Jahren wird über diese Trassierung weiter Richtung Traun gesprochen, es kommt aber nichts Konkretes heraus. Bei der Trauner Kreuzung könnten wir ja nicht nur die Pendler von Wels Richtung Linz aufnehmen, sondern wir könnten die Obuslinie 43 ideal dort einbinden, die ja derzeit 500 Meter davor aufhört. Und ich habe gehört von den zuständigen Beamten, dass von der technischen Planung bis zur Umsetzung und Inbetriebnahme es derzeit zwei Jahre braucht. Ich darf daher dich, lieber Referent Kepplinger, ersuchen den Startschuss für dieses Projekt und die Umsetzung so schnell wie möglich zu geben, dann könnten wir bereits 2011 als Trauner an diesem Straßenbahnnetz angebunden sein. Gleichzeitig glaube ich, bietet diese Straßenbahnlinie der Bevölkerung die Chance möglichst schnell von Linz nach Traun, Leonding, und so weiter zu kommen und auch in umgekehrter Reihe.

Es kann aber, meine Damen und Herren, wenn wir wollen, dass wir die Bevölkerung auf öffentliche Verkehrsmittel zum Umsteigen überreden nicht davon schon wieder die Preiserhöhung von sechs Prozent der Linz AG sein. Einerseits versucht man hier wirklich die Leute zu motivieren, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen und andererseits konfrontiert man sie mit

einer sechsprozentigen Preiserhöhung. Das ist meines Erachtens kontraproduktiv und es trifft ja wieder die verkehrten Leute.

Bei dieser Gelegenheit wäre auch noch anzumerken, dass der oberösterreichische Verkehrsverbund bürgernah auftritt. Positiv. Es würde aber einen weiteren Sinn ergeben, wenn über parteipolitische Streitereien hinweg es zu einem gemeinsamen Kundencenter aller für den öffentlichen Verkehr in Linz zuständigen Stellen kommen würde. (Beifall) Es wäre im Interesse der Steuerzahler und würde einen zusätzlichen Anreiz schaffen, um den öffentlichen Verkehr zu stärken und gleichzeitig unsere Umwelt zu schützen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Josef Eidenberger. Ich darf ihn an das Mikrofon bitten.

Abg. Eidenberger: Sehr geschätzter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach nur einjähriger Bauzeit wurde im Jahr 1888 die gesamte Strecke der Mühlkreisbahn von Linz-Urfahr bis Aigen-Schlögl fertig gestellt; dies trotz extrem abfallenden und steil zur Donau abfallenden Felsen in der Urfahrwand, trotz der riesen Steigungsüberwindung von Rottenegg bis Gerling. Knapp hundert Jahre danach, im Jahre 1989, schien dann das Ende dieser Regionalbahn gekommen zu sein. 250 täglich beförderte Fahrgäste, immer geringer werdende Gütertransporte waren dafür ein untrüglicher Indikator. Die Einstellung der Strecke war eigentlich nur mehr eine Frage der Zeit, war doch das Areal des Mühlkreisbahnhofes zu diesem Zeitpunkt bereits als großes Einkaufszentrum verplant. Doch das Wunder geschah, die ÖBB nahmen die Wünsche ihrer Kunden nach Optimierung des Fahrplanes, nach Attraktivierung der Strecke ernst. Sie passte den Fahrplan an, sie attraktivierte die Strecke und investierte, wie ich glaube, große Summen in den Ausbau. Die Konsequenz davon: Die Fahrgastzahlen stiegen von ursprünglich 250 täglich beförderten Personen bis jetzt auf knapp auf 5.000. Die Mühlkreisbahn war zur bestfrequentiertesten Regionalbahn von ganz Österreich aufgestiegen. Damit waren die Schließungstendenzen derer, die die Berechtigung der ÖBB lediglich im Ausbau der überregionalen, internationalen Hochleistungsstrecken sahen, nicht mehr haltbar, zumal das Projekt einer City-S-Bahn mit einer Verbindung zum Linzer Hauptbahnhof eine weitere Steigerung der Fahrgastzahlen um fast 100 Prozent glaubhaft machen konnte.

Weitere 20 Jahre später wird ein neuerlicher Versuch gemacht, die Mühlkreisbahn auf elegante Art zu liquidieren. Waren es vorerst die Hochwasserschäden, die am Gleiskörper entstanden und zum Teil bis heute von der Abteilung Infrastruktur der ÖBB nicht zur Gänze saniert wurden, weswegen nach wie vor einige Kilometer als Langsamfahrstrecken ausgewiesen sind, so kam es dann später im Sommer 2008 mit dem Thema "Regioliner" zu einer weiteren Diskussion, die dazu führte, dass die ÖBB alle Investitionen auf dieser Strecke auf die Sekunde einstellte, was zu einer weiteren Vergrämung der Kunden führte.

Nachdem das Thema "Regioliner" in der Zwischenzeit auch ad acta gelegt wurde, war man nun auf den Plan gerufen, andere Gründe für eine etwaige Stilllegung dieser Bahnlinie zu finden. Und nun holten die Bahnzusperrer vom Dienst - die Vertreter der Hochleistungsstrecke in der ÖBB - die 109 Jahre alte, vom Rost geplagte, Eisenbahnbrücke vor den Vorhang und versuchten damit eine Liquidierung in den nächsten Jahren in den Raum zu stellen. Denn eines war klar, wenn die Eisenbahnbrücke für längere Zeit wegen Sanierungsarbeiten gesperrt wird, dann können die vorgeschriebenen permanenten Wartungsarbeiten an den Lokomotiven dieser Strecke in Linz am Hauptbahnhof nicht durchgeführt werden. Ihr Vorschlag: Ab diesem Zeitpunkt soll die Linie 3 der Straßenbahn bis Rottenegg hinauffahren. Ab Rottenegg, das ist auch in einer Studie der Wirtschaftskammer vor einigen Jahren zu lesen

gewesen, sollen dann Zubringerbusse die Weiterführung dieser Linie gewährleisten. Tatsache ist aber, dass das Land Oberösterreich bis zum Jahr 2017 einen gültigen Vertrag hat, das heißt, die Eisenbahnbrücke muss schleunigst soweit saniert werden, dass sie zumindest noch einige Jahre hält. Gleichzeitig muss veranlasst werden, dass am Areal des Bahnhofes Rottenegg, wo heute noch ein ausreichendes Grundstück zur Verfügung steht, Vorkehrungen getroffen werden, damit die Lokomotiven dort gewartet werden können, während die Brücke saniert wird. Damit wäre auch das Problem einer länger andauernden Sanierung der Brücke gelöst.

Was aber dann ab 2017 passiert, kann aus heutiger Sicht in keinster Weise, wie ich glaube, eingeschätzt werden. Tatsache ist nämlich, dass die Eisenbahnbrücke nicht nur für den innerstädtischen Busverkehr, sondern auch für den innerstädtischen Individualverkehr von Linz von größter Bedeutung ist. Wir wissen: Tagtäglich fahren über diese Brücke 15.000 Pkw drüber. Die tausenden Pendler der Bezirke Urfahr-Umgebung und Rohrbach brauchen neben einer gut ausgebauten Straßeninfrastruktur als wichtigen Verkehrsträger auch die Schienenverbindung, die in der gesamten Region das Rückgrad des öffentlichen Verkehrs darstellt, auf dem auch das Verkehrskonzept mit den Bussystemen aufgebaut ist. Ich sage danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Bernhard Baier.

Abg. Mag. Baier: Hohes Präsidium, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der öffentliche Verkehr hängt natürlich auch ganz wesentlich oder die Attraktivität davon, wie die Tarifgestaltung in diesem öffentlichen Verkehr aussieht. Und da freut es mich heute ganz besonders, dass ich die Redewendung anbringen darf: Was lange währt, wird einmal gut. Nachdem hier in diesem hohen Haus 2003 auf Initiative meiner Fraktion beschlossen wurde, dass es zu einer Vergünstigung, zu einer generellen Jugendvergünstigung im öffentlichen Verkehr kommen soll, steht es nun endlich bevor, dass diese Jugendermäßigung auch tatsächlich eingeführt wird, nämlich ab 1.1.2010 wird es dazu kommen, dass Jugendliche im Alter zwischen 15 und 21 Jahren eine Halbpriermäßigung im oberösterreichischen Verkehrsverbund erhalten. Das ist auch deswegen so wichtig, weil es nicht nur zur Attraktivität beiträgt, sondern auch zur Gerechtigkeit, denn als der Verkehrsverbund eingeführt wurde, wurde gleichzeitig auch eine Ermäßigung für Seniorinnen und Senioren in etwa in dem gleichen Ausmaß eingeführt. Auf die jungen Menschen hat man vergessen. Wir haben das ins Treffen geführt, und es ist wirklich schön, und auch wenn es lange gedauert hat oder länger gedauert hat, ein, denke ich, guter Moment, auch heute das noch einmal zu erwähnen, dass es zu dieser Jugendermäßigung kommt und dass die jungen Menschen auch hier diese Unterstützung auch ab 1.1.2010 dann bekommen. (Beifall)

Und es trägt auch zur Attraktivität des öffentlichen Verkehrs bei, denn es steht völlig außer Streit, auch für meine Fraktion, dass es nicht ein Entweder-oder gibt zwischen Straßenbau und öffentlicher Verkehr, sondern nur von einem Sowohl-als-auch. Beides muss ausgebaut werden, beide Schwerpunkte braucht es und gerade auch im Zentralraum mit der A 26, mit der so genannten vierten Donaubrücke, ist es das was im Straßenverkehr besonders wichtig ist. Aber es gibt natürlich auch Maßnahmen im öffentlichen Verkehr wie die zweite Straßenbahnachse in Linz oder etwa Park-and-Ride-Systeme sowie sie geplant sind rund um den Neubau der S 10, wo es ja zu zwei Parkplätzen kommen soll. Aber, und das wurde schon alles gesagt, ich muss das nicht noch wiederholen, die verschiedenen Straßenbahnweiterführungen Harter Plateau - Ansfelden und so weiter.

Und ich hätte mir nicht gedacht, dass ich einmal vom Kollegen Eidenberger in so einer positiven Weise überrascht werden würde wie heute. Aber man lernt sozusagen nie aus. Ganz besonders in eher noch jungen Jahren ist das ja auch nichts Negatives, denn das was er heute zur Mühlkreisbahn, soeben zur Mühlkreisbahn, gesagt hat, war ein Moment der Freude für mich, weil er spät aber doch, denke ich, erkannt hat, was der richtige Weg in Richtung Mühlviertel entlang der Donau hinauf ist, nämlich die Sicherung und Ausbau der Mühlkreisbahn. Es war nicht immer so, es war nicht immer so, es gab da auch ganz andere Töne. Aber ich denke mir, das ist der richtige Weg. Wir müssen da gemeinsam, auch gemeinsam dieses Bekenntnis stärken und bekräftigen und hier dafür sorgen, dass die Mühlkreisbahn erhalten wird, ausgebaut wird, verbessert wird, weil es ein ganz wichtiger Bestandteil auch für den öffentlichen Verkehr rund um den Zentralraum Linz, insbesondere auf der Mühlviertler Seite, ist. Insofern, Kollege Eidenberger, bin ich heute mit dir ganz d'accord und kann mich dem was du gesagt hast nur voll inhaltlich anschließen. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf mittlerweile die eingetroffenen Schüler und Schülerinnen der Landwirtschaftlichen Fachschule Bergheim sowie 12 Schüler der Berufsschule 6 aus Linz recht herzlich im Landhaus willkommen heißen. Ich wünsche Ihnen einen spannenden und interessanten Nachmittag. Zur tatsächlichen Berichtigung Herr Abgeordneter Josef Eidenberger.

Abg. **Eidenberger:** Sehr geschätzter Herr Präsident, lieber Kollege Baier! Auch wenn du erst kurz in diesem Gremium bist: Du wirst keine Stelle finden in irgend einem Protokoll, wo ich nicht von den Vorzügen der Mühlkreisbahn gesprochen hätte. Ich habe heute deutlich festgestellt, dass es in der Absicht der Hochleistungs AG der ÖBB liegt, dass man die Regionalbahnen sukzessive still legt, nicht mehr und nicht weniger. Und ich weiß nicht was du da heute fantasiert hast heraußen. (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Lob ist nichts Unangenehmes!") Nein, eh nicht, aber du hast dich komisch ausgedrückt. Ja und es liegt wahrscheinlich am dritten Tag dieser Sitzung, wo halt auch unsere Gedanken ein bisschen wirr werden, aber wir verstehen uns sicher auf einer anderen Ebene wieder besser. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich erteile nun als letztem Redner in dieser Gruppe Herrn Landesrat Dr. Kepplinger das Wort und wir kommen nach seinen Ausführungen zur Abstimmung über diese Gruppe.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Herr Präsident herzlichen Dank, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, in der Lage sein zu können, meine Gedanken geordnet vorzutragen. Es wird aber schwierig sein, wenn ich auf alle Stellungnahmen eingehe. Und ich bedanke mich wirklich für die Debattenbeiträge, die ja alle von großer Sachlichkeit getragen waren. Ich werde versuchen auf einige Fragen und auf einige aufgeworfenen Probleme einzugehen, aber ich möchte natürlich grundsätzlich sagen und das ist uns, glaube ich, allen klar, dass wir in einer Gesellschaft wie der unsrigen, in einer Wirtschaft, in einer sehr arbeitsteiligen Wirtschaft, die Mobilität ganz dringend brauchen, die Mobilität der Menschen, natürlich auch Gütertransport, die Logistik der Wirtschaft. Unser Wirtschaftssystem kann nur dann funktionieren, wenn wir die Mobilität gut organisieren und wenn wir so organisieren, dass sie möglichst die Menschen und die Umwelt schont und dass da die Vorzüge des öffentlichen Verkehrs ganz unbestritten sind, das liegt ja ganz klar auf der Hand.

Und weil der Kollege Reitsamer ja doch alles ziemlich triste dargestellt hat was den öffentlichen Verkehr betrifft, möchte ich doch nicht unerwähnt lassen, dass wir seit 2004, von 2004 bis 2008, eine Steigerung gehabt haben von ungefähr 20 Millionen Fahrgästen und dass diese Steigerung vor allem dem erhöhten Fahrgastaufkommen bei der Schiene zuzuschrei-

ben ist, das heißt, nicht alles was in den letzten Jahren hier gemacht wurde, ist ohne Wirkung geblieben. Es ist tatsächlich auch so, dass wir auch auf Erfolge im Bereich des öffentlichen Verkehrs hinweisen können. Wenngleich natürlich dazu gesagt werden muss, dass wir diese zusätzlichen Fahrgäste damit auch erkaufte haben, dass wir die Leistungsbestellungen massiv ausgedehnt haben und dass wir dafür, und das ist aber grundsätzlich gerechtfertigt, dass wir dafür auch hohe öffentliche Mittel eingesetzt haben. Wobei ich schon auch klar sagen möchte, dass aus meiner Sicht dieser Mitteleinsatz für Leistungsbestellungen bei der Bahn dann gerechtfertigt ist, wenn es sich wirklich um die Erschließung, bessere verkehrliche Erschließung von peripheren Regionen, von Nebenbahnen, etc., von Regionalbahnen, handelt, dass wir Bestellungen machen müssen zum Beispiel, dass wir die zweit- und drittgrößte Stadt Österreichs verbinden. Das halte ich, muss ich ganz ehrlich sagen, für ziemlich problematisch. Denn da muss man die Frage wirklich aufwerfen, wozu haben wir eigentlich eine Staatsbahn, denn wenn dieses Service nicht geboten wird, dann muss man auch in Frage stellen, warum dann auch in die ÖBB solche hohe Steuermittel auch letztlich eingebracht werden. (Beifall)

Aber einige Punkte jetzt zu den regionalen Verkehrskonzepten: Ich glaube, es ist unbestritten und auch die Fahrgastentwicklung beweist ja das, es ist unbestritten, dass die regionalen Verkehrskonzepte sehr, sehr wichtig sind für die Regionen und es ist auch sehr, sehr wichtig für die Lebensqualität der Menschen. Denn wenn jemand außerhalb einer Bezirksstadt wohnt und eine ärztliche Versorgung nur in der Bezirksstadt notwendig ist und das eine Person ist, die zum Beispiel älter ist und nicht mehr Auto fahren kann oder Auto fahren will, dann muss auch, wenn die Frequenz, die Fahrgastfrequenz nicht so hoch ist, muss es öffentliche Verkehre geben, sonst würden wir dazu beitragen, dass wir den ländlichen Raum ausdünnen letztlich und dass regionale Ungleichgewichte größer würden. Daher sind regionale Verkehrskonzepte sehr, sehr wichtig.

Es fehlen uns jetzt große Teile oder fast das gesamte Innviertel. Da wären die Konzepte an sich in Ried und in Schärding schon sehr, sehr weit gediehen. Die könnten umgesetzt werden. Es gibt zwar einige Gemeinden entlang der Achse Ried-Schärding, die bisher sich noch nicht entschließen konnten mitzutun, natürlich auch vor dem Hintergrund, dass die finanziellen Engpässe bei den Gemeinden da sind. Aber wir müssen die regionalen Verkehrskonzepte in Kraft setzen. Wir haben Linz-Süd-West. Wurde auch angesprochen, Herr Kollege Reitsamer von Ihnen. Sehr wichtig. Entscheidend ist hier nicht der Westbahn-Ausbau, sondern entscheidend ist und da bin ich bei einem anderen Projekt, der Ausbau oder die Verlängerung der Straßenbahnlinie dann von Weingartshof nach Traun. Das ist ein sehr wichtiger schienengebundener Bestandteil dieses Verkehrs, weil ja dann auf diese Achse die Fahrgäste durch die Zubringer, durch das Bussystem letztlich hingebracht werden.

Bei den ganzen regionalen Verkehrskonzepten wie bei vielen anderen Vorhaben, zum Beispiel eben dieser Verlängerung und da gibt es an sich, das wurde auch vom Kollegen Mahr, von Ihnen, von dir angesprochen, da gibt es schon ein Projekt. Es ist nicht so, dass wir dort beim Beginn stehen würden. Da gibt es ein fertiges Projekt von Weingartshof bis nach der Trauner Kreuzung in der Gegend des Trauner Friedhofs. Bis dort hin ist das alles schon projektiert.

Wir müssen aber klar sagen, wir können diese Entscheidungen erst treffen, wenn wir wissen, wie das Budget im laufenden Jahr und auch in den kommenden Jahren ausschauen wird. Ich werde keine Leistungsbestellungen machen, die finanziell nicht dargestellt werden können.

Zur Frage der Mühlkreisbahn wurde ja schon viel gesagt. Ich kann mich dem nur anschließen. Es muss von der ÖBB hier ein zeitgemäßer Standard der Schieneninfrastruktur hergestellt werden, damit auch, und das ist ein entscheidender Punkt, damit die Fahrzeiten wieder auf ein akzeptables Niveau angehoben werden können. Wir haben jetzt das Problem, dass wir, was die zweite Schienenachse in Linz betrifft, die unmittelbare Verbindung haben zu dem Thema Eisenbahnbrücke. Denn ein zweiter schienengebundener Verkehr in Linz braucht die Donauquerung und da muss klar sein, wie schaut es aus mit der Eisenbahnbrücke? Wir werden am 23. einen Gipfel abhalten. Wir haben ein Gutachten. Ich kann nur sagen, das haben auch unsere Fachleute jetzt schon beurteilt. Und das Argument, das gefallen ist, die gibt es schon seit über hundert Jahren, daher kann sie nicht hin sein, das finde ich nicht ganz nachvollziehbar. Die Brücke ist in einem schlechten Zustand und wir müssen Wege finden, dass wir zumindest eine Sanierung, die dann die Benützung wieder einige Jahre ermöglicht, so eine Lösung, hoffe ich, dass wir finden können.

Zur Haager Lies wurde gesagt, dass sie zeigen würden, dass die Fahrgastzahlen zurückgehen. Ich kann das überhaupt nicht bestätigen. Ich habe da die Zahlen von Stern & Hafferl und was die Schüler betrifft, das haben sie angesprochen, da war bei der Haager Lies, da habe ich eine Zählung gehabt, die war am 17. November und dann gibt es schon am ersten Tag eine Zählung, am 14. 12., das war der Montag und da sind praktisch gleich viele Schüler und Fahrgäste gewesen zwischen Haag und Neukirchen bei Lambach als bei der Haager Lies. Mir ist gesagt worden, abgesehen von den Schülern, gibt es sogar eine Steigerung des Fahrgastaufkommens. Also man kann diese ihre Darstellung mit den Unterlagen, die ich habe, nicht vereinbaren. Ich glaube aber, dass wir versuchen sollen, dass wir die Strecke der Haager Lies einmal sichern. (Beifall) Ich denke, dass das mit der ÖBB an sich ausverhandelt werden müsste, dass sie da nicht irgendwelche Phantasiepreise verlangen, damit man dann pro futuro auch disponieren kann, was letztlich dann dort gemacht werden soll.

Ein paar Worte noch zur Budgetsituation und zum Rechnungshof. Ich würde Ihnen vorschlagen, dass wir ja sowieso im Jänner den Rechnungshofbericht diskutieren, weil das ja jetzt Landtagsangelegenheit geworden ist. Und was die Budgetsituation betrifft, wird es auch, das ist auch vereinbart, im Rahmen der Prüfung des Rechnungsabschlusses durch den Landesrechnungshof wird es da eine genauere Darstellung geben der Budgetsituation im Verkehrsbereich.

Ich kann an sich jetzt darauf verweisen, was der Landeshauptmann auch gesagt hat bei der Budgetrede. Es ist die Budgetierung, so wie wir sie jetzt haben eine vorläufige und ich werde bis Jahresmitte Unterlagen vorbereiten für die Regierung und ich gehe davon auch aus für den Landtag, wo dann ja im Zuge eines Nachtragsbudgets ein endgültiges Budget zu beschließen ist. Ich habe schon die roten Lichter da.

Ich möchte auch mich ganz herzlich bedanken bei der Abteilung, bei der Verkehrsabteilung, auch bei den Kollegen der Gesamtverkehrsplanungsabteilung. Ich habe Sie kennengelernt jetzt in den ersten Wochen meiner Arbeit als sehr, sehr kompetente Mitarbeiter. Ich räume natürlich ein, dass ich durch die Tatsache, dass ich das Ressort jetzt neu übernommen habe, dass ich eine gewisse Zeit auch brauche und dafür bitte ich Sie auch um Verständnis, dass ich mich ordentlich in die Materie einarbeiten kann.

Ich bin mir auch bewusst, dass der Verkehr ein Bereich ist, eine Materie ist, der immer sehr verschiedene Standpunkte, verschiedene Interessen berührt und dass es da immer kontroversielle Gesichtspunkte gibt, die diskutiert werden müssen, die möglichst unter einen Hut zu bringen sind. Das ist eine schwierige Sache. Ich sage aber, bei gutem Willen und auch bei

gemeinsamer Anstrengung wird es uns auch gelingen, im öffentlichen Verkehr in den nächsten Jahren in dieser Landtagsperiode, und da geht's ja um Infrastruktur, da muss man eigentlich immer in längeren Zeiträumen denken, es wird uns auch gelingen, in dieser Landtagsperiode wieder hier in Oberösterreich auch einiges zum Guten zu bewegen. Ich bedanke mich geschätzte Kolleginnen und Kollegen. (Beifall)

Dritter Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 6. Ich bitte die Mitglieder des hohen Hauses, die der Gruppe 6 zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 6 einstimmig angenommen worden ist. Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 7 und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Der Voranschlag in der Gruppe 7, Wirtschaftsförderung sieht Einnahmen in der Höhe von 1.934.400 Euro und Ausgaben in der Höhe von 189.879.200 Euro vor. Der Landtag möge diesem Voranschlag zustimmen.

Dritter Präsident: Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 7 drei Abänderungsanträge vorliegen. Die Abänderungsanträge mit der Beilagennummer 41/2009 bis 43/2009 finden die Mitglieder des hohen Hauses auf ihren Plätzen vor. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 sind die Abänderungsanträge in die Wechselrede mit einzubeziehen. Als Erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Maximilian Hiegelsberger.

Abg. **Hiegelsberger:** Geschätzter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie! Ich darf die Gruppe 7 beginnen mit dem Bereich Landwirtschaft. Ich selber bin jetzt seit 29 Jahren in diesem Bereich tätig und wie ich meine, sehr profund unterwegs, was uns vielleicht als Landwirtschaft auch im Budget 2010 berühren kann und wo wir die wesentlichsten Meilensteine auch im Budget unserer Landesrates Stockinger betrachten. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Die ureigenste Aufgabe der Landwirtschaft ist Punkt eins, den Tisch der Menschen zu decken und Punkt zwei natürlich, die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen. Das war auch bei meinen Vorrednern immer wieder Thema, das Wasser, die Luft und wie jetzt auch behandelt beim Klimakongress in Kopenhagen natürlich auch das Klima. Und da, meine Damen und Herren, hat die Landwirtschaft als einziger Produktionsfaktor die Kyoto-Ziele in vollem Umfang erfüllen können und damit sehr wesentlich zum Beitrag, den Österreich in diesem Bereich leisten kann, geliefert.

Der Wunsch des Konsumenten, und das steht für uns im Vordergrund, sind gesunde, regional produzierte Lebensmittel. Gentechnikfreiheit, diese Thematik wurde von Oberösterreich aus nach Europa gesendet und hat dort einen starken Widerhall gefunden.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann das wirtschaftliche Umfeld mit den Preisen, besonders bei den Lebensmitteln, überhaupt mithalten? Der Ausgangspunkt als praktizierender Landwirt kann nur lauten, dass Qualität immer ihren Preis haben muss. Das Haushaltsbudget bei den einzelnen Haushalten ist eindeutig bei den Lebensmitteln am stabilsten. Die Preissteigerungen sind dort seit 1986 mit Abstand die geringsten. Preistreiber und das wurde heute schon öfters erwähnt, sind Wohnen und Energie mit 22,6 Prozent, gefolgt vom Verkehr mit 16 Prozent, dann kommen erst bei den Haushaltsausgaben mit 12,8 Prozent die Lebensmittel, unmittelbar gefolgt von der Freizeit. Und hier vielleicht noch ein kleiner Anhang.

Dass bereits der Anteil von Restaurant, Hotel, Alkohol und Tabak bereits 65 Prozent der Haushaltsausgaben für die Ernährung einer Familie ausmachen. Das heißt, in diesem Bereich sind die Steigerungen enorm. Weiters und das trifft uns ganz besonders, gerade aktuell ist die negative Preisspirale, die sich der Handel derzeit bei den Billigangeboten liefert.

Über die Schiene der Eigenmarken werden Importprodukte automatisch zu qualitätsvollen Ladenprogrammen. Die Kennzeichnung und das ist ein Dauerthema für uns, muss sich verbessern. Wir, und dazu stehen wir, können uns nicht abschotten vom europäischen Markt und wir wollen das auch nicht. Aber wir wollen die freie Entscheidung des Konsumenten. Und erst durch die richtige Kennzeichnung und durch die lesbare Kennzeichnung ist auch gesichert, dass sich der Konsument frei entscheiden kann, ob er ein Lebensmittel aus österreichischer Qualitätsproduktion bezieht oder eben etwas anderes. (Beifall)

Der dadurch entstehende Druck auf die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise endet nicht in der Zerstörung des Preises, sondern endet in der Zerstörung der Betriebe. Die Aushöhlung des ländlichen Raumes mit all seinen Konsequenzen, denn was die Wenigsten wissen, dass Ernährung im vor- und nach gelagerten Bereich gemeinsam mit der Landwirtschaft 98.000 Arbeitsplätze sichert. Meine Damen und Herren! In Zeiten wie diesen, krisenfeste Arbeitsplätze, denn Ernährung wird immer gebraucht. Das heißt bei 98.000 Arbeitsplätzen kommt jeder sechste Job in Oberösterreich aus der Lebensmittelbranche.

Brauchen wir unsere Agrarförderungen? Ja, wir brauchen sie. Die Wertschätzung der Europäischen Union gegenüber der Landwirtschaft äußert sich in den Marktordnungsprämien. Diese Prämien sind keine Förderungen, sondern Ausgleich für Produktionspreise, die keinesfalls dem Marktwert entsprechen, entgegen dem gebräuchlichen Wort Förderung, sondern Prämie für liberalisierte Märkte. Das Agrarbudget, und das verdanken wir unserem Landesrat Stockinger, beweist auch im Jahr 2010 Handschlagqualität. (Beifall) Trotz der Kürzungen, die auch in diesem Bereich seinen Niederschlag finden, ist es gelungen, das Geld, das auf den Höfen ankommt, nicht weiter zu kürzen. Wir freuen uns, dass von den 41,4 Millionen Euro ausschließlicher Landesförderung 17,6 Millionen direkt auf den Höfen ankommen oder 42,5 Prozent, zusätzlich zirka 23 Millionen an Investitionsförderung und 1,8 Millionen an der neuen Milchprämie. Dieser Teil ist inzwischen ein wesentlicher Beitrag des landwirtschaftlichen Einkommens. Das durchschnittliche Einkommen des oberösterreichischen Betriebes beläuft sich auf 22.800 Euro.

Liebe Abgeordnete, machen Sie mit mir einen kleinen Ausflug. Bei 22.800 Euro gerechnet durch zwei arbeitende Personen sind das 11.400 Euro Jahreseinkommen. Die Mindestsicherung zwölf Mal berechnet, macht inzwischen eine Summe von knapp 9.000 Euro aus. Das heißt, für 2.600 Euro Jahreseinkommen ist eine Bauernfamilie bereit, 60 Stunden die Woche zu arbeiten, einen Betrieb zu führen und einen Betrieb zu erhalten und die Familie zu ernähren. So weit ist inzwischen die Preisspirale herunter gekommen und die Betriebe nur mehr über Förderungen dauerhaft abzusichern.

Die Agrarpreise sind im Sinkflug. Auch wenn 2008 ein schwieriges Jahr war, hat es 2009 noch getopt. Und ich habe hier eine kleine Folie mit. Wo stehen wir derzeit mit unseren Agrarpreisen? Und da gibt es schon die Ausflüge und wir wissen, was durch die Krise in der Bankenlandschaft geschehen ist und wie viele Anstrengungen unternommen worden sind, diese auch aufrecht zu erhalten. Wir wünschen uns als gerechten Anteil einen gewissen Teil des Volkseinkommens auch in der Landwirtschaft. (Beifall)

Die Entwicklungen der Agrarstruktur zeigen in den letzten zwanzig Jahren eine Verminderung um 10.000 Betriebe. Das sind zwanzig Prozent der gesamten Betriebsanzahl im landwirtschaftlichen Bereich. Und diese, meine Damen und Herren Abgeordneten, bedeuten unwiederbringlich verlorene Arbeitsplätze. Diese Arbeitsplätze werden nicht kommen und werden auch im vor- und nach gelagerten Bereich keine Arbeitsplätze mehr schaffen. Das Bekenntnis, das die Landesregierung mit diesem Budget gibt, kann lauten: Wir wollen die Werte, die in der ländlichen Region auch durch die Bauern gesichert werden in vollem Umfang erhalten. Und sehr oft werden diese Werte meist in einer Statistik nicht wieder zu finden sein, die so lauten können: Wer betreut unsere Kinder und Alten? Wer macht unsere Nachbarschaftshilfe? Wo kommen unsere Menschen für Feuerwehr und Vereinswesen her?

Ich möchte mit einem Zitat des Philosophen Leopold Kohr, das er 1988 von sich gegeben hat schließen: "Im Dorf höre ich auf Provinzler zu sein, im Dorf bin ich Universalist." Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen diese Universalisten im Denken, im Handeln und in der Politik. Mit der Landesagrarpolitik unter Landesrat Stockinger in eine faire Partnerschaft zwischen Stadt und Land, zwischen Produktion und Konsumation und zwischen Leben und Leben lassen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Zuseher auf der Galerie! Ich habe das Thema Landwirtschaft genommen, weil ich davon überzeugt bin, dass die Landwirtschaft zu einer der wichtigsten Zweige in diesem Lande gehört. Wenngleich – und das haben wir alle miterlebt – es ein Zweig ist, der immer mehr in die Defensive gedrängt wird. Der liebe Landesrat Stockinger wird sagen, die Freiheitlichen empfinden zwar die Landwirtschaft als so wichtig, und dennoch lehnen sie dieses Agrarbudget ab. Das hat mehrere Gründe – und mein Vorredner, der Herr Kollege Hiegelsberger hat es ja bereits angesprochen - die Landwirtschaft muss mittlerweile mit Erträgen auskommen, die jeden halbwegs gut wirtschaftenden Gewerbebetrieb das sofortige Zumachen in Aussicht stellen würde. Die Landwirtschaft ist gezwungen, Subventionen in Anspruch zu nehmen, wenngleich sie eigentlich Produkte herstellt, die es verdient hätten, einen fairen Preis zu bekommen. Und hier ist anzusetzen! Wir haben heute – es wird auch mehrmals angesprochen – es mit Milchpreisen zu tun, die also weit unter den Entstehungskosten liegen. Und, du hast einmal gesagt, 35 Cent wäre ein ausreichender Milchpreis. Den haben wir nicht nur nicht erreicht, sondern erreicht mittlerweile auch schon nicht mehr. Das heißt, wir sind gezwungen, aufgrund der Weltsituation auf dem Agrarmarkt, hier einzugreifen. Der Grund dafür, dass wir diese Abänderungsanträge gestellt haben, ist eben, um hier einen ganz, ganz kleinen Ausgleich zu schaffen, an dem, was den Bauern auch unverschuldeter Weise – und das wissen wir alle, sie können nichts dafür, dass diese Milchpreise in den Keller gegangen sind. Sie können auch nichts dafür, dass ihre Produkte nicht den Preis erzielen, den sie hier in unseren Regionen bräuchten, um wirtschaftlich arbeiten zu können.

Diese Umschichtung im Budget ist auch keine Neuverschuldung, sondern eben wie angeschnitten wurde, eine Umschichtung. Und sie ist gesamt gesehen zum Budget eigentlich relativ gering. Meine Herren von der ÖVP, sie hätten es eigentlich in der Hand und vor allem meine Herren vom Bauernbund. Helfen Sie Ihren Kollegen, stimmen Sie mit und schichten wir ein klein bisschen um. Vielleicht schaffen wir es, zumindest einigen dieser Bauern das zu ersetzen, was ihnen leider die Marktsituation, was ihnen leider – wie soll ich sagen – eine nicht immer glückliche Agrarpolitik genommen hat. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Peutlberger-Naderer.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Ja, sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mich freut dieser flotte Fortschritt des heutigen Budgettages natürlich auch. Und sowie ich jetzt den Herrn Präsident Cramer gehört habe zum Thema Landwirtschaft, musste ich genau überlegen, wo ich da ansetzen soll, um das Gemeinsame zu finden. Natürlich war man mit dem Kollegen Aspöck da ganz andere Töne gewöhnt, ja, ich probiere es trotzdem, dass ich ein bisschen eingehe auf das Zusammenspiel von Staat und Landwirtschaft.

Wir haben heute mehrere Schülergruppen da gehabt und auch die Landwirtschaftsschule Schlierbach war mit einem Fragenkatalog für uns Abgeordnete ausgerüstet. Das brennendste Problem für angehende Landwirte war, wie geht es denn mit dem Milchpreis weiter? Wie geht es denn mit der bäuerlichen Landwirtschaft weiter? Schaffen wir diese Kleinstrukturierung? Was macht was aus? Und ich bin jetzt seit 1997 hier die Landwirtschaftssprecherin der SPÖ, sozusagen das Sprachrohr der SPÖ-Bauern. Und da sind sehr, sehr viele dabei, die milchproduzierende Betriebe haben. Natürlich ist es immer schwierig für uns in der Politik, das auszugleichen, was der Markt nicht hergibt. Die Frage, wie geht es denn im Zuge des Preisverfalls der Agrarprodukte mit den Ausgleichszahlungen weiter? Wie schaffen wir es, wenn wir uns vorgenommen haben, eine kleinstrukturierte Landwirtschaft zu erhalten? Es ist wirklich nicht leicht momentan, Bäuerin oder Bauer zu sein. Aber es ist auch nicht leicht, in der Budgetgestaltung die richtigen Ausgleichsmaßnahmen zu finden.

Wir von der Sozialdemokratie sind natürlich bemüht, dass die Ausgleichszahlungen und die Unterstützungen in die landwirtschaftlichen Betriebe, vor allem für die Arbeitskraft am Bauernhof fließt und nicht so sehr für den Flächenanteil. Wir haben große Diskussionen jetzt über das Einheitswertsystem. Ich habe erst Gelegenheit gehabt, mit dem Präsident Herndl zu diskutieren. Alle, die sich hier bemühen um die Landwirtschaft, überlegen, welches System in diesem ganzen schwierigen Einkommensgeschichten bis hin zur Sozialversicherung, welches System ist denn hier okay? Wie schaffen wir es, dass wir immer noch eine flächendeckende Landwirtschaft in Oberösterreich aufrecht erhalten können? Natürlich liegt mir der ländliche Raum besonders am Herzen. Und so am südlichen Rand des Bezirks Linz-Land lebend, habe ich noch einige Milchbauern, aber ganz wenige. Eher, aufgrund der guten Bonität der Lagen, die Getreidebauern. Aber da trifft es wirklich alle, ob Schweinebetrieb, ob Körndlbauer, ob Milchbauer, alle schauen mit Sorge auf den fallenden Preis ihrer Produkte. Und ich habe das früher nicht so gut verstanden, dass es natürlich den Stolz eines jeden Produzenten ausmacht, wenn er für das, was er produziert, Einkommen erzielt und nicht nur, weil es viele, viele Maßnahmen gibt der öffentlichen Hand, die die Pflege der Kulturlandschaft, die Umweltmaßnahmen, sehr, sehr positiv bewerten und dadurch aus dem Steuertopf Gelder beziehen.

Wenn wir die Entwicklung des Bauerneinkommens anschauen – und das ist nicht für alle wirklich schön – dann sind das bis zu fünfzig Prozent schon aus den öffentlichen Töpfen. Aus den Maßnahmen, die man natürlich mit Rahmenbedingungen des ÖPUL und so weiter begleitet. Die Bäuerinnen und Bauern in Oberösterreich schauen mit Sorge in die Zukunft. Ich stehe hier als Sprecherin der sozialdemokratischen Bauern dafür ein, dass wir den Arbeitsplatz Landwirtschaft wirklich auch erhalten können. Und es ist erstaunlich, wie viel es schon an Zusammenspiel von Staat und Landwirtschaft braucht, so dass wir von der öffentlichen Hand wirklich alles tun und das volkswirtschaftlich betrachten. Den Arbeitsplatz am Bauernhof müssen wir betrachten, wenn wir die Maßnahmen und die Steuerung zum Positiven hier beschließen wollen.

Die Schülerinnen und Schüler – also es waren Schüler der Schlierbacher Landwirtschaftsschule – haben mir eine Frage gestellt, die mir auch zum Nachdenken verholten hat. Wo endet der Preisverfall? Wo ist denn wirklich dann dieser Punkt, wo ein Betrieb nicht mehr weitermachen kann? Wenn er wirklich aus der betriebswirtschaftlichen Betrachtung sagen muss, also wir hören auf. Wir wollen diese Belastung für diesen Preis nicht mehr auf uns nehmen. Es steht wirklich diese flächendeckende Landwirtschaft in Oberösterreich auf einem Punkt, den ich seit 1997 nicht so krass gesehen habe. Es folgte die Diskussion, wie setzt sich das Bauerneinkommen zusammen? Was können wir tun für eine gesunde Betriebsgröße? Es gibt so viele Beratungskräfte. Es gibt so viele auch administrative Anstrengungen, dass wir sozusagen den Durchschnitt der letzte Jahre auch halten können und dass wir ein bisschen Motivation hinbringen auf den Bauernhof.

Wenn in einer Statistik herauskommt, dass zwei Drittel der Einkünfte des Durchschnittsbauernhofes in Oberösterreich ohne diese Leistungsabgeltung von der öffentlichen Hand gar nicht mehr machbar wären, dann ist es doch wirklich eine schlimme Geschichte. Wir können auch in der Politik nicht immer den wackelnden Preisen hinterherhinken. Irgendwie muss man schauen, dass man die Direktzahlungen wohl aufrecht erhält. Sie sind existenznotwendig! In dieser Deutlichkeit möchte ich das hier deshalb sagen, weil wir oft diskutieren, wie können wir den Steuerzahler davon überzeugen, dass es wichtig und richtig ist, in die Firma Landwirtschaft auch zu investieren als öffentliche Hand? Und diesen Vertrag mit der Landwirtschaft, den sollten wir noch einmal ganz, ganz eng stricken. Auch schauen, wie das Kreislaufdenken und die Einhaltung der ganzen ökologischen Maßnahmen reflektiert werden. Es ist ganz, ganz wichtig, mit den Konsumenten hier den Schulterschluss zu finden und dass man auch deutlich macht, die Konsumenten haben mit dem Standort der Produktion landwirtschaftlicher Produkte hier in Oberösterreich einen deutlichen Vorteil. Und wenn wir schauen, dass wir unseren Steuertopf mit der Besteuerung aus Spekulationen und Einnahmen aus Vermögen ordentlich bedecken, dann schaffen wir es auch, diese schöne Kulturlandschaft zu erhalten und die kleinstrukturierte Landwirtschaft mit ihren Familienbetrieben wirklich aufrecht zu erhalten. Und da bin ich wirklich dabei. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Cramer für einen Geschäftsantrag.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Ich habe leider bei meiner Wortmeldung vorhin verabsäumt, den Geschäftsantrag zur getrennten Abstimmung zur Gruppe 7 zu stellen. Ich stelle somit gemäß § 17 Abs. 3 in Verbindung mit § 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Abschnitte 1 "Grundlagenverbesserung in der Land- und Forstwirtschaft" sowie über den Abschnitt 74 "Sonstige Förderungen der Land- und Forstwirtschaft" jeweils der Budgetgruppe 7.

Erster Präsident: Gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag in die Wechselrede zur Gruppe 7 mit einbezogen. Als nächste Rednerin ist Frau Kollegin Michaela Langer-Weninger zu Wort gemeldet.

Abg. **Langer-Weninger:** Werter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuschauer auf der Galerie! Das ist ein Betrug an der ganzen Welt – so spricht die indische Umweltaktivistin und alternative Nobelpreisträgerin Doktor Vandana Shiva über gentechnisch veränderte Organismen. Das Land Oberösterreich hat sich ganz klar zum Thema Gentechnik positioniert. Der Anbau von gentechnisch veränderten Organismen auf unseren Feldern ist durch strenge Gesetze verhindert. Und hinter dieser Linie steht die Oberösterreichische Landesregierung, die Bäuerinnen und Bauern, die Interessensvertretung und die Konsumentin-

nen und Konsumenten. 95 Prozent der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher lehnen den Einsatz von Gentechnik auf unseren Feldern ab. Es gibt für uns keinen Grund zur Teilnahme an diesem Experiment. Ein Experiment ohne Sicherheitsnetz, ein Experiment ohne erkennbaren Nutzen für unsere kleinstrukturierte Landwirtschaft.

Die grüne Gentechnik beschäftigt sich mit der Züchtung von Pflanzen. Es werden erwünschte Eigenschaften durch die Übertragung einzelner Gene, die in der Regel aus artfremden Organismen kommen, in das Erbgut der Pflanze eingeschleust. Einmal freigesetzt, sind gentechnisch veränderte Organismen nicht mehr rückholbar. Es besteht die Gefahr der unumkehrbaren Auskreuzung in die Natur. Dadurch können Wildpflanzen Eigenschaften entwickeln, die zwar bei der Kulturpflanze erwünscht sind, aber bei der Wildpflanze unerwünscht sind. Und das bedeutet, die Unschuld unserer Felder ist unwiederbringbar verloren. Ein unbeschädetes Nebeneinander von gentechnisch veränderten Organismen und konventionellem Saatgut ist in unserer kleinstrukturierten Landwirtschaft nicht möglich. Und auch für unsere Bäuerinnen und Bauern wäre es eine fatale Situation. Denn die Saatgutproduzenten entwickeln Samen, die steril sind. Das heißt, die keinen keimfähigen Samen selbst erzeugen können. In Folge müssten die Bäuerinnen und Bauern jährlich Saatgut beim Saatgutproduzenten einkaufen. Und das eine ist klar, wer das Saatgut in der Hand hat, der diktiert den Markt. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Zurzeit werden zirka acht Prozent der weltweit agrarisch genutzten Fläche für den Anbau von gentechnisch veränderten Organismen verwendet. In Europa ungefähr 0,1 Prozent der gesamten Ackerfläche. Im Gegensatz dazu werden vier Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche für die Biolandwirtschaft aufgewendet. Der erhoffte Ertragsvorteil von gentechnisch verändertem Mais hat sich zudem als falsch erwiesen. In normalen Jahren bringt er keine Mehrerträge. Das heißt sogar, für den Bauern wäre es sogar eine Verschlechterung, weil sie den höheren Preis des Saatgutes nicht erwirtschaften wird können. Und die wirkungsvollste Vorbeugemaßnahme gegen Schädlinge, gegen Krankheiten ist eine angepasste Fruchtfolge und ein gemäßigter Maisanteil. Die Risiken und Folgewirkungen für Mensch und Umwelt sind wenig erforscht und daher auch nicht abschätzbar.

Um die Gentechnikfreiheit auf unseren Feldern in unserem Land erhalten zu können, gibt es noch viel zu tun in unserem Land, im Bund und auch auf der EU-Ebene. Wir müssen die Sojallücke schließen. Insbesondere bei der Tiermast durch eine gesicherte Vertragsproduktion aus Übersee, von Sojafutter aus Übersee, aber auch in der Erhöhung der heimischen Produktion. Eine einheitliche europaweite Kennzeichnung, eine Positivkennzeichnung ist unumgänglich, damit wir Konsumentinnen und Konsumenten, wir alle, eindeutig erkennen können, wo unsere qualitativen Produkte sind. (Beifall)

In Österreich haben sich praktisch alle Handelsketten dazu verpflichtet, kennzeichnungspflichtige Lebensmittel, das heißt Lebensmittel, wo gentechnische Substanzen drinnen sind, auszulisten. Zudem haben wir in Österreich ein breites Angebot an Biolebensmitteln. Und Biolebensmittel sind bekanntlich gentechnikfrei. Aber auch bei der konventionellen Landwirtschaft ist das Thema Gentechnikfreiheit im Vormarsch. Wir haben mehr als 600 Produkte in unseren Supermarktketten mit dem grünen Qualitätskennzeichen 'gentechnikfrei erzeugt'.

Das Land Oberösterreich muss auch in Zukunft konsequent für ein Selbstbestimmungsrecht der Regionen kämpfen und für ein sauberes Saatgut ohne Kompromisse. Solange der Nutzen der grünen Gentechnik nicht ganz klar erkennbar ist, darf es dieses Experiment zu Lasten unserer Bäuerinnen und Bauern, zu Lasten der Konsumentinnen und Konsumenten, ja zu Lasten aller Menschen in unserem Land nicht geben. (Beifall) Dazu müssen wir verstärkt

auf Regionalität setzen, unsere Direktvermarkter unterstützen, die heimischen Betriebe unterstützen, die Versorgungsinfrastruktur in der Region sicherstellen, damit unsere hochwertigen Produkte aus den Händen unserer Bäuerinnen und Bauern den entsprechenden Absatz finden und vor allem die entsprechende Wertschätzung, denn mit der bewussten Wahl für heimische Lebensmittel, aber auch auf heimische Energie und sogar für heimische Urlaubsziele, können wir unseren ländlichen Raum stärken, die Auslandsabhängigkeit verringern, die Arbeitsplätze sichern, das Klima schonen. Das sind Themen, die uns alle angehen, Themen, die uns alle betreffen.

Gerade beim Thema Gentechnik möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei unserem Landesrat Dr. Stockinger, er war Visionär zu diesem Thema, Vorreiter mit Oberösterreich. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Anschober!") Und dem Landesrat Anschober. (Beifall) Oberösterreich war Vorreiter zu diesem Thema, mittlerweile gehören 51 Länder und Regionen diesem Netzwerk an, das ist wirklich beachtenswert und dankenswert. Oberösterreich und die Bäuerinnen und Bauern in Oberösterreich stehen heute für unverfälschte, gentechnikfreie Lebensmittel, das soll auch in Zukunft so bleiben. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstes zu Wort gemeldet hat sich Frau Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Herren und Dame auf der Galerie! Ich möchte mich meiner Vorrednerin Frau Langer-Weninger anschließen, ich stimme ihr auch voll zu, ich bin auch stolz darauf, dass ausgehend vom Land Oberösterreich bereits 51 Regionen in Europa sich zur gentechnikfreien Zonenregion bekennen. Was ist noch wichtig? Es muss eine noch bessere Kennzeichnung geben für die Konsumentinnen und Konsumenten, die derzeitigen Kennzeichnungen sind derartig klein, ich kann das ohne Brille gar nicht mehr lesen.

Ein Ziel müsste auch noch sein für Oberösterreich, ich weiß, das ist auch nicht so leicht zu erreichen, wir haben im Bereich der Milchwirtschaft schon sehr, sehr viele gentechnikfrei produzierende Landwirtschaften, aber im Bereich des Fleisches und der Eier ist das in Oberösterreich noch nicht möglich, hier wird noch sehr viel gentechnisch verändertes Soja zum Beispiel aus Kanada importiert und bei uns verfüttert. Ich denke, es wäre auch eine große Chance für unsere Landwirtschaft in Oberösterreich hier noch einen weiteren Schritt zu gehen, nämlich in Richtung gentechnikfreie Fütterung auch für unsere Schweine und für unser Geflügel.

Unsere Landwirte haben sicher mit vielerlei Problemen zu kämpfen, vor allem in der Milchwirtschaft mit dem niedrigen Milchpreis, in Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise auch mit der sinkenden Kaufkraft der Bevölkerung, mit Billigstangeboten aus dem Ausland, aber auch der Klimawandel geht an der Landwirtschaft nicht folgenlos vorbei, wenn wir an Dürre und an Hochwässer denken. Mit Direktzahlungen alleine ist natürlich auch niemand geholfen, es muss entsprechend auch der Preis für landwirtschaftliche Produkte stimmen, das ist leider derzeit überhaupt nicht der Fall.

Ich habe mir gedacht, was könnte man vielleicht noch machen, was könnten noch für Chancen, Möglichkeiten für die Landwirtschaft sein? Ich denke, die Landwirtschaft sollte sich noch viel stärker mit den Konsumenten und Konsumentinnen zusammenschließen. Es muss noch mehr bewusst gemacht werden, wo sind regionale Produkte, welche Vorteile hat das für unser Land, für unsere Landwirtschaft, aber auch für die Konsumenten und Konsumentinnen, wenn ich ein regionales Produkt kaufe? Ich weiß, was wirklich drinnen ist, ich unterstütze die Existenz und Einkommen unserer Bäuerinnen und Bauern, auch die langen Transportwege

könnten dadurch um vieles reduziert werden, die ja wiederum sehr stark unser Klima belasten aber auch natürlich verhindern, dass unsere regionalen Produkte gekauft werden. Es muss ja nicht ein ganzes Jahr zum Beispiel Ananas geben oder Erdbeeren. Es ist ja ein einheimischer Apfel oder ein Apfel aus Oberösterreich oder ein Kraut, das bei uns gewachsen ist, das Sauerkraut sicher viel gesünder, als zum Beispiel Tomaten aus Südspanien im Winter.

Es werden auch sehr, sehr viele so genannte Schummelprodukte angeboten. Ich frage mich jetzt schon jedes Mal, ich muss gestehen, ich esse auch öfters eine Tiefkühlpizza, weil zum Kochen reicht es nicht immer. Ist das jetzt ein richtiger Käse, der da drauf ist, oder ist das sozusagen ein Schummelkäse oder ist das ein Schummelschinken, der auf dieser Pizza drauf ist? Einerseits bekommen die Bauern zu wenig Geld für ihre Milch, haben wir hier Überproduktion, andererseits sind diese Schummelprodukte im Umlauf, die noch dazu auch den Namen Käse tragen, hier muss auf jeden Fall entgegen gewirkt werden, das ist überhaupt nicht im Sinne unserer Landwirtschaft und unserer Konsumenten.

Ich möchte jetzt noch vielleicht ein Tabuthema hier anbringen, und zwar geht es um das tägliche Schnitzel auf dem Teller. Es ist in diesem Zusammenhang auch zu überlegen, ob wir wirklich so viel Fleisch konsumieren müssen, wie viele von uns das täglich machen. Ich habe geschaut, der Verbrauch pro Woche ist etwa eineinviertel Kilogramm im Durchschnitt, das ist doch eine ganz schöne Menge. Dieser Fleischkonsum kostet schon weltweit sehr viel, nämlich sehr viele Anbauflächen, auch zum Beispiel für Soja, für ein Kilogramm Fleisch ist etwa vier bis sieben Kilogramm je nach Tierart Getreide nötig, diese Sojaanbauflächen sind teilweise in Ländern, wo dafür Regenwälder abgeholzt werden. Wie schon gesagt, dieses Soja zum Beispiel muss auch sehr, sehr weit zu uns her transportiert werden. Es sind auch diese Baumbestände bedroht, die wieder ein CO₂-Filter werden und so wiederum zum Klimaschutz beitragen könnten. Mich beschäftigt dieses Thema schon lange, schon etwa 30 Jahre, ich muss sagen, ich kann das nur weiter empfehlen, etwas weniger Fleisch zu konsumieren, es ist auch wirklich für die Gesundheit sehr abdringlich. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Du kannst nicht in der Volksschule angefangen haben!") Danke für das Kompliment. Der Grund, das muss ich ganz ehrlich sagen, war meine erste Schwangerschaft damals, ich bin mir wirklich ganz sicher, dass wir mit einer gesunden ausgewogenen Ernährung, ich will jetzt nicht für einen fanatischen Vegetarismus hier reden, aber dass wirklich eine gesunde ausgewogene Ernährung, glaube ich, sehr, sehr viele Zivilisationskrankheiten verhindern würde. Wir würden uns nicht nur im Gesundheitsbereich viele Kosten sparen, sondern wir hätten dann auch viele zusätzliche Flächen frei zum Beispiel für Bio-Masse und natürlich in anderen Regionen auch für die Regenwälder und für Naturreservate, das wäre weltweit gesehen, wenn wir mehr in diese Richtung gehen, sicher eine wichtige Sache.

Ich möchte mich jetzt am Schluss noch bedanken, bei allen Bauern und Bäuerinnen in Oberösterreich, vor allem auch wie heute schon angesprochen wurde, für die Pflege der Landschaft, die sicher ganz wichtig ist für unser Land, auch im Hinblick auf den Tourismus, für die Produktion auch im Energiebereich, dass unsere Bauern und Bäuerinnen dafür sorgen, dass unsere Tische immer wieder gedeckt werden können, und wir mit guten regionalen Lebensmitteln versorgt werden. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort ist Herr Ing. Herwig Mahr gemeldet.

Abg. Ing. Mahr: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Besucher auf der Tribüne! Eine grundsätzliche Weichenstellung für ein neues Energiekonzept erfolgte mit Landtagsbeschluss vom 5. Juli 2007 hier in diesem Haus. Ziel dieses Konzeptes ist in Ober-

österreich bei Wärme und Strom auf erneuerbare Energie umzusteigen und einerseits die CO₂-Emission zu reduzieren und gleichzeitig die Energiezufuhr zu senken und somit unabhängiger zu werden. Tatsache, meine Damen und Herren, dass der CO₂-Ausstoß in den letzten Jahren um rund 30 Prozent erhöht worden ist, wir verfehlen daher klar diese Verpflichtungen, die auch im Kyoto-Protokoll niedergeschrieben sind. Der überwiegende Teil der anfallenden Emission entsteht durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe bei der Beheizung von Gebäuden. Für die Freiheitliche Partei ist daher der Ausbau der Wasserkraft die Alternative schlechthin. (Beifall) Einerseits vom hohen oberösterreichischen Anteil bei der Errichtung und gleichzeitig bei keiner Emission, der Ausbau in der Wasserkraft in Oberösterreich. Es gibt die Projekte in Goisern oder die vielen Kleinwasserkraftwerke könnten in so einem wasserreichen Land wie es in Oberösterreich ist, die nicht nur die Ortsabhängigkeit von Energie mildern, sondern würden auch zur Belebung der heimischen Wirtschaft beitragen.

Wir haben in Oberösterreich ein Gesamtstromaufkommen von rund 3.200 Gigawatt, wovon 52 Prozent, also rund 1.680 Gigawattstunden derzeit aus der Wasserkraft kommen, der Rest wird über Wasserkraftwerke oder Zukauf reüssiert. Oberösterreich ist zweifellos in vielen Bereichen bezüglich Energie Vorreiter, auch die Landwirtschaft ist in der Lage Wärme, Strom, Treibgas oder Biogas nachhaltig und umweltfreundlich aus regionalen Erzeugern bereitzustellen. Für die heimische Land- und Forstwirtschaft eröffnet sich gerade bei den steigenden Energiepreisen neue Chancen durch die Bereitstellung von Energie und Rohstoffen, sich gleichzeitig auch ein zweites Standbein zu schaffen. Hier gehören ohne Zweifel im Rahmen des Öko-Stromgesetzes kleine Bio-Anlagen gefördert bzw. der Einspeisetarif dementsprechend geregelt. Die Tiroler Tageszeitung schreibt in einem hochinteressanten Artikel, aus Bürgern werden kleine Stromunternehmer, dort macht die TIWAG nichts anderes als dass sie die überschüssige Energie der Photovoltaik-Anlagen, die bis fünf Kilowatt reichen, in das Netz retour speist und gleichzeitig diese Kilowattstunde 15 Prozent pro Kilowatt fördert, zugegebenermaßen es ist der zweieinhalbfache Preis des Energiemarktes. Gleichzeitig werden aber dadurch alle Tiroler kleine Energieunternehmer, ich halte das für eine sehr gute und logische Idee. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Das wäre gescheiter auf Bundesebene!") Gestatten Sie mir das, da gebe ich Ihnen schon Recht, da bin ich eins zu eins bei Ihnen, trotzdem ist das eine gute Sache. Gestatten Sie mir auch, dass ich nicht nur die ökologische, sondern auch die ökonomische Sicht ein bisschen betrachte. Der Einspeisetarif bei Biomasse bewegt sich derzeit zwischen 11 und 15 Prozent, detto in etwa bei Biogas, die Photovoltaik ist von 2007, da waren wir auf 66 Cent, derzeit auf 45 Cent pro Kilowattstunde, bei Wind speist man etwa mit acht Cent, bei der Wasserkraft da liegen wir zwischen drei und fünf Prozent, das sind fünf Cent pro Kilowattstunde. Angesichts dieser Entstehungskosten für eine Kilowattstunde frage ich mich schon, obwohl die Entwicklung neuer Technologien natürlich sehr gut ist, in wie weit so hochgejubelte Projekte wie in Eberstalzell, wo wir eine Photovoltaik-Anlage mit 10.000 Quadratmeter zu einem Preis von sechs Millionen Euro errichten und genau so viel Leistung kriegen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Wird es nicht!") Die Berichte oder die Veranschlagung ist derzeit sechs Millionen Euro. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "In den letzten 12 Monaten sind die Kosten für Kollektoren um 40 Prozent gesunken!") Okay, gehen wir davon aus, dass die Preise sinken, ein Kleinwasserkraftwerk mit 200 kW Leistung, das ist ein Bacherl das 6 Meter breit und einen Meter tief ist und eine mittlere Fallhöhe von drei Meter hat, liefert zumindestens das 1,5fache dieses Stromes. Da frage ich mich, ob es nicht gescheiter ist, wenn wir die oberösterreichische Wasserkraft zu hundert Prozent nützen würden. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Anschober: "Da ist der Naturschutzlandesrat dagegen!") Ich bin, ich sage das wirklich, dafür, dass wir alternative Energien sinnvoll nutzen, eigentlich müsste aber das Prinzip so lauten, dass dort angesetzt wird, wo mit einer Investition von einem Euro die höchste mögliche CO₂-Reduktion erfolgt. Das würde aber beispielsweise heißen, dass die Halbierung von Treibhausgasen in einem Stahlwerk

eines Entwicklungslandes wesentlich mehr Sinn hätte als die Verringerung des CO₂-Ausstosses hier, weil hier erreicht man mit dem selben Euro nur ein Zwanzigstel. Das wirst du mir, Herr Landesrat, genauso bestätigen, genauso dasselbe mit der Photovoltaik, hier wäre es gescheiter, in Regionen Photovoltaik zu installieren, die tatsächlich jede Anzahl von Sonnenstunden haben und nicht so wenige wie wir. Ich weiß schon, es ist ein zweiseitiges Schwert das Ganze, aber man muss bei der gesamten Ökologie natürlich auch die ökonomische Sicht gemeinsam verbinden. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Es geht nicht um entweder oder!") Lass mich das noch schnell ausreden. Für mich ist grundsätzlich in Oberösterreich nur eine Form der Energie eine wirkliche sinnvolle, wo beides passt, das ist die Wasserkraft. Wir haben in Oberösterreich genug Wasser, also nützen wir doch bitte schön die Wasserkraft vorrangig, zu 58 Prozent. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Zu wieviel Prozent?") Zu 58 Prozent. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "90 Prozent!") Die Kleinkraftwerke müssen mit hineingerechnet werden, aber streiten wir jetzt nicht um das.

Ich möchte noch etwas anderes sagen, ich möchte zu dem Strompreis, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch etwas sagen. Es ist ja an und für sich erstaunlich, dass auf den internationalen Strompreisbörsen die Preise derzeit sinken, aber die ENAMO, das ist ja unsere gemeinsame Vertriebstochter von der Linz AG und von der Energie AG, die reine Arbeitsleistung bitte um 19,5 Prozent erhöht, die reine Arbeitsleistung. Man kann sich den Strompreis in etwa so vorstellen, ein Drittel, ein Drittel, ein Drittel, das heißt, ein Drittel ist die Arbeitsleistung, ein Drittel ist das Netz oder die Netzgebühr, ein Drittel die Steuer. Wir Freiheitliche halten diese Erhöhung gerade jetzt mehr als bedenklich, es schadet diese Erhöhung der aufkeimenden Wirtschaft und letztendlich allen kleinen Haushalten. Nachdem die ÖVP und SPÖ vor der Wahl immer wieder Strompreiserhöhungen dementiert haben, stellt sich für mich jetzt die Frage, ob das überhaupt ein abgekartetes Spiel vor der Wahl war oder ob wir uns nicht überhaupt überlegen sollten, die beiden Gesellschaften Energie AG und Linz AG zusammenzuführen, weil der gesunde Konkurrenzkampf sowieso nicht mehr da ist, wie so brauchen wir sie dann eigentlich noch? (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Georg Ecker.

Abg. **Ecker:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erneuerbare Energie, glaube ich, ist eine Notwendigkeit und steht außer Frage, dabei spielt aber die Biomasse außerhalb der Wasserkraftnutzung auch eine wichtige Rolle, wir haben in der Vergangenheit große Fortschritte gemacht und auch die Herausforderungen in Zukunft werden wir sicher meistern. 340 Biomasse Nah- und Fernwärmeprojekte wurden in Oberösterreich verwirklicht, 5.500 Wärmekunden werden mit Wärme versorgt. Damit werden zirka 40 Millionen Liter Heizöl ersetzt, diese Wärmeversorgung bringt Versorgungssicherheit und schafft Wertschöpfung in der Region. Dabei wird die Landschaft gepflegt und erhalten, oberösterreichische Landwirte verwirklichen mit ihren Ökoenergieprojekten eine regionale und CO₂-neutrale Energieversorgung. Weiters produzieren 80 Biogasanlagen Ökostrom für 25.000 Haushalte. Mit diesen Projekten wird auch das Ziel des Landes Oberösterreich, die Strom- und Wärmeversorgung bis 2030 zu hundert Prozent aus erneuerbaren Energieträgern bereit zu stellen, maßgeblich unterstützt. Mit Bioenergie kann Strom, Wärme und Energie für die Mobilität erzeugt werden. Es liegt an uns, bereits die vorhandene Vielfalt zu nutzen und die ökologische und langfristige wirtschaftliche Energiebereitstellung zu ermöglichen. Bioenergie sichert und schafft neue Arbeitsplätze. Und es stellt keine Konkurrenz zu den Lebensmitteln dar. In der Vergangenheit ist das immer kritisiert worden, aber im Endeffekt ist Bioenergie ein Ventil für die Überschussverwertung und eine zusätzliche Einkommensquelle für die Landwirtschaft. Arbeitsplätze werden aber nicht nur in der Landwirtschaft geschaffen, sondern auch in der Industrie und im Gewerbebereich. Wir sind Vorreiter in den technischen Entwick-

lungen bei Hackschnitzelheizungen, Pelletsheizungen und wollen auch diese Vorreiterrolle beibehalten und ausbauen.

Durch die Förderung des Bundes und des Landes Oberösterreich wurde es möglich gemacht, auch mit der fachlichen Unterstützung vom Biomasseverband und Unterstützung der Leaderregionen, wo wir ja 24 in Oberösterreich haben, dass die Anzahl der Biomasseprojekte umgesetzt werden konnte. Es wird auch weiterhin notwendig sein, die Anstrengungen fortzusetzen, um gesetzte Ziele im Klimaschutz zu erreichen. Die Landwirtschaft hat die angestrebten CO₂-Einsparungen erreicht. Wir werden auch weiterhin die erneuerbaren Energieträger ausbauen, sei es bei der Biomasse, Nah- und Fernwärme, bei den Biogasanlagen aber auch bei den Photovoltaikanlagen. Ich glaube, es ist eine Zukunftstechnologie, die auch weiterhin forciert gehört. Es muss aber auch die Wirtschaftlichkeit gegeben sein, um in Zukunft auch in diesen Bereichen investieren zu können. Denn es ist wirtschaftlicher Bioenergie zu fördern als Strafzahlungen an die EU zu riskieren. Wir sind am richtigen Weg, wenn wir ihn gemeinsam in Oberösterreich gehen zum Schutz des Klimas, als zusätzliche Einkommensquelle in der Landwirtschaft. Wir schauen aber auch im Hinblick auf die Marktsituation, dass wir in erster Linie Lebensmittel erzeugen, in zweiter Linie Futtermittel und in dritter Linie Energie. Und genau das ist unser Ziel. Wir wollen einfach ein Ventil erhalten, und dieses Ventil auch nutzen, damit wir auch in Zukunft Lebensmittel, Futtermittel aber auch Energie auf landwirtschaftlichen Flächen produzieren können.

Im Endeffekt steht auch die Landwirtschaft hier in Oberösterreich noch auf gesunden Füßen. Wir wollen auch die Einkommenssituation verbessern. Und wir können das auch mit der Bioenergie machen und unterstützen. Wenn hier auch diskutiert wird, soll in Zukunft noch Fleisch gegessen werden oder nicht, dann stehe ich dazu, dass wir sagen, wir als Regionalitäten, die wir erzeugen im Fleischbereich, sollen auch weiterhin diese Regionalitäten auch in der Fleischproduktion erzeugt werden und auch konsumiert werden. Damit stellen wir auch in Zukunft die landwirtschaftlichen Betriebe sicher, denn wir nutzen nicht die Flächen von Übersee, wir verfüttern nicht nur Soja, sondern die Fleischproduktion in Oberösterreich wird nach wie vor und auch in Zukunft von oberösterreichischen Flächen bewerkstelligt. Und ich glaube, das ist auch wichtig, dass man das den Konsumenten und Konsumentinnen erzählt, und dass wir auch in Zukunft drauf hinweisen. Denn eines ist auch klar: wenn wir unser Fleisch in Oberösterreich nicht konsumieren, dann haben wir auch in Zukunft ein Problem mit der Erhaltung der Flächen. Denn das Grünland kann nur in zwei Bereichen verwendet werden, im Rinderbereich bzw. ein kleiner Bereich in der Energieerzeugung.

Der Rinderbereich ist halt einmal ein Bereich, wo man nur Milch oder Fleisch erzeugen kann. Und dass Rindfleisch gesund und köstlich ist, glaube ich, brauche ich da nicht erklären. Es gibt auch schon andere Studien, wo genau hingewiesen wird, dass Menschen, die kein Fleisch essen, Probleme mit der Eisenversorgung haben. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: „Richtig!“) Und diese Probleme wollen wir natürlich nicht haben. (Beifall) Und daher glauben wir, dass auch weiterhin die heimische Versorgung mit Fleisch und anderen Lebensmitteln wichtig ist und notwendig ist. Und wir ersuchen auch weiterhin unsere Konsumentinnen und Konsumenten, Regionalität zu nutzen, unsere Lebensmittel zu konsumieren und auch weiterhin die Landwirtschaft zu unterstützen. Denn gemeinsam werden wir die Landschaft erhalten, gestalten und die Landwirtschaft auch in Zukunft mit Einkommen versorgen können. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Dr. Stockinger.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich melde mich bewusst am Schnittpunkt der Debatte zwischen Land- und Forstwirtschaft und Energie zu Wort, weil ich damit auch ausdrücken will, dass eine selbstbewusste Land- und Forstwirtschaft sich auch heute schon als Energielieferant versteht und wir große Hoffnungen in der Perspektive darauf setzen, dass der Landwirt selbstverständlich in Zukunft auch Energiewirt ist.

Ich möchte allen danken, allen Fraktionssprechern und Rednern, die sich in dieser Agrardebatte zu Wort gemeldet haben, dafür, dass sie engagiert, positiv und wohlmeinend für die Bäuerinnen und Bauern ihre Beiträge und ihre Analyse der derzeitigen Situation hier vorgebracht haben. Ich habe nie etwas davon gehalten, mit dem Beklagen von Zuständen, mit Jammern Politik zu machen. Das ist ja oft den Bauern quasi zugeschrieben worden, dass sie zuviel jammern. Ich habe immer Politik so gesehen, dass man die Hauptkraft des Handelns darauf konzentrieren muss, Dinge zu verändern, zum Besseren zu bewegen, nachzudenken darüber, was zu tun ist, um aus einem bejammernswerten Zustand heraus zu kommen.

Aber, meine Damen und Herren, ich muss zugestehen, dass die momentane Situation, der Blick auf das Bauernjahr 2009 ein Faktum ist, das auch mir Sorge macht, eine Tatsache ist, wo man allen Ernstes sagen muss, wenn es so weiter geht, geht es nicht mehr nur um einen Strukturwandel, der darin besteht, dass jährlich ein paar hundert Betriebe strukturell ihre Tore schließen, sondern da ist eine ernste Gefahr, dass es zu einem Strukturbruch kommt. Ich bin sehr froh, dass von allen Fraktionen klar und eindeutig gesagt wurde und ein Bekenntnis an den Tag gelegt wurde, dass wir das landespolitisch nicht wollen, dass wir landespolitisch weiterhin eine bäuerliche, nachhaltige, regionale Landwirtschaft wollen, weil wir wissen, dass der Arbeitsplatz Bauernhof seine Bedeutung hat. Gerade in einer Zeit, und wir werden auf Monate zusteuern, wo die Arbeitslosigkeit noch steigen wird, dieser Arbeitsplatz Bauernhof genauso wichtig ist wie jeder andere im Gewerbe und Industrie. Und es wäre ziemlich dumm für eine Gesellschaft, wenn man gerade in so einer Phase der Schwierigkeiten noch riskieren würde, dass am Arbeitsplatz zusätzlicher Druck entsteht durch Bäuerinnen und Bauern, die gezwungen sind, auf ihren Höfen das Handtuch zu werfen und sich wo anders Einkommen, Erwerb und Beschäftigung zu suchen. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: „Passiert aber lauffend!“)

Das Zweite ist schlicht und einfach die Tatsache, dass ein Strukturbruch in der Landwirtschaft eine Entleerung des ländlichen Raumes wäre und letztlich auch ein Gesichtsverlust. Ein Gesichtsverlust für dieses Land, dieses schöne Oberösterreich. Und der dritte Punkt ist einfach der, dass Landwirtschaft nicht nur isoliert betrachtet Wertschöpfung im eigenen Land ist, sondern im vor- und nachgelagerten Bereich Tausende Arbeitsplätze damit verbunden sind. Es ist heute schon darauf hingewiesen worden vom Kollegen Hiegelsberger, dass mehr als 90.000 Arbeitsplätze in Oberösterreich mit Landwirtschaft, mit Essen und Trinken verbunden sind. Es geht also um viel mehr als um das individuelle Schicksal eines einzelnen Bauernhofes. Es geht in Wirklichkeit um die Grundzusammenhänge der Landeskultur, es geht um Grundzusammenhänge der Wirtschaft und es geht um die Zukunft des ländlichen Raumes.

Und deswegen lassen Sie mir einige Dinge hier sagen: Erstens, dieses Agrarbudget hat den Ehrgeiz, und das ist der Handschlag, den wir unseren Bäuerinnen und Bauern geben können, dass wir bei den Direktzahlungen, und die Bedeutung ist heute gewürdigt worden, ihre Notwendigkeit ist von meinen Vorrednern unterstrichen worden, dass wir bei dem Geld, das direkt als Einkommensausgleich in die Bauernhöfe kommt, keine Kürzungen und Einsparungen machen werden. Im Gegenteil sieht dieses Budget zusätzliche Ausgaben und Aufwen-

dungen des Landes vor, beispielsweise durch die erstmalige Dotierung der EU-kofinanzierten Milchkuhprämie. Wir haben im heurigen Jahr, und das sage ich auch gerade im Bereich der Rinder- und Gründlandwirtschaft, mit dem Auslauf vom Weideprogramm im ÖPUL einen zusätzlichen Akzent von fast fünf Millionen Euro in dieser direkten Leistungsanerkennung für Tierschutz und Tiergesundheit gestellt. (Beifall)

Mir ist das schon auch wichtig zu sagen, weil manches immer dann selbstverständlich ist und manches dann auch in der Dimension gesehen werden muss. Wenn die FPÖ beispielsweise beantragt, die Qualitätsprämie bei der Milch um 470.000 Euro zu erhöhen, dann ist das, sage ich einmal, löblich, aber man muss wissen, was 470.000 Euro am Milchpreis bedeuten. Ich weiß nicht, ob Sie das wissen oder durchgerechnet haben, das sind 0,05 Cent pro Kilo angelieferter Milch in Oberösterreich. Das heißt, da werden wir keinen großen Stich machen und keinen Bauernhof retten. Es geht vielmehr um die Frage, wo sind die intelligenten, wichtigen, entscheidenden Zukunftsstrategien, auf die wir setzen müssen?

Und da geht es darum, erstens die Märkte ins Visier zu nehmen. Es ist heute schon darauf hingewiesen worden, wir sind in der Landwirtschaft Opfer einer Spekulationsblase. Es hat uns gefallen im Jahr 2007/2008, als sich die Preise erhöht haben. Und wir sind beinahart in einer harten Landung auf den Boden geknallt. Nicht nur bei der Milch, auch im Getreidesektor, letztlich auch bei Fleisch. Und jetzt geht es darum, gerade jetzt, und das ist unser agrarpolitisches Bemühen im Lande, die selbstbewusste Qualitätsstrategie nicht aufzugeben. Ich werde jeden Tag mit euch gemeinsam, mit der bäuerlichen Vertretung, mit der Landwirtschaftskammer, mit allen Engagierten, mit der BäuerInnenorganisation dafür kämpfen, dass die heimische Qualität und dass Regionalität, das, was wir in dem Genussland Oberösterreich als Strategie uns entwickelt haben, dass das glaubwürdig auch zum Konsumenten kommt.

Mir macht momentan dieser existenzielle, unvernünftige Preiskampf, diese Schlacht zwischen den Lebensmittelketten Sorgen. Nicht nur bei Energydrinks, da könnte es uns zwar auch Sorge machen, aber vom Agrarsektor nicht unbedingt bewegen, aber es geht ja mittlerweile bei Zucker, bei Mehl, bei Fleisch, bei Wurstwaren nur mehr darum, wer ist der Billigste. Alle reden nur von Billigkeit und Preis, und niemand mehr vom Wert der Lebensmittel. Und das ist die aktuelle Tragödie, die sich in unseren Lebensmittel- und Diskontläden abspielt. (Beifall)

Es braucht hier einen Appell zur Vernunft. Denn mit dem, was dort momentan ruiniert wird, ist das ein kurzfristiger Vorteil für den Konsumenten. Ich kann Ihnen sagen, was am Ende in den Ladenregalen sein wird. Lebensmittel zweifelhafter Qualität, No-Name-Produkte, die sicher nicht aus dem eigenen Land, sondern aus irgendeinem Billiglager aus Holland oder Deutschland kommen. Wenn Sie es mir nicht glauben, gehen Sie hinein, schauen Sie einmal genau bei S-Budget und Spar, woher der Käse kommt, der dort angeboten wird. Und schauen Sie auf diese No-Name-Produkte, um die es hier geht. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Das ist eine katastrophale Entwicklung!“) Das ist eine Katastrophe, das ist eine echte Bedrohung der Landwirtschaft.

Ich möchte haben, dass jeder Konsument weiß, am Ende handelt er sich damit Qualitätsverluste, ein Untergehen der hohen österreichischen Lebensmittelqualität und Lebensmittelkultur und eine Vernichtung von heimischen Arbeitsplätzen auf den Bauernhöfen und in der Lebensmittelwirtschaft ein. Denn der Käse, der billig importiert wird, nützt weder einem heimischen Bauern, im Gegenteil, es raubt ihm seine Existenz, nützt aber auch keinem einzigen heimischen Arbeitsplatz, denn kein Molkereiarbeiter, kein Schlachthofarbeiter, keine Mitar-

beiterin in einer Lebensmittelwirtschaft oder –fabrik hat damit nur einen Cent verdient. Die ganze Wertschöpfung bleibt im Ausland. Wir sollten stolz sein auf unsere Lebensmittel, damit auch stolz sein auf unsere Bauern am Beginn dieser Wertschöpfungs pyramid e, und letztlich die österreichischen Tugenden, den österreichischen Lebensmittelpatriotismus hoch halten.

Meine Damen und Herren! Die Agrarstrategie 2010 ist beseelt von dem Optimismus, dass die Dinge sich zum Besseren wenden werden. Es gibt erste Anzeichen. Wir dürfen jetzt diese sensible Pflanze nicht zertreten, etwa durch die Schleuderaktion des Handels, die momentan in Gang ist, wo wir Existenzen durch Importverdrängung wegbeam en. Ich gehe davon aus, dass die Landwirtschaft Zukunft hat als Energielieferant, als gefragter Lebensmittellieferant, dass die Welt, die wachsen wird von ihrer Bevölkerungsanzahl her, Lebensmittel braucht. Bauer sein hat Zukunft. Die existenzielle Frage ist nur, ob wir so lange überleben werden, um diese gute Zukunft der Landwirtschaft auch noch zu erleben. Und das ist die bange Frage, die sich viele Bäuerinnen und Bauern stellen. Und das ist unsere Verpflichtung, hier die Landwirtschaft dementsprechend zu begleiten, Schutzmantel zu sein, Rücken deckung zu geben und auch Mutmacher zu sein.

Und zum Mut machen gehört für mich auch, dass wir neue Projekte angehen. Die sind mit diesem Agrarbudget auch finanziert. Beispielsweise einen Landesplan, ein Landeskonzept für den Sojaanbau in Oberösterreich. Dort tun wir etwas Gutes für die GVO-freie Produktion, für die Stärkung der eigenen Eiweißversorgung und letztlich auch für markt- und ökologisch interessante Fruchtwechselprodukte. Wir werden im Energiebereich Gas geben. Wir werden im Bereich letztlich der Kraft-Wärme-Kopplungen neue Projekte umsetzen. Und wir werden den Bauern auch in der Investitionsförderung, nicht nur in der Direktzahlung, ein verlässlicher Begleiter sein.

Ich bedanke mich bei allen Abgeordneten, beim ganzen Landtag, dafür, dass Sie an der Seite einer bäuerlichen Landwirtschaft stehen. Ich weiß diesen Konsens zu schätzen. Und es ist ein gutes, mutmachendes Zeichen auch an die gesamte bäuerliche Gemeinschaft, den Landtag in dieser Einigkeit hinter der heimischen Landwirtschaft zu wissen. Danke dafür. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zur Wort gemeldet hat sich David Schießl.

Abg. **Schießl:** Werter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich heute wegen einer Sache noch einmal zu Wort melden, nein ich muss mich heute wegen einer Sache noch einmal zu Wort melden. Ich bin als Betroffener der 380-kV-Leitung in Burgkirchen dazu verpflichtet, hier meine Gemeinde noch einmal zu vertreten. Ich glaube in dieser Sache hat die Politik gründlich versagt. Wo waren Sie, Herr Umweltlandesrat, als die Gemeinde Burgkirchen anklopfte und um Unterstützung bat? (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Ich war bei den Leuten und habe mit ihnen geredet! Wir sind zweimal zusammen gesessen, aber Sie waren nicht da!") Ja, Herr Landesrat, ich war mit dabei, bei diesen beiden Sitzungen, seitens der Gemeinde Burgkirchen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Was soll dann diese Rede?") Und ich weiß sehr wohl, dass Sie versucht haben, hier eine Kompromisslösung zu initiieren.

Aber, ich muss Ihnen natürlich auch sagen, weder die Politik noch der Verbund waren auch nur einen Millimeter bereit, hier eine menschliche Lösung herbei zu führen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das ist die Unwahrheit! Ihr habt euch nicht einigen können auf eine Trassenvariante!") Das ist traurig. Wir haben seitens der Gemeinde Burgkirchen drei ver-

schiedene Varianten angeboten, die wir lieber gehabt hätten als die, die jetzt schlussendlich gekommen ist. Bei dieser Variante, die jetzt schlussendlich schon in der Verwirklichung steht, fahren wir fast 70 Meter an den Ortskern der Gemeinde Burgkirchen heran. Und da ist, glaube ich, das Versäumnis da.

Nur die Freiheitliche Partei war die Partei, die mehrere Anträge an den Oberösterreichischen Landtag gebracht hat, die hier eine menschliche Lösung gefordert hätte. Diese ganzen Sachen, die von der FPÖ hier eingebracht wurden, wurden politisch abgewürgt, (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Wir waren im Ausschuss und haben das diskutiert!") möchte ich jetzt fast sagen und man ist beim Verbund in die Knie gegangen, man ist vor dem mächtigen Verbund in die Knie gegangen. Liebe Kollegen, es sieht nun einmal so aus, dass die Kabelvariante längst Stand der Technik ist, möglich gewesen wäre, (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Kennen Sie den Tunnel? Kennen Sie den Landschaftsverbau? Das glaube ich nämlich nicht!") aber immer wieder - ja, ja, ja, aber - bitte lassen Sie mich da ausreden, Sie können sich dann bitte zu Wort melden und können das richtig stellen, wenn ich etwas Falsches sage, aber lassen Sie mich bitte ausreden.

Also, es sieht so aus, dass das Kabel möglich gewesen wäre, technisch längst Stand der Technik ist, wie viele, viele Gutachten gezeigt haben, aber ganz einfach aus Kostengründen vom Verbund immer abgelehnt worden ist, und die Politik versteckt sich nun einmal hinter dieser Kabellösung, indem man einfach behauptet und sagt, na ja, der Verbund hat nur eine Freileitung eingereicht, (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Das ist die Rechtslage!") dadurch konnte auch nur die Freileitung geprüft werden (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Also leben wir in einem Rechtsstaat in Österreich?") und dadurch konnte man nie mit Sicherheit sagen, wäre diese Kabelvariante überhaupt möglich gewesen (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Ja oder Nein?")

Wir leben natürlich an einem Rechtsstandort, ich habe mich an die Gesetze zu wenden, das ist ganz klar, das steht außer Frage. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Aber?") Aber trotz alledem muss ich sagen, als zuständiger Landesrat, als Politiker mit Verantwortung muss ich die Bedenken einer kleiner Gemeinde wie es auch Burgkirchen ist ernst nehmen und muss zumindest versuchen, den Verbund so derartig auch unter Druck zu setzen mit politischen Mitteln, dass man wenigstens die Prüfung einer Kabelvariante (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Ist das das, wie ihr jetzt Kärnten-Politik macht?") – also ich weiß es nicht, ist es schon ziemlich spät, dass man sich an die Redekultur hält bei den Grünen, ich verstehe das jetzt nicht ganz, aber gut, wenn das so ist, ist es traurig in meinen Augen, Sie dürfen sich dann gerne zu Wort melden und diese Sachen richtig stellen, die ich Ihrerseits jetzt da nicht richtig sage, aber ich finde es wirklich beschämend, dass Sie mich ständig bei meiner Rede unterbrechen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Geh, sind Sie so sensibel?")

Ich will ja gar nicht mehr viele Worte dazu verlieren, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Ist auch gut!") ich möchte nur eines dazu sagen. Wir können das jetzt nicht mehr ändern. Sehr geehrter Herr Anschober, ich würde Sie gerne einmal einladen nach Burgkirchen und schauen Sie sich die Masten einmal an, die sich jetzt da in Bau befinden. Sie werden sehen, dass diese Masten, die diese 380 kV-Leitung schlussendlich einmal tragen werden, höher sind als der Kirchturm von Burgkirchen und wirklich eine wahnsinnige Auswirkung auf die Burgkirchner Bevölkerung haben, ob das jetzt den Grundpreis betrifft, ob das jetzt die Strahlung betrifft, die ja unweigerlich auch damit konfrontiert sind, die da in der Nähe dieser Leitung wohnen. Da gibt es ja auch genug Studien, die das belegen.

Von meiner Seite aus möchte ich abschließend hier zu diesem Thema noch sagen: Dass diese Leitung gebaut wird, ist außer Frage, das ist ja jetzt bereits so gut wie abgeschlossen bald, aber es gibt jetzt noch die Möglichkeit, Begleitmaßnahmen für die Gemeinde Burgkirchen mit dem Verbund auszuhandeln. Bis dato weiß man noch nicht, wer der zuständige Landesrat sein wird, der diese Sachen mit dem Verbund dann schließlich und endlich aushandelt. Ich wünsche mir nur eines, und wir sind ja schon kurz vor Weihnachten, ich glaube, da kann man sich auch ab und zu etwas wünschen, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Genau!") ich wünsche mir nur eines, dass derjenige zuständige Landesrat, der schließlich und endlich damit betraut wird hier mit dem Verbund in Verhandlungen zu treten, sein bestmögliches gibt, um der stärksten betroffenen Gemeinde Oberösterreichs mit der 380 kV-Leitung hier zu einem vorzeigbaren Verhandlungserfolg zu kommen und dem Verbund wenigstens in finanzieller Sicht hier der Gemeinde Burgkirchen eine ordentliche Begleitmaßnahme auf dem Weg mitzugeben, damit man wenigstens hier jetzt noch abschwächend ein kleines Stück den Burgkirchnern an Lebensqualität dann zurück geben kann.

Wie gesagt, das ist mein Wunsch, und ich bitte um die Unterstützung des dann zuständigen Landesrates und der gesamten Landesregierung, Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Anschober.

Landesrat **Anschober:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, geschätzte Zuhörer, geschätzte Verbliebene! Ja, ich habe ja nicht verhehlt in den letzten Wochen und Monaten, dass ich froh bin, wenn ich eine Budgetdebatte zum Thema Energie auch in den nächsten sechs Jahren als ressortzuständiger Landesrat führen darf. Ich bin sehr froh darüber, weil ich ganz einfach überzeugt bin davon, dass, und das haben viele Redebeiträge, und die waren fast alle sehr kompetent und seriös, auch sachlich im Inhalt geführt, was das Energiekapitel betrifft, gezeigt, dass hier enorm viel zu tun ist, dass das eine der größten Herausforderungen in der Politik insgesamt ist aus ganz unterschiedlichen Gründen; aus arbeitsmarktpolitischen Gründen, was den Klimaschutz betrifft so oder so, die Verbrennung fossiler Energieträger ist der eigentliche Klimakiller, und da müssen wir ansetzen, wenn wir im Klimaschutz etwas erreichen wollen, aber auch, was die Abhängigkeit betrifft, denn jedes Mal, und ich glaube, es geht vielen so, wenn uns der Herr Putin erklärt, dass er wieder einen Konflikt mit der Ukraine über Gasleitungen hat, wird so manchem ein bisschen schwummelig, weil wir abhängig sind, weil wir stark abhängig sind.

Sie wissen es, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe diese Zahlen schon ein paar Mal gesagt auch in diesem Haus. Wir haben österreichweit eine Energieimportabhängigkeit von 77 Prozent. 77 Prozent, die wir importieren aus teilweise und größtenteils sehr, sehr fernen Regionen. Wir zahlen dafür Importkosten von 1,8 Milliarden Euro, nicht für Österreich, nur für Oberösterreich ist das berechnet – pro Jahr 1,8 Milliarden Euro Importkosten.

Stellen Sie sich mit mir vielleicht in einer kurzen Vision vor, was das bedeutet, wenn wir auch nur Teile davon umwidmen und bei uns in unseren Regionen selbst investieren in Energieeinsparung und in erneuerbare Energieträger. Das sind riesige Wertschöpfungsmöglichkeiten, riesige arbeitsmarktpolitische Möglichkeiten, die hier entstehen. Deswegen bin ich zu tiefst überzeugt davon, dass die Energiewende, dass die Umstellung unserer Energieerzeugung die schrittweise, planbare, berechenbare, sozial verträgliche, wirtschaftsverträgliche, das gefällt dem Viktor, auch wirtschaftsverträgliche, selbstverständlich, dass diese Umstellung eine großartige Vision ist und dass die Region, die diese Umstellung zuerst schafft, mittelfristig dann einen enormen Konkurrenz- und Standortvorteil hat, sich Importkosten erspart, die eigenen Energiekosten der Bürgerinnen und Bürger, der Betriebe usw. deutlich reduzie-

ren kann, auch darum geht es, und die Ernst macht und Ernst machen kann dann mit dem Klimaschutz.

Die allerbeste Energiequelle, das habe ich bisher nicht gehört, aber ich möchte es in Erinnerung rufen, ist eine – das ist die Energieeinsparung. Alles, was wir nicht verbrauchen, müssen wir nicht produzieren, müssen wir nicht bezahlen, müssen wir nicht einkaufen von irgendwo, haben wir keine Naturschutzprobleme oder sonstige Probleme, sondern die Energieeinsparung ist die effizienteste, in ökonomischer und ökologischer Sicht effizienteste Energiequelle. Und ich kann Ihnen mit Freude sagen, wir haben es seit dem Jahr 2007 jetzt erstmals geschafft, Wirtschaftswachstum und Energieverbrauch zu entkoppeln, das ist das eigentliche Ziel, zu entkoppeln und seit 2007 sinkenden Energieverbrauch in Oberösterreich, obwohl zumindest das Jahr 2007 noch ein exzellentes Wirtschaftsjahr mit einem Wirtschaftswachstum von rund 4,2 Prozent gewesen ist. Das heißt, es geht bergab mit dem Energieverbrauch, und das ist wunderbar.

Zweiter Punkt: Es geht auch ganz hervorragend im Bereich der thermischen Sanierung. Ich hoffe sehr, und da war ich heute durchaus positiv überrascht von einem Nebensatz vom neuen Wohnbaulandesrat. Er hat gemeint, wenn ich ihn richtig zitiere, dass aus seiner Sicht die wichtigste Form im Energiebereich, was den Wohnbau betrifft, die thermische Sanierung ist, die Energieeinsparung ist. Es ist tatsächlich so; wir haben knapp 200.000 Wohneinheiten, die wirklich einen schlechten Dämmstandard haben, wo die Bürgerinnen und Bürger sinnlos Geld verheizen, nämlich beim Fenster hinaus heizen, und das macht keinen Sinn in vielerlei Hinsicht, weder aus sozialer noch aus ökologischer Sicht.

2009 ist ein Rekordjahr bei der thermischen Sanierung. Also die Programme, die wir gemeinsam mit dem Kollegen Kepplinger geschnürt haben, die greifen. Im Jahr 2009 werden wir an die 10.000 thermische Sanierungen in Oberösterreich erreichen. Das ist eine mehr als Verdoppelung im Vergleich zu den Vorjahren. Das heißt, Förderprogramme, die attraktiv sind, werden angenommen, das wirkt. Vielleicht zwei, drei Kennzahlen, damit man ein bisschen sieht, was da an Einsparung in jeder Hinsicht drinnen ist; im Durchschnitt bei diesen thermischen Sanierungsmaßnahmen des heurigen Jahres konnte die Energiekennzahl der jeweiligen Wohnung von 240 kWh auf 64 kWh reduziert werden. Das heißt, fast ein Viertel nur mehr Energieverbrauch in derartigen Wohnungen für das Heizen. Im Durchschnitt bedeutet das für die jeweilige Familie, die dort lebt oder den Single, der dort lebt, eine Energiekosteneinsparung von 2.000 Euro pro Jahr, 2.000 Euro Energiekosteneinsparung, das heißt, das ist eine Maßnahme auch um sozial zu entlasten, um Menschen aus dieser Armutsfalle Energiepreiserhöhung heraus zu bringen. Und der dritte ökologische Nebeneffekt, rund 10.000 Kilogramm CO₂-Einsparung pro saniertem Haus. Wenn Sie das hoch rechnen, kommen wir auf rund 100.000 Tonnen; auch das sensationell eigentlich in einem einzigen Jahr. Das heißt, es wird ganz wichtig sein, diese Investitionen, diese Förderoffensive fortzusetzen.

Der zweite große Bereich neben der Energieeinsparung, auch da eine wirklich wunderbare Entwicklung, ist der Ausbau der erneuerbaren Energieträger. In Replik auf eine Rede von vorhin, es geht aus meiner Sicht nicht darum, dass wir Wasserkraft gegen Windenergie, Solarenergie gegen die Biomasse ausspielen, sondern wir müssen überall ausbauen, und zwar überall dort, wo das umweltverträglich möglich ist.

Ich habe gerade jetzt erheben lassen, wie schaut es denn aus mit den Umstellungen, mit den Förderzahlen? Und da nur ein paar kurze Zahlen. Pellets, Förderzahlen 2008, 1.200 Förderungen, im Jahr 2009 2.700 Förderungen; also mehr als eine Verdoppelung innerhalb eines Jahres. Das heißt mit anderen Worten, die Bürgerinnen und Bürger machen mit. Er-

neuerbare Energieträger sind beliebt, ja, die Oberöreicher lieben die erneuerbare Energie und die Energiewende als solches.

Dritter Bereich, Biomasse insgesamt. Was schätzen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, welchen Anteil hat die Biomasse mittlerweile an unserem Gesamtenergieverbrauch in Oberösterreich? 14 Prozent, ich gebe eine kleine Stütze, ist die Wasserkraft. Wir sind bekannt als Land der Wasserkraft, da ist vieles geschehen, auch viel Positives in den letzten Jahrzehnten eigentlich. Was glauben Sie im Vergleich dazu, wo die Biomasse liegt, der Anteil der Biomasse an unserer Energieerzeugung insgesamt? Ich höre? Ebenfalls bei 14 Prozent. Das heißt, Biomasse und Wasserkraft sind bereits gleich bedeutend. Das zeigt, dass wirklich die Biomasse unterschätzt wird aus meiner Sicht.

Nächster großer Bereich ist die Sonnenenergie. Fotovoltaik-Förderungen im Jahr 2008 rund 1.200 Anlagen, im Jahr 2009 3.200; das heißt, eine Verdreifachung innerhalb eines Jahres. Es geht noch steiler hier bergauf als bei den Pellets. Und bei der thermischen Solarenergie, das ist überhaupt unsere oberösterreichische Erfolgsgeschichte schlechthin, im heurigen Jahr ein Rekordausbau von über 100.000 Quadratmeter, die neu errichtet wurden. Das heißt, wir sind mittlerweile auf über einer Million Quadratmeter. Ich sage das international bei Konferenzen immer mit einem totalen Genuss, (Beifall) weil französische, Dankeschön, das verdienen die Investoren diesen Applaus, weil französische oder spanische Konferenzteilnehmer schauen dann immer so ungläubig, sie haben zumindest so viel Sonne wie wir um es vorsichtig zu umschreiben, sind zumindest so groß wie wir in Oberösterreich und haben einen Bruchteil an Sonnenenergienutzung im Vergleich zu Oberösterreich. Da können wir wirklich stolz darauf sein. Herr Kollege Strugl? (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Und alles ganz freiwillig!") Da sage ich jetzt nichts dazu.

Wir kommen zur Wasserkraft, um beim Freiwilligen zu bleiben. Auch die Wasserkraft ist in den letzten Jahren konsequent ausgebaut worden – ja, ich bekenne mich dazu. Das soll auch in den nächsten Jahren passieren. Dort, wo wir umweltverträgliche Standorte finden, macht es Sinn, Wasserkraft weiter auszubauen. Ich glaube, wir sind uns einig, die meist ökologische Form des Wasserkraftausbaus ist die Revitalisierung, also die Modernisierung bestehender Kraftwerkseinheiten. Da haben wir mittlerweile 200 Projekte in den letzten sechs Jahren revitalisiert; durchschnittlich 40 Prozent mehr Stromertrag, eine super Geschichte. Ich bedanke mich bei all jenen, die hier investieren und bei jenen, die Kleinwasserkraftwerke oder größere auch betreiben.

Eine größeres, relativ größeres Wasserkraftwerk, das nächste, das realisierbar sein wird, ist das Traun-Wasserkraftwerk Stadl-Paura. Ich gehe davon aus, dass wir den Genehmigungsbescheid aus der zweiten Instanz im Frühling des kommenden Jahres erhalten werden und dass im Jahr 2010 Baubeginn sein wird. Also auch hier geht es konsequent weiter.

Meine größte Freude, das stimmt wirklich so, sind die vielen, vielen, vielen Gemeinden, die eingestiegen sind in diesen Prozess; wo sich Gemeinden vielfach dann auch zu Energieregionen bereits zusammengeschlossen haben, Gemeinden, die mit Landesunterstützung Umbaukonzepte für den Energieverbrauch und die Energieerzeugung in ihrem Gemeindegebiet erstellen, sogenannte EGEM-Programme. Sie erhalten vom Land bis zu 20.000 Euro Förderung für diesen professionellen Umstellungsprozess, für das Erstellen von Konzepten. Wir haben mittlerweile 128 Gemeinden, die in derartigen Prozessen drinnen sind. Die leisten großartige Arbeit, und die sorgen dafür, dass diese Energieumstellung in Oberösterreich unumkehrbar ist. Denn das, was einmal vor Ort verwirklicht wird, wo die Gemeindebürger

und –bürgerinnen dahinter sind, wo das gelebt wird vor Ort, eine derartige Entwicklung ist nicht mehr zu stoppen – und das ist gut so.

Und wir beginnen schrittweise langsam jetzt die Umstellung und den Einstieg hin in Richtung der Elektromobilität. Die ersten Elektrotankstellen sind errichtet in Oberösterreich. Mein Ziel ist es, dass wir bis Ende 2015 ein flächendeckendes Netz in Oberösterreich erreichen. Es haben auch die ersten Förderangebote im heurigen Jahr toll gegriffen; über 2.000 Förderungen, die verwirklicht wurden, vor allem im Zweiradbereich. Ich kann Ihnen berichten, die ersten Großkonzerne werden Ende 2010, 2011, konkret wird es Renault sein, als erster Großkonzern in die Serienproduktion von E-Autos einsteigen. Das heißt, ab 2011 sind Sie alle eingeladen umzusteigen auf ein strombetriebenes Auto.

Warum ist das sinnvoll aus ökologischer Sicht? Weil wir einen fünffach höheren Wirkungsgrad bei E-Autos im Vergleich zu bisherigen Motoren haben, also für die gleiche Fahrleistung fünf Mal weniger Energie, das heißt, fünf Mal weniger CO₂-Emissionen brauchen und auch deutlich geringere Betriebskosten haben werden.

Die Zwischenbilanz schaut also gut aus. Wir haben rund 33 Prozent erneuerbare Energie bei unserem Gesamtenergieverbrauch. Wir haben rund 47 Prozent Ökowärme, was unsere Wärmeerzeugung betrifft inklusive Industrie, und wir haben 72 Prozent erneuerbaren Anteil bei unserer Stromerzeugung. Das sind Zahlen, die sich sehen lassen können, die europaweit einzigartig sind, aber die gleichzeitig zeigen, hallo, von 72 auf 100, da fehlt noch etwas. Das ist unser Job in den nächsten Jahren und dem werden wir gemeinsam nachkommen.

Das Schönste ist, dass das Arbeitsplätze schafft. Aus meiner Sicht ist das ein ganz wichtiger Aspekt. Wir sind mittlerweile bei rund 15.000 Jobs in diesem Bereich in Oberösterreich. Oberösterreichs Firmen sind am Weltmarkt führend bei diesen Technologien, vor allem, was die Solarenergie und die Biomasse betrifft, sind top unterwegs. Und wir haben bei unserem großen Leitbetrieb, bei der Firma Fronius, vor wenigen Tagen jetzt den Ausbaubeschluss, was die Produktion in Sattledt betrifft, gehabt. Fronius wird neuerlich im Frühling 250 neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen anstellen. Das heißt, es geht in dieser Branche wirklich bergauf, weil der Heimmarkt stimmt, weil das Engagement der Oberöreicher und Oberöreicherinnen stimmt und weil international diese Energieumstellung greift und wir mit unserer Vorreiterrolle jetzt die besten Technologien haben – also eine wirklich sehr, sehr positive Zwischenbilanz, danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Alexander Nerat.

Abg. **Nerat:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Besucher auf der Bühne! Oberösterreich ist ein schönes Land. Es ist ein Land voll Kultur, mit einer wunderbaren Natur und deswegen ist es wohl auch so ein erfolgreiches Tourismusland. Und dass es ein gutes Tourismusland ist, das zeigen auch ganz klar die Zahlen. Immerhin rund 2,5 Millionen, wenn ich jetzt richtig drauf bin, haben das letzte Mal Oberösterreich besucht, haben knapp sieben Millionen Nächtigungen in Oberösterreich verbracht. Es ist natürlich auch ein riesiger Wirtschaftsfaktor geworden, denn der Tourismus ist eben auch ein sehr großer Wirtschaftsfaktor. Alleine wenn man rechnet, dass man im Jahr 2006 von einer direkten und indirekten Wertschöpfung von 6,16 Milliarden Euro ausgegangen ist, das ist ja kein Pappentiel mehr. Das heißt, alles, was man in den Tourismus investiert, investiert man vernünftig. Man investiert also auch in die Zukunft des Landes und vor allem auch in Arbeitsplätze. Und dann hat man 2001 eine sehr gute Idee gehabt. Man hat das Kursbuch aus der Taufe gehoben mit einer Laufzeit bis 2010. Es sollte und es hat zu einer wirklichen

Professionalisierung geführt. In dieser Hinsicht ist es sehr gut. Aber es war natürlich auch wichtig im Sinne des Konzeptes sich hier bei der Schaffung dieses Kursbuches auf wirkliche Highlights zu konzentrieren. Das Ganze auf professionelle Füße zu stellen, gewisse Kernthemen anzugreifen, diese Kernthemen entsprechend auszuarbeiten und vor allem auch marketingtechnisch zu bearbeiten.

Letztes Jahr bzw. dieses Jahr hatten wir ja einige solcher Highlights. Die Botanica in Bad Schallerbach, ohne Zweifel ein riesiger Erfolg, auch die Landesausstellung in Schlierbach, da braucht man nicht darüber diskutieren. Ob Linz 09 jetzt über den Erwartungen gelegen ist oder darunter, das liegt wohl einzig und allein am Standpunkt des Betrachters. Das kann man wirklich sehen wie man will. Wunderbar sind diese Flugschiffe, schön, pompös, entsprechend beworben mit sehr viel Geld natürlich auch. Das Einzige das mich persönlich daran stört ist, derartige Großveranstaltungen neigen dazu, die vielen kleine Aktionen absolut zu überstrahlen.

Und Tourismus bedeutet auch Vielfalt und es ist natürlich klar, wenn jetzt ein neues Kursbuch zu erstellen ist, dass es unser Wunsch ist, hier auch wieder verstärkt auf die kleinen Tourismusangebote Rücksicht zu nehmen. Nicht mehr nur die großen Flugschiffe, die alles andere in den Schatten stellen, sondern wirklich auch vermehrt darauf hinzuweisen, dass Oberösterreich ein sehr vielfältiges Land ist, wo es sehr viel zu sehen gibt.

Die klassischen Angebote kennen wir alle, wandern, reiten, Rad fahren, der Wintersport natürlich ganz klar. Das ist alles in bester Ordnung. Mir persönlich gefällt auch sehr gut die Idee eines entschleunigten Tourismus. Gerade in Zeiten wie diesen, wo alles sehr hektisch zugeht, ist Zeit oft das höchste Gut. Hier gibt es schon gute Ansätze. Ich denke hier an Genussland Oberösterreich, eine sehr gute Idee in dieser Hinsicht. Aber auch das Projekt für den barrierefreien Urlaub, das ja bereits in Arbeit ist bzw. war und irgendwie so ein kleines bisschen in Morpheus Armen schlummert, sollte man wieder überlegen. Das ist natürlich ein Zukunftsthema. Wir haben heute und auch in den vergangenen Tagen mehrfach über die Wichtigkeit gesprochen, barrierefreie Angebote zu schaffen. Das sollte auch vor der Urlaubswelt nicht Halt machen. Hier kann man sehr viel noch tun.

Und es wäre natürlich schön, könnte man Oberösterreich, oder man sollte es auch machen, Oberösterreich nicht nur als Bundesland darzustellen, sondern als Region, als Gefühl. So nach dem Motto, vom Hochficht bis in das Salzkammergut und vom Inn bis nach Grein oder dergleichen mehr. Eine ganze Region als Lebensgefühl in ihrer Vielfalt, in ihrer Abwechslung und natürlich auch mit vielen Attraktionen, mit vielen Sachen, die unsere Menschen machen, die einfach Oberösterreich dann in Wirklichkeit ausmachen.

Kurz gesagt, man hat viel erreicht in den letzten Jahren. Nur wenn ich mir jetzt diesen Vorschlag ansehe und die Entwicklung der Mittel für den Tourismus, dann fürchte ich, dass man das Erreichte wieder aushungern könnte. Es wäre sehr wichtig, es ist viel geschafft worden wie gesagt und es muss nicht alles sehr, sehr teuer sein. Aber gerade in Zeiten wo die Mittel eher knapp werden, würde es sich sehr anbieten wieder auf kleinräumigere Konzepte zurückzugreifen. Oberösterreich auch in diese Richtung zu positionieren, als Tourismusland auch im Sinne der Volkskultur. Wir haben eine schöne Volkskultur und das ist der Wunsch der freiheitlichen Partei. Wir wünschen uns, dass abseits der üblichen Angebote, die man überall hat, die Volkskultur auch wieder zu dem Status kommt, der ihr eigentlich zusteht. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Michaela Langer-Weninger.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuschauer auf der Galerie! Ich darf beim Kollegen anschließen und Ihnen ebenfalls zum Tourismus in unserem schönen Oberösterreich etwas berichten. Und ich glaube unser Oberösterreich ist ein wunderschönes Land das sehr viel bietet, sehr viele Möglichkeiten bietet für die Urlauber, für die Gäste, die zu uns kommen. Und wir haben ein sehr breites Angebot über Wintersport, über Wellness, über Wandern, über Rad fahren, über Reiten, Familienurlaub, Ausflüge, über das Genussland. All das ist unser Oberösterreich. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Und der oberösterreichische Tourismus und die Freizeitwirtschaft haben sich in den vergangenen Jahren sehr positiv entwickelt. Und damit die Branche auch in Zukunft ein stabiler Wirtschaftsfaktor sein kann, der Arbeitsplätze sichert, braucht es eine marktorientierte Zukunftsstrategie, eine marktorientierte Tourismusstrategie. Und mit mehr als 11.500 Tourismus- und Freizeitbetrieben bietet Oberösterreich ein sehr breites Angebot für die verschiedensten Zielgruppen. In Beherbergungsbetrieben und Gaststätten sind 17.000 Menschen beschäftigt und über 11.000 selbständig Erwerbstätige aktiv. Und da sieht man ganz deutlich, Oberösterreichs Tourismusbetriebe schaffen Arbeitsplätze, Arbeitsplätze mit Standortgarantie. Den oberösterreichischen Tourismus gibt es nur in Oberösterreich. Und diese Arbeitsplätze gilt es zu sichern, besonders in Zeiten wie jetzt.

Oberösterreich hat 2003 mit der Umsetzung einer strategischen Neupositionierung als Tourismusland begonnen. Man hat sich auf Stärken konzentriert, diese weiterentwickelt und in der Folge logischerweise auch vermarktet. Und seither haben sich die Ankünfte und die Nächtigungen positiv entwickelt. Und das zeigt ganz deutlich, dass wir mit unserem Denken und mit unserer Strategie auf dem richtigen Weg sind. Seit 2003 hat sich die direkte und indirekte Wertschöpfung auf über sechseinhalb Milliarden Euro gesteigert. Und eine maßgebliche Säule in der strategischen Tourismusentwicklung war die Schaffung neuer Hotels und hochwertiger Betten, durch Neubau oder durch Aufwertung. Und so sind durch die Unterstützung des Landes Oberösterreich 6.000 qualitative Betten entstanden.

Im Zuge des Tourismusimpulsprogrammes wurde zwischen dem Land Oberösterreich und der österreichischen Hotel- und Tourismusbank eine Fördervereinbarung geschlossen. Gemeinsam werden verstärkt qualitätsverbessernde Investitionen in unsere oberösterreichischen Tourismusbetriebe gefördert und diese Förderung wurde bis 2013 verlängert. Und das ist ein wesentlicher Beitrag in die zukunftsfähige Weiterentwicklung unserer Tourismusbetriebe. (Beifall) Bei kompletter Umsetzung der 25 Großprojekte, die durch das Land gemeinsam mit dem Bund unterstützt werden, stehen insgesamt noch einmal 2.900 Betten, qualitativ hochwertige Betten, zur Verfügung.

Und durch eine befristete Aktion auf Schwerpunkte schafft man Anreize, um die Entwicklungspotenziale, auch der Privatzimmerbetriebe, zu verbessern. Hier gibt es bis Ende 2010 Zuschüsse bis zu 15 Prozent für qualitätsverbessernde Investitionen, für Marketing und für Aus- und Weiterbildung. Denn nur Betriebe, die sich abheben, die es schaffen, etwas besonderes anzubieten, haben eine reelle Chance wirtschaftlich erfolgreich zu sein und die nötige wirtschaftliche Auslastung zu erreichen. Dafür braucht es ein zeitgerechtes Marketingkonzept und in Folge eine professionelle Umsetzung. Künftig wird die Qualität des touristischen Angebotes noch viel stärker zum Tragen kommen. Die Infrastruktur und die Dienstleistungsqualität der Unternehmer und der Mitarbeiter in den Tourismusbetrieben werden verstärkt zum wirtschaftlichen Erfolg unseres Oberösterreich, unseres Tourismuslandes Oberösterreich beitragen. Und hier benötigen wir entsprechende Qualitäts- und Qualifizierungsmaß-

nahmen, Know How-Transfer und branchenübergreifende Netzwerke. So können wir eine starke Positionierung Oberösterreichs als Tourismusland am internationalen Markt sichern.

Und mit einer einmaligen Aktion im Bundesländervergleich hat Oberösterreich es geschafft einen langfristigen Masterplan in der touristischen Entwicklung darzulegen, ihn weiter zu entwickeln und ihn zu vermarkten. Und alle Betriebe in der Tourismuswirtschaft und in den öffentlichen Institutionen, wie die Tourismusverbände, Oberösterreichtourismus, das Land Oberösterreich und die Wirtschaftskammer Oberösterreich haben sich an diesem Masterplan beteiligt. Und so hat man eine zielgerichtete und nachhaltige Gesamtentwicklung auf den Weg bringen können.

Und nun ist es entscheidend, diesen erfolgreichen Weg auch weiterzugehen. Für die Periode 2011 bis 2016 muss jetzt eine zeitgerechte Adaptierung vorgenommen werden, denn natürlich hat sich das Markt- und Wettbewerbsgeschehen verändert. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um sich über die Entwicklungen Gedanken zu machen, die Ergebnisse zu überprüfen und die Anpassungen in der Strategie vorzunehmen. Und dann können wir eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung stattfinden lassen und dann kann die erreichte Erfolgsposition Oberösterreichs auch ausgebaut werden.

Und der Weg über die Positionierung der Themenstrategie, über die Themen, wie Kultur, wie Rad fahren, wie reiten und so weiter, soll beibehalten werden, weil in ersten Analysen hat sich gezeigt, dass diese Themenausrichtung richtig ist, dass diese stimmt. Diese Trägerthemen bieten die Chance eines nationalen Alleinstellungsanspruches. Die Position Oberösterreichs als führende Kurzreisedestination kann dadurch ausgebaut und abgesichert werden. Und das Ziel ist es natürlich, dem Gast eine vollständige und umfassende Dienstleistungskette anzubieten. Denn je besser die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen touristischen Akteuren ist, umso authentischer wird das Endprodukt für den Gast erlebbar und umso erfolgreicher der oberösterreichische Tourismus. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Arnold Schenner.

Abg. **Schenner:** Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Der Kollege Nerat hat angeregt, man möge die Volkskultur als Marketinginstrument anbieten. Manchmal gibt es schon eine Art vorauseilenden Gehorsam, wenn ich nämlich das Marketingkonzept 2010 anschau, da steht unter dem Titel "Städte und Kultur", wie man es halt so schön deutsch sagt: "Special interest group Kultur Urlauber" und was da speziell dafür geschehen soll. Und wenn Sie sich, vielleicht sieht man es, das dazugehörnde Bild anschauen, also das ist keine Hochkultur, sondern das sind auf jeden Fall Musikanten, die zum Beispiel auch aus Bad Goisern sein könnten und keine Philharmoniker. Ja darum nehme ich an, dass dieser Anregung schon im Voraus Rechnung getragen wurde.

Wie ich überhaupt sagen möchte, dass sich ja der Tourismus ziemlich krisenresistent gezeigt hat im letzten Jahr, Gott sei Dank, eine der wenigen Branchen, wo wir sogar einen leichten Beschäftigungszuwachs erzielt haben. Diejenigen, die dazu beigetragen haben, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des oberösterreichischen Tourismus, ich meine jetzt der Tourismusorganisation. Und so viel ich gehört habe, verzichten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heuer auf ihre Lohnerhöhung und die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf zwei Prozent ihres Gehaltes aus Solidarität, damit dort alle Arbeitsplätze erhalten werden können, weil die finanzielle Ausstattung nicht mehr so gut ist. Also dieses Solidaritätsoffer, das kann ich nur anerkennend bewundern. Weniger bewundern kann man natürlich die Rahmenbedingungen, die überhaupt ein solches Opfer verlangen.

Warum ist der Tourismus erfolgreich? Wenn man das wissen möchte, dann fragt man am besten die Kundinnen und Kunden. Im Winter 2008/2009 sind ja die Gäste befragt worden und da gibt es ja zwei wichtige Werte. Das eine ist die Gesamtzufriedenheit, die liegt mit 1,5 sehr, sehr hoch und was glaube ich noch viel wichtiger ist, die Wiederbesuchsneigung liegt bei 1,6. Das heißt 92 Prozent der Gäste geben an, dass sie in den nächsten zwei oder drei Jahren wieder nach Oberösterreich kommen. Und was in der Befragung, das sind nur Wintertouristen gewesen, auch auffällt ist, dass das Durchschnittsalter unserer Gäste etwas älter ist als der Durchschnitt in Österreich, 43,5 Jahre in Österreich und 45,8 Jahre in Oberösterreich. Und was auch interessant ist, in Österreich kommen im Winter ungefähr 66 Prozent der Touristinnen und Touristen zum Schifahren, in Oberösterreich nur 20 Prozent.

Das heißt also, man muss schon verschiedene Werbestrategien, im Vergleich zum Beispiel zu irgendeinem Tiroler Ort, anwenden. Allerdings darf man nicht vergessen, dass es bei uns natürlich auch Möglichkeiten zum Schifahren gibt. Das Familienschifahren wird ohnehin beworben. Ich möchte auch noch, weil ich auch aus der Gegend komme, darauf hinweisen, dass wir auch noch eine Besonderheit haben, und zwar die Freeride Arena Krippenstein. Es gibt sogar Zeitschriften die diese Freeride Arena als europäisches Top-Freeride-Schigebiet einordnen, keine österreichischen Zeitschriften, sondern ausländische Zeitschriften. Und dass es auch ganz gut ist, wenn man diese Nische auch werbemäßig nutzt.

Es wird dem Tourismus auch manchmal vorgeworfen, dass es mit der Kooperation trotzdem nicht so gut funktioniert. Wenn es dann einmal gut funktioniert, wie zum Beispiel bei den Privatzimmervermietern, die sich ja zusammengeschlossen haben, weil einer allein nicht werben kann, weil die finanziellen Mittel nicht zur Verfügung stehen und sie einen gemeinnützigen Verein bilden, dann kommt umgehend das Finanzamt, zweifelt die Gemeinnützigkeit an und führt da Kontrollen durch. Ich glaube man sollte sich überlegen, ob das wirklich ein Schwerpunktbereich für die Finanzamtskontrollen sein kann, so ein Verein. Nur ich möchte das nur nebenbei erwähnen, da könnte man sich vielleicht andere und lohnendere Ziele suchen.

Zwei Punkte möchte ich noch anschneiden. Wir weisen mit Recht auf unsere beiden Mountainbike-Kompetenzzentren hin, eines im Salzkammergut und eines im Nationalpark Kalkalpen. Ganz ideal wäre es und ich glaube so ein Angebot gäbe es selten, wenn es gelänge diese beiden Gebiete miteinander zu verbinden. Die Möglichkeiten dazu gibt es über Forststraßen und so weiter. Da sollte weiter daran gearbeitet werden, denn das würde zum Thema Rad, das wird es ja wahrscheinlich auch in Zukunft geben, sicher ein Angebot schaffen, das nicht so leicht schlagbar wäre.

Und ich weiß mich mit der Initiative Zukunft Wirtschaft der Wirtschaftskammer einig, wenn ich schon seit Jahren sage, wir brauchen im Salzkammergut einfach entsprechende Leitbetriebe im Tourismus. In dem Konzept der Wirtschaftskammer heißt es, die Ansiedlung von drei bis vier Leitbetrieben soll unterstützt werden. Wir haben auch schon immer den Vorschlag gemacht, es sollte dafür Beteiligungsgesellschaften geben. Wir haben ja Gesellschaften des Landes, die eigentlich das jetzt ohnehin schon machen. Und in Hallstatt ist ja schon ein bisschen etwas gelungen mit diesem "Albergo diffuso", oder ich weiß nicht wie man das auf Deutsch am besten sagt. In Obertraun läuft das gut. (Zwischenruf Landesrat Sigl: "St. Wolfgang läuft gut an!") Übrigens auch im Winter, ich habe es dem Kollegen Peinsteiner schon gesagt, meiner Frau hat es sehr gut gefallen und wer St. Wolfgang vor Weihnachten noch nicht gesehen hat, ist herzlich willkommen. Ich mache ein bisschen Werbung für dich.

Aber die Hotelbetriebe fehlen, weil einfach wenn keine große Einheit da ist, dann sind natürlich auch die Programme und die Vermarktung schwierig. Leider spießt sich das auch in Gmunden. Dort sind wir vielleicht unterschiedlicher Meinung. Ich bin nicht der Meinung, dass das wegen einer Bürgerinitiative ist. Ich glaube dass der Betreiber jetzt gesehen hat, dass das Projekt, so wie er es geplant hat, gar nicht realisiert werden kann und dass er ein anderes realisieren möchte. Wenn er bei einem anderen den Konsens der Bürger mehr findet, wird sicher niemand etwas dagegen haben. Und da hoffen wir auch mit Hilfe des Landes, dass das realisiert werden kann.

Und im übrigen danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im oberösterreichischen Tourismus für ihre gute Tourismusgesinnung und hoffe, dass auch die übrigen Bürgerinnen und Bürger diese haben. (Beifall)

Erster Präsident: Zum Thema Wirtschaft ist zu Wort gemeldet Herr Kollege Alfred Frauscher.

Abg. Frauscher: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass Oberösterreich ein hervorragender Wirtschaftsstandort ist liegt, zu einem guten Teil daran, dass wir das Industrie- und Exportbundesland Nummer eins sind. Wir haben 27 Prozent aller Exporte von Oberösterreich aus, bei nur 16 Prozent der Fläche und das stellt uns natürlich ganz deutlich an die Spitze aller Bundesländer. Diese Stärke, die wir in normalen Zeiten haben, ist natürlich momentan eine Schwäche, weil gerade diese Betriebe von der Krise am meisten betroffen sind. Dass wir trotzdem die geringste Arbeitslosigkeit von allen Bundesländern noch immer haben, im November waren es 4,7 Prozent, ist deshalb umso bemerkenswerter. Das liegt zum Teil natürlich daran, dass wir erstens hervorragende Betriebe haben, dass wir eine gute Wirtschaftspolitik machen – danke Viktor Sigl (Beifall) – und dass vor allem unsere vielen kleinen und mittleren Unternehmen sehr viel auffangen, gerade das Gewerbe, der Handel, der Tourismus laufen ja sehr, sehr gut. Und ich möchte auch noch darauf hinweisen, dass ein Grund für diese geringe Arbeitslosigkeit die hohe soziale Kompetenz unserer Betriebe ist, die wirklich ihre Arbeitnehmer bis zum äußersten halten und erst wenn es gar nicht mehr anderes geht, freisetzen. Auch das kann man glaube ich sehr, sehr positiv bemerken.

Der Höhepunkt der Krise ist sicherlich, hoffentlich jetzt überschritten, aber es ist noch nicht vorbei und wir werden sicherlich auch noch ein Steigen der Arbeitslosigkeit im nächsten Jahr verkraften müssen, weil einfach das Wirtschaftswachstum, das prognostiziert ist, von ungefähr einem Prozent nicht ausreicht, um die Arbeitslosigkeit zu verringern. Wir haben natürlich einiges unternommen, um diese Krise abzufangen. Das Konjunkturpaket hat gut gegriffen und es ist sogar so, dass dadurch, dass die Bauwirtschaft so schnell angesprungen ist, von diesem Konjunkturpaket noch 60 Prozent nicht verbraucht werden konnten und deshalb im Jahr 2010 noch zur Verfügung stehen. Das heißt, es ist doch ein Grund für eine leichte Zuversicht für das nächste Jahr durchaus vertretbar.

Was momentan natürlich weniger der Fall ist, sind die großen Investitionen und Betriebsansiedlungen mit tollen Ausnahmen, ich sage jetzt Borealis, aber es wird sich natürlich auch dieser Bereich mit dem Ende der Krise, mit dem Anspringen der Konjunktur sehr, sehr bald natürlich wieder ändern. Wir sind dafür gut gerüstet. Wir haben gute Betriebsbaugebiete. Wir haben ungefähr 20 Inkobas – Interkommunale Betriebsansiedlungsgebiete, wo wir Zusammenschlüsse von Gemeinden haben, auch bezirksübergreifend, wo die Gemeinden bestimmte Werte einbringen und im selben Prozentsatz dann die Erträge aus diesen Inkobas auch wieder lukrieren. Wir haben auch eine gute Infrastruktur, was Straße, was Bahn, usw.

betrifft. Wir haben auch gute Softfacts für Betriebsansiedelungen und wir haben eine tolle Landschaft. Wir haben eine gute, hervorragende Gesundheitspolitik. Wir haben gute Schulen und Vieles mehr. Das heißt, wir sind hier sehr gut aufgestellt.

Was besonders gut funktioniert bei uns sind auch die Betriebsanlagengenehmigungsverfahren, die wirklich von unseren Bezirkshauptmannschaften hervorragend schnell durchgeführt werden. Sie brauchen nur einmal mit einem deutschen Unternehmer sprechen, wie lange das dort draußen dauert, dann wissen Sie, welche Qualität wir hier in Oberösterreich haben. Was uns aber abgeht, sind die sogenannten Big Players, wir brauchen einfach große Flächen, damit wir auch große Betriebe ansiedeln können. Bei den Inkobas ist es doch meistens sehr, sehr kleinteilig und diese großen Flächen möchten wir jetzt schaffen.

Viktor Sigl hat sich jetzt das zum Anlass genommen, Wirtschaftsparks ins Leben zu rufen. Er hat auch eine Oberösterreichische Wirtschaftspark GmbH. gegründet und momentan gibt es ein Screening nach möglichen Standorten. Das wird sicherlich ein Schwerpunktthema von deiner Politik sein in den nächsten Jahren oder wenn nicht sogar das Schwerpunktthema und es sollte so sein, dass diese Wirtschaftsparks, fünf wahrscheinlich an der Zahl, gerecht aufgeteilt werden in den Regionen, den vier Vierteln und im Zentralraum und die brauchen natürlich besondere Anforderungen, ein besonders Profil. Das müssen schon große Flächen sein, wir denken da an 50 Hektar, zumindest aber 25 Hektar zusammenhängend. Wir brauchen dort natürlich die richtige Widmung, Betriebsbaugelände, wenn möglich auch eine I-Widmung zum Teil und natürlich muss die Infrastruktur passen, Nähe Autobahn ist, glaube ich, Voraussetzung logischer Weise. Wenn nicht direkt an der Autobahn, muss es möglich sein, schnell und kostengünstig Anbindungen dorthin zu errichten.

Wir wollen natürlich auch die Schienen nützen, wo es möglich ist auch das Wasser nützen, Hafen nützen, auch Flugzeuge nutzen und wir brauchen natürlich dort – und es ist glaube ich ganz wichtig – eine optimale Stromversorgung. Es ist ja nicht in allen Teilen Oberösterreichs möglich, dass große Betriebe angesiedelt werden können, weil dort einfach die Strominfrastruktur zu schwach ist. Ich denke jetzt zum Beispiel an den Raum Schärding, Andorf, wo wir große Probleme haben, wo wir momentan sicherlich keine großen Betriebe hinbringen könnten. Wir brauchen natürlich – und es ist Grundvoraussetzung – Glasfaseranschlüsse, schnellstes Internet, das ist Standard, ohne das geht es sowieso nicht mehr. Es ist auch notwendig, dass dort der öffentliche Verkehr gut ausgebaut ist.

Man muss natürlich auch schauen, dass man dort in der Region die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung hat, um diese Betriebe mit dementsprechenden Mitarbeitern auszustatten. Die TMG Technologie- und Marketinggesellschaft als unsere Landesgesellschaft wird hier tätig werden, da bin ich sehr zuversichtlich, die hat sich in dieser Richtung immer schon als höchst kompetenter Partner bewiesen. Die wird diese Sache jetzt vorantreiben. Eventuell hat mir der Viktor gesagt wird es möglich sein, dass im Raum Perg vielleicht dieser erste Park sich demnächst schon konstituiert. Da hätten wir schon im Raum Mühlviertel diesen ersten Wirtschaftspark. Wir haben damit Flächen zur Verfügung, die international bewertbar sind, die wir ins Schaufenster stellen können und Betriebe brauchen heute, wenn sie herkommen wollen, Flächen die fertig sind, die gewidmet sind, die aufgeschlossen sind, wo Strom, wo Wasser, wo alles dort ist. Die wollen nicht warten. Die wollen sofort anfangen zu produzieren.

Es ist wichtig, dass wir natürlich diese kleinen Inkobas auch haben, die sollen auch weiterhin ihren Wert behalten können, selbstverständlich, aber es sind auch große notwendig, damit wir im Konzert Europas mitspielen können. Das ist glaube ich eine zukunftsweisende Ent-

scheidung, solche Wirtschaftsparks zu errichten und das wird Oberösterreich helfen beim weiteren Aufstieg zu den Spitzenregionen Europas. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Ing. Wolfgang Klinger. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Bürgermeister von Gaspoltshofen!“) Freut uns!

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen im Landtag! Vielleicht noch ein kurzer Ausflug am Anfang. Mein lieber Herr Landesrat Stockinger und Cousin hat gesagt, wir müssen alles daran setzen, dass das Bauernsterben aufhört. Da pflichte ich ihm einfach völlig bei, weil ich sehe das immer noch, dass die Bauern zugrunde gehen und gerade in kleinstrukturierten Betrieben ist die Abwanderung von den Bauernhöfen immer noch sehr massiv und ist auch in letzter Konsequenz eine Belastung für die Arbeitsplätze. Das zweite, Kollege Frauscher hat das gerade angesprochen, lieber Alfred, die KMUs laufen gut, das stimmt schon, aber die Gewinnsituation ist eine ganz katastrophale, von der Eigenkapitalsituation rede ich gar nicht mehr. Das sind ganz große Probleme, die uns noch treffen werden, weil ohne Eigenkapital wird auch kein Investitionsvermögen da sein und die Banken werden kein Geld hergeben für das was notwendig wäre.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe heuer ein Referat besucht von Professor Dr. Burkhard Schwenker, seines Zeichens CEO bei Roland Berger im Design Center – ich glaube einige von Ihnen werden auch dabei gewesen sein – und es war faszinierend – der Strugl und ich glaube ich haben es gesehen – in welcher Freirede eineinhalb Stunden lang Professor Schwenker diese Wirtschaftsszenarien, die sich abspielen, an den Tag gebracht hat und es war begeistertend zuzuhören. Es war hochinteressant, seine Thematiken über Euro und Dollar, seine Thematiken über Amerika, Europa, Asien, China, Japan und er hat in vielen Bereichen sehr, sehr interessante Details gesagt. Ein etwas gröberes Detail war zum Beispiel, dass er gesagt hat, die Gefahr für uns in Europa besteht, die Krise relativ schwer zu überwinden, weil wir einen sehr, sehr hoch ausgebildeten Sozialstandard haben, gerade im zentralen Raum und in Amerika eben durch dieses Minus am Humankapital es sehr leicht möglich ist, wenn die Talsohle erreicht ist, wieder nach vorne zu kommen. Professor Burkhard Schwenker hat unter anderem gesprochen von einer V-Kurve mit einem steilen Abwärtstrend oder einem steilen Aufwärtstrend in der Wirtschaft oder er hat davon gesprochen, was auch sein könnte, ein steiler Abwärtstrend wie vorhanden und eine flache Kurve oder überhaupt ein steiler Abwärtstrend und eine Kurve, die sich nicht mehr nach oben bewegt. Wahrscheinlich, hat er gesagt, wird es langsam nach oben gehen, wenn wir die Talsohle erreicht haben.

Es war alles sehr interessant und ich hätte mir das noch weitere Stunden anhören können, aber eine Frage hat Professor Schwenker nicht beantwortet und ich habe ihn darauf angesprochen in der Fragestunde, wie schaut es aus mit der Geldstabilität. Und die, die dort waren, die wissen was er gesagt hat: „Ich habe bewusst dieses Thema nicht angesprochen, weil ich selber nicht weiß, wie sich die Dinge da entwickeln werden.“ In weiterer Fortführung seiner Beantwortung hat er aber dann doch die Meinung vertreten, dass es in Zukunft sicherlich zu einer Abwertung in allen Bereichen kommen wird und es kann ja nicht so sein, dass Amerika ein Viertel seiner vorhandenen Geldsumme druckt und das hat weiter keine Konsequenzen. Also ich verstehe dann die wichtigsten und bestimmtesten Voraussetzungen zum positiven und nachhaltigen Wirtschaften nicht mehr.

Ich habe dies jetzt deswegen gesagt, weil ich veranschaulichen will, wie gefährlich die Situation tatsächlich ist zur Zeit und wie wenig sicher wir genaue Prognosen geben können, wie sich unsere Wirtschaft in den nächsten Jahren entwickeln wird. Ganz wesentlich dabei sind

die eigenen staatlichen Budgetvoraussetzungen und, sehr geehrte Damen und Herren, Österreich hat hier leider Gottes kein Ruhmesblatt, Österreich hat keine guten Voraussetzungen und jetzt sage ich gleich eins, Oberösterreich hat die Sache gut gemacht auch im Bundesländervergleich. Das haben wir bis dato gesehen, so wenig Verschuldung wie möglich gerade dann, wenn man selber kein Steueraufkommen hat. Aber was ist in Österreich passiert? In Österreich ist folgendes Bild zur Zeit festzustellen, dass es bei Einnahmen des Staates von 64 Milliarden Euro Ausgaben von 77 Milliarden Euro geben sollte bei einem Bruttoinlandsprodukt von 285 Milliarden und sehr geehrte Damen und Herren, da ist der erste Fehler meines Erachtens.

Im gesamten EU-Raum wird das Staatsdefizit am Bruttoinlandsprodukt gemessen. Was heißt das in Wahrheit, was heißt das wirklich? Die Staatengemeinschaft versucht am Bruttoinlandsprodukt, sprich an allen Verkäufen aller Produkte und Dienstleistungen im Neubereich den Wertmaßstab zu setzen, wieviel Abgang hat mein eigener Betrieb. Das wäre ungefähr so, wenn ich sagen würde, ich habe in meinen Betrieb zu Hause eine Million Abgang, aber beim Umsatz von der Gemeinde Gaspoltshollen ist ja das keine Tragik. Das kann es ja nicht wirklich sein. Tatsache ist, 64 Milliarden Einnahmen waren prognostiziert und 77 Milliarden Ausgaben, 13 Milliarden! Zur Zeit stehen wir bei Einnahmen von 61 bis 62 Milliarden und bei Ausgaben von 84 Milliarden. Sehr geehrte Damen und Herren, wir bewegen uns in einem Bereich von über 30 Prozent Abgang an unseren eigenen Einnahmen und das bei einer Verschuldung von 190 Milliarden zur Zeit ohne ASFINAG 10 Milliarden, ohne Bundesbahn 16 Milliarden zur Zeit und das bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt ist das eine riesige Schuldenfalle.

Und wir werden uns sehr gut überlegen müssen, was wir in Zukunft für Maßnahmen setzen, wo wir investieren, was wir investieren, um in diesem Land Produktivität zu schaffen, nicht Förderszenarien zu schaffen, sondern Produktivität, das wird eine ganz wesentliche Sache sein. Unsere Pro-Kopf-Verschuldung in Österreich liegt zur Zeit bei 26.000 Euro, 26.000 Euro vom Kleinkind bis zum sterbenden Greis. Deutschland hat gewaltig aufgeholt, aber es ist eine Mär, wenn jemand glaubt, dass Deutschland eine höhere Pro-Kopf-Verschuldung hat, Deutschland liegt zur Zeit bei 21.000 Euro. Wir sehen also, wir haben hier ein ganz schönes Ungleichgewicht. Und wenn man die Produktionszahlen von Deutschland mit Österreich vergleicht, dann wissen wir, dass bei uns massiver Handlungsbedarf gegeben ist.

Und es ist für mich eine ganz wichtige, eine ganz, ganz wichtige Sache, dass wir die Dinge wirklich beim Namen nennen, dass wir wirklich sagen, was ist jetzt Stand der Dinge. Wenn Sie heute bei uns in Österreich einen Beschäftigten haben, der 1.500 Euro verdient, netto, ich spreche von netto, weil brutto hilft niemanden, dann kosten diese 1.500 Euro einem Betrieb 4.500 Euro. Da streite ich jetzt nicht über 100 Euro auf oder ab. Das hängt davon ab, wie viel Krankenstand, etc. dieser Beschäftigte hat. Die dreifache Menge an Geld ist notwendig, um einem Arbeiter 1.500 Euro zahlen zu können. Und von diesen 1.500 Euro zahlt dieser Arbeitnehmer noch 20 Prozent Mehrwertsteuer oder 10 Prozent Mehrwertsteuer, zahlt seine Grundsteuern, zahlt seine ASFINAG-Vignette, zahlt seine Abgaben überall und dabei soll er vielleicht, wie wir die letzten Tagen gehört haben, noch eine Familie erhalten können. Ja, da müssen zwei Arbeiten gehen, das geht ja gar nicht mehr anders. Das ist ja überhaupt nicht mehr möglich.

Da müssen wir auch in Zukunft versuchen Themen einzuschlagen, die es möglich machen im internationalen Vergleich – und ich spreche hier gerade den Ostlohnmarkt an – wieder Fuß zu fassen. Wir haben zu hohe Produktionskosten im Lohnbereich. Wir müssen versuchen, dass unsere Kollektivvertragsverhandlungen netto für den Arbeitnehmer und ohne

Lohnzusatzkosten für den Unternehmer getätigt werden in Zukunft. Das ist ein heißes Thema und auch in meinem RFE-Bereich hat es geheißen, wie willst du das machen, das geht nicht. Aber wenn wir nicht noch weiter im Vergleich mit dem Osten absacken wollen, dann müssen wir auch diese Thematik ansprechen. Das wird eine ganz wesentliche Sache sein. Es gibt also hier sehr, sehr viel zu tun.

Die wichtigste Sache aber ist, dass wir uns energetisch in Österreich – und das ist unser großer Vorteil – so positionieren, dass wir im internationalen Vergleich das ausnützen, was wir am meisten zur Verfügung haben, nämlich – und es ist heute schon angesprochen worden – unsere Wasserkraft. Wir haben die Möglichkeit in Österreich zur Zeit 700 Megawatt sofort zu nützen, aber es hilft uns nichts, wenn wir die besten Flusskraftwerke und Laufkraftwerke an der Donau nicht bauen. Es hilft uns nichts, wenn wir die Wasserrahmenrichtlinie der EU mit Sellrain-Silz-Gruppe soweit vorantreiben und absegnen, dass dort diese Möglichkeit für eines der modernsten Speicherkraftwerke in Österreich nicht mehr rentabel erscheint, nur weil wir immer die Vorreiter in dieser EU sind, es ist in der EU nicht erwünscht, dass wir uns besser positionieren. Wir haben die zweitmeiste Wasserkraft auf der ganzen Welt nach Norwegen und Wasserkraft bedeutet Einsparung an fossilen Brennstoffen. Ich danke einstweilen! (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Gabriele Lackner-Strauss.

Abg. **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Trotz der genannten Problematik und der Wirtschaftskrise darf ich zwei positive Beispiele bringen, die zukunftsweisend für die Wirtschaft im Land Oberösterreich sind. Das eine sind die Ökojobs und das zweite Thema ist die Kreativwirtschaft. Die Ökoenergie und die Energiewirtschaft in Oberösterreich zeichnet sich durch eine ganz starke Bilanz aus und trotz der Wirtschaftskrise exportiert das Land Oberösterreich in die ganze Welt. Der Öko-Energiecluster wurde im Jahr 2000 gegründet und zur Zeit arbeiten 4.500 Beschäftigte in 150 Unternehmen mit rund 700 Lehrlingen, mit einem Gesamtumsatz von 1,6 Milliarden Euro und einer Exportquote von mehr als 50 Prozent. Die Unternehmen kooperieren auch mit Südböhmen - im Ökocluster. Im Jahr 2009 stand der Ökocluster im Zeichen der Aus- und Weiterbildung. Es waren über 1.300 Personen, die diese Seminare besucht haben. Die Seminare und Inforeveranstaltungen sind wichtig für die Energieausweise bei den Betriebsgebäuden, für betriebliche Solaranlagen, für Biomasseheizanlagen und für effiziente Pumpen. Gerade durch die Aus- und Weiterbildung ist diese Chance durch Fachkräfte, dem Fachkräftemangel bei uns erfolgreich entgegen zu steuern groß. Bei Installationen von energieeffizienten Anlagen wird ein ganz spezielles Know-how verlangt, und die Marktentwicklung für erneuerbare Energie und Energieeffizienz steigert auch die Unternehmenserfolge und sichert somit auch neue Arbeitsplätze. Das ist unsere große Chance für die Zukunft.

Wichtig sind die Schnittstellen von der Planung eines Gebäudes bis zur Installation. Es sind immer wieder neue Erfahrungen wichtig, und Aus- und Weiterbildung, die in diesem Cluster erfolgt, ist ein ganz wertvoller Beitrag. Für das Jahr 2010 wird dieser Weg auch erfolgreich weiter geführt, es gibt wieder Trainings- und Qualifizierungsangebote, um eben diesen wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, und noch neue Fachkräfte für die Zukunft auszubilden. Die aktuelle Zielvorgabe, die wir im Rahmen des EU-Klima- und Energiepaktes haben, ist die Anzahl erneuerbarer Energien von 23 Prozent auf 34 Prozent zu steigern bis zum Jahr 2020, das wird natürlich nur mit größten Anstrengungen zu erreichen sein, aber ich glaube, wenn wir das schaffen, dann werden sich die Arbeitskräfte verdoppeln in diesem Bereich. Ich glaube, das ist ganz wichtig und positiv.

Förderungen für erneuerbare Energien würden das Wirtschaftswachstum insgesamt beschleunigen. Ich bedanke mich in diesem Zusammenhang ganz herzlich beim Landesrat Viktor Sigl, der mit dem Ökocluster schon seit vielen Jahren für Unternehmen und auch für die Wirtschaft Impulse gibt. (Beifall)

Der zweite Teil ist auch wichtig, und ich persönlich finde ihn sehr interessant. Es ist die Kreativwirtschaft. Was ist die Kreativwirtschaft? Das ist eine Kombination aus Kreativität und Innovation, das ist auch eine neue Zukunftschance und Zukunftsstrategie vom Land Oberösterreich, wo Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer sehr intensiv dahinter steht. Das Ziel ist, dass Oberösterreich ein wichtiger Standort für die Kreativwirtschaft in Europa wird. Die Verknüpfung von Wirtschaft, Bildung und Kultur ist ein wichtiger Baustein auch für die Zukunft. Kreativwirtschaft ist mittlerweile in ganz Europa ganz ein wichtiges Thema, der Ausschuss der Regionen hat im Design Center am 11. Mai 2009 eine große Konferenz abgehalten zum Thema kreativ, Branche und Innovation. Ich glaube, das ist auch eine Riesenchance für uns. Aber was ist eigentlich die Kreativwirtschaft? Das ist Architektur, Werbung, Fotografie, Handel mit Kulturgütern, Verlagsgewerbe, Filmwirtschaft, Bibliotheken, Museen und der Rundfunk. Es sind mittlerweile rund 4,9 Prozent aller unselbständig Erwerbstätigen in Oberösterreich. Mehr als 23.000 Personen sind in dieser Kreativwirtschaft tätig. Knapp 40.000 Erwerbstätige sind in diesem Bereich in Oberösterreich tätig, davon rund 70 Prozent in der Stadtregion Linz. Häufig sind diese kreativwirtschaftlichen Unternehmen in urbanen Gebieten anzutreffen, weniger in ländlichen Regionen. Verschiedene Initiativen in Oberösterreich hat es in diesem Bereich schon gegeben. Wichtig ist die Bündelung der Kreativwirtschaft.

Es wurde eine oberösterreichische Strategie Kreativwirtschaft gegründet. Es ist eine Informations- und Kommunikationsplattform, um eben diesen Anteil dieser kreativwirtschaftlichen Unternehmen, aber auch deren Mitarbeiter in diesem Bereich zu erhöhen. Wir haben ja sehr viele Studenten, die in künstlerischen Universitäten studieren, und speziell für diese Studierenden wird auch ein Aus- und Weiterbildungsangebot entwickelt, um auch da wirtschaftliches Basiswissen zu entwickeln, um ein Unternehmen führen zu können. Kreativwirtschaft findet meist bei Klein- und Kleinstunternehmen statt, die bis jetzt kaum vernetzt sind. Daher ist diese neue Initiative des Landes Oberösterreich wieder eine positive Entwicklung und eine wichtige Zukunftsstrategie um unseren erfolgreichen Weg in Oberösterreich fortzusetzen und auch neue Chancen aufzuzeigen. Neue Unternehmen in dieser Kreativwirtschaft zu gründen, neue Arbeitsplätze zu schaffen, das ist das Ziel und da bedanke ich mich ganz herzlich auch bei der Direktion Kultur, ganz besonders noch einmal bei unserem Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, weil ich glaube, dass diese zwei Bereiche, Ökojobs und Kreativwirtschaft unser Wirtschaftsland Oberösterreich erfolgreich in die Zukunft führen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Gertraud Jahn.

Abg. Mag. Jahn: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen. Maximale Forderungen, keine Steuern zahlen und keine Schulden machen, das scheint das Credo der Wirtschaftspolitik der Freiheitlichen zu sein. Das hat gestern schon der Herr Steinkellner so formuliert, und jetzt auch der Herr Klingler. Wie das gehen soll, das müssen Sie uns erklären. Und übrigens ist das Bruttoinlandsprodukt, die Wertschöpfung nicht gleich dem Umsatz, wenn Sie also diese internationalen Vergleiche hier bringen. Und wenn es um die Schulden geht, hat gerade in den letzten Tagen die Partei, mit der Sie sich gerade wieder zusammen getan haben, einen beträchtlichen Beitrag dazu geleistet, dass die Schulden der Republik Österreich entsprechend steigen, ohne dass dem ein entsprechendes Vermögen gegenüber steht. (Unverständliche Zwischenrufe. Beifall)

Und das ist nämlich der Unterschied, ob man Dinge kreditfinanziert, für die es auch eine entsprechendes Vermögen gibt, ob man damit Schulen baut, ob man Straßen baut, ob man Universitäten baut, oder ob man es sozusagen aufnehmen muss, damit das ganze Bankensystem nicht zusammenbricht. Und wenn es um die jungen Menschen geht, und um die künftige Generation, die das bezahlen wird, ich glaube, wir selber werden dann, oder ich hoffe, dass wir dann noch lang genug leben, dass wir hier da sozusagen auch noch entsprechend herangezogen werden, aber es geht darum, Vermögen zu schaffen und den jungen Menschen Zukunftsaussichten zu bieten, aber nicht sie damit zu verunsichern, und gegen die Alten sozusagen auszuspielen, dass sie diejenigen wären, die die ganzen Lasten zu tragen haben, da sollten wir, und da knüpfe ich wieder an an der Diskussion, die wir in den letzten Tagen hatten, da müssen die herangezogen werden, die tatsächlich für dieses Fiasko verantwortlich sind.

Und ich höre also auch, die hohen Sozialstandards sind schuld, wenn Österreich sich nicht rasch aus der Krise erholt, und die Lohnnebenkosten wären also das Problem, hier muss man auch entsprechend hinschauen, sagen Sie den Menschen, zum einen geht Österreich aus dieser Krise gleich nach Deutschland als zweitbestes Land hervor, weil es entsprechend rasch eingegriffen hat und das zweitstärkste Konjunkturpaket in Europa umgesetzt hat, und damit sich auch aus der Krise etwas rascher erholen kann als die anderen. Und wenn es um die Lohnnebenkosten geht, dann sagen Sie den Menschen auch dazu, dass das etwas heißt, nämlich dass es heißt, dass sie nicht mehr über eine soziale Versicherung beispielsweise abgesichert sind, sondern dass sie sich die Dinge dann halt privat zahlen müssen. Und ob das billiger ist für die Menschen, sich privat die Schulen zu zahlen, ob es billiger ist, sich privat die Krankenhäuser, die Gesundheitsfinanzierung zu bezahlen, das bezweifle ich. Übrigens, es wird teurer überall dort, wo die Krankengebiete am stärksten privatisiert sind, sind auch die Beiträge und auch die Kosten entsprechend hoch. Es wird nicht billiger, es wird nur ungerechter. Das ist die große Gefahr, aber damit man sich Stimmen holt, muss man eben populistisch ganz offensichtlich sein.

Ich darf noch einmal zurück kommen zur Frage, wie kommen wir denn aus diesem finanziellen Fiasko als öffentliche Hand heraus? Und wie kommen wir heraus aus diesen dramatischen Folgen der Krise? Nur durch Wirtschaftswachstum, und genau um diese Frage wird es gehen. Die Geldwertstabilität, die kann nur sichergestellt werden, wenn es gelingt, dass entsprechendes Wirtschaftswachstum generiert wird. Dann ist Geldwert sicher, wenn das nicht gelingt, Wirtschaftswachstum zu generieren, dann droht diese Gefahr tatsächlich und sogar ganz massiv, und hier unsere Konzentration zu legen, hinzulegen, wir haben einen Wirtschaftswachstumseinbruch von 3,4 Prozent, das wird prognostiziert für das heurige Jahr, die neue Prognose kommt erst morgen, und für das Jahr 2009 eine Prognose von 1 Prozent. Das heißt, damit wird die Arbeitslosigkeit natürlich weiter steigen, und 3,4 Prozent Einbruch hat es überhaupt seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr gegeben. Das sind ungeheure Dimensionen. Erst mit zweieinhalb Prozent Wirtschaftswachstum kann Arbeitslosigkeit wieder begonnen werden, effektiv abzubauen. Und darauf hin unser Augenmerk zu lenken, denn dann gibt es auch etwas zu verteilen, oder entsprechend zu verteilen, darauf sollten wir unser Augenmerk lenken.

Und hier möchte ich noch einmal auf einen Aspekt besonders aufmerksam machen, der die Gemüter in den letzten Tagen hier erhitzt hat, nämlich die Verteilungsfrage. Die Verteilungsfrage ist nicht nur eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, das kann man politisch betrachten, die Verteilungsfrage ist eine Frage der wirtschaftlichen Vernunft. Und nicht zuletzt, Sie werden sehr viele Wirtschaftswissenschaftler hören können, die sagen, wenn die Verteilung nicht

so eine Schieflage hätte, dann wäre auch diese Verschiebung von produktiver Wirtschaft zu Finanzwirtschaft, zu Spekulationswirtschaft nicht in dem Ausmaß geschehen. Denn die einen haben so viel Geld, dass sie es nicht konsumieren können, und die anderen haben zu wenig, um ausreichend konsumieren zu können. (Zwischenruf Abg. Mahr: "Darum habt Ihr ja Stiftungen!") Das haben wir schon beim letzten Landtag abgehandelt, das handle ich heute nicht mehr ab das Thema Stiftungen, mache ich aber gerne, aber heute freut es mich ehrlich nicht mehr, noch ein zweites Mal zu dem Thema herauszugehen. Und wenn die Menschen nicht ausreichend konsumieren können, wenn nicht ausreichend Kaufkraft da ist, dann heißt das auch Einbrüche bei den Investitionen, und dann heißt das natürlich auch Einbrüche beim Wohlstand, und das ist die zweite Seite der Medaille, auch für Unternehmer, dass sie auf der einen Seite Arbeitnehmer haben, die Kosten verursachen, aber die andere Seite ist die Nachfrage- und die Kaufkraftseite. Und einigen wir uns einfach darauf, dass es zu einer gerechteren Verteilung in Österreich kommen soll. Einigen wir uns darauf, dass, ich brauche meine Forderungen hinsichtlich Spekulationssteuer, Vermögenszuwachssteuer etcetera nicht wiederholen, aber beispielsweise auch auf die Thematik der Managergehälter. Gestern ganz groß, oder vorgestern ganz groß, 150.000 verdienen die Manager im Durchschnitt in den öffentlichen Bereichen, also in den staatsnahen Betrieben. Sehr, sehr viel Geld, nur wenn man sich anschaut, dass die 30 ATX-notierten Unternehmen in Österreich, dort die Vorstände im Durchschnitt 840.000 Euro verdienen, dann frage ich mich sozusagen, wo werden auch in der öffentlichen Wahrnehmung die Gewichte hingelegt, und dann einigen wir uns doch darauf, dass Managergehälter endlich begrenzt werden müssen, und dass nicht mehr, wie Faymann sagt, nicht mehr als 500.000 Euro von der Steuer abgesetzt werden können.

Ein ganze Reihe von Punkten könnten wir uns anschauen, und einen letzten zu diesem Thema Verteilung möchte ich Ihnen noch zeigen, weil hier auch sehr viel die Rede von Transferkonto und man müsse doch auf die Leistungsträger schauen, und die einen sozusagen müssten die anderen erhalten, also so schaut die Propaganda aus, das sagt die Industriellenvereinigung und auch einige hier herinnen, die sagen, wie viele Lohnsteuerpflichtige, die keine Lohnsteuer mehr bezahlen würden, ergo, die einen müssen die anderen erhalten und ihnen auch noch Sozialleistungen bezahlen. Wenn man sich anschaut, wie das berechnet ist, muss man erstens wissen, dass hier die Pensionisten mit eingerechnet sind, und zweitens, dass die Lohnsteuerbelastungen nur ein ganz kleiner Teil oder nur ein Teil dessen ist, was Menschen bezahlen. Und ich würde schon empfehlen, nicht nur diese Prettenthaler-Studie sich herzunehmen, die von einer ganzen Reihe von Wissenschaftern mittlerweile zerrissen wurde, weil sie eben reichlich tendenziös die Dinge dargestellt hat, sondern die neue WIFO-Studie zur Verteilung. Und hier möchte ich Ihnen zeigen, das sind die Haushaltseinkommen nach jeweils 10 Prozent, also nach Dezilen, und die Lohnsteuer ist der unterste Teil, aber man darf nicht unterschlagen, dass die Menschen auch Sozialversicherung bezahlen, dann kommt das also auch schon bei der untersten Dezile dazu, und wenn man dann noch die Steuern auf den Konsum hinzunimmt, und es wird ja niemand sagen, dass Menschen mit geringem Einkommen keine Steuern auf den Konsum zu bezahlen haben. Menschen mit niedrigen Einkommen haben einen höheren Anteil beim Konsum, den die Mehrwertsteuer ausmacht. Also, nicht die Menschen beschämen über Transferkontodiskussionen, diese Diskussion können wir gerne miteinander führen. Schauen wir uns alles an, schauen wir uns an, wie die gesamte Verteilung, von den Sozialleistungen über die Steuerbegünstigungen über Subventionen, über Wirtschaftsförderungen und so weiter, und auch was bezahlt wird, und zwar nicht nur bei den Arbeitnehmern, denn all diese Studien beziehen sich immer nur auf die Arbeitnehmer, und Vermögensbeiträge, Selbständigenbeiträge etcetera ist alles hier nicht erfasst, und zwar deshalb, weil es offenbar nicht ausreichend gutes Datenmaterial gibt, was auch einiges aussagt. (Zwischenruf Abg. Frauscher: "Gestern haben Sie ge-

sagt, diese Diskussion wollen Sie nicht führen!") Welche will ich nicht führen? (Zwischenruf Abg. Frauscher: "Über ein Transferkonto!") Ja, ja, aber dafür brauche ich nicht ein Riesenverwaltungsding, wo ich von jedem Menschen in Österreich, also von jedem Arbeitnehmer offensichtlich, ist ja gemeint, brauche ich nicht einen riesigen Verwaltungsaufwand, und für jeden sozusagen so ein Konto einzurichten, wo nämlich nur die Sozialleistungen drauf sind, sondern alle Bereiche dafür. Es gibt ja, man muss sich die Verteilungswirkungen, alles anschauen. Wohnbauförderung, Bausparförderung, all diese Dinge, ja? Das kann man über kein Transferkonto abbilden, aber das kann man exemplarisch wunderbar anschauen, und da bin ich zu allem bereit, denn dann wird sich zeigen, dass dieses Chart stimmt, und nicht dieses Chart, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Leider ist meine Redezeit aus, und ich hätte so gerne noch ein paar Punkte gesagt, ich melde mich dafür kein zweites Mal, Viktor, wir haben ja eh jedes Jahr das gleiche Ritual, nur heuer schon um sieben und nicht um ein Uhr in der Früh. Ich rede kein zweites Mal und sage nur noch fünf Punkte in einem Satz dazu, die mir für Oberösterreich sehr wichtig sind. Regionale Entwicklung, das Mühlviertel hat nur die Hälfte, nicht einmal die Hälfte der Wirtschaftsleistung des Zentralraums, Uniausbau ist ein ganz zentraler Punkt, wo wir uns, glaube ich, alle einig sind, und wenn man sich auch diese Studie, oder den oberösterreichischen Standort- und Technologiebericht anschaut, dort steht explizit drinnen, wollen wir die Technologieführerschaft erhalten, muss in Weiterbildung und Qualifizierung wesentlich mehr noch investiert werden. Das wären hier noch meine Hinweise entgegen allen, oder entgegen dieser wunderbaren Propaganda, Oberösterreich wäre überall die Nummer 1., Oberösterreich ist Gott sei Dank die Nummer 1. im Bereich Industrie und Export, aber bei der Wirtschaftsleistung pro Einwohner sind wir immer erst noch die Fünften in Österreich, und das ist immerhin der Indikator unseres Wohlstands, darauf sollten wir auch schauen, meine Damen und Herren! (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Ich habe eine Richtigstellung beantragt!") Bitte, das habe ich nicht gehört, selbstverständlich, gerne. Zur tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Kollege Ing. Klinger gemeldet.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrte Frau Mag. Jahn! Ich glaube, Sie haben nicht wirklich richtig aufgepasst, weil ich habe die Sozialstandards bei uns in Österreich und gerade in Oberösterreich sehr gelobt und als richtig dargestellt. Und ich habe Amerika verurteilt. Ich weiß nicht, ob Sie das mitbekommen haben.

Das zweite ist, wenn Sie mir Ungerechtigkeit vorwerfen, dann werde ich Ihnen einmal zeigen, bei der vorangegangenen Wahl hat das eine Partei in meinem Heimatort mir getan, schauen Sie sich das Ergebnis dieser Partei an. Ich kann Ihnen sagen, ich habe zirka 25 Mitarbeiter in meinen Betrieben und die sind alle langjährige Mitarbeiter und da gibt es auch ausländische Mitarbeiter. Da gibt es sehr viele Frauen in den Betrieben, die werden nicht anders bezahlt als die Männer. Und da muss ich Ihnen schon eines sagen, Ungerechtigkeit muss man beweisen können, aber nicht einfach in den Raum stellen. Das ist Polemik.

Und eines zum Schluss noch, Populismus ist vor den Wahlen wirklich erlaubt. Ich habe nackte Fakten gesagt und ich werde mich auch bei der zweiten Wortmeldung dann noch einmal an die Fakten halten. Und es kann jeder in diesem Haus von dem was ich sage halten was er will, ich sage nur das eine, es wird so kommen wie ich es jetzt dann sagen werde. (Beifall)

Erster Präsident: Frau Kollegin Ulrike Schwarz wird an das Rednerpult gebeten.

Abg. **Schwarz:** Jetzt braucht ihr nicht schwarz sehen, wenn ich komme. Ihr wisst, ich bin eine Grüne durch und durch und wir werden das schon aufgreifen. Ja, lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Öffentlichkeitsarbeiter und –arbeiterinnen des Landes Oberösterreich, MitarbeiterInnen! Fein, dass Sie auch zu später Stunde noch zu dem sehr spannenden Kapitel Wirtschaft und damit verbunden Arbeitsplätze einfindet. Was uns eigentlich die letzten Monate, ja fast beinahe ein Jahr, eigentlich jetzt begleitet und wo wir in Oberösterreich zwar immer die höchsten Anstiege im Vergleich zum Vorjahr haben und trotzdem die niedrigste Arbeitslosigkeit in Österreich verzeichnen können, auch bei den Jugendlichen, und trotzdem ist jeder Arbeitslose, jede Arbeitlose, eine, einer, zuviel. Wir müssen hier schauen, dass wir die ansteigende Arbeitslosigkeit weiter bekämpfen.

Und ja, es ist richtig, Politik schafft keine Arbeitsplätze, aber Politik fördert und schafft Rahmenbedingungen, damit Wirtschaft und Dienstleistungsbereiche wachsen können und so Arbeitsplätze entstehen. Und das Wirtschaftswunder wird wahr. Ja, weil es innovative und leistungsstarke Betriebe in Oberösterreich gibt, wie schon meine Kollegin Lackner-Strauss erwähnt hat, die 150 Ökoenergiebetriebe, die trotz der Krise in den letzten Jahren, im letzten Jahr, deutliche Wachstumsraten verzeichnen konnten und einen Zuwachs an Arbeitsplätzen haben, wie auch schon von Landesrat Rudi Anschober angesprochen, dass genau jetzt diese Betriebe auch jetzt in der Krise neue Arbeitsplätze schaffen, neue zukunftssichere Arbeitsplätze.

Und es ist schon angesprochen worden, dass wir hier in Oberösterreich einerseits gut ausgebildete Fachkräfte haben und die, die in anderen Bereichen, in automotiven Bereichen, wo sie freigesetzt wurden, auch heranziehen konnten und können für Umschulungen. Ich habe einen Kurs, einen WIFI-Kurs besucht im Sommer, wo genau diese Umschulung begleitet wird, stattfindet mit den Betrieben zusammen, wo Jugendliche sich auf Ökoenergie-technikerinnen und –techniker ausbilden lassen. Und es war toll zu sehen, mit welcher Begeisterung, mit welcher Überzeugung diese Jugendlichen sagen, ja, wir sehen da eine Chance drinnen, wir sind froh, dass wir diesen Weg gegangen sind. Der eine hat eine HTL gemacht, hat sie nicht abgeschlossen, die andere war Friseurin, einige andere Berufe, habe ich noch, die nicht immer direkt mit dem Bereich zu tun gehabt haben und alle haben schweißen gelernt. Ich hatte das Glück, dass ich den Landesrat mitgehabt habe und ich musste nicht selbst schweißen, aber er wurde gezwungen, da zu schweißen. Und da hat man dann gesehen wie schwierig das ist. Das war ganz, ganz schwierig. Und ich denke mir, ich bewundere diese jungen Leute, die sich wirklich dieser Herausforderung stellen und einen ganz neuen Bereich entdecken und mit Begeisterung dabei sind. Dass dieses möglich ist, schafft Oberösterreich dadurch, und dafür bedanke ich mich beim letzten Landtag aber auch beim neuen Landtag, weil ich weiß, dass wir das alle mittragen, dass diese Energiewende beschlossen wurde und dass die Energiewende auch in dieser Periode umgesetzt wird, weil genau mit dieser neuen und innovativen Form von Energieeffizienz angefangen bis Ausbau Ökoenergie bis Unterstützung der Umweltbranche in diesem Bereich. Genau hier schaffen wir diese zukunftssicheren Arbeitsplätze und hier schaffen wir einen starken Heimmarkt, auch mit unserer Förderinitiative, dass eben Photovoltaik gefördert wird, dass eben der Ausbau Wasserkraft gefördert wird, dass Betriebe gefördert und unterstützt werden, Umweltprobleme auch im Betrieb zu lösen, gemeinsam zu schauen mit den Beraterinnen und Beratern, wie können sie hier bessere Möglichkeiten schaffen, wie können sie hier effizienter Energie nützen, weniger Ressourcen verbrauchen, dass Ökologie und Ökonomie somit kein Gegensatz mehr sind, lässt sich eigentlich ganz eindeutig beweisen. Alleine schon die vielen, vielen Betriebe, die die Umweltberatung in Anspruch nehmen und die die gute Kooperation mit der Wirtschaftskammer und dem Umweltressort und dem Energiesparverband nützen, dass sich das hier

wirklich ergänzt und diese Bereiche auch gemeinsam kooperieren und tolle Projekte und innovative Ansätze finden.

Immer mehr Betriebe leben CSR, Corporate Social Responsibility, und lassen sich EMAS-zertifizieren, nehmen diese unternehmerische Verantwortung wahr und das sind vor allem, und da war ich bei einer Tagung wirklich sehr begeistert von diesem Engagement der Betriebe, der Betriebsinhaberinnen und –inhaber, das sind Familienbetriebe, das sind kleine mittlere Unternehmen. Starke Unternehmen in Oberösterreich, aber auch aus anderen Bundesländern waren in Schlierbach im SPES-Haus bei einer Tagung. Die sagen ja, wir wollen diese Verantwortung wahrnehmen, wir wollen gemeinsam nachhaltig wirtschaften im ökologischen Sinne, im sozialen Sinne, aber auch im ökonomischen Sinn. Und ich war begeistert das zu sehen, mit welchem Engagement diese Betriebe das machen und diesen Prozess auch durchleben mit den Arbeiternehmerinnen und –arbeitnehmern. Und hier auch Arbeitsbedingungen schaffen, dass diese Menschen allen Einsatz bringen und sagen, ja das ist ein Unternehmen, da bin ich stolz darauf, da arbeite ich gerne, da arbeite ich mit Engagement und mit Begeisterung. Und ich glaube, das wollen wir alle. Wir alle hier sind Politikerinnen und Politiker mit Herz und Seele und wir wollen diesen Job gut machen, diesen Beruf gut machen und so sind es auch viele Arbeiternehmerinnen und Arbeitnehmer in den Betrieben draußen.

Hier wird genau geschaut, wie sind die Arbeitsbedingungen, wie ist eine aktive Frauenförderung in dem Bereich möglich, wie kann ich die Kompetenzen aller nutzen und es wäre schade auf die Kompetenzen von Frauen, aber auch auf die Kompetenzen von Männern, zu verzichten.

Auf einen kleinen Bereich möchte ich noch eingehen, der nicht die großen Arbeitsmarktprobleme löst, aber der einfach, glaube ich, ein wichtiges Puzzleteil in diesem Bereich ist, das sind die neugeschaffenen Re-Use-Shops, wo gemeinsam geschaut wird mit dem Landesabfallverband und Trägern sozialer Einrichtungen, mit dem AMS und auch Förderungen der Wirtschaft und des Umweltbereiches Abfallprodukte, die sonst im Sperrmüll vielleicht landen würden, zu reparieren. Da sind schon Arbeitsplätze geschaffen worden für Menschen, die sich am ersten Arbeitsmarkt schwer tun, die einfach auch einen Prozess brauchen, um sich wieder in den Arbeitsprozess eingliedern zu können. Es sind viele Langzeitarbeitslose, die hier eine Aufgabe finden und eine Chance finden. Und dann werden die Waren in Geschäften verkauft, in sehr vielen Volkshilfeschäften. Ich habe eines eröffnen dürfen in Eferding, eines ist in Steyr entstanden und es wird noch in jedem Bezirk so ein Re-Use-Shop entstehen. Hier wird der Abfallberg reduziert, es werden Arbeitsplätze geschaffen für Menschen, die es nicht so leicht haben am Arbeitsmarkt. Und Menschen mit geringem Einkommen können hier günstige Möbel, Geräte, Geschirr, Kleidung, erwerben. Und ich glaube, das ist ganz entscheidend hier auch einen Beitrag für genau diese Bevölkerungsgruppe zu schaffen. Und das Wirtschaftswunder wird wahr. Ja, weil es viele, viele Unternehmen gibt, Kleinstbetriebe, Ein-Personen-Unternehmen, die im gesamten 650.000 Arbeitsplätze sichern. Und alleine die EPU's, die Ein-Personen-Unternehmen machen bereits 54 Prozent der Wirtschaftskammermitglieder aus. Hier sehen wir, ist ein starker Bereich, der andere Rahmenbedingungen braucht wie vielleicht ein Kleinstbetrieb. Und hier müssen wir genau hinschauen, wie können wir diese unterstützen? Wir können diese unterstützen, dass diese von EPU's zu ZPU's werden, dass die vielleicht auch einen Lehrling so wie es früher war, der Meister, der Tischler, ist gemeinsam mit einem Lehrling auf die "Stähr" gegangen, wird es so nicht mehr spielen. Da sind wir schon in einer anderen Zeit, aber einfach gemeinsam zu schauen, wen kann ich mir mitnehmen, wen kann ich da anlernen, vielleicht auch eine Basis schaffen für eine weitere Ausbildung. Ich glaube, hier braucht es noch konstruktive und kreative Möglichkeiten, das zu

unterstützen. Sie brauchen vielleicht auch eine andere Bewertung von Leistungen, eine andere Bewertung, wie bekomme ich Kredite und eine gute Absicherung, weil wenn diese Personen ausfallen und wenn sie krank sind, dann ist die Absicherung sehr gefährdet und hier müssen wir, glaube ich, noch weiter entwickeln an allen diesen Bedingungen, die jetzt schon vorhanden sind.

Und eine Möglichkeit ist auch, diese EPU's verstärkt zu unterstützen. Und es freut mich, dass es gelungen ist, das in das Arbeitsprogramm mitaufzunehmen als Pilotprojekt, zu schauen in den Ortskernen, in den Stadtkernen, ein altes Haus als EPU-Haus, also ein Haus für genau diese Betriebe, für diese Ein-Personen-Unternehmen zu schaffen, gemeinsam Leistungen zu nutzen, ob das das Internet ist, ob das die EDV ist, ob das vielleicht auch die Lohnverrechnung, die Buchhaltung ist, ob das ein Empfang ist, ob das eine Sekretärin ist. Und ich glaube, hier lassen sich wertvolle Synergien finden. Und es wäre eine Chance für viele Ortskerne, ich denke da an Freistadt, ich denke da an Schärding, wo es schwierig ist in alte Häuser Betriebe, Geschäfte hineinzubringen, Wohnungen vielleicht nicht mehr so gefragt sind im Stadtkern, aber genau diese Personen könnten dort ihr Unternehmen gründen und könnten dort Fuß fassen. Und ich glaube, das ist ein wichtiger Bereich.

Auch ein wichtiger Bereich für die Nahversorgung und diesem Thema kann ich mich leider nicht mehr widmen, wo mir die Gabi eh schon viel weggenommen hat von den Ökojobs, aber dieses Thema Nahversorgung ist uns in der ländlichen Region ganz wichtig und es gibt viele Konzepte. Und danke auch für die Unterstützung von den Regionalmanagements, von Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl, dass das alles möglich ist, dass hier gemeinsam gemeindeübergreifend mit den Unternehmen geschaut wird, dass die Nahversorgung in allen Bereichen vom Geschäft angefangen bis über das Wirtshaus, bis zum Handwerk auch erhalten bleibt in der Region und dass die Menschen dort in der Region auch einkaufen und ihre Betätigungen finden. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich darf Ihnen ein kleinen Hinweis geben. Wir haben Ihnen das Verzeichnis des Oberösterreichischen Landtags, unser Nachschlagewerk rechtzeitig vor den Feiertagen geliefert, damit Sie Lesestoff haben. Ich möchte bei der Gelegenheit der Landtagsdirektion sehr herzlich danken, dass sie die vielen umfassenden Daten für uns wieder zusammengetragen haben. Ich darf mich namentlich beim Herrn Herbert Rath dafür herzlich bedanken. Ich hoffe, alle haben ein Exemplar bekommen, ansonsten bitte sich zu rühren und dann werden wir natürlich auch die restlichen noch austeilern. (Beifall) Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Erich Rippl.

Abg. **Rippl:** Verehrter Präsident, verehrte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, verehrte Zuhörerinnen! Zum Thema Wirtschaft allgemein: In Zeiten immer knapperen Budgets für die Gemeinden sind diese gezwungen zusätzliche Einnahmen zu lukrieren. Als eine der Möglichkeiten ist natürlich die Ansiedelung von Betrieben unabhängig davon, dass in Zeiten der wirtschaftlichen Unsicherheit die Neuansiedelung äußerst schwierig ist und dadurch jede Gemeinde versucht, Betriebsbaugelände auszuweisen. Nicht jedes verfügbare Grundstück ist aufgrund der Lage und der Nachbarsituation als Betriebsbaugelände geeignet. Um den Betrieben die Ansiedelung schmackhaft zu machen, ist jede Gemeinde gezwungen für diese Flächen eine attraktive Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Die Grundstücke müssen durch eine entsprechend leistungsfähige Straße am höherrangigen Straßennetz angeschlossen werden. Wasserversorgung und Abwasserversorgung ist unter Umständen über eine größere Entfernung in ausreichender Menge zu gewährleisten. Weiters sind Strom, Telekom, Ferngas oder Biomasseleitungen zu verlegen, um ein entsprechend attraktives Angebot legen zu können. Aber all diese Maßnahmen erfordern gewaltige Investitionen, wo-

bei der Erfolg die Ansiedelung von Betrieben erhofft wird, aber nicht sicher ist. Jeder Betrieb wird vor einer Neuansiedelung durch die einzelnen Gemeinden in Entscheidungen miteinbezogen. Daraus ergibt sich eine verschärfte Konkurrenzsituation, und ein Förderungswettbewerb der einzelnen Gemeinden beginnt. Bei einem Zusammenschluss von Kooperationen mehrerer Gemeinden, die so genannten INKOBAs verringert sich die Anzahl der Anbieter von Betriebsbaugebieten. Es ist möglich, am besten und am geeignetsten verfügbare Grundstück in den IKOBA-Gemeinden auszuwählen und dort Betriebsansiedelungen zu konzentrieren.

Du hast es ja zuerst gesagt, es gibt, ich glaube, 19 INKOBAs in Oberösterreich und eine davon ist auch in der Gemeinde Lengau und hier einmal ein herzliches Danke für die Unterstützung an das Land Oberösterreich, an dich und an die TMG, die uns derartig bei diesen Projekten auch unterstützt. Vorteile der derartigen Vorgangsweise sind natürlich die Verringerung der Nachbarschaftsbeschwerden und sowohl ergeben sich Vorteile bei Genehmigungsverhandlungen und Genehmigungsverfahren bei den späteren Betrieben, die sich ansiedeln wollen. Die infrastrukturelle Aufschließung eines großen und gemeinsamen Betriebsbaugebietes verursacht sicher weniger Kosten als die Aufschließung mehrerer kleinerer Gebiete, da die Länge der Infrastrukturleitung bedeutend kürzer sein wird und größere Investitionen so wie beim Trafo oder derartige Einrichtungen nur an einem Standort erforderlich ist. Konzentration von Betrieben an diesem Standort bringt eben diese Vorteile. Und was auch besonders wichtig ist, diese Standorte kann man auch, meines Erachtens, wesentlich besser an das öffentliche Verkehrsmittel anschließen und dadurch eben die Pendlerströme gezielter zu diesen Betriebsbaugebieten bringen.

Und ich habe es schon gesagt, mit der TMG und mit dir ist es uns gelungen, sehr gute und sehr wertvolle Betriebsbaugebiete zu installieren. Und es ist in diesem Sinne auch einmal danke zu sagen für die großartige Förderung. Aber des weiteren gibt es auch natürlich Fördermöglichkeiten über Leader für die Landwirtschaft. Und wir haben das zuerst schon des Öfteren gehört, es gibt ja auch 24 Leaderregionen in Oberösterreich. Eine davon ist auch in unserer Region, und zwar die größte, Oberinnviertel-Mattigtal, und wenn man schaut, dass alleine in eineinhalb Jahren 46 Projekte eingereicht, davon 35 Projekte genehmigt sind und ein Gesamtinvestitionsvolumen von 5,5 Millionen Euro umgesetzt wurde und wird und davon 1,6 Millionen Euro von EU, Bund und Land lukriert wurde, glaube ich, ist das ein guter und großer Beitrag für die Landwirtschaft. Und ich glaube, in diesem Sinne ist hier diese Einrichtung, diese Möglichkeiten, sehr wohl auch gut und förderlich, wobei eines zu sagen ist und das möchte ich auch ansprechen, es gibt ja die Büros in EUREGIO, Regionalmanagement, Leader, also hier ist schon einmal zu überdenken, ob wir alles 24- oder 10-Mal brauchen, ob man das nicht einmal strukturieren kann und vielleicht ein bisschen straffer einrichten kann. Und somit glaube ich, kann man hier auch effizienter für die Bevölkerung und ein bisschen sparsamer umgehen, um dadurch wieder diese in andere Projekte einfließen lassen. Herzlichen Dank. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. **Ing. Klinger:** Du kennst mich ja oder? (Zwischenruf Landesrat Sigl: "So ist es!") Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Frau Mag. Jahn! Es wird eine Inflation kommen, wenn es uns nicht gelingt, die Budgetdefizite im Zaum zu halten. Das ist meine Aussage, die ich hier mache, und das ist mit hundertprozentiger Sicherheit so. (Unverständliche Zwischenrufe) Genau um das geht es. Es stellt sich nur die Frage, wie schaut diese Inflation aus und was müssen wir und können wir tun, was müssen wir und können wir tun, damit diese Inflation nicht zu rapide und zu steil bergab führt? Da ist in erster Linie einmal wichtig, wir müssen versuchen, unsere Arbeitsplätze zu halten so lange wie

möglich und dabei bei diesen Arbeitsplätzen die Kaufkraft unserer Arbeitnehmer stärken. Das ist das wichtigste Potential, das es gibt.

Das Zweite ist und diese Hausaufgabe wird auch zu machen sein, wir sind Verwaltungsweltmeister immer noch in Österreich. Wir haben zirka 28 Prozent aller Beschäftigten im Verwaltungsbereich. Das heißt, wir brauchen hier in Österreich eine ganz gewaltige Verwaltungs- und Bürokatireform.

Das Dritte ist, wir müssen uns energetisch, ökologisch und ökonomisch so gut positionieren wie nur irgendwie möglich und viertens und das meine ich auch so, wie ich es sage, wir müssen uns abkehren von den Lobbyisten Maximum, Profit und Co.

Das sind meine wesentlichen Ansagen, die es jetzt gilt umzusetzen. Und da brauchen wir alle Kräfte dazu. Da genügt es nicht, populistisch wenn eine Partei etwas fordert oder im Wahlkampf ein paar Stimmen gewinnt. Das kann nur gemeinsam funktionieren. Da lade ich auch Sie ein dazu. Und wir werden auch dabei sein.

Und wenn ich jetzt gerade angesprochen habe, wir müssen uns energetisch, ökologisch und ökonomisch so gut wie möglich positionieren, dann meine ich, dass wir jene Energiequellen nützen müssen, die am wenigsten Schadstoffausstoß verursachen und die auch in der Umwelt und in der Ökologie und im Erhalt der Lebensräume am besten geeignet sind, unser Österreich so zu erhalten wie wir es uns wünschen.

Und wenn ich jetzt präzisiere und mein Steckenpferd, der Landesrat Sigl kennt das ja genau, sind die Donaukraftwerke. Ich will das Wort Hainburg gar nicht nennen. Da muss man sich vorstellen. (Unverständlicher Zwischenruf) Zwentendorf, ich bin kein Atomlobbyist. Da muss man sich vorstellen, dass es neben Hainburg ja auch Greifenstein gibt. Und Greifenstein, das Kraftwerk Greifenstein liegt in der Stockerauer Au. Und dieses Kraftwerk Greifenstein wurde vor 1984 noch gebaut. Und was ist dort passiert, sehr geehrte Damen und Herren? Dort wurde eine Revitalisierung der Umwelt eingeleitet, die seinesgleichen sucht. (Zwischenruf Landesrat Sigl: "Das haben wir im Aschacher Raum auch!") Wir können es heute so bauen und der große Verdienst der Grünen Fraktion, das halte ich auch nicht hinter dem Berg, ist jener, dass die dafür verantwortlich waren, dass der Verbund und alle, die Wasserkraft machen, auch ökologischen Wasserbau betrieben haben. Das war ihr erster Verdienst. Aber man darf hier nicht mit Realitätsverweigerung darauf reagieren, dass wir sagen, wir bauen einfach Hainburg nicht. Das kann es nicht sein. Das kann es nicht sein.

Und wenn Sie Stockerau, Greifenstein anschauen, dort wurde ein 40 Kilometer langer Gießgang gemacht. Und es ist gelungen, dass dort jetzt 41 Fischarten leben in dieser Stockerauer Au, wo 15 auf der roten Liste gestanden sind und 191 Vogelarten, von denen 71 auf der roten Liste gestanden sind. Und warum ist das notwendig? Warum brauchen wir diese Gießgänge? Die Donau ist im Raum von Hainburg zwischen 1870 und 1903 reguliert worden, sie wurde reguliert. Die Donau ist eingeschlichtet mit großen Steinblöcken an den Uferzonen und ist eingebettet im Norden durch den doppelten Marchfelddamm. Seit 1903 hat sich die Donau im Bereich von Hainburg um 4,5 Meter eingetieft. Das ist das Problem. Die Au ist keine natürliche Au mehr. Und in dieser Au passiert Folgendes, dass bei Niederwasser es zum Versiegen der Wasserlachen kommt, ein Fischsterben einsetzt. Dann können Sie dann nicht hineinfahren und schauen, wie schön das ist, weil da stinkt es drinnen im Sommer. Würden wir ein Stauwerk dort errichten, würden wir diesen Wassergießgang wie in Greifenstein machen, dann könnten wir diese Au revitalisieren.

Aber was wird anstelle von dem gemacht? Es werden Buhnen in die Donau gemacht, Buhnen, damit man das Wasser schwellt künstlich, damit die Schifffahrt möglich ist. Und jetzt wird seit 2009 eine granulometrische Sohlverbesserung gemacht, eine granulometrische Sohlverbesserung. Das habe ich vor drei Jahren noch überhaupt nie gehört, obwohl ich in der Schotterbranche tätig bin. Was ist das? (Unverständlicher Zwischenruf) Da wird grober Schotter in die Donau hinein geschüttet, grober Schotter, damit die Eintiefung dieser Donau langsamer vor sich geht. Der Clou ist das: Der Schotter wird in Greifenstein herausgebaggert, in Hainburg hineingegeben, mit langsamer Verfrachtung anschließend von Preßburg wieder nach Österreich gekauft. Das ist nicht mein Verständnis. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Sollen wir das von Oberösterreich finanzieren?") Das ist nicht mein Verständnis von Energiepolitik. (Zwischenruf Landesrat Sigl: "Das ist die grüne Kreislaufwirtschaft!") Das ist die grüne Kreislaufwirtschaft. Genauso ist es.

Und ich finde das nicht einmal lustig, weil die Zeit bereits sehr knapp geworden ist. Die Zeit ist knapp geworden. Wenn wir zum Beispiel Hainburg errichten, dann hätten wir ein Kraftwerk, das 1.000 Biogasanlagen à la Gaspoltshofen bewirken würde. Tausendmal so viel. Ich weiß nicht, wie viele gibt es in Oberösterreich so Biogasanlagen. Ich glaube 44 oder 50 jetzt. Aber das wären Tausend von der Kraft. Und wenn wir dann noch Wolfstal dazu ausbauen würden, dann wäre die Schifffahrt gerettet, es gäbe keine Verschiebung, wir hätten keine Eintiefung der Donau in diesem Bereich und wir hätten vor allen Dingen eines, wir hätten 700 Megawatt Spitzenleistung zur Verfügung.

Und jetzt komme ich zum springenden Punkt der Sache. Wir reden immer von Visionen, wir brauchen Visionen. Ja wo sind die Visionen? Wo sind die Visionen der Grünen heute? Wir könnten den Basisstrom von Hainburg für unsere Betriebe günstig zur Verfügung stellen und in der Nacht könnten wir die Elektroautos in Wien aufladen, die dann untertags dort fahren und keine CO₂-Emissionen verbreiten würden. Das ist eine Vision. Darüber sollten auch die Grünen nachdenken. Und ich glaube, das wäre ein wesentlicher Beitrag, damit wir in Österreich dort hinkommen, wo wir hingehören. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Mag. Michael Strugl.

Abg. Mag. Strugl: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen keine Prophezeiungen machen. (Zwischenruf Abg. Hirz: "Eine grüne Vision bitte!") Obwohl ich dem Wolfgang Klinger Recht gebe, dass übertriebene, unkontrollierte Verschuldung zu Geldentwertung und Inflation führt. Allerdings glaube ich nicht, dass man dazu ein Prophet sein muss, um das zu wissen. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Habe ich auch nicht behauptet!") Nein, du hast gesagt, das was du jetzt sagst, so wird es kommen. Das habe ich jetzt nur anders übersetzt. Kannst dann eh berichtigen, tatsächlich.

Ich möchte mich mit einigen wesentlichen Herausforderungen des Wirtschaftsstandortes Oberösterreich auseinandersetzen. Nachdem wir ja jetzt damit beschäftigt sind, diese Wirtschaftskrise, von der auch in diesem Haus immer die Rede ist, zu bewältigen. Und da haben wir Gott sei Dank feststellen können, dass sich Oberösterreich recht gut schlägt. Allerdings sehen wir auch, dass jetzt schon das Qualifikationsrennen läuft um die Startplätze für die Ausgangsposition nach dieser Krise oder wenn wir sie dann endgültig bewältigt haben. Und natürlich wollen wir auch als Wirtschaftsstandort dann wieder in der Polposition sein. Und daher gibt es hier doch einige Herausforderungen, die uns in den nächsten Jahren sehr viel abverlangen werden.

Eines, hier komme ich auch noch einmal zurück auf meinen Vorredner, allerdings auf seine Rede vorher, also nicht auf die letzte, nämlich auf das Referat vom Professor Schenker, das wir beide gehört haben und das wirklich bemerkenswert gewesen ist. Und für mich hat er indirekt auch aufgezeigt, wo das Chancenpotential für unseren Wirtschaftsstandort liegt, im Verhältnis auch gegenüber den anderen Standorten, mit denen wir im Wettbewerb stehen. Das ist nämlich unser Humankapital.

Und damit komme ich zum Arbeitsmarkt. Das wurde jetzt auch schon mehrfach ausgeführt, dass wir hier eine führende Stellung behaupten konnten, obwohl wir von dieser wirtschaftlichen Entwicklung in einem größeren Ausmaß betroffen wurden aus verschiedenen Gründen, aufgrund unserer wirtschaftlichen Struktur, als andere Wirtschaftsstandorte. Und das liegt auch daran, dass hier wirklich auch versucht wurde, und das durchaus mit großem Mitteleinsatz, dass wir mit ganz gezielten, maßgeschneiderten Maßnahmen am Arbeitsmarkt diese Position behauptet haben, indem Landesrat Viktor Sigl hier wirklich auch ein entsprechendes Instrumentarium, gemeinsam mit dem AMS entwickelt hat, das es uns erlaubt hat in dieser schwierigen Situation, wirklich Arbeitsplätze zu stabilisieren und in dieser schwierigen Phasen auch die Menschen in Beschäftigung zu halten. Und deswegen gehört es auch zu den Herausforderungen und zu den Schwerpunkten, etwa insbesondere den jungen Leuten hier ein entsprechendes Angebot zu machen, eine hohe Beschäftigungsquote auch bei den Frauen zu haben und das vor allem durch Qualifizierungsmaßnahmen. Ich glaube, das wird auch weiterhin eine Kardinalfrage sein, auch für unseren Wirtschaftsstandort.

Eine weitere Herausforderung ist das Thema Betriebsansiedlung. Wir hatten hier bemerkenswerte Erfolge, ob internationale Unternehmen, wurde immer wieder auch angeführt, Google, Greiner Bio-One, usw., jetzt kürzlich Borealis mit einer Investition in die Katalysatorforschung. Das bringt auch neue Wertschöpfung nach Oberösterreich, das bringt auch qualifizierte Arbeitsplätze. Und eine weitere Initiative, die ebenfalls schon erwähnt wurde, nämlich die Schaffung dieser Wirtschaftsparks soll uns auch in der Zukunft helfen, hier weiteren An-schub zu geben, damit wir auch weiterhin solche Unternehmen in Oberösterreich ansiedeln können.

Eine wichtige Stütze des wirtschaftlichen Wachstums auch unseres Bundeslandes ist der Export. Deswegen sind wir ja auch natürlich von den internationalen Entwicklungen besonders betroffen. Wir haben eben Einbrüche bei unseren Hauptexportmärkten im eigenen Land gespürt. Bei den einzelnen Wirtschaftsbranchen, ob das jetzt der automotiv Bereich ist, ob das die Stahlbranche ist, ob das die Kunststoffbranche ist, die Maschinenbauer und die Länder, dort wo wir dann hauptsächlich auf Exportmärkten tätig waren, Deutschland, Italien, Frankreich und so weiter. Das hat uns natürlich auch getroffen. Daher ist es besonders wichtig, diesen Teil auch wieder entsprechend anzukurbeln durch geeignete Maßnahmen, auf der einen Seite die europäischen Nachbarn zu nutzen und vor allem diese Märkte, die dort für uns vor der Haustür liegen, aber auch in besonderer Weise darüber hinaus jetzt auch Märkte in Übersee. Ob das Amerika ist, wo es ganz besondere Chancen gibt, etwa das wurde auch schon gesagt im Bereich der Umwelttechnik, ob das in Asien ist, ob das insgesamt dann auch Märkte sind, die uns dann in der Zukunft, und das ist so eine Zielmarke, 25 bis 30 Prozent der Exporte in Zukunft bringen soll.

Nächste Herausforderung ist die Frage Qualifikation, Forschung und Entwicklung. Wir streben an bis 2015 die Vier-Prozent-Marke zu erreichen. Einfach weil es von der Grundstrategie her richtig ist, entlang der Wertschöpfungskette genau dort hinein zu gehen, wo die Know-how intensivsten Produkte in Oberösterreich erzeugt werden können, nicht zum billigsten Preis, sondern eben mit dem größten Wissen. Und deswegen ist es so wichtig, dass wir Pa-

tentstaatsmeister auch in der Zukunft sind. Deswegen ist es so wichtig, dass wir in Forschung, Entwicklung, in die Universitäten, in die Schulen investieren, allein in diesem Budget über fast 24 Millionen Euro im Bereich Forschung und Wissenschaft. Kooperationen einzugehen, etwa mit der Forschungsförderungsgesellschaft, wo wirklich auch tolle Projekte drinnen sind und wo Oberösterreich wirklich sich am meisten abholt im Projektbereich. Oder eben bei den Schwerpunkten an der Johannes Kepler Universität wurde, brauche ich nicht zu wiederholen, mehrfach auch angeführt, ob Polymerchemie, ob Nanoanalytik, Mechatronik, Informationselektronik, ein wichtiger Erfolg, dass wir auch das Masterstudium in der Kunststofftechnik jetzt doch zusammengebracht haben mit Leoben gemeinsam, um hier nur einige Beispiele zu nennen.

(Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Einen Lehre-Sprung müssen wir machen in Linz!")
Bitte? Gut, dass du dich meldest, weil ich wollte auch in einem anderen Zusammenhang auf einen Antrag der FPÖ, einen Abänderungsantrag eingehen, der auch in dieser Gruppe diskutiert wird. Konkret geht es darum, dass die FPÖ vorschlägt, dass hier auch etwas angesetzt wird für die Berufsreifeprüfung, weil das ungerecht wäre im Verhältnis Lehre mit Matura. Wir sehen es anders. Wir sehen, erstens einmal ist es de facto dasselbe, weil wenn du die Berufsreifeprüfung machst oder umgekehrt, ein Lehrling mit Berufsreifeprüfung steigt ein in die Lehre mit Matura. Und es ist halt ein Unterschied, ob man aus der Lehre heraus das macht, ein ganz geringes Einkommen hat und deswegen unterstützt wird oder ob jemand im zweiten Bildungsweg das macht, schon ein Einkommen hat und darüber hinaus das auch noch steuerlich geltend machen kann. Das muss man auch dazu sagen. Natürlich ist es leichter zu sagen, wir wollen hier, dass die das auch bezahlt bekommen, aber das ist aus unserer Sicht auch der Grund, warum es hier einen Unterschied gibt. Aber zu deiner Beruhigung, Günther, kann ich dir sagen, auf der Bundesebene gibt es hier Gespräche, ob man hier einen Weg finden kann.

Und jetzt abschließend noch ein Wort zu dem, was die Frau Mag. Jahn gesagt hat, weil wieder angesprochen wurde die Frage der Verteilungsgerechtigkeit. Und ich gebe Ihnen vollkommen Recht, das ist auch eine Frage des wirtschaftlichen Sachverstandes. Aber es ist nicht nur eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, da stimme ich Ihnen zu, aber es geht natürlich auch darum, dass wir Leistungsanreize zur Verfügung stellen. Und ich finde, dass die Prettentaler-Studie insofern interessant ist, weil sie nachweist, dass es durchaus Situationen geben kann, wo jemand mit einem grundsätzlich höheren Einkommen, aufgrund der Steuern, die er zu zahlen hat und aufgrund der Transferleistungen, die es gibt, im Prinzip auf das selbe Geld kommt, wie jemand, der die Hälfte von dem verdient wie der Besserverdiener. Und wenn ich unterstelle, dass der Besserverdiener aufgrund von Qualifikation oder höherer Verantwortung besser dotiert ist und er sieht am Schluss, dass am Ende ihm dasselbe bleibt, dann ist das auch ein Problem für diejenigen, denen dann der Leistungsanreiz fehlt. Ich möchte ja gar nicht so weit gehen, wie ein Journalist, der sagt, wer viel arbeitet, wird bestraft. Und mir geht es auch gar nicht darum zu diskutieren, wer trägt wie viel zum Gesamteinkommen bei.

Aber was wir verstehen müssen ist, dass wir diejenigen, die Steuern zahlen, diejenigen, die auch bereit sind, mehr zu leisten und sich erwarten, dafür auch mehr zu verdienen, dass man denen nicht das Signal zur Verfügung stellen sollen, das ist eigentlich sinnlos, weil du bist am Ende trotzdem der Dumme, weil du auch nicht mehr hast als derjenige, der das nicht tut. Das ist auch ein Faktor, der für unseren Standort meiner Meinung nach wettbewerbsrelevant ist und insofern möchte ich nicht, dass hier Missverständnisse entstehen.

Es geht nicht um eine Neiddebatte, es geht darum, dass man entsprechende Anreize setzt. Und ich glaube, das kann man leidenschaftslos diskutieren. Insofern gefällt mir das, wenn man mit Fakten argumentiert und wenn man sich dieser Diskussion stellt, aber diesen Aspekt, den würde ich nicht unter den Tisch fallen lassen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Franz Weinberger.

Abg. **Weinberger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Oberösterreich war und ist ein Land der Arbeit und Beschäftigung. Unser Herr Landeshauptmann hat bereits in seiner Budgetrede gesagt, die Krise hat die Welt ärmer, aber nicht klüger gemacht. Ja, mit dieser Krise ausgehend von Amerika, die weltweit 65 Millionen Arbeitsplätze vernichtet hat, hat auch Oberösterreich zu kämpfen, im besonderen auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes. Gerade zu Beginn des Jahres 2010 werden wir das noch stärker zu verspüren haben wie bisher. Das Wifo erwartet für 2010 noch größere Probleme am Arbeitsmarkt als im Jahr 2009. Wenn laut österreichischer Nationalbank-Konjunkturprognose das BIP 2010 gegenüber 2009 um 1,2 Prozent wachsen wird. Bei der Arbeitslosenrate ist laut Eurostat eine Steigerung von 2009 mit 4,7 Prozent auf 5,3 Prozent im Jahr 2010 zu erwarten. Und daher, glaube ich, ist es ganz wichtig, dass man in Oberösterreich für das Jahr 2010 wiederum einen Schwerpunkt im Pakt für Arbeit und Qualifizierung gesetzt hat. Denn gerade die Jugendbeschäftigung, der gilt in Oberösterreich ein besonders Augenmerk, das wurde auch am vergangenen Montag mit Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl und den Sozialpartnern hervorgehoben. Auch wenn Oberösterreich, Gott sei Dank, noch immer am unteren Ende der Arbeitslosenliste ist. Im November mit 4,7 Prozent, der Bund 7,1 Prozent – im Bereich der unter Fünfundzwanzigjährigen sind wir leider auch auf 5,5 Prozent, der Bundesschnitt liegt bei 8.1 Prozent, in Wien gar bei 10,5 Prozent.

Die Arbeitslosigkeit ist gestiegen. Ein kleiner Wehrmutstropfen kann sein, weil in Oberösterreich zweiundzwanzig Prozent aller offen gemeldeten Stellen beim Arbeitsmarktservice vorhanden sind, weil der Lehrstellenmarkt nahezu ausgeglichen ist. Auf 639 Lehrstellensuchende stehen 630 offene Lehrstellen zur Verfügung. Immer aber unter dem Aspekt, dass nicht Lehrstelle, Lehrstellenwunsch und Wohnort übereinstimmen. Erfreulicherweise kann man sagen, dass im Zeitraum Jänner bis Oktober 2009 alleine aus Oberösterreich 3.671 Anträge auf Bildungskarenz gestellt wurden. Das ist rund ein Drittel aller Anträge in Österreich. Also man sieht, dass sich unsere Landsleute im Bereich der Weiterbildung, des Bildungskarenzes dementsprechend bemühen.

Auch die Ausbildungsgarantie für Jugendliche bis achtzehn Jahre wird in Oberösterreich effektiv umgesetzt. Binnen hundert Tagen erhält jeder oder jede Jugendliche, die ausbildungswillig ist, ein Ausbildungsangebot. Ich denke eine äußerst sinnvolle und auch notwendige Maßnahme. Mehr als 4.200 Jugendliche werden vom Maßnahmenpaket für Jugendbeschäftigung im Pakt für Arbeit und Qualifizierung profitieren können und unterstützt im Jahr 2010. Ich glaube, es ist auch anzumerken, dass wir in Oberösterreich über 260 Lehrberufe zur Verfügung haben und an neuen Lehrberufsmodellen gearbeitet wird. In weiterer Folge können im Jahr 2010 vierhundert junge Menschen unter fünfundzwanzig Jahre die Facharbeiter- und Facharbeiterinnenausbildung machen, die auch eine Perspektive darstellt und seitens des AMS und des Wirtschaftsressorts mit jeweils 1,55 Millionen Euro gefördert und unterstützt wird.

Ja, Ziel muss es sein, dass in möglichst kurzer Zeit mindestens neunzig Prozent aller Jugendlichen im Alter bis fünfundzwanzig Jahre über eine Ausbildung verfügen, die höher ist als der Pflichtschulabschluss. Denn im Arbeitslosenbereich ist es so, dass Personen, die nur

die Pflichtschule abgeschlossen haben, bei 10,9 Prozent zu liegen kommen. Jene, die zumindest einen Lehrabschluss aufweisen, nur bei 3,7 Prozent.

Deutlich ausgeweitet wird der Bereich der gemeinnützigen Beschäftigungsprojekte. Hier steigt die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von 343 auf 626. Auch im Bereich der Produktionsschulen - in Linz, Wels, Steyr, Ried, Mattighofen und Gmunden können gegenüber 2009 von 310 auf 426 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgestockt werden. Deutlich ausgeweitet wird auch die Insolvenzstiftung, und zwar von 200 auf 800 Plätze im Jahr 2010. Gerade im Hinblick auf den Insolvenzfall Quelle ist es doch für sehr, sehr viele Menschen eine Katastrophe, was hier geschehen ist.

Massiv gesteigert wird auch die Beratung und die Betreuung für Migrantinnen und Migranten inklusive Bildungsberatung und Kompetenzenprofil von 2.620 in diesem Jahr auf zirka 4.200 im Jahr 2010. Und erfreulicherweise gibt es auch eine eigene Jugendstiftung ab 2010, wo wiederum 200 Jugendliche den Lehrabschluss absolvieren können. Das Land und das AMS finanzieren hier gemeinsam. Der Firmenausbildungsverbund Oberösterreich ist als Drehscheibe für die Lehrlingsausbildung und Förderung der Qualifikation von Lehrlingen eine Einrichtung des Landes, der Wirtschaftskammer und der Arbeiterkammer. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Wer hat die Idee gehabt?") Das stärkt natürlich auch die duale Ausbildung, die, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Sage es bitte!") glaube ich, in Oberösterreich ein ganz wichtiger Aspekt ist, im Hinblick auf die Facharbeiterinnen und Facharbeiter. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Die FPÖ – tut nicht weh!") Das Jugendservice des Landes Oberösterreich bietet mit dem Projekt 'Perspektive Job – Jugend hat Vorrang' auch rund 2.000 Jugendlichen, welche im April noch keine Lehrstelle haben, eine Unterstützung, um sie weiter zu betreuen und weiter zu vermitteln. Auch die Regionalmanagements und hier die Managerinnen und Manager für Arbeit und Soziales helfen in den Regionen bei Projektideen und bei der Umsetzung bis hin zu Förderanträgen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Land Oberösterreich mit Wirtschaftskammerlandesrat, mit Wirtschaftslandesrat, (Unverständliche Zwischenrufe) korrigiere, Viktor Sigl, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Eh schon alles in einem!") und dem AMS, Dr. Obrovski hier eine gute Arbeit leisten und das erklärte Ziel unseres Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer und Landesrates Sigl, die Arbeitslosenquote so schnell wie möglich wieder unter vier Prozent zu drücken, eine große Herausforderung für Gegenwart und Zukunft ist.

Gemeinsam leistet das Land und das AMS Oberösterreich im Bereich der Qualifizierung Jugendlicher im Pakt für Ausbildung und Qualifizierung im Jahr 2010 rund 35.000 Euro. Das ist Geld, das gut eingesetzt wird und das vieles Positives hervorbringt. Natürlich ein sogenanntes Allheilmittel wird es auch nicht sein. Danke für die geschätzte Aufmerksamkeit. (Beifall)

Erster Präsident: Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihre Reaktionen zeigen mir, dass Sie immer noch alle hellwach den Debatten hier im Hause folgen, wofür ich mich sehr herzlich bedanke. Und ich darf der Frau Kollegin Roswitha Bauer das Wort erteilen.

Abg. **Bauer:** Sehr geehrter Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne – recht viele sind es nicht mehr. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Sind nur Zuhörer!") Nein – da ist noch eine Zuhörerin, schönen guten Abend! Ich möchte das Thema Konsumentenschutz noch ansprechen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Und Konsumentinnenschutz heißt es bei der SPÖ!") Konsumentinnenschutz und Konsumentenschutz ansprechen - (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Nicht dass du zehn Euro Strafe zahlen musst!") nein, sicher nicht, Manfred sicher nicht! –

und in diesem Zusammenhang die angekündigte und nun per 1. Jänner 2010 geplante Strompreiserhöhung. Es hat ja durchaus heftige Reaktionen gegeben von allen Parteien, von den Interessensvertretungen, aber vor allem und ganz besonders von den Konsumentinnen und Konsumenten. Ganz zurecht, wie ich meine, denn nach den Mietpreiserhöhungen, Benzinpreiserhöhungen und was sonst noch alles in letzter Zeit teurer geworden ist, folgt jetzt nun diese Strompreiserhöhung. Und man hat als Konsument so das Gefühl, da ist jetzt noch jemand, der will auch hier abkassieren und der will auch unser Geld.

Nichts desto Trotz, es hilft alles nichts. Diese Strompreiserhöhung wird wahrscheinlich kommen. Sie trifft alle Haushalte oder wird alle Haushalte treffen, alle kleinen und mittleren Unternehmen, alle Landwirtschaftsbetriebe, alle sind davon betroffen, Günther. Ich kann es nicht ändern. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Müsste aber nicht sein!") Die Großindustrie nicht wirklich, weil die haben andere Möglichkeiten. Die können sich ihre Stromversorgungsverträge anders ausverhandeln, also die betrifft das nicht wirklich. Aber um das geht es gar nicht. Es fragt sich wirklich jeder, den es betrifft, ja, muss das wirklich sein? Müssen die Strompreise jetzt auch noch teurer werden? Und wenn man sich da als mündiger Konsument auf die Suche nach den Ursachen macht, dann wird eigentlich recht schnell klar, dass auch hier die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise der Auslöser dafür ist, weil natürlich auch bei den Stromversorgern die Wirtschaftsdaten einbrechen. Weil nämlich aufgrund reduzierter Nachfrage natürlich Kapazitäten zurückgefahren werden, weil die Preise für Altstoffe und für Altmetalle in den Keller fallen und weil alle damit verbundenen Spekulationen sich natürlich auch hier entsprechend negativ auswirken. Und eines ist klar, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, die Finanzwirtschaft hat sich längst von der Realwirtschaft verabschiedet. Die Finanzmärkte sind nur mehr am Rande ein Instrumentarium, um die Realwirtschaft zu unterstützen, meist agieren sie völlig losgelöst, völlig hemmungslos, bar jeder Moral und haben wirklich nur mehr Gewinnstreben. Die Gier steht da im Vordergrund und daher brauchen wir – und ich habe es bei diesem Budgetlandtag schon mehrmals angesprochen – es braucht klare Richtlinien, Kontrollen, strenge Regeln für die Finanzmärkte. Und was auch wichtig wäre, dass Spekulationen auf Rohstoffe und Nahrungsmittel verboten werden. Das wäre ganz, ganz wichtig. Das hat auch Landesrat Stockinger in seinem Redebeitrag angesprochen. Und ich habe gerade vor wenigen Tagen einen Beitrag im Fernsehen gesehen, wo es eben auch darum gegangen ist, um diese Spekulationen auf Rohstoffe, auf Nahrungsmittel und auf alle damit verbundenen Auswirkungen. Millionen Menschen müssen dafür hungern. Viele verhungern dabei und ich denke mir, das kann es einfach nicht sein. Das ist nicht unser Verständnis von fairem Wirtschaften. Und Mahatma Gandhi hat seinerzeit schon gesagt 'die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber sicher nicht genug für jedermanns Gier'. Und der Ausspruch 'Geht es der Wirtschaft gut – geht es den Menschen gut', der hat sich meines Erachtens auch schon ad absurdum geführt. Man müsste das vielmehr umdrehen und sagen 'Geht es den Menschen gut – geht es auch der Wirtschaft gut'.

Aber ich möchte auf die Strompreiserhöhungen wieder zurückkommen. Wie ich meine Redeunterlagen recherchiert habe, habe ich mich eigentlich sehr gefreut, dass ich sehr prominente Unterstützer bei den Kritikern gefunden habe. Nämlich niemand geringeren als Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl und den Wirtschaftskammerpräsident von Oberösterreich Rudolf Trauner. Beide haben gesagt, das kann es nicht sein, dass es jetzt zu dieser Strompreiserhöhung kommt. Sie wollen Beschwerde bei der Energieregulierungsbehörde E-Control einbringen. Und Christoph Leitl hat noch gemeint, es kann ja nicht sein, dass die sozialpartnerschaftlich ausverhandelten Lohnerhöhungen jetzt diesen Strompreiserhöhung zum Opfer fallen. Ja, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, mit nichten, er hat anscheinend diese Aussage nicht sehr ernst gemeint, denn ich habe schon sehr erstaunt zur Kenntnis genommen heute Nachmittag, am späteren Nachmittag ist eine Aussendung der Wirt-

schaftskammer Oberösterreich gekommen, wo Präsident Rudolf Trauner angekündigt hat, er hätte sich jetzt eingesetzt, dass für die kleinen und mittleren Unternehmen, es nicht zu dieser Strompreiserhöhung im vorgeschlagenen Ausmaß von 8,5 Prozent kommen wird, sondern er freut sich sehr, dass es ihm gelungen ist, dass er eine Strompreisreduzierung um zwei Drittel der geplanten Kosten erreicht hat. Jetzt, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Soll der Kalliauer in Linz auch machen!") bitte? (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Soll der Kalliauer in Linz auch machen!") Nein, pass auf Günther, ich bin noch nicht ganz fertig. Es ist natürlich sehr erfreulich, dass sich für die Klein- und Mittelbetriebe, dass sich hier der Wirtschaftskammerpräsident dafür eingesetzt hat und dass die jetzt nicht soviel Strompreiserhöhung bezahlen müssen. Aber lieber Rudi Anschober, ich würde dich schon bitten und als Konsumentensprecherin der sozialdemokratischen Fraktion, (Unverständlicher Zwischenruf Landesrat Anschober) würde ich dich jetzt bitten und ersuchen, dass du dich auch für die Konsumentinnen und Konsumenten einsetzt und vor allem für die privaten Haushalte, dass die im selben Ausmaß jetzt eine Strompreissenkung erfahren, wie das auch für die Klein- und Mittelbetriebe möglich ist. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Ich rede jetzt mit dem Kollegen Kalliauer!") Du bist der Konsumentenschutzlandesrat, du hast von uns jede Unterstützung. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Wirklich? Gibst mir das schriftlich?") Aber ich ersuche dich, dass nicht die Strompreiserhöhung wieder an den Kleinen hängen bleibt, an den Konsumentinnen und Konsumenten und an den privaten Haushalten. Das kann es ja nicht sein.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte aber auch auf etwas anderes noch zu sprechen kommen. Und zwar in diesem Zusammenhang haben wir jetzt von fast allen Parteien hier im Oberösterreichischen Landtag gehört, dass diese Krise nach den Banken und nach der Wirtschaft jetzt auch voll das Land Oberösterreich trifft und natürlich in weiterer Folge auch die Gemeinden. Und auch hier mein Appell, weil es ja nicht so sein kann, dass wahrscheinlich auch hier wieder die Bürgerinnen und Bürger und auch die Konsumenten die Leidtragenden sein werden, weil eben die Einnahmen der Gemeinden wegbrechen, dass es womöglich auch hier zu Steuererhöhungen und auch sonst zu Leistungseinsparungen kommt. Auch hier, denke ich mir, müssen wir aktiv werden. Und, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ich habe es schon öfter gesagt, wir brauchen endlich geeignete Maßnahmen, um hier wirklich entgegenzusteuern. Mit Einsparungen alleine werden wir diese Krise nicht bewältigen. Und ich bin wirklich unserem Landeshauptmann-Stellvertreter Joschi Ackerl dankbar. Er hat vorige Woche eine Pressekonferenz zu diesem Thema gemacht, wo er eben auf diese Situation hingewiesen hat, wo er einen neuen Finanzausgleich eingefordert hat, um mit den Ländern und Gemeinden zusammen Möglichkeiten zu schaffen, damit hier gegen diese Finanz- und Wirtschaftskrise besser gegengesteuert werden kann. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Gibt es schon Antwort vom Bundeskanzler?") Musst den Herrn Landeshauptmann fragen. Denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist uns einfach nicht geholfen, wenn wir hier nur alles beschwichtigen und schönreden. Wir brauchen andere Instrumentarien und daher mein ehrlicher Appell an Sie alle. Eine gemeinsame Vorgangsweise, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um hier den Auswirkungen dieser fatalen Krise entsprechend und wirkungsvoll entgegen treten zu können. Danke schön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Johannes Peinsteiner.

Abg. **Peinsteiner:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Ich darf heute eine Rede über Europa halten und möchte speziell über aktuelle Themen und den Vergleich der europäischen Regionen mit Oberösterreich sprechen. Die Idee Europa ist zu tiefst faszinierend, und es funktioniert. Wir wissen, wie es bislang gegangen ist, als die Krise begann, wir beschäftigen uns mit Mitmenschen, auch in unseren Nachbarländern, in Zeiten

der Krise, der Klimaerwärmung rücken wir näher zusammen und denken gemeinsam nach und das weltweit. Gerade in den letzten Tagen in Kopenhagen, wir sehen, auch Europa hat weltweit schon einiges zu sagen, früher hat man die Kriegskasse gefüllt, wenn ein Nachbarland in Schwierigkeiten geraten ist, heute ist mit der Kohäsionspolitik genau das Gegenteil der Fall, wir helfen den Nachbarländern. Heute leben wir in einer reichen, freien Gesellschaft, Europa ist ein Ort des Friedens. Noch vor 20 Jahren war im Norden unseres Landes die Welt zu Ende, dann wurden die Grenzen geöffnet, sei 2004 ist Tschechien nun bei der EU, wir können Grenzen überschreiten, die früher Stacheldrahtverhaue waren. Gerade weil andere auf diesem Planeten noch nicht all dies erreichen können, ist es ein Geschenk, das zum Teilen und Verbreiten auffordert, unser Europa.

Sehr geehrte Damen und Herren, Oberösterreich ist eine Top-Region in Europa, ich darf seit einigen Jahren Österreichs Gemeinden im Namen des Gemeindebundes auf europäischer und internationaler Ebene vertreten. In der Regel nütze ich die Chance, einen Tag vor der Sitzung in das jeweilige Land zu fliegen, die Partnerbüros in den Ländern bereiten uns die jeweiligen für uns interessanten Bereiche vor, meistens die Bereiche Kinderbetreuung, Altenbetreuung, Energie und Umwelt, Tourismus, Landwirtschaft und Wirtschaft ist meist am offiziellen Programm. Ich nutze die Chance, dann auch verschiedene Einrichtungen zu besuchen, ich kann Ihnen eines versichern, es gibt kein Land, das in all diesen Bereichen so weit entwickelt ist wie Oberösterreich. (Beifall) Der europäische Binnenmarkt hat nach Angabe bei der Kommission mehrere Millionen Arbeitsplätze geschaffen, für einen zusätzlichen Wohlstand im Wert von 800 Millionen Euro gesorgt. Die im Binnenmarkt tätigen Unternehmen haben unbeschränkten Zugang zu fast 500 Millionen Verbrauchern in der Europäischen Union, Oberösterreich hat die Chance genützt und ist heute Exportland Nummer Eins. Über ein Viertel der gesamten österreichischen Exporte entfallen auf unser Bundesland und sichern so unseren Wohlstand, bereits sechs von zehn Euros verdienen die oberösterreichischen Unternehmen auf ausländischen Märkten. Unser Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl begleitet mit dem Export Center des Landes und der WKO unsere Betriebe dabei sehr erfolgreich.

Nun zum Thema Lissabon. Der Vertrag von Lissabon bringt zusammengefasst mehr Rechte für die einzelnen Länder und Gemeinden. Vor allem sind dies die Anerkennung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt, die Anerkennung der kommunalen und regionalen Selbstverwaltung, die Einhaltung der Grundsätze von Subsidiarität und die Verpflichtung der Kommission zur Folgeabschätzung der finanziellen und administrativen Auswirkungen auf die Gemeinden und Regionen. Gerade in diesen Tagen ist Klimaerwärmung, Kyoto, Kopenhagen und Österreich ein großes Thema, möglicherweise wird Österreich die Kyoto-Ziele nicht erreichen, wie wir wissen, spielt sich dieses Problem primär im Transitverkehr und im Tanktourismus ab. In den letzten elf Jahren haben in Oberösterreich Kleinverbraucher ihre CO₂-Emissionen um zwei Prozent, die Industrie sogar um neun Prozent verringert. Ich bin mir sicher, es gibt kein Land, das im Bereich der thermischen Isolation, der Energieerzeugung, der erneuerbaren Energie natürlich auch mit Wasserkraft weiter entwickelt ist als Oberösterreich. (Beifall) Ich war im Frühjahr in Kopenhagen und Malmö, Bundesrat Ferdinand Tiefnig hat mich begleitet, Dänemark macht achtzehn Prozent mit Windkraft, wir sind eigentlich dorthin gefahren um zu lernen, der Rest wird thermisch erzeugt. Das heißt, wir sprechen von Biomasse, es wird Restmüll verbrannt, und von Biogas, es wird Erdgas verbrannt, zwei Drittel der Abwärme, die bei dieser Produktion entstehen, marschieren, nachdem sie durch Nahwärmenetze gegangen sind, ins Meer. Was glauben Sie, was ich in Malmö beim Vortrag im Rat der Gemeinden und Regionen mit Teilnehmern aus 37 Mitgliedsländern über Oberösterreich und das Salzkammergut erzählt habe? Ich habe damals die Zusammenarbeit der Gemeinden im Salzkammergut vorgestellt, no na ned, mit wunderschönen Bildern, wie wir

zusammenarbeiten und was alles passiert. Ich habe dann noch recherchieren lassen, wir haben im Salzkammergut 140 Wasserkraftwerke, die liefern 70 Megawatt, bei einem Einwohnerstand von etwa 100.000 länderübergreifend können wir alle Haushalte autark mit Wasserkraft versorgen, das war natürlich da oben schon ein Kracher.

Österreich hat 60 Prozent Wasserkraft, Deutschland jubelt über ein Prozent Energie aus PV-Anlagen, eine tolle Leistung, eine faszinierende Technik, nur Deutschland bezahlt noch 23 Jahre die Förderungen direkt nach Asien, weil 65 Prozent der Module inzwischen von dort kommen, die Modulproduktion ist derzeit in etwa bei 11 Gigawatt, und der Markt braucht nur 4 Gigawatt, also die Preise sind momentan im massiven Fall. Österreich ist gut beraten, da erst jetzt einzusteigen, es wird bald einmal Netzparität da sein, es wird nicht nur so viel Volksvermögen vernichtet. Wir dürfen unsere Leistungen, und die hohe Ebene, von der wir bei der Erreichung der Kyoto-Ziel ausgehen, nicht vergessen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir dürfen uns aber auch vom Klimawandel nicht verrückt machen lassen, ich spüre immer wieder eine Untergangsstimmung. Die Erde ist ein sich ständiger wandelnder Planet, es gab in den letzten 400.000 Jahren fünf dieser Erwärmungsspitzen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Wie viele Menschen haben in unserer Lebenssituation gelebt zur damaligen Zeit? Das ist der Unterschied!") Ja vollkommen klar, da haben Sie vollkommen Recht. Zwischen 950 und 1450, also im Mittelalter gab es eine Warmzeit, in der die Temperaturen in Europa bis zu drei Grad Celsius höher lagen als heute, es gab keinen Dachsteingletscher, wie uns Wissenschaftler im Frühjahr am Krippenstein erklärten, es funktioniert irgendwie mit der Pollenuntersuchung. Bald ist es wieder so weit, der Dachsteingletscher hat noch eine Dicke von 120 Meter, und er schmilzt jährlich 6 Meter, er wird bald weg sein, für uns Salzkammergütler eine Tragik. Wir dürfen natürlich die Klimaerwärmung nicht auf die leichte Schulter nehmen, wir müssen handeln, weil der Mensch sich der Geschwindigkeit der Erwärmung zwar gut anpassen kann, die Natur jedoch maßlos überfordert ist. Professor Arnulf Grübler von der Yale-Universität war heuer beim Sommerdiskurs der Universität Wien am Wolfgangsee mit der Präsentation Klimawandel und Transformationen globaler Energiesysteme. Als einer der führenden Experten auf diesem Gebiet ist Grübler überzeugt, dass der menschliche Anteil an der Klimaerwärmung unbestreitbar ist, ebenso ist davon auszugehen, dass gegenüber der vorindustriellen Zeit mit einem weiter andauernden Erwärmungsprozess von mindestens eineinhalb Grad zu rechnen ist, derzeit haben wir schon 0,8 Grad. Er spricht davon, dass wir im Salzkammergut in etwa ein Klima bekommen wie jetzt Wien, dieses pannonische Klima. Selbst wenn es heute gelänge, die CO₂-Emission auf Null zu setzen, würde es mehrere Jahrzehnte dauern, bis sich dies im Klima nachhaltig abbilden würde.

Eine aktuelle Studie von Landesrat Dr. Stockinger, das habe ich dieser Tage im Radio gehört, zum Thema Klimaerwärmung in Oberösterreich, er spricht von zu wenig Feuchtigkeit im Jahre 2050, dadurch geringere Ernten auf nicht gut feuchtigkeitspeichernden Böden, jedoch von einer Woche mehr Vegetationszeit und vom funktionierenden Weinanbau in Oberösterreich an den Ost- und Südhängen in 40 Jahren. Das hat es auch in wärmeren Zeiten schon gegeben, sonst hätten angeblich die Bayern das Bierbrauen nicht begonnen.

Im Tourismus gibt es Studien, die davon sprechen, dass wir in Zukunft eine ganz besondere Gunstlage bekommen werden, weil es einfach in den südlichen Ländern sehr, sehr schwierig wird. Wir haben also Zeit in den nächsten Jahrzehnten uns dem Wandel anzupassen und unsere Betriebe und Arbeitnehmer speziell im Bereich der erneuerbaren Energien, auch im Tourismus haben wir eine sehr gute Zukunft und einen immer größer werdenden Binnenmarkt in Europa.

Das nächste Thema, die Förderperioden 2014 bis 2020. Oberösterreich rüstet gemeinsam mit Niederbayern und Südböhmen zur Bildung der europäischen Donau-Moldau-Region, um im Ringen um die Fördergelder auch ab 2014 dabei zu sein. Mit dem neuen Kommissar für die Regionalförderung Dr. Johannes Hahn, der nach dem Agrarressort das zweithöchste Förderbudget in Summe 50 Milliarden Euro jährlich verteilen kann, sind die Vorzeichen für Österreich sehr gut. Österreich ist unter den Empfängerländern der Regionalförderung an 23. Stelle der 27 EU-Staaten.

Jetzt überspringe ich noch eines, es ist klar, auch unsere Bauern müssen nach 2013 wieder gut versorgt werden, noch eines vielleicht, wenn CO₂-Sünder für den CO₂-Ausstoß zahlen müssen, bleibt die Frage, ob nicht in Zukunft die Land- und Forstwirte für den CO₂-Abbau mit ihren Wiesen, Äckern und Wäldern zu bezahlen sind, wir suchen ja nach Alternativen. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich bitte Sie, auch der vorletzten Rednerin Frau Gabriele Lackner-Strauss noch Ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Abg. **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als begeisterte Europäerin und als Obfrau der Euregio Bayerischer Wald - Böhmerwald möchte ich auch noch ganz kurz auf die Europaregion Donau-Moldau eingehen. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs vor 20 Jahren hat sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sehr gut und sehr positiv entwickelt. Wir haben erst vergangenen Freitag eine ganz berührende Veranstaltung gehabt am Grenzübergang Wullowitz, wo auch das Friedenslicht überreicht wurde, im Gedenken zum Fall des Eisernen Vorhangs. Diese ländliche Region hat sich sehr gut entwickelt im Vergleich zu den Metropolen wie Wien, Linz, Prag, München. Großen Anteil daran haben die Euregios, die sehr gut gearbeitet haben. Die Region Donau-Moldau ist aufgrund dieser langjährigen Kooperationen auch funktionell sehr stark miteinander verbunden, Ziel ist es, eine noch stärkere strategische Vernetzung zu erreichen, gemeinsame grenzübergreifende Ziele zu definieren und die gemeinsame Entwicklung steuerungsstrategisch noch zu verschärfen. Erforderliche Maßnahmen mit den wichtigen strategischen Partnern und auch mit den Netzwerkern vor Ort ist ganz wichtig. Das ist eigentlich die Basis für eine funktionierende Projektvernetzung und sichert einen hohen Regionalentwicklungserfolg, es gibt ja bereits eine Vielzahl von sehr guten Projekten, nachhaltigen Projekten und Aktivitäten, aber die sind länderweise überhaupt nicht miteinander abgestimmt. Die Idee dieser großen Europaregion Donau-Moldau soll ein konstruktives Miteinander sein mit der Nutzung der möglichen Potentiale und Synergien, und es sollte auch wirklich länderübergreifend sein! Jetzt ist es eigentlich nur grenzüberschreitend. Die Regionalentwicklung über Regionen und Staatsgrenzen hinweg, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit im großen Europa sein! (Beifall) Die Europaregion Donau-Moldau sollte eine gemeinschaftliche Gestaltung in ihren Zielen und Strategien, aber auch mit ihren Organisationsformen sein. Ich bin in der AGEK, in der Arbeitsgemeinschaft Europäische Grenzregionen, da habe ich bei einigen Sitzungen gesehen, dass es verschiedene Euregios gibt (es gibt so 200 in Europa), die sich bereits zusammen geschlossen haben zu Europa-Regionen, um nach 2013 bei der Förderkulisse eine starke Kraft zu haben. Für diese Region ist ein mehrjähriger Planungsprozess notwendig, er wird in drei Schritten erfolgen. Der Prozess wird mit den Netzwerkpartnern in der Region umgesetzt werden, über die inhaltlichen Schwerpunkte wird eine trilaterale Steuerungsgruppe, in der von jedem Land jemand vertreten ist, entscheiden. Neben den thematischen Punkten werden auch die rechtlichen Fragen zu klären sein, weil gerade die sind länderweise total unterschiedlich, das ist eigentlich immer bei diesen Projekten die große Problematik. Der dritte Schritt wird dann sein die Einrichtung einer gemeinsamen Organisation, um die neue Europaregion gegenüber den anderen Europaregionen, auch gegenüber den Metropo-

len zu positionieren, richtig und sicher zu positionieren. Finanziert wird das ganze Projekt zu 70 Prozent aus den Mitteln der EU, aus den EFRE-Mitteln, das ist der Europäische Fonds für Regionalentwicklung, durch das Land Oberösterreich, durch den Freistaat Bayern sowie durch den Südböhmischen Kreis. Die Partner möchte ich vielleicht noch ganz kurz sagen, Land Oberösterreich, Südböhmen, Bayern, Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Regionalmanagement Oberösterreich, Euregio Bayerischer Wald - Böhmerwald, Euregio Unterer Inn, Verein Pro Waldviertel, die Niederösterreicher haben sich auch noch zusammengeschlossen und die südböhmische Euregio Sumava und Silva Nortica. Die Träger in Oberösterreich, und deswegen ist es mir auch noch ganz besonders wichtig, dass ich das sage, ist das Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Dr. Eduard Pesendorfer und die überörtliche Raumordnung, Dr. Knötig. Ziel ist es natürlich, eine starke Europaregion zu werden und Strukturmittel von Brüssel zu holen nach 2013 im gewünschten Ausmaß. Die Gesamtkosten dieses ganz großen Projektes Europaregion sind ungefähr 1,13 Millionen Euro, der Realisierungszeitraum ist September 2009 bis September 2012, die ersten Sitzungen und Verhandlungen haben ja schon stattgefunden. Ich möchte vielleicht noch kurz sagen, es geht dabei um drei Länder, um zwei Sprachen und um eine Region. Eine starke Region, die den Herausforderungen in Zukunft mit Sicherheit im Herzen Europas gewachsen ist, ich würde fast sagen, Oberösterreich ist dann das Herz Europas. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Landesrat Sigl das Wort, wobei ich feststelle, dass dieser der letzte gemeldete Redner in dieser Gruppe ist, dass wir nach seinen Ausführungen zur Abstimmung über diese Gruppe kommen.

Landesrat **Sigl:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus meinem Büro und der Wirtschaftsabteilung auf den Rängen der Galerie! Für mich ist es zum 17. Mal in diesem hohen Haus seit 1990, um zum Thema Wirtschaft zu reden, ich sage aber ganz offen dazu, das ist das 7. Mal, dass ich die Hauptverantwortung zum Themenbereich Wirtschaft in der Oberösterreichischen Landesregierung trage. Es ist aber dieses Mal im wahrsten Sinne des Wortes die schwierigste Situation, die wir vorfinden, im Jahr 2010 die oberösterreichische Wirtschaft mit einer starken Wirtschaftspolitik durch diese sehr krisenhafte Zeit zu begleiten. Die letzten drei Jahre, sprich 2008, 2009 und 2010 könnten unterschiedlicher nicht sein, wir haben im Jahr 2008 nach 26 Jahren Vollbeschäftigung erreichen können. Wir haben im Jahr 2008 allerdings zeitgleich dazu den größten Fachkräftemangel in unserer Wirtschaft verzeichnen müssen, den es je gegeben hat. Wir haben im Jahr 2009 die größte Krise, die dieses Land je gehabt hat im wirtschaftlichen Bereich zu bewältigen. Die Wirtschaft schrumpft in Oberösterreich um 3,4 Prozent, die Arbeitslosenquote ist gestiegen, wenngleich wir parallel dazu sagen, wir haben das Glück gehabt, dass durch ein gutes Zusammenspiel der Wirtschaft, der Politik und aller Akteure, wir diese krisenhafte Zeit sehr gut bewältigt haben. Wenn man bedenkt, dass das Exportvolumen in Oberösterreich im letzten Jahr um 20 bis 25 Prozent zurückgegangen ist, wenn man bedenkt, dass wir in dieser exportorientierten Wirtschaft 6.700 Betriebe, 240.000 Menschen beschäftigt haben, dann muss man eigentlich sagen, ist es ein kleines Wunder, wenn ein Rückgang von einem Fünftel eintritt, dass wir trotzdem im Bereich der Beschäftigten eine Arbeitslosenquote von 4,7 Prozent Gott sei Dank nur gehabt haben. (Beifall) Dieses Wunder ist aber Gott sei Dank erklärbar, zum einen haben wir in Oberösterreich eine Wirtschaft, die ihrer sozialen Verantwortung im hohen Maße nachkommt, im höchsten Maße nachkommt. Zum Zweiten haben wir in Oberösterreich seitens des Landes Oberösterreich aufgrund der guten Finanzsituation, die wir haben, die Möglichkeit gehabt, zum einen ein Konjunkturpaket anzubieten wie keine andere Region in Europa im Vergleich zu den Betrieben. Zum Dritten haben wir mit einer offensiven Arbeitsmarktpolitik die Menschen in der Beschäftigung halten können und sie in dieser auftragsschwächeren Zeit weiter qualifizieren

können Und zum Vierten haben wir im Bereich Forschung und Entwicklung, im Bereich Innovation mit den universitären Einrichtungen den Weg Richtung Zukunft eingeschlagen. Das ist auch der Punkt, meine Damen und Herren, worum geht es im Jahr 2010! Im Jahr 2010 wird die oberösterreichische Wirtschaft eine Aufgabe erfüllen müssen, und hier wird sie uns brauchen. Sie wird sich rüsten müssen, wenn es darum geht, nach der Krise beim Start der Regionen in den Aufschwung in den ersten Reihen stehen zu können. Und genau bei diesem Rüsten-können und Rüsten-müssen werden wir die oberösterreichische Wirtschaft begleiten. Ein Vier-Punkte-Programm seitens des Wirtschaftsressorts wird hier seinen Beitrag leisten.

Erstens: Aktive Arbeitsmarktpolitik. Die Menschen in Beschäftigung halten. Ganz besonders der Jugend die Chance geben. Und das tun wir. Gemeinsam mit dem AMS Oberösterreich haben wir im Jahr 2009, also in diesem Wirtschaftsjahr, 10,38 Millionen Euro für die Jugendbeschäftigung zur Verfügung gestellt. Nächstes Jahr wird das Land Oberösterreich gemeinsam mit dem AMS 21,32 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Also gut das Doppelte. Damit können wir den offensiven Kurs der Arbeitsmarktpolitik richtigerweise zur richtigen Zeit vorschreiten. Und es wird uns gelingen, damit der Wirtschaft jene Möglichkeiten an die Hand zu geben, nämlich Humanressourcen, wie es so schön heißt auf Fachdeutsch, in der entsprechenden Qualität zur entsprechenden Zeit auch anbieten zu können.

Zweiter Punkt in diesem Programm für den Aufschwung ist die Exportoffensive. Wir brauchen neue Märkte. Und die gibt es. Ob das der asiatische Raum ist, ob das der amerikanische Raum ist, ob das der neue Teil der Europäischen Union im Osten Europas ist, oder ob das auch klarerweise unsere klassischen Märkte sind. Deutschland ist nach wie vor unser Exportland Nummer eins. Mit riesigem Abstand. Und wenn wir in Deutschland nur fünf Prozent des Volumens verlieren würden, dann ist das schon mehr, als was wir nach China exportieren insgesamt. Nur dass wir die Dimensionen sehen. Daher werden wir mit unseren Branchen, mit den modernen Branchen, aber auch mit der klassischen Industrie und mit der klassischen Wirtschaft auf diese Märkte offensiv zugehen. Das bedeutet Stärkung des Exportcenters der Wirtschaftskammer, das bedeutet gemeinsam mit den Clustern entsprechende Produktpaletten aufzubauen und auf die Art und Weise Arbeitsplätze bei uns abzuschaffen und dort auf diesen Märkten auch reüssieren zu können.

Dritter Punkt, da gebe ich der Frau Kollegin Jahn völlig Recht, Wirtschaftswachstum. Wir können nur, wenn wir Wirtschaftswachstum erzielen, Arbeitsplätze schaffen und Wohlstand schaffen. Daher Internationalisierungsoffensive. Wie gelingt es uns auf der einen Seite unsere Betriebe bei der Expansion zu begleiten, und andererseits neue Betriebe wie zum Beispiel Borealis, wie zum Beispiel Google, wie zum Beispiel die Bäckereien Bachmeier, wie zum Beispiel Greiner Bio-One, und hier könnte ich noch weitere Beispiele aufzählen, nach Oberösterreich bringen, damit sie hier sich entwickeln können? Das bedeutet Zusammenarbeit mit den Kommunen, mit den Gemeinden, Schaffung nicht nur von interkommunalen Betriebsbaugebieten, sondern von Wirtschaftsparks, wo wir auf Knopfdruck das Anforderungsprofil von ansiedlungswilligen und bereiten Betrieben auch entsprechend abdecken und erfüllen können.

Vierter Bereich ist die Lebensqualität weiter zu entwickeln. Das bedeutet im Bereich der Nahversorgung weiter zu schauen, dass die Nahversorgung nicht nur tatsächlich gegeben ist, sondern auch in der entsprechenden Qualität. Das bedeutet Regionalentwicklung im großen Stil. Wir sind ein Flächenbundesland, das unterschiedlicher sein Gesicht nicht zeigen könnte und mit jeder Facette auch eine Schönheit verbindet. Und das ist natürlich im ganz besonderen Bereich vor allem der Bereich des Tourismus. Ich bedanke mich daher auch bei allen Rednern, die zu diesem Bereich Tourismus gesprochen haben. Und alle waren sich

auch einig darüber, dass wir hier eine neue Strategieentwicklung eingehen müssen. Das stimmt. Das Kursbuch läuft bis 2010. Das heißt, wir nützen das kommende Jahr, diese Strategie neu zu schreiben. Da müssen wir bedenken, dass die Gäste immer kürzer da bleiben. Der Durchschnittsaufenthalt in Oberösterreich liegt bei 2,9 Tagen, also drei Nächte besser gesagt. Umgekehrt wissen wir aber auch, dass der Gast immer mehr Ansprüche stellt. Das heißt im Bereich der Wertschöpfung müssen wir kreativ sein. Und wir müssen hier diese Strategie neu definieren. Ich lade daher die politischen Parteien dieses Hauses ein, im oberösterreichischen Tourismus so wie bisher auch mitzuarbeiten.

Wir haben es bisher geschafft, dass im Tourismusrat auch das Parlament dieses Hauses vertreten war, die politischen Parteien vertreten waren. Ich lade wieder ein, das auch in Zukunft zu tun. Ich habe gehört, Helmut Kapeller zieht sich aus diesem Bereich zurück. Wir haben seitens der Freiheitlichen Partei, nachdem Günter Steinkellner sich zurückgezogen hat, ebenfalls eine Nominierung bekommen. Ich lade daher ein, hier wieder sich zu engagieren und auch seitens des Parlaments sich einzubringen.

Meine Damen und Herren! Die Herausforderungen, die wir in Oberösterreich haben in der nächsten Zeit, könnten schwieriger nicht sein, aber auch nicht spannender. Wir werden im kommenden Jahr eine Wirtschaft erleben, die sich auf einem reduzierten Niveau stabilisiert, und die sich formiert. Und das bedeutet für uns auch, dass wir unsere Politik auf diese Voraussetzungen abstimmen müssen. Das bedeutet, dass wir weiter in die Netzwerke investieren müssen. Das bedeutet, dass wir weiter in das Dreiecksverhältnis Politik – Wissenschaft – Wirtschaft investieren müssen. Und das bedeutet auch, dass wir die Forschungsquote, Doris Hummer hat das bereits in ihren Ausführungen treffend formuliert, Richtung vier Prozent ausrichten müssen. Das bedeutet für die Firmen und für die Wirtschaft Sicherheit und Stabilität, nämlich jener Bereich Sicherheit und Stabilität, den wir ihnen geben können, ja müssen. Wir können nur schauen, dass der Heimmarkt sich gut platziert und können die Wirtschaft auf die Weltmärkte begleiten. Erfolgreich müssen sie dort selber sein. Mit gut qualifizierten Mitarbeitern, mit engagierten Familienbetrieben und mit topwirtschaftlichen Flaggschiffen wird die oberösterreichische Wirtschaft auch das schwierige Jahr 2010 gut meistern und erfolgreich meistern. Und wir, meine Damen und Herren, werden ihr dabei helfen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich danke dem letzten Regierungsmitglied, das sich zu Wort gemeldet hat, für die außerordentlich große Zeitdisziplin und darf feststellen, dass niemand mehr zu Wort gemeldet ist. Ich schließe die besondere Wechselrede zur Gruppe 7. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Abschnitte 71 und 74 Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 71 „Grundlagenverbesserung in der Land- und Forstwirtschaft“ und über den Abschnitt 74 „Sonstige Förderung der Land- und Forstwirtschaft“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Bei der weiteren Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über die drei Änderungsanträge, dann über die Abschnitte 71 und 74 als Teile des Hauptantrags und schließlich über die übrigen Abschnitte der Gruppe 7 Beschluss fassen werden.

Ich ersuche die Mitglieder des hohen Hauses, die dem Änderungsantrag mit der Beilagennummer 41/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Änderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Ich ersuche die Mitglieder des hohen Hauses, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 42/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Ich ersuche die Mitglieder des hohen Hauses, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 43/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass auch dieser Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Hauptantrag und ich ersuche die Mitglieder des hohen Hauses, die dem Abschnitt 71 „Grundlagenverbesserung in der Land- und Forstwirtschaft“ und über den Abschnitt 74 „Sonstige Förderung der Land- und Forstwirtschaft“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Abschnitte 71 und 74 mit Stimmenmehrheit angenommen worden sind.

Ich bitte die Mitglieder des hohen Hauses, die den übrigen Abschnitten der Gruppe 7 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die übrigen Abschnitte der Gruppe 7 einstimmig angenommen worden sind. Ich stelle zusammenfassend fest, dass die Gruppe 7 mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 8 und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer**: Verehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In der Gruppe 8 "Dienstleistungen" sind an Einnahmen 840.400 Euro und an Ausgaben 10.552.000 Euro vorgesehen. Der Landtag möge die Zustimmung geben.

Erster Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Ich stelle fest, dass niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe die besondere Wechselrede zur Gruppe 8 und bitte die Mitglieder des hohen Hauses, die der Gruppe 8 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich bedanke mich und stelle fest, dass die Gruppe 8 einstimmig angenommen worden ist. Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 9 und bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht.

Abg. **Weixelbaumer**: Werter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In der Gruppe 9 "Finanzwirtschaft" sind 2.564.498.000 Euro an Einnahmen und 290.123.400 Euro an Ausgaben vorgesehen. Der Landtag möge diesem Antrag zustimmen.

Erster Präsident: Besten Dank Herr Berichterstatter. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe die besondere Wechselrede zur Gruppe 9. Wir kommen nun zur Abstimmung über die Ansätze der Gruppe 9 in der Ihnen vorliegenden Fassung des Voranschlags. Ich bitte die Mitglieder des hohen Hauses, die der Gruppe 9 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 9 einstimmig angenommen worden ist.

Ich eröffne nun, nachdem wir die einzelnen Gruppen des ordentlichen Haushalts behandelt haben, die besondere Wechselrede über den Antrag des Finanzausschusses, der aus den

Artikeln I bis VI besteht. Ich bitte den Herrn Berichterstatter um seinen Bericht über die Artikel I bis VI.

Abg. **Weixelbaumer:** Werter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der der Beilage 29/2009 als Subbeilage 1 angeschlossene Voranschlag des Landes Oberösterreich wird als Grundlage der reellen Gebarung des Landeshaushaltes im Jahre 2010 nach Maßgabe der auf den Seiten V bis XII der Vorlage enthaltenen Artikel I bis VI festgesetzt. Diese bilden damit einen integrierenden Bestandteil des zu fassenden Beschlusses. Gleichzeitig wird der als Subbeilage 2 gesondert aufgelegte Dienstpostenplan, der einen Teil des Voranschlags bildet, genehmigt.

Erster Präsident: Ich bedanke mich. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe die besondere Wechselrede zu den Artikeln I bis VI, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag des Finanzausschusses zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Artikel I bis VI einstimmig angenommen worden sind.

Damit haben wir den Voranschlag in seiner Gesamtheit behandelt und über die einzelnen Gruppen des Haushalts sowie über den Antrag des Finanzausschusses Beschluss gefasst. Ich stelle zusammenfassend fest, dass der Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010 einschließlich Dienstpostenplan mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 32/2009, das ist Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz 1991 geändert wird. Ich ersuche den Herrn Abgeordneten Franz Schillhuber über die Beilage 32/2009 zu berichten.

Abg. **Schillhuber:** Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz 1991 geändert wird. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 32/2009.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz 1991 geändert wird, beschließen.

Erster Präsident: Ich bedanke mich. Ich eröffne die Wechselrede. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 32/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 33/2009, das ist Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Oberösterreichischer Verkehrsverbund (OÖVV) Regelung über die Mautabgeltung. Ich bitte Herrn Abgeordneten Erich Pilsner über die Beilage 33/2009 zu berichten.

Abg. **Pilsner:** Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Oberösterreichischer Verkehrsverbund (OÖVV) Regelung über die Mautabgeltung. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 33/2009.)

Der Verkehrsausschuss beantragt, der Hohe Landtag möge

1. den Bericht der Oö. Landesregierung zur Kenntnis nehmen,
2. gemäß § 26 Abs. 8 Haushaltsordnung des Landes Oberösterreich die Unterzeichnung des Sideletters betreffend die Mautregelung zum Grund- und Finanzierungsvertrag für den Verkehrsverbund 2004 genehmigen.

Erster Präsident: Ich bedanke mich für den raschen Vortrag des Berichtes. Ich eröffne die Wechselrede. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 33/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen daher zur Beilage 34/2009, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Rettungsgesetz 1988 geändert wird (Oö. Rettungsgesetz-Novelle 2010). Ich bitte Frau Abgeordnete Claudia Durchschlag über die Beilage 34/2009 zu berichten.

Abg. **Durchschlag:** Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Rettungsgesetz 1988 geändert wird (Oö. Rettungsgesetz-Novelle 2010). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 34/2009.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Rettungsgesetz 1988 geändert wird (Oö. Rettungsgesetz-Novelle 2010), beschließen.

Erster Präsident: Ich bedanke mich und eröffne die Wechselrede. Es ist auch diesmal niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 34/2009 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass auch dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Zuweisung des zwischenzeitig eingelangten Eingangs. Es handelt sich hier um die Beilage 44/2009, eine Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz betreffend Bestimmungen über die Weisungsfreistellung und die Selbstverwaltung, diese Beilage wird dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 45/2009, eine Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Tanzschulgesetz 2010 erlassen und das Oö. Sportgesetz, das Oö. Bautechnikgesetz, das Oö. Leichenbestattungsgesetz, das Oö. Campingplatzgesetz, das Oö. Luftreinhalte- und Energietechnikgesetz 2002, das Oö. Kinderbetreuungsgesetz, das Oö. Natur- und Landschaftsschutzgesetz 2001 und das Oö. Land- und forstwirtschaftliche Schulgesetz geändert werden (Oö. Dienstleistungsrichtlinie-Anpassungsgesetz 2010), diese Beilage wird dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 48/2009, ein Initiativantrag betreffend Trennungsoffer – Einführung der gemeinsamen Obsorge, diese Beilage wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Sehr geehrte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf zum Schluss dieser Sitzung kommen. Ich nehme an, auch Sie haben in den vergangenen Wochen zu Ih-

rer Wahl bzw. zu den bevorstehenden Feiertagen Gratulationsschreiben verschiedenster Art erhalten. Ich habe zwei dieser an mich gerichteten Schreiben heute für Sie mitgenommen.

Beginnen möchte ich mit dem Gedicht von Frau Hilde Neulinger aus Freinberg, der Gattin des früheren Landesobmannes des Oö. Volksbildungswerkes, zum bevorstehenden Weihnachtssfest. Es hat den Titel " Oana sitzt oiwei drobm!"

Oana sitzt oiwei drobm!

Gråd oana sitzt drobm
ob Frau oda Må,
mia sitzn herunt – er schåfft å´.

Der drobn sitzt, der redt,
mia druntn hean zua,
gredt wird gråd gnua!

Und wånn er drobm schläft,
is net gånz dabei,
mia druntn vastandn des glei.

Ob Aufsichtsråt, Wirtschaft,
Politik und Verei´n –
oana sitzt drobm, des muass a so sei´.

Doch oamol im Joah
gibts koa drobm und koa drunt,
wånn ned oiwei so sei kunnt!

Do sitz ma ums Krippal
und ålle wirds gwiss,
dåss Weihnåcht a Friedensfest is´.

Ich hoffe, es gelingt uns ein ganzes Jahr lang eventuelle Spannungen zwischen denen da oben und denen da unten zu entschärfen. Das ist wohl eine unserer wichtigen Aufgaben: Nämlich einerseits unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger über die Beschlüsse und die Gründe für deren Entstehen laufend zu informieren und andererseits die Meinungen, Vorschläge und Kritiken der Wählerinnen und Wähler nach oben zu tragen und bei unseren Überlegungen und Entscheidungen in den Ausschüssen und hier im Landtag auch zu berücksichtigen, zum Beispiel bei der Beratung des Landesbudgets, mit dessen Beschluss die Weichen für die Arbeit eines ganzen Jahres gestellt werden. Drei Tage haben wir dazu wieder miteinander in diesem Haus verbracht. Sie werden nun, wie ich annehme, schon gespannt sein auf die Zahlen dieser drei Tage.

Genau waren es 32 Stunden und 4 Minuten. Zum Vergleich dazu: Im Vorjahr dauerten unsere Budgetberatungen 35 Stunden und 5 Minuten. 214 Wortmeldungen wurden heuer in der Budgetdebatte abgegeben. Im Vorjahr waren es 244 Wortmeldungen. Das heißt, im Durchschnitt haben die Reden heuer 7,7 Minuten gedauert. Im Vorjahr nahmen die Reden durchschnittlich 8,6 Minuten in Anspruch. Es haben also auch heuer nicht alle ihre 10-minütige Redezeit ausgeschöpft. Hätten Sie es getan, wäre diese Sitzung erst in rund 4 Stunden und 1 Minute zu Ende gegangen. (Beifall)

Rund 1.000 Schülerinnen und Schüler haben den Budgetlandtag hier im Hause persönlich jeweils eine Stunde lang mitverfolgt und anschließend mit den Abgeordneten aller vier Fraktionen, die sich dazu bereit erklärt haben, diskutiert. Ich danke diesen Kolleginnen und Kollegen im Besonderen, dass sie diese wichtige Aufgabe für uns alle übernommen haben.

Insgesamt haben im Jahre 2009, und das ist, glaube ich, wirklich eine stattliche Zahl, rund 3.000 Schülerinnen und Schüler an unseren Sitzungen persönlich teilgenommen und viele weitere Damen und Herren per Internet. Etwa 16.000 Personen, noch einmal, 16.000 Personen, haben im zu Ende gehenden Jahr Führungen im Landhaus mitgemacht. Das sind erfreulich viele Menschen, die sich für das Landhaus und für unsere Arbeit interessierten.

Trotzdem sollten wir aber gemeinsam darüber nachdenken, wie wir neben der Information über das geschichtsträchtige und wunderschön renovierte Landhaus und die Arbeitsabläufe rund um den Landtag unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger über den täglichen Einsatz von uns Abgeordneten noch besser informieren könnten. Viele Bürger und sogar Journalisten glauben nämlich immer noch, dass die Tätigkeit von Abgeordneten nur aus der Teilnahme an elf Plenarsitzungen im Jahr besteht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist mir ein ganz besonderes Anliegen, all denen zu gratulieren, die in diesen drei Tagen nach gründlicher Vorbereitung sehr engagiert erstmals in diesem Hause das Wort ergriffen haben. (Beifall) Ich gratuliere Ihnen dazu ganz herzlich. Sie haben sich hervorragend geschlagen, und wir dürfen Ihnen ein ganz großes Kompliment dazu machen. 23 Damen und Herren sind neu in den Landtag eingezogen, und diese drei Tage haben sicher oder hoffentlich dazu beigetragen, dass wir uns alle besser kennen- und auch schätzen gelernt haben.

Die 33 Abgeordneten, die dem Landtag schon bisher angehört haben und auch die Regierungsmitglieder haben sich vielleicht an den Tag erinnert, an dem sie hier ihre erste Rede gehalten haben. Manche von Ihnen werden auch an bewegte und weniger bewegte Zeiten im Laufe ihrer Tätigkeit in diesem Hause gedacht haben.

Das Jahr seit der letzten Budgetdebatte im Dezember 2008 hat sicher zu den bewegtesten unserer Tätigkeit gehört: Ein Jahr Dauer-Wahlkampf mit sieben verschiedenen Wahlgängen hat jede und jeden von uns enorm gefordert. Dieses Jahr 2009 hat auch zu großen Veränderungen im Landtag geführt, zu Abschied und Neubeginn. Eine weltweite Wirtschaftskrise und eine große nationale Steuerreform haben uns allen ein erstes schwieriges Sparbudget abverlangt.

Optimistisch haben mich jedoch die Erklärungen aller vier Fraktionen in der konstituierenden Sitzung am 23. Oktober gestimmt. Zusammenarbeit, auch und gerade in schwierigen Zeiten, um das Bestmögliche für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger zu erreichen, war der einheitliche Tenor dieser Reden.

Ich danke daher am Ende dieses sehr bewegten und arbeitsreichen Jahres allen Regierungsmitgliedern, stellvertretend Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und den Herren Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl und Josef Ackerl. Ihnen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, stellvertretend der Zweiten Präsidentin, Frau Gerda Weichsler-Hauer, und dem Dritten Präsidenten, Herrn DI Dr. Adalbert Cramer, und den vier Klubobmännern, Herrn Dipl.-Päd. Gottfried Hirz, Mag. Günther Steinkellner, Dr. Karl Fraiss und Mag. Thomas Stelzer.

Und nicht zuletzt, darf ich, glaube ich, in Ihrer aller Namen, allen Bediensteten des Landes Oberösterreich, besonders denen, die uns in diesem Jahr und in den letzten drei Tagen begleitet haben, danken, stellvertretend für alle nenne ich Herrn Landesamtsdirektor Dr. Eduard Pesendorfer. Wir denken heute auch gemeinsam an den weit zu früh verstorbenen Landtagsdirektor Dr. Gerhard Hörmanseder und danken im besonderen allen Bediensteten der Landtagsdirektion für die Arbeit in der schwierigen Übergangszeit zum neuen Landtagsdirektor Dr. Wolfgang Steiner, der hier in diesem Saale anwesend ist und dem ich auch im Namen aller Abgeordneten zu seinen neuen beiden Funktionen sehr, sehr herzlich gratulieren möchte. (Beifall) Ich will aber auch nicht vergessen, mich ganz besonders beim stellvertretenden Landtagsdirektor Dr. Gerald Grabensteiner zu bedanken, der in der Zwischenzeit die Funktion aktiv wahrgenommen hat und uns auch bei der konstituierenden Sitzung des Landtags erfolgreich begleitet hat, sehr herzlichen Dank. (Beifall)

Somit komme ich abschließend zu dem zweiten Brief, den ich erhalten habe, und ich darf mit einem Spruch von Ruth Rau, den mir Frau Oberstudiendirektorin Dr. Elfriede Engel aus Schärding zum bevorstehenden neuen Jahr zukommen hat lassen, schließen. Dieser Spruch lautet: Ich wünsche Dir Festigkeit, wo es etwas zu bewahren gilt, Beweglichkeit, wo es etwas zu verändern gilt, Gelassenheit, wo nichts mehr zu machen ist, Ausdauer, wo es etwas zu erreichen gilt, und für alle Fälle: Humor.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen Humor, Freude und vor allem auch Erholung im Kreise Ihrer Familien, gesegnete Weihnachten und ein gutes neues Jahr. Ich darf in diesem Sinne die letzte Sitzung des Oberösterreichischen Landtags im Jahre 2009 für geschlossen erklären. (Beifall)

(Ende der Sitzung: 20.47 Uhr)